

3 1761 04203 1492

# RÖMISCHE BIDLAMPEN

Unter besonderer Berücksichtigung einer  
neuentdeckten Mainzer Manufaktur,  
ein Beitrag zur Technik und Geschichte  
der frühkaiserzeitlichen Keramik

\*  
Mit 104 Abbildungen im Texte,  
69 Typenbildern und 3 Tafeln

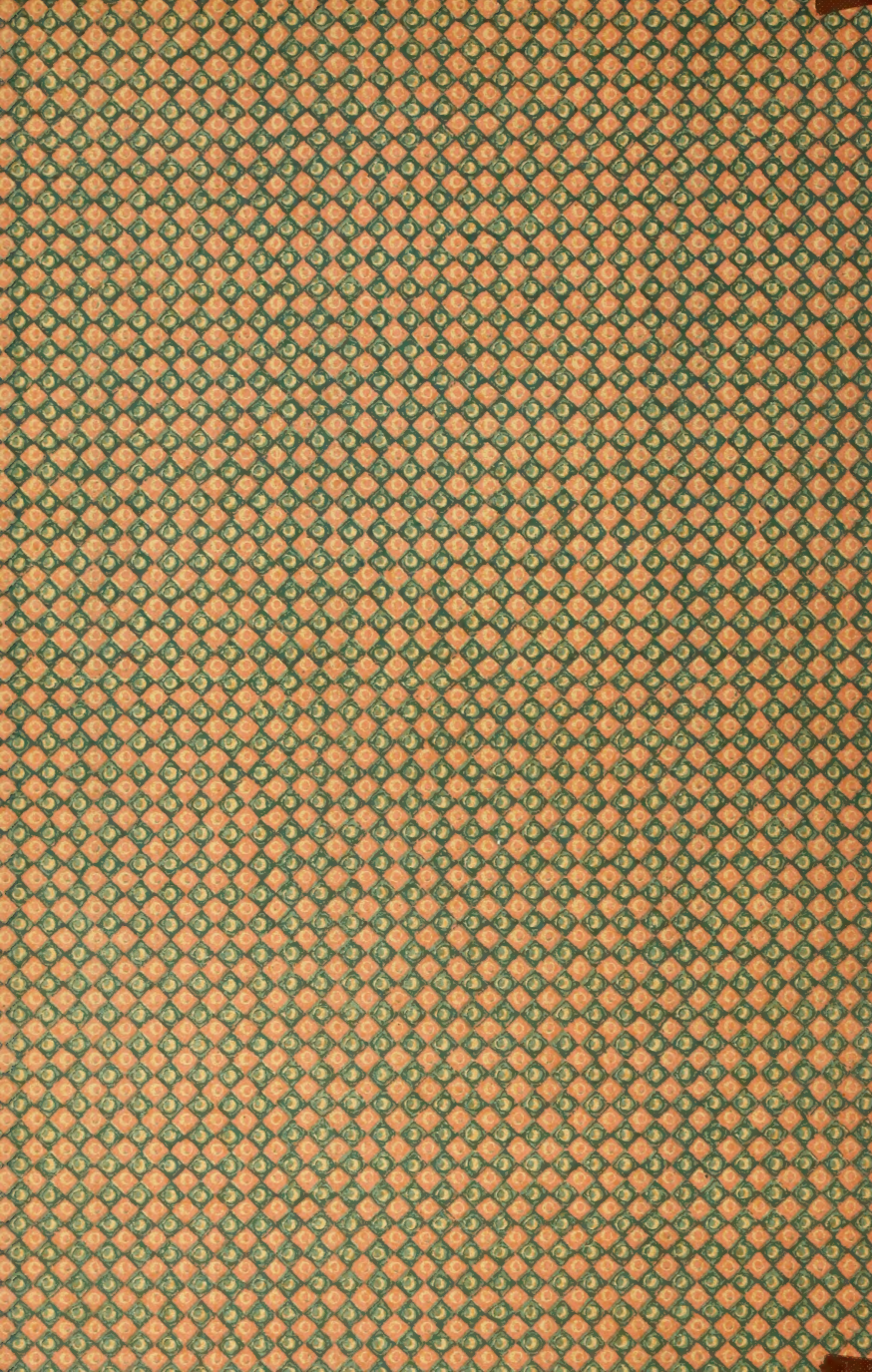
\*  
VON  
DR. FRITZ FREMERSDORF

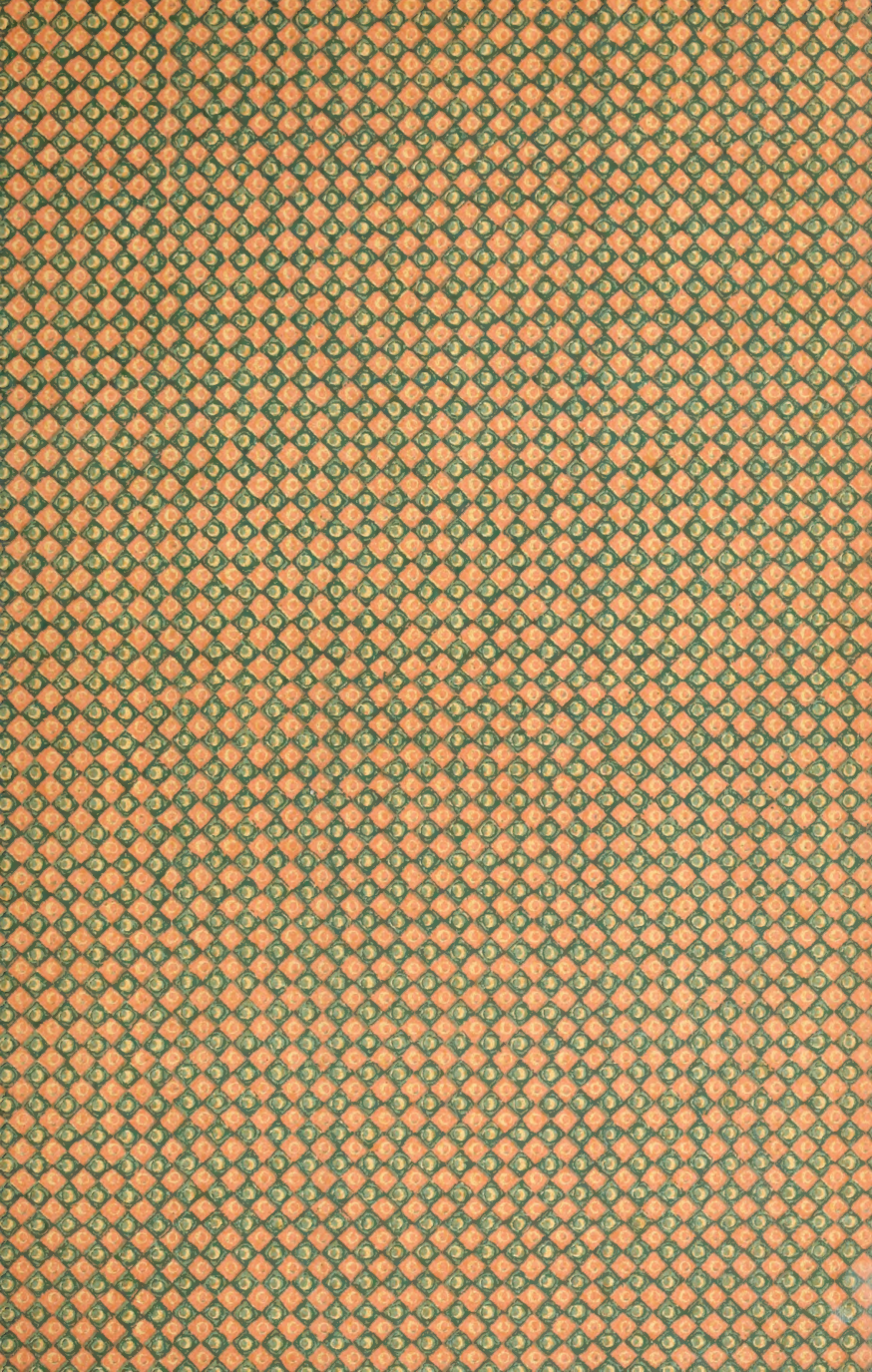


NK  
4680  
F74

1 9 2 2

ERTSCHROEDER, VERLAG, BONN UND LEIPZIG





# FORSCHUNGEN ZUR KUNSTGESCHICHTE WESTEUROPAS

Herausgegeben

VON

PROF. DR. EUGEN LÜTHGEN

\*

BAND 5

DR. FRITZ FREMERSDORF

RÖMISCHE BIDLAMPEN



1 · 9 2 2

---

KURT SCHROEDER, VERLAG, BONN UND LEIPZIG

*Keramik*

# RÖMISCHE BILDLAMPEN

Unter besonderer Berücksichtigung einer  
neuentdeckten Mainzer Manufaktur,  
ein Beitrag zur Technik und Geschichte  
der frühkaiserzeitlichen Keramik

\*

Mit 104 Abbildungen im Texte,  
69 Typenbildern und 3 Tafeln

\*

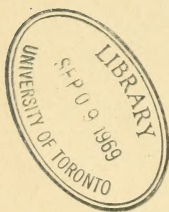
VON  
DR. FRITZ FREMERSDORF



1 9 2 2

---

KURT SCHROEDER, VERLAG, BONN UND LEIPZIG



NK  
4680  
F74

**D**ASS DIE VORLIEGENDE ARBEIT in unseren gegenwärtigen schweren und trüben Tagen mit so reichem Bilderschmucke und in so stattlicher Aufmachung an die Oeffentlichkeit treten kann, ist vor allem dem Interesse zu danken, das ihr schon von Anfang an und während der langwierigen Vorarbeiten entgegengebracht wurde. Vor allem muß ich dabei zweier Mainzer Kunstfreunde gedenken, die meine Bestrebungen ganz wesentlich förderten, die aber leider aus allzu großer Bescheidenheit hier nicht genannt sein wollen. // Ferner schulde ich Dank: Dem Hessischen Staatsministerium / Meiner Vaterstadt Mainz / Der Gemeinde Weisenau bei Mainz / Dem Direktor des Vindonissa-Museums zu Brugg in der Schweiz, Herrn Dr. h. c. S. Heuberger, und seinem dortigen Freundeskreise / Herrn Wilhelm Bloos, Fabrikant, Mainz / Frau Martha Clausnitzer, Bonn a. Rh. / Herrn Franz Gastell, Fabrikant, Mainz / Herrn Kommerzienrat Bernhard Goldschmidt, Mainz / Herrn Dr. Reinhard Heynen, Düsseldorf / Herrn Spediteur Conrad Jung, Mainz / Herrn L. Junkermann, Agenturen, Bielefeld / Herrn Wilhelm Köbig, Mainz / Herrn Theodor Kronenberger, Bankier, Mainz / Herrn Kommerzienrat Wilhelm Ludowici, Jockgrim b. Speyer / Herrn Eugen Marx, Ziegeleibesitzer, Mainz-Hechtsheim / Herrn Jos. Ohlenschläger, Spirituosen-Großhandlung, Mainz-Weisenau / Herrn Dr. med. A. Preyß, München / Herrn Alois Richardt, Ziegeleibesitzer, Mainz-Hechtsheim / Herrn Gutsbesitzer August Roeßler a. Schloß Neuweier b. Baden-Baden / Herrn Johann Schlitz, Weingroßhandlung, Mainz / Herrn Christian Schmidt, Architekt, Mainz / Herrn Georg Vorbach, Mühlenbesitzer, Okarben-Oberhessen, sowie vier Herren, die ungenannt bleiben wollen.

\*

Alle Rechte, besonders das der Uebersetzung, vorbehalten.

COPYRIGHT 1922 BY KURT SCHROEDER, BONN.





*Wie der klassische Süden, so birgt auch die engere Heimat unseres deutschen Vaterlandes manche Stätte, in deren Boden die wichtigsten Zeugen längst vergangener Zeiten noch unberührt ruhen, deren Bedeutung für die Geschichte des Landes und seiner Bewohner aber bisher kaum recht erkannt und gewürdigt wurde. Die Aufgabe des Archäologen ist es, diese alten, vielfach schwer zu lesenden, Urkunden der Vorzeit, die uns von dem Tun und Treiben, von Freud und Leid, Leben und Tod jener längst vergangenen Generationen — auch unserer eigenen ältesten Vorfahren! — untrügliche Kunde geben, an's Licht zu ziehen und sie zum Gemeingut Aller zu machen. / / / / / / /*

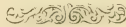




# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort. . . . .	XI
Literatur. . . . .	XIV
<b>I. Zur Einführung.</b>	
A. Mainz, ein Zentrum antiker Technik. . . . .	1
B. Weisenau b/M., ein bedeutender Fundort römischer Altertümer. . . . .	3
<b>II. Die römische Ansiedlung im Gebiete des Weisenauer Steinbruches.</b>	
A. Seitherige Ueberwachung des Fundortes. . . . .	4
B. Vorschläge zu einer Aenderung. . . . .	4
C. Funde römischer Töpferöfen in früheren Jahren. . . . .	6
D. Ein Töpferofen auf der Südseite, aufgedeckt im März 1913. . . . .	6
E. Beschreibung dieser Fundstelle. . . . .	8
<b>III. Die Funde.</b>	
A. Im Besitze des Verfassers.	
1. Die Lampen einer Abfallgrube. . . . .	10
2. Lampe aus dem Ofen selbst. . . . .	11
3. Weitere Lampen und Bruchstücke aus weiteren Gruben. . . . .	11
4. Andere keramische Reste. . . . .	11
B. Im Mainzer Museum.	
1. Lampen, die unzweifelhaft von derselben Stelle stammen. . . . .	13
2. Solche Stücke, die durch Typ und Form ihre Herkunft aus demselben Ofen verraten. . . . .	14
<b>IV. Der Töpferofen des Jahres 1913 mit den dazugehörigen Anlagen: eine Lampenfabrik.</b>	15
<b>V. Form, Herkunft und Zeit der Weisenauer Lampen.</b>	
A. Bildlampen mit eckiger Volutenschnauze, ihre Herkunft und Zeitstellung. . . . .	25
B. Das Verhältnis zur Lampe mit gerundeter Volutenschnauze. . . . .	27
C. Zur Zeitfolge der frühkaiserzeitlichen Tonlampen. . . . .	27
<b>VI. Zur Technik der Bildlampen.</b>	
A. Die Lampen selbst.	
1. Das verwandte Material: Ton und Firnis. . . . .	30
2. Der Zweck der kleinen Oeffnung im Kanal: nicht Steckloch, sondern Luftloch. . . . .	34
3. Die Bedeutung der sogenannten Zunge. . . . .	37
B. Ihre Herstellung.	
1. Herstellung vermittelst Formen. . . . .	38
a. Original-Tonmodelle. . . . .	44
b. Gipsnegative. . . . .	49
c. Ausgewechseltes Bildrund (Diskus). . . . .	54
2. Die Fabrikation der Henkel. . . . .	65
3. Das Firnissen.	
a. Wann wurde der Firnis aufgetragen? . . . . .	69
b. In welcher Weise erfolgte das Firnissen? . . . . .	70
4. Wie wurden die Lampen im Ofen gebrannt? . . . . .	71
C. Der Betrieb.	
1. Privater oder militärischer Betrieb? . . . . .	76
2. Wurden in der Weisenauer Manufaktur nur Lampen hergestellt? . . . . .	79
3. Zeitdauer der Lampenfabrikation in Weisenau. . . . .	81
<b>VII. Lampen, die als Weisenauer Fabrikat zu gelten haben, d. h. der Typenschatz der Weisenauer Manufaktur.</b>	83

	Seite
I. Götter- und Sagenwelt. . . . .	85
II. Menschen und ihr Gerät. . . . .	90
III. Tiere der Fabel und Wirklichkeit. . . . .	96
IV. Geometrische Ornamente. . . . .	100
V. Keinerlei Darstellungen. . . . .	106
<b>VIII. Die Stellung der Weisenauer Lampenfabrik zu Gallien und zu Germanien.</b>	
A. Das Verbreitungsgebiet der Weisenauer Fabrikate. . . . .	109
B. Die vorkommenden Buchstaben-Signaturen und Marken. . . . .	111
C. Lampen-Manufakturen in Gallien und am Rheine und deren Erzeugnisse. . . . .	114
<b>IX. Die Herkunft der Bilder und Formen.</b>	
A. Vorlagen.	
1. Hellenistisch-kleinasiatische und hellenistisch-italische Vorbilder. . . . .	119
2. Italisch-gallische Künstler, ihre Modelle und Bilder. . . . .	121
3. Der Uebergang von der Bild- zur Firmalampe. . . . .	124
B. Das Abformen von Lampenbildern. . . . .	125
C. Zerreißen bezw. Neubilden von Bildgruppen durch die Lampentöpfer. . . . .	128
D. Uebernahme aus anderen Gebieten. — Kunstgewerbe und Große Kunst. . . . .	135
<b>X. Die Herstellung weiterer keramischer Produkte im römischen Mainz.</b>	
A. Mainzer Lampentöpfer späterer Zeit und ihre Fabrikate. . . . .	143
B. Terra Sigillata und die übrige Keramik. . . . .	148
<b>Nachweise zu den Textbildern und Tafeln. . . . .</b>	<b>150</b>
<b>Register. . . . .</b>	<b>152</b>
<b>Tafeln. . . . .</b>	<b>I—III</b>





## Vorwort.

**I**m letzten Jahrzehnt — leider unterbrochen durch den Krieg! — hat die Erforschung der Vor- und Frühgeschichte des vaterländischen Bodens und unserer engeren Heimat Interesse in immer steigendem Grade auch in weiteren Volkskreisen gefunden! Wenn trotzdem gerade auf diesen Gebieten noch unendlich viel Wichtiges zu tun bleibt, so liegt das in erster Linie daran, daß leider bei uns allzulange nur die Kunstwerke Vollwert besaßen, die den Stempel Griechenland, Kleinasien oder Italien trugen\*)!

Hierin müssen wir uns endlich auf uns selbst besinnen! Und die Zeit, da wir Deutschen im Wettbewerb der Nationen von den großen, ausländischen Ausgrabungsstätten noch ausgeschlossen sind, sollte zu einer Vertiefung der einheimischen Altertumskunde — der Antike nicht weniger wie des Mittelalters! — und zu einer Gleichberechtigung dieser mit der sogenannten klassischen Archäologie führen\*\*). Denn — um einen Ausspruch Karl Schumachers zu gebrauchen — auch unsere engere Heimat hat ihre klassischen Kunststätten, nur daß sie in ihrer Art so viel einfacher sind wie im Süden!

Wir dürfen nicht länger mit ansehen, daß wertvolle Bodenfunde kaum beachtet, in verständnisloser Weise zerstört oder beliebig verhandelt, gerade dadurch aber in ihrem eigentlich wissenschaftlichen Werte bedeutend herabgesetzt werden. Sonst geht uns wichtiges Urkundenmaterial dahin, dessen Verlust uns vielleicht in einem Menschenalter schon bitter reuen und unersetzlich scheinen wird. Man braucht ja nur flüchtig zu überdenken, welch' schwere Verluste die Altertumswissenschaft durch so manche „Unterlassungssünde“ erlitten hat — ich erinnere z. B. an die Kölner Glas-\*\*\*) und Terrakottenfabrikation — und wie sie andererseits wesentlich gefördert und vertieft wurde durch Arbeiten wie Haltern und Hofheim!

Wir müssen der einheimischen Vorgeschichte, der Aufhellung der gesamten Frühgeschichte und vor allem der Germanenforschung im ganzen Reiche und besonders hier am Rheine tatkräftig weiter helfen!

Denken wir doch nur einmal — um ein uns besonders naheliegendes Beispiel zu gebrauchen — an die rheinischen Plastiken des Mittelalters, diese edelsten Erzeugnisse deutschen Denkens und deutschen Schaffens, die so recht von der nie versiegenden Kraft germanischen Volkstumes Kunde geben können und zum besten Kulturgut unseres Volkes überhaupt zählen! Und vergleichen wir damit, ein wie bescheidenes Plätzchen sich diese Kunstwerke in unseren Museen erst in den letzten Jahren erobern konnten! — —

Seit meinem 12. Lebensjahre habe ich mich dem planmäßigen Sammeln von Bodenfunden meiner Vaterstadt und ihrer nächsten Umgebung zugewandt und im Laufe der vielen Jahre manches Stück zusammengetragen, das auch für weitere Kreise von wissenschaftlichem Interesse ist. Wenn ich in der vorliegenden Arbeit einen solchen Fund ans Licht ziehe, so soll es nur der Anfang einer Reihe von Veröffentlichungen sein, die ähnliche Fragen zum Gegenstand ihrer Erörterung haben werden.

\*) s. A. Haupt, Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen. Leipzig 1909 S. 1.

\*\*\*) s. G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, eine hervorragend nationale Wissenschaft. 2. Aufl. Würzburg 1914 S. 237; Schumacher in Mz. Z. XV/XVI S. 1.

\*\*\*) Vgl. Loeschke in Germania V. S. 42.

Der Anfang dieses Buches geht bis in das Auffindungsjahr des Lampenfundes, bis 1913, zurück; schon damals sammelte ich zu dem Funde Vergleichsmaterial; während des Krieges nahm mein Plan immer festere Gestalt an, wenn ich auch nur selten Gelegenheit fand, zu kurzen Notizen die Feder zu ergreifen; erst im Sommer 1919 konnte ich mit der planmäßigen Ausarbeitung des Stoffes beginnen, geleitet von dem Gedanken, die Abhandlung zugleich als Dr.-Schrift zu verwenden; als solche lag sie im Dezember 1921 der philosophischen Fakultät der Universität Bonn vor.

Im R.-G. Zentralmuseum zu Mainz war es mir vergönnt, mich ganz meinen Forschungen hinzugeben, ohne daß mir in der Benutzung des Institutes Grenzen gezogen waren. Von besonderem Werte war sodann der Umstand, daß mir das Originalmaterial des Altertums-Museums der Stadt Mainz in bequemer Weise zur Verfügung stand; denn die oft wiederholte Durchsicht der Lampenbestände, die wieder und immer wieder und nach immer neuen Gesichtspunkten erfolgte, förderte den Gang der Arbeit recht wesentlich. In erster Linie möchte ich deshalb den Leitern dieser Anstalten, Herrn Prof. Dr. Schumacher und Herrn Prof. Dr. Neeb, meinen Dank auch an dieser Stelle nochmals aussprechen.

Manche der hier niedergelegten Ergebnisse wurden erst während der Ausarbeitung des Stoffes angeschnitten. Die Weiterverfolgung und Aufhellung solcher Fragen brachten es dann mit sich, daß ein möglichst großes Vergleichsmaterial in auswärtigen Sammlungen herangezogen wurde: alle in den Rheinlanden erreichbaren Bestände, sowohl in öffentlichen Museen wie in Privatbesitz, deren Einsichtnahme mir — mit wenigen, bedauerlichen Ausnahmen! — bereitwilligst gestattet wurde, fanden somit Verarbeitung und waren besonders deshalb von Wichtigkeit, weil dadurch die Unterschiede der einzelnen in Frage kommenden Lampenmanufakturen erst mit einiger Sicherheit zu erkennen und zu erfassen waren. So schulde ich einer langen Reihe von Museumsvorständen und Privatsammlern Dank. Es sind:

Kantonales Antiquarium im Gewerbe-Museum Aarau (Schweiz) (Prof. Dr. Gessner); Städt. Museum Alzey (Baumschulbesitzer Jean Braun); Städt. Museum Andernach a. Rh. (Prof. Schwab und Archivar Weidenbach); Städt. Museum Aschaffenburg (Konservator Friedrich); Historisches Museum Baden-Schweiz (Stadtrat Lang); Historisches Museum Basel (Custos Dr. Major); Gutsbesitzer August Roebler auf Schloß Neuweier b. Baden-Baden; Hotelbesitzer H. J. Schneider u. Herr Otto Pitz, Bad Bertrich; Heimat-Museum Biebrich a. Rh.; Städt. Mus. Bingen (Prof. Como); Carl Hassemer Bingen; Provinzial-Museum Bonn (Prof. Dr. Lehner, dem ich die Durchsicht der frühen Gräberfunde von Urmitz-Andernach und der Töpfereifunde vom Fürstenberge bei Xanten verdanke); Akad. Kunstmuseum Bonn (Geh. Rat Prof. Dr. Winter); Sammlung des Vereins „Pro Vindonissa“, Brugg-Schweiz (Rektor Dr. h. c. S. Heuberger; Direktor Fröhlich; Dr. Eckinger); Städt. Museum Butzbach-Oberhessen (Geh. Schulrat Jäger); Städt. Museum Coblenz (Stadtbaumeister Günther); Wallraf-Richartz-Museum Cöln (Prof. Dr. Schaefer); Præhistorisches Museum Cöln (Direktor Rademacher); C. A. Nießen, brit. Konsul, Cöln; Dr. Seligmann, Cöln; Dr. Braubach, Cöln; H. Lückger, Fabrikant, Sürth bei Cöln; Kaiser-Wilhelm-Museum, Crefeld (Prof. Oxé); Hess. Landes-Museum, Darmstadt (Dr. Feigel); Gewerbe-Museum Darmstadt (Direktor Haupt); Vermessungsrat Ritzert, Darmstadt; Städt. Museum Dortmund (Prof. Baum); Historisches Museum Düsseldorf (Prof. Koetschau; Verwalter Noelke); Dr. Reinhard Heynen und Rolf Heynen, Düsseldorf; Baron Wolfram von Harnier, Echzell (Oberhessen); Se. Durchlaucht d. Graf zu Erbach-Erbach (Archiv-Rat Dr. Morneweg); Städt. Museum für Heimat- und Naturkunde Essen (Dr. Kahrs); Ekenbert-Museum Frankenthal (Herr Salzmann); Historisches Museum Frankfurt a. M. (Dr. Woelcke); Justizrat Dr. Haebler, Frankfurt a. M./Eschersheim; Städt. Museum Friedberg i. H. (Prof. Blecher); Landwirt Kleutges, Gellep am Rhein; Oberhessisches Museum u. Gail'sche Sammlungen Gießen (Lehr- amtsassessor Kunkel); Sammlung des archaeol. Institutes der Universität Gießen; Städt. Museum M. Gladbach; Städt. Museum Haltern i. W. (San.-Rat Dr. Conrads); Städt. Museum Hamm i. W. (Direktor Lübke); Sammlung des Hanauer Geschichtsvereins (Herr Hugo Birkner); Sammlung des archaeol. Institutes der Universität Heidelberg (Dr. Schweitzer); Städt. Museum Heidelberg; Vereins-Museum Höchst a. M. (Prof. Dr. Suchier, dem ich die genaue Kenntnis der Nieder Lampennegative verdanke, die im R.-G. Zentralmuseum Mainz auch abgelesen werden konnten); Saalburg-Museum bei Homburg v. d. H. (Baurat Jakob); Freiherr Geyr v. Schweppenburg, Hönningen a. Rhein; Städt. Museum Ludwigshafen a. Rh. (Stadtbauspektor Gotthold); R.-G. Zentralmuseum Mainz (Prof. Dr. Schumacher, Prof. Behrens); Städt. Altertums-Museum Mainz (Prof. Neeb, Assistent P. T. Kessler); Dom-Museum Mainz (Dom-Dekan Dr. Bendix); Sammlung r.-g. Altertümer des Verfassers; Jakob Leineweber, Bauunternehmer, Weisenau b. Mz.; Vaterländisches Museum (früher Hofantiquarium) Mannheim (Prof. Dr. Gropengießer); Städt. (jetzt Eifelverein-)Museum Mayen-Eifel (Peter Hörter); Städt. Museum Mörs a. Rh. (Lehrer Hugo Otto); Vereinigte Städt. und Staatl. Sammlungen Bad-Nauheim; Städt. Museum Neuß (Dr. Ewald); Kreis-Museum Neuwied (Zivilingenieur Helmrrath); Städt. Museum Ober-Lahnstein (Prof. Bodewig); Städt. Museum Remagen (Apotheker Funk); Städt. Museum Rheydt i. Rheinland (Major a. D. Kempff); Oberstleutnant a. D. Steilberg, Rhöndorf a. Rhein (früher Mainz-Kastel); Heimat-Museum Rüsselsheim a. M. (Lehrer Sturmfels); Historisches Museum der Pfalz in Speyer (Dr. Sprater); Sammlung des Prinzen Heinrich von Preußen auf Schloß Rhein- stein bei Trechtingshausen a. Rh.; Provinzial-Museum Trier (Prof. Krüger; Dr. Siegfried Loeschcke); Städt. Museum Weinheim a. d. Bergstr.; Nassauisches Landes-Museum Wiesbaden (Prof. Dr. Ritterling, dem ich Dank schulde für das genaue Studium und die Durcharbeitung der Hofheimer Funde); Paulus-Museum Worms a. Rh. (San.-Rat Dr. Köhl); Museum des Niederrheinischen Geschichtsvereins

zu Xanten (Rektor Moeders); Sammlung Xantener Funde im Hotel van Beber, Xanten; Schweizerisches Landes-Museum Zürich (Direktor Prof. Dr. Lehmann; Vicedirektor Dr. Viollier); Sammlung des archäol. Instituts der Universität Zürich (Prof. Dr. Waser).

Der Herren Prof. Oxé-Kreield, Oberstleutnant a. D. Steilberg-Rhündorf a. Rh. und vor allem Rektor Dr. h. c. Heuberger-Brugg möchte ich dabei noch besonders gedenken für die überaus gastliche Aufnahme, deren ich mich beim Besuch jener Sammlungen erfreuen dürfte.

Wesentlichen Wert legte ich auf einen reichhaltigen und entsprechend guten Bilderschmuck des Buches, der — nach meinen Angaben und Weisungen — zum größten Teile der geschickten Hand des Zeichners des Städt. Altert.-Mus. Herrn P. T. Kessler, zum kleineren — nach des ersteren Erkrankung — der F. Wagner's vom R.G. Zentralmuseum verdankt wird. Die Herbeischaffung und Zusammenstellung all' dieses Materiales begegnete zum Teil erheblichen Schwierigkeiten, und es bedurfte mehr als einmal langwieriger Verhandlungen und eines endlosen Schrittwechsels, um die Stücke in die Hand zu bekommen.

Alles erreichbare Material habe ich aufgenommen und verzettelt. Denn — soll doch schon einmal mit den Vorarbeiten für das künftige Lampen-Corpus begonnen werden —, so wird ein anderer vielleicht bei der Weiterverfolgung irgend welcher Gesichtspunkte in dem hier niedergelegten Materiale eine brauchbare Zusammenstellung finden. So habe ich außer dem Weisener Bilderschatz schon etwa 90 weitere Bildtypen in Zeichnung vorliegen, wohl meist Material aus gallischen Offizinen, das ja doch früher oder später eingehender dargestellt werden muß.

Für die Ueberlassung von Zeichnungen, Lichtbildern und Gipsabgüssen bin ich einer Reihe von Museumsvorständen Dank schuldig; desgleichen dem Direktor des Naturhistorischen Museums der Stadt Mainz, Herrn Prof. Dr. Schmidtgen, für einige wertvolle Winke in geologischen Fragen, den Ziegeleibesitzern Albrecht-Mainz-Bodenheim und Marx-Mainz-Hechtsheim für Auskunft in modernen technischen Fragen, deren Besprechung auch bei Herrn Kessler vom Altertums-Museum Mainz stets lebhaftes Interesse fand. Auch der Teilnahme Dr. Siegfried Loeschkes, der mich in der Beschaffung von Vergleichsmaterial der Bildtypen unterstützte, und dem ich vor allem die Einsicht in die Andrucke des Waldhauerkataloges (St. Petersburg) verdanke, sei gerne gedacht.

Praktische Erfahrung und wirkliches Nachprüfen des Erschlossenen haben mir im Verlaufe der Arbeit mehr als einmal weiter geholfen, wenn die wissenschaftliche Betrachtung längst auf einem toten Punkt angekommen wäre; ich legte ganz besonderen Wert darauf, strittige Fragen von Wichtigkeit nach Möglichkeit praktisch nachzuprüfen oder alte erfahrene Fachleute darüber zu hören. Das mag ein Fingerzeig für manchen anderen in ähnlichem Falle sein: weitgehende Fragestellungen sind eben heute nicht mehr mit Hilfe einer einzigen engumgrenzten Wissenschaft zu lösen, sondern nur durch das harmonische Zusammenwirken Vieler ist ein solches Ziel zu erreichen.





## Literatur.

- Alt. heidn. Vorz., Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit Bd. 1—5 Mainz 1858 ff.  
Alaoui, Catalogue du musée Alaoui Paris 1897.  
Almgren, Studien über nordeuropäische Fibelformen Stockholm 1897.  
Altertümer von Pergamon, Bd. III, 2: Hermann Winnefeld, Die Friese des großen Altares. Berlin 1910.  
Amelung Walter, Die Skulpturen des Vatikanischen Museums. Berlin 1903 u. 1906.  
Annali dell' Instituto di corrispondenza archaeologica. Jahrg. 1863 u. 1880.  
Antike Denkmäler Bd. 1 u. 2. Berlin 1891 ff.  
Anzeiger, archaeol., Beiblatt z. Jahrb. d. Archaeol. Instituts 1899, 1916.  
Anzeiger für schweizerische Altertumskunde N. F. 11 Zürich 1909; 12, 1910.  
Anzeiger für elsässische Altertumskunde Straßburg 1909 ff.  
Bachofen, Römische Grablampen. Leipzig 1912.  
Barré, Herkulanum und Pompeji (Deutsch von H. Hermann) Bd. 1—6 Hamburg 1841. — Bd. 8: Musée secret.  
Bartoli-Bellori, Le antiche lucerne sepolchrali figurate Roma 1091.  
Ders., Lucernae veterum sepulchrales iconicae. 1702.  
Baumann, Römische Denksteine und Inschriften in Mannheim. Mannheim 1890.  
Behn F., Sammlung Ludwig Marx-Mainz; Mainz 1913.  
Behrens, Beiträge zur römischen Keramik, in M. Z. 10 1915 S. 90 ff.  
Ders., Gesamtfund von Ziegelstempeln der 22. Legion, im R. G. Corr. Bl. IV 1911 S. 65 ff.  
Ders., Katalog der Sammlung Bingen. Frankfurt 1918 ff.  
Bericht über den 5. Verbandstag der west- und südd. Vereine für R. G. Altertumsforschung zu Mannheim 1904.  
Blümner, Terminologie und Technologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern 1875 ff.; 12 1912.  
Boehlau, Auktionskatalog der Sammlung Vogell-Karlsruhe 1908.  
Brandt Paul, P. Ovidi Nasonis de arte amatoria libri tres. Leipzig 1902.  
Brants Johanna, Antiche terra-cotta lampen uit het Rijksmuseum van oudheden te Leiden.  
Brunn H., Rilievi delle urne etrusche I. Rom 1870.  
Brunn-Bruckmann, Denkmäler griech. und röm. Sculptur München 1888 ff.  
Bullettino dell' Instituto archeologico Rom 1844.  
Campana G. P., Antiche opere in plastica scoperte, raccolte e dichiarate. Roma 1842.  
Cohausen A. v., Römischer Schmelzschmuck (Nass. Annalen XII 1873 S. 211).  
Ders., Der Aulofen in Seulberg und die Wölböpfe (= N. A. XIV. 1877 S. 127).  
Collignon Maxime, Histoire de l'art céramique Paris 1888.  
Comptes-rendus des réunions de l' académie d' Hippone. 1897. S. 41 f. und 57 f.  
C. I. L., Corpus inscriptionum latinarum XIII 3,1; XV 2,1.  
Correspondenzblatt, R. G., Trier 1908 ff.  
Costa, Collezione di lucerne in terracotta trovate in Roma dal 1870 al 1880 a tutto il 1890. (Manuskript VII. 5251 der Bibl. der Königl. Museen Berlin.)  
Daremberg-Saglio, Dictionnaire des antiquités grecques et romaines Paris 1881 ff.  
Déchelette J., Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. Paris 1904.  
Delle antichità di Ercolano Bd. 6 u. 8 Napoli.  
Dorow, Opferstätten und Grabhügel der Germanen und Römer am Rheine I. Teil Wiesbaden. 1819.  
Dragendorff H., Terra Sigillata. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen und römischen Keramik. (B. J. 96 S. 18 ff.)  
Edgar C., Ueber antike Hohlformen, Jahreshefte des österr. archaeol. Inst. IX. Wien 1906.  
Emele, Beschreibung römischer Altertümer in Rheinessen. 2. Aufl. Mainz 1833.  
Ferroni, Auktions-Katalog der Sammlung Joachim Ferroni. Rom 1909.  
Fiedler F., Denkmäler von Castra Vetera und Colonia Trajana, in Houben's Antiquarium zu Xanten. Xanten 1839.  
Ders., Antike erotische Bildwerke in Houben's Antiquarium zu Xanten. Xanten 1839.



- Fink J., Formen und Stempel römischer Tonlampen, Sitzungsberichte der bayr. Akad. d. Wissenschaften München 1901 S. 685 ff.
- Fischbach, Römische Lampen aus Poëtovio, Mitteilungen des hist. Vereins für Steiermark 44. Graz 1896
- Fölzer E., Die Bilderschüsseln der ostgallischen T. S.-Manufakturen. Bonn 1913.
- Forcellini, Totius antiquitatis lexicon.
- Forrer R., Die römischen T. S.-Töpfereien von Heiligenberg-Dinsheim und Ittenweiler im Elsaß. Stuttgart 1911.
- Fuchs P. J., Alte Geschichte von Mainz. Mainz 1771.
- Furtwängler A., Die antiken Gemmen, Geschichte der Steinschneidekunst im Altertum. Leipzig 1900.
- Ders., Ueber Statuen-Kopien im Altertume, Abhandlung der bayr. Akademie der Wissenschaften XX, München 1896.
- Ders., Einhundert Tafeln nach den Bildwerken der Glyptothek zu München 1903.
- Geißner, Die im Mainzer Museum befindlichen feineren Gefäße der augusteischen Zeit und ihre Stempel. Mainz 1902.
- Gerhard Eduard, Etruskische Spiegel. Band 1. 1841, Band 5. 1884—1897.
- Germania, Korrespondenzblatt der R. G. Kommission; IV Frankfurt a. M. 1920.
- Hagen J., Augusteische Töpferei auf dem Fürstenberge bei Xanten. (B. J. 122 S. 343 ff.)
- Hähnle K., Arretinische Reliefkeramik; Dissertation. Stuttgart 1915.
- Haltern, Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen, 1—6, Münster i. W. 1899 ff.
- Harrison J. E., Monuments relating to the Odyssey, in The journal of hellenic studies 1883 S. 248 ff.
- Hauser Otto, Vindonissa, das Standortquartier römischer Legionen. Zürich 1904.
- Heddernheim, Mitteilungen über römische Funde in Hedderneim, 1—5, Frankfurt a. M. 1894 ff.
- Helbig W., Führer durch die öffentlichen Sammlungen Roms. 1. Teil.
- Henkel Fr., Die römischen Fingerringe der Rheinlande. Berlin 1913.
- Herrmann-Bruckmann, Denkmäler der Malerei des Altertums. München 1906 ff.
- Herzog E., Das Kind mit der Fuchsgans, Jahreshefte des österr. archaeol. Instituts VI Wien 1903 S. 215 ff.
- Heuberger S., Aus der Baugeschichte Vindonissas. Aarau 1909.
- Jahrbuch für Altertumskunde. Jahrg. 3 1909 f. Wien 1910 f.
- Kekulé, R. v. Stradonitz, Die Terrakotten von Sizilien. Berlin 1884.
- Kenner, Die antiken Tonlampen des k. k. Münz- und Antikenkabinetts Wien (im Arch. für Kunde österr. Geschichtsquellen Bd. XX Wien 1858).
- Kisa A., Antikes Kunsthandwerk am Rheine, Kunstgewerbeblatt N. F. 7, Leipzig 1896 S. 113 und 133.
- Ders., Das Glas im Altertum. Leipzig 1908.
- Klein, Die hessische Ludwigsbahn. Mainz 1856.
- Ders., Mainz und seine Umgebungen. Mainz 1857.
- Knorr R., Töpfer und Fabriken verzierter T. S. des 1. Jahrhunderts. Stuttgart 1919.
- Ders., Die verzierten T. S.-Gefäße von Rottweil. Stuttgart 1907.
- Ders., Die T.-S.-Gefäße von Aislingen (S. A. aus Jahrbuch des histor. Vereins Dillingen 25 1912; Dillingen 1913).
- Ders., Die verzierten T. S.-Gefäße von Cannstatt und Köngen-Grinario. Stuttgart 1905.
- Körper K., Viertes Nachtrag zum Becker-Katalog der römischen Inschriften des Mainzer Museums. Mainz 1905.
- Lehner H., Führer durch das Provinzialmuseum in Bonn. I. Die antike Abteilung. Bonn 1915.
- Loeschcke-Willers, Katalog der Sammlung C. A. Nießen-Köln 3. Aufl. Köln 1911.
- Loeschcke-Haltern, Keramische Funde in Haltern. Mitteilungen der Altertumskommission für Westfalen V. S. 101 ff.
- Loeschcke S., Antike Laternen und Lichthäuschen (B. J. 118 1909 S. 370 ff.).
- Ders., Lampen aus Vindonissa. Ein Beitrag zur Geschichte von V. und des antiken Beleuchtungswezens. Zürich 1919.
- Ludowici Wilhelm, Stempelnamen römischer Töpfer. München 1904.
- Ders., Stempelbilder römischer Töpfer. München 1905.
- Ders., Urnengräber römischer Töpfer. München 1908.
- Ders., Römische Ziegelgräber. München 1912.
- Lützw, Münchener Antiken. München 1869.
- M. Z., Mainzer Zeitschrift 1906 ff.
- Merkens, Katalog der Sammlung Franz Merckens-Köln (Lempertz Nr. 87). Köln 1905.
- Monumenti inediti publicati dall' istituto di corrispondenza archeologica Band 9. 1869—1873.
- Müller J., De monumentis ad Odysseam pertinentibus. Diss. Halle 1908.
- Müller Sophus, Nordische Altertumskunde. Deutsche Ausgabe. Straßburg 1898.
- Murray A. S., Desings from greek vases in the British Museum. London 1894.
- N. A., Nassauische Annalen: Band 12 1873 (A. v. Cohausen, Römischer Schmelzschmuck); 40 1913 (Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim i. T.).
- Nass. Mitteilungen, Mitteilungen des Vereins für Nass. Altertumskunde und Geschichtsforschungen Wiesbaden.
- Neuburger Albert, Die Technik des Altertums. 2. Aufl. Leipzig 1921.
- Neuenhaus E., Die Aufschlüsse in den Mosbacher Diluvialanden, im Jahrbuch d. Nass. Vereins f. Naturkunde 64 1911.
- Notizblatt d. Vereins für Erdkunde zu Darmstadt Jahrg. 1881.
- Notizie degli scavi di antichità. Milano 1887, 1906.
- Oelmann, Die Keramik des Kastells Niederbieber Frankfurt 1914.

- O. R. L., Der obergermanisch-raetische Limes des Römerreiches. 1894 ff., Liefg. 30 Kastell b. Mz.; 59 Cannstatt.
- Overbeck, Gallerie heroischer Bildwerke der alten Kunst. I. Teil Braunschweig 1853.
- Pagenstecher R., Die calenische Reliefkeramik, Jahrbuch d. deutschen archaeol. Instituts, Ergänzungsheft 8 Berlin 1909.
- Patsch, Bosnische Mitteilungen 7. Wien 1900 S. 103 ff.
- Periodische Blätter der Museen zu Wiesbaden, Cassel, Mainz. [1845], 1853 ff.
- Pernice E., Die korinthischen Pinakes im Antiquarium der königl. Museen zu Berlin, Jahrb. d. Inst. 1897 S. 9 ff.
- Perrot-Chipiez, Histoire de l'art dans l'antiquité IX 1911.
- Piranesi-Piroli, Antiquités d'Herculanum. VI. Lampes et candélabres. Paris 1806.
- Pollak L., Klassisch antike Goldschmiedarbeiten im Besitze Sr. Exc. v. Nelidow in Rom. Leipzig 1903.
- Poppelreuter, Die römischen Gräber Kölns, B. J. 114/15 S. 346 ff.
- Reimbold, Katalog der Sammlung Ernst Reimbold-Köln; Versteigerung im November 1919 bei Math. Lempertz.
- Reinach S., Répertoire de la Statuaire I. Paris 1897.
- Ders., Répertoire des reliefs grecques et romaines. III. Paris 1912.
- Révue archéologique 83<sup>2</sup> Paris 1898.
- Riese, Das rheinische Germanien in den antiken Inschriften. Leipzig 1914.
- Ders., Das rheinische Germanien in der antiken Literatur. Leipzig 1892.
- Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim i. T., Nass. Annal. 40. 1913.
- Ders., Skizze der Entwicklung Rheinaberns zur Römerzeit, in Ludowici IV. S. 129.
- Ders., Zum Germanenkrieg des Jahres 39—41 n. Chr., im R.-G. Korr.-Bl. VI 1913 S. 1 ff.
- Ders., Zur Geschichte des röm. Heeres in Gallien unter Augustus B. J. 114/115 S. 159 f.
- Robert, Die antiken Sarkophag-Reliefs, Berlin 1890 ff.
- v. Rhoden-Winnefeld, Architektonische römische Tonreliefs der Kaiserzeit. Berlin 1911.
- Rubensohn Otto, Hellenistisches Silbergerät in antiken Gipsabgüssen. Berlin 1911.
- Saalburg-Jahrbuch. Frankfurt a. M. 1911 f.
- Schmid Walter, Emona I. Wien 1914.
- Schreiber-Sieglin, Die Nekropole von Köm-esch-Schukáfa, Leipzig 1908.
- Schumacher Karl, Festschrift z. Feier d. 50jähr. Bestehens des R. G. Zentralmuseums Mainz. Mainz 1902.
- Ders., Archaeol. Karte d. Umgebung v. Mainz, M. Z. 3.
- Ders., Das römische Mainz, M. Z. 1 S. 19 ff.
- Smith C., Illustrations of roman London. London 1859.
- Ders., A guide to the exhibition illustrating greek and roman life. London 1908.
- Sprater Fr., T. S.-Manufaktur in Blickweiler (Pfalz). Im R. G. Korr.-Bl. 6 1913 S. 71.
- Steiner P., Katalog der Xantner Sammlung. Frankfurt a/M. 1911.
- Tacitus, Historien Bd. 4.
- Ulrich R., Katalog der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft in Zürich Teil 1—3, Zürich 1890.
- Vjesnik, Vjesnik krovatskoga arkeologickoga Druztra. Zagrebu 1879 ff. (Veröffentlichungen d. Agramer Nationalmuseums).
- Waldhauer, Katalog der Lampensammlung der Eremitage Petersburg. (Die Andrucke von Text und Tafeln zu diesem infolge des Krieges wahrscheinlich nicht erschienenen Werke habe ich dankenswerter Weise bei Dr. S. Loeschcke-Trier einsehen dürfen.)
- Walters H. B., History of ancient pottery II. London 1905.
- Ders., Catalogue of the greek and roman lamps in the British Museum, London 1914.
- Weizinger, Katalog der Sammlungen Ludwig Marx-Mainz und Sieck-München, Versteigerung November 1918.
- Welcker F. G., Das akad. Kunstmuseum zu Bonn. Bonn 1827.
- W. Z., Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Trier 1882 ff.
- Willers Heinrich, Die römischen Bronzezeimer v. Hemmoor. Hannover 1901.
- Ders., Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und v. Niedergermanien. Hannover 1907.
- Ders., Die römische Messingindustrie in Niedergermanien, im Rheinischen Museum 1907.
- Ders., Studien zur griechischen Kunst. Leipzig 1914.
- Willers-Loeschcke, Katalog der Sammlung Nießen-Köln. III. Bearbeitung. Köln 1911.
- Winter F., Ueber ein Vorbild neuattischer Reliefs, Winkelmanns-Programm 1890 S. 15 ff.
- Wolff G., Römische Töpfereien in der Wetterau. W. Z. 18, 1899 S. 211 ff.
- Ders., Die Töpfereien vor dem Nordtore von Heddernheim, Heddernheim IV. S. 87 ff.
- Ders., Die Ziegeleien von Nied bei Höchst a. M. und ihre Stempel. Archiv f. Frankfurts Geschichte und Kunst 3. Folge III. 1893.
- Wollmann H., Retiarier-Darstellungen auf römischen Tonlampen. Mitteilungen d. deutsch. archaeol. Instituts, Röm. Abteilung Bd. 32, 1917 Heft 3 und 4.
- Wunderer Wilhelm, Ovids Werke in ihrem Verhältnis zur antiken Kunst (Acta Seminarii philol. Erlangensis V. Erlangen 1891 S. 158 ff.)
- Württembergische Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte N. F. 17, 1908.
- Zahn, Die keramischen Funde aus Priene 1905.
- Zeitschrift. d. Mainzer Altertumsvereins, Mainz 1845 ff. (Alte Mainzer Zeitschrift).





## I.

# Zur Einführung.

Die verfeinerte Ausgrabungskunst der letzten Jahrzehnte, die zuerst im Süden ihre Erfolge feierte, ist längst auch der einheimischen Bodenforschung zugute gekommen. Ihr Streben geht heute dahin, immer mehr und immer tiefer in das Wesen der antiken Kultur einzudringen, nicht nur ihre Erzeugnisse — seien sie nun künstlerischer oder handwerksmäßiger Art — kennen zu lernen, sondern vor allem auch der Frage nach ihrer Entstehung nachzugehen: Ursprung und Verbreitung der einzelnen Kunstformen spielen dabei eine ebenso große Rolle wie die Frage nach den Fabrikationszentren der einzelnen Techniken und ihren Absatzgebieten.

Erfreulicherweise haben sich unsere Kenntnisse in dieser Hinsicht im Laufe der letzten Jahre sehr erweitert und vertieft, man denke nur an die südgallische<sup>1)</sup> und Rheinaberner<sup>2)</sup> Sigillata oder den spät-römischen Bronzezeug<sup>3)</sup>. Was aber noch der Erforschung harret, mag daraus erhellen, daß wir in vielen Fragen, wie Goldschmied<sup>4)</sup>-, Email<sup>5)</sup>- und Steinschneidekunst<sup>6)</sup>, Waffenfabrikation und — um nur noch zwei bedeutende Beispiele zu nennen — den Zentren der Fibelherstellung<sup>7)</sup> sowie der weitaus meisten Keramik noch außerordentlich unklar sehen.

Freilich sind die Quellen, aus denen wir schöpfen müssen, durchgehends recht dürftig und trübe. In dieser Hinsicht versagen die alten Schriftstellernachrichten so gut wie ganz, die Bödenfunde allein geben uns nähere Auskunft. Die gewonnenen Ergebnisse einzelner Forschungen gleichen kleinen Gliedern einer endlos langen Kette oder winzig kleinen Steinchen eines riesigen Mosaikes; trotzdem tragen sie alle dazu bei, unsere Anschauungen nach und nach zu ergänzen und zu vervollständigen. In diesem bescheidenen Sinne soll auch die folgende Abhandlung, das Ergebnis mehrjähriger Arbeit, aufgefaßt werden!

## A. Mainz, ein Zentrum antiker Technik.

Mainz war von der neolithischen Zeit an bereits dichter besiedelt, wie die massenhaften und in zahlreiche Museen und Privatsammlungen zerstreuten Rheinfunde<sup>8)</sup> beweisen, die auf Anlage regelrechter Pfahlbaudörfer<sup>9)</sup> schließen lassen, und für eine bereits seßhafte Bevölkerung zeugen. Zur Zeit der Besitznahme durch die Römer spielte neben Xanten Mainz die Hauptrolle, hier befanden sich — bis zur Verlegung der Zentrale der römischen Rheinverteidigung nach Trier — zweieinhalb Jahr-

<sup>1)</sup> Déchelette, *Les vases céramiques* 1904; Forrer, Heiligenberg 1911; Knorr, Töpfer und Fabriken verz. T. S. 1919.

<sup>2)</sup> Ludowici, Stempelnamen 1904; Ders., Stempelbilder 1906; Ders., Urnengräber 1908; Ders., Ziegelgräber 1912.

<sup>3)</sup> Willers, Bronzezeimer von Hemmoor 1901; Ders., Neue Untersuchungen 1907.

<sup>4)</sup> Henkel, *Fingerringe* S. IV; Pollak, *Goldschmiedearbeiten* S. VI unten.

<sup>5)</sup> Willers, *Sammlung Niessen* Köln 1911 S. XXI; Cohausen, *Schmelzschmuck* in N. A. 12, 1873; Kisa, *Glas I* S. 151 ff.; Alt. heidn. Vorzeit III. Heft 8 Tafel 3 nebst Text.

<sup>6)</sup> Willers, Niessen Seite XXII; Furtwängler, Gemmen 1900, z. B. Einleitung zum Tafelband S. XV und Bd. 3 S. 306; Henkel, *Fingerringe* S. 350, 2; Steiner, Xanten S. 116.

<sup>7)</sup> Almgren, *Fibelformen*, z. B. S. 115.

<sup>8)</sup> W. Z. 1885 S. 212 rechts; 1890 S. 207 links; 1894 S. 291 rechts; 1895 S. 386 ff.; 1898 S. 374 ff.; 1899 S. 403, II; 1900 S. 396 ff., S. 398 links oben; 1901 S. 351 rechts; 1902 S. 428 links oben. Vieles auch in Privatbesitz und auswärtigen Museen, z. B. Worms: W. Z. 1885 S. 208, 1890 S. 295 links.

<sup>9)</sup> Lindenschmit in W. Z. 1900 S. 388 links oben; Schumacher, in der *Festschrift* 1902 S. 23; Ders. in M. Z. III 1908 S. 29; W. Z. 1894 S. 291 rechts oben, 1899 S. 404 rechts unten, 1902 S. 426 rechts; M. Z. I S. 74.

hunderte lang Verwaltung und Kommandantur des gesamten oberrheinischen Heeres; das Mainzer Lager hat fortwährend bedeutende Streitkräfte in seinen Mauern beherbergt.

In den ersten Jahrzehnten der Anwesenheit der Römer am Rheine sind manche Bedürfnisse des täglichen Lebens aus dem Mutterland Italien nachgeführt worden. Das gilt z. B. für die Sigillata, wie wir es jetzt für die frühesten Anlagen, z. B. Oberaden (leider bisher unveröffentlicht) und Haltern<sup>10)</sup> nachweisen können, ebenso wie für Bronze und Glas. Erst später liefern die provinziellen Fabriken Galliens (ob z. T. schon die Ateus-Fabrikate?) das Material, wie u. a. der Befund des Lagers von Hofheim i. T. lehrt<sup>11)</sup>. Doch schon in frühester Zeit ward das gewöhnliche Gebrauchsgeschirr (z. B. die Kochtöpfe u. a.) aus nächster Nähe bezogen<sup>12)</sup>; für bessere Ware wurden Fabriken unter militärischer Leitung sofort an Ort und Stelle angelegt, wovon noch eingehender die Rede sein wird. Diese Deckung des Bedarfes aus nächster Nähe wird in den kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten immer typischer, wie die Fabrikation der Sigillata in Rheinabern<sup>13)</sup> und der Bronzeguß<sup>14)</sup> lehren.

Mainz scheint mir dabei eine bedeutende Rolle zu spielen.

Viele Tausende von Fibeln hat uns der unerschöpfliche Mainzer Boden bereits geschenkt<sup>15)</sup>; daß für gewisse Formen von ihnen, ebenso wie für die hier merkwürdig stark vertretene Schmelzkunst<sup>16)</sup> (Email), ein Zentrum der Herstellung und die Versorgung eines größeren Umkreises hiermit anzunehmen ist, dürfte kaum ernstlich zu bezweifeln sein. Einwandfrei nachzuweisen ist es bis jetzt nicht.

Zahlreiche Eisen<sup>17)</sup> und Waffenfunde<sup>18)</sup> (auch Pioniergerät) von durchaus einheitlichem Charakter scheinen auf größere Werkstätten und vielleicht auf Waffenfabrikation hinzuweisen, umso mehr als es ja an Werkstätten für Instandsetzungen und Reparaturen sicherlich in keinem größeren Kastelle wird gefehlt haben<sup>19)</sup>.

Auch für die Knochen- und Elfenbeinschnitzerei und -Dreherei scheint mir Mainz als Mittelpunkt in Frage zu kommen.

Daß man auch den Bronzeguß, technischen wie figürlichen, für Mainz in Anspruch nehmen kann, dafür sprechen mancherlei Gründe. Einen schönen Beweis dafür bildet die Auffindung einer loculi (d. h. tragbarer Geldbehälter) in Heddernheim, die sogar inschriftlich<sup>20)</sup> ihre Herstellung in Mainz bezeugt<sup>21)</sup>. Und hierher gehört auch der bisher zu wenig beachtete Br.-Beschlag einer Kassette (arca aerata) mit der Aufschrift der IV. Legion, die durch die Nennung der Konsuln ins Jahr 45 n. Chr. datiert ist und zu dieser Zeit in Mainz entstanden sein muß<sup>22)</sup>.

Auf Verfertigung von Goldschmiedearbeiten an Ort und Stelle weist mehr oder weniger deutlich die Inschrift des „anularius“ L. Bittius Paulinus hin<sup>23)</sup>.

10) Loeschcke, Haltern V S. 128 ff.

11) Ritterling, N. A. 40 S. 201 und 248.

12) Loeschcke, Haltern V S. 107 ff.

13) Ritterling, Skizze der Entwicklung Rheinaberns zur Römerzeit. (In Ludowici IV S. 129); Forrer, Heiligenberg S. 226.

14) Willers, Untersuchungen 1907 S. 62 ff.; Ders., Messing-Industrie 1907.

15) Daremberg-Saglio, Dictionnaire unter „Fibula“ S. 1108, sagt schon: „Les musées de Saint-Germain-en Laye et de Mayence en possèdent de très riches collections“. — In der Sammlung Dr. Emele's befanden sich — um 1830 — über 70 Exemplare, darunter sehr gute Stücke. S. Emele S. 52 f. — Ich selbst habe aus Mainz und Umgebung schon fast 200 Exemplare (ohne die vorrömischen und fränkischen Stücke) zusammengebracht.

16) W. Z. 1893 S. 388 rechts und Tafel 5 Nr. 1—8, Tafel 6 Nr. 1—6; Alt. heidn. Vorz. III Heft 8 Tafel 3 nebst Text.

17) Das beste Beispiel mögen die Tausende von Eisengeräten bilden, die bei den Pfeilerresten der römischen Brücke im Rhein zu Tage kamen und zum großen Teile als Alteisen an Händler verkauft wurden! (S. Zeitschr. d. Mainz. Alt. Vereins III Taf. 13; M. Z. 11 S. 97.) — Eine bedeutende Menge römischen Eisengerätes kam zudem bei der Ansiedelung am sog. „Dimesser Ort“ zu Tage (Lindenschmit Alt. heidn. Vorz. V. S. 264 unten).

18) Z. B. W. Z. 23, 1904 S. 365 ff.; M. Z. 12/13 S. 174 ff.

19) M. Z. 12/13 S. 28 Abb. 9, wo weiteres Material angegeben ist.

20) Es bleibt zu bedauern, daß wir dabei nicht auch den Namen des Fabrikanten erführen; doch sollen in noch magazinierten Heddernheimer Funden des histor. Mus. Frankfurt a. M. weitere bisher nicht beachtete Bruchstücke vorliegen (Woelcke).

21) M. Z. 12/13 S. 16 ff. — Die „Becken und Näpfe provinzieller Herkunft“, die Willers, Neue Untersuchungen S. 62 ff. behandelt, könnten z. T. aus derselben Mainzer Werkstatt herrühren.

22) Notizie degli scavi 1887 Taf. 4; den Hinweis verdanke ich der Freundlichkeit Dr. Drexels.

23) C. I. L. XIII, 7240; alte Mainzer Zeitschrift III S. 66 ff.; Riese; Germanien in den Inschriften Nr. 2141.

Ganz besonders<sup>24)</sup> aber ist auf das weite Gebiet der Keramik zu verweisen, sowohl die Sigillata, wie zahlreiche Typen der Tongefäße im Allgemeinen<sup>25)</sup> und auch die Lampen<sup>26)</sup>. Von letzteren soll in der Folge eingehender gehandelt werden.

## B. Weisenau bei Mainz, ein bedeutender Fundort römischer Altertümer.

Das kurz oberhalb Mainz am Rheine gelegene Dorf Weisenau<sup>27)</sup> ist seit langem durch seine reichen römischen Funde bekannt. Nicht nur die prächtigen, dem Strombette entnommenen Waffenfunde<sup>28)</sup>, die heute mit die Hauptzierde des Mainzer Museums bilden und weithin bekannt sind, sondern auch die reichen Gräberfunde<sup>29)</sup> mit vorzüglich erhaltenen Grabsteinen<sup>30)</sup> und selten schönes Sigillatageschirr<sup>31)</sup> erweckten schon in der Jugend mein Interesse für diesen Ort.

Neben diesen beiden Fundplätzen ist eine dritte Stelle von ganz besonderer Bedeutung. Zwar sind auch hier — besonders was Keramik anbelangt — recht bedeutende Einzelfunde zum Vorschein gekommen<sup>32)</sup>; im Allgemeinen sind es aber nur weniger oder mehr erhaltene Trümmer und Bruchstücke, die der Boden uns nach und nach zurückgab: auf dem ganzen großen Gebiete, das heute der Steinbruch der Portland-Zement-Werke Heidelberg-Mannheim<sup>33)</sup> umschließt, kommen seit fast 100 Jahren<sup>34)</sup> römische Funde zu Tage. In Gruben, Brunnen und sehr verschiedenartig gebildeten Löchern, ab und zu auch in und neben kleinen Steinhäuschen, werden die Sachen gefunden. So lauten seit Jahren die kurzen Fundberichte in der Museographie der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst und der Mainzer Zeitschrift, ohne daß man sich mit der Art der hier zu Tage getretenen Reste näher und eingehender beschäftigt hätte<sup>35)</sup>. Nur das eine stand ziemlich fest: daß man es hier mit einer ausgedehnten römischen Siedelung zu tun hatte, die tief in die frühromische Zeit hinaufreichte.

Ich habe versucht, auf den folgenden Blättern zur Darstellung zu bringen, daß wir für die Frühzeit des ersten nachchristlichen Jahrhunderts eine Manufaktur römischer Tonlampen daselbst nachweisen können, die höchstwahrscheinlich nur ein Teil eines noch größeren keramischen Betriebes war. Das von mir gesammelte Material gestattet auch weiterhin noch Schlüsse auf anderen Gebieten, die ich in späteren Darstellungen zu verarbeiten gedenke. Schon seit Jahren hielt ich bei gelegentlichen Grabungen usw. im Bilde fest, was mir von Bedeutung erschien, ich konnte manches Fundstück bergen und mitunter wichtige Fundnotizen aufzeichnen. Diesen Umständen ist auch der Nachweis der Weisenauer Lampenfabrik zu verdanken, von deren Vorhandensein wir sonst keinerlei Kenntnis hätten.

<sup>24)</sup> Eine flüchtige Zusammenstellung in Betracht kommender Techniken im Kunstgewerbeblatt 7, 1896 S. 113 und 133 (Kisa).

<sup>25)</sup> Z. B. Behn, Römische Keramik. S. 244 ff., S. 255; M. Z. 10 S. 90 ff.

<sup>26)</sup> Behrens, in M. Z. 6 S. 101.

<sup>27)</sup> Eine knappe Zusammenstellung der Fundorte bei Schumacher in M. Z. 3 S. 37 ff. und Taf. 1.

<sup>28)</sup> Z. B. W. Z. 23, 1904 S. 365 ff.; M. Z. 12/13 S. 174 ff.; W. Z. 1903 Taf. 6 Nr. 2—3; Alt. heidn.

Vorz. IV Taf. 27 Nr. 3. Auch der Bronzehelm der ehemaligen Sammlung Ludwig Marx — Mainz (siehe Behn, Sammlung Marx Taf. 2; Weizinger, Sammlungen Marx — Sieck, München November 1918 Nr. 246) sowie andere z. T. bedeutende römische Waffen — noch in Privatbesitz — stammen von derselben Stelle.

<sup>29)</sup> W. Z. 1902 S. 429 links oben und Taf. 9 Nr. 1—8; desgl. 1904 S. 363 oben und Taf. 5; M. Z. 8/9 S. 37 ff.

<sup>30)</sup> M. Z. 8/9 S. 50/51; M. Z. 2 S. 23 ff.; Körber, Vierter Nachtrag zum Becker-Katalog S. 7.

<sup>31)</sup> W. Z. 1898 Taf. 7 Nr. 2—4, 13—16; desgl. 1899 S. 406 rechts und Taf. 9 Nr. 5—12; desgl. 1902 Taf. 9 Nr. 9—11; desgl. 1903 Taf. 8 Nr. 1—3; M. Z. 7 S. 49 Taf. 6; Periodische Blätter 1856 S. 284 Nr. 2 und Seite 290 b.

<sup>32)</sup> Z. B. der berühmte Glasfund M. Z. 3 S. 138 ff. u. Taf. 4; seltene Gesichtsurne M. Z. 7 Taf. 6; gallisches Kelchgefäß M. Z. 8 S. 128.

<sup>33)</sup> Nicht zu verwechseln mit dem weiter rheinaufwärts gelegenen „Weseler“ Steinbruche. (S. Abb. 1, bei Nr. 5.)

<sup>34)</sup> Emele, S. 4; Klein, Die Hessische Ludwigsbahn 1856 S. 37; Klein, Mainz u. s. Umgebgn. 1857 S. 167; Alte Mainzer Zeitschr. Bd. II S. 145.

<sup>35)</sup> W. Z. 1899 S. 406 rechts berichtet Lindenschmit: „Daß die Aufdeckung solcher Gruben bis jetzt aus verschiedenen Gründen (?) noch nicht überwacht werden konnte, bleibt zu bedauern“. — In dieser Hinsicht scheint Nijmegen Leidensgefährte Weisenau's zu sein. (B. I, 110, 1903 S. 110). — W. Z. 1903 S. 423 rechts und Taf. 7—8; M. Z. 7 S. 48; M. Z. 8/9 S. 56 und 127.

## II. Die römische Ansiedelung im Gebiete des Weisenauer Steinbruches.

### A. Seitherige Ueberwachung der Fundstelle.

Auf dem weiten Gebiete des Steinbruches kommen neben spärlichen Resten aus vorrömischer Zeit<sup>36)</sup> römische Funde zum Vorschein, und zwar mit einer gewissen Regelmäßigkeit. Die anliegenden Aecker werden in ihrer oberen Lehmschichte, d. h. 3—5 Meter hoch, bis zum Beginne des Kalkes, abgegraben, damit später die Kalkwand, die bis zur Sohle des Steinbruches reicht und etwa 50 Meter hoch ist, durch Sprengung zur Zementherstellung und zum Kalkbrennen gewonnen werden kann. Derselbe Vorgang wiederholt sich — abhängig natürlich von dem jeweiligen Bedarf an Rohmaterial — darnach von Neuem an einem der drei Wände des Bruches. Seit Jahrzehnten wurden — wie ich zuverlässig in Erfahrung gebracht habe — die Fundstücke durch die Arbeiter in kleinen Holzkästen gesammelt und ab und zu an die Verwaltung abgeliefert. Diese schickte das Material früher oder später dem städtischen Altertumsmuseum zu. Nur hin und wieder ist dieses in früheren Jahren selbst an Ort und Stelle gewesen und hat die Hebung eines Fundes oder die Räumung eines Steinhauses überwacht<sup>37)</sup>; im großen und ganzen sind wir über genauere Fundumstände so gut wie gar nicht unterrichtet. Ich erinnere nur an den im Jahre 1908 gemachten großen Glasfund. (M. Z. 3. S. 138 f. und Tafel 4.) Daß auf diese Weise unendlich viel und sehr wertvolles Material der Wissenschaft verloren ging und noch täglich geht, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden; ich kann aber Beispiele<sup>38)</sup> dafür anführen und habe oft genug selbst entsprechende Beobachtungen gemacht.

### B. Vorschläge zu einer Aenderung.

Man wird nicht umhin können, die angeführte Art der Fundortbeobachtung als gänzlich unzureichend zu bezeichnen. Freilich bleibt zu berücksichtigen, daß gerade das Mainzer Museum schon mehr als einmal vor die allerwichtigsten und schwierigsten Aufgaben gestellt war, ohne daß es dabei einer nennenswerten Unterstützung von städt. oder gar staatl. Seite teilhaftig geworden wäre. War ihm doch noch 1910 und in den folgenden Jahren der Erbauung des städt. Krankenhauses auf einer riesigen, bis dahin ganz unberührten Fläche des Legionslagers die Möglichkeit nicht gegeben, durch besondere Beobachtungen und Grabungen fortlaufend wertvolle Aufzeichnungen zu machen; und auch, als sich 1919 bei Neuanlage von Straßenzügen vor der Stadtseite des Krankenhauses erneut die günstige Möglichkeit geboten hatte, große bisher unberührte Flächen innerhalb des Lagers auf- und abzudecken, mußten die Untersuchungen auf das Engste beschränkt werden, weil die Mittel zu den Grabungen nicht zusammenzubringen waren. — Die Reichhaltigkeit und der frühe Charakter des Weisenauer Materiales, das weit über örtliche Bedeutung hinausreicht, hätte aber doch längst dahin wirken müssen, daß hier Wandel geschaffen würde; und ich möchte glauben, daß diese Frage die ganze Aufmerksamkeit der Röm.-Germ. Kommission verdiente, die sich durch die tatkräftige Unterstützung der Weisenauer Frage ein dauerndes Verdienst erwerben könnte. Wäre dies geschehen, so bräuchte man über die ganze Anlage nicht nach wie vor im Dunkel zu tappen<sup>39)</sup>, zumal sie ohne Zweifel in der frühen Kaisergeschichte von Mainz eine bedeutende Rolle spielt.

Die flüchtige Art meiner Aufzeichnungen, die meist nur in kürzester Zeit vorgenommen werden konnten, ließen mich oft überlegen, wie man auch heute noch wissenschaftlichen Gewinn aus den Resten der Anlage ziehen könnte. Ich dächte mir die Sache etwa so: das ganze Gelände des Steinbruches nebst dem gesamten anliegenden Ackerlande — etwa bis zur Bleichstraße von Weisenau auf der Nordseite, bis zum Feldweg nach Laubenheim im Westen und dem sog. Weselersteinbruch im Süden — muß nach dem Meßtischblatt in eine Karte mit möglichst kleinem Maßstabe eingezeichnet werden. Zur praktischen Handhabung wird diese in eine ganze Reihe von Teilstücken mit

<sup>36)</sup> Eine Elektron- und eine Kupfermünze (keltisch) im Städt. Altert. Mus. (Inventar Nr. 2982/83). „Gefunden in einer sog. Abfallgrube“. — Dazu mehrfach Keramik der Spät-Latène-Zeit.

<sup>37)</sup> M. Z. 6 S. 143; M. Z. 8/9 S. 56 ff., 127.

<sup>38)</sup> Ein Weisenauer Arbeiter, der an den Stein-Zerkleinerungs-Maschinen des Werkes tätig war, zeigte mir einmal eine Handvoll ehemaliger römischer Münzen, die in den Walzen bis zur vollkommenen Unkenntlichkeit verunstaltet waren, so daß von einer Prägung nichts mehr zu sehen war. Von Zeit zu Zeit werden diese Stücke, da sie nie die Walzen passieren können, entnommen.

<sup>39)</sup> Alte Mainz. Zeitschr. Bd. II S. 145; Emele 1833 S. 4; M. Z. 3 S. 38; Klein Ludwigsbahn 1856 S. 34. — Erst Ritterling hat — wie ich glaube — in neuerer Zeit den richtigen Weg eingeschlagen. (R. G. Korr. Bl. 1913 S. 3 ff.)

noch kleinerem Maßstabe zerlegt, in die dann bequem alle neuen Funde eingezeichnet werden können. Das wesentliche aber ist, daß fernerhin keine Erdbewegung in der oberen Lössschichte erfolgen darf, ohne daß ein Museumsbeamter zur Stelle ist, der auf jeden Fund achtet und entsprechende Notizen macht. Immerhin gäbe auch das nur recht geringes Material. Die Siedlungsreste rühren ja zum größten Teile von Bauten und Anlagen aus leicht vergänglichem Materiale her, von Erd-, Holz- und Fachwerkbauten. Steinhäus'chen kommen nur sehr vereinzelt und selten zu Tage und gehören einem späteren Zeitschnitt an. Es gälte aber vor allem die frührömische Anlage zu erfassen. Zu diesem Zwecke wäre es unerläßlich, daß das Museum den Abtragungsarbeiten zuvorkäme. Die moderne Ausgrabungskunst ist heute durchaus in der Lage, selbst schwache Reste und kaum erkennbare Spuren von Anlagen sicher nachzuweisen. Was uns der Sandboden Westfalens<sup>40)</sup> und u. a. z. B. Hofheim i. T.<sup>41)</sup> gegeben hat, ist auch für unsere Gegend durchaus zu erreichen, zumal die Spuren in Weisenau keineswegs schwache, sondern sehr deutliche sind, die jedem sofort in die Augen fallen; der Lehmboden hat sie uns besser als der Sand aufbewahrt<sup>42)</sup>.

Ritterling hat in Hofheim (N. A. 40 S. 1) ein Verfahren angewandt, das durchaus auf die Weisenauer Verhältnisse übertragen werden kann. Er schreibt: „Das seit dem Jahre 1905 durchweg von uns angewandte Verfahren, in Streifen von 4—6 Meter Breite, auf die Länge der einzelnen Ackergrundstücke, die Humusschichte völlig abzuheben, um die im natürlichen Boden dann erkennbaren, häufig allerdings recht schwachen Spuren der römischen Anlagen auf größere Strecken zusammenhängend übersehen und untersuchen zu können, ist zwar zeitraubend und kostspielig, aber dieses Verfahren bietet allein hinreichende Gewähr für die zur Gewinnung eines einigermaßen klaren Bildes unbedingt notwendige Vollständigkeit der Beobachtungen.“ — Für Weisenau trifft das Gesagte nicht in jeder Hinsicht zu. Auf welcher Seite Abstiche vorgenommen werden sollen, ist im Voraus bekannt; das Museum veranlaßte also, daß das angrenzende Ackergebiet bei Zeiten etwa 40—60 cm hoch von der oberen Humusschichte „abgeschält“ wird; da dieses Erreich ja doch entfernt werden muß, könnte es durch die Arbeiter des Betriebes erfolgen. Darnach werden die „Gruben“ und „Schächte“ deutlich sichtbar werden; sie können alsbald vermessen und in die Karten eingetragen werden. Im einen oder anderen Falle kann — wo dies aus besonderen Gründen rätlich erscheint — auch noch in die Tiefe gegangen werden; im allgemeinen ist dies jedoch überflüssig, da der Abbau des Lehmes ja die Kulturschichten senkrecht abläßt, so daß auch die Funde von jeder einzelnen Stelle genau festzulegen sind<sup>43)</sup>. Für Weisenau wäre also weder zeitraubende noch kostspielige Arbeit nötig; lediglich das Vorhandensein eines Fachmannes, der die Erdarbeiten ohne Unterbrechung fortlaufend verfolgte, wäre unbedingt erforderlich. Da bei den mannigfachen und sehr vielseitigen Aufgaben des Mainzer Museums noch niemals genügend geschulte Kräfte zur dauernden Verfügung standen, nimmt es auch nicht Wunder, wenn die topographischen Ergebnisse einer fast hundertjährigen Forschung im Vergleiche zu anderen Städten, — ich nenne nur Trier! — hier recht bescheidene sind, auch wenn man die hier übliche, der Erdforschung wenig günstige Bauweise<sup>44)</sup> noch in Betracht zieht. All die großen, umfangreichen Erdbewegungen — ich nenne nur Stromverbesserung<sup>45)</sup> und Kanalbau<sup>46)</sup>! — sind so leider ohne bedeutende wissenschaftliche Ergebnisse und die heute in vieler Beziehung schmerzlich vermehrte einwandfreie Aufklärung für Mainz geblieben. —

Gewiß hat die große Anlage des Steinbruches schon viel verschlungen — nichts als ein kleiner Teil der Funde ist uns geblieben; und was an Stelle der gähnenden Tiefe im Altertume alles stand, — wissen wir durchaus nicht. Da trotzdem noch Bedeutendes zu erhoffen steht, sollte endlich mit einer Aufzeichnung begonnen werden; die Ergebnisse werden es zweifellos lohnen!

<sup>40)</sup> Haltern III, S. 9 ff.; IV Taf. 2 i.

<sup>41)</sup> N. A. 34 und 40.

<sup>42)</sup> Besonders nach Regen sind die Querschnitte (Profile) der einzelnen Wände oft erstaunlich scharf sichtbar, auf welche Art ich viele von ihnen im Lichtbilde festhalten konnte. Vgl. Abb. 12 und 13.

<sup>43)</sup> Bei allen künftigen Funden aus dem Steinbruche müßte auch die Seite, an der sie zu Tage kamen, genau vermerkt werden, was sich leicht mit N. S und W erreichen läßt. Das wurde bisher leider unterlassen, ja früher wurde zwischen Funden aus dem Dorfe W. und dem Steinbruche nicht einmal unterschieden.

<sup>44)</sup> Schumacher, Das röm. Mainz, in M. Z. I 1906 S. 29.

<sup>45)</sup> Von zahlreichen bei der römischen Rheinbrücke gefundenen goldenen Finger-Ringen (Henkel, Fingerringe S. 191 Nr. 2182 Anm.) und Goldmünzen kam so gut wie nichts in den Besitz des Museums. Prachtvolle römische Waffen befinden sich in zahlreichen Museen, z. B. Worms (Alt. heidn. Vorz. IV. Taf. 27 Nr. 3, Taf. 39 Nr. 1) und Privatbesitz.

<sup>46)</sup> Von dem Goldschmucke der Kaiserin Gisela, der 1880 in der Stadthaußstr. zu Tage kam, gelangte nur die große Adlerfibel in den Besitz des Museums; die Hauptstücke erwarb s. Zt. Freiherr v. Heyl, heute befinden sie sich im Kunstgewerbe-Mus. Berlin. (S.: Marc Rosenberg, Goldschmiedekunst Abt. Granulation, S. 141 ff.; v. Falke, Der Mainzer Goldschmuck der Kaiserin Gisela. — Alte M. Z. III S. 129.)

## C. Funde römischer Töpferöfen in früheren Jahren.

Töpferöfen sind in früheren Jahren mehrfach im Gebiete der Steinbruches, wie auch in Weisenau selbst, zu Tage gekommen. Der älteste Hinweis befindet sich bei Emele S. 6, allerdings ohne Nennung bestimmter Funde. Eine weitere Notiz rührt von Lindenschmit (W. Z. 1902 S. 430 l.) her, der sagt: „... 12 Tongefäße, aus naturfarbigem, stark mit Sand gemischtem Tone, plump und dickwandig, von roher Becherform, wahrscheinlich in einem zerstörten Töpferofen gefunden“.

Im August 1910 kamen auf der Nordseite des Steinbruches 2 nahe bei einander liegende, primitive Töpferöfen — frühester Zeit — zu Tage<sup>47)</sup>, die im Innern und der näheren Umgebung „eine Masse von Scherben der frühen Kaiserzeit, — blaue oder blaugraue Ware, Scherben belgischer Technik in größerer Zahl und Terranigra-Geschirr, dazu das Bruchstück einer verzierten Form für einen Acobecher — enthielten“. Die Entstehung ist sicher noch in augusteische Zeit zu setzen.

Lehmbewurf und Wölbungssteine eines zerstörten Töpferofens kamen 1912 im Raum b eines Steinhauses der Nordseite zu Tage<sup>48)</sup>.

Zwei weitere Öfen fanden sich im April 1913<sup>49)</sup> auf der Südseite des Steinbruches, und zwar in der Nähe des unten noch näher zu schildernden Ofens. „Die Feuerdecke dieser beiden Öfen enthielt zahlreiche zerschlagene Scherben von weißtonigen Krügen aus der Mitte und zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts. Feuerraum, Brennraum und die Umgebung des Schürloches zeigten dieselbe Einförmigkeit“.

Zu nennen ist dann vor allem eine Gruppe von Gefäßen, die „offenbar von der Ablagerungsstätte einer Töpferei herrühren“ und im April 1898 in Weisenau selbst, Spritzengasse 13, beim Bau des Diakonissenhauses (s. Abb. 1 bei Nr. 2) in einer Grube zu Tage kam<sup>50)</sup>. Neben großen kugelförmigen sowie zweihenkeligen Urnen sind in erster Linie Faltenbecher in größerer Anzahl vertreten. Dieser Fund gehört in die 2. Hälfte oder das Ende des 2. Jahrhunderts.

Außerdem ist eines Fundes zu gedenken, der in der Zeitschrift des Altertumsvereins III S. 361<sup>51)</sup> erwähnt wird und offenbar ebenfalls von einem Töpferofen herrührt, denn es heißt dort: „Es fanden sich Ueberreste eines kleinen Gewölbes, angefüllt mit Töpfen verschiedener Art, von denen indessen nur noch wenige in unversehrtem Zustande waren“.

Der Vollständigkeit halber<sup>52)</sup> sei dann noch eine Bemerkung Dr. Wittmanns<sup>53)</sup> angeführt, der über die bei Erdarbeiten am ehemaligen sog. „Dimesser Ort“ 1858 gefundenen Gegenstände u. a. sagt: „Außer einer bedeutenden Masse von Scherben großer Gefäße von Ton, von denen eine Menge in einem backofenartigen Gewölbe lagen, welches selbst ganz aus Bruchstücken von Amphoren festgemauert war, was zur Vermutung berechtigt, daß daselbst auch eine Töpferei bestanden habe, wurden eine große Anzahl Gefäßbruchstücke von T. S. gefunden. . . .“ Da uns leider weder eine Zeichnung dieses Gewölbes noch keramische Reste aus ihm erhalten sind, läßt sich über die Bedeutung und Verwendung dieser Anlage nichts sagen.

## D. Ein Töpferofen auf der Südseite, aufgedeckt im März 1913.

Am 31. Dezember 1912 fanden sich auf der Südseite des Steinbruches nahe bei dem Uebergang zur Westseite (S. Abb. 1 bei Nr. 10, Abb. 2 bei Nr. 2) acht mehr oder weniger gut erhaltene Tonlämpchen und Bruchstücke von vier weiteren (s. Abb. 3). Die Lampen waren teilweise erst neu zerbrochen, was die Bruchflächen deutlich zeigten. Leider ließen sich nicht genügend Bruchstücke zur völligen Zusammensetzung aller Lampen finden; manche sind sicherlich mit noch anderen Stücken — und wer weiß wie vielen! — zu Zement zer mahlen worden.

<sup>47)</sup> M. Z. 6 S. 113 Abb. 1-3; M. Z. 10 S. 92 Abb. 6-7.

<sup>48)</sup> M. Z. 8/9 S. 57 D und Abb. 9.

<sup>49)</sup> M. Z. 8/9 S. 128 ff. Abb. 5/6; M. Z. 10 S. 94 Abb. 8/9.

<sup>50)</sup> Behrens in M. Z. 10 S. 94 Abb. 12; W. Z. 1898 S. 377 Taf. 8 Nr. 8/12; Behn, Römische Keramik, S. 244. — Der Fund gelangte übrigens nicht vollständig in den Besitz des Mainzer Museums.

<sup>51)</sup> Der vom Verfasser des genannten Berichtes angefertigte Plan dieser Ausgrabung, der ehemals in der Sammlung des M. A. V. niedergelegt war, ist nach Mitteilung des Museumsassistenten Keßler dort nicht mehr vorhanden. Auch die Nachforschungen, die Prof. Binz auf der Stadtbibliothek anstellen ließ, blieben leider ohne Erfolg. Indessen gelang es durch freundliche Mitteilung der Bürgermeisterei Weisenau und eines bei den betr. Erdarbeiten beschäftigten, noch heute lebenden Mannes (Mertes, Polizeidiener in R., Bleichstraße Nr. 6) die genaue Stelle des Fundes sicher zu ermitteln und in dem Plane (s. Abb. 1 bei Nr. 1) einzutragen. — An anderer Stelle hoffe ich eingehender darüber zu handeln.

<sup>52)</sup> Ich führe auch diese Stelle, die eigentlich zur Ueberschrift des Kapitels nicht paßt, an, weil sie wie mehrere der obengenannten bei Behrens, Beiträge zur römischen Keramik (M. Z. X 1915 S. 90 ff.) fehlt.

<sup>53)</sup> Alte Mainzer Zeitschrift II. S. 108.



Auffallend war sofort die Verstümmelung der Exemplare: Sie waren mehr oder weniger alle verunstaltet, was auf zu langes Brennen im Töpferofen zurückzuführen ist. Von besonderer Wichtigkeit schienen sofort zwei Lämpchen, von denen das eine noch eine fremde angebackene Scherbe zeigte, das andere deutlich seine unvollendete Ausführung, indem das Oelloch noch gar nicht vorhanden, das Dochtloch zwar angedeutet, aber noch nicht ausgestochen ist! Es war also ohne Zweifel die Ausschußware eines römischen Töpferofens, ein sog. Werkstättenfund, die ebenso selten als wichtig für die Geschichte und Zeitfolge der röm. Keramik sind<sup>54</sup>). Deshalb galt es, den Ofen selbst und, wenn möglich, weitere Fabrikate ausfindig zu machen.

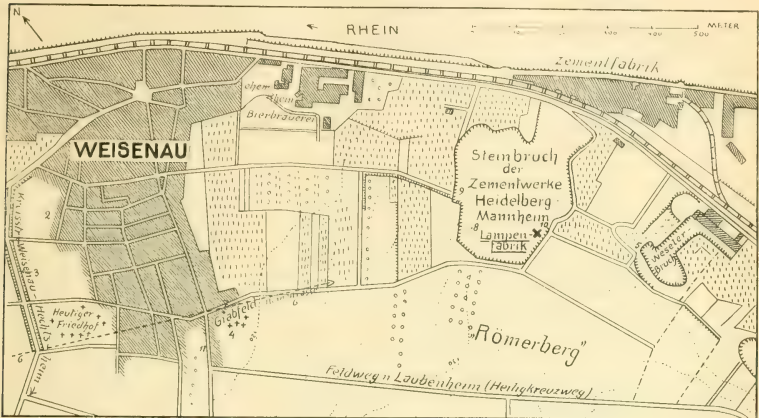


Abb. 1. Die Lage der Weisenuer Lampen-Fabrik (X). Nach dem Messtischblatt 1 : 25 000.

Erklärung der Zahlen: 1 F.O. von Töpferofen 1882 (Alte M. Z. III, S. 361); 2 Ofenabfall vom Diakonissenhaus, Spritzengasse 13 (M. Z. 10 S. 94 Abb. 12); 3 F.O. des Knochen-Rundstabes Abb. 66; 4 Grabfeld am Radweg (M. Z. 89 S. 37 f.); 5 Rom. Graber beim „Weseler“ Steinbrüche; 6 Rom. Straße; 7 Hallstatt-Grab im Besitze des Verfassers; 8 2 Töpferofen (M. Z. 6 S. 142 Abb. 1; M. Z. 10 S. 102 Abb. 6-7); 9 Steinhaus (M. Z. 89 S. 57 D. 9 Abb. 9; mit Lehmewand und Wulbungssteinen eines zerstörten Töpferofens); 10 2 Ofen (M. Z. 89 S. 128 Abb. 5-6); 11 Reiches Brandgrab mit Bronzeleuchter von der Bleichstraße (W. Z. 3, 1904 S. 363 f. und Taf. V, Nr. 1-9).

Am 16. März konnte der Töpferofen festgestellt werden, der etwas mehr ostwärts von der ersten Fundstelle der Lampenbruchstücke nach dem Rheine hin lag, ziemlich wohl erhalten (s. Abb. 2 Nr. 1). Von der sog. Kuppel waren noch die unteren Ansätze 20—30 cm hoch erhalten. Auf die Bauart werde ich im 4. Kap. an Hand von Abbildungen noch näher eingehen. Am gleichen Tage wurde — trotz äußerst stürmischen Wetters — eine Photographie genommen (s. Abb. 14); Bilder mit Einzelheiten der Anlage waren indessen nicht zu Stande zu bringen.

Am 21. März stand der Ofen nur noch zur Hälfte; die ganze linke Seite war von den Arbeitern abgetragen worden (s. Abb. 15). Im Ofen selbst liegend ward eine weitere Lampe gefunden (s. Abb. 4, 13); Form und Farbe sind die gleichen wie bei den vorhergehenden Stücken, so daß hiermit die Stelle der Fabrikation als ermittelt galt. Von der Anlage konnten nunmehr einige Bilder gemacht werden, auf denen Einzelheiten deutlicher zur Geltung kommen (s. Abb. 15—18).

Schon vorher waren deutliche Reste von Gruben, die graugrüne Erdmassen enthielten — zweifellos die mit Abraum ausgefüllten Tongruben — angeschnitten worden (s. Abb. 12).

Es stand für mich fest, daß in der Folge entweder weitere Oefen oder Abfallgruben zu Tage kommen müßten; tatsächlich fanden sich nach und nach weitere zwei Lampen und drei Bruchstücke, die das Gesamtbild des Fundes noch ergänzen (s. Abb. 4 Nr. 14—18). Ich glaube, daß während dieser ganzen Zeit noch ansehnliche Mengen von Lampen zu Tage kamen, denn eine ganze Reihe von Weisenuer Lampenbruchstücken des Mainzer Museums ist in dieser Zeit gefunden; indessen scheint das Meiste unbeachtet geblieben zu sein. Wichtig ist vor allem, daß die Stücke des Museums teilweise dieselben Typen wie die mißratenen zeigen, andererseits aber z. T. ihre ursprüngliche Tonfarbe und den Firnis vollkommen erhalten haben.

<sup>54</sup>) Haltern V S. 112 Anm.; Archaeol. Anz. 1916 Heft 3/4 S. 205 und 207.

Ueber die Lage der beiden Töpferöfen, von deren Aufdeckung im April 1913 die Mainzer Zeitschrift 8/9 Seite 128 berichtet, ist an der betr. Stelle nichts gesagt, sie ist indessen leicht festzustellen. Die in dem Bericht genannte „Amphorengrube“ ist nämlich auf der Südseite des Steinbruches zu Tage gekommen. „Etwa 2,50 Meter von dieser Grube entfernt“, heißt es, „stießen die Arbeiter auf einen ziemlich wohlhaltenen Töpferofen“.

Nun kam der von mir beobachtete Ofen erstmalig am 16. März zum Vorschein, am 21. war er bereits zur Hälfte zerstört, während eine Woche später überhaupt nichts mehr davon zu sehen war. Die zwei Oefen des Museums wurden im April aufgedeckt; von ihnen habe ich keinerlei Kenntnis erhalten, was indessen bei dem raschen Fortgang der Erdarbeiten nicht Wunder zu nehmen braucht.

Auf der anderen Seite aber ergibt sich ebenso deutlich, daß das Museum von dem durch mich beobachteten Ofen keinerlei Kenntnis erhielt. So ist es auch zu erklären, daß es über die eigentliche Bedeutung der um jene Zeit in seinen Besitz gelangten Lampenreste nicht unterrichtet war.

Die Abbildungen 16 und 2 bei Nr. 6 zeigen deutlich die noch stehende Erdwand im Süden, die die zwei Oefen des Museums enthalten haben muß. Es sind somit nahe beieinander drei Töpferöfen bezeugt, wovon zwei in Einzelheiten bekannt sind: der Ofen des Museums (M. Z. 8 S. 129) und der unten näher zu beschreibende.

Die drei Oefen gehören indessen nicht zu einer Anlage; vielmehr sind zwei verschiedene, zeitlich weit von einander getrennte Gründungen zu unterscheiden: der Ofen, in dem die Lampen hergestellt wurden, reicht bis in's erste Viertel des 1. Jahrh. n. Chr. hinauf, während das Fabrikat der beiden anderen auf Betrieb um die Mitte des 1. Jahrh. hindeutet. Dementsprechend weist auch die Bauart der Oefen wesentliche Unterschiede auf.

### E. Beschreibung dieser Fundstelle.

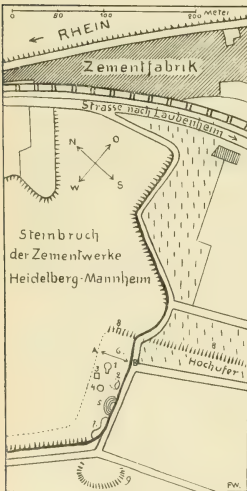


Abb. 2.  
Die einzelnen Teile der Manufaktur.

Ueber die Lage des Fundortes mag das umseitige Kärtchen (Abb. 1) im Allgemeinen Auskunft geben. Bessere Unter-  
richtung gewährt ein Blick auf Textabbildung 2, die allerdings — meinen mangelhaften zeichnerischen Fertigkeiten entsprechend — nur auf ungefähre Richtigkeit Anspruch erheben kann. Immerhin wird sie dazu beitragen, das ganze Bild der Anlage etwas deutlicher hervortreten zu lassen.

Der Umfang des Steinbruches zu Beginn des Jahres 1913 und seine Lage zum Rheinstrom ist durch die dicke Umfassungslinie ungefähr angedeutet. Die innere punktierte Linie bezeichnet die Gegend, an der die Kalkwand senkrecht steil abfällt; der Zwischenraum zwischen beiden (A—B) stellt also die Fläche dar, deren oberer Lehm Boden bereits abgehoben ist; es ist stets die eigentliche Fundschichte. Wie das Kärtchen zeigt, nimmt die Fundstelle die Südwestecke des Steinbruches ein<sup>55)</sup>.

Zu Anfang des Jahres 1913 gingen die Erdarbeiten dergestalt vor sich, daß der Lehm Boden in einer Höhe von etwa 4 Metern und der Richtung des Pfeiles, d. h. von Westen nach Osten hin, in der angedeuteten Breite A—B abgetragen wurde.

So traten zuerst die Fundschichten 5 und 7 zu Tage, die Schlammgrube und Arbeitsräume, von denen noch die Rede sein wird. Die Gegend bei 2 bezeichnet die Abfallgrube, aus der die erstgefundenen Lämpchen (s. Abb. 3) stammen; Nr. 3 und 4 sind Brunenschächte. Der Ofen, der erst später zu Tage kam, ist mit 1 bezeichnet. Nach seiner Auffindung und Abtragung stand am 21. 3. 13 die Erdwand bei 6 noch vollkommen, wie übrigens auch die Abb. 16 zeigt. Aus dieser Gegend stammen die in der Zeit vom 5. April 1913 bis 6. Juni 1914 gefundenen Lämpchen und Bruchstücke, wohl ebenfalls aus Gruben wie bei Nr. 2. Vor

<sup>55)</sup> Die Gewann oberhalb der Westecke des Steinbruches heißt heute noch „Römerberg“. S. Abb. 1.

<sup>56)</sup> M. Z. 8/9 S. 128, 129.

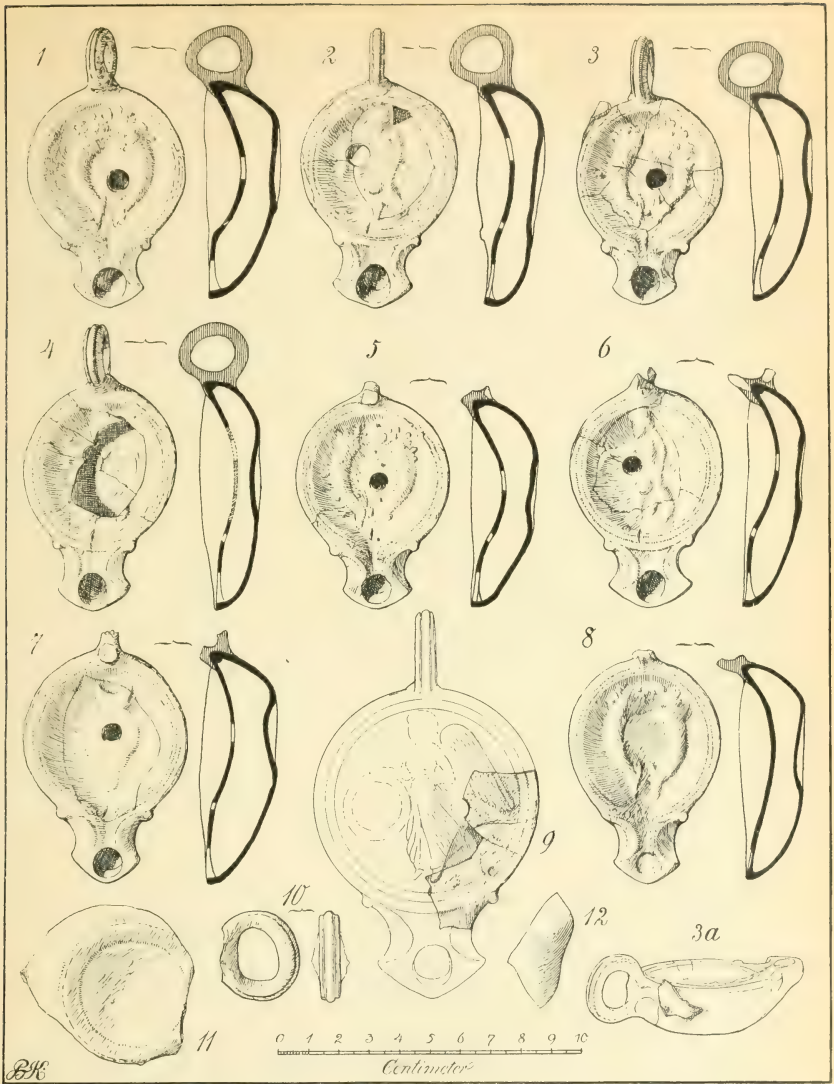


Abb. 3.

Die Fehlbrände aus der Abfallgrube in der Nähe des Töpferofens. (Zum vollständigen Inhalte der Grube gehört noch die Sigillata, Abb. 5.) — Im Besitze des Verfassers.

Die Töpferanlagen waren somit am Rande des Hochufers angelegt. Berücksichtigt man, daß die Öffnung des Ofens nach Westen zu lag, und bedenkt, daß auf dieser Anhöhe fast immer etwas Wind herrscht, daß hier zuweilen aber — vom Hechtsheimer Berg herab! — ein sehr scharfer Westwind bläst, so fällt die günstige Anlage der Oefen sofort in die Augen. An dieser Stelle war stets für den nötigen Luftzug gesorgt, hier konnte sich ein lebhafter Brand entwickeln, der die Tonwaren rasch und kräftig brannte.

### III. Die Funde.

#### A) Im Besitze des Verfassers.

Gehen wir nun zu einer Betrachtung der Fundstücke selbst über! Wie schon erwähnt, bilden sie insofern kein geschlossenes Ganze, als sie nicht allesamt mit einem Male und an einer einzigen Stelle, sondern — dem Fortgange der Erdarbeiten entsprechend — nacheinander und auch an verschiedenen Stellen, allerdings nur wenige Meter weit von einander getrennt, gefunden wurden. Um eine Trübung des Bildes nicht zuzulassen, wollen wir die Fundstücke in dieser Reihenfolge einer Prüfung unterziehen.

##### 1. Die Lampen einer Abfallgrube.

Die ersten Lämpchen (s. Abb. 3) kamen am 31. Dezember 1912 zu Tage, noch ehe von einem Töpferofen die geringste Spur gefunden war. Indessen lehrte die eingehende Untersuchung der Fundstelle, daß eine mit graugrüner Erde und allerlei Abraum angefüllte und nur z. T. entfernte „Abfallgrube“ (bei Nr. 2 der Abb. 2) die eigentliche Fundstelle war. Der Fund gab sich als sog. „Werkstättenfund“ zweifellos zu erkennen, d. h. es waren sämtlich Fehlbrände aus einer noch nicht

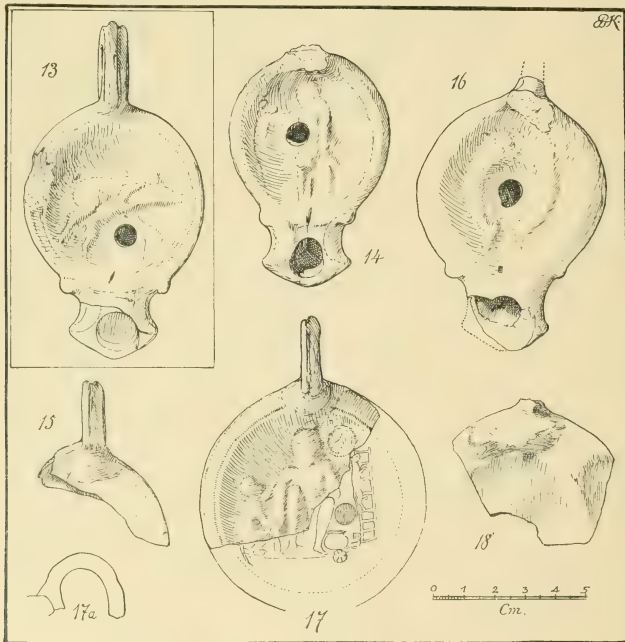


Abb. 4.  
Lampen und Bruchstücke aus der näheren Umgebung des Töpferofens; Nr. 13 im Ofen selbst gefunden. --  
Im Besitze des Verfassers.

gefundenen Töpferei. Die Wichtigkeit dieser Entdeckung veranlaßte mich zu weiteren Beobachtungen der Fundstelle, die auch von Erfolg begleitet waren.

Es waren vier verschiedene Bilder vertreten: eine Victoria mit Schild, Polyphem mit einem toten Gefährten des Odysseus, die Darstellung einer Volutenlampe mit halbmondförmigem Griffe und zwei gegenständige Füllhörner. Alle Stücke zeigen die Spuren zu langer Brenndauer, sie sind alle mehr oder weniger verbogen und teils verschlackt!

### 2. Lampe aus dem Ofen selbst.

Einen weiteren, den fünften Typ — Eber von einem Hunde angegriffen — brachte eine Lampe, die am 21. März 1913 im Töpferofen selbst gefunden wurde. (S. Abb. 4, 13.) Damit war klar erwiesen, daß die Herstellung dieser Lämpchen an Ort und Stelle erfolgt war. Im Uebrigen zeigt auch dieses Exemplar deutlich die Spuren zu langen Brandes, es ist teils verbogen und besitzt genau dieselbe eigentümliche olivgrüne Farbe wie die obengenannten Stücke. Es darf also ohne weiteres dem Funde angeschlossen werden.

### 3. Weitere Lampen und Bruchstücke aus weiteren Gruben.

Die fortschreitenden Erdarbeiten erbrachten die völlige Entleerung der ersten Abfallgrube (Nr. 2 der Abb. 2) und wohl noch einige weitere, leider gar nicht beobachtete oder näher bekannt gewordene Gruben. Aus ihnen stammen die Stücke auf Abb. 4. Darunter finden wir zwei schon genannte Bilder wieder; andererseits kommt auch hier ein neuer Typ hinzu: Nr. 17 zeigt das seltene Bild eines Gauklers zwischen zwei Tieren. — Einen anderen Teil dieser Funde, bei denen weder über die Zeit noch die Art der Auffindung Beobachtungen gemacht wurden, besitzt das Mainzer Museum; sie werden im folgenden Abschnitte B besprochen werden.

Was besonders zu betonen ist, ist der Umstand, daß die nachträglich gefundenen Exemplare nur z. T. das Aussehen der erstgenannten Stücke zeigen; sie sind nur teilweise verbrannt und verschlackt, haben vielmehr die ursprüngliche Form und vor allem die Farbe des Tones und Firnisses mehr oder weniger gut bewahrt. Es ist uns dadurch ein Hilfsmittel an die Hand gegeben, auch von anderen Typen, die in dem vorliegenden Funde überhaupt nicht vertreten sind, die aber in ihrer Technik und vor allem im Ton und Firnis übereinstimmen, den Nachweis der Herkunft aus der Weisenaue Werkstatt zu erbringen. Dadurch wird aber der Typenschatz der Fabrik bedeutend vermehrt, was wiederum — und eigentlich dadurch erst — Schlüsse auf die Bedeutung der Fabrikation und ihre Absatzgebiete zuläßt, andererseits aber auch zum ersten Male die sichere Herkunft vieler Stücke erweist.

### 4. Andere keramische Reste.

Sprechen auch die Lampenreste selbst — wie wir noch sehen werden — eine hinlänglich deutliche Sprache über die Zeit der Entstehung und die Dauer des Betriebes, so werden andere keramische Reste zur Bestätigung, möglicherweise Vervollständigung der Angaben willkommen sein.

Leider sind es nur drei T. S.-Scherben (s. Abb. 5), eine davon verziert, sowie zwei profilierte Randstücke von Tellern; sie kamen zusammen mit den ersten Lampen in der Abfallgrube (Nr. 2 der Abb. 2) zu Tage.

Die verzierte T. S.-Scherbe rührt von einem Kelchgefäße her; leider ist so wenig erhalten, daß wir über den oberen und unteren Abschluß des Gefäßes nicht unterrichtet sind. Wir sehen zwei Bildstreifen übereinander, die jedesmal im Wechsel von Metopen und Triglyphen gehalten erscheinen: unten ein bellendes Hündchen zwischen Perlstäben, oben ein Andreaskreuz. Darüber erhob sich wohl direkt der Eierstab, von dem uns leider keine Spur erhalten blieb, was für einen genaueren Zeitansatz zu bedauern ist. Indessen kennen wir entsprechende Stücke, z. B. aus Hofheim i. T. (N. A. 40 S. 213 u. Taf. 32 Fig. 16), dem Mainzer Legionslager<sup>57)</sup>, Weisenaue<sup>58)</sup> (s. Abb. 6) und Südfrankreich. (Lezoux)<sup>59)</sup>, die uns das gut veranschaulichen können. Auch der untere Abschluß, sowohl der Boden wie der Stengelfuß, ist vollständig verloren gegangen. Nur auf der Innenseite des Scherben erblickt man den Rest eines Kreises, der hier das Bodenrund umzog, wie es später bei allen gestempelten T. S.-Gefäßen so üblich ist; möglicherweise trug also unser Exemplar — im Gegensatz zu anderen — ehemals einen Fabrikantenstempel.

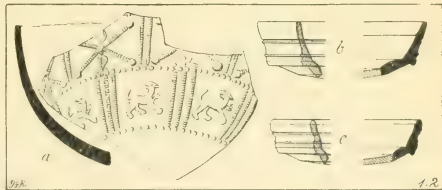


Abb. 5.  
Drei Sigillata-Bruchstücke aus der Abfallgrube in der Nähe des Töpferofens. — Im Besitze des Verfassers.

<sup>57)</sup> M. Z. 6 Taf. 6 Nr. 1; desgl. 89 S. 77 Abb. 11.

<sup>58)</sup> M. Z. 89 S. 128 Abb. 3 Nr. 1.

<sup>59)</sup> Déchelette, Vases I Taf. 1 Nr. 11 und S. 149, 1.

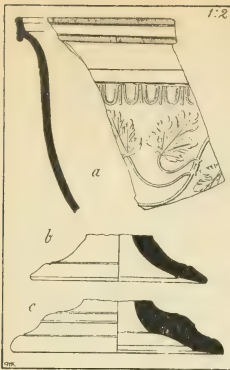


Abb. 6

Bruchstücke gallischer Kelchgefäße aus Sigillata. (a aus dem Mainzer Legionslager, b und c aus Weisenau). — Im Besitze des Verfassers.

heranzuziehen. Als solche können wir die Bregener Gefäße<sup>61)</sup> bezeichnen, die 1913 gefunden, zum großen Teile ebenfalls zu Kelchgefäßen wie das Weisenauer Stück gehörten<sup>62)</sup>. Wir finden dort zwei Typen, die unserem Stücke sehr nahe stehen. Besonders bei Knorr Tafel 2 D (s. Abb. 7)<sup>63)</sup> ist die Übereinstimmung recht augenfällig, der untere Bildstreifen stimmt mit dem unseren in der ganzen Ausführung aufs Engste überein. Das Bregener Stück bringt noch ganz zusammenhängende Bildteile unseres Exemplares, die in Schwankungen bei anderen Arbeiten desselben Meisters ebenfalls teilweise wiederkehren (z. B. Knorr, Tafel 2 E).

Knorr weist bei den Bregener Gefäßen auf mehrfache starke Anklänge an arretinische Sigillata der Zeit des Augustus hin — sowohl was die Form (Kelch) als auch einzelne Verzierungsmotive (Eierstab, griffartige Faunsmasken) betrifft — und hält sie für sehr frühe südgallische Arbeiten, zwischen 20 bis 30 n. Chr. entstanden. Ich möchte ein Hinaufreichen bis in die allerfrüheste überische Zeit unbedenklich vornehmen, allein aus der großen Übereinstimmung mit der Weisenauer Scherbe, die ja andererseits durch die frühe Form der mitgefundenen Lämpchen zeitlich festgelegt wird. Und das bestätigen mehrere ähnliche, ganz frühe Sigillatakelche aus den Funden der Sels'schen Ziegelei bei Neuß (Museum Neuß, leider bisher unveröffentlicht!), die das gleiche Metopen-Triglyphenmuster wie Bregenz und Weisenau aufweisen.

Die Verwandtschaft aller dieser Stücke unter sich ist so groß, daß ich unser Weisenauer Bruchstück dem Bregener Meister, d. h. Albinus dem Älteren, zuweisen möchte; ich halte ein Entstehen in dessen frühester Zeit, noch vor 20 v. Chr., für das Wahrscheinlichste.

Es erübrigt sich, noch kurz auf die beiden Tellerbruchstücke hinzuweisen, die nicht ganz gleichartig sind (s. Abb. 5 b, c). Bei c finden wir einen verhältnismäßig niedrigen Rand, der über dem Viertelrundstab fast senkrecht in die Höhe geht. In Hofheim entspricht Typ 4 A dieser Form (N. A. 40 Taf. 31). Das Bruchstück b dagegen zeigt hohen und nach außen hin schräger ansetzenden Rand und kommt Typ 4 B in Hofheim näher<sup>64)</sup>. Nach Ritterlings Angabe fanden sich diese Stücke nur in den älteren von ca. 40—51 n. Chr. reichenden Hofheimer Schichten vor, reichen aber in ihren Anfängen sicher wesentlich höher hinauf, — waren also ziemlich „langlebige“ Typen. — Möglicherweise könnten diese Randstücke auch später als die übrigen Fundstücke in die vielleicht noch offenstehende Abfallgrube hineingeraten sein.

## B. Im Mainzer Museum.

Die im Besitze des Städt. Altertums-Museums befindlichen Lampen aus der Weisenauer Fabrik lassen sich in zwei Gruppen trennen. Zur ersten zählen diejenigen, die unzweifelhaft von derselben Stelle stammen, d. h. also solche, die als Fehlbrände abgesprochen werden können. Die zweite Gruppe bilden die Stücke, die dieselben Bildtypen tragen, die uns bisher schon begegnet sind, mithin also sicherlich in Weisenau hergestellt wurden.

Daß wir es mit südgallischem Fabrikat zu tun haben, beweist die Technik des Scherben: Der Ton ist fein geschlämmt und hart gebrannt, von sattroter Farbe, mit scharfen Bruchflächen und dunkelroter, teilweise glänzender Glasur. Noch deutlicher sprechen die Ornamente; so finden wir die Tierfigur unter Déchelet's Formenschatz ganz genau wieder, er weist sie auf den Gefäßformen Drag. 29 (Hofheim 17) und 37 nach<sup>60)</sup>. (Fußnote 60 s. nächste Seite.)

Tafel 2

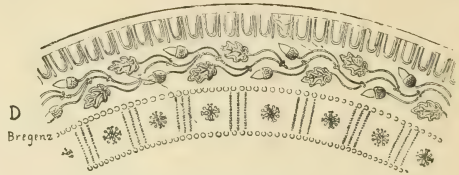


Abb. 7.

Gallisches Kelchbruchstück aus Bregenz von Albinus d. Ä. (Aus Knorr, Töpfer und Fabriken-Verz. Sigillata, 1919 Tafel 2 D).

1. Lampen, die unzweifelhaft von derselben Stelle stammen.

Es sind nur vier Exemplare, die hier aufgeführt werden müssen (s. Abb. 8). Indessen lernen wir auch hier wieder zwei neue Bild-Typen kennen. Nr. 21 zeigt ein Gladiatorenpaar in sehr verschwommener Darstellung; bei 22 sind die unteren Teile eines stehenden Gladiators nach rechts erkennbar.

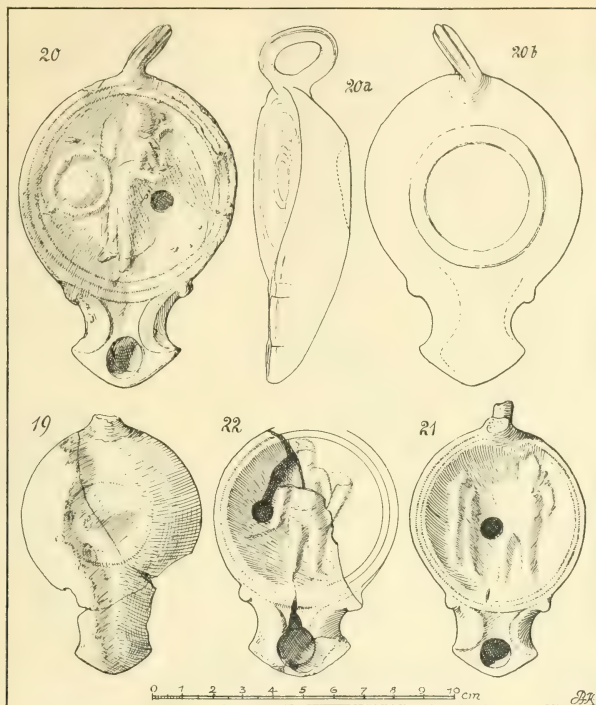


Abb. 8. Lampen und Bruchstücke aus der näheren Umgebung des Töpferofens. — Städt. Altertums-Museum Mainz.

Eine wertvolle Bereicherung bietet Abb. 8 Nr. 20, eine Lampe, die zwar außerordentlich stark verunstaltet ist, trotzdem aber den mit der Darstellung der Victoria geschmückten Spiegel sehr gut überliefert. Alle Einzelheiten des Bildes sind genau zu erkennen.

Wesentlich ist auch hier: die beiden Lampen Nr. 20 und 21 sind vollkommen verbrannt, verschlackt und von stark olivgrüner Farbe; bei Nr. 19 und 22 aber hat die übermäßige Brennhitze nur z. T. ihre Wirkung getan, große Flächen zeigen die ursprüngliche Farbe von Ton und Firnis mit aller Deutlichkeit.

<sup>60)</sup> Déchelette, Vases II S. 139 Nr. 924. Ferner dreimal auf Bruchstücken Drag. 29 aus der frühen Schichte des Wiesbadener Kastells, zweimal am oberen Rande, einmal als untere Abschlußfigur verwandt. (Mus. Wiesbaden Nr. 15 203, 14 651, 147.); die Zeichnung entspricht nicht genau in allen Einzelheiten, die linke erhobene Pfote z. B. zeigt keine Zehenteilung.

<sup>61)</sup> Knorr 1919 S. 25.

<sup>62)</sup> Knorr 1919, Taf. 2 D, E und L.

<sup>63)</sup> Den Bildstock hat mir Prof. Knorr aus seinem „Töpferbuch“ (1919) frdl. zur Verfügung gestellt.

<sup>64)</sup> Die Ergänzung ergibt Teller von ca. 16 cm Durchmesser im ersteren und 17,5 cm im letzteren Falle.

2. Stücke, die durch Typ und Form ihre Herkunft aus demselben Ofen verraten.

Es sind hauptsächlich Bruchstücke, die hier zu nennen sind; nichtsdestoweniger bringen sie auch insofern eine weitere Ergänzung, als uns einige der schon bekannten Bilder nunmehr in besseren Ausführungen und vollständiger bekannt werden. Abb. 9 Nr. 23 und 24 zeigt die Gruppe Eber und Hund, auch hier z. T. mit vollständig frisch erhaltenem Firnisüberzug, der bei Nr. 24 stark ins

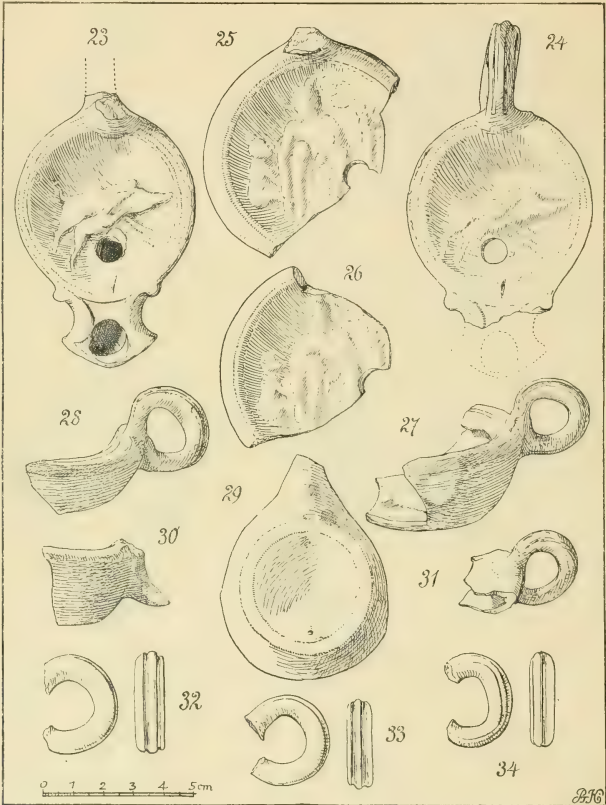


Abb. 9. Lampen und Bruchstücke aus der Weisener Manufaktur, vom Gebiete des Steinbruchs daselbst. Städt. Altertums-Museum Mainz.

Braune geht. Nr. 25—26 derselben Abb. bringt uns zweimal die Gruppe mit dem Gaukler, leider auch diesmal nicht vollständig erhalten, wenn auch wesentlich besser als bei Abb. 4 Nr. 17. Auch hier haben wir wieder dieselben Schwankungen in der Firnisfarbe.

Der Rest der Stücke (Abb. 9 Nr. 27—34) ist ohne bildliche Darstellung. Bei Nr. 27 läßt sich der Ton am Bruche sowie der Firnis, der satt orangerot — fast sigillataähnlich — aussieht, gut nachprüfen. Die erhaltenen Henkelstücke sind, wie wir später noch sehen werden, in technischer Hinsicht von Interesse.



## IV. Der Töpferofen des Jahres 1013 mit den dazu gehörigen Anlagen: eine Lampenfabrik.

Zum Betriebe einer Töpferei bedarf es verschiedener Voraussetzungen. Ein guter Ton ist ebenso unerlässlich wie Wasser, und das Vorhandensein von Sand so wichtig wie Brennmaterial, d. h. Holz. Sehen wir einmal zu, wie es mit diesen Dingen an unserem Fundorte steht.

Die ganze Hochfläche bei Weisenau ist heute in fruchtbare Felder und vor allem Weinberge verwandelt. Zur Zeit unseres Ofenbetriebes in augusteischer und frühberiberischer Zeit wird sie bewaldet gewesen sein. Sand lieferte der Boden an Ort und Stelle; denn über dem diluvialen Kalk lagert eine, wenn auch nicht gerade hohe, Schicht feinen Sandes<sup>65</sup>). Schwieriger war allerdings die Beschaffung des Wassers, das durch Ziehbrunnen aus gewaltiger Tiefe gewonnen werden mußte. Ton aber lag in Hülle und Fülle offensichtlich zu Tage.

Deutliche Spuren der alten Tongewinnung fand ich bei gelegentlicher Begehung des Geländes nach einem Regen. Bei der Südwestecke des Steinbruchs, etwa 30—50 Meter von der ehemaligen Stelle des Töpferofens entfernt, zeigt sich noch heute eine sehr deutliche halbkreisförmige Mulde im Boden, deren Fläche sich gegenüber der Fundortumgebung merklich senkt<sup>66</sup>).

An der genannten Stelle wurde im Altertum der Lehm abgegraben. Es entstand dabei eine Art Grube, die nach Aufgabe des Betriebes späterhin eingeebnet ward, immerhin aber heute noch ihre Form deutlich verrät; bei Nr. 9 der Abbildung 2 ist diese Stelle eingetragen.

Ueber die Art der Sandgewinnung im Weisenauer Betriebe können wir uns dank vortrefflicher Beobachtungen Ludowici's in Rheinzabern gut unterrichten. Dort liegt nämlich das eigentliche Tonlager oft 2

bis 5 m tief unter Sand und Kies. „Die Töpfer gruben sich deshalb Schächte durch den Sand, bis in die fette Schichte des Tonlagers hinein, welche Schichte sie dann noch in kurzen Gängen seitlich ausbeuteten<sup>67</sup>); solche Gänge haben die Römer oft einige Meter lang in die beste Tonschicht hineingearbeitet<sup>68</sup>.“ — Ein solcher Schacht nebst der Treppenanlage, die zu ihm führte, ist in Abb. 10/11 nach Aufnahmen Ludowici's in IV/138 wiedergegeben.

Nun ist in Weisenau eine ganz ähnliche Anlage angeschnitten worden, deren Bedeutung man aber s. Zt. nicht erkannte. Neeb berichtet (M. Z. 8/9 S. 56) über die Untersuchung einer zisternenähnlichen, kreisrunden Grube von 3 m Durchmesser, deren obere Einfüllung mancherlei Kulturreste barg:

„In einer Tiefe von 1,50 m vom Rand der Grube, also etwa 7 m vom Mutterboden aus, fand sich ein rundum nach innen vorspringender Absatz von 15 cm Breite. Ein Meter unter diesem Absatz kam ein 50—70 cm hoher, 50 cm breiter, in den Löß (zwischen Kiesschicht und Kalkfelsen<sup>69</sup>) einge-

<sup>65</sup>) Eine wichtige Notiz über die Sandverhältnisse am Fundorte, die ich der Freundlichkeit Prof. Schmidgen's vom Naturhistorischen Museum verdanke (s.: H. Neuenhaus, Die Aufschlüsse in den Mosbacher Diluvialsanden, i. d. Jahrbüchern des Nass. Vereines für Naturkunde, Bd. 64, 1911, S. 116) besagt:

„In Weisenau b/Mainz lagern über den Cerithienkalken bzw. Corbiculaschichten des großen Steinbruchs der Portlandzementwerke Mannheim-Heidelberg in einer Höhe von ca. 45 Meter über dem Rheinspiegel eine Flußterrasse aus groben Geröllen und darüber in einer Mächtigkeit von nur einem Meter die Mosbacher Sande, welche eine reiche Konchylienfauna beherbergen. Diese werden wieder von Löß überlagert. Durch Abtragungen ist jedoch diese Fundstelle erst vor kurzem eingegangen und sie dürfte wohl bald der Vergangenheit angehören, da die an sich schon schwachen Schichten sich immer mehr auskeilen und die noch zu Tage tretenden Lagen sehr arm an Konchylien sind.“

Es handelt sich dabei um einen sog. raschen (d. h. sehr feinen, für die Tonwarenindustrie durchaus sehr gut brauchbaren) Diluvialsand (die chemische Analyse ist im Notizblatt des Vereines für Erdkunde zu Darmstadt 1881 S. 29 zu ersehen), der am F. O. nicht regelmäßig, sondern nur ab und zu und zwar in muldenähnlichen Ablagerungen von etwa 1 Meter Höhe vorkommt. Siehe auch Anmerkung 70.

<sup>66</sup>) In der Flurkarte heißt diese Gegend „Römerberg“; es ist wohl anzunehmen, daß nach Westen zu gegen die Höhe noch weitere Ansiedelungen und vielleicht keramische Betriebe liegen.

<sup>67</sup>) Ludowici II, S. 165.

<sup>68</sup>) Ludowici IV, S. 139.

<sup>69</sup>) M. Z. 8/9 S. 56 rechts oben.



Abb. 10. Treppenanlage, die zu einer Tongrube führte. Rheinzabern. (Aus Ludowici IV. S. 138.)

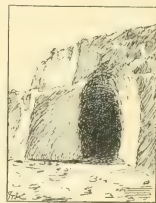


Abb. 11. In die Tiefe gegr. Schacht zur Gewinnung von Ton. Rheinzabern. (Aus Ludowici IV. S. 138.)

schnittener Gang mit gewölbter Decke zu Tage. Er lief zunächst in der Richtung gegen Laubenheim 10 m weit, dann bog er nach rechts und konnte auf dieser Strecke noch bis auf 6 m verfolgt werden, wo man auf Erdmassen stieß. Wohin der vollständig von jeder Einfüllung freie Gang führte, konnte nicht mehr festgestellt werden. Eine Grube, zu der er die Richtung nahm, war durch die Sprengung der unteren Kalkmassen zerstört; ob er mit dieser zweiten Grube ehemals eine Verbindung herstellte, konnte nicht nachgewiesen werden.“

Kennt man die von Ludowici beobachteten Anlagen in Rheinzabern, so leuchtet ohne weiteres ein, daß wir hier ebenfalls auf den Spuren römischer Töpfer sind, nur mit dem einen Unterschiede, daß der betr. Schacht keinen Ton, sondern den notwendigen feinen Sand liefern sollte<sup>70</sup>). Seine Gewinnung auf derartige, mühselige Art nimmt nach dem Vorgange in Rheinzabern (wo der Ton so gewonnen wurde) nicht mehr wunder, besonders wenn man die Schwierigkeit der Wasserbeschaffung in Weisenau überdenkt, von der gleich die Rede sein wird. — Diese Anlage zur Sandgewinnung diente nicht nur für die Lampenfabrik in Weisenau, sondern aus ihr werden zugleich auch die anderen keramischen Betriebe an Ort und Stelle ihren Bedarf gedeckt haben.

Nach Abgrabung des ganzen Erdstreifens A—B (s. Abb. 2) konnte ich bei Nr. 3 und 4 zwei Brunnen feststellen, deren in den Kalkfelsen weiter hinabgehende Schächte sich durch die nunmehr direkt einwirkende Luftfeuchtigkeit setzten und sich so als Brunnenschächte deutlich zu erkennen gaben. Der eine war rund, der andere viereckig. Ueber den oberen Aufbau ließ sich nichts mehr feststellen; doch wird für den Teil, der durch den Löß ging, wohl Holzverschalung (wie so oft bei der Saalburg und auch in Heddernheim<sup>71</sup>) anzunehmen sein; im Felsen war eine innere Auskleidung überflüssig.

Daß hier zwei Brunnen nahe nebeneinander liegen, braucht nicht wunder zu nehmen, es erklärt sich aus der einfachen Ueberlegung, daß die Wassergewinnung aus so großer Tiefe anstrengend und zeitraubend war. Aehnliche Doppelanlagen finden wir in Rheinzabern (Ludowici II. S. 162) und Heddernheim<sup>72</sup>) wieder.

Auf dem Hochufer des Rheines konnte Wasser erst in großer Tiefe angetroffen werden. Daß Brunnen besonders dafür aber tatsächlich angelegt wurden und in Betrieb waren, beweist u. a. eine Notiz in der Mainzer Zeitschrift VI S. 143, wo es heißt: „Ferner wurde (Juni 1910) in dem Steinbruche untersucht ein etwa 60 Meter tiefer Brunnen, der in den Kalkfelsen getrieben war und zugleich mit diesem jetzt nach und nach abgebaut wurde; . . . auf der Brunnensohle lagen zwei große Torschlüssel, ferner Reste von den Eisenteilen und Holzdauben großer Eimer . . .“ Leider fehlt es bis jetzt an weiteren ähnlichen Beobachtungen, da die tiefgehenden Brunnenschächte zumeist nur in ihrem oberen Teile erkannt und beobachtet werden. — Die gewiß nicht einfache Ausführung derartiger Brunnenanlagen mag für die Wichtigkeit und Bedeutung des ganzen Betriebes ein Zeugnis sein. —

Die Fabrikation von Tongeschirr machte es erforderlich, daß ein gewisser Vorrat von gebrauchsfertigem Tone auf Lager lag, zumal derselbe ja nicht so, wie ihn die Natur bietet, direkt verwendet werden konnte. Es ist sehr wichtig, wenn er über Winter offen lagert, um gut durchzufrieren, wodurch er weit besser zu verarbeiten ist<sup>73</sup>). Das Ueberwintern des Lehms ist aber auch gleichbedeutend mit einer gewissen Wasserersparnis, da er alsdann vom Schnee und Regen ganz durchdrungen ist. Bei der oben geschilderten Schwierigkeit der Wasserbeschaffung am Fundorte mag das immerhin von Bedeutung gewesen sein.

Es ist anzunehmen, daß man im Sommer fabrizierte, d. h. Ton verarbeitete, auf Lager legte und Lampen formte, im Winter dagegen brannte. Dieser Brauch wird noch heutigen Tages in der gesamten Ziegelindustrie unserer Gegend geübt und ist vorteilhaft, weil die Waren dann vollständig

<sup>70</sup>) Ob er zum Sandeln der Formen diente, möchte ich dahingestellt sein lassen. Als Unterlage für die ausgepreßten, den Negativen entnommenen, Lampenhälften war er wohl nicht zu entbehren. — Auf das Sandeln der Negativ-Formen für figürlich gebildete Firstziegel weist z. B. der Umstand hin, daß die Bildoberfläche zuweilen — im innigsten Zusammenhange mit dem Tone — eine ganz gleichmäßige Schicht feinen Sandes aufweist, die auf den anderen Seiten dieser Ziegel vollkommen fehlt. Z. B. Mus. Brugg Nr. 13.865 Palmette; 97.64 flugbereiter Adler; 774 Gorgo; 1475 Medusa; 3926 weiblicher Kopf. —

Zudem hat mir ein praktischer Versuch mit demselben feinen Diluvialsand, den ich einer Grube links der Gonsenheimer Straße beim Müllerwäldchen entnahm, gezeigt, daß er sehr wohl zum Sandeln von Negativen gedient haben kann. In seiner Feinheit kommt er dem Talkum-Puder, der heutzutage beim Abformen von Gegenständen verwandt wird, fast gleich.

<sup>71</sup>) Hedd. Mittlg. IV. S. 94.

<sup>72</sup>) Heddernheim IV. Taf. 16 B I und II.

<sup>73</sup>) Ludowici II. S. 165; Forrer, Heiligenberg S. 41.

ausgetrocknet, d. h. brennreif sind. Mit Beginn der „schönen Tage“ im April geht man alsbald wieder zur Fabrikation über, wobei die oben geschilderten Vorteile der Ueberwinterung des Tones sehr zugute kommen.

Vor der Verarbeitung muß der Ton gereinigt werden, was durch Schlämmen geschehen kann. Dies ist bei allen besseren Fabrikaten, wie es besonders die Lampen sind, unbedingt erforderlich. Enthält doch der Lehm hier vielfach die sog. „Kalkmännchen“, d. h. kleine Kalkstückchen, die entleert werden müssen, wenn der Ton beim Brande nicht springen soll.

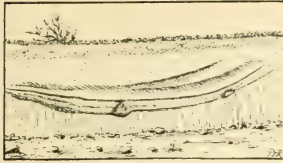


Abb. 12. Tonlager und Schlammgrube der Weisenauer Manufaktur.

Ein Tonlager nebst Schlammgrube glaube ich auch in unserer Weisenauer Anlage nachweisen zu können. Die Lehmwand im Süden zeigte (bei Nr. 5 der Abb. 2) ein eigentümliches Profil, das ich im Bilde festhielt und das auf Abb. 12 in genauer Umzeichnung einer etwas zu schwachen Photographie wiedergegeben ist. Es lassen sich da ganz deutlich mehrere Schichten übereinander erkennen, die es zweifellos machen, daß wir in ihnen Spuren der Schlammgrube zu erkennen haben. Die einzelnen Schichten mögen sich am ungezwungensten so erklären, daß in der Grube ringsum der abgegrabene rohe Lehm zu je etwa 5 bis 10 cm dicken, ziegelblattförmigen „Fladen“ geformt und aufeinander gesetzt wurde. Möglicherweise wurden derartige Schichten durch feinen Sand getrennt, wie es ähnlich Forrer in Heiligenberg (S. 41, Mitte) nachweisen konnte. Durch Einfluß der Witterung, insbesondere Regen, konnte eine derartige „Schichtenfolge“ dann um so eher entstehen, wenn nach Aufgabe der Fabrikation eine solche Grube offen liegen blieb. Einen Beweis mag diese Ansicht noch insofern erfahren, als der Töpferofen selbst z. T. aus solchen „ziegelblattförmigen Fladen“ aufgemauert ist, worüber ich noch sprechen werde. — Eine ähnliche Anlage einer Schlammgrube kommt auch in Rheinzabern vor. (Ludowici II. S. 149 Abb. 2.)

Schließlich ist der Arbeitsräume zu gedenken, in denen die Fabrikate aus Negativen geformt, zusammengesetzt, gehenkelt, mit Firnisüberzug versehen und zum Trocknen aufgestellt wurden. Das erforderte Raum, umsomehr wenn man bedenkt, daß für die Lampenfabrikation ein umfänglicher Apparat von zahlreichen Negativformen notwendig und unentbehrlich war. Teile dieser Räume, die ich s. Z. ebenfalls im Bilde festhielt, zeigt uns Nr. 7 der Abb. 2 und Abb. 13 in treuer Wiedergabe der Photographie.

Wir sehen eine weite, tiefgehende Mulde, die besonders auf der rechten Seite eine ziemlich gleichmäßige Bodenfläche aufweist; hier dürfte wohl das notwendige Arbeitsgerät der Töpfer gestanden haben. Wir kennen entsprechende Anlagen aus Hedderheim<sup>74)</sup>, deren Beschreibung auf das Genaueste zu der Weisenauer Anlage paßt. Es heißt<sup>75)</sup>: „Die großen Vorräume mochte man auf dem in der rauhen Jahreszeit sehr windigen Plateau um so lieber auch als Arbeitsräume, zumal für den der Einsetzung der Waren (in den Ofen) unmittelbar vorangehenden Teil der Arbeiten benutzen, da sie vermöge ihrer großen Tiefe guten Schutz gegen die Unbill der Witterung bieten. In dem genannten Raume konnten bequem mehrere Töpferscheiben nebeneinander gebraucht werden, ohne daß die Arbeit an den Oefen gehindert wurde.“

Das gilt Wort für Wort auch für die Weisenauer Verhältnisse. Besonders im Frühjahr und Herbst herrschen auf dem Weisenauer Hochufer mitunter gewaltige Stürme. Die erste Gesamtaufnahme des Ofens am 16. 3. 1913 (s. Abb. 14) mußte bei solch' ungünstigem Wetter gemacht werden, das mehrfach das Stativ des Apparates umwarf, bis in einem etwas windstilleren Augenblicke die Aufnahme gelang; aus demselben Grunde wurden damals Sonderaufnahmen vereitelt. — Die Tiefe der Mulde aber betrug in Weisenau bis 3 m, so daß die Arbeiter darin vom Winde nicht belästigt wurden.

Ob dieser Raum (wie in Hedderheim feststeht) überdacht war, ist durch Funde nicht erwiesen, da Pfostenlöcher in der Nähe nicht beobachtet wurden; doch ist dies teilweise sicherlich vorauszusetzen, schon wegen der Aufbewahrung des Negativmaterials.



Abb. 13. Die Arbeitsräume der Weisenauer Manufaktur.

<sup>74)</sup> Hedderheim IV. Taf. 16 A II.

<sup>75)</sup> Hedderheim IV. S. 90.

Vom Arbeitsgerät der Töpfer wurde nichts gefunden (oder nicht beobachtet?), was indessen nicht Wunder zu nehmen braucht, da in den genau untersuchten Anlagen von Heiligenberg i. E.<sup>76)</sup> hier- von ebenfalls so gut wie nichts zu Tage kam. In Heddernheim (Mitteln. IV S. 109 und 111) glauben Wolff und Welcker neben eisernem Gebrauchsgerät auch „Schwungräder“ der Töpferscheiben aus Lava nachgewiesen zu haben.

Als unvermeidliches Nebenprodukt entsteht bei der Töpferei der Abfall oder sog. „Schmolz“, d. h. Stücke, die durch zu lange oder zu starke Einwirkung der Hitze mißraten, zerspringen oder rissig werden. Derartige Exemplare werden nach beendetem Brande entnommen und in nächster Nähe des Ofens in die „Abfallgrube“<sup>77)</sup> abgelagert. Ludowici fand diese „Scherbenhaufen“ bei seinen ausgedehnten Grabungen im Rheinaberner Töpferviertel immer und immer wieder; nach seinen eigenen Worten verdankt er ihnen in erster Linie seine Funde.

Auch bei der Weisenauer Anlage ist dies selbstverständlich nachzuweisen. Die ersten Lämpchen fanden sich am 31. 12. 1912 in einer Grube, die mit allerlei Abraum gefüllt war (bei Nr. 2 der Abb. 2), und späterhin müssen in dem Erdblock nach dem Rheine zu (s. Abb. 2 Nr. 6) weitere solche Gruben angeschnitten worden sein, die weiteres Lampenmaterial enthielten. Mitten zwischen diesen Abfallgruben aber lag der Ofen (Abb. 2 Nr. 1). Von ihm wird unten eingehender die Rede sein!

Um nichts außer acht zu lassen, was für die besprochenen Anlagen von Bedeutung sein könnte, ist noch der sog. „Amphorengrube“ zu gedenken, die zwischen April 1913 und April 1914, d. h. etwa zur selben Zeit und in der näheren Umgebung der Töpferanlagen aufgedeckt wurde<sup>78)</sup>.

„Die Grube war 1,70 Meter  $\times$  1,70 Meter groß, ihre Wände glatt bearbeitet; die eingefüllte Erde löste sich leicht los“. Das läßt vielleicht darauf schließen, daß der Raum ehemals mit Holzverschalung versehen war. Der Inhalt bestand aus großen Amphoren, Henkel- und Kochgefäßen, sowie T. S., darunter ein prachtvolles gallisches Kelch-Gefäß; die Fundumstände aller Gefäße scheinen nicht zur Genüge beachtet worden zu sein, denn das Material ist zeitlich nicht ganz einheitlich.

Daß es sich im vorliegenden Falle nicht um eine sog. „Abfallgrube“ gehandelt hat, ist zweifellos; hierfür wäre schon die Größe unverständlich; dagegen spricht aber auch die sorgfältige Bearbeitung der Wände.

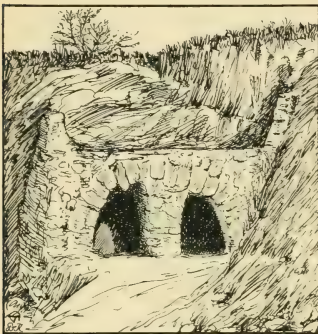


Abb. 14. Der Töpferofen der Lampenfabrik nach der Auffindung am 16. 3. 13.

Am sichersten wird man in der Annahme gehen, daß hier einer der Wohnräume der Töpfer gefunden ist, wie sie ja in nicht großer Entfernung der Ofenanlagen vorhanden sein mußten, — eine Art von Wohngrube, wie sie am Fundorte früher schon mit mehr oder weniger reichen Inhalte zu Tage kamen. Bezeichnend für sie ist stets der Umstand, daß sie Keramik in oft bester Erhaltung beherbergen. Die ehemalige Holzverschalung der Grube spräche ebenfalls für diese Annahme. Nur ein Teil des keramischen Materiales gehört der Frühzeit der Lampenfabrik an, das meiste paßt zur späteren (vom Museum beobachteten) Ofenanlage und läßt sich um die Wende der beiden Jahrhunderthälften ansetzen.

So wird die Anlage in ihrer späteren Gestalt als Wohnraum aufzufassen und dem späteren, sagen wir sog. „Zwei-Ofen-Betrieb“<sup>79)</sup>, zuzuweisen sein. —

Es ist von Wichtigkeit, daß es s. Zt. gelang, von dem Töpferofen einige Aufnahmen zu machen, die auch Einzelheiten genau wiedergeben, leider aber nicht so einwandfrei wurden, daß sie hier im Lichtdruck wiedergegeben werden können; indessen stellt die Umzeichnung in Tusche die wirklich getreue Wiedergabe der Originalvorlagen dar. Wir sehen auf Abb. 14 den Ofen, wie er am 16. 3. 13 zu Tage trat. Der sog. Schürraum, von dem aus das Feuer unterhalten wurde, war damals schon nicht mehr vorhanden. Ob diese Zerstörung bereits in alter Zeit oder erst jetzt bei der Auffindung geschah, vermag ich nicht zu entscheiden. Von der sog. Kuppel standen ringsum noch ansehn-

<sup>76)</sup> Forrer, Heiligenberg S. 92.

<sup>77)</sup> Das Sammeln der Abfälle in Gruben oder Mulden bildet durchaus die Regel (S. Forrer, Heiligenberg S. 57).

<sup>78)</sup> M. Z. 8/9 S. 127 ff. und Abb. 1—4.

<sup>79)</sup> M. Z. 8/9 S. 128 Abb. 5/6; M. Z. 10 S. 94 Abb. 8/9.

liche Reste. Das Innere des Ofens war — mit Ausnahme einiger Scherben und eines Lämpchens — frei von jeder Einfüllung (s. Abb. 14). Das stürmische Wetter des genannten Tages machte Aufnahmen des Innenraumes und aus nächster Nähe unmöglich. Um so besser gelang dies am 21. 3. 13. Damals war die ganze linke Hälfte des Ofens bereits abgetragen, es stand nur noch ein Rest, der indessen die Einzelheiten des Baues recht genau erkennen ließ. Die Abb. 15—18 veranschaulichen dies und ermöglichen so eine genaue Beschreibung des Ganzen.

Die Aufnahmen (besonders Abb. 17 und 18) zeigen deutlich, daß der Ofen in die Erde hinein gebaut wurde, d. h. man grub ein kreisrundes Loch von etwa 2,50 Meter Durchmesser mit davorliegendem rechteckigem Kanale, und begann mit der Aufmauerung der Wölbung, nachdem die sog. Zunge in der beabsichtigten Höhe eingebaut war. Die Wölbung erfolgte in Form eines Rundbogens. Aber nicht in einem Guße ward diese aufgeführt (etwa wie bei der Wandung der Kuppel), sondern in Gestalt mehrerer nebeneinander liegender Streifen (s. Abb. 15, 17, 18, 19), zwischen denen sich Hohlräume befinden. Das war notwendig, wollte man die Zahl der Luftlöcher (s. Abb. 16, 19), durch die die heiße Luft vom Schürloche durch den Feuerraum zum Brennraum (s. Abb. 19) eindrang, nicht künstlich beschränken. Im Gegenteil! Je mehr ihrer vorhanden waren, um so besser und gleichmäßiger mußte der Umlauf der heißen Luft sein und um so besser der Brand geraten. Im vorderen



Abb. 15.  
Derselbe Ofen nach Abtragung der linken Hälfte, am 21. 3. 13.



Abb. 16.  
Blick auf den Brennraum des Ofens mit dem Kuppelansatze. — Im Hintergrunde der Rhein mit der Blei-Aue.

Teile des Feuerraumes mauerte man also von der natürlichen Lehmwand zur Zunge hin, d. h. Viertelbogen (s. Abb. 19, Querschnitt C—D), im hinteren Teile aber von einer Seite zur anderen, da die Zunge hier aussetzte, d. h. also Halbbogen (s. Abb. 19, Querschnitt A—B). Beide wurden nicht frei, sondern auf (wahrscheinlich hölzerner) Unterlage aufgeführt.

Ein fester Halt des Ganzen ward durch die Zunge im vorderen Teile des Feuerraumes erzielt, gewissermaßen ein Stützfeiler, der den Ofen in zwei Hälften teilte und die Feuerdecke tragen half. Ueber der Wölbung des Feuerraumes war Lehmverputz in zwei Schichten, die wohl nicht gleichzeitig sind, gestrichen. Sie bilden den Boden des Brennraumes (Feuerdecke) (Abb. 17—18), auf den die zu brennende Ware aufgesetzt wurde. Dieser Boden ward von zahlreichen (etwa 25) runden Luftlöchern durchbrochen, die Feuer- und Brennraum mit einander verbinden und die heiße Luft zuführen. Begrenzt wird der kreisrunde Brennraum seitlich durch den Ansatz der sog. Kuppel, die das Ganze nach oben hin abschloß. An zwei Stellen muß sie Öffnungen besessen haben, nämlich eine kleine obere, zum Ablassen der heißen Luft wie der Abgase, und an der Vorderseite des Ofens über dem Schürtraume eine größere, die sog. Einsatzöffnung. Es war dies eine Art von Türverschluß, unten rechteckig ansetzend<sup>80)</sup>, durch den die Ware eingesetzt und entnommen werden konnte.

Nachdem so die Anlage im allgemeinen erklärt ist, möchte ich noch auf einige technische Besonderheiten aufmerksam machen. Wie eingangs erwähnt, wurde der Ofen in die Erde hineingebaut, ohne daß man dem Ganzen nach außen hin einen künstlichen gemauerten Abschluß gab; man lehnte vielmehr die Bogenpfeiler des Brennraumes einfach an die natürliche Lehmwand an. Ebensovienig ward der Boden der Anlage besonders hergerichtet; man benutzte ihn so, wie ihn die Natur bot. Wie er durch die Einwirkung der Hitze nach und nach rot gebrannt wurde, ist deutlich auf Abb. 18 zu sehen, wo der helle durchgehende Streifen rot gebrannten Lehmes mit Aschenresten nichts anderes als der Boden des Brennraumes ist.

<sup>80)</sup> Heildernheim IV. S. 92 unten.

Ein Blick auf Abb. 14 zeigt, daß die beiden Oeffnungen seitlich der Zunge verschieden groß sind. Das macht uns zur Gewißheit, daß die Herstellung der Wölbung, d. h. der Viertel- und Halbbogen, über einer Unterlage erfolgte. Im vorderen Teile des Ofens sitzen die Viertelbögen auf der Zunge auf, im hinteren aber sind vollständige Halbbögen gemauert, wie aus Abb. 17, 18, 19 zu ersehen ist. Auch sie wurden sicherlich über einer Unterlage aufgeführt, denn eine Wölbung wie die genannte freihändig auszuführen, dürfte schlechterdings eine Unmöglichkeit gewesen sein.

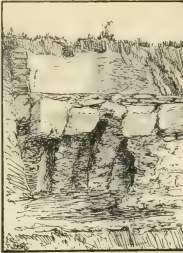


Abb. 17.  
Blick auf die Gewölbe-  
bögen des Feuerraumes;  
rechts die Zunge.

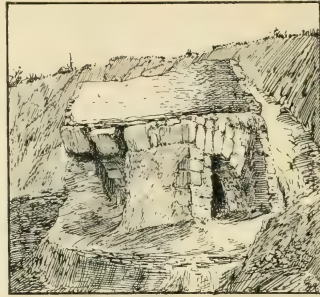


Abb. 18.  
Seitliche Ansicht der Abbildung 15.

Die Zunge nimmt nur den vorderen Teil des sog. Brennraumes ein, etwa ein Drittel der Länge (s. Abb. 18), ganz im Gegensatz zu Anlagen aus früherer und späterer Zeit. Technisch war das jedenfalls von Wichtigkeit, da der heiße Luftstrom, der ja vorn durch zwei Oeffnungen zutrat und verschieden stark sein konnte, sich im hinteren

Teile des Brennraumes zu beiden Seiten wieder traf und dadurch einheitlicher wurde.

Wie auf Abb. 14—16, besonders deutlich aber bei Nr. 17—18, zu sehen ist, ist ein Teil des Ofens, d. h. die Zunge, die Pfeilerbögen des Brennraumes und der unterste Ansatz der Kuppel, vermittels einer Art von Tonziegeln aufgebaut worden. Vielleicht wäre die Bezeichnung „Tonladen“, die ich oben S. 17 bei Beschreibung der Schlammgrube schon einmal gebraucht habe, richtiger. Es war wohl der roh gewon-

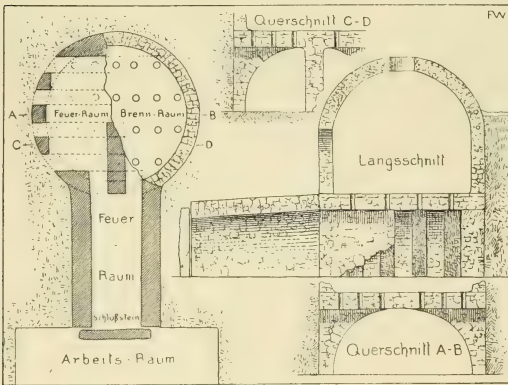


Abb. 19.  
Grundriß und Schnitte durch die Ofenanlage der Lampen-Manufaktur.

nene Lehm, der in dieser Gestalt auch auf Lager gesetzt wurde; die Stücke waren alle von einer ungefähren Größeneinheit (ca. 20 cm lang, 15 cm breit und 6—8 cm dick) und nur roh geformt. Die Aufmauerung und der Umstand, daß sie mit ihrer Umgebung keine Verbindung eingegangen haben, macht es wahrscheinlich, daß sie in ungebranntem, d. h. lufttrockenem Zustande zur Verwendung gelangten.

Wesentlich erscheint es mir, zu betonen, daß an keiner Stelle Scherben zu finden waren, die bei der Aufführung des Ofens als Baumaterial verwendet waren; und ebenso wenig ließ sich die

geringste Spur von sog. „Wölbtpfen“<sup>81)</sup> erkennen, wie sie anderweitig oft, besonders in der Kuppel, beobachtet worden sind. Deren Zweck sollte wohl sein, nach Löschen des Feuers den Inhalt des Ofens allmählich und nur nach und nach abzukühlen, um ein Rissigwerden der Gefäße zu verhüten. Dasselbe konnte aber ebenso leicht erreicht werden, wenn man Schürloch und Luftabzug fest verschloß und so die in den ganzen Bau übergegangene Wärme erst allmählich schwinden ließ.

Die geschilderten Einzelheiten sind auffallend und wohl nur für eine ganz bestimmte Zeit bezeichnend. Allerdings ist in dieser Hinsicht noch viel zu wenig Material zusammengetragen, als daß man es heute schon unternehmen könnte, den Versuch zum Aufbau einer Zeitfolge der kaiserzeitlichen Töpferöfen zu machen.

Ueberblicken wir zum Schluß noch einmal das, was im Vorhergehenden über die Arbeitsräume und den Töpferofen gesagt wurde, so möchten wir leicht an gewisse Parallelen denken, etwa nach Art der Töpfereien von Hedderheim<sup>82)</sup>, oder die Anlage des Comitalis in Rheinzabern, die Ludowici gut vor Augen führt<sup>83)</sup>. Leider ist für Lampen Parallelmateriale weder aus Germanien, noch aus Gallien oder Italien vorhanden; ich habe mich vergebens darnach umgesehen.

Fassen wir das Gesagte nun zusammen, so kommen wir zu dem Schlusse, daß wir in den geschilderten Resten eine richtige Lampenfabrik mit allen Anlagen, die zum Betriebe erforderlich waren, zu erkennen haben!

Es ist nun noch der beiden Töpferöfen zu gedenken, die in der Nähe der eben besprochenen Fundstelle im April 1913 durch das Mainzer Altertumsmuseum beobachtet wurden<sup>84)</sup> (bei Nr. 6 der Abb. 2). Dabei wird ausdrücklich erwähnt, daß in die Platte des Feuerraumes „zahlreiche zerschlagene Scherben von weißtonigen Krügen der Mitte und zweiten Hälfte des ersten Jahrh. n. Chr. eingebacken waren. Der Feuerraum und der Brennraum waren vollständig mit Erde und Scherben von Krügen der gleichen Zeitstellung angefüllt. Die Umgebung des Schürloches zeigte die gleiche Einfüllung.“

Das steht sehr im Gegensatz zu der Zeit, in die nach Ausweis der besprochenen Funde die oben angeführte Anlage zu setzen ist. Bekanntlich bricht die Hauptmasse des Weisenauer Fundmaterials mit der Flavienzeit plötzlich ab, um erst sehr viel später noch einmal eine gewisse Bedeutung zu erlangen<sup>85)</sup>. Die Lampenfabrik gehört dem ersten Zeitabschnitt und zwar seiner Frühzeit an. Die beiden anderen Öfen entstanden erst später, schlossen sich aber möglicherweise an den früheren Betrieb an, wie überhaupt die vorhandenen Räume und Einrichtungen sicher nach Möglichkeit weiter benutzt wurden und vielleicht verschiedenen Zeitabschnitten zugleich angehören. Die zweite Anlage scheint weiterhin noch lange in Betrieb gewesen zu sein, denn es sind „aus verschiedenen anderen bloßgelegten Gruben“<sup>86)</sup> u. a. „zwei im Brande zusammengedrückte Becher“ vorhanden, die Behrens<sup>87)</sup> tief ins 2. Jahrhundert setzt. —

Alle diese Ausführungen schienen mir unvollständig, ohne ein klares Bild zu hinterlassen, würde ich es nicht noch zum Schlusse unternehmen, zu zeigen, wie die wichtigste der geschilderten Anlagen, d. h. der Töpferofen, ehemals aussah, wie wir uns seine Bauart und seinen Aufbau tatsächlich zu denken haben. Eine solche Betrachtung muß um so reizvoller erscheinen, als man eigentlich bisher nur einmal einen gleichen Versuch für spätere Ofentypen wagte<sup>88)</sup>, ohne indes bis in die Einzelheiten recht vorzudringen; für frühe Anlagen der tiberischen Zeit, in die unser Ofen gehört, ist bis jetzt überhaupt kaum etwas veröffentlicht worden. Da ich glaube, daß sich mir im Zusammenhange wiederholter Betrachtungen alle wichtigen Fragen gelöst haben, will ich in Kürze darauf eingehen und meine Ausführungen vor allem durch entsprechende Zeichnungen anschaulich zu machen suchen.

In diesem Zusammenhange ist es nicht möglich, an antiken Darstellungen vorüberzugehen, die uns diese Dinge wie unmittelbare Bilder der Zeit vor Augen führen: ich meine die Wiedergabe auf

81) Cohausen in N. A. 14, 1877 S. 127 ff.; Wolff, Westd. Zeitschr. 18, 1890, S. 214.

82) Mitteilgn. IV, Taf. 16.

83) Ludovici II S. 162, 165 ff.

84) M. Z. 8/9 S. 128 ff.

85) Ritterling, im R. G. Korr. Bl. VI, 1913 S. 3.

86) M. Z. 8/9 S. 129.

87) M. Z. 10 S. 94 Abb. 13.

88) Donner v. Richter-Wolff: Annali dell' Inst. 1882 Tav. V.; Hedd, Mittlg. IV S. 92 ff. — Eine Rekonstruktion eines griechischen Ofens, wie er sicherlich nicht gewesen ist und ganz unmöglich gedacht werden kann, ist bei Perrot-Chipiez, Histoire de l'art IX 1911 Taf. 15 wiedergegeben.

korinthischen Tontäfelchen (Pinakes), die 1879 bei Pente Skouphia nicht weit vom alten Korinth zu Tage kamen, wohl Weihgaben eines Haines des Poseidon<sup>89</sup>). Sie befinden sich heute größtenteils im Berliner Museum<sup>90</sup>), einige auch in der Sammlung des Louvre. Ist der zeitliche Unterschied, der unsere Anlage von diesen Bildern trennt, auch ein ganz bedeutender, so verlieren diese dadurch für uns nichts an Wert; denn wie beispielsweise die Geräte des Schusters sich seit zwei Jahrtausenden

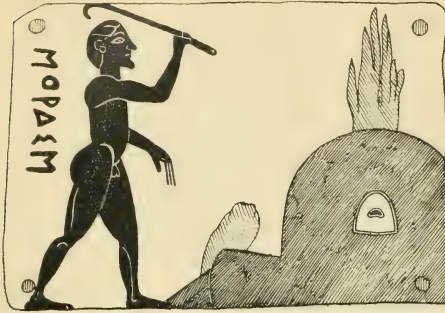


Abb. 20. Darstellung eines Töpferofens auf korinthischem Ton-Täfelchen. (Aus: Hedd. Mittlg. IV. S. 93)

nur unwesentlich verändert haben, so bleiben auch die Formen des Töpferofens im großen und ganzen durchaus dieselben.

Was zunächst die Form der Kuppel anbelangt, so ist diese — ganz wie es die antiken Darstellungen zeigen — nicht spitzbogig hochgezogen, sondern halbkreisrund<sup>91</sup>) zu ergänzen (s. Abb 19—21, 22—24). Eine spitze Form wäre denkbar unpraktisch gewesen, denn man hätte dann den oberen Teil des Brennräume, der ja zudem nicht ganz mit Ware vollgesetzt werden konnte, noch mehr von solcher freilassen müssen; ist es doch einleuchtend, daß die Stücke, die dem oberen Kuppelabschlusse und der

Abzugsöffnung am nächsten standen, gar nicht gar geworden wären, da sie eben nicht mehr die entsprechende Hitze erhielten. Das Rund der Kuppel saß aber um so kräftiger im Raume, wenn man bedenkt, daß etwa zwei Drittel gar nicht sichtbar waren, sondern in der Erde steckten, — schon aus dem einfachen Grunde, um die Wärme länger und gleichmäßiger festhalten zu können.

Das steht scheinbar im Widerspruche zu den korinthischen Pinakes; dort sind die ganzen Umrisslinien der Oefen zu sehen, sie sind über der Erde liegend dargestellt. Das ist aber dort eine künstlerische Notwendigkeit, denn was würde man denn überhaupt sehen, hätte der Künstler in diesem Falle die absolute Wirklichkeit richtig wiedergegeben? — Das Klima des Südens machte eine oberirdische Anlage übrigens nicht unmöglich.

In Hedderheim hat man Reste des Kuppelaufbaues gefunden: gewölbte Tonpatzen, die mit Stroh und Holzlöcherchen durchsetzt waren. Dazu kommt, was ich oben über die Aufmauerung des Feuerraumes mit der Zunge auf einer Holzunterlage schon gesagt habe: Es führt uns zu dem Schlusse, daß auch die Kuppel über einer Art von Gerüst muß aufgebaut worden sein; denn freihändig war das ein Ding der Unmöglichkeit. Wir dürfen uns wohl auch für Weisenau ein Gemisch von solchem Stroh-Lehm denken, der leicht aufzuführen ist. Nach der Trocknung konnte das Holzgerüst entweder durch die Einsatzöffnung entfernt werden, oder aber — und das ist wohl das wahrscheinlichere — es verschwand erst beim „Probebrande“; d. h. man setzte den Ofen erstmalig in Tätigkeit, ohne Waren zu brennen, schon aus dem Grunde, weil der ganze Bau ja nur aus Tonladen und Lehm frei aufgerichtet war, der Brand erst das alles zu einem Ganzen festigte.



Abb. 21.

Darstellung eines Töpferofens auf korinthischem Ton-Täfelchen. (Aus Collignon-Rayet, Histoire de la céramique grecque, S. XIII)

<sup>89</sup>) Pernice, im Jahrb. des Inst. 1897 S. 9 ff.

<sup>90</sup>) Ant. Denkm. Bd. I Taf. 7—8; Bd. II Taf. 29, 30, 39, 40; Blümner, Terminologie IV. S. 204/205; Hedderh. Mittlg. IV. S. 93; Collignon, Histoire de l'art. S. XIII Fig. 4.

<sup>91</sup>) Ant. Denkm., z. B. Bd. I Taf. 8 Nr. 1, 4, 12, 13 usw.



Die Kuppel muß an zwei Stellen Öffnungen besessen haben, zunächst eine obere an der höchsten Stelle, zum Ablassen der Heizgase und möglicherweise zu groß gewordener Hitze. Für Heddernheim ist ein besonderer schornsteinartiger Tonzylinder einmal in Resten bezeugt und war wohl in die Kuppel fest eingebaut<sup>92</sup>). Für unseren Ofen ist das nicht anzunehmen. Die Kuppel klang vielmehr noch oben einfach aus, besaß in der Mitte ein kreisrundes, nicht zu großes Loch, das vermittels einiger Tonladen<sup>93</sup>) leicht verschlossen werden konnte, wenn es nötig war, — z. B. nach Löschen des Feuers, um die Abkühlung nicht zu rasch und unvermittelt erfolgen zu lassen. So deuten es die korinthischen Pinakes an (s. Abb. 20—21), so geben es auch die Abbildungen 22—24 wieder.

Unentbehrlich war eine zweite Öffnung, die dazu dienen mußte, die getrockneten, aber noch rohen Waren in den Brennraum einzusetzen, die fertig gebrannten wieder zu entnehmen. Schon bei den korinthischen Pinakes (z. B. Abb. 20—21) ist sie mit Sorgfalt angegeben, aber — wie man annehmen muß —, auf die rechte Seite der Kuppel gerückt, um für den Betrachter überhaupt sichtbar zu werden.

In Wirklichkeit befand sie sich über dem Feuerraum. Und zwar wird sie dort in voller Breite dieses die Kuppel bei ihrem untersten Ansatz durchbrochen haben. Das Einsetzen und der „Aufbau“ mußte ja gerade bei den Lampen mit größter Sorgfalt<sup>94</sup>) vorgenommen werden, es war also durchaus notwendig, daß der Töpfer bequem in den Brennraum steigen und dort hantieren konnte. So finden wir ganz von selbst die alleinmögliche Form in Gestalt eines rundbogigen Fensters oder viel richtiger: einer Türe mit rundem oberen Abschluss (s. Abb. 22, 24). Reste solcher Anlagen, d. h. rechteckig gebildete Unterbrechungen des untersten Kuppelansatzes in Breite von 50—60 cm hat man in Heddernheim festgestellt<sup>95</sup>).

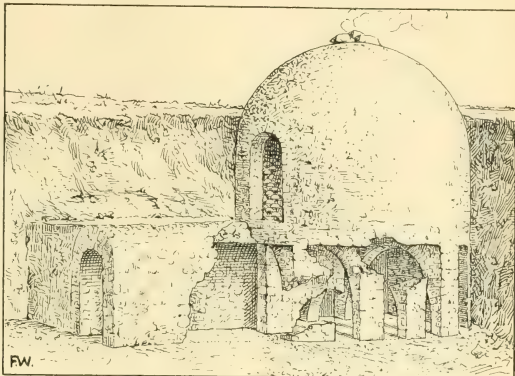


Abb. 22.

Versuch der Wiederherstellung des Aufbaues des Weisener Ofens der Lampenfabrik, Abb. 14—18. Aufbau über Bogensystem.

So wird der Begriff des Fensters, wie es noch die Pinakes gleichsam in Abkürzung zeigen, hinfällig. Zugleich damit der Verschuß durch eine Art von tönerner Türe<sup>96</sup>). Bei der notwendigen großen Öffnung wäre sie ja überhaupt nicht möglich gewesen oder alsbald durch den Brand verbogen worden oder gesprungen, so daß sie überhaupt nicht mehr einpaßte; zudem wäre das ein sehr undichter Verschuß gewesen. — Nein, es war so, wie es noch heutigen Tages geübt wird: die Öffnung wurde vermittelst der Tonladen lose vermauert, um nach dem Brande leicht wieder hinweggeräumt werden zu können, so wie es in Resten bei einem Hedderheimer Ofen<sup>97</sup>) noch zu sehen ist. In der Mitte dieser Aufmauerung aber ließ man eine kleine Öffnung — auch bei den korinthischen Tafelchen wiederkehrend<sup>98</sup>), (s. Abb. 20—21, 24) — zu dem Zwecke, beobachten zu können, wie weit der Brand fortgeschritten war, und um das Garwerden der Gefäße rechtzeitig zu er-

<sup>92</sup>) Heddernheim IV Taf. 21 Nr. 61. Einen wohl späteren Typ des 2. Jahrh. n. Chr. zeigt das Modell eines Töpferofens in Gestalt eines Spielzeuges aus Nijmegen (R. G. Korr. Bl. III, S. 76).

<sup>93</sup>) Ant. Denkm. I Taf. 8; I. Taf. 8 Nr. 19 b (Vertikalschnitt!); Bd. II Taf. 40 Nr. 21 a und besonders Bd. I Taf. 8 Nr. 12.

<sup>94</sup>) Näheres darüber s. Kap. VI B 4.

<sup>95</sup>) Heddernh. IV. Taf. 17 Nr. 1a und 2a.

<sup>96</sup>) Die Darstellung bei Perrot-Chépiez, Histoire de l'art IX Taf. 18, hat keinen Anspruch auf Richtigkeit und ich würde sie ganz übergangen haben, könnte das Werk nicht sonst einen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen.

<sup>97</sup>) Heddernh. IV. Taf. 17 Nr. 2a—d.

<sup>98</sup>) Z. B. Ant. Denkm. I. Taf. 8 Nr. 15; I, 8, 22; II, 40, 21a.

kennen, ehesich Schmolz bilden konnte. Diese Öffnung konnte jederzeit vermittelt eines feuchten Tonfladens leicht geschlossen werden<sup>99)</sup>.

Von dem dem eigentlichen Rund des Ofens vorgelagerten Feuerraume war in Weisenau nichts mehr erhalten; es interessiert daher zunächst, wie groß denn wohl seine Länge anzunehmen ist. Gerade dieser Umstand ist bei so leicht empfindlichen Produkten wie Tonlämpchen von sehr großer Wichtigkeit: war er kurz, so konnte die ganze schwere Hitze und Glut des Feuers, konnten Sticlflammen bis in den Brennraum und an die dort aufgesetzten Rohprodukte gelangen und leicht Schmolz verursachen<sup>100)</sup>. Um dies unter allen Umständen zu vermeiden, wird man den Feuerraum lieber verhältnismäßig lang gebaut haben: die Hitze mußte sich dann schon vor dem Eintritt in den unteren Teil der Kuppel etwas vereinheitlichen (s. Abb. 19, 22, 24).

Den oberen Abschluß dieses „Heizkanales“ werden wir uns nicht einfach flach und horizontal, sondern wohl etwas gewölbt vorzustellen haben (s. Abb. 22—24), so war ja sein ganzer Aufbau viel leichter zu bewerkstelligen, so war er an sich fester und hielt auch Belastungen aus, wenn ihn bei-

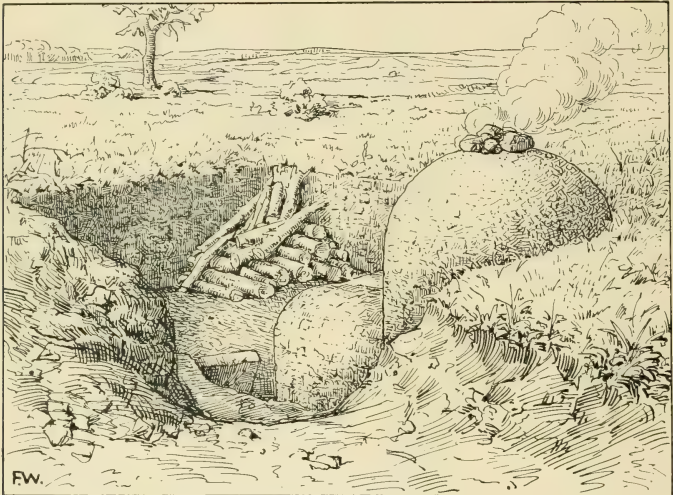


Abb. 23. Blick auf Kuppel, Feuerraum und Arbeitsraum mit dem Holzlager.

spielsweise der Töpfer betreten mußte<sup>101)</sup>, um zur Einsatztüre zu gelangen. Es liegt nahe anzunehmen, daß er — wie der untere Teil des Ofens — ebenfalls aus Tonfladen gemauert war, und zwar in starkem Verbands, um nicht hier schon zu viel Hitze verloren gehen zu lassen, noch ehe sie den Brennraum erreicht hatte. Die Auföührung dürfen wir uns nach dem Brennraume hin schwach ansteigend denken, um die heiÙe Luft in ihrem natürlichen Drange nach oben hin zu unterstützen (s. Abb. 19, Längsschnitt).

Sicherlich war dieser lange Heizkanal — wie wir es schon beim Feuerraum gesehen, — in die Erde hineingebaut, liegt er doch auch in einer Tiefe mit dessen Viertel- und Halbbogen.

Der Vollständigkeit halber ist dann noch des Vorraumes zu gedenken, von dem aus die Feuerung erfolgte (Arbeits-Raum)<sup>102)</sup>. Es wird wie in Heddernheim und sonst ein unregelmäßiger, vertiefter

<sup>99)</sup> Das „Kontrollieren“ der Ware während des Brandes finden wir vielleicht noch auf andere Art wiedergegeben. Die Tontafel Ant. Denkm. I. 8. 22 zeigt über dem Feuerraume ein kleines Gefäß aufgehängt; war dieses bis zu einem gewissen Grade gebramt, so war sicherlich auch der Inhalt des Ofens gut.

<sup>100)</sup> Man vergleiche z. B. den Weisenauer Ofen M. Z. X. S. 92 Abb. 8.

<sup>101)</sup> Heddernh. IV S. 93 Anm. 6.

<sup>102)</sup> Die Bezeichnung „Bedienungs-Raum“ wäre richtiger und genauer.

Platz in gleicher Höhe mit dem Boden des Feuerraumes gewesen sein, und in der Nähe dürfen wir uns wohl auch das Brennmaterial aufgestapelt denken. Als solches ist nur Holz verwandt worden, wie es auch die korinthischen Pinakes mehrfach andeuten<sup>103)</sup> (s. Abb. 19, 23, 24).

Zum Schlusse möchte ich noch einmal den Werdegang in der Errichtung unserer Anlage zusammenfassen:

Man grub ein kreisrundes Loch mit vorgelegtem rechteckigem Raume, dem späteren Heizraume entsprechend, und lagerte diesem den gleich tief liegenden Vorraum zum Bedienen der Anlage vor. Dann setzte man in das Rund die Zunge ein, mauerte die Halbbogen hinten und die Viertelbogen vorn von den Seitenwänden bis zur Zunge und zwar über Holz-Unterlagen. Jetzt ward die Fläche des Brennraumes ausgeglichen und mit einer besonderen Schichte Lehmestrich noch geglättet, wobei man zugleich die Zuglöcher aussparte, die Feuer- und Brennraum miteinander verbinden. Der Ansatz der Kuppel ward in den untersten Lagen mit Tonfladen aufgemauert, dann über Unterlage die Wölbung mit strohvermischt Lehmestrich aufgeführt, wobei Einsatz- und Abzugsöffnung ausgespart wurden. Schließlich wurde der gewölbte Heizkanal davorgesetzt, — und der Probebrand, der alles zum Aufbau verwandte Holzwerk restlos beseitigte und dem Bau seine eigentliche Festigkeit gab, bildete den Abschluß.

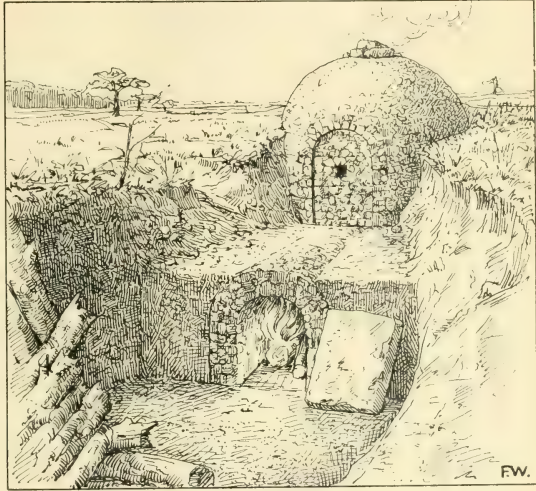


Abb. 24. Wiederherstellung des Weisenauer Töpferofens der Lampenfabrik. Im Vordergrund der Arbeitsraum mit dem Holzvorrat. Zur Rechten des Feuer-Raumes der Schlußstein. Kuppel mit geschlossenem Dampf-Abzug. Einsatztüre vermauert mit dem „Fenster“.

## V. Form, Herkunft und Zeit der Weisenauer Lampen.

### A. Bildlampen mit eckiger Volutenschnauze, ihre Herkunft und Zeitstellung.

Alle an der Fundstelle zu Tage gekommenen Lampen vertreten mit einziger Ausnahme einen Typ: die sog. Bildlampe mit dreieckiger Volutenschnauze<sup>104)</sup>. Allerdings kommen bereits unter den im Funde selbst vorhandenen Stücken gewisse Schwankungen in der Form vor, die ein Scheiden in frühere und spätere Arbeit ermöglichen und zur Feststellung der Uebergänge von einer Form zur anderen von Bedeutung sind.

Die wichtigsten Merkmale der eckschnauzigen Volutenlampe hat Loeschcke Vind. S. 212 f. zusammengestellt, worauf ich hiermit verweisen möchte.

Dieser Lampen-Typus ist gewissermaßen der Abschluß einer längeren Entwicklungsreihe, die sich von den Stücken hellenistischer Zeit an über die italischen Lampen des I. vor-

<sup>103)</sup> Ant. Denkm. I, 8, 22.

<sup>104)</sup> Ritterling, N. A. 40 Typ 35; Loeschcke, Katalog Niessen Typ VI; Ders., Haltern V Typ 35; Ders., Vind. Typ I.

christl. Jahrh.<sup>105</sup>) bis zu den Warzen-<sup>106</sup>) und Vogelkopflampen<sup>107</sup>) der augusteischen Epoche verfolgt werden läßt. Gerade die letztgenannte Art hat mit den Formen der Volutenlampe so vieles gemeinsam, daß eine direkte Einwirkung und Verpflanzung von Einzelmotiven von der Vogelkopflampe auf die Volutenlampe außer Frage steht<sup>108</sup>); die Vogelkopflampe scheint auch nur bis in spätaugusteische Zeit<sup>109</sup>) vorzukommen.

Wo der neue Typ der Volutenlampe, der bereits in augusteischer Zeit — wie der Befund von Haltern und Xanten lehrt — allgemein üblich ist und weiterhin das ganze erste Jahrhundert beherrscht, seine Ausbildung erfahren hat, vermögen wir heute noch nicht mit Sicherheit zu sagen; sicher geschah es wohl auf italischem Boden und in den letzten Jahrzehnten vor der Zeitrechnungswende.

Früh wird die Kunst der Lampenherstellung von Italien auf die Provinzen verpflanzt, wir finden z. B. — wie Loeschke glaubt — bestimmt vortiberische Lampenfabrikation in Lyon in Südfrankreich (Vind. S. 252). Wenn man indessen glaubte, die Volutenlampen hätten ausschl. über Gallien ihren Weg nach Germanien gefunden, in Gallien hätten allein die Fabriken gelegen, die im ersten Jahrhundert die ungezählten Volutenlampchen fabriziert und Germanien damit versorgt hätten, so ist das irrig. Dagegen spricht der Umstand, daß wir schon in frühester Zeit, d. h. im letzten Jahrzehnt vor Beginn unserer Zeitrechnung, Lampenherstellung in Xanten nachweisen können, daß ferner in Mainz und Neuß augusteische Lampen hergestellt wurden; vielleicht gilt auch für Nijmegen dasselbe. Andererseits ist die Möglichkeit in's Auge zu fassen, daß in frühester Zeit, wie z. B. Sigillata so auch schon Lampen mit den Legionen aus Italien hierherkamen. Für die Uebnahme von Bildlampen direkt aus Italien könnte z. B. auch der Umstand sprechen, daß die Formen der Tongefäße der Xantener augusteischen Oefen z. T. sonst im Rheinlande nicht vorkommen, die Vorbilder dafür vielmehr erst in Oberitalien wieder begegnen. (B. J. 122 S. 347.)

Für die zeitliche Festlegung unseres Lampenfundes ist es von Wichtigkeit, daß die ausgesprochen frühesten augusteischen Formen, wie Warzen- und Vogelkopflampen, nicht mehr vertreten sind. Die meisten Stücke im Funde gehören einem Typ wie Vindonissa I A an, der in Haltern viel vertreten ist, in Hofheim aber schon nicht mehr vorkommt. Daneben können wir aber auch schon vereinzelt Typ Vind. I B feststellen, der im Hofheimer Erdlager die weitaus häufigste Lampenform bildet.

An bezeichnenden Einzelheiten sind besonders zu erwähnen: die bei den Stücken des Fundes vorkommende Zunge zeigt schon die Form späterer Zeit, die scharf gezeichnete, sicher augusteische ist nicht mehr vertreten. Da die Zunge nur eine sehr beschränkte Lebensdauer hatte (sie verschwindet schon um 30 n. Chr., s. Kap. VI A 3), so ist ihr Vorkommen ein gutes Mittel zur Zeitbestimmung.

Die Volutenenden haben ebenfalls nichts mehr mit den augusteischen Stücken gemeinsam, sie sind schon flauer geworden, aber immerhin noch kräftiger und deutlicher als diejenigen, die im Allgemeinen bei Typ Vind. I B und I C vorkommen. Also auch hier eine Mittelstufe.

Die meisten Exemplare tragen einen — wenn auch bisweilen schon stark verwischten — Standreif. Die ausgesprochene Standplatte ist nur bei den Polyphemlampchen und dem späteren Typ des Gauklers vertreten. — Als Henkel finden wir ausschl. einen geriefeten Ringhenkel verwendet; der Bandhenkel, wie er bei Warzen- und Vogelkopflampen die alleinige Regel bildet, tritt nicht mehr auf. Auch das stimmt zu dem vorher Gesagten.

Schließlich ist auch noch der sonstigen keramischen Reste zu gedenken, die mit den ersten Lampen zusammen zu Tage kamen, d. h. die drei T. S.-Bruchstücke, von denen wir oben S. 13 (vergl. Kap. III A 4) sahen, daß sie um 20 n. Chr. anzusetzen sind.

Ich möchte mich deshalb in Kürze so fassen: die durch den Fund erwiesenen Typen und Formen datieren die Anlage in die Zeit von etwa 20 n. Chr. aufwärts. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß es gelungen ist, auf Grund eingehender Beob-

<sup>105</sup>) Z. B. Niessen Taf. 77 Nr. 1735.

<sup>106</sup>) Z. B. Haltern V Taf. 19 rechts.

<sup>107</sup>) Z. B. Haltern V Taf. 19 und S. 205 Nr. 1.

<sup>108</sup>) Man vergleiche z. B. ausgesprochene Formen der Vogelkopflampen, die statt des gewöhnlichen, ornamentalen Schmuckes im Spiegel richtige Bilder zeigen (z. B. Walters, Catalogue of the Lamps S. 78/79) oder Stücke wie Bachofen, Grablampen Taf. IX Nr. 1 u. 4 mit Nr. 3, wo die Vogelkopflampe das Starre ihrer Form verloren hat, Schnauzenrund und Voluten sich stark der Volutenlampe nähern. Das zeigt auch die Folge bei Walters Taf. 42 Typ 78/78. Und sehr deutlich weisen es 2 Vogelkopflampen des Paulusmuseums in Worms auf, die am Boden die gleiche Handmarke als Signatur tragen, also doch wohl gleichzeitig sind. Die eine von ihnen zeigt ein einfaches Flechtband im Spiegel, während das zweite Exemplar statt dessen Blumenverzierung aufweist.

<sup>109</sup>) Die augusteische Töpferei in Xanten (B. I. 122 S. 302) hat keine Exemplare geliefert.

achtungen zahlreiche weitere Typen und auch Formen für dieselbe Manufaktur zu erweisen, so daß sich der Typen- und Formenschatz der Fabrik stark vermehren läßt, wobei frühere und spätere Formen, als sie der Fund enthält, hinzukommen. Ueber die genaue Zeitdauer der Fabrikation, d. h. die Spanne Zeit, innerhalb deren in Weisenau überhaupt Lampen hergestellt wurden, wird im Abschnitt VI C. 3 besonders gehandelt werden.

## B. Das Verhältnis zur Lampe mit gerundeter Volutenschnauze.

Neben der Lampe mit eckigem Volutenabschluß tritt — vereinzelt schon in augusteischer Zeit — eine Form auf, bei der der vordere Abschluß rund gebildet ist. Im Weisenauer Funde ist er durch den sitzenden Gaukler vertreten, wenn auch immer ohne Schnauze erhalten; doch sind vollständige Exemplare anderwärts (z. B. in Bingen und Trier) zu Tage gekommen, die zeigen, daß diese Lampen einen runden Schnauzen-Abschluß hatten. (Typ IV Vind. S. 225.)

Interessant ist die Tatsache, daß wir unter den Lampen aus Vindonissa ein rundschnauziges Exemplar finden, das als Spiegelbild eine eckige Volutenlampe trägt<sup>110</sup>). Dieselbe Darstellung kehrt auf einer Lampe Vind. Typ II (mit einfachem, in die Schnauze übergehendem Lampenkörper und unausgebildeter Zunge) wieder:

Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1345, aus der Sammlung Vogell-Karlsruhe, F. O., also wohl Südrußland. Und die Lampe 7 unseres Weisenauer Fundes (s. Abb. 3, 7 und 25) zeigt das Umgekehrte, nämlich ein rundschnauziges Exemplar auf einer eckigen Volutenlampe!

Die Blütezeit der eigentlichen rundschnauzigen Volutenlampe beginnt indessen erst in tiberianisch-claudischer Zeit. Hierfür spricht z. B. der Umstand, daß rundschnauzige Volutenlampen nur selten mit Zunge vorzukommen pflegen, und auch in diesen Fällen scheint sie nur noch als Ziermotiv übernommen.

Dieser Zeitanatz erfährt auch dadurch eine Stütze, daß rundschnauzige Volutenlampen mitunter solche Elemente als Bildschmuck bringen, die offensichtlich bestimmt älteren, eckigen Volutenlampen entlehnt sind. Ein Vergleich der Lampe

Abb. 25. Eckschnauzige Volutenlampe mit Darstellung ein. rundschnauzigen Lampe mit Halbmondhaken. Fehlbrand der Weisenauer Abfallgrube. (Vgl. Typ 25.) Im Besitze des Verfassers.

Haltern V Taf. XI 35 b

mit Vindonissa Taf. III Nr. 581 zeigt dies beispielsweise recht deutlich<sup>111</sup>).

Es ist von Interesse, daß in dem Inhalte der Weisenauer Abfallgrube die eckige Volutenlampe vorherrscht. Doch wurden rundschnauzige Exemplare, wie wir schon oben sahen, in späterer Zeit dort ebenfalls hergestellt.

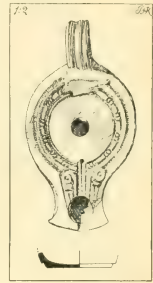


Abb. 26. Vogelkopf-Lampe mit einer Art Zunge. (Vgl. Typ 43.)

## C. Zur Zeitfolge der frühkaiserzeitlichen Tonlampen.

In den „Lampen aus Vindonissa“ S. 212 ff. sind Richtlinien gegeben für die Festlegung der zeitlichen Abfolge der Bildlampen, die zum erstenmale eine zeitliche Trennung anstreben und ermöglichen. Vor längerer Zeit schon war ich — mit den ersten Vergleichsstudien der Weisenauer Offizin beschäftigt — ganz zu denselben Ergebnissen gekommen, die ich hier wenigstens kurz streifen möchte.

Als Ausgangspunkte für eine vergleichende Zeitfolge müssen wir die Töpferei vom Fürstenberge bei Xanten, ferner Haltern und Hofheim i. T. ansehen, denen sich andere Funde, so von der Sels'schen Ziegelei bei Neuß und etwa aus dem Erdkastell von Rhein-Gönnheim, beigesellen. Fassen wir die drei Erstgenannten in's Auge, so ergeben sich folgende Vergleichspunkte.

<sup>110</sup>) S. auch z. B. die Lampe im Grab 587 in Bregenz (Jahrb. f. Altert.-Kunde IV. 1910 S. 41).  
<sup>111</sup>) Vind. Taf. 17 Nr. 461.

Die frühesten Bildlampen zeigen einen sog. Bandhenkel, der zwei- und mehrfach gerieft ist. Dabeneben ist schon in früher Zeit der Ringhenkel in Mode, meist zweifach gefurcht, während der einfach gefurchte zwar auch bereits in augusteisch-tiberianischer Zeit, weit häufiger und regelmäßig aber unter Claudius und der folgenden Epoche vorkommt. Die Henkel der frühen Exemplare sind meist klein und zierlich, während die späteren durch ihre Ungleichheit, Plumpheit und oft ganz unverhältnismäßige Dicke sofort auffallen. — In diesem Zusammenhange ist auch des Unterschiedes zwischen Standreif und Standplatte zu gedenken. Beide kommen wohl bereits in augusteischer Zeit nebeneinander vor, indessen ist der Reif für die Frühzeit, die Platte für die claudische und spätere Epoche durchaus bezeichnend<sup>112)</sup>.

Auf die augusteisch-frühtiberianische Epoche beschränkt sich das Vorkommen der Zunge (in Hofheim z. B. gar nicht mehr vertreten!), und auch während dieser Zeit lassen sich noch deutliche Unterscheidungsmerkmale anführen. In augusteischer Zeit wird sie meist sehr scharf und sehr genau wiedergegeben, oft als besondere Einlage — einer richtigen Zunge ähnlich — in den freien Raum der unterbrochenen Medaillonlinien hineingesetzt (s. z. B. Abb. 27, 29, 30). Sodann ist jene Art wohl zumeist älter zu nennen, bei der die äußeren Linien aussetzen, die innerste sich aber in den freien Raum hinabsenkt (s. Abb. 28, 31, 32); setzen die Linien alle einfach und unvermittelt ab, so ist das in den meisten Fällen ein Zeichen jüngerer Entstehung (s. Abb. 33). Interessant ist die Entwicklung bei Lampen mit Darstellung eines Gladiators nach rechts mit erhobener Rechten, Mus. Mainz Nr. 4284, (Typ 18) zu verfolgen. Hier ist die Zunge noch vorhanden, während ein zweites gleichartiges Stück (Mus. Mainz Nr. 4676) keine Spur mehr davon zeigt. — Andererseits weist aber eine Lampe mit ähnlichem Bilde (Gladiator nach rechts) zwar typischen Bandhenkel, aber keine Zunge mehr auf. (Mus. Mainz 4286, s. Typ. 17.)

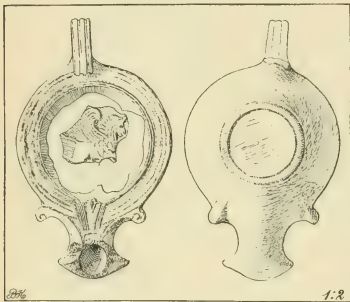


Abb. 27.

Frühe Form der augusteischen Volutenlampe mit sehr sorgfältiger Wiedergabe der Zunge. Aus dem Mainzer Legionslager, im Besitze des Verfassers.

Frühesten tiberianischer Zeit kehrt fast ausschl. die schlitzförmige Oeffnung wieder (vgl. Abb. 37); daran reiht sich eine viereckig-rechteckige, anscheinend nur selten und kurze Zeit als Uebergangsform vorkommend (vgl. Abb. 4, 16 41 und Typ 62). Und unter Claudius kehrt fast allgemein nur noch das runde Löchlein wieder wie der Befund in Hofheim lehrt. Diese ganze Folge läßt sich an Hand unseres Fundes übersehen.

Ganz allgemein sind die Oeffnungen des Docht-, Oel- und Luftloches in früher, augusteischer Zeit genau und sorgfältig ausgeführt, oft genau kreisrund, was auf große Gewandtheit des Töpfers schließen läßt. Späterhin schwindet die hierauf verwandte Sorgfalt ganz merklich.

Das wichtigste unterscheidende Merkmal bei der Lampe bildet aber die Schnauze. Die frühesten Exemplare zeichnen sich durch sehr scharfe und deutliche Volutenansätze aus, die im Laufe der Zeit immer undeutlicher und flauer werden, so daß sie immer mehr in den äußeren Linienumfang der Lampen übergehen. Zurückzuführen ist das zweifellos in erster Linie auf die wiederholten Abformungen, unter denen neben der Bildschärfe auch die Größe der Lampen wesentlich litt.

Im Vindonissawerk S. 213 hat Loeschke die Formverschiedenheiten der Schnauzen der Bildlampen wiedergegeben und auf die zeitlichen Unterschiede aufmerksam gemacht. Die Art seiner Beweisführung durch angelegte Tangenten ist nicht ganz übersichtlich, und besonders bei bildlicher Wiedergabe um-

<sup>112)</sup> Von ca. 415 Lampenresten aus dem Hofheimer Erdlager besitzen 19 Exemplare Standreif, 110 Standplatte, bei 286 ist eine nähere Bestimmung nicht mehr möglich.

ständig. Unabhängig davon habe ich s. Zt. schon versucht, durch Lote, die von den Volutenansätzen und -enden gefällt werden, die Unterschiede früherer und späterer Stücke sinnfällig darzulegen. Ein Blick auf Abb. 36 zeigt deutlich das Einfache dieser Art. A gibt die Schnauzen einer Lampe mit Darstellung der beiden Füllhörner (bezw. der Volutenlampe mit Halbmondgriff) wieder, links mit angelegten Tangenten nach Loeschcke, rechts mit gefällten Loten. Ich glaube, daß im letzteren Falle die starke Verjüngung der Schnauze nach vorn noch viel deutlicher in Erscheinung tritt.

A der Abbildung 36 vertritt den Typ Vindonissa I A<sup>113)</sup>, während B—E den dortigen Typ I B in Abstufungen wiedergibt. Nun waren alle Typen A—E in dem Inhalte der Abfallgrube vertreten, so daß dadurch erwiesen wird, daß sie teilweise wenigstens nebeneinander hergestellt wurden. Zur Zeit der Typen B—D kann also A noch hin und wieder fabriziert worden sein. In Haltern sind nur Lampen des Typ Vind. I A gefunden; bei einigen Exemplaren aus dem Lager von Oberaden<sup>114)</sup>, das Haltern wohl zeitlich kurz vorangeht, ist die Verjüngung der Schnauze noch augenfälliger, und das Gleiche gilt von den Fabrikaten der frühen Xantener Töpferei. In Hofheim kommt nur Typ I B vor, während Vindonissa unter seinen über 1500 Lampen-Resten bisher nur 14 Exemplare I A mit Zunge, um so öfter I B und die folgenden Arten lieferte. Es wird also zur absoluten Gewißheit, was m. E. auch Loeschcke nicht scharf genug betont hat: Der Wandel von Typ Vind. I. A. zu I. B. und von da zu I. C. bedeutet tatsächlich eine zeitliche Abfolge, die Typen A—E auf Abb. 36 bewegen sich in derselben Richtung; je mehr also die beiden Lote aneinander rücken, um so später liegt die Entstehungszeit der betr. Lampe. — Nach dem Gesagten wird unser Typ A bis spätestens zur Mitte des 3. Jahrzehnts in Uebung gewesen sein, B—E kommen bis zur Mitte des ersten Jahrhunderts und noch später vor. Im gleichen Zusammenhange muß noch gesagt werden, daß der vordere Schnauzenabschluß in früher Zeit viel eckiger ist als später, wo er allmählich in eine ge-

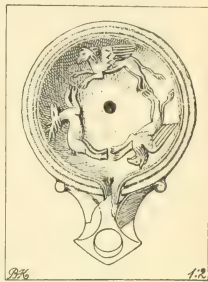


Abb. 28.  
Augusteisch-italische Lampe im Paulus-Mus. Worms.

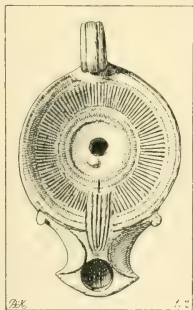


Abb. 29. Augusteische Lampe mit besonderer Wiedergabe der Zunge. Aus der Töpferei von Fürstenberge bei Xanten, im Prov. Mus. Bonn.

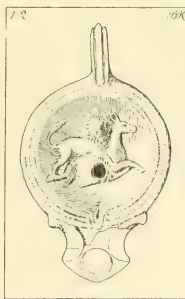


Abb. 30.  
Weißtonige Voluten-Lampe mit besonderer Wiedergabe der Zunge. Museum Mainz.

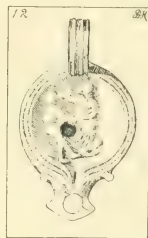


Abb. 31.  
Die Med.-Linien senken sich in den freien Raum. Museum Mainz. Vgl. Typ 9.

schwungene Linie übergeht. Vergleich von Typ A mit D mag dies veranschaulichen. — Ueber den Typenbildern ließ ich auch Durchschnitte durch die Schultern der Lampen — wie im Vindonissawerk — wiedergeben (a—ζ [vgl. Abb. 36 Zeta!]), die sich in der Hauptsache gleichkommen. Nur Typ ζ

<sup>113)</sup> Der Abbildung 36 liegen folgende Stücke zu Grunde: A = zwei gegenständige Füllhörner (Typ 10) und Volutenlampe mit Halbmondgriff (Typ 25), B = zwei Gladiatoren (Typ 16) und Gladiator von vorne (Typ 19), C = Victoria (Typ 2), D = Polyphem mit einem toten Gefährten des Odysseus (Typ 4), E = Eber und Hund (Typ 34), G = Gaukler zwischen Tieren (Typ 23).

<sup>114)</sup> Im Mus. Dortmund, bisher unveröffentlicht. Zeichnung konnte ich leider trotz wiederholter Anfrage, die gänzlich unbeantwortet blieb, nicht erhalten.

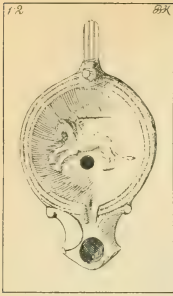


Abb. 32. Die äußeren Med.-Linien setzen aus, die innerste senkt sich in den freien Raum. Vgl. Typ 30. Mus. Mainz.

(Zeta!) macht eine auffällige Ausnahme, indem hier erstmalig die Schulter nach außen hin stark abfällt. Es ist indessen auch ein besonderer Typ, die Lampe mit runder Volutenschnauze, wie sie im Funde bei dem Gaukler mit den Tieren (Typ 23) wiederkehrt.

Die gemachten Ausführungen werden auf's Beste veranschaulicht und bestätigt durch die Lampen des Hofheimer Erdlagers. In keinem einzigen Exemplare kommt mehr die Zunge vor, neben Eckschnauzen kehren jetzt schon zahlreiche rundschnauzige Stücke wieder; wo das Luftloch auftritt, ist es immer rund, das schlitzförmige kommt in nicht einem Exemplar mehr vor! Der Standreif ist fast ganz verdrängt, die Platte bildet die alleinige Regel. Auch an Hand des Weisenauer Fundes läßt sich das in ein paar treffenden Beispielen zeigen. Die frühe Schnauzenform der Polyphemlämpchen Abb. 3 Nr. 2, 4, 6 vermissen wir schon bei der Lampe Abb. 4 Nr. 14; die Füllhörner Abb. 4 Nr. 16 sind roher geworden, ja haben vier-eckiges Luftloch und abfallende Schulter. Und auch die Stücke mit Eber und Hund Abb. 4 Nr. 13 und Abb. 9 Nr. 23 und 24 stellen sich zweifellos als Produkte einer schon etwas späteren Zeit wie die Lämpchen des Fundes der Abfallgrube dar. (Abb. 3.)

## VI. Zur Technik der Bildlampen.

### A. die Lampen selbst.

#### 1. Das verwandte Material: Ton und Firnis.

Wie schon betont, ist der am Fundorte anstehende Lehm zur Herstellung feiner keramischer Produkte nicht ganz ohne weiteres zu verwenden; vielmehr bilden Reinigen und Schlämmen die Voraussetzung eines guten Fabrikates. Und in der Tat finden wir bei den Fehlbränden einen Ton, der sehr fein verarbeitet ist, so daß er stellenweise in außerordentlicher Dünnwandigkeit verwendet werden konnte. Nirgends lassen sich in den erhaltenen Resten Fremdkörper irgendwelcher Art erkennen.

Bei den Fehlbrandstücken ist die ursprüngliche Farbe des Tones natürlich nicht mehr erhalten, sondern größtenteils verfrittet. Bei Stücken, die die gleichen Typen des Fundes zeigen, aber regelmäßig gebrannt sind, ist er mehrfach gelb, naturfarben<sup>115)</sup>. Indessen kehrt diese Farbe nicht durchgehends wieder, sondern ist — wohl je nach Stärke und Dauer des Brandes — einem dauernden Wechsel unterworfen. Wir finden bald hellere, bald dunklere Farbtöne, welche letztere z. T. ins Rötliche gehen.

Dieselben Schwankungen kehren auch sonst wieder. Daß Fabrikate mehrerer Jahrzehnte nicht ganz einheitlich sein können, liegt für Jeden, der sich mit keramischen Fragen beschäftigt hat, klar auf der Hand. Ein Brand fällt besser aus wie der andere; auch die chemische Zusammensetzung des Tones wechselt, besonders die Höhe des Kalk-

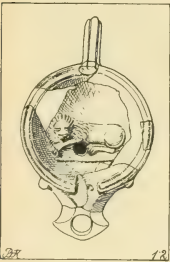


Abb. 33. Die Med.-Linien hören sämtlich unvermittelt auf. Prov. Mus. Bonn A. 402.

gehaltes, der auf Brand und Aussehen der Fertigfabrikate einen wesentlichen Einfluß ausübt.

Auch die wohl kürzere Zeit als die Mainzer Fabrik betriebene Xantener Töpferei zeigt starke Unterschiede im Aussehen ihrer Produkte. Rot ist dort die Hauptfarbe, die aber in vielen

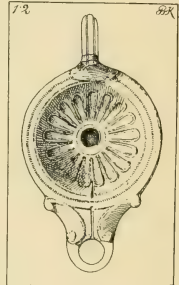


Abb. 34. Nur in Andeutung auch früher, rundschnauz. Lampe. Vgl. Typ 49. Mus. Mainz.

<sup>115)</sup> Man vergleiche im Original etwa die Stücke Nr. 1—12 der Abb. 3 mit 19, 22, 23 ff. der Abb. 8 und 9, um die Unterschiede zu bemerken.



Schwankungen vorkommt: rötlich-rotbraun, grau, grau-grün bis blau-schwarz<sup>116</sup>); indessen ist es immer derselbe, glimmerhaltige Ton, bald mehlig gebrannt, bald auch wieder hart und fest<sup>117</sup>).

Das Bezeichnende ist für Weisenau das satte Gelb, z. T. in Lederfarbe; in zahlreichen Fällen geht es in's Grünliche über. Stücke dieser Art sind auffallend und als Weisenauer Fabrikat leicht zu erkennen.

Moderne Fehlbrände von Backsteinen aus der Mainzer Gegend zeigen das gleiche Aussehen, das in Einzelheiten den antiken Stücken oft auffallend gleichkommt; und dasselbe gilt für mittelalterliche Fußbodenplättchen und Ofenkacheln, die erwiesenermaßen hier hergestellt wurden.

Abgesehen von den genannten Schwankungen, die in der Art des Materials selbst begründet sind, kann aber mit aller Bestimmtheit gesagt werden, daß in der Frühzeit des ersten Jahrhunderts der Ton für die Bildlampen noch rein und unvermischt in Anwendung kam. Bei den Firmalampen hat sich dies geändert. Dort lassen sich nebeneinander verschiedene Tonsorten feststellen, die so am Herstellungsorte sicherlich nicht vorhanden waren. Als Beweis führe ich zwei Lämpchen mit der Signatur  $\text{GELLIVS}$  (ohne tab. ans) im Mus. Mannheim an: Nr. Di 27 rötlicher Ton (wie die sonst bekannten Stücke dieser Art) und Nr. B 4 weiß-gelber Ton. Dabei stammen beide Exemplare sicher aus derselben Form<sup>118</sup>)! Es ist bereits die Zeit, da man verschiedene Tonsorten mit Vorliebe vermischte (so wie wir es z. B. auch für die Ziegel wissen)<sup>119</sup>), fremden Ton direkt von auswärts bezog<sup>120</sup>).

Nun wurden aber die Viator- und Gellius-Produkte nach Ausweis von Negativ-Formen sicherlich z. T. in Nied bei Höchst a. M. hergestellt, in der Nähe aber (bei Münster) steht sehr fetter weißer Ton an, der unvermischt gar nicht zu verwenden ist, da er sonst reißt<sup>121</sup>). Ein Nebeneinander-Verwenden und Vermischen von weißem und rötlichem Ton mit gelbem Lehm ist also dort schon von vornherein anzunehmen<sup>122</sup>).

Nun könnte man versucht sein, zu glauben, das Münsterer Material habe auch für die Weisenauer Bildlampen schon eine Rolle gespielt, der dortige weiße, sehr gute Ton sei schon in Weisenau verwandt worden, und so seien dort auch weißtonige Bildlampen entstanden, auf diese Weise auch die oft merkwürdigen Uebereinstimmungen im Vergleich mit Bildern anderer Herkunft zu erklären. Das ist abzulehnen; denn die Münsterer Gegend konnte erst eine Bedeutung bekommen, als ein weiteres Vorgehen mindestens bis Frankfurt a. M. oder Homburg v. d. H. bereits in römischem Besitze war (Wolff), Töpfereien sich dort auch ungestört entwickeln konnten. Wolff setzt den Beginn der Tätigkeit der Nieder Ziegeleien unter Domitian an, die Fabrikation der Lampen um Viator-Gellius und deren Kreis gehört in noch spätere Zeit.

Hinweisend auf die Erfahrung, die ich bei Durchprüfung Tausender von Lampen machte, möchte ich deshalb sagen, daß es bei Zuteilung i r g e n d w e l c h e r keramischer Produkte an eine Manufaktur im allgemeinen großer Zurückhaltung bedarf, ganz besonders, wenn es sich um Fabrikate handelt, die nach der Mitte des ersten nachchristl. Jahrhunderts entstanden sind, zu welcher Zeit eine allgemeine Dezentralisation hier am Rheine auch in den keramischen Betrieben einsetzt. Man wird stets eine gewisse Summe von Gründen ausfindig machen müssen, die für die Zuteilung an eine Zentralstelle sprechen.

116) Z. B. Prov. Mus. Bonn Nr. V 355

117) Ähnliche Unterschiede im Material ein und derselben Fabrik lassen sich z. B. auch bei den weißtonigen Lampen nachweisen, wie die beiden Firmalampen mit Mercurbild, Wiesbaden 13 936 (s. Abb. 61/62) und Köln 863 beweisen: das Wiesbadener Exemplar hat leicht erkennbaren typisch weißen Ton, während das Kölner eine schmutzige Farbe aufweist.

118) Dasselbe sagt uns eine Firmalampe im Höchster Mus. Nr. 799 aus fast reinweißem Tone in der Art der Viator-Stücke, die sonst durchaus rötlich oder fleischfarben vorkommen; ferner flache Tassen des Höchster Museums, ebenfalls weiß, Formen, die sonst typisch rotbemalt wiederkehren; oder auch weiße Talglämpchen (Mus. Höchst Nr. 520, 786). In den Grabfeldern von Praunheim und Heddenheim kommen weißtonige Lampen der Art des Gellius (tab. ans) f. neben rotonigen oft genug vor (Hist. Mus. Frankfurt a. M.). — Vielleicht sind solche Lokalprodukte auch die beiden Lämpchen Nr. 699a und Nr. 699e des Hist. Mus. Frankfurt a. M., ersteres aus weißem, letzteres aus bräunlichem Tone. Stempel FORTIS, darunter kleiner Kranz und daneben (undeutlich) Doppelkreis (?).

119) Wolff, Zentral-Ziegeleien S. 345 unten.

120) Das wissen wir z. B. bestimmt von der Amphoren-Fabrik zu Focsana (Jahrb. f. Altert.-Kunde IV. 1911 S. 79b) — Mit Puzzolanerde vermischter Ton kam bei den Campana-Reliefs in Anwendung (v. Rohden-Winnefeld S. 24), dort wohl aus technischen Gründen.

121) Wolff, Zentral-Ziegeleien S. 249.

122) Auch aus späterer Zeit lassen sich noch Parallelen für die Verwendung verschiedener auswärtiger Tonsorten nebeneinander anführen; ich erwähne nur noch, daß man sich zur Herstellung des Frankenthaler Porzellans in erster Linie des Tones von Passau bediente, daneben aber von Alzey, Grünstadt und Dirmstein bezog.

Der Weisenauer Ton ist in der Hauptsache fest gebrannt; nur ausnahmsweise kommt einmal weiches, dabei ganz schwach ins Bräunliche gehendes Material vor, wie z. B. ein Lämpchen mit der Polyphemdarstellung aus dem Grabfeld an der Forsterstraße in Mainz (s. unter Bildtyp 4) beweist.

Es ist recht auffallend, daß aus der gleichen Fabrik solch grundverschiedene Fabrikate: sehr feines, hartes und mehlig-weiches Material hervorgingen, und man wird unwillkürlich nach einem Grunde hierfür fragen. Zu diesem Zwecke müssen wir kurz auf die chem. Zusammensetzung des Tones und seine Wirkungen auf den Brand eingehen.

Grundsätzlich muß man unterscheiden zwischen Ton und Lehm. Ton ist eine sog. fettere Masse, möglichst frei von fremden Einschlüssen, wie Sand und Kalk. So wie der Ton in der Natur ansteht, ist er meist nicht für die Keramik ohne weiteres zu verwenden<sup>123)</sup>. Dagegen enthält der Lehm Beimengungen von Sand und Kalk in verschiedener Stärke. Die chem. Zerlegung des Weisenauer Materials ergibt etwa: Ton 23,53 %, Streusand 25,51 %, Staubsand 28,08 %, kohlenaurer Kalk 19,34 %<sup>124)</sup>.

Man kann also die Gleichung aufstellen  $\text{Lehm} = \text{Ton} + \text{Sand} + \text{Kalk}$ .

Sand und Kalk sind in der Hauptsache so fein im Lehm verteilt, daß sie mit bloßem Auge meist gar nicht wahrnehmbar sind. Die typisch grünliche Farbe der Weisenauer Tonprodukte ist auf das Vorhandensein von Kalk zurückzuführen, der mit beginnender Sinterung diese Farbe abgibt. Tritt aber an die Stelle von Kalk z. B. Eisen, so macht sich eine Rotfärbung bemerkbar, die um so stärker ist, je höher der Eisengehalt steigt; das gilt z. B. für die bei Bodenheim anstehenden Tone: rot anstehendes Material brennt dort gelb, schmutzig grün-graues aber rot! Im Mittel ist der Kalkgehalt dort geringer als in Weisenau, der Eisengehalt aber ganz bedeutend höher.

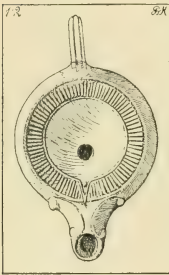


Abb. 35.

Wiedergabe nur noch un-  
ausgebildet, auf späterer  
rundschnauziger Lampe.  
Vgl. Typ 52. Im Besitze  
des Verfassers.

Außer dieser Grünfärbung übt der Kalk aber noch eine zweite Wirkung aus; geht nämlich sein Gehalt über etwa 20 % hinaus, steigt bis 25 % und 30 % oder noch mehr, dann brennen die betr. Produkte nicht mehr so fest, werden vielmehr weicher und mehlig und nehmen dabei eine hellere Grundfarbe an. Für die hiesige Ziegelfabrikation gilt z. B. als Grenze 25 %; steigt der Kalkgehalt darüber, so ist Reiben oder Springen zu befürchten.

Das Mehligke des Tones ist vielleicht noch auf andere Einwirkungen mit zurückzuführen. Derartige Stücke erhielten wohl nicht genügende Hitze zum Brennen, sondern vielleicht 100° weniger, als das Normalmittel, das etwa 1000—1050° Grad beträgt<sup>125)</sup>. Steigt die Temperatur andererseits hierüber, so tritt bei 1100° Verfrüfung ein, noch höhere Temperaturen verursachen dann Schmolz. Schließlich wäre noch — besonders bei einem militärisch geleiteten Betriebe! — darauf hinzuweisen, daß die Fertigfabri-  
kate vielleicht teilweise in den Ofen kamen, ohne vollständig lufttrocken zu sein; auch das mußte den Härtegrad wesentlich beeinflussen.

Prof. Behrens wies mich auf die chemische Zusammensetzung des Bodens hin, in dem die Funde zu Tage kamen; nach seiner Ansicht spielt das eine große Rolle; in den Nahetalern habe er z. B. fast ausschl. Keramik mit fester Oberfläche gefunden, auf den Höhen aber stets solche mit stark ausgewitterter oder mehlig-weicher. Nach diesen Merkmalen will er ohne weiteres entscheiden können, ob Gefäße auf der Höhe oder im Tale zu Tage kamen.

Das scheint mir viel zu weit zu gehen. Wenn ich auch glaube, daß das Liegen in bestimmter — sagen wir einmal säurehaltiger — Erde mitunter auf die Oberfläche des Tones einwirkt, so darf dies niemals verallgemeinert werden. Denn auch in Mainz sind vereinzelt Stücke dieser Art zu Tage gekommen, das treffendste Beispiel ist wohl das Lämpchen mit der Polyphemdarstellung von der Forsterstraße; unter den Funden von der gleichen Stelle aber wird man vergebens nach weiteren solchen Produkten suchen. In Haltern zeigen große Bestände der Keramik solche mehligke Erhaltung, für die Lösckche (Westf. Mittlg. V. S. 201) Zersetzung als Grund ablehnt. Ausschlaggebend sind m. E. die Funde aus der Xantner Töpferei, die zum Teil so mehlig und weich sind, daß sie schon bei oberflächlichem Berühren Tonspuren an den Fingern hinterlassen; andere Stücke derselben Arten und Typen sind aber vollkommen normal und sehr fest gebrannt.

<sup>123)</sup> Wolff, Zentral-Ziegeleien S. 249.

<sup>124)</sup> Notizblatt des Vereins für Erdkunde zu Darmstadt 1881.

<sup>125)</sup> Wie Neuburger, Technik S. 242, zu der Ansicht kommt, das Brennen habe bei „niederer“ Temperatur stattgefunden, verstehe ich nicht.

Mag also das Liegen in der Erde mitunter die Erhaltung und Festigkeit des Tones beeinträchtigen und bestimmen, so glaube ich doch mit Bestimmtheit, daß dies in erster Linie — wie oben gezeigt — von der Art des Brandes abhängt. Die mehligten Stücke sind — abgesehen vom Kalkgehalt des Tones! — m. E. entweder zu kurz gebrannt worden, oder aber in einem Zustande, in dem sie noch nicht vollständig lufttrocken geworden waren.

Das Weisnauer Lampen-Material weist eine Reihe besonderer technischer Einzelheiten auf, die in den folgenden Abschnitten noch eingehender behandelt werden sollen. Damit stimmen nun zahlreiche der weißtonigen Exemplare überein, von denen man schlechthin annimmt, daß sie am Niederrhein entstanden sind. Trotzdem ist m. E. an eine Entstehung weißtoniger Lampen am Oberrhein nicht zu denken. Viel näher liegt es zu glauben, daß wir in den zahlreichen Uebereinstimmungen und Gleichheiten — ich sehe dabei natürlich von den Bildern ganz ab! — Anzeichen vor uns haben, die uns auf gemeinsames Zurückgehen auf eine Quelle hinweisen. — —

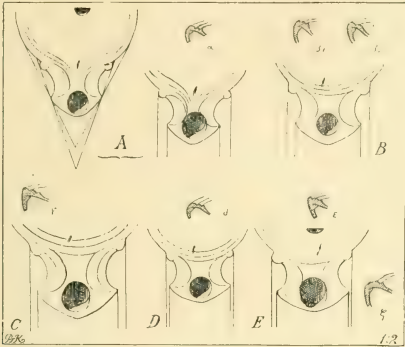


Abb. 36. Der Wandel in der Schnauzenform der eckigen Volutenlampen der Weisnauer Fabrik.

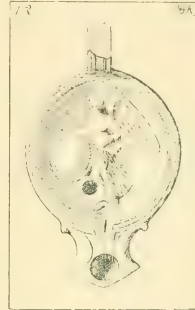


Abb. 37.

Schlitzförmiges Luftloch der frühen Zeit.  
Vgl. Typ I. Mus. Mainz.

Ueber den Firnis ist schon gelegentlich das eine oder andere gesagt worden. Zu betonen ist, daß seine Farbe noch stärker als die des Tones wechselt, indem alle möglichen Abstufungen vom gelblichen Rot bis zur saftigen Orangerfarbe, vom sigillataähnlichen Rot bis zum Braun wiederkehren. Dieser Wechsel macht es ganz zweifellos, daß hieran in erster Linie die verschiedene Einwirkung der Ofenhitze schuld ist. Besonders merkwürdig ist das eine: es kehren Exemplare wieder, deren Ton und Farbe sehr an die verfritteten Stücke des Abfalles erinnern, ohne indessen selbst mißraten zu sein. Es sind Produkte, die zwar schon zu lange der Hitze ausgesetzt waren, so daß sie einestheils die ursprüngliche Firnisfarbe verloren, andererseits aber die Form noch vollkommen bewahrt haben. Diese Firnisreste haben ein eigentümliches Aussehen, sie sind nur strichweise vorhanden und zwar in Gestalt eines dunkel-rotbraunen Ueberzuges, der teilweise schwach glänzt, etwa in der Art der mittelalterlichen Rillentöpfe (z. B. M. Z. I. S. 76 Abb. 6). Das steht ganz im Gegensatz zu den normal gebrannten Stücken mit einwandfreiem Firnis: dort ist er stets matt und glanzlos. Der ausgesprochen bronzeähnliche, gelb-braune Firnis, dem man zuweilen begegnet, kehrt in der Mainzer Olfizin gar nicht wieder. Er scheint vielmehr das Merkmal einer anderen (niederrheinischen?) Manufaktur zu sein.

Bei den Bildlampen aller Arten und Fabriken kehrt die gelbe, ins Bräunliche gehende, Firnisfarbe verhältnismäßig oft wieder. Ob dies die Absicht verfolgte, Metall, d. h. Bronze vorzutauschen oder nachzuahmen, — wie Prof. Oxé-Krefeld meint — möchte ich noch unentschieden lassen. Als Parallelerscheinung wäre aber anzuführen, daß z. B. die sog. calenische Reliefkeramik ihre Vorbilder, d. h. toretische Arbeiten, nicht nur durch das starke Relief nachahmt, sondern ihnen auch durch die Art der Bemalung — Ueberzug durch Gold, Silber und vor allem den tiefschwarzen, hochglänzendspiegelnden Firnis — äußerlich sehr nahe zu kommen suchte.

Erwähnt mag schließlich noch werden, daß die späteren Firlampen oft ohne jeden Firnisüberzug geblieben sind.

2. Der Zweck der kleinen Oeffnung im Kanal: nicht Steckloch, sondern Luftloch.

Die kleine, schlitzförmige Oeffnung zwischen Docht- und Oelloch ist bei allen Exemplaren des Fundes vorhanden und vermittelt eines scharfen Instrumentes, wohl dem zugespitzten Ende des Modellierstabes, eingestochen worden. Sie findet sich schon bei den Warzen- und Vogelkopflampen<sup>126)</sup> zuweilen, scheint aber erst mit der Ausgestaltung der Volutenlampe in augusteischer Zeit allgemein angekommen zu sein.

Es ist zu verwundern, daß man dem Vorhandensein dieser kleinen Oeffnung nur sehr selten Beachtung schenkte<sup>127)</sup> und ihre Bedeutung zu ergründen suchte. Fischbach<sup>128)</sup> hat in der Veröffentlichung der Lampen aus Poëtovio<sup>129)</sup> darauf hingewiesen, wenn er auch ihre Bedeutung nicht recht erkannte. Er schreibt: „Kleinere Löcher („Stecklöcher“) im Rande oder in der Tülle dienen dazu, den Docht, je nachdem die Flamme zu klein oder zu groß ist, mit einem spitzen Instrumente vor- oder zurückzustoßen, das überfließende Oel aufzunehmen und dem Dochte wieder zuzuführen; endlich vielleicht auch dazu, der Luft Zutritt zu gewähren“.

Dieser Ansicht schloß sich auch Loeschcke bei Betrachtung der Firmalampen von Vindonissa an, wenn er (S. 260) sagt: „Außerdem befindet sich bei fast allen ungehenkelten Firmalampen aus Vindonissa hart am Spiegelrand über dem in die Schnauze eintretenden Docht ein Löchlein, das dazu gedient haben mag, übergetretenes Oel auf den Docht abfließen zu machen und beim Füllen der Lampe der Luft Zutritt zu gewähren. Um den Docht zu regulieren, ihn mit einer Nadel in einer bestimmten Stellung zu halten und die wünschenswerte Luftzuführung in die Schnauze zu ermöglichen, diente ein, seltener zwei, Löchlein auf dem Schnauzenhals. . . Daß zwei Löchlein in die Zunge oder auch in die nach dem Spiegel hin geschlossene Schnauze eingestochen werden, bedeutet eine unnötige Mehrung, die sich nur bei einigen ungehenkelten, gefirnigten Stücken findet . . . eine Notwendigkeit für die Benutzung der Lampen waren die Löchlein eben nicht.“



Abb. 38. Luftloch außerhalb des Spiegels. Vgl. Typ 28. Mus. Mainz.

Der Fehler dieser Ausführungen liegt vor allem darin, daß man das Vorhandensein dieser Oeffnung nur bei den Firmalampen beobachtet hat; es ist bisher entgangen, daß dieselbe aber — wie gesagt — schon auf den frühesten augusteischen Stücken zu finden ist, dort allerdings nicht rund, sondern in Gestalt eines schmalen Schlitzes; das ist in dieser Zeit ganz gang und gäbe, S. Abb. 37<sup>130)</sup>. Natürlich kommt die schlitzförmige Oeffnung — ebenso wie manche frühe Henkelform — auch vereinzelt noch in späterer Zeit vor, z. B. auf kleinen sog. eiförmigen Henkellämpchen des Typ Vind. VII, z. B. in weißem und rotem Tone in Trier: Nr. 6276, 3727, 19959, 20001. Aber schon bald (unter Tiberius) wird die Form geändert; es läßt sich als Uebergang eine kleine quadratische Oeffnung nachweisen, in Weisenau z. B. bei der spätera Form der Füllhörner (Typ 10 s. Abb. 4 Nr. 16), der Gauklerlampe (Typ 23 und Abb. 41), und dem bildlosen Typ 62 vertreten, ferner Muschel mit 15 Rippen, Trier 02, 280; auch bei den späteren Firmalampen

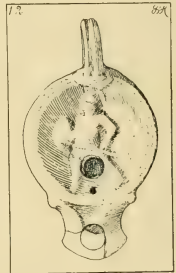


Abb. 39. Rundes Luftloch innerhalb des Spiegels. Vgl. Typ 22. Mus. Mainz.

<sup>126)</sup> Haltern V Taf. 19 Nr. 1; Haltern V S. 205 Nr. 1; vgl. auch Typ 40, 41.

<sup>127)</sup> Bei vielen Stücken und in manchen Museen fand ich sie furchtsam zugeschmiert oder nicht ausgereinigt, weil man sie für eine Verletzung der Lampe hielt!

<sup>128)</sup> Ich übergehe die ganz irrite Ansicht, die Fink (Formen und Stempel römischer Tonlampen) vorgetragen hat, der meint, das Loch sei „als Aufbewahrungsort für die Dochnadel“ anzusehen! „Da diese aber zu nahe am Lichte wäre, dürfte niemand Lust verspüren, sie herauszuziehen, so lange die Lampe brennt. Eher wird das Loch von einem Hölzchen herrühren, welches den Deckel so lange auf dem Bauche festhalten mußte, bis die beiden Teile durch Bestreichen mit Ton verbunden waren!“ — Eine unwahrscheinlichere Erklärung dürfte kaum denkbar sein. Glücklicherweise scheint kein Späterer mehr diese Ansicht berücksichtigt zu haben.

<sup>129)</sup> Fischbach, Lampen aus Poëtovio, wobei er wohl der Ansicht Kenner's gefolgt ist. (Die ant. Tonlampen des k. k. Münzkabinetts, im Arch. f. Kunde österr. Gesch.-Quellen 1858, S. 15 Nr. 4). Erst neuerdings hat Wollmann, Retiarierdarstellungen, wiederholt die richtige Ansicht — allerdings ohne Begründung — ausgesprochen.

<sup>130)</sup> Haltern V S. 205 und Taf. 19; Haltern VI Taf. 13. Auch die Lampe aus der Töpferei von Vitera (B. I. 122 Taf. 51).

(z. B. Viator und sein Kreis) ist es noch nachweisbar. Ihr folgt<sup>131)</sup> die kreisrunde Oeffnung (Abb. 39/40); diese kehrt dann oft und vornehmlich bei den Lampen mit gerundeter Volutenschnauze wieder. So findet sie sich natürlich auch bei den Firmalampen und kehrt in Varianten — teilweise zugleich als Ziermotiv verwendet — z. B. bei den rotbemalten, T. S. — ähnlichen, sog. Wetterauer<sup>132)</sup> Stücken und auch bei den Bronzelampen<sup>133)</sup> wieder.

Es war mir von vornherein klar, daß Gewißheit in der Frage der Bedeutung dieser Oeffnung nur durch Ausführen praktischer Versuche gewonnen werden konnte, die ich an Lampen vornahm.

Loeschcke stimmt mit Fischbach insofern überein, als er die Meinung vertritt, durch die Oeffnung sollte eine Regulierung des Dochtes möglich gemacht werden. Wir kennen die Instrumente, die zu diesem Zwecke verwendet wurden, zur Genüge<sup>134)</sup>. Wer aber jemals wirklich den Versuch gemacht hat, mit ihrer Hilfe von der kleinen Oeffnung aus einen Docht zu regulieren, der wird zugeben müssen, daß dies einfach unmöglich ist. Denn über ein Einführen der Spitze in den Lampenhohlraum kommt man nicht hinaus, ein Bewegen nach beiden Seiten hin ist einfach nicht durchführbar, an ein Vor- und Zurückziehen des Dochtes gar nicht zu denken. Das gilt für die Rund-Oeffnungen der Firma-Lampen! Daß es bei den viel kleineren, schlitzförmigen der Volutenlampen erst recht Geltung hat, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Auf Grund meiner praktischen Versuche bin ich vielmehr zu folgenden Ergebnissen gekommen.

Der aus Fasern bestehende Docht war so dick, daß er das ganze Oelloch ausfüllte; denn umso größer wurde die Flamme und damit die Helligkeit, je dichter der Docht war. Nimmt man nun noch hinzu, daß der Docht sich vollständig mit Oel vollsaugte, so kommt man zu dem Schlusse, daß die vordere Oeffnung, das sog. Dochtloch, durch ihn so gut wie vollkommen dicht verschlossen war. Das mögen auch einzelne, jedenfalls längere Zeit in Gebrauch gewesene Lampen beweisen (z. B. Abb. 42), bei denen die ganze Umgebung durch Einwirkung der Flamme — auch heute noch — richtig verrußt und schwarz ist. Wollte man nun durch das Loch im Spiegel Oel in den Hohlraum eingießen, so mußte die Luft zu gleicher Zeit daraus entweichen können. Da ihr der Weg durch das Dochtloch — wie wir sahen — verlegt war, war das Entweichen unmöglich, es sei denn, daß man das Oel immer nur tropfenweise eingeschüttet hätte. War dagegen die kleine, schlitzförmige Oeffnung vorhanden, so konnte durch sie — trotz ihrer Kleinheit — die Luft leicht ihren Ausweg nehmen.



Abb. 40. Rundes Luftloch außerhalb des Spiegels. Vgl. Typ. 26. Mus. Mainz.

War der eben geschilderte Zweck der, die Luft aus dem Hohlraume austreten zu lassen, so hatte die kleine Oeffnung andererseits die Aufgabe, der Luft Zutritt zu gewähren, und zwar zur Hebung des Brennens. Wenn die Lampe gefüllt und infolgedessen Luft weder zum Docht-noch zum Oelloch eintreten konnte, mußte dies das Brennen beeinträchtigen. Die kleine Oeffnung in der Mitte aber lag hoch genug, um in jedem Falle noch Luft zuführen zu können<sup>135)</sup>. Es ist im Grunde genommen das gleiche Prinzip, das noch in unserer heutigen Beleuchtungstechnik — sowohl bei den Petroleumlampen wie bei Gaslicht — Anwendung findet: die Flamme wirkt gewissermaßen wie ein Sauger, der Oel und Luft zugleich ansaugt; je reichlicher letztere vorhanden ist, um so besser ist es mit der Helligkeit des Lichtes bestellt. Ein Jeder kann sich von der Wirkung überzeugen, wenn er eine Petroleumlampe anzündet und dann die den Docht umgebende, durchbrochen gearbeitete Blechhülse, die zur Luftzufuhr dient, mit der Hand oder einem Tuche allmählich ganz bedeckt: das vorher so helle Licht wird zu einer recht trüben Finsel werden! — Diese Ansicht wird noch bestätigt durch die Bauart der sog. Zentralbrenner-Lampen; besonders ein Stück in Berlin beweist die Notwendigkeit der Luftzufuhr zum Brande<sup>136)</sup>.

<sup>131)</sup> Das beweist folgendes Lampenpaar: Eros vor Herme sitzend, nach links hin: a) Trier 5334, Luftloch viereckig-rechteckig, b) Trier 8008, Luftloch roh und rund, willkürlich im Kanale sitzend. Beide Exemplare haben gleichen Ton, gleichen Firnis und dieselbe Größe.

<sup>132)</sup> Z. B. M. Z. 12/13 S. 41 Abb. 32 Nr. 1 und 2; Hedderheim IV Taf. 2 Nr. 19—21, Taf. 3 Nr. 1, 5, 6.

<sup>133)</sup> Z. B. Vind. Taf. 2 Nr. 18—20, 22.

<sup>134)</sup> Z. B. Vind. S. 155.

<sup>135)</sup> Daß die antike Beleuchtungstechnik über einen gewissen Tiefstand nicht hinaus kam, liegt in erster Linie daran, daß man die Notwendigkeit vermehrter Luftzufuhr zum Brennen nicht recht erkannte. Den einzigen Schritt, den man vorwärts tat, aber nicht beharrlich genug weiterverfolgte, bildet die Anbringung der kleinen Oeffnung im Kanale.

<sup>136)</sup> Vind. S. 310, Abb. 14 Nr. 2.

Zu nennen ist dann vor allem das in Abb. 43 wiedergegebene Exemplar, das außer dem Dochtloche nur den Schlitz aufweist, ein Oelloch überhaupt nicht besitzt; es beweist uns doch wohl einwandfrei, daß dieser Schlitz nur der Luftzufuhr dienen konnte. — Dasselbe besagen z. B. Lampen in Gestalt eines Helmes, dessen Visier durch zahlreiche kleine Löcher durchbohrt ist, die doch nur der Luftzufuhr dienen konnten (s. z. B. O. R. L. 30, Castel, Taf. II Nr. 28 mit 10 Löchern; desgl. Nießen Taf. 84 Nr. 2147 mit 14 Löchern)<sup>137</sup>.

Einen weiteren Beweis für die Richtigkeit dieser Annahme mag der Umstand sein, daß in der hellenistischen Zeit bis zum 1. Jahrh. v. Chr. die Lampen mit mehreren und zahlreichen Brennern in langgestreckter Rund- und Rechteckform viel gebräuchlicher waren, als in der um Augustus liegenden und der nachfolgenden Zeitperiode. Die an und für sich geringe Leuchtkraft der Lampe suchte man eben durch Vervielfachung der Lichtquelle zu steigern, sicherlich ohne den gewünschten Erfolg, denn je mehr Brenner vorhanden waren, umso größer mußte — wie wir oben sahen, — auch die Luftzufuhr werden. Dafür war aber nicht im geringsten gesorgt, denn sogar Lampen mit

20 und mehr Brennern weisen keine Luftlöcher, sondern höchstens einmal Verdopplung<sup>138</sup> des Oelloches auf.

Die augusteische Erfindung des Luftloches machte die Vielzahl der Brenner entbehrlicher, sie steigerte bei der einfachen Lichtquelle die Helligkeit. So ist es auch zu erklären, daß Vielbrennerlampen aus dieser und der folgenden Zeit bedeutend seltener sind<sup>139</sup>.

Einen einzigen Einwand könnte man gegen diese Beweisführung vorbringen, nämlich den, daß das kleine Löchelchen gar nicht immer vorhanden ist. Das ist richtig, ja es fehlt mitunter sogar bei ganz gleichen Stücken<sup>140</sup>. Indessen ist dies nichts als Flüchtigkeit, die wir öfter und in mehrfacher Hinsicht beobachten können; man sehe z. B. nur einmal, an wie unregelmäßiger Stelle das Loch bei den Stücken des Fundes vor-

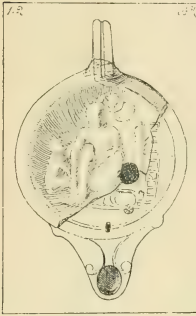


Abb. 41.  
Rechteckiges Luftloch. Vgl.  
Typ 23.  
Im Besitze des Verfassers.

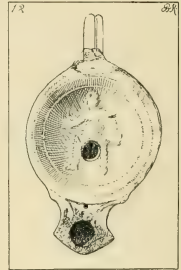


Abb. 42.  
Volutenlampe m. sehr stark  
verrußter Schnauze, ein  
Zeichen langer Verwen-  
dung. Aus Mainz. — Im  
Besitze des Verfassers.

kommt (s. Abb. 3, Nr. 1, 2, 6, 8); öfter ist es zwar angebracht, aber nicht vollständig durchstoßen worden<sup>141</sup> innerhalb und außerhalb des Spiegels tritt es auf. (Vgl. Abb. 37—38 und 39—40).

<sup>137</sup>) In diesem Zusammenhange möchte ich nicht versäumen, an eine Gruppe eigenartiger Gefäße zu erinnern, die um ein zentrales großes Loch ganze Gruppen kleinerer Löcher aufweisen, die den Zweck vermehrter Luftzufuhr gehabt zu haben scheinen (z. B. aus Heidesheim, Mus. Mainz = Alt. heidn. Vorz. V Taf. 45 Nr. 772, rot bemalt; aus Weisenau, Steinbruch 1908, Mus. Mainz; um sehr großes zentrales Loch sind am Rande nur vier kleine Löcher angebracht, rot gefirnißt; Mus. Höchst a. M., aus Nied; ein Fehlbrandexemplar, bei dem erst eine Gruppe von Löchern fertig ist, die anderen noch gar nicht vorhanden sind, Mus. Neuß (aus dem Lager von Grimlinghausen?); Bruchstück aus dem Töpferofen zu Friedberg i. H., Mus. daselbst; Terranigra, in sauberer und feiner Ausführung, Prov. Mus. Trier, Nr. 217; Prov. Mus. Bonn Nr. 24 174 a, aus Grab von Gering bei Mayen i. d. Eifel). Die merkwürdige Übereinstimmung mit unseren heutigen Milchkochgefäßen hat dazu verleitet, sie ebenfalls als „Milchkocher“ anzusprechen. Soweit sie Standreife haben, kommt diese Bezeichnung indessen nicht in Frage, denn man wird — wie mir gegenüber Herr Mus.-Assistent Keßler einmal sehr richtig bemerkte — allgemein sagen können, daß Gefäße mit Standreif keine Kochgefäße sein können, da der Standreif gegen die Zuführung der Wärme ja wie eine Isolierung wirken müßte; diese müssen vielmehr immer, wie auch heute noch, eine Standfläche haben. Gegen die Deutung als Milchkocher spricht aber auch die Kleinheit der Löcher in den meisten Fällen, die bald die entgegengesetzte Wirkung wie beabsichtigt hervorgebracht hätten. Die Deutung als „Räuchergefäße“ ist wohl in das Reich der Phantasie zu verweisen und wird durch nichts wahrscheinlich gemacht. Gegen die Bezeichnung „Lampen“ spricht mir teils die Größe der Gefäße, teils der Umstand, daß ein Brennen ohne Dochtführung unmöglich war. Auf alle Fälle aber scheinen mir die zahlreichen Löchersysteme nicht nur dekorativen Zweck gehabt zu haben, sondern vor allem einen praktischen, nämlich den der vermehrten Luftzufuhr.

<sup>138</sup>) Walters Catalogue z. B. Taf. 10, Taf. 14 Nr. 452 und 456, Taf. 15 Nr. 446, Taf. 41 Typ 58—62, 64.

<sup>139</sup>) Die zahlreichen Vielbrenner- und Ringlampen in sog. rotbemalter Technik des beginnenden 2. Jahrh. n. Chr. finden mit der allgemeinen Wiederaufnahme hellenistischer Elemente auch in die Lampentechnik seit dem Ende des 1. Jahrh. ihre Erklärung.

<sup>140</sup>) Z. B. Vind., Catalog Nr. 5 und 6 S. 359.

<sup>141</sup>) Auf einem augusteischen Stück des Mainzer Museums (siehe Abb. 46) ist sein Vorhandensein bereits in der Lampenform außerhalb des Spiegels deutlich zu erkennen; es blieb indessen an der

Auf der anderen Seite aber steht dieses fest: alle Stücke des Fundes tragen die Oeffnung ohne Ausnahme, es findet sich (rund) bei den Volutenlampen mit runder Schnauze, geht auf die Firmalampen über und ist auch dort in den meisten Fällen vorhanden. Besonders die Original-Firmalampen aus Italien geben das runde Luftloch in sauberer und fehlerfreier Weise wieder, oft sogar zweifach, eins innerhalb, eins außerhalb des Spiegelrundes<sup>142</sup>).

Die Meinung Loeschcke's, die Löchlein seien eine Notwendigkeit für die Lampen nicht gewesen, möchte ich deshalb dahin berichtigen, daß sie in mehr als einer Beziehung vorteilhaft und praktisch waren. — Nach all' dem wird es auch nicht mehr angängig sein, sie als „Stecklöcher“ zu bezeichnen. Sie waren und sind Luftlöcher. Zum Regulieren des Dochtes konnten sie wegen ihrer Kleinheit und Enge nicht dienen; dies geschah vielmehr in der Dochtöffnung selbst, wo der Docht mit dem Haken am sichersten und auch am leichtesten zu fassen und zu regulieren war. Bedürfte es hierzu noch eines Beweises, so betrachte man nur Lampen in der Sammlung Nießen-Köln, dem Akad. Kunstmus. Bonn und dem Histor. Mus. Basel, bei denen Reste des eisernen Stochers in der Füllöffnung selbst festgerostet sind!

### 3. Die Bedeutung der sog. Zunge.

Bei den frühen Bildlampen mit Eckschnauze wird das Spiegelrund beim Schnauzenansatze öfter durchbrochen. Die Medaillonlinien hören entweder alle unvermittelt auf (z. B. Vind. S. 226 Nr. 1; B. J. 122 Taf. 51 Nr. 6; vgl. Abb. 33) und lassen so eine freie Stelle, die wie ein Durchlaß aussieht, oder aber es setzen nur die äußeren Linien aus, eine (Abb. 32) oder mehrere der inneren senken sich im spitzen Winkel in diesen freien Raum (Abb. 28, 31). Die so gebildete kleine Fläche, die sich nach vorne verjüngt, wird Zunge genannt. Sie findet sich in einem ersten Ansatz bereits bei den sog. Vogelkopflampen<sup>143</sup>, (vgl. Abb. 26), tritt in mehr oder weniger häufiger Wiederkehr aber erst bei den Bildlampen mit dreieckiger Volutenschnauze auf. Man wird deshalb nicht fehl gehen, wenn man das Aufkommen und die Anwendung der Zunge in früh-augusteische Zeit setzt.

Unter den Halterner Funden sind Lampen mit Zunge vertreten, bei den frühen Stücken aus der Töpferei bei Vetera ist sie ebenfalls mehrfach vorhanden. Betrachtet man dagegen die Stücke des Hofheimer Lagers, so findet man, daß sie dort bei nicht einem Exemplare mehr wiederkehrt. Die Lampen unseres Fundes weisen sie nur bei einzelnen Typen auf — diese sind, wie wir schon sahen, die älteren —; bei den meisten, die zugleich die jüngeren Stücke sind, ist sie nicht mehr vorhanden. Es wird deshalb zur Gewißheit, daß die Zunge nur eine kurze Lebensdauer und somit auch wohl nur eine beschränkte Bedeutung besaß.

Bei den frühesten augusteischen Stücken wird sie mit großer Sorgfalt wiedergegeben und geschickt in den Raum hineingesetzt (s. Abb. 27, 29, 30)<sup>144</sup>). Die Halterner Lampen zeigen hierin bereits ein Nachlassen, indem ein Teil von ihnen ohne Zunge gearbeitet ist, ein anderer dieselbe rein ornamentierend<sup>145</sup>) wiedergibt. So übernehmen es die rundschnauzigen Volutenlampen, die die ausgesprochene Zunge nur verhältnismäßig selten kennen<sup>146</sup>), und bringen sie meist als reines Ziernotiv (Abb. 34) wieder, indem sie die spitze Zunge nachahmen und in ihr das ehemals schlitzförmige Luftloch als deutlichen Punkt wiedergeben<sup>147</sup>) (s. Abb. 35)<sup>148</sup>). Man muß somit annehmen, daß schon recht früh die eigentliche Bedeutung der Zunge — wenn man überhaupt von einer solchen reden will — in Vergessenheit geraten war.

Wie wir im letzten Abschnitte gesehen haben, ist das kleine Luftloch eine Erfindung der augusteischen Zeit. So liegt die Vermutung außerordentlich nahe, daß die Zunge in Verbindung mit dem Luftloch aufgekommen sei. Es war ursprünglich schlitzförmig und nicht sehr regelmäßig; in dieser Weise allein angebracht, störte es die Harmonie des Bildes, stand unvermittelt im Raume da. Wo es

vorgemerkten Stelle unausgestochen, und der Töpfer bohrte mit seinem Instrumente darüber im Spiegel ein zweites ein, aber auch so flüchtig, daß es nicht durchstoßen ist.

<sup>142</sup>) Z. B. Trier 5212, Fortuna mit Kranz und drei seitl. durchbohrten Knuppen, oder Vind. Taf. I Typ. IX.

<sup>143</sup>) Haltern V Taf. 11 Nr. 34, Taf. 19 Nr. 2. Sehr deutlich bei einem Exemplar mit höckerartigem Ansatz an der linken Schulter, Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1532 aus Rom.

<sup>144</sup>) Z. B. auch Exemplare aus dem augusteischen Lager von Vetera, Prov. Mus Bonn Nr. 22 554; ferner die Stücke bei Walters Catalogue Taf. 17 Nr. 592, 18 Nr. 616, 20 Nr. 620, S. 110 Fig. 130, 131; Haltern V, Taf. 19 Nr. 9; Musée Alouï Taf. 34 Nr. 23.

<sup>145</sup>) Haltern V S. 205 rechts oben.

<sup>146</sup>) Z. B. Wollmann, Retiarierdarst. Taf. 2 Nr. 3.

<sup>147</sup>) Vind. Taf. 3 Nr. 581; auf scharfen Rundschnauzen Costa I Nr. 550, 552; auf einfacher Rundschn. Costa I Nr. 557.

<sup>148</sup>) Eine andere Abart zeigen die beiden Typen 46 und 49; eine seltene Variation (schon verroht?) kehrt auf Lampen mit der Darstellung von zwei Helmen zwischen 4 Dolchen wieder, z. B. Prov. Mus. Trier 844, Brants-Leiden II/201, Antiquarium Aarau (Schweiz) Nr. 1219.

aber im Verein mit der Zunge auftritt, sieht das Ganze viel selbstverständlicher und abgerundeter aus. Man vergleiche beispielsweise mehrere Exemplare in Vetera miteinander<sup>149)</sup>. Diese Ansicht wird bestärkt durch den Umstand, daß bei den frühesten Stücken ohne Zunge das Luftloch höchst selten einmal innerhalb des Spiegelraumes oder auf dem Spiegelrund (wie bei den Weisenaue Fehlränden mehrfach) vorkommt, sondern stets in dem vertieften Raume zwischen den Voluten (Kanal), der selbst einer Zunge sehr ähnelt<sup>150)</sup>. (S. Abb. 38, 46.)

Es wäre noch die Frage aufzuwerfen, ob die Zunge auch einmal eine praktische Bedeutung hatte. Loeschcke (Vind. Anmerkg. 471) bejaht dies, wenn er sagt: „Die Zunge der Bildlampe . . . hatte den Zweck: das zu trockene Dochtende sollte durch Nachvorneigen der Lampe vom Spiegel aus einige Tropfen Oel zugeführt erhalten“.

Dieser Auffassung kann ich mich nicht anschließen. Denn meine praktischen Versuche haben ergeben, daß bei dichtgeschlossenem Dochtloche das aus dem Luftloche (oder wo es fehlt, dem Oelloche) austretende Oel kaum an den Docht oder nur sein unteres Ende befeuchten kann, der sowieso feucht ist. Bedeutung hätte doch wohl nur ein Befechten der oberen Dochtpartien gehabt, die bei längerer Brenndauer austrocknen konnten. Schließt der Docht das Dochtloch aber nicht dicht, so läuft schon bei geringem Neigen das Oel aus der Schnauze aus, ehe solches vom Luftloche dahin gelangen kann. Ferner ist zu berücksichtigen, daß das Oelloch in vielen Fällen gar nicht in der Mitte des Spiegels<sup>151)</sup> liegt, Oel beim Neigen der Lampe nach vorne in diesem Falle gar nicht zum Docht hätte gelangen können.

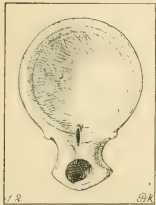


Abb. 43. Lampe nur mit Dochtloch und schlitzförmiger Oeffnung, was beweist, daß diese nur der Luftzufuhr dienen konnte. Vgl. Typ 63. Mus. Mainz.

Soweit ich sehe, käme unter Umständen nur eine praktische Möglichkeit in Frage. Bei raschem Eingießen des Oeles in die Lampe kann es vorkommen, daß die Luft des Hohlraumes bei ihrem raschen Austritt aus dem Luftloche Oeltröpfchen mit sich reißt. Diese konnten, ebenso wie irgendwie anders übergetretenes Oel durch die Zunge leichter in den Behälter zurückgeleitet werden.

Wie schon erwähnt, kommen Lampen mit und ohne Zunge schon in der frühesten Kaiserzeit nebeneinander vor. Es kann daher nicht behauptet werden, daß das Vorhandensein der Zunge durchaus beweisend für frühere Zeit sei, wenn sie auch im Verein mit anderen Merkmalen ein Scheiden in frühere und spätere Stücke erleichtert. Das zeigen die Funde der Weisenaue Fabrik, das mögen auch solche Lampen darlegen, die in gleichem Bildtyp mit und ohne Zunge nebeneinander vorkommen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß die Zunge eine eigentlich praktische Bedeutung nicht besaß; sie kam mit dem kleinen Luftloch in Anwendung und gehörte mit diesem zusammen. Das geriet schon bald in Vergessenheit, die Zunge wurde als Ziermotiv aufgefaßt und sogar auf andere Lampentypen übernommen. Um die Wende des 3. Jahrzehntes des 1. Jahrhunderts n. Chr. scheint sie in der Hauptsache zu verschwinden<sup>152)</sup>.

## B. Ihre Herstellung.

### 1. Herstellung vermittelt Formen.

Die Weisenaue Lämpchen wurden — wie alle Bildlampen — aus zweiteiligen Formen ausgepreßt, von denen die eine die Unterseite der Lampe, d. h. den eigentlichen Hohlkörper, die andere die Deckplatte mit dem sog. Spiegel und der bildlichen Darstellung lieferte<sup>153)</sup>. Beide Teile wurden alsbald nach der Entnahme aufeinander gelegt und dann in ein einziges Ganzes befestigt.

Dabei ist zu bedenken, daß die obere Lampenhälfte niemals so genau ausgepreßt werden konnte, daß sie nur die Größe der späteren Deckplatte besaß; im Gegenteil, sie kam mit weit überstehenden

<sup>149)</sup> B. J. 122 Tafel 51.

<sup>150)</sup> Haltern V. S. 205 Mitte und unten.

<sup>151)</sup> Z. B. Lampe mit Kelch und Trauben aus Kastel. Mus. Wiesbaden Nr. 6474 (O. R. L. 30 Taf. 2 Nr. 21).

<sup>152)</sup> Vereinzelt kommt sie noch zusammen mit dem schlitzf. Luftloch auf L. mit sog. einfacher Rundschnauze vor (z. B. Brants-Leiden Taf. 3 Nr. 415).

<sup>153)</sup> Das Ausdrücken aus 2 Negativ-Hälften ist deutlich bei Lampen-Bruchstücken zu verfolgen, bei denen das Gefüge der inneren Lampen-Wandung gut studiert werden kann. Dort sieht man deutlich, wie der Töpfer mit den Fingern den Ton in die Vertiefungen des Negativs einstrich, die Spuren der Zellenbildung der Finger des betr. Töpfers sind oft und z. T. recht deutlich zu erkennen. Das habe ich z. B. mehrfach bei dem reichhaltigen Lampen-Materiale in Vindonissa gefunden.



Rändern<sup>154</sup>) aus der Form und mußte nun sauber bearbeitet, d. h. „zugeschnitten“ werden, indem der Töpfer mittelst eines Messers der Außenkontur entlang fuhr. Das geschah manchmal nicht mit der gehörigen Sorgfalt, sodaß Teile der Lampe selbst, z. B. die Volutenenden, mit abgeschnitten wurden.

So weist es z. B. die Lampe 0.3355 des Zentralmus. Mainz aus Milet auf (Kelch mit Reben). Sehr bezeichnend ist ein Stück aus Trier, Prov. Mus. 02.250 mit Kranz von herzförmigen Blättern im Spiegel, große Eckschnauze mit sehr scharfen Voluten, Standreif und einmal gerieftem Ring-Bandhenkel. Oberhalb des rechten Volutenansatzes bei der Schnecke ist ein überstehender winkliger Teil nur ganz flüchtig entfernt worden, das meiste davon ist stehen geblieben; dasselbe zeigt die Lampe Nießen — Köln Nr. 1763 —. Andererseits konnte es natürlich ebenso gut vorkommen, daß die Beschneidung zu weit ging, Teile der eigentlichen Lampenfläche mit fortnahm; das sehen wir auf einer Lampe in Trier, Eros mit Muschel und Kette nach rechts, rohes Trierer Fabrikat (Nr. 05.398). Die Beschneidung ging hier soweit, daß die rechte Seite bis über die Medaillonlinien hinaus abgetrennt wurde. Dasselbe auf der linken Seite zeigt eine Lampe mit einfacher Rundschnauze mit achtblättriger Rosette (Trier).

Nach diesem Vorgange wurden also die beiden Hälften aufeinandergelegt. War auch der Ton noch ziemlich frisch, so bedurfte es doch, um beide Teile in ein Ganzes zu festigen und alle Uebergangsstellen zu beseitigen, fraglos eines besonderen Instrumentes, das eine breite, etwas gewölbte Fläche besaß und aus Knochen bestand; Holz konnte nicht verwandt werden, da in nassem Zustande Lehmpatzen daran hängen bleiben und so ein sauberes Arbeiten unmöglich machen; bei Eisen war die Gefahr der Rostbildung zu groß.

Ein solches Instrument ist der sog. Modellierstab. Er wird gut veranschaulicht durch mehrere nebenstehend abgebildete Exemplare<sup>155</sup>) (s. Abb. 44), die bisher unter der Bezeichnung „Spinnereigeräte“ ein unsicheres Dasein führten, indessen in fast gleicher Ausführung noch heute unter dem Arbeitsgerät eines jeden Modelleurs zu finden sind. Abb. 44 Nr. 4 ist ein derartig neuzeitliches Stück aus einem sehr festen ausländischen Holze gearbeitet, das in seinem Gefüge durchaus dem Bein nahekommt. Mit dem breiten Ende wurde der hintere Teil des Lampenkörpers bearbeitet, mit dem spitzen dagegen die Stellen zwischen den Voluten, sowie es uns die umstehende Abbildung 45 gut veranschaulicht. Dies Verfahren ist bei den Lampen immer und immer wieder feststellbar. An der Art, wie es ausgeführt ist, kann man die größere oder geringere Geschicklichkeit und Sorgfalt der Töpfer erkennen. Bei den Stücken des Fundes ist der Uebergang meist sehr sauber durchgeführt. Die Unterschiede in den Glättspuren zwischen hinterer und vorderer Lampenfläche sind an den Originalen oft wahrnehmbar und auf die Verschiedenartigkeit zwischen breitem und spitzem Ende des Modellierstabes zurückzuführen. — Auf die geschilderte Art sind auch die modernen Abformungen Tafel III D 4—5 von mir hergestellt worden.

Der Modellierstab war das Universalinstrument für die römischen Lampentöpfer! Er diente nicht nur zum Zusammenpassen und Verglätten der beiden Lampenhälften, sondern auch zum Retuschieren, indem kleine Tonpatzen entfernt oder auch schließlich einmal schlecht aus der Form gekommene Umrisse nachgefahren werden konnten. Von demselben Instrumente rühren ferner z. T. zweifellos die Handmarken und Signaturen her, soweit sie in das ebengeformte Stück eingeschrieben wurden, — ich denke z. B. an die späteren rotbemalten Lampen, die Stücke um Viator und seinen Kreis, auch die Nieder Formen für Firma- und rotbemalte Lampen<sup>156</sup>).

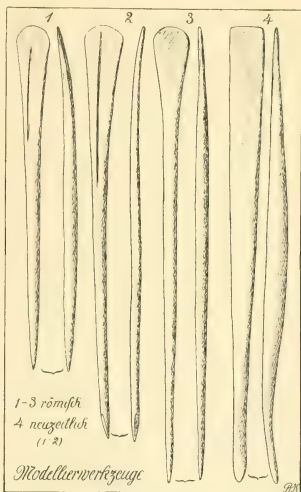


Abb. 44. Der Modellierstab, das Universal-Instrument der röm. Lampentöpfer.

<sup>154</sup>) So zeigt es die Lampe Vind. III und IX 432.

<sup>155</sup>) Weitere Stücke im Wallrafmuseum-Köln Nr. 390 und Prov. Mus. Bonn Nr. 1760; vergebens habe ich sie leider in Trier gesucht!

<sup>156</sup>) Die dortige Hohlform für einen figürlichen Firstziegel der 22. Legion z. B. zeigt im Gesicht (an den Ohren) deutliche Retuschierungen: alles Kunstgriffe, die mit dem spitzen Ende des Modellierstabes leicht durchzuführen waren. — Der Gebrauch mehrerer Instrumente wurde sicherlich — wie auch heute noch — schon der Einfachheit halber nach Möglichkeit vermieden.

Man kann hier die Frage aufwerfen, ob die beiden Positivhälften der Lampen in- oder außerhalb der Negativformen zusammengepaßt wurden. Auf Zusammenpassen noch in der Form könnten die Zapfen und Löcher der Negative (wie Abb. 51 Nr. 4) hinweisen, vermittels deren ein richtiges Zusammenkommen ja gewährleistet wäre. Man muß aber bedenken, daß die Negativformen für die Firma-Lampen diese Zapfen und Löcher ebenfalls aufweisen; bei diesen aber mußte der Henkel mit aus der Form ausgeprägt werden, was an und für sich schon einigermaßen schwer war. Das Entnehmen desselben aus zwei Negativteilen dürfte aber schlechterdings unmöglich gewesen sein, es sei denn, daß der Töpfer gewartet hätte, bis das Positiv gänzlich ausgetrocknet, d. h. geschrumpft war, so daß es leicht zu entnehmen war; in solchem Falle aber wäre die Vornahme jedweder Retusche unmöglich gewesen, die doch nicht zu umgehen war. In den beiden Formhälften einzeln konnten die Positivteile viel leichter und besser trocken; bei einiger Uebung ist das Zusammensetzen der zwei Hälften in der Hand nicht schwer, wie mir praktische Versuche gezeigt haben. (Vgl. Taf. III D 4—5.) Darnach aber können noch allerlei Ungenauigkeiten entfernt werden; für Zusammensetzung in freier Hand sprechen auch Verbiegungen der Form.

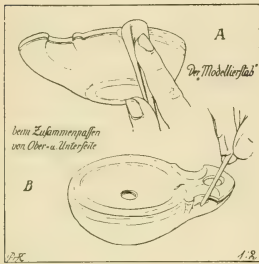


Abb. 45.

Die Handhabung des Modellierstabes bei der Lampen-Herstellung.

Daß das saubere Zusammenpassen der zwei Lampenhälften nicht ganz einfach war und Uebung erforderte<sup>157)</sup>, beweist der Umstand, daß die Höhe des Lampenkörpers sehr stark schwankt, bis zu ½ cm bei der gleichen Lampe, wie auch aus zahlreichen Maßen des Bildkataloges zu ersehen ist. Ja es kam sogar vor, daß im Getriebe der Arbeit zwei Hälften zusammenkamen, die nicht zur selben Negativform gehörten, eine größere Oberseite zu einer kleineren Unterseite!

Das zeigt z. B. sehr treffend und deutlich eine Lampe aus Pompeji im Mus. Gießen 02, 293; Muschel mit 15 Rippen, Rundschnauze. Die Oberseite greift weit über die Wände des Behälters hinüber. Andere, allerdings nicht so krasse Beispiele sind: Unterseite abgehend: Trier 2990 Rundschnauze mit Wursthelck, Gladiatoren-Waffen im Spiegel; an der Schnauze zu weit übergeformtes Stück, das ruhig mit angebacken wurde: Trier 02, 253, Hirsch nach rechts springend, Trierer Fabrikat.

Aehnliches kann man zuweilen bei den Henkeln der Firma-Lampen beobachten, die ja je zur Hälfte aus Ober- und Unterseite des Negativs kamen, zusammengepaßt und dann gelocht wurden. Bei einer Lampe mit Darstellung der sog. Hasenjagd mit Eierstab-Schulter, R. G. Z. Mus. Mainz Nr. 0,10 886, sind die zwei Hälften der Henkel nicht richtig aufeinander gesetzt, sondern stehen halb nebeneinander. Dasselbe zeigt Mus. Koblenz 1101, Firmalampe ohne Stempel; Mus. Krefeld 1902, 88; Strobilus. — Die Nachlässigkeit, den Henkel nach dem Zusammensetzen ohne Loch zu lassen, weist z. B. der Mainzer Fehlrand des Gellius-Viator-Kreises auf (s. Abb. 104), ferner ein Exemplar im Prov. Mus. Trier 08.858c, aus Grab von St. Mathias. Und bei einer rohen Lampe in Gestalt eines Pinienzapfens im Mus. Hanau a. M., ohne F. O. und Nr., ist die Uebergangsstelle zwischen Ober- und Unterseite viel zu stark und auffallend verglättet, dazu nachträglich noch mit einem Linienmuster XXXXXX versehen, um die Uebergangsstelle etwas unauffälliger zu machen, was dadurch allerdings nicht gerade gut gelungen ist. Ähnliche Behandlung habe ich einmal bei einem der seltenen Kölner Reliefgefäße feststellen können. Näheres darüber weiter unten.

Das Auspressen der Positive aus den Hohlformen erleichterte vielleicht ein feiner, dünner Sand, der es wie bei dem heutigen Puder ermöglichte, die Ausdrücke leicht und ohne Schaden für Form und Verzierung zu entnehmen.

In der Hohlform für die Oberseite unserer Bildlampen waren außer den Medaillonlinien mit dem Bilde nur die Schnauze mit den Voluten und das Dochtloch wiedergegeben. Es fehlten der Henkel und — in der Regel — das Oelloch und das Luftloch.

Wie Abb. 46 zeigt, war das Luftloch dort bereits in der Form und an seiner richtigen Stelle vorhanden, der Töpfer hat es aber übersehen und darüber im Spiegel ein zweites angebracht.

Im Negativ waren die vollständigen Kreise der Medaillonlinien vorhanden, sie setzten nicht etwa beim Henkelansatz aus. So zeigen es mit aller Deutlichkeit die frühen Stücke, bei denen wir sogar oft beobachten können, wie der Henkel über den vorhandenen vertieften Medaillonlinien aufgeklebt war, wenn er einmal später an den Ansatzstellen wieder abbrach. Nur die späteren abgeformten Stücke machen hierin eine Ausnahme, wir sehen es z. B. bei Typ 58/59 mit Eierstab-Schulter

<sup>157)</sup> Eine gute Parallele hierfür bietet das rheinische Steinzeug des Mittelalters, bei dem Reliefstreifen aus Negativen ausgepreßt, auf das Gefäß aufgesetzt und mit diesem in eins gefestigt werden mußten. Das konnte — wie bei den Lampen — nur dann geschehen, wenn beide Teile noch halb feucht waren, erforderte aber hier wie dort Geschick und Aufmerksamkeit, sollten dabei keine Fehler entstehen.

deutlich: die abgeformte Lampe trug einen Henkel, der nicht mit abgeformt werden konnte; infolgedessen blieb an der Stelle des Henkelansatzes eine freie Stelle, die man im Positiv ebenso beließ, sie nicht wieder durch einen Henkel verdeckte.

Aus der Form köm̄men also alle Bildlampen ohne einen Henkel, und das bildet im Süden überhaupt die Regel. Ebenso leicht war es aber, nach Wunsch an jedem Typ einen Henkel anzubringen, so daß gehenkelte und ungehenkelte Stücke derselben Art nebeneinander erscheinen (s. Taf. III D 4—5).

Bei der Bildlampe ist das Fehlen des Oelloches in der Form häufiger als umgekehrt, im Gegensatz zu den meisten späteren Firmalampen<sup>158</sup>).

Das Vorhandensein des Oelloches in der Negativ-Form der Bildlampe können wir erschließen, wenn es auf Lampen in unausgestochenem Zustande noch zu sehen ist.

Solche Beispiele sind: Caduceus zwischen zwei Händen aus Hofheim in Wiesbaden (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 2); Gaukler zwischen zwei Tieren, Sammlung Lückger, Köln-Sürth; Prov. Mus. Trier G. 829, Hasenjagd. Bei dem Bilde zweier gegeneinander kämpfenden Gladiatoren im W. R. Mus. Köln (einf. Rundschn., Eierstab-Schulter) ist im Innern des Spiegels sowohl Oelloch wie auch Luftloch unausgestochen geblieben. — Bei Firmalampen unausgestochen blieb es: Maske zwischen zwei Oellöchern, darunter ein drittes unausgestochen, Stempel Eucarpī, Mannheim Di 17. — Lampe mit rotgeputzter Bemalung, charakteristische Metallnachbildung; das von der Bronze abgeformte herzförmige Oelloch ist unausgestochen geblieben, darunter hat der Töpfer ein rundes ausgeschnitten. Mannheim Di 75. — Die unregelmäßige Lage mancher Oellöcher bei Firma-Lampen beweist aber auch andererseits, daß sie im Negativ nicht vorhanden waren.

Die wenigen Bildlampen, die das Oelloch aus der Form unausgestochen zeigen, bringen es ziemlich klein, nicht größer als die angedeuteten Dochtlöcher sind. Das ist für die Art der Vorlage — wie wir noch sehen werden — von Wichtigkeit; bereits das ursprüngliche Modell muß die Öffnungen getragen haben, der Künstler brachte sie mit ein und demselben Instrumente an; und das kann nur ein (Knochen-) Rundstab<sup>159</sup> gewesen sein, den er oberflächlich in den weichen Ton drückte, vielleicht 1—2 mm tief. Deshalb sind auch ganz einheitlich alle unausgestochenen Löcher stets kleiner als die ausgeführten. Z. B. Trier G. 829 Hasenjagd mit Eierstab-Schulter, zeigt rundes Oelloch aus der Form, unausgestochen, nicht genau in der Mitte, sondern schief seitlich sitzend; daneben, an ziemlich richtiger Stelle befindet sich ein zweites, das wirklich ausgestochen ist.

Daß zwar das Dochtloch in der Form vorhanden war, das Oelloch in der Regel aber fehlte, zeigt eine Lampe aus dem Weisener Funde (s. Abb. 3 Nr. 8; Abb. 47), die das erstere unausgestochen, aber deutlich besitzt; von letzterem ist jedoch keine Spur vorhanden<sup>160</sup>). Das stimmt auch mit den sonstigen Beobachtungen überein. Das Dochtloch kehrt immer an derselben Stelle wieder, ohne seine Lage im Geringsten zu verändern; es mußte eben an der durch die Form angedeuteten Stelle ausgestochen werden. Die Lage des Oelloches aber wechselt sehr stark, ist oft willkürlich angebracht, ja schneidet oft genug die bildliche Darstellung, d. h. also es war durch die Negativvorlage nicht an eine bestimmte<sup>161</sup>) Stelle gebunden<sup>162</sup>).

Außerdem haben genaue Messungen bei den Stücken des Fundes gezeigt, daß die Anbringung des Oelloches selbst bei gleichen Typen variiert. Nach alledem ist sein Vorkommen bereits in der Form eine Ausnahme.

<sup>158</sup>) Negativformen z. B. im Mus. Rheydt, Akad. Kunst. Mus. Bonn, Prov. Mus. Bonn, W. R.-Mus. Köln; zahlreiche Bruchstücke aus der römischen Töpferei von Westheim bei Augsburg. Auch die Nieder Formen für rotbemalte Lampen im Mus. Höchst a. M. gehören hierher. Ausdrücke aus solchen Negativformen z. B. Akad. Kunst. Mus. Bonn Nr. 1185.— Eine Ausnahme macht ein kleines Förmchen ohne alle Löcher im Mus. Speyer.

<sup>159</sup>) Dasselbe Instrument spielte z. T. wohl bei der Herstellung der Henkel, wie wir noch sehen werden, eine Rolle. S. Abb. 66.

<sup>160</sup>) Die Schnauze einer großen Firma-Lampe aus dem Mainzer Legionslager (s. Abb. 48) zeigt neben dem unausgestochenen Dochtloche, wie es aus der Form kam, die richtige Oeffnung. Das scheint in diesem Falle natürlich, weil das angedeutete Loch sehr weit zurücklag, das ausgeführte aber näher der Schnauze; denn dadurch erhielt der Docht, der absteigenden Wandung entsprechend, eine Art Führung.

<sup>161</sup>) Z. B. Vind. Tafel 12 Nr. 202; W. R. Mus. Köln, zwei Delphine zwischen Anker: das Oelloch nimmt die beiden Köpfe der Delphine ganz weg; Amor mit Muschel und Kette nach rechts: unregelmäßiges Oelloch mitten im rechten Arm des Amor angebracht. Trierer (rotes) Fabrikat, aus Trier. Mus. Hamm i. W.; zwei Delphine zwischen Anker Trier 19 815: die zwei Delphinköpfe sind vollkommen weggelassen; dieselbe Darstellung, Oelloch mitten durch den Anker, Trier G. 777. — Auch bei den Firmalampen kommt das noch vor, z. B. Trier G. 790, hochplastische kleine Büste im Spiegel, das Kinn ist durch das Oelloch fortgenommen. Ferner: Nießen Tafel 83 Nr. 1805 (Sol); 1876 (Jupiter); 1810 (Luna); 1850 (2 Delphine zwischen Anker).

<sup>162</sup>) Auch das Luftloch ist oft genug wahllos eingestochen, z. B. mehrfach bei der Füllhörner-Darstellung des Fundes, bis zum Ansatz der Füllhörner hin. — Selbst bis zum Anfange der Volute bei Trier 2979.

Das Ausstechen der Öffnungen, d. h. des Docht-, Oel- und Luftloches, erfolgte nach meinen Beobachtungen erst, nachdem Ober- und Unterseite zusammengepaßt, gehenkt und die Stücke etwas angetrocknet waren. Dafür spricht der Umstand, daß das Dochtloch oft äußerst nahe am Rande der Schnauze liegt, was ein späteres Zusammensetzen von Ober- und Unterseite geradezu unmöglich gemacht hätte. Zudem sind die Ausstiche der Öffnungen, besonders des Dochtloches, bei vielen Stücken noch jetzt außerordentlich glatt und scharf, was bei Ausstechen vor dem Zusammenpassen wohl nicht mehr der Fall wäre. Denn beim Ausstechen ist immer ein gewisser Widerstand zu überwinden; war die Lampe noch feucht, so mußte dabei die Form — denn der Spiegel war ja gewölbt! — zweifellos Not leiden. Zudem sind innerhalb des Dochtloches oft genug die Spuren des Instrumentes zu sehen, das die Öffnung zog und dabei zuweilen zu tief geriet. Das durchstoßene Luftloch aber zeigt fast stets auf der Unterseite des Spiegels noch anhaftend das kleine Tonpätzchen.

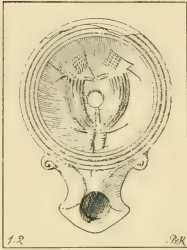


Abb. 46. Augusteische Volutenlampe mit in der Form angedeutetem Luftloch, das unausgestochen blieb. Darüber im Spiegel ein zweites, ausgeführtes Exemplar. — Mus. Mainz.

Daß das Anbringen der Öffnungen tatsächlich erst nach dem Zusammenfügen der beiden Lampehälften erfolgen konnte, beweist die Füllhörnerlampe des Fundes (Abb. 3 Nr. 8, Abb. 47), die zwar das Luftloch, aber weder Oel- noch Dochtloch aufweist. Wäre das Ausstechen der Öffnungen vor dem Zusammenfügen erfolgt, so müßte der Töpfer beim Zusammenfügen diesen Fehler bemerkt haben. Würden die Öffnungen aber alle erst an der fertiggeformten Lampe angebracht, so konnte bei einem Exemplar das Fehlen der Löcher leichter einmal übersehen und ein unfertiges Stück mit anderen in den Ofen eingestellt worden sein. Da das Luftloch allein vorhanden ist, besagt es uns wohl, daß es an erster Stelle — und vielleicht von weniger kundiger Hand — angebracht wurde; das Ausführen der beiden anderen Öffnungen erfolgte wohl erst, nachdem alle fabrizierten Stücke das kleine Luftloch besaßen, da zur Anbringung der verschiedenen Öffnungen verschiedene Instrumente notwendig waren, die der Töpfer schwerlich fortwährend in der Hand wird gewechselt haben. Das Einschneiden der großen Öffnungen mittels des Messers erforderte aber eine gewisse Uebung und Geschicklichkeit.

Die Durchstiche sind bei Oel- und Dochtlöchern nicht immer gleich gearbeitet. Bei manchen Stücken sind die Ränder der entfernten Flächen genau senkrecht, scharf und glatt, die Öffnungen selbst genau kreisrund. Bei anderen verjüngt sich der Kreisdurchmesser nach unten, der Kreis ist mehr oder weniger ungenau, Anfang und Ende desselben genau zu erkennen. (S. Abb. 49)<sup>163</sup>).

Man wird annehmen können, daß im ersteren Falle die Durchstiche vermittelt einer Röhre aus dünnem Bronzeblech mit federartiger Spitze (um den starken Druck beim Durchstich abzuschwächen) erfolgten. Diese Röhre nahm die runden Tonstückchen, nachdem die Stelle des Ausstiches vielleicht noch ein wenig angefeuchtet war, mit sich fort. Es kommt nämlich vor, daß das ausgestochene Tonstückchen neben dem Oelloche abgelegt und dort mit festgebacken wurde.

So zeigt es eine frühe Lampe mit Zunge (Vind. Typ I A) aus Athen im Akad. Mus. Bonn Nr. 367; knieender Gladiator mit Rundschild und Schwert; rechts oben vertiefte Inschrift aus der Form. Dasselbe auf einer Lampe mit Löwe nach links im Landes-Mus. Darmstadt Nr. IV D 59. Ferner zwei Füllhörner mit Zunge (wie Vind. I A) Prov. Mus. Trier G 872. Runder Patzen beim unteren Ende der Füllhörner, dem Töpfer wahrscheinlich von einem anderen Exemplare daraufgefallen und mit festgebacken.

Unausgestochen gebliebene Löcher aus der Form können das nicht sein, denn diese sind, wo sie immer vorkommen, natürlicherweise vertieft wiedergegeben. Auch wäre dann die unregelmäßige Lage des Oelloches bei dem Darmstädter Exemplar nicht erklärbar.

Solche mit der Feder oder Röhre ausgeführte Löcher scheinen mir die frühe Lampe mit Füllhörner-Darstellung vom Weisener Steinbruch im Mainzer Mus. (s. Abb. 46), die große Victoralampe des Weis. Fundes (s. Abb. 8 Nr. 20, Typ. 2) und z. B. der Strichelkranz mit Zungenandeutung aus Xanten im Prov. Mus. Bonn Nr. U 365 (s. Abb. 29) zu sein, die eine genaue, sehr scharfe und direkt senkrechte Richtung der Dochtlöcher zeigen. Das sind ausnahmslos frühe Exemplare; bei späteren Stücken konnte ich diese Feststellung bisher in keinem Falle machen.

Ebenso unzweifelhaft aber ist es, daß die Öffnungen der allermeisten Stücke vermittelt eines Messers ausgeschnitten wurden. Anfang und Ende dieser Bewegung, d. h. die Stellen, wo das Messer

<sup>163</sup>) Das Gleiche zeigen mehr oder weniger deutlich die Lampen aus der frühen Töpferei bei Xanten B. J. 122 Taf. 51.

in den Ton einsetzte und dann wieder beiführ, sind an den Lampen noch mehrfach feststellbar, auch die vom Kreise erheblich abweichende Form der Oeffnungen für Docht- und Oelloch und die Beiglättung schief geschnittener Stellen sprechen dafür.



Abb. 47. Fehlbrandlampe aus dem Weisener Ofen mit unausgeführt gebliebenem Dochtloch.  
Vgl. Abb. 3 Nr. 8; im Besitze des Verfassers.

Das zeigen mehr oder weniger deutlich die Lampen aus der frühen Töpferei von Vetera (B. J. Nr. 122 Taf. 51); im Laufe der Zeit aber habe ich hierfür noch eine Reihe typischer Beispiele gesammelt, die ich kurz hier anschließen möchte (Abb. 49). Sehr deutlich ist der ganze Vorgang bei einem eiförmigen Lämpchen der Sammlung Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 95 aus Köln zu verfolgen: unter dem Oelloche ist am Boden die Spur des schneidenden Messers im Tone deutlich sichtbar geblieben, der ausgeschnittene Tonpatzen des Dochtloches aber ist hinabgesunken und dort festgebacken. —

Eine halbkreisförmige Spur vom Messer, ebenfalls unter dem Dochtloche, ist bei einer Lampe mit Victoriaradarstellung im Prov. Mus. Trier Nr. 1879 zu sehen. — Sehr schön ist die Spur des schneidenden Messers im Innern einer zweibrennerigen rotbemalten Lampe des Mainzer Museums (alter Bestand, ohne

Nummer) zu verfolgen. Sie gibt einen fast genauen, aber kleineren Kreis als den des Oelloches selbst wieder und beweist so, daß der Schnitt bei schiefer Haltung des Messers und mit einem sehr dünnen und feinen Instrumente (etwa in Stärke unserer Radiermesserchen) vorgenommen wurde. Dasselbe gilt für das Dochtloch eines Firma-Lämpchens aus weißem Tone, Mus. Bingen Nr. 1044; auch hier im Innern der Lampe am Boden die deutliche Spur des schneidenden Messers in Gestalt eines fast regelmäßigen Kreises.

Bei einer Lampe des Paulus-Mus. Worms ist der angefangene Kreis im Umfang verhältnismäßig viel zu groß geworden, der Töpfer mußte tiefer beifahren, so daß eine herzförmige Gestalt entstand (s. Abb. 49 Nr. 6).

Dasselbe zeigt die Lampe Prov. Mus. Trier G 826 (achtblättrige Rosette) s. Abb. 49 Nr. 12. Auch das Gegenteil kommt vor, nämlich daß der Töpfer weiter über das Ende hinausfuhr, zu einem zweiten, größeren Kreise; das ist sehr schön bei der Lampe Trier G 751 a. (Gladiator nach links), zu sehen, s. Abb. 49 Nr. 10. Sehr unregelmäßige, windschiefe Schnitte zeigen auch ein Lampendeckel mit Kelchdarstellung im Saalburg-Mus. (s. Abb. 49 Nr. 13) und eine Lampe mit Lunabüste ohne Zahnrad Trier 04, 635 (s. Abb. 49 Nr. 8).

Welch' genaue Schnitte aber bei einiger Uebung und Aufmerksamkeit möglich sind, mögen die Abb. Tafel III D 4—5 zeigen; die betr. Stücke sind von mir selbst hergestellt worden.

Das „Schneiden“ erscheint ohne weiteres selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß die großen Oeffnungen der Bild- und auch der Firma-Lampen garnicht anders zu verfertigen waren (z. B. Westf. Mitgl. VI Taf. 13 Nr. 9, Nießen Taf. 82 Nr. 2107).

Ein Firma-Lämpchen aus Bingerbrück im Mus. Wiesbaden Nr. 6087 hat eine Oberseite, die anscheinend schlecht aus der Form kam; der Töpfer schnitt deshalb diese bis zum Rande vollkommen heraus, so daß eine einzige große, allerdings nicht sehr gleichmäßige Oeffnung entstand, die an oben offene Lampen ohne Spiegel (vgl. Typ 68) erinnert und vielleicht als Vorbild dafür angesprochen werden kann. Dasselbe finden wir mehrfach, z. B. im Landes-Mus. Darmstadt Nr. IV D 74; rotbemalt in Mainz Nr. 4631; Viatorlampe mit  $\odot$ , Mus. Gießen W. G. 483; Sattolampe Trier G. 838 f.; Attilus f. Trier St. 7031 a.

Am Ende der Entwicklung aber stehen solche Stücke, deren Oeffnung unzweifelhaft vermittelt der Spitze des Modellierstabes<sup>164)</sup> roh eingedrückt wurde, wie z. B. die Fabrikate der braunroten Trierer Manufaktur, von der noch die Rede sein wird; oder überhaupt ausgesprochen spätere Formen, z. B. die rund auf der Scheibe gedrehten Lämpchen mit späterer roh angesetzter Schnauze.

Deutlich ergibt sich also eine zeitliche Scheidung. Frühe Stücke sind z. T. mit der Feder (Röhre) ausgestochen, spätere Stücke und überhaupt die Hauptmasse mit dem Messer; späte Typen mit der Spitze des Modellierstabes.



Abb. 48. Schnauze einer grossen Firmalampe, die das in der Form ange deutete Dochtloch noch aufweist. Darunter hat der Töpfer ein größeres ausgeführt. — Aus dem Mainzer Legionslager, Mus. Mainz.

<sup>164)</sup> So scheinen auch die Durchstiche durch die Reibschalen mit Löwenkopfausgüssen erfolgt zu sein. Der Töpfer nahm das betreffende Gefäß in die linke Hand, sodaß der Ausguß flach wagrecht lag, durchstach die Wand vermittelt des naßgemachten spitzen Endes des Modellierstabes und erweiterte die Oeffnung durch Hin- und Herdrehen, so wie es oft an der Innenseite dieser Ausgüsse zu sehen ist.

Daß die Henkel unserer Weisener Bildlampen nicht aus einer Form stammen, zeigt schon eine oberflächliche Betrachtung; sie wurden vielmehr besonders hergestellt und angesetzt, wie im nächsten Abschnitte gezeigt werden wird. —

Soweit es sich um das Auspressen aus zweiteiligen Hohlformen und nachträgliches Zusammenpassen der so gewonnenen Positivteile zu einem Ganzen handelt, kommt den Lampen die Herstellung der Terrakotten und ferner eine Gruppe von Reliefgefäßen nahe, die öfter gelbe und grüne Glasur zeigen<sup>165)</sup>.

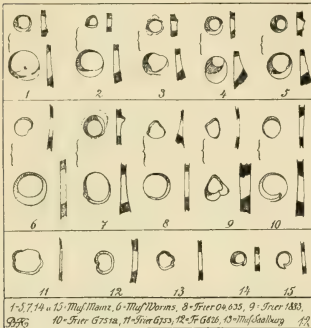


Abb. 49.

Typen von Oel- und Dochtlöchern, die vermittelt eines Messers eingeschnitten wurden. deshalb im Folgenden näher darauf eingehen. (M. Z. X. S. 94 Abb. 14; W. Z. 1900 S. 391, Taf. 20 Nr. 6 und 6a; Körber, in alter M. Z. IV S. 424 Nr. 76.)

Es ist das Modell für eine Lampe. Aber auch so, wie es uns heute vorliegt, kann es nicht ursprünglich sein, es ist nicht etwa das ursprüngliche massive Künstler-Modell; dagegen spricht die ganze Ausführung, spricht vor allem die erhöht stehende Signatur um das Oelloch, und schließlich die merkwürdigen drei erhabenen Zapfen. So bleibt nur die Möglichkeit, daß wir in ihm bereits einen Abguß des ursprünglichen Modells erkennen müssen, der natürlich nur auf dem Wege über ein Negativ zu erhalten war.

Gehen wir jetzt einmal den umgekehrten Weg. Der Künstler formte sich aus Ton eine Lampe, genau in der Art, wie die späteren Produkte werden sollten. Das war das massive Künstlermodell, ein Originalwerk; nennen wir es, um in der Folge Verwechslungen zu vermeiden: massives Original-Modell. Die Frage, ob wirklich ein massives Modell oder aber eine sehr gute Originallampe als erster Ausgangspunkt anzusehen ist, ist auch für andere Betrachtungen noch von Wert und sei deshalb hier gleich erledigt. Nimmt man eine Original-Lampe als Vorlage an, so würden wir nur eine einmalige Abformung hiervon, das sog. Negativ, verstehen können; denn aus ihm konnten beliebig viele Positive, d. h. Lampen, hergestellt werden. Den weiteren Weg zu gehen: ein zweites Positiv aus diesem Negativ als sekundäres Modell herzustellen, dies wieder abzuformen zu einem Negativ II, und daraus dann endlich Lampen zu gewinnen, wäre ein überaus umständlicher, durch nichts zu billigerer Weg.

Nun wollte aber unser Meister Satrius gar keine Lampen herstellen, denn er war — wie wir unten noch sehen werden — ein Künstler. Und deshalb benutzte er keine Original-Lampe, sondern stellte sich sein massives Künstlermodell selbst her. Dieses besaß bereits alle Einzelheiten der späteren Lampe; so waren auch Oel- und Dochtloch schwach vertieft darin angedeutet.

<sup>165)</sup> Ein derartiges Gefäß aus zwei Hälften mit Merkur-Darstellung unter Blätterrangen wurde im Frühjahr 1920 dem W. R. Mus. Köln angeboten, aber leider nicht angekauft; es tauchte bald darauf im Kölner Kunsthandel auf und verschwand zu bedeutendem Preise in einer Privatsammlung. Gerade bei diesem Exemplare waren die Nähte deutlich zu sehen, d. h. die Stelle, an der die Hälften aneinanderstoßen und verschmiert werden mußten. Unter diesem Verschmierer nun litt die Oberfläche mit kreuzförmigem Strichmuster ×××××××× versah, ein Ausweg, der uns allerdings recht roh und ungeschickt anmutet. Dasselbe ungeschickte Verfahren habe ich oben bei einer Lampe in Gestalt eines Pinienzapfens im Mus. Hanau a. M. erwähnt.

Um zum Schlusse den Werdegang einer Lampe nochmals kurz zu schildern! Auspressen von Ober- und Unterseite aus zwei verschiedenen Negativ-Formen, Beschneiden und Zusammensetzen dieser Ausdrücke in feuchtem Zustande und Verwischen der Uebergangsstellen mit dem Modellierstab. Anbringung des Henkels. Ausstich des Luftloches. Anbringen von Oel- und Dochtloch. Trocknen lassen (und vielleicht leichtes Anbrennen). Firnissen. Völliges Trocknen. Brennen.

a) Original-Ton-Modelle.

Das Altertums-Mus. der Stadt Mainz besitzt seit Jahren ein beim röm. Lager gefundenes Modell für die Oberseite einer rundschnauzigen Lampe mit Strichelkranz, die um die spätere Füllöffnung die erhöhte Signatur P. S A T R I U S trägt (s. Abb. 50). Dieses Stück ist für meine Betrachtungen von der allergrößten Wichtigkeit.

Die Rolle, die es für die Bildlampen auch ganz allgemein spielt, ist bisher nicht erkannt worden; ich will deshalb im Folgenden näher darauf eingehen. (M. Z. X. S. 94 Abb. 14; W. Z. 1900 S. 391, Taf. 20 Nr. 6 und 6a; Körber, in alter M. Z. IV S. 424 Nr. 76.)

Es ist das Modell für eine Lampe. Aber auch so, wie es uns heute vorliegt, kann es nicht ursprünglich sein, es ist nicht etwa das ursprüngliche massive Künstler-Modell; dagegen spricht die ganze Ausführung, spricht vor allem die erhöht stehende Signatur um das Oelloch, und schließlich die merkwürdigen drei erhabenen Zapfen. So bleibt nur die Möglichkeit, daß wir in ihm bereits einen Abguß des ursprünglichen Modells erkennen müssen, der natürlich nur auf dem Wege über ein Negativ zu erhalten war.

Gehen wir jetzt einmal den umgekehrten Weg. Der Künstler formte sich aus Ton eine Lampe, genau in der Art, wie die späteren Produkte werden sollten. Das war das massive Künstlermodell, ein Originalwerk; nennen wir es, um in der Folge Verwechslungen zu vermeiden: massives Original-Modell. Die Frage, ob wirklich ein massives Modell oder aber eine sehr gute Originallampe als erster Ausgangspunkt anzusehen ist, ist auch für andere Betrachtungen noch von Wert und sei deshalb hier gleich erledigt. Nimmt man eine Original-Lampe als Vorlage an, so würden wir nur eine einmalige Abformung hiervon, das sog. Negativ, verstehen können; denn aus ihm konnten beliebig viele Positive, d. h. Lampen, hergestellt werden. Den weiteren Weg zu gehen: ein zweites Positiv aus diesem Negativ als sekundäres Modell herzustellen, dies wieder abzuformen zu einem Negativ II, und daraus dann endlich Lampen zu gewinnen, wäre ein überaus umständlicher, durch nichts zu billigerer Weg.

Nun wollte aber unser Meister Satrius gar keine Lampen herstellen, denn er war — wie wir unten noch sehen werden — ein Künstler. Und deshalb benutzte er keine Original-Lampe, sondern stellte sich sein massives Künstlermodell selbst her. Dieses besaß bereits alle Einzelheiten der späteren Lampe; so waren auch Oel- und Dochtloch schwach vertieft darin angedeutet.

Von diesem Originalwerk nun, das nur ein Modell war und nichts weiter sein konnte, nahm sich der Künstler einen Abdruck, das Negativ I, in zwei Teilen, d. h. Ober- und Unterseite für sich. Diese Teile zeigten über den Umfang der eigentlichen Lampe hinaus noch eine breite Fläche, umlaufende Ränder. In diese schnitt er — bei der Oberseite — drei länglich-ovale Vertiefungen ein, denen — bei der Unterseite — drei erhöhte Zapfen entsprachen, die durch Eindrücken in die Vertiefungen entstanden. Und zugleich schrieb er in Spiegelschrift um die Füllöffnung seinen Namen ein.

Das ursprüngliche massive Original-Modell I und das zweiteilige Negativ I hob er sich als Urkunden seines Schaffens — möglicherweise gebrannt — in seiner Werkstatt auf, sowie es auch heute noch Sitte der Künstler ist. Die beiden Teile des Negativs I paßten vermittelt der Zapfen und Löcher ja tadelloß ineinander und konnten — mit Bast oder dergl. umwickelt — leicht und bequem aufgehoben werden. Dieses Negativ I gab der Künstler nicht etwa aus der Hand, zum Herstellen von Lampen-Positiven, denn es war ja der untrügliche Beweis für seine persönliche Leistung.

Er war kein Mann, der selbst Lampen machte, oder sicherlich nicht in erster Linie. Er war Künstler. Zugleich aber auch Geschäftsmann, denn er entwarf und fertigte diese Formen für die Lampentöpfer, die ja Handwerker waren, selbständig eine solche Leistung nicht im entferntesten fertig gebracht hätten. Und er wollte solch' eine Form nicht an einen Lampenfabrikanten verkaufen, sondern höchstwahrscheinlich an möglichst viele: denn so machte sich seine Arbeit erst lohnend und bezahlt.

Also stellte der Künstler nun Ausdrücke aus seinen zwei Negativhälften her, die ja wieder positiven Charakter trugen. Es sind die Modelle II. Nicht einen solchen Positiv-Ausdruck machte er, sondern eine ganze Reihe, so viel er zu verkaufen gedachte. Diese trugen jetzt auf der Oberseite um das Oelloch herum deutlich seinen Namen in erhöhter Schrift. Am Rande befanden sich drei erhöhte Zapfen, — ganz genau so wie es der erhaltene Teil der Satrius-Form uns zeigt. (S. Abb. 50.) Die nicht auf uns gekommene untere Hälfte mit der Unterseite der Lampe war natürlich erhöht und vollplastisch dargestellt und trug drei Vertiefungen am Rande, in die die Zapfen der Oberseite genau einpaßten. Das mag uns die Abb. 51 Nr. 1 a—b gut veranschaulichen. — Das Ganze war wieder ein Modell, nennen wie es Modell II, zur Unterscheidung vom massiven Original-Modell! Ober- und Unterseite paßten — wie beim Negativ I — wieder zusammen, sie konnten vermittelt der durchbohrten Handhabe zusammen gebunden werden. Das war besonders zum Versand außerordentlich praktisch und schloß ein Verwechseln aus. Ober- und Unterseite für eine Lampe waren beisammen, das richtige O beim richtigen U; und die kastenartige Umhüllung schützte das Modell vor jeder Beschädigung. Denn das war im Betriebe des Lampentöpfers, in dessen Besitz derartige Stücke übergingen, immerhin von Wichtigkeit. Wie wir uns das Modell II vollständig vorzustellen haben, mag die umstehende Rekonstruktionszeichnung Abb. 51, 1 u. 2 veranschaulichen.

Das waren die Modelle II, mit Hilfe deren sich nun die Lampentöpfer ihre Negative (II) herstellten (Abb. 51, Nr. 3—4), um aus ihnen dann beliebig viele Lampen auszuprägen. Nicht ein Negativ II stellte sich der Lampentöpfer vermittelt der Modelle II her — denn das hätte ihm für seinen Betrieb nicht gereicht — sondern eine ganze Reihe solcher. — Noch Vorlage seines Modells II gab er den eigentlichen Negativ-Formen II wohl ebenfalls Erhöhungen und Vertiefungen<sup>186)</sup> zum Inein-

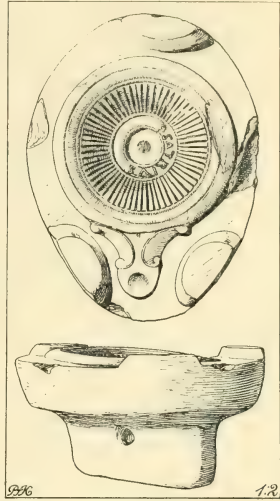


Abb. 50.

Das Satrius-Modell im Städ. Altertums-Museum Mainz.

<sup>186)</sup> So verstehen wir es — wie es schon im vorhergehenden Abschnitte gestreift wurde, — daß die Positivhälften für die Oberseiten breiter als nötig aus der Form kamen, d. h. über ihre spätere seitl. Abgrenzung hinaus, so daß sie vor dem Zusammenpassen mit der Unterseite erst beschnitten werden mußten.

anderpassen, um Verwechslungen zu vermeiden<sup>167)</sup> und zum bequemen Aufbewahren beider Negativhälften im Falle, daß sie nicht gebraucht wurden. Vgl. Abb. 51, 3 und 4. Denn diese Zapfen und Löcher kehren noch bei den Firma-Lampen stets wieder. Ich erinnere hier nur z. B. an die Viatorform in Mainz (M. Z. 10 S. 95 Abb. 15); Abb. 103.

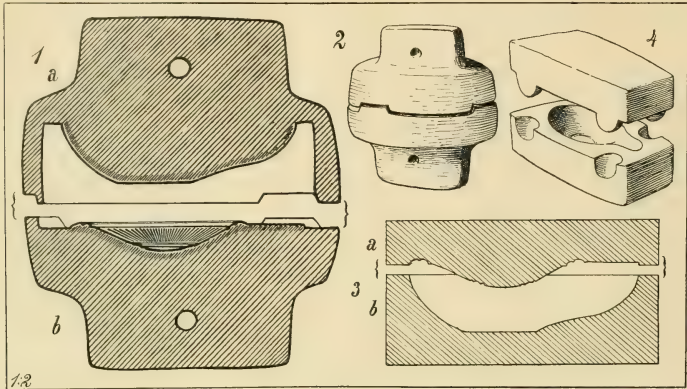


Abb. 51. Die Rekonstruktion des Satrius-Modelles (1—2) und des daraus hergestellten Modells (Negativs) 3—4. Von der ursprünglichen Künstlervorlage bis zur fertigen Lampe also ein weiter Weg:

I. Massives Original-Modell des Künstlers, die genaue Wiedergabe der späteren Lampe = Modell I  
 II. Davon Negativ I in zwei Teilen

- a) Oberseite mit drei eingeschnittenen Vertiefungen.
- b) Unterseite mit drei entsprechenden Zapfen.

Einschreiben der Künstler-Signatur um das Oelloch, in Spiegelschrift.

I—II gibt der Künstler nicht aus den Händen, hebt sie vielmehr in seiner Werkstatt auf.

III. Modelle II. (Positiv-Ausgüsse aus II.) Ein solches Stück die Satriusform. Vgl. Abb. 50, 51, 1—2.

- a) Oberseite mit drei Zapfen.
- b) Unterseite mit drei entsprechenden Vertiefungen.
- c) Griff mit Durchbohrung zum Zusammenhalten.

Die Modelle II verkauft der Künstler an die Lampentöpfer.

IV. Negative II, für den eigentlichen Töpferbetrieb, vom Lampenfabrikanten selbst (aus III) hergestellt.

- a) Oberseite mit drei Vertiefungen.
- b) Unterseite mit drei entsprechenden Zapfen. Vgl. Abb. 51 Nr. 4.

V. Positiv, d. h. die fertige Lampe.

Das ist also keine Phantasie, sondern die allein richtige Auslegung der Satrius-Form.

Ueberblicken wir noch einmal den umständlichen Weg, so müssen wir sagen, daß man ihn sicherlich nicht gegangen wäre, wenn eine Lampe als Ausgangspunkt, als Modell, gedient hätte; er ist eben nur möglich bei einem massiven Original-Modell, das aber unbedingt einen entsprechenden Künstler voraussetzt, der seinen Entwurf nebst Abguß — d. h. Modell I und Negativ I — nicht aus der Hand gab, sondern nur Modelle II verhandelte, aus denen sich jeder Lampen-Töpfer beliebig viele Negativ-Formen selbst herstellen konnte. Denn das ist sicher, daß diese Lampentöpfer

<sup>167)</sup> Ober- und Unterseite paßten infolge der Zapfen und Löcher genau ineinander. Trotzdem scheinen in einem großen Betriebe, in dem Dutzende, ja vielleicht Hunderte, von Negativen von Ober- und Unterseiten umherlagen, Verwechslungen vorgekommen zu sein; dann war ein Zusammenfinden schwierig, besonders wenn es sich um etwa gleiche Typen und ähnliche Bilder handelte. Man half sich deshalb — wohl schon bei den Negativen der Bildlampen — so, daß man über die beiden zusammengepaßten Hälften in frischem Zustande eine „Handmarke“, d. h. mehrere gerade oder schiefe Striche, zog. Dann paßten an dieser Stelle eben nur die zwei wirklich zusammengehörigen Teile zusammen, sie konnten leichter wieder zusammengefunden werden. So begegnet es uns z. B. sehr deutlich bei den Negativ-Formen für Firma-Lampen aus Nied, auch bei den Hohlformen zur Herstellung von Terrakotten aus Bad-Bertrich kehrt es wieder. (Abgüsse im R. G. Z. Mus. Mainz.)



in der Frühzeit — etwa mit Ausnahme von Italien und vielleicht Süd-Gallien — wohl nur Handwerker waren, die eine künstlerische Leistung, — wie es der Originalentwurf einer Lampe doch ist — nicht vollbringen konnten. In seinen Negativen tilgte der Lampen-Töpfer den Namen des Künstlers P. S A T R I U S, denn es war ja nur eine Künstler-Signatur, die auf der fertigen Lampe keinerlei Bedeutung und Sinn mehr besaß. Und so kommt es, daß wir diesen Satrius tatsächlich sonst auf Lampen nicht mehr nachweisen können. Er war eben Künstler, entwarf und stellte Modelle her. Dafür spricht auch durchaus die ungewöhnliche Anbringungsstelle des Namens um das Oelloch herum, was uns noch weiter beschäftigen wird.

Das Satrius-Modell zeigt eine ausgesprochen rundschnauzige Lampe. Diese ist unter Augustus noch nicht nachzuweisen, sie kommt vielmehr erst unter Tiberius in Gebrauch. Das ist ebenfalls wichtig, denn zweifellos gab es in der frühen Kaiserzeit hier am Rheine noch keine Künstler, die in der Lage waren, Modelle herzustellen. Die waren nur in Italien, oder vielleicht in Süd-Gallien zu finden. Das erklärt wieder den umständlichen Weg über vier Typen bis zum ersten Positiv.

Wir sehen, daß der Handel mit Modellen noch unter Tiberius hier am Rheine eine Rolle spielte, zu einer Zeit, da man hier mehrfach schon längst Lampen herstellte. Das ist uns ein gutes Beispiel dafür, wo wir in der frühen Kaiserzeit die Quellen für unsere Lampen zu suchen haben; im Süden, in Italien und in Süd-Gallien müssen sie gelegen haben! Später im zweiten Jahrhundert wird das anders; da finden wir Künstler bei uns an Ort und Stelle. Beweisend ist hierfür z. B. das Modellbruchstück für eine rotbemalte Ring-Lampe hadrianischer Zeit aus Nied im Höchster Museum (bisher unveröffentlicht, Abguß jetzt im Zentral-Mus. Mainz), aus dem typischen dortigen Materiale. Und ferner ein Modell für ein Firma-Lämpchen mit Halbmond-Henkel aus Köln, wohl ebenfalls aus dort anstehendem Material. (Katalog Nießen-Köln, Taf. 80 Nr. 2148). —

Nun ist das Satrius-Modell in der Münsterstraße in Mainz zu Tage gekommen, in einer Gegend, die man am ehesten mit dem Schutt-Hügel von Vindonissa vergleichen kann; der Abraum aus dem Kastell wurde dort zu Planierungsarbeiten benutzt, wie Häuserbauten in den 90er Jahren zeigten. Die Weisenauer Fabrik aber war ein militärischer Betrieb! Da ist es natürlich, daß die römische Intendantur auch für die nötigen Bild-Vorlagen sorgen mußte; sie wird die Modelle aus Italien oder Süd-Gallien herbeigeschafft haben.

Weisenauer Lampen, die auf das Satrius-Modell zurückgehen, sind bisher nicht gefunden, — sind auch gar nicht zu erwarten; denn das Modell ging, — noch ehe es bis zur Lampen-Fabrik gekommen war, — Ober- und Unterseite müssen von einander getrennt worden sein — verloren.

Noch ein zweiter Schluß ist jetzt mit Sicherheit zu ziehen, der wichtig für die Herkunft der Bilder ist: alle Stücke, die unausgestochen gebliebene Docht- oder Oellocher zeigen, müssen aus Negativen stammen, denen massive Original-Modelle zu Grunde liegen, denn bei diesen war Oel- und Dochtloch bereits deutlich wiedergegeben, wie auch die späteren Stücke von Nied und Köln zeigen. Ausprägungen aus Negativen nach Lampen als Vorlagen können dies nicht aufweisen, da man bei dem Abdrücken — sowie man es noch heute als selbstverständlich tun würde — Oel- und Dochtloch zu erst mit Lehm verschmierte!

P. S A T R I U S war ein Künstler, ein Verfertiger von Lampen-Modellen! Hätten wir dies nicht bereits aus den obigen Ausführungen mit Sicherheit erschlossen, so könnten wir dasselbe Ergebnis auch noch auf anderem Wege gewinnen. Wir kennen nämlich noch andere solche Meister!

Sehen wir uns einmal nach Lampen um, die um das Oelloch erhabene Umschriften tragen, so finden wir im Corpus XV, 2,1 folgende:

Nr. 6263 D I O M E D E S L V C E R N A R I V S, im Boden L. M. SA vertieft. Rechteckige Kastenform mit vorgelegter Schnauze. (S. Archaeol. Anzeiger 1889 S. 170 links oben.)

Nr. 6712 T I B V R T I N V S G E R M A N ? Dressel liest (Annali dell' Istituto 1880 S. 321) Tiburtinus Germani servus. Vielleicht könnte sie aber auch wegen des etwas undeutlichen Schlusses zu „Tiburtinus lucernarius“ ergänzt werden?

Nr. 6720 T R O P H I M V S . O P I A R I — Rechteckige Kastenform mit vorgelegter Schnauze.

Dazu kommt Mus. Mainz H E D I S T I = C. I. L. XIII, 3, I 10001, 149. Alte Mainzer Zeitschrift II S. 218 Nr. 71. — Hist. Mus. Frankfurt Nr. X 21 140 aus Italien, weißgelber Ton, Inschrift undeutlich.

Von diesen Stücken ist die erste, jetzt im Dresdener Albertinum befindliche, von hervorragender Wichtigkeit. Sie trägt um das Oeloch in erhöhten Buchstaben die Umschrift „Diomedes lucernarius“, im Boden vertieft den Stempel „L. M. SA“. Die erste Bezeichnung geht mit Satrius zusammen; daß bei der Diomedeslampe die Künstlerbezeichnung nicht getilgt wurde, ist ein reiner Zufall, der — wie wir noch sehen werden — nur vereinzelt dasteht.

Daß es nicht die Bezeichnung der Offizin sein kann, lucernarius also schlechthin als Lampenmacher zu deuten ist, das lehrt uns der vermittelt eines Metallstempels in den Boden der fertig gearbeiteten Lampe eingedrückte, vertiefte Stempel L. M. SA. Das vielmehr war die Bezeichnung der Fabrik, worauf schon ohne weiteres die tria nomina hindeuten<sup>168</sup>). Eine ganze Reihe solcher italienischer Lampenfabrikanten kennen wir mit Namen, das Corpus XV, 2, 1 bietet genügend Beispiele dafür<sup>169</sup>). Daß aber der einfache Handwerker, der die Lampe formte, sich hier — und besonders mit so volltönender Bezeichnung und an so auffallender Stelle genannt hätte, ist gänzlich ausgeschlossen. Wir kommen daher zu dem notwendigen Schlusse, daß wir in lucernarius nur einen Künstler erblicken dürfen, der Modelle für Lampen entwarf, — ein Kollege unseres P. Satrius. Das Gleiche gilt auch dann für die anderen oben genannten Namen, also Tiburtinus, Trophimus und Hedistus. In die Frühzeit gehören von allen nur Tiburtinus und unser Satrius; die anderen: Diomedes und Hedistus befinden sich auf Lampen rechteckiger Kastenform mit vorgelegter Schnauze, typisch italische Produkte der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, die hier am Rheine höchst selten vorzukommen scheinen (z. B. Prov. Mus. Trier 3545, weißtonig mit gelbem Firnis, aber ohne Stempel).

Vielleicht sind zu dieser letzteren Gruppe noch einige andere Exemplare zu zählen, nämlich:

- a) Archaeol. Institut der Universität Heidelberg. Boden HAMIAΛΛVZ, dazu Fußsohlenstempel. Auf linker Schulter AMAR.
- b) Mus. Wiesbaden Nr. 6248 (C. I. L. XIII, 3, 1. 10001, 189 e) Firma-Lampe mit Boden-Stempel LVPATI; auf der linken Schulter vertieft MOX.

Bei b) kann es fraglich erscheinen, ob es sich um eine Künstler-Signatur handelt. — Daß gerade in verhältnismäßig später Zeit (zweite Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr.) diese erhöhten Umschriften auf der Oberseite von Lampen mehrfach vorkommen, darf uns nicht Wunder nehmen. Die volltönende Bezeichnung lucernarius wäre in der Frühzeit eines Satrius auch ganz unmöglich; dieser hat ganz einfach mit seinem Namen signiert. Um 60–70 n. Chr. aber ändert sich das, gerade bei den Lampen ist es die Zeit der großen Veränderungen. Wir finden ja auch aus dieser Zeit z. B. die Typen der späten, sehr einfachen Vogelkopplampe mit eingedrückten Tria-nomina-Stempeln im Boden, z. B. M Oppi Sosi. Histor. Mus. Frankfurt a. M. o. N., Sammlung Burguignon. Damals waren auch wohl — wie es später z. B. Nied-Höchst beweist — die Hedisti, Herma usw. Modelleure und Besitzer kleiner Fabriken zugleich.

Haben wir bisher eine scharfe Trennung zwischen Modelleur und Fabrikherrn feststellen können, so müssen wir schließlich noch eine dritte Person ausscheiden, nämlich den ausführenden handwerksmäßigen Töpfer. Er brachte im Allgemeinen nur einzelne Buchstaben und Abkürzungen schon im Negativ an, worauf wir noch zu sprechen kommen werden. In einigen Fällen aber können wir die Trennung zwischen Fabrik-Herrn und ausführendem Töpfer sehr scharf erkennen, z. B.

C. I. L. XV, 2, 1 6593 C. OPP. RES (tituti) vertieft = Fabrikherr  
PRIMI erhöht = Töpfer.

oder deutlicher noch bei

6250 L. FABRIC. MASC. vertieft, gestempelt = Fabrikherr  
MAXIMUS . FECIT mit Griffel dazu geschrieben = Töpfer.

Verschiedene Namen bedeuten also auch stets Verschiedenes. Meist ist das ja schon dadurch angedeutet, daß der eine erhöht aus der Form geprägt wurde, während der zweite oft mit einem Metallstempel — signaculum — in den weichen Ton eingedrückt ward.

<sup>168</sup>) Lampen der gleichen Fabrik = C. I. L. XV 2, 1 Nr. 6337, 3 Exemplare, dort Name allerdings als mit Griffel eingeschrieben bezeichnet. — Die Bezeichnungen für die vier verschiedenen Arten der Stempel — ob erhöht (aus der Form) oder vertieft (aus der Form, mit Griffel nachträglich, oder mit Stempel, signaculum) eingedrückt — sind im Corpus nicht scharf genug auseinandergehalten. Dadurch entstehen Unklarheiten und Verwechslungen. Die Einführung zweifelsfreier Benennungen, die dann auch ohne Abbildungen zu verwerthen sind, wäre anzustreben.

<sup>169</sup>) Z. B. Nr. 6319, 6332, 6333, 6350, 6352, 6370, 6377, 6381, 6386 usw.

Wir müssen also unterscheiden

1. zwischen dem ausführenden, handwerksmäßig arbeitenden Töpfer,
2. dem Besitzer der Fabrik oder Offizin und
3. dem Künstler oder Modelleur, der als der geistige Urheber der Lampen-Bilder und Formen anzusehen ist<sup>170</sup>). (Zu letzteren sind z. B. in erster Linie die Leute zu zählen, die die Stempel und Formschüsseln der arretinischen Relief-Sigillata herstellten.) Alle drei Bezeichnungen zusammen scheinen auf einer Lampe nicht vorzukommen.

Zweifellos gab es für die beiden ersten auch besondere Bezeichnungen, wir kennen sie indessen bis jetzt nicht — nur für den dritten steht sie jetzt fest, es war der *lucernarius*<sup>171</sup>). — Die mit *-arius* zusammengesetzten Wörter, die im lateinischen Sprachschatze recht zahlreich sind, bezeichnen stets einen Mann, der mit dem betreffenden Gegenstände etwas zu tun hat, sei es nun, daß er ihn verkaufte, verfertigte oder — wie in unserem Falle — modellierte. Ich erinnere nur an den *ficiliarius* und vor allem den *lanternarius*, von dem Loeschke (B. I. 118 S. 370 ff. und Anm. 120) nachgewiesen hat, daß es ein Mann war, der in Curti bei Capua bronzene Laternen herstellte.

#### b) Gips-Negative.

Die Frage nach dem Material der Negative für die Bildlampen war bisher ungeklärt. Loeschke hat im Vindonissa-Werk als Erster mutig den Ausspruch gewagt, daß ein großer Teil der erhaltenen Bildlampen aus gipsernen Hohlformen hervorgegangen sei, ohne daß er diese Behauptung allerdings anders zu stützen vermochte als mit dem Hinweis darauf, daß eben tönerner Negative so gut wie gänzlich fehlen.

Und in der Tat ist gerade dieses Fehlen äußerst auffallend, wenn man bedenkt, daß Formen für *Firma-Lampen* ziemlich zahlreich auf uns gekommen sind: fast alle Museen der Rheinlande haben solche einheimischer oder italischer Herkunft aufzuweisen; was dagegen an Negativen für Bildlampen uns überhaupt vorliegt, ist schnell aufgezählt:

- A. Für Oberseite einer Lampe mit einf. Rundschn. (Amor auf Delphin), aus Pergamon im Antiquarium zu Berlin. (S. Neuburger, *Technik*<sup>2</sup> S. 241 Abb. 306; dort fälschlich als *Modell-Schüssel* bezeichnet.)
- B. Für Oberseite. Tanzender Eros mit gesenkter Fackel nach links; rechts drei büchsenartige Gegenstände, auf der Schulter Palmenmuster. Ohne Dochtloch, Oelloch links angedeutet. Einf. Rundschn., zwei Med. Linien, Henkel mit drei Vertiefungen. In Athen, ohne Fundort.
- C. Form für Oberseite. Zwei Tänzer, die in allen vier Händen dreiteilige Klappen (?) halten. Rundschn. o. H., roh (wohl frühestens neronisch), zwei grobe Med. Linien. Voluten unscharf. Dochtloch groß angedeutet, Oelloch roh zwischen den Figuren. — Darstellung wie Vind. III. IX 432 und Kestner 120. In Athen. Ohne Fundort.
- D. Für Oberseite einer hellenistischen Lampe. (Ähnlich eine Lampe mit rohem Ringhenkel, histor. Mus. Frankfurt a. M., o. N., Sammlung Bourguignon, aus Italien.) Ohne F. O. Mus. Basel; alter Bestand Nr. 1906/476.
- E. Form für Oberseite einer Lampe mit eckiger Schnauze. Feines und scharfes Rosettenmuster. Große Zunge. Vier Med. Linien. In der Mitte vier plastische Ringe, innerhalb deren das Oelloch angedeutet ist. Dochtloch scharf markiert. Augusteisch. Ohne F. O. Mus. Basel, alter Bestand Nr. 1906/475.
- F. Für hellenistische Lampe. Waldhauer-Katalog Taf. 50 Nr. 532.
- G. Zwei Formen für Oberseiten von Lampen mit obscöner Darstellung. Waldhauer-Katalog Nr. 533/34.
- H. Für späte Eckschnauze (Vind. I C) mit Firmalampenhenkel und doppelter Rosette im Spiegel, beide sehr flau. Aus Italien, histor. Mus. Frankfurt a. M. o. N., Sammlung Bourguignon.

Die Verwendung des Gipses war im Altertum durchaus bekannt, weitmehr in Uebung, als wir heute auf's Erste anzunehmen bereit sind. Dafür sprechen sowohl eine Reihe von literarischen Zeugnissen wie auch Funde aus dem Altertume. Was uns vor allem interessiert, ist die Tatsache, daß man im Altertume schon richtige Gipsabgüsse gekannt hat. So spricht Plutarch, *De sollertia animalium* 984 a, vom Abguß der Corastatue für Ptolemaios Soter; und Plinius nat. hist. 33. 156. nennt uns Abgüsse — *exemplaria* — von toreutischen Arbeiten<sup>172</sup>). Ja es scheint, daß in der Kaiserzeit Gips-Abgüsse nach statuarischen Werken durchaus bekannt waren, ein billiger Ersatz für Marmor-kopien<sup>173</sup>); vielleicht waren damals schon die „*exemplaria*“ nach fertigen Werken berühmter Meister gesuchte Vorbilder für weitere Arbeiten. So kaufte nach Plinius nat. hist. 33. 155 ein Künstler von Arcesilaos den Gips-Abguß vom Modelle eines Kraters für ein Talent.

<sup>170</sup>) Die Herstellung von Modellen erwähnt Plinius nat. hist. 35. 156 ausdrücklich von dem Toreut und Plastiker Pasiteles.

<sup>171</sup>) In Daremberg-Saglio's Dictionnaire und Lexicon Forcellini bezeichnet als: „Est. qui ad lucernam vivit“

<sup>172</sup>) Blümner *Terminologie* II S. 144 ff.; Daremberg-Saglio, *Dictionnaire „gypsum“*.

<sup>173</sup>) Welcker, *Das Kunst-Museum zu Bonn* S. 8 f.

Aufzukommen scheint die Kunst des Gips-Abgusses in hellenistischer Zeit und dorthin führen uns auch die reichen erhaltenen Funde von Gipsabgüssen aus Memphis in Aegypten, die sich heute im Pelizaeus-Museum zu Hildesheim<sup>174)</sup> befinden. Sie entstammen etwa der Zeit von 350—220 v. Chr.

Gerade dieser Fund ist von besonderer Wichtigkeit, da er uns die Hinterlassenschaft einer Silberschmiede-Werkstatt zu überliefern scheint. Oft genug sind es Abgüsse von nur einzelnen Teilen des Werkes, die dem betr. Künstler wohl aus irgend einem Grunde wichtig und von Interesse schienen. Einige der Stücke, deren Vorbilder teils Plastiken, teils Gerätschaften waren, zeigen noch heute auf der Rückseite die typischen Löcher, die eine Schnur zum Aufhängen trugen, ganz so wie es noch heute vielfach in den Künstler-Werkstätten in Uebung ist<sup>175)</sup>. Es war eben nichts anderes, als eine Art von Vorbilder-Sammlung, die an den Wänden der betr. Werkstatt aufgehängt war: Modelle für Verfertiger, wie für Käufer!

Von den zahlreichen sonstigen Verwendungsarten des Gipses im Altertume<sup>176)</sup> erwähne ich hier nur noch als naheliegend seinen Gebrauch zur Herstellung gegossener gipserner Verschlüsse von Urnen und zu Hohlformen verschiedener Art<sup>177)</sup>.

Eine einzige gipserne Lampenform ist bisher auf uns gekommen, wenn es auch ein spätes, schon den frühchristlichen ähnliches Stück darstellt (einf. Rundschn. mit Firnal-Henkel, Strahlenkranz im Spiegel, Palmen auf der Schulter, griechisch-römische Form) Berlin Antiquarium Nr. 7030, aus Konnos. (Nach frdl. Mitteilung Dr. Loeschke's.)

Alles erhaltene Gipsmaterial rührt also aus dem Süden her; der Boden Aegyptens hat es uns, ebenso wie beispielsweise die Papyri, in vortrefflicher Weise erhalten. Von direkten Zeugnissen für Lampen-Negative aus Gips aber ist — abgesehen von der Berliner Lampe aus Konnos — weder im Süden noch nördlich der Alpen bis jetzt irgend etwas beobachtet worden<sup>178)</sup>.

Trotzdem sind wir in der Lage, ihr ehemaliges Vorhandensein mit aller Sicherheit nachzuweisen! Wir müssen davon ausgehen, uns die heutigen Gipsabgüsse, ihre Technik und Merkmale, zu betrachten. Dabei finden wir, daß — wenn die Zubereitung des Gipses nicht mit aller Sorgfalt erfolgt — leicht Luftblasen entstehen, die nach dem Festwerden des Gipses springen und kleine Vertiefungen — Löcher — zurücklassen. Das ist ein absolut sicheres, typisches Erkennungszeichen für Gips. Wir finden es auch bei einzelnen der hellenistischen Gipse aus Memphis sehr deutlich, z. B. Rubensohn Taf. II, 2, III, 4, VI, 38, VIII, 7.

Das ist indessen nur die erste Entstehungs-Stufe, die uns für Lampen nicht nachweisbar, weil nicht durch Funde überliefert ist; gipserne Negative fehlen eben bis jetzt. Wären aber solche vorhanden, oder — so sagen wir jetzt — bestanden sie wirklich aus Gips, so mußten sie mehr oder weniger oft auch die genannten Vertiefungen besitzen Positiv-Ausdrücke davon aber müßten dementsprechend dann kleine erhöhte Tonpunkte zeigen.

Und das können wir oft genug nachweisen, bei manchen Stücken in schlagend deutlicher Weise. Ich habe auf Tafel II A eine Reihe der besten und typischsten mir bekannt gewordenen Stücke dieser Art zusammengestellt, die diese „Verpatzungen“, wie ich sie nun nennen will, recht augenfällig zeigen.— Diese Erkenntnis gelang mir erst verhältnismäßig spät, als der Besuch der meisten Museen bereits hinter mir lag; aus diesem Grunde konnte ich kein sehr umfangreiches Parallelmaterial in dieser Hinsicht sammeln; was ich gerade zur Hand habe, sei mitgeteilt<sup>179)</sup>.

174) Rubensohn, Hellenistisches Silbergerät; Reinach, *Révue archéol.* 1902 S. 5 ff.; Pernice, *Oesterr. Jahresh.* VII, S. 154 ff.; Edgar, *Oesterr. Jahresh.* 1909 S. 30 ff.

175) So müssen wir es uns auch für die im vorigen Abschnitte geschilderten massiven Original-Modelle denken. — Ähnliches können wir schon auf dem bekanntesten griech. Vasenbilde aus der Zeit um 500 v. Chr. im Berliner Museum sehen, woselbst die Innenansicht einer Bronzegießerei wiedergegeben ist (abgeb. z. B. bei Blümner, *Terminologie IV S. 330 Taf. V*).

176) Z. B. Rubensohn S. 4.

177) Expedition Sieglin Bd. II, 3 (Gefäße in Stein und Ton) Taf. 47, 48; Edgar, *Ueber antike Hohlformen*, *Jahresh. d. österr. archeol. Inst.* IX S. 21 Abb. 8.

178) Die von Blümner (*Terminologie II S. 106 Anm. 2*) erwähnten Bruchstücke von gipsernen Modellen für T. S.-Schüsseln in der Sammlung der antiquarischen Gesellschaft zu Zürich sind nach freundlicher Mitteilung von Prof. Viollier-Zürich dort nicht vorhanden und beruhen wohl auf einer Verwechslung Blümners mit modernen Gipsausdrücken (s. Ulrich, *Katalog Zürich II S. 67 Nr. 1960 und 1960 a*).

179) a) Das beste mir bekannte Beispiel ist Prov. Mus. Trier, Nr. 6854: vierblättrige Rosette mit Fierstabschulter, einfache, herzförmige, Rundschnauze o. H., Platte mit [ ] (— plastisch hoch, | schwächer): gelblich-weißer, mehligter Ton, gelbbrauner Firnis. Siehe Tafel II A d.

b) Prov. Mus. Trier, 8620. Bekränzter Kopf nach links. Einf. Rundschn. m. zweimal gerieftem Ringhenkel. Platte mit deutl. Brennpur. Eierstabschulter durchaus stark verpazt, wenn auch nicht in so starkem Maße, wie bei dem vorhergehenden Exemplar. S. Taf. II A c.

Auch mit dem alten, erlahrenen Gips-Gießer des Mainzer Zentralmuseums habe ich über diese Frage gesprochen; er erklärte mir auf das Bestimmteste, das seien sichere Zeichen von chemadigen Gipsformen. — Man kann dieselbe Beobachtung ja heute noch alle Tage machen; so zeigt beispielsweise einer der Abgüsse der Höchster Lampen-Negative für rotbemalte Lampen im Zentralmuseum zu Mainz — Nr. 28601 — sehr deutlich an einer Stelle dieselben Patzen, die in diesem Falle darauf zurückzuführen sind, daß die betr. Abgüsse s. Zt. etwas eilig hergestellt werden mußten; durch Unachtsamkeit entstanden Luftblasen im Gips, die nicht zeitig entfernt wurden, beim Gießen stiegen sie empor, platzten mit Festwerden des Gipses und bildeten kleine runde Löcher; im Positivausguß mußten sie natürlicherweise erhöht als Punkte erscheinen.

Das wichtigste Zeugnis also, das für gipserne Negative der Bildlampen spricht, sind mehr oder weniger große Tonpünktchen, — Patzen oder Perlen — oft ganz fein und winzig wie auf Tafel II A d. Ihrer Entstehung aus kleinen Luftbläschen entsprechend, finden sie sich mit Vorliebe an vertieften Stellen der Bildlampen, ungleich seltener an flachen, ebenen Flächen. Besonders gerne kommen sie in der Vertiefung der Med. Linien vor, dann auch an der seitlichen Abgrenzung der Bilder, und vor allem sehr deutlich innerhalb der Eierstab-Ornamente der Schulter bei Lampen mit einfacher Rundschнауze. An den genannten Stellen konnten sie am leichtesten Halt finden.

Nun kehren diese Verpatzungen nur bei einem Teile der Bildlampen wieder, besonders bei den frühesten Stücken sind sie seltener als später, gegen die Mitte des Jahrhunderts zu. Das sagt uns, daß die Hersteller in vielen Fällen die Patzen nach dem fertigen Zusammensetzen der Lampen entfernten<sup>180</sup>), natürlich mit demselben Instrumente, das sie gerade zur Hand hatten; und das war der Modellierstab, der zum Verstreichen der Fuge zwischen Ober- und Unterseite diente.

Bei Firmalampen konnte ich diese Patzen bisher nur ganz vereinzelt feststellen, wohl aus dem sehr einfachen Grunde, weil sie — den jetzt veränderten Verhältnissen entsprechend — zumeist aus Tonformen ausgedrückt wurden; und tatsächlich sind ja zahlreiche solche Stücke auf uns gekommen<sup>181</sup>).

Mit Hilfe der Patzen ist es sogar möglich, gleiche Stücke, die demselben Negativ entstammen, auszusondern. Das gilt z. B. von dem Zweigespann nach links — einem bereits zerrissenen Bilde, wie wir noch sehen werden —, von dem sich ein Exemplar im Mus. Bingen (Behrens, Katalog, Taf. 19, Nr. 5), eins in der Sammlung Karl Hassemers dort befindet (Behrens S. 283 Abb. 136 Nr. 3).

Die Verpatzung ist das Haupt-Erkennungs-Zeichen für das ehemalige Vorhandensein von Gipsformen; weitere Merkmale dafür ergeben sich daraus eigentlich mehr oder weniger von selbst.

c) Prov. Mus. Trier 04, 635 Lunabüste ohne Zahnrad. Eckschnauze mit einmal gerieftem Ringhenkel, Standplatte. Weißer Ton, gelber Firnis, Bild verwaschen. Einige sehr große, erhöhte Punkte auf der linken Bildseite. S. Taf. II A b.

d) Trier Prov. Mus. G. 753 knieender Faustkämpfer nach rechts (aus Gruppe) Eckschn. o. H., Standreif. S. Abb. 59.

e) Auch bei den Fehlbränden der Weisenauer Fabrik mehrfach, z. B. deutlich 56 F (2722): zwei Füllhörner. Zahlreiche Punkte sind deutlich zu sehen (z. B. auf Taf. I D a).

f) Auswahl aus dem Prov. Mus. in Bonn: 1) Nr. 15 067 und CC bekränzte Köpfe nach links, mit Eierstabschulter. 2) U 364 Viergespann nach links (Fehlbrand aus Xanten). 3) A 960 Reiter nach rechts. 4) 876 a Bogenschütze nach rechts. 5) 1996 erotische Szene. 6) 469 Blumenkranz und scharfe, besondere Zunge.

g) Mus. Bingen, Nr. 267, Eckschnauze. Fabel von Fuchs und Rabe. — Eckschnauze mit Zweigespann nach links, ein zweites Stück aus derselben Form im Mainzer Museum (s. Katalog Behrens Taf. 19 Nr. 5 und S. 283 Abb. 136 Nr. 3).

h) In Sammlung Nießen-Köln: 1. Amor vor Herme sitzend, Rundschнауze mit Henkel, Standplatte; Nr. 1817. 2. Zwei Hände mit Kerykeion, Fußsohlenstempel. Nr. 1835. 3. Schiff mit Rudern und Segel, o. N. 4. Löwe und Esel. Nr. 1780. 5. Rosette mit 16 Blättern, Rundschn. mit H., Nr. 1855. 6. Sechs herzförmige Blätter Nr. 1856. 7. Rosette mit acht Blättern, einf. Rundschn. mit Henkel, Nr. 1901.

i) Landesmus. Zürich: 1. Der sitzende Angler, Nr. 4514 (Vind. 9/103). 2. Löwe nach links, Nr. 4519 (Vind. 12/492). Deutlich zwischen den Vorderfüßen des Tieres und in den drei Med. Linien.

k) Aus Vindonissa, Mus. Brugg: 1. Jupiter mit flugbereitem Adler Vind. 4/329. 2. Eros mit Häschen spielend. 2418. 3. Telephus mit der Hindin Vind. 7/397. 4. Bachus und Ariadne Vind. 5/26 (s. Abb. Taf. II A g). 5. Sitzender Angler. 3441. 6. Gladiator nach rechts Vind. 10/435. 7. Knieender Faustkämpfer nach rechts Nr. 2063 und 3490. 8. Sitzender Gaukler zwischen zwei Tieren. 17.483. 9. Kelch mit Reben Vind. 11/463. 10. Bootfahrende Affen Vind. 12/611. 11. Lorbeerbaum mit elf Aesten, seilt. zwei pickende Vögel. Nr. 18.67. (S. Taf. II A f.) 12. Die hellenistische Lampe 3784 (Vind. S. 337 Abb. 20 Nr. 1). 13. Achtblättrige Rosette Nr. 2236. 14. Zwei zentrale Kreise im Spiegel. Vind. 3/593.

<sup>180</sup>) Solch' nachträgliche Retusche zeigt z. B. die Lampe 3072 des Museums in Brugg, Schiff mit Rudern und Segel (wie Vind. 11/182). Unterhalb des Segels sind — wie auch die Tafel zeigt — vertiefte Linien sichtbar, die in den noch weichen Ton eingedrückt wurden; bei der Lampe Nr. 3885 des gleichen Museums und Typs fehlt das.

<sup>181</sup>) Starke Verpatzung weist z. B. ein Firma-Lämpchen des histor. Mus. Frankfurt a. M. mit der Signatur LSSF (erhöht und ziemlich roh) auf. — Besonders auffallend aber ist das Stück A K 1908, 876 desselben Mus. mit Stempel FORTIS; dort sind im Spiegel an zwei Stellen sehr deutlich emporquellende Blasen, ganz den Bildlampen entsprechend, sichtbar, die nur vom Anfertigen einer Gips-

In erster Linie ist hier der sog. ausgewechselte Lampendiscus zu nennen, eine technische Fertigkeit, die allerdings in mehr als einer Hinsicht wichtig ist und eine eingehende Darstellung verlangt, weshalb im nächsten Abschnitte besonders darüber gehandelt werden soll.

Ein weiteres Anzeichen ist die gerauhte Oberfläche des Bildes, die durch die allmähliche Abnutzung des Gipses infolge des Eindrückens und Entnehmens des Tones verursacht wird. Auch hierfür gibt es oft sehr anschauliche Stücke. Setzt man tönernes Negativmaterial voraus, so ist dergleichen einfach ausgeschlossen. In denselben Kreis gehören z. B. restlos die Bildtypen der „rotbraunen“ Trierer Bildlampenfabrik, von der noch die Rede sein wird; deren Negative waren — wie allein schon die abgeseuerte Bild-Oberfläche zeigt — sämtlich aus Gips gebildet<sup>182</sup>). — Hierher gehört wohl auch eine eckschnauzige Lampe der Sammlung Nießen-Köln o. N. (aus Sammlung Reimbold-Köln) mit Darstellung der Victoria nach links und Marke T auf dem Boden. Der Spiegel ist mit erhöhtem Netzwerk unregelmäßig überzogen. Das läßt sich nur erklären bei Annahme eines gipsernen Negatives, in das diese unregelmäßigen Linien später eingerissen wurden. Ein gleiches Stück ist mir früher an anderer Stelle begegnet.

Daß die gerauhte Bildfläche auf ehemalige Gips-Formen schließen läßt, ist bei näherer Betrachtung durchaus einleuchtend. Denn der größte Feind des Gipses ist das Wasser; hauptsächlich durch seine Einwirkung erfolgt die Auflösung und Ausweichung der Oberfläche. Und dieser Umstand war bereits im Altertume bekannt; man bemühte sich offensichtlich, den Ton nicht zu naß in die Negative zu bringen, sondern möglichst frei von Wasser, noch eben gerade gut kneubar. Bei einer Lampe der Trierer Fabrik, — Prov. Mus. Nr. 1883, Eros nach rechts, verwaschenes Bild — sehen wir sehr deutlich, daß der betr. Töpfer sogar zu trockenem Material verwendet hat, das er gar nicht gleichmäßig in alle Ecken der Form eindrücken konnte; so blieben zahlreiche, sehr stark durchlässige Stellen auf der Lampenunterseite, die die betr. Lampe zum wirklichen Gebrauche zweifellos unbrauchbar machten. Das ist auch wichtig für die schon im vorigen Abschnitte gestreifte Frage, ob die beiden Lampenhälften innerhalb oder außerhalb der Negativ-Teile zusammengesetzt wurden. Habe ich dort schon aus anderen Gründen geschlossen, daß nur ein Zusammenfügen außerhalb der Negative, d. h. in freier Hand, möglich war, so bestätigen die gipsernen Negative das noch besonders und machen es über jeden Zweifel erhaben. Man wird die Positive nicht länger als unbedingt notwendig in den Gipsnegativen belassen haben.

Auf solche deutet möglicherweise auch die ganz einfache Form der Zunge hin, bei der alle Med. Linien ganz plötzlich und unvermittelt abbrechen (z. B. Vind. S. 226 Nr. 1, B. I. 122 Taf. 51 Nr. 6), wobei es sogar vorkommt, daß die Zunge nicht in der Mitte der Schnauze sitzt, sondern z. T. stark zur Seite gerückt ist, z. B. schwach kenntlich bei Typ 58, sehr deutlich und auffallend aber z. B. bei einer Lampe der Sammlung Hassemer-Bingen (Katalog Behrens S. 283 Abb. 136 Nr. 7, Hund und Hase) und vor allem bei der Lampe A 402 des Prov. Mus. Bonn (nach links hin liegender Löwe); s. Abb. 33. Es hat dort den Anschein, als ob die Zunge erst später im Gips angebracht worden sei.

Noch etwas kann uns auf die Gipsnegative hinweisen, und das ist die Verwendung von Ton-Modellen, über die im vorigen Abschnitte ausführlich gehandelt wurde. Sie scheinen das Rückgrat der Manufacturen der frühen Zeit — nördlich wie südlich der Alpen — gebildet zu haben, mit ihrer Hilfe konnten leicht immer wieder neue Negative aus Gips in beliebiger Zahl hergestellt werden, deren Verschleiß, wie wir sahen, ein ziemlich großer gewesen zu sein scheint. Man vermied es auf alle Fälle, Gips aus Gips gießen zu müssen, denn das ist heute noch eine nicht unwesentliche Sache, zu der Sachkenntnis und sehr viel praktische Erfahrung gehört<sup>183</sup>).

Da der Lampentöpfer aber im Besitze der Tonmodelle nach Art der Satirusform war, dürfen wir als sicher annehmen, daß er sich seine Gipsnegative selbst herstellte; aus der größeren oder geringeren Verpatzung mit oder ohne vorgenommene Retuschierung läßt sich auf die größere oder geringere Sorgfalt bei der Herstellung schließen.

form nach der Originalvorlage herrühren werden. — Emporquellung an der Stelle des schlitzf. Luftl. zeigt auch ein kleines Comunislämpchen der Sammlung des Verfassers (34 F, 1932) — Verpatzung sowohl der Maske der Oberseite wie des Stempels und Standreifens der Unterseite, Antiquarium Aarau (Schweiz) Nr. 501, 3a + 473 b Strobl f. (Vind. 1897) — Comunis, Mus. Brugg Nr. 900.

<sup>182</sup>) Weitere typische Beispiele dieser gerauhten Bildoberfläche sind: Eros nach rechts, Eckschn. mit Ringhenkel, weißer Ton, rotbr. Firnis in der Sammlung des Verf. Nr. 12 F, 384; siehe Tafel II A e. — Gladiator nach links, Prov. Mus. Bonn Nr. A 946. — Gladiator nach rechts. Mus. Brugg, Vind. 10/137. — Geflügelter Amor vor Altar stehend. Mus. Brugg Nr. 13,76.




<sup>183</sup>) Rubensohn hat für die Gipse aus Aegypten dasselbe nachgewiesen: dort wurden die Vorlagen in Ton oder Wachs flüchtig abgedruckt und diese Negative dann in Gips ausgegossen.

Dann drängt sich uns allerdings unwillkürlich die Frage auf, woher denn etwa die Manzer Lampentöpfe ihren Gips zur Herstellung der Modeln bezogen, und vor allem wie man ihn gewonnen.

Wie heutigen Tages, so wurde er auch im Altertume durch Brennen von Kalk im Ofen erzeugt und dann zerstäubt, wie uns Plinius nat. hist. I, 1, 182 berichtet. Wenn uns dort einzelne Orte genannt werden, an denen diese Fabrikation blühte, so zeugt das doch schon von einer allgemeineren Kenntnis und Verwendung; und es wird unschwer anzunehmen sein, daß diese auch nach Südgallien und an den Rhein drang, daß man also an Ort und Stelle — wenigstens in Südgallien<sup>184</sup>) — dies benötigte Material z. T. selbst gewann.

Die Kunst der Herstellung von Gipsabgüssen geht zweifellos auf den Süden zurück, Gips und Gipsabgüsse waren bereits in hellenistischer Zeit bekannte Dinge; in Aegypten sehen wir diese Technik dann in besonderer Uebung. Die Kunst der Gipsnegative aber muß in allen Lampenfabriken der Südländer bekannt und angewandt worden sein, denn wir finden sowohl die typischen Verplatzungen wie die abgebrauchten, rauhen Bildoberflächen auch im Süden zahlreich wieder<sup>185</sup>).

Also Gipsnegative sind in weitestem Umfange verwandt worden; indessen nicht ausnahmslos. Ausnahmen mußten z. B. gemacht werden bei stark plastischen, erhöhten Bildern mit Unterscheidungen, die trotzdem sehr scharf vorkommen. Für solche Stücke konnte man nur eine Tonform gebrauchen, da Ton für die Abformung biegsamer und nicht so starr ist als Gips. Die Bildvorlage des Tonmodells war hier technisch leichter in Ton als in Gips abzugießen. Eine derartige, aus einem tönernen Negativ hervorgegangene, Bildlampe scheint mir z. B. das gute, noch sehr scharfe Mercurbild nach rechts auf Eckschn. o. H. im Prov. Mus. Trier Nr. 734 zu sein, s. Abb. 62; der untere Abschluß der Büste ist stark erhöht und kommt einer Unterscheidung gleich.

Eine zweite Ausnahme machen wohl die Stücke, die besser ausgeführte Signaturen tragen, wie beispielsweise der in Hofheim vorkommende Mercator f.<sup>186</sup>) Einen solch' scharfen, feinen Stempel in der Gips-Form negativ anzubringen, scheint mir in der Frühzeit unmöglich. Sicherlich ist es aber anzunehmen für die einfacheren Signaturen, Marken und Reliefstäbchen. Hierher gehört z. B. die Marke  auf der Trierer Lampe 6854, die, wie wir oben sahen, wegen der starken Verplatzung ihrer Oberseite eines der besten Beispiele zur Veranschaulichung der Gipsnegative ist. Und auch die Signatur  auf dem Bilde der zwei Amazonen Mus. Wiesbaden Nr. 13 769 scheint mir nur bei Voraussetzung einer gipsernen Hohlform verständlich; dasselbe sagt deutlich die Lampe Nießen-Köln 1866 (Adler, von einer Med. Linie umrahmt), linke Wand mit , d. h. in das Gipsnegativ var PQ eingeschrieben! Wie hier, so kommen die meisten der Signaturen nicht in der Mitte des Bodens und geradestehend vor, sondern an ganz willkürlichen Stellen. (Vergl. Vind. S. 246 Abb. 9). Wir können also vielleicht soweit gehen und sagen, daß einfache und rohe Signaturen und Marken meist ebenfalls ein Zeichen dafür sind, daß das betr. Stück aus einem gipsernen Negativ stammt. Darauf wird im Kapitel VIII B noch einmal hingewiesen werden.

An anderer Stelle ist bereits betont worden, daß mit der Herstellungsart der Bildlampen in erster Linie die der Terrakotten verwandt ist. Wurden aber erstere zumeist aus Gipsformen hergestellt, so ist es auch für einen Teil der Terrakotten von vornherein wahrscheinlich; das Vorhandensein der Patzen könnte uns das bestätigen. Sicherlich kommt es aber auch hier nur für die Stücke der Frühzeit etwa bis 60 oder 70 n. Chr. in Frage. Da es heute noch schwierig ist, die kaiserzeitlichen Terrakotten hier am Rheine genauer zu datieren, so wäre dieser Umstand vielleicht ein wichtiger Fingerzeig; auf diese Weise würde uns das bedenkliche Fehlen ihrer Formen in der Frühzeit

<sup>184</sup>) Dort steht entsprechendes Roh-Material an; in der Rheingegend fehlt es vollkommen.

<sup>185</sup>) Beispiele dafür sind: R. G. Z. Mus. Mainz 1. o. N. Herkules mit dem nemeischen Löwen nach links, einf. Rundschn., Fimal.-Henkel. Eierstab-Schulter, die stark verpatzt ist. Aus Rom s. Taf. II A a. 2. 0,10855 Büste des Mercur mit Flügelhut und Schlangenstab; Rundschn. mit Fimal.-Henkel. Deutl. Patzen beim Flügelhut und zwischen den Med.-Linien. Italischn. 3. 0,10832 achtblättrige Rosette. Einf. Rundschn. o. H., Patzen zwischen Eierstab der Schulter. Italischn. 4. 0,10836 Strichel-Kranz. Blätter auf Schulter, einf. Rundschn. Fimal.-Henkel. Aus Italien. 5. 0,10837 einf. Rundschn. Fimal.-Henkel. Patzen zwischen Eierstab der Schulter. F. O. Griechenland. 6. 0,10861 einf. Rundschn. mit Henkel. Patzen sehr verwachsen; italischn. — Aus dem großen Lampenfunde von Milet (lokale Fabrikation?), wovon sich ein Teil im R. G. C. Mus. Mainz befindet (s. Vind. S. 385 und Anm. 349) sind etwa 10 Exemplare, die Verplatzungen zeigen; z. B. 0,3325, zwölfblättrige Rosette, deutliche Patzen zwischen den einzelnen Blättern; 0,3344, zwei Gladiatoren, ebenfalls mit deutl. Patzen.

<sup>186</sup>) Der Mercator f der Lampe Nießen-Köln Nr. 1834 (zwei Hände zwischen Kerykeion) steht neben einem Fußsohlen-Stempel aus der Form. Die Signatur aber ist unregelmäßig und macht mir den Eindruck, als sei sie mit einem spitzen Instrumente vertieft in ein Gips-Negativ geschrieben (eingegritzt) worden. — Handmarke neben Fußsohlen-Stempel zeigt auch die Lampe histor. Mus. Basel 1906 507. — Die Lampe mit Gladiator nach rechts im Antiquarium zu Aarau Nr. 463 zeigt Standreif mit E B F (Vind. 19/129), was so recht die schwierige Anbringung im Gips-Negativ zu erkennen gibt.

mit einem Male erklärlich. Tatsächlich habe ich z. B. bei oberflächlicher Durchsicht der Terrakotten-Bestände des Bonner Prov. Mus. solche Stücke feststellen können, die m. E. aus gipsernen Negativformen herrühren müssen<sup>187</sup>).

Der außerordentlich große Bedarf an Lampen, wie er in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts n. Chr. hier am Rheine herrschte, läßt allerdings in der Folge bald auf die Tonmodelle verzichten. In der Zwischenzeit waren die Lampentöpfer geschickter geworden, hatten viel Praktisches dazu gelernt. Sie formten sich deshalb gute, scharfe Lampen direkt in Gips zu Negativen ab, — und dies Verfahren spielt bald die allergrößte Rolle bei der Lampenfabrikation. Dabei lernen wir das technische Können der einzelnen Meister kennen, besonders deutlich zu Beginn des zweiten Jahrhunderts: Zu dieser Zeit sind die hier ansässigen Betriebe auch bereits die Urheber der Formen und Entwürfe neuer Typen<sup>188</sup>).

Nach all' dem dürfen wir sagen, daß die Aussicht, bei uns im Norden tönerner Negative für Bildlampen zu finden, nur verschwindend gering ist. In der Hauptsache bestanden sie ja aus Gips, der in unserem verhältnismäßig nassen und feuchten Boden eher vergehen und sich leichter auflösen mußte als im Süden, besonders dem unvergleichlich erhaltenden Sandboden Aegyptens. Was wir mit etwas mehr Zuversicht erwarten dürfen, das sind die von den italischen Künstlern hierher gelieferten Tonmodelle wie das des Satrius, die übrigen in ihrem Ursprungslande — Mittel- und Ober-Italien, wie wir noch sehen werden, — noch zahlreich zu erwarten sind, hat man erst einmal die genauen Plätze der Lampen-Manufakturen entdeckt und sorgfältig untersucht.

Wie ich vermute, besteht hierzu auch am Weisenaue Fundorte noch die Möglichkeit!

### c. Ausgewechseltes Bildrund (Discus).

Ein wichtiges Anzeichen für das Vorhandensein von gipsernen Negativen der Bildlampen ist schließlich der ausgewechselte Lampen-Discus, eine technische Fertigkeit, die im folgenden eingehender besprochen werden soll. Bisher ist niemand auf diese interessanten Zusammenhänge aufmerksam geworden, doch glaube ich mancherlei Gründe beweisend dafür ins Feld führen zu können.

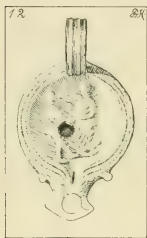


Abb. 52.  
Bild nach rechts oben  
verschoben.

Es kommen zahlreiche Lampen vor, deren Bilder nicht so im Spiegel stehen, wie sie eigentlich betrachtet sein wollen (nämlich das untere Ende der Schnauze zugewendet), sondern um 180 Grad<sup>189</sup>), 90 Grad<sup>190</sup>) und weniger<sup>191</sup>) davon abweichen. Gibt man auch zu, daß eine Drehung von 90 Grad resp. 180 Grad wenigstens dann verständlich erscheint, wenn man sie mit der Eigenart einer gewissen Zeit<sup>192</sup>) erklären will, so sind geringere Drehungen, d. h. Bilder, die ganz schief im Raume stehen, nicht gut damit erklärbar; und zwar kommen die Verschiebungen nach beiden Seiten hin, nach rechts oben und nach links oben von der Schnauze aus gesehen, vor.

Wie die angeführten Beispiele zeigen, gehören derartige Stücke durchaus nicht zu den Seltenheiten; daß es sich um Versehen des bildenden Künstlers beim Entwurf und der Herstellung des Modells handeln könnte, muß deshalb von der Hand gewiesen werden. Vielmehr gewinnt man den Eindruck, daß der Spiegel für sich nachträglich in eine bereits vorhandene Umgebung eingesetzt worden sei. Würde dabei aber nicht mit der allergrößten Sorgfalt verfahren, so waren Abweichungen der Stellung des Bildes vom Lote nur eben zu leicht möglich.

<sup>187</sup>) Ob Gipsformen für keramische Produkte auch in noch früherer Zeit in Uebung waren, etwa z. B. bei der calenischen Reliefkeramik, wage ich bisher nicht zu entscheiden, dürfte wohl auch sehr schwer feststellbar sein, da diese Stücke meist noch sorgfältiger hergestellt und nachgearbeitet wurden.

<sup>188</sup>) Ich nenne das massive Original-Modell einer Lampe mit halbmondförmigem Henkelaufsatz von der Aachenerstraße in Köln (Loeschke, Samml. Nießen Taf. 80 Nr. 2148, der es irrümlicher Weise „Scheinlampe“ nennt), eine Form, die vielleicht auf ein bronzenes Vorbild zurückgeht und vielleicht von einem der großen Kölner Terrakottenfabrikanten herrührt, von denen wir wissen, daß sie gute, durchaus selbständige Arbeiten anfertigten und daneben auch — jedoch wohl nur in beschränktem Umfange — Firma-Lampen fabrizierten: Vindex und Servandus. — Das zweite Beispiel dafür ist das Bruchstück eines massiven Original-Modelles für eine sog. rotbemalte Ringlampe aus Nied bei Höchst a. Main. Mus. Höchst, noch unveröffentlicht.

<sup>189</sup>) Z. B. 1. Adler mit Kranz im Schnabel. Einf. Rundschn. Eierstabschulter. Waldhauer Taf. 38 Nr. 377. 2. Adler, sehr roh. Waldhauer Taf. 38 Nr. 389. 3. Eros und Aphrodite. Brants-Leiden Taf. 1/151; Walters S. 77 Fig. 96; Costa I, 202. 4. Zwei Gladiatoren; drei seitl. Griffe. Archeol. Inst. Heidelberg. Nicht ganz gerade stehend. 5. Zwei karierte Gladiatoren. Costa I/775. 6. Ungewöhnliche erotische Darstellung. Einf. Rundschn., roher, breiter Henkel. Aus Kertsch. Waldhauer Taf. 36 Nr. 345. 7. Zwei Helme zwischen Rundschild und Delphin (zwei seitl. Handhaben, Schnauze wie Vogel-



Das schiefe im Raume stehende Bild läßt sich am besten mit dem schiefeingesetzten Henkel vergleichen (Näheres darüber im nächsten Abschnitt); beides kommt ziemlich gleich oft vor: Eine Leichtfertigkeit des Töpfers, die leicht entstehen konnte, wenn nicht größte Genauigkeit obwaltete. — Eine noch bessere Parallele bietet die Sigillata, wobei Figuren und Tiere oft genug schiefe im Raume stehen: Beim Eindrücken der Punzen in das Ton-Negativ konnte das leicht geschehen, wenn der Töpfer nicht sehr genau und sorgfältig arbeitete.

Die nachträgliche Einsetzung des Discus würde die Drehung der Bilder nach der einen oder anderen Seite in all' den Schwankungen leicht erklären. Den Beweis dafür aber mag uns eine Lampe mit Darstellung eines „knieenden Gladiators“ zu erbringen, Taf. ICa—b und Abb. 55/56 in zwei Exemplaren wiedergegeben, die nicht vollkommen genau entsprechen, also nicht aus derselben Form herrühren. Das ganz erhaltene, sicher italische Stück (Taf. ICa, Abb. 55) befindet sich im Mainzer Zentralmus. Nr. 0.10873, das Bruchstück, Abb. 56 und Taf. ICb, im Besitze des Verfassers (72 F, 3409). Bei diesem letzteren sind die inneren Med. Linien alles andere wie genau und sauber, im Gegenteil, überall sind Spuren von von zwei anderen vorhanden, in den Tiefen der Linien sind dazu mehrfach kleine, aber ganz eigenartige Erhebungen des Tones zu sehen, die wie emporgequollen aussehen. Nachdem wir im vorigen Abschnitte die „Verpatzungen“ bereits als sichere Spuren des Gipsabgusses festlegen konnten, ist es zweifellos, daß auch diese merkwürdigen Erhebungen auf das Vorhandensein und die Einwirkung von Gips zurückgehen müssen. Dieselben merkwürdigen Quellungen müssen also genau so schon einmal positiv in Gips vorhanden gewesen sein; im Negativ wurden sie vertieft, und der Ausdruck daraus, d. h. die vorliegende Lampe zeigt sie wieder positiv, da der Lampenmacher eine nachträgliche Retusche nicht mehr vornahm. Wir kommen also zu dem Schlusse, daß hier ein später eingesetzter Bild-Discus vorliegt.

An der Figur selbst sind (besonders am rechten Oberarm und der Außenseite des Schildes) sowohl erhöhte wie vertiefte Stellen vorhanden, die darauf hinweisen, daß die Figur irgendwo entnommen, aus einer Gruppe



Abb. 53.  
Bild nach rechts oben  
verschoben.

kopflampen). Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1388. 8. Altar zwischen zwei Delphinen und Seeroß. Hercul. u. Pomp. VI. Taf. 50 links; Nießen, Taf. 79 Nr. 1738 (dort falsch gestellt); Costa I. 339, 341. 9. Zwei Hähne. Costa I. 285. 10. Kelch mit Weintrauben. O. R. L. 30 (Kastel) Taf. II Nr. 21, schiefe nach links geneigt. Richtigstehendes Bild in Sammlung Lückger Köln-Sürth aus Köln, ziemlich verwachsen; desgl. Akad. Kunstmus. Bonn 1349, wohl aus Südrubland. 11. Muschel mit dreizehn Rippen. Einf. Rundschn. o. H. Samml. Geyr von Schuppenburg Nr. 514.

190) Z. B. 1. Bachofen, Grablampen Taf. 55 Nr. 2, 2. Walters Catalogue S. 178 Fig. 249. 3. Delphin mit Anker, Walters S. 77 Fig. 97. 4. Der Widder aus der Gruppe mit dem Mann. (Vgl. Nießen Taf. 79 Nr. 1757 mit Vind. XIII 279.) Dasselbe kommt bei frühchristlichen Lampen noch sehr oft vor, z. B.: a) Mus. Neuß. Nur Oberteil. b) Springendes Tier nach rechts blickend, Schulter mit rohem Palmzweigmuster. Trier 132. c) Springender Hase nach links, Schulter mit rohem Palmzweigmuster, Leuchtend roter Ton. Henkel nicht durchbohrt. Trier 21292. d) Ganz rohe und einfache Schnauze. Figur mit Dreizack zwischen zwei Palmen. (Italisch?) Histor. Mus. Frankfurt a. M. o. N. (180 Grad). e) Costa III 15, 18, 19, 22, 27—33, 70—116, 118, 140, 155—156, 180, 187, 189.

191) Z. B.: A. Götter- und Sagenwelt. 1. Der junge Hercules mit den Schlangen, im Vordergrunde großer Becher. Der Becher steht ziemlich richtig im Raume, das Herculesbild ist nach links oben verschoben. Samml. des Archeol. Inst. Heidelberg. 2. Der junge Hercules mit den Schlangen W. R. Mus. Köln Nr. 235, ca. 200 nach r. o. 3. Silen mit Nympe W. R. Mus. Köln Nr. 3605. 4. Eroten, die die Keule des Hercules entwenden. Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1485 (aus Köln?); 10—200 nach r. o. verschoben. 5. Delphin und Steuerruder (herausgerissen aus einer Gruppe, die dazu noch einen Medusenschild enthielt, wie Behrens Bingen Taf. 18 Nr. 9). Um etwa 300 nach r. o. verdreht: Saalburg Mus., angebl. aus Hedderheim. 6. Zwei gegenständige Füllhörner mit Zunge wie Typ Vind. Ia, nach l. o. verschoben. Trier. 7. Lunabüste ohne Zahnrad. Trier 04,635, Brugg 3422. 8. Fabel von Fuchs und Rabe. Mus. Bingen Nr. 267 (Behrens Taf. 18 Nr. 3). Ca. 200 nach r. o. 9. Curtius in den Abgrund stürzend. Nießen Taf. 79 Nr. 1752, 200 nach l. o. 10. Amor ein Krokodil bekämpfend. Nießen Taf. 78 Nr. 1815, 200 nach l. o. 11. Bachantia mit Thyrsus und Tympanon. Nießen Taf. 79 Nr. 1760. Ca. 20 bis 300 nach l. o. 12. Eros mit Tier nach rechts. Bosn. Mittgl. VII S. 111 Fig. 98. 13. Venus mit Amoretten bei der Toilette. Nießen Taf. 80 Nr. 1806. 14. Phallischer, leierspielender Zwerg. Bild ausgeschnitten, in neuen Discus versetzt, verpatzt, stark plastisch hervortretend und schiefe nach r. o. stehend Vind. 9607 — dort undeutlich. B. Menschen und ihr Gerät. 1. Liebesszene, aus Kastell Mainz, s. Typ 9 und Abb. 52; schwach nach r. o. verschoben. 2. Brennender Altar zwischen zwei Wedeln, etwa 300 nach l. o. gedreht. Mainz Nr. 4674; N. A. 40 Taf. 29 Nr. 11 ist verkehrt gestellt, wie die Lage des runden Oeloches schon beweist. Desgl. Mus. Wiesbaden Nr. 13885 etwa 200 nach l. o. verschoben. Desgl. Prov. Mus. Bonn Nr. A 996. Desgl. Mus. Bingen Nr. 274 und 1347. Desgl. Trier G 780, 05, 158 (nach l. o.) und ein Exemplar o. N. Desgl. Samml. Hassemmer-Bingen (s. Behrens-Bingen S. 283 Abb. 136 Nr. 4) 10—200 nach l. o. Desgl. Mus. Aarau 457 (l. o.). 3. Altar mit Flamme. Mus. Wiesbaden Nr. 13402 und 0470; Trier 003,646 (l. o.), 01,1053 (l. u.). 4. Altar mit oberer und unterer

herausgeschnitten ward, um dann allein weiter verwendet zu werden. Die Umrisse sind bei diesem Vorgange nur zum Teil sauber nachgefahren, so an der oberen Innenseite des Schildes und an der Innenseite des linken Beines. Aber an der Außenseite des Schildes und dem rechten Oberarm sind erhöhte Stellen vom Ausschneiden stehen geblieben, die nicht beigeblätet wurden.

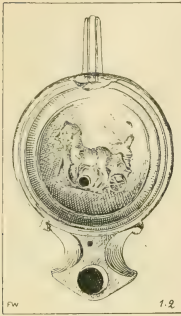


Abb. 54.

Bild n. links oben verschoben.

Ich bin in der glücklichen Lage, die italische Original-Vorlage hierzu — allerdings in einem späteren verkleinerten Abdrucke einer niederrheinischen (?) Fabrik — nachweisen zu können. Die Lampe Nr. 35 der ehemaligen Sammlung Reimbald-Köln (Auktionskatalog 1919 Taf. 7 Nr. 35, jetzt Sammlung Dr. R. Heynen-Düsseldorf) zeigt zwei kämpfende Gladiatoren, von denen der eine auf das rechte Knie gesunken ist und sich verteidigt, der andere angreift (s. Abb. 57). Den Linken wird man ohne Mühe als die Figur unseres Spiegels wiedererkennen, nur mit dem wesentlichen Unterschiede, daß hier die Figur um etwa 45° nach rechts oben gedreht ist, so daß sie ohne das rechte Bein und ganz unvermittelt im Raume dasteht, nicht mehr kniet<sup>193</sup>). Die italische Original-Vorlage muß ein ziemlich großes Bild gewesen sein; das beweist unser Abdruck, der ja nur die Hälfte der ehemaligen Gruppe wiedergibt. Interessant ist zu sehen, daß neben der Zerreißung auch die ursprüngliche Gruppe ruhig weiter abgeformt und dabei — wie wir noch sehen werden — verkleinert wurde, so wie wir es an dem niederrheinischen Bildchen sehen können.

Der Weg, der zu gehen war, war also folgender: Der Töpfer nahm wie üblich den Positiv-Ausdruck einer Lampen-Oberseite aus Ton, aus dem er den Discus, den Med. Linien folgend, herauschnitt. Von einem

anderen Bilde (ob über Negativ oder Bildlampe bleibt sich gleich) machte er ebenfalls einen Positiv-Ausdruck. Konnte er zur Wiederverwendung nur einen Teil des neuen Bildes gebrauchen (etwa weil es für den alten, ausgeschnittenen Discus so groß war), so schnitt er

Punktreihe und Kranz quer über dem Altar. Trier 3695 a, 3138, 18 222, 3543, G 781, 5. Frau, die eine Herme abwäscht, wie Bingen Taf. 19 Nr. 1; Trier 5781 nach l. o.; Bachofen Taf. 41 Nr. 4. 6. Viergespann nach links. Prov. Mus. Bonn U 364, Fehlbrand aus Xanten (s. Westf. Mitteilungen V S. 205 Nr. 8). 7. Viergespann nach rechts im Zirkus. Walters Catalogue S. 164 Fig. 222 (300 nach l. o.). 8. Mann auf Pferd nach rechts trabend, Mus. Wiesbaden o. N. etwa 300 nach rechts verschoben. 9. Gladiator nach links, mächtiger Helm, Körper durch Langschild auf der Vorderseite ganz verdeckt. Etwas nach l. o. verschoben: Trier 19566, G. 751 a, 05,257 d, alle drei Exemplare aus derselben Fabrik (weißtonig), rechts vom Bilde im Spiegel ein erhabener Strich; —. 10. Zwei Gladiatoren, von denen der rechte sitzt. Sammlung Lückger Köln-Sürth aus Sammlung Reimbald (Nr. 185, Taf. 7 Nr. 20) etwa 30° nach r. o. verschoben. 11. Reiter mit zwei Pferden nach rechts. Aus Köln. Samml. Lückger Köln-Sürth. Stark nach r. o. verschoben. 12. Knabe mit Gans, mehrfach aus der Xantner Töpferei (B. I. 122 Taf. 51 Nr. 12) Prov. Mus. Bonn. Nr. 22 498—22 500, 19 388: 10—20° nach r. o. 13. Sieger im Viergespann nach l. hin. Behrens Bingen Taf. 18 Nr. 4 nach l. o. 14. Sieger im Zweigespann, s. oben, Abb. 54. 15. Zweihenkeliger Krater. Viesnik V 1901 S. 38 Abb. 16; stark nach r. o. 16. Auf Sessel sitzende Frau nach rechts. Aus Hofheim Mus. Wiesbaden, nach r. o. verschoben. 17. Erotische Gruppe Vind. VIII. 429, nach r. o. Gallier auf Pferd nach links. Trier 02,281 nach l. o. 18. Mann und Widder. Nießen Taf. 79 Nr. 1757, 20—30° nach r. o. 19. Eros mit Hund nach rechts fahrend. Bachofen Taf. 13 Nr. 3, 20. Bekränzter Kopf nach rechts. Auktionskatalog Vogell-Karlsruhe 1908 S. 59 Abb. 36 c. 21. Liegende Figur. Brants-Leiden, Taf. II/174. 22. Figur mit Spitzmütze nach rechts, Brants-Leiden V. 710. 23. Zwei Gladiatoren mit Tierköpfen Costa I Nr. 156. 24. Erotische Gruppe wie Vind. VII. 412 Mus. Aarau (Schweiz) Nr. 460. 25. Erotische Gruppe wie Vind. VIII/89 Mus. Brugg Nr. 3433. 26. Nach links galoppierender gallischer Reiter Mus. Brugg Nr. 13,81. C. Tiere der Fabel und Wirklichkeit: 1. Eber nach rechts, 20—300. Mus. Mainz (M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 10; s. Abb. 53). 2. Hirsch nach rechts. Oberhess. Mus. Gießen o. N.; nach r. o. verschoben. 3. Löwe und Esel. Zentralmus. Mainz, 0.3369; ist z. B. im Vergleich zu dem Exemplar bei Walters S. 106 stark nach l. o. verschoben; dasselbe Bild, aber Rundschauze, F. O. Köln, Sammlung Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 289. Etwas nach l. o. verschoben. 4. Flugbereiter Vogel nach rechts, Trier 11 828, schwach nach l. o. verschoben. 5. Hund (?) nach rechts schleichend, auf Standfläche. Trier 10,4, zieml. stark nach r. o. verschoben. 6. Stier nach rechts. Mus. Darmstadt, etwa 300 nach r. o. 7. Eber nach rechts, auf dessen Rücken ein Hund gesprungen ist; Prov. Mus. Bonn Nr. 3661, etwa 300 nach r. o. verschoben. 8. Pferd (aus der Gruppe des Pferdebändigers) Révue archéol. 33, 1898 S. 231 Abb. 28 (aus Karthago); stark nach r. o. gedreht. 9. Pferd nach links. Brants-Leiden 3/288. 10. Tier nach rechts. Brants-Leiden 2/166. 11. Ziegenbock nach links, Brants-Leiden 3/248. 12. Widder nach rechts, 20—300 nach r. o. Hercul. u. Pomp. VI Taf. 57 o. r. 13. Undeutliche Tierdarstellung, Brants-Leiden 5/546. 14. Löwe nach rechts. Brants-Leiden 5/554. 15. Hahn nach rechts. Costa II Nr. 67. D. Geometrische Ornamente: 1. Achtblättrige Rosette. Vind. III/672 steht schief im Raume.

<sup>192</sup> Loeschke Vind. S. 23 und Anm. 30; sinnfällig zeigt das die Firmalampe mit Ringhenkel und Widerlager für die tragenden Finger, Mus. Wiesbaden Nr. 13 936.

<sup>193</sup> Ein ähnliches Knie-Schema bei einem Gladiator zeigt eine Lampe aus Pompeji (Hercul. u. Pomp. VI Taf. 48 o. l.).

dies jetzt aus dem frischen Tone heraus und zurecht, konnte es zu einem neuen Discus und retuschierte das Bild. Dann wurde der neue Discus auf die ausgeschnittene Rundung des ersten genau verpaßt und eingesetzt. Um nun aber ein „instrumentum“ zu erhalten, das er dauernd verwenden konnte, mußte er beide Teile ineinander festigen; dies war mit flüssiger Masse, d. h. wohl Gips, am leichtesten zu erreichen, wenn sie in den Zwischenraum zwischen beiden Teilen eindrang. Um die beiden Teile in die richtige Höhenlage zueinander zu bekommen, mußte er dabei den eingesetzten Discus etwas tief drücken, und hierdurch quollen kleine Gipsteilchen zwischen den Med. Linien hervor, bildeten kleine, erhaben aussehende Stellen. War aber die Gipsmasse hart geworden, so hatte der Töpfer ein neues Positiv, d. h. in diesem Falle ein neues „Modell“; von ihm konnte er wieder Gips-Negative machen, und aus diesen positive Ausdrücke herstellen. Diese positiven Lampen-Oberteile mußten dann dieselben Eigentümlichkeiten zeigen, wie das zugrunde liegende „kombinierte Modell“, d. h. bei ihm mußten die hochgequollenen Gips-Stellen ebenso deutlich wieder zum Vorschein kommen. Und so zeigen es manche Lampen; das beste und anschaulichste Stück dieser Art, das mir begegnete, ist das beschriebene mit dem Gladiatoren-Bild.

Bei ihm lag zweifellos ein „Modell“ zu Grunde, wenn ich auch glaube, daß man sich in den meisten Fällen diese unnötige Mehrarbeit nicht verdient gemacht haben. Nimm man ein Gips-Negativ, schnitt den Discus aus und setzte einen neuen Gips-Negativ-Discus ein, so war das einfacher und erreichte denselben Zweck; es war dann nur Gips vorhanden, der wieder durch Gips verbunden wurde, was zweifellos besser hielt und dauerhafter war, besonders, da das neue Stück sofort als Negativ dienen mußte. So war es wohl in der Regel, worauf

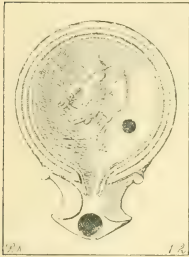


Abb. 55.  
„Knieender“ Gladiator auf  
italischer Lampe des R.-G. C.  
Mus. Mainz.



Abb. 56.  
Dasselbe Bild auf einer  
Lampe aus Mainz. Im Be-  
sitz des Verfassers.

auch wieder die typischen Verpatzungen hinweisen, von denen wir im vorhergehenden Abschnitte sahen, daß sie eigentlich — und nur! — kleine, vertiefte Löcher eines Gips-Negativs sind. Dann wird uns auch das Schwanken in der Bildstellung klarer: Beim Arbeiten mit negativen Bildern konnte es viel leichter vorkommen, daß es um 10–20° von der Lotrichtung abwich, nicht genau gerade in der Fläche saß.

Wir haben oben gesehen, daß infolge der Einsetzung des knieenden Gladiatorenbildes in einen anderen Discus und dabei erfolgter Bild-Drehung um 45° eine Figur entstand, die nicht mehr kniet, sondern steht. Eine ganz ähnliche Verwandlung sehen wir bei den Bildern zweier Retiarier, Wollmann Taf. V

Nr. 16 u. 16 a und Katalog Reibold Taf. 7 Nr. 72. Beidemal ist ein nach links hin knieender Retiarier dargestellt. Abb. 16 zeigt eine ungehenkelte Lampe mit frischem Relief, scharfer Zunge und früher Schnauzenform; 16 a ist gehenkelt, Bild unschärfer, Zunge verkümmert, breite spätere Schnauze. Die Standlinie unter dem Fuße des Retiariers ist weggenommen, so daß er nicht mehr knieend, sondern fliehend dargestellt zu sein scheint!

Für sichtlich eingesetzten Discus mögen noch einige weitere deutliche Proben angeführt werden. So die Lampe Mus. Bingen Nr. 269 (Behrens, Taf. 19 Nr. 8), Eros mit einem Häschen spielend, wobei deutliche Tonpatzen zwischen den Med. Linien zu erkennen sind, die durch Emporquellung zwischen alter Form und neuem Discus entstanden sind. Der gleiche Vorgang, allerdings weniger scharf, ist bei der Binger Lampe Nr. 267 (Behrens Taf. 18 Nr. 3), Fabel von Fuchs und Rabe darstellend, zu sehen; ferner Mus. Wiesbaden Nr. 6472 Mercur nach links, Boden mit doppelter Ringmarke.

Das führt zu der Erkenntnis, daß vor allem auch Unregelmäßigkeiten bei dem System der Med. Linien auf einen ausgewechselten Lampen-Discus hinweisen. So zeigt eine henkellose Lampe mit Eber und Hund aus Rheingönheim im Mus. Speyer deutliche Spuren von zwei verschiedenen Systemen von Med. Linien, die durch den neuen Discus ineinander geraten sind. Ferner Eckschn. o. H. mit Darstellung eines Kamels, Paulusmus. Worms: Die inneren Med. Linien sind z. T. verpatzt und etwas höher liegend als die äußeren, so daß sie etwas plastisch hervortreten — wie ein besonderer Teil der Lampe<sup>194</sup>).

<sup>194</sup>) Mus. Gießen W. G. 198, die äußere Med. Linie scharf, weniger gut als Abgrenzung des Umfanges des Discus; die beiden inneren dagegen sind viel flauer und weniger scharf.

Schließlich wird man also noch allgemeiner sagen dürfen, daß starke Verpatzung der Med. Linien, wenn nicht auf Gipsform, so auf ausgewechselten Discus, mitunter deutlich auf Beides, hinweist. Hierfür habe ich in der Fußnote noch einige weitere Beispiele zusammengestellt<sup>195</sup>).

Für die tatsächlich vorgekommene Auswechslung des Discus möchte ich nun vor allem noch ein Beispiel hier vorlegen, das Jeden überzeugen muß, sollte er den bisherigen Ausführungen vielleicht noch zweifelnd gegenübergestanden sein. Es ist eine Lampe im Trierer Prov. Mus. Nr. 01.245, die uns so recht deutlich zeigt, wie man Altes weiter benutzt und Neues hinzugefügt hat. Lampe mit runder Schnauze, Henkel und Standplatte; die Schulter trägt Eierstabmuster, der Spiegel eine acht-blättrige Rosette. Die Schulter ist ganz flach horizontal gehalten und sehr flau, die Rosette im Spiegel wesentlich schärfer wiedergegeben. (Siehe Tafel II A h.) Das ist nur so möglich, daß die betreffende Lampen-Gipsform stark abgenutzt war, das Innenbild aber noch stärker als das Schulter-Ornament; so setzte man einen neuen scharfen Bild-Discus ein, der gegenüber dem flauen Rande stark auffällt. Das ist ein durchaus beweisendes Stück.

Würden diese Ausführungen an und für sich genügen, zu zeigen, daß das Auswechseln von Bild-Discen bei den römischen Bild-Lampen nicht anzuzweifeln ist, so läßt sich dafür noch eine ganze Reihe weiterer Gründe ins Feld führen.

Zunächst spricht dafür die Zusammensetzung ganz verschiedener Bildteile, deren Auseinandernahme allein schon oft genug recht schwierig war, wie man sich durch einen Vergleich des oben besprochenen Mainzer Gladiators (s. Abb. 56) mit der ursprünglichen Gruppe (s. Abb. 57) überzeugen kann. Ebenso schwierig war die Zusammensetzung mit einem zweiten, anderswo entnommenen Bildteile zu einer neuen Gruppe. Diese Arbeit konnte man sich unmöglich machen, wenn man nur auf Bilderraub ausging, auf das Abkopieren noch nicht vorhandener Typen. Nein, Sinn hatte das nur, wenn man die beiden fremden Teile vereinigen konnte in einem neuen Discus, als einer beliebig neuen Umgebung, d. h. Form. Zahlreiche Bild-Zerreißen bzw. Neubildungen können somit sicher auf das

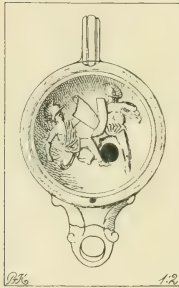


Abb. 57. Die ursprüngliche Gruppe der 2 Gladiatoren. Lampe in Düsseldorf im Privatbesitz.

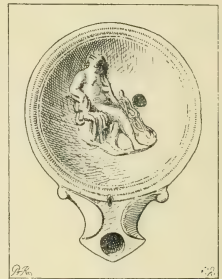


Abb. 58. Eingesetztes Bild. — Ausruhen der Mercur. Wallraf-Richartz-Museum Cöln.

Konto des ausgewechselten Discus gesetzt werden. Im allgemeinen ist dies allerdings schwer zu erkennen, wenn nicht gerade einmal leichtsinniger Weise der Rest einer entnommenen Figur stehen blieb oder etwa die Bildzusammensetzung in sich unmöglich Zusammenhängendes deutlich erkennen läßt<sup>196</sup>).

Sodann kann man beobachten, daß Lampenbilder nur von einzelnen Med. Linien umgeben sind: zwei, ja nur eine einzige, statt der üblichen vier bis fünf kommen vor. Das ist darauf zurückzu-

<sup>195</sup>) A) Götter- und Sagenwelt. 1. Caduceus zwischen zwei Händen. W. R. Mus. Köln 3651. Nießen Taf. 80 Nr. 1825. 2. Adler auf Blitz mit Aehre im Schnabel. Trier 6853. 3. Geflügelter Amor vor Herme sitzend nach links hin. Trier 9. 758; Nießen Taf. 80 Nr. 1817. 4. Lunabüste ohne Zahnrad. Trier 04. 635. 5. Satyr, Wein in Krater füllend, Nießen Taf. 77 Nr. 1818. B) Menschen und ihr Gerät. 1. Gladiator nach links W. R. Mus. Köln Nr. 3063. 2. Jüngling an Säule gestützt. Aus Olbia. Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 284. 3. Bekränzter Kopf nach links. Einf. Rundschn. Eierstabschulter. Trier 3620. 4. Zwei Frauen. Nießen Taf. 80 Nr. 1830. 5. Blumenkranz aus Neuß, Prov. Mus. Bonn Nr. 8592. 6. Schiff. Trier 2974 (linke Seite). 7. Altar und Stier zwischen zwei Delphinen, Nießen Taf. 79 Nr. 1737. C) Tiere der Fabel und Wirklichkeit. 1. Zwei Delphine ohne Anker. Trier 2965. 2. Delphin nach rechts schwimmend. Trier G 774. 3. Gesattelttes Pferd nach links, aus Mainz. Vaterländ. Sammlungen Mannheim D 5. D) Geometrische Ornamente. 1. Rosette mit siebzehn Blättern aus Nierstein. 2. Rosette aus acht Blättern. Trier 3060. 3. Rosette mit vier Blättern, Eierstabschulter. Trier 6854. Eierstab stark verpatzt.

<sup>196</sup>) So z. B. sitzender Mercur nach rechts, W. R. Mus. Köln; das ausgeschnittene und z. T. unglücklich abgeänderte Bild tritt — wie die Abb. 58 zeigt — ziemlich deutlich aus dem Lampen-Discus hervor. Oder: angreifender Gladiator nach rechts gegen einen zweiten, der nach rechts (statt links!) blickt und ganz lässig dasteht, d. h. gar nicht dazu paßt; die Trennungsspur beider Bilder ist an der linken Seite des Schildes des linken Gladiators deutlich zu erkennen. Oder die Darstellung des schlangenwürgenden jungen Hercules, wobei aber im Vordergrund ein Krater zu sehen ist, der gar nicht zu diesem Bilde paßt. Die beiden letzten Stücke in der Sammlung des Archeol. Inst. zu Heidelberg. Weitere derartige Exemplare werden wir bei der Betrachtung der Bildzerreißen später noch kennen lernen.

führen, daß der neuingesetzte Discus für die alte Form eigentlich zu groß war; es konnte somit die übliche Zahl der Med. Linien, die ja auch noch Platz in Anspruch nahmen, nicht angebracht werden, man mußte sich mit weniger begnügen. Ein sinnfälliges Beispiel dieser Art bilden die schon oben erwähnten Retiarier-Bilder bei Wollmann Taf. V Nr. 16 und 16a. Beim ursprünglichen Typ, der die Darstellung singemäß und z. B. auch die frühe Zunge zeigt, sind die Med. Linien scharf wiedergegeben und für das Bild gebildet; bei der späteren Abformung durch Discuseinsatz sind nur noch zwei Med. Linien vorhanden, deren Umgebung verpatzt ist. Ferner zeigt die Lampe mit Löwe und Esel aus Köln in der Sammlung Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 289 eine einzige, aber tiefe Med. Linie, die den Eindruck des Eingesetztheits des Spiegels erweckt. Ferner: Fabel von Fuchs und Rabe, Mus. Mannheim Nr. Di 58; desgl. Mus. Trier Nr. 6437. Die schon erwähnte Lampe des Binger Mus. Nr. 267 (Behrens, Taf. 18 Nr. 3, Darstellung von Fuchs und Rabe) weist eine einzige breite Linie auf, die das Bild umgibt. Diese ist so roh wiedergegeben, daß man annehmen muß, sie sei in diesem Falle tatsächlich erst gezogen worden, nachdem der neue Discus bereits eingestückt war. Die Unregelmäßigkeit und Rohheit der Linie bei diesen und manchen anderen Lampen kann man aber um so eher verstehen, wenn man bedenkt, daß ein Eintiefen in Gips technisch nicht leicht war, selbst wenn der Gips sich noch in halbfeuchtem, nicht ganz erhärtetem Zustande befand.

Das führt uns hinüber zu der Tatsache, die oben schon gestreift wurde, daß nämlich Bilder in einen Raum hineingesetzt oder vielmehr hineingezwängt wurden, in den sie gar nicht paßten, das Spiegelrund für das Bild ganz offensichtlich zu klein war, so daß das Bild oft bis zum Rande, d. h. bis zu den Med. Linien reicht oder die äußersten Teile sogar fortgelassen werden mußten. Auch hierfür will ich in der Fußnote eine Anzahl von Beispielen geben<sup>197)</sup>.

Dann dürfen wir aber auch am Gegenteil nicht achtlos vorübergehen. Denn es kommen auch Bilder vor, die in einem verhältnismäßig viel zu großen Raume sitzen, den sie nicht annähernd auszufüllen imstande sind, in dem sie ganz verschwinden. Das sind eben Teile von ehemals größeren Bildern oder Gruppen, die für das neue, große Rund zu klein waren. Man konnte diesem Uebelstande aber leichter abhelfen und das Auge täuschen als im umgekehrten Falle. Hier setzte man einfach neue Med. Linien hinzu, gab mehr als es üblich war, — bisweilen allerdings an einer Stelle, an der sie — in der Tiefe des Spiegels — gar nicht angebracht waren<sup>198)</sup>. So hat die rundschnauzige Lampe mit Odysseus und Polyphem aus Köln (s. Abb. 82 A.) vier Med. Linien, die eckschnauzige des akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1122 dagegen sechs! Schon bei den — ja ganz sicher — eingesetzten Reliefs der Calener Keramik ist dies zu verfolgen, z. B. der Knabe mit der Gans, Pagenstecher Taf. 10 Nr. 76 b.

Daß mehrfache Med. Linien in der Tiefe des Spiegels wirklich willkürliche Zutat und ein sicherer Beweis für eine zerrissene Bildgruppe sind, von der der dargestellte Teil nur ein Bruchstück und für den betr. Raum zu klein ist, beweist z. B. zweifellos der nach rechts knieende Faustkämpfer, der sicher einer Gruppe entnommen ist. (Siehe Abb. 59.)

<sup>197)</sup> 1. Silen mit Becher nach rechts. Bartoli-Bellori II. 21. 2. Fortuna nach links Nießen Taf. 80 Nr. 1862. 3. Krieger mit Helm, Lanze und Schild nach rechts. Trier 05, 510 g. 4. Zwei Gladiatoren aus Hofheim im Mus. Wiesbaden; zwei gleiche Exemplare im Prov. Mus. Trier. 5. Mann von Löwe zu Boden gerissen. Von der Sels'schen Ziegelei bei Neuß. Mus. Neuß. Der rechte Fuß des Mannes greift über die innere Med. Linie hinaus! 6. Zwei Gladiatoren, Bild um 180° gedreht, mit drei seitl. Handhaben: Die Füße der Figuren schneiden z. T. die (einzige) Med. Linie. Archeol. Inst. Heidelberg. 7. Gladiator nach rechts. Costa I Nr. 149. 8. Zwei Gladiatoren mit Tierköpfen Costa I Nr. 156. 9. Stehender Faustkämpfer, aus einer Gruppe von zweien gerissen, nach rechts hin. Die rechte erhobene Hand ist z. T. durch die innerste Med. Linie fortgenommen. Mus. Worms. 10. Gladiator nach rechts. Einf. Rundschn. Hercul. u. Pomp. VI. Taf. 32 l. o. 11. Pfau auf Zweig sitzend nach rechts hin, Vind. III und XIII Nr. 287; der Kopf wird von der innersten Med. Linie verdeckt. Desgl. Mus. Bingen 267; Das Bild ist nur von einer einzigen Med. Linie nahe der Schulter umgeben; siehe auch Houben-Fiedler, Denkmäler Taf. 8 Nr. 1. Desgl. Prov. Mus. Trier Nr. 6438, 5003 und 03, 331. Desgl. aus Asberg Mus. Krefeld o. N. 12. Pegasus mit Tier nach rechts Costa I Nr. 100. 13. Kelch mit Weintrauben, F.O. Kastel 1825. Mus. Wiesbaden Nr. 6474 (O. R. L. 30 Taf. II Nr. 21). Die weitausgreifenden Blätter sind hier einfach z. T. abgesehen, besonders deutlich rechts unten sowie links und rechts seitlich, am Original besser als auf der Abb. zu sehen. — Dasselbe Bild richtig im Raume stehend und unbeschnitten im Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1349 aus Südrubland, sowie Zentralmus. Mainz Nr. 0,3355 aus Milet mit Stempel Romanensis; ähnlich aber größer, Zentralmus. Mainz 0,3395, ebenfalls aus Milet. 14. Gladiator mit Rundschild nach links. Walters S. 86 Fig. 107. 15. Stehende Figur. Walters 43 Typ 98. 16. Altar, Delphin und Segelschiff. Costa I 343. 17. Biga nach rechts. Costa I 347.

<sup>198)</sup> 1. Eros auf Delphin nach links schwimmend. Bosn. Mittlg. VII S. 112. Fig. 100 (dort falsch gezeichnet). 2. Geflügelter Amor vor Altar stehend (Vind. S. 361 Abb. 27) Mus. Brugg Nr. 13,75. 3. Adler auf Erdkugel mit Palme im Schnabel. Katalog Reimbold Köln Taf. 7 Nr. 63. 4. Das kleine Bild des Anglers. Vind. Taf. IX Nr. 103. 5. Pfau auf Zweig nach rechts hin. Waldhauer Taf. 14 Nr. 158. 6. Hund nach rechts. Aus Hofheim. Mus. Wiesbaden Nr. 13768.

Diese ist z. B. auf Abb. 60 zu sehen; auch der zweite kommt einzeln vor. Der zerrissene Bildteil mit weiterer, tiefliegender Med. Linie findet sich z. B. bei Behrens-Bingen S. 283 Abb. 136 Nr. 8. — Dasselbe beobachten wir bei einer Trierer Lampe mit der oberen Hälfte zweier sich Küssenden (Prov. Mus. Nr. 2187) auf großer Lampe mit einmal gerieftem Ringhenkel, einf. Rundschn. und Eierstabschulter: dasselbe Bild kleiner und abgeformt auf gleicher, aber kleinerer Lampe Trier 03.348; diesesmal ist aber das Bild von einer weiteren Med. Linie umgeben, da die Fläche zu groß war.

Beweisend für den ausgewechselten Discus ist ferner die Tatsache, daß wir dieselben Bildtypen auf ganz verschiedenen Formen von Lampen wiederfinden, auch solchen, die sich durch Schnauzen- und Schulterform und vor allem dadurch unterscheiden, daß die einen Stücke gewöhnliche Schulter besitzen, während die anderen Eierstabmuster aufzuweisen haben; es sind oftmals zeitlich sich durchaus nahestehende Stücke.

Auf die Lampen mit Eierstabschultern konnten auch früher schon vorkommende Bilder allerdings nicht durch einfaches Abformen gelangen; gerade sie zeigen uns so recht deutlich, daß ein Spiegelbild ohne Rand und Schnauze, d. h. ein Discus, übernommen werden mußte. Das lehrt uns schon ein Blick auf die Abstufung des Polyphembildes Abb. 82, die Bildreihe von A—D ist deutlich verschieden.

So kommt es vor, daß ein Typ, der Spiegel- und Schulterschmuck besaß — z. B. die Rosette mit vier Blättern, oder das Polyphembild Musée Alouï Taf. 35 Nr. 192 (wo es nach dem Einfügen in den umgebenden Raum nicht ganz gerade in der Fläche steht!) — beim Abformen der Oberseite gleich zwei Typen lieferte: einmal die Rosette und dann

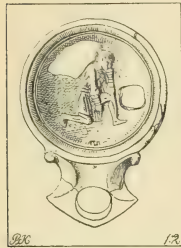


Abb. 59. Knieender Faustkämpfer, aus einer Gruppe entnommen, wie Abb. 60 zeigt. — Prov. Mus. Trier.

die Eierstabschulter mit der übrigen Form der Oberseite der Lampe, die z. B. in Hofheim öfter allein wiederkehrt (auch aus claudischem Grab in Bingen, M. Z. 8,9 S. 94 Abb. 1, 1).

Oder der „Knabe mit der Gans“, ein Produkt der Xantner Töpferei (B. J. 122 Taf. 51 Nr. 12) kehrt mit (z. B. Prov. Mus. Bonn Nr. 19388) und ohne Eierstabschulter nebeneinander wieder (z. B. Nr. 22498 bis 22500), und das in derselben Offizin und in der gleichen, kurzen Zeitspanne. — Oder Hirsch und Hund, Viereckschnauze mit Henkel, siehe Typ Nr. 85; einf. Rundschn. o. H., aber mit Eierstabschulter, z. B. Vjesnik V 1901 S. 87 Abb. 14; Houben, Erotische Bildwerke Taf. 1 oben. — Typisch ist auch das Beispiel der vierblättrigen Rosette mit und ohne diesen Schulterschmuck, z. B. Vind. III 616 und 618 — oder die Jupiterfigur mit Adler, mit Eierstabschulter z. B. Saalburg-Mus. (Geschenk Nießen Nr. 169); ohne diese z. B. Vind. Taf. IV Nr. 651. Eine weitere Anzahl von Stücken schließe ich in der Fußnote noch bei<sup>199)</sup>.

Auch kommen Typen, die früher nur auf einfacher Lampenform wiederkehrten, jetzt auch auf schultergeschmückten Lampen vor. Daß die Eierstabschulter nicht willkürlich einmal fortgelassen, das andere mal etwa vermittels eines Rädchens nachträglich<sup>200)</sup> hergestellt wurde, beweist die Tatsache, daß sich bei derartigen Stücken, die dazu noch Henkel tragen, die Eierstabverzierung deutlich unter der später aufgeklebten Henkelmasse fortsetzt, ja dieselbe z. T. in das Eierstabmotiv verschmiert ist; eine frische Lampe hätte das nachträgliche Einstampeln eines so umfangreichen Ornamentes ohne starke Deformierung nicht vertragen, ein lufttrockenes Exemplar aber wäre schon zu hart gewesen, als daß es die Verzierung noch angenommen hätte. Die scheinbare Ausnahme aus Weisenau (siehe Typ Nr. 58) ist nichts als ein guter Beweis für die Abformung, die die Stelle des bei der Vorlage vorhandenen Henkels natürlich ohne Ornament wiedergeben mußte.

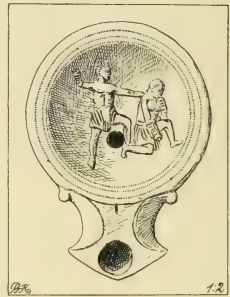


Abb. 60.

Gruppe zweier Faustkämpfer, die auch einzeln als Lampenbilder vorkommen. (Vgl. Abb. 59) W.-R.-Mus. Cöln.

<sup>199)</sup> 1. Vorbeifahrt an der Insel der Sirenen; Odysseus wird von einem Kameraden an den Mast des Schiffes gebunden, links am Heck der Steuermann. Rundschнауze o. H. = Bellori III Nr. 11; abgeformt und flauer auf Lampe mit dreieckigem Henkelauflatz Zentralmus. Mainz 0. 10.860. Als Verzierung von dreieckförmigem Henkelauflatz kommt dasselbe Bild vor, z. B. bei Walters S. 134 Fig. 172 oder Costa I Nr. 502. 2. Herkules mit den Schlangen. Kehrt sehr oft auf eckschnauziger Lampe wieder; auf einf. Rundschn. s. Brants-Leiden V Nr. 628. 3. Mercur nach rechts auf Typ Vind. I = Vind. IV/4, Prov. Mus. Trier 734, Mus. Worms Nr. 1541, W. R. Mus. Köln Nr. 2925; auf Typ Vind. IX, Mus. Wiesbaden Nr. 13.986 und W. R. Mus. Köln Nr. 863. 4. Victoria mit Kranz und Palme auf Erdkugel, als Lampenspiegel z. B. Vind. Taf. VI Nr. 889; als Verzierung von dreieckförmigem Henkelauflatz siehe Walters S. 182 Fig. 168. 5. Satyr und Nymphe: a) mit sehr scharfen Voluten, o. H., aus der Xantener Töpferei (B. J. 122 Taf. 51 Nr. 13); b) ebenfalls frühe Form mit Bandhenkel aus Haltern (Haltern V Taf. XI Nr. 35 a); c) auf Rundschnauze z. B. Piranesi, Herculannum VI Taf. 23. 3. 6. Gladiator mit

Das Bild der sog. Hasenjagd zeigt gewöhnlich einfache Schulter, z. B. Prov. Mus. Bonn Nr. 1863, 1541; bei einem weittonigen Bruchstücke aus Weisenau (Mus. Mainz, W. St. 25, 9, 37) ist eine deutliche Eierstabschulter mit Henkel vorhanden; dasselbe zeigt Trier Prov. Mus. G. 829. Derselbe Typ mit Eierstab, sehr scharf, Fimal-Henkel, der in seinen zwei Hälften ungleichmäßig aneinandergereißt ist, Zentralmus. Mainz 0, 10 885. Italisch. — Oder der Typ des angreifenden Gladiators nach rechts (Mus. Mainz Nr. 4224) trägt Zunge; bei dem gleichen Stücke. Mus. Mainz Nr. 4676, ist keine Zunge vorhanden.

Auch der Umstand ist noch zu erwähnen, daß Teile von Gruppenbildern, z. B. der eine Gladiator aus Neuß Nr. 297 (395a) auf Rundschnauze vorkommt, während die ursprüngliche Gruppe (Sels'sche Ziegelei)<sup>201</sup> eine Eckschnauze besaß; der zweite Gladiator dieser Gruppe kommt dann wieder als Eckschnauze vor.

Oder: Sieger auf Viergespann im Circus. Bingen Nr. 240 (Behrens Taf. 18 Nr. 4) auf Rundschnauze o. H. Vgl. Abb. 88. — Sieger auf Zweigespann (abkopiert und zerschnitten). Bingen Nr. 818 (Behrens Taf. 19 Nr. 9) Eckschnauze mit Henkel. Vgl. Abb. 39. — Ferner zwei Gladiatoren, rechts einer nach rechts sitzend, dahinter einer nach rechts stehend. Eckschnauze o. H. Archaeol. Inst. Heidelberg; der Sitzende allein z. B. Vind. X 441 auf Rundschnauze; das ursprüngliche Bild (Sammlung Lückger Köln-Südrh) zeigt gestreckte Rundschnauze. Die beiden anderen Bilder (auch das Heidelberger) sind nur Abformungen, wie die Größenunterschiede deutlich zeigen.

In diesem Zusammenhange muß auch gesagt werden, daß es wohl nur Zufall ist, wenn wir von demselben Weisenauer Typ nicht Rund- und Eckschnauze nebeneinander kennen, sowie auch gehenkelt und ungehenkelt Stücke nebeneinander vorkommen. Es ist genau so, wie bei der Calener Relief-Keramik, wo wir bis heute das gleiche Bild noch nicht auf verschiedenen Gefäßformen zugleich feststellen können, obwohl wir sicher wissen, daß dort die Relief-Pugne einzeln aus Formen ausgepreßt und dann in die Umgebung eingesetzt wurden. (Siehe z. B. Pagenstecher S. 51 Nr. 48.) Es liegt eben hier wie da im Verhältnis noch viel zu wenig Material vor.

Da also auch das Nebeneinander derselben Bilder auf Rund und Eckschnauzen<sup>202</sup> und auf gehenkelt und ungehenkelt<sup>203</sup> Stücken z. T. wenigstens ein Zeichen des ausgewechselten Discus ist, will ich das von mir gesammelte Material dieser Art hier anschließen.

kleinem Viereckschild nach links. Vind. X 144. Eckschnauze; Costa I Nr. 135 Rundschnauze. 7. Zwei Enten nach links schwimmend. Rundschn. mit Henkel. Gelber Ton, gelber Firnis, Standplatte, schlitzf. Luftl. auf den Med. Linien Trier 03. 498; einf. Rundschn. mit Henkel, Standplatte, weißer Ton, roter Firnis Trier 6397. 8. „Hasenjagd“, einfach abfallende Schulter z. B. Vind. XIII/662, Prov. Mus. Bonn Nr. 4863, beide mit Marke E; Nießen Taf. 83 Nr. 1889. Mit Eierstabschulter, Nießen Taf. 80 Nr. 1891. 9. Hirsch nach rechts, ein oft vorkommendes Bild auf eckiger Schnauze; auf Lampe mit einf. Rundschn. und Eierstabschulter siehe Walters S. 197 Fig. 293. 10. Hirsch zwischen zwei Greifen, Eckschn. o. H. mit scharfer Zunge. italisch. Mus. Worms o. N.; auf Rundschn. o. H. rund. Luftl., aber ohne Zunge, Mus. Brugg. 11. Achtblättrige Rosette mit und ohne Eierstabschulter nebeneinander im Prov. Mus. Trier. 12. Vierblättrige Rosette des Typ Vind. IV s. Vind. Taf. III Nr. 618; auf Typ Vind. VIII s. Behrens Bingen Taf. 18 Nr. 10.

<sup>200</sup> Hierfür weiß ich vielleicht nur eine einzige Ausnahme im Spiegel einer rottonigen Vogelkopfflamme aus Mainz im Mus. Düsseldorf Nr. 3803. — Fabrikate der Xantener Töpferei scheinen Ähnliches aufzuweisen; s. B. J. 117 Taf. II Nr. 1, 9, 11, 14.

<sup>201</sup> Vom Mus. Neuß waren leider trotz wiederholter Anfragen weder die Originale noch Abbildungen zu erhalten.

<sup>202</sup> 1. Geflügelter Amor mit Kranz in der Rechten auf Zweigespann nach links. Eckschn. Trier 4993 und 843; Rundschn. Trier 5283. — Alle drei Exemplare weißtonig. 2. Amor mit Muschel und Kette nach rechts. Eckschn. z. B. in Hofheim und zweimal im Prov. Mus. Trier; Rundschn. Trier 3053. 3. Odysseus und Polyphem. Rundschn. in der Sammlung des Verfassers aus Köln, s. Abb. 82 A.; Eckschn. akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1122. 4. Zwei Amazonen. Eckschn. Vind. VII, 78; Rundschn. Reibold-Katalog Taf. 7 Nr. 8. 5. Curtius in den Abgrund stürzend, Rundschn. siehe Typ. 6; Eckschn. mit Bandhenkel im Prov. Mus. Trier o. N., desgl. Houben, Denkmäler Taf. 8 Nr. 4. 6. Knieender Faustkämpfer nach rechts. Eckschn. Trier 20246, 2598, 05, 314, 2961; Rundschn. o. H. Trier 1449. 7. Knieender Faustkämpfer nach rechts. Rundschn. o. H., Bingen Taf. 18 Nr. 2; Eckschn. m. H. Houben, Denkmäler Taf. 13b; Steiner, Katalog Xanten Taf. I Nr. 13. 8. Stehender Faustkämpfer nach rechts aus Gruppe Rundschn. m. H. Mus. Speyer; Eckschn. o. H. Revue archéol. 33 S. 230. 9. Erotische Darstellung wie Vind. VIII, 406, Rundschn. z. B. Trier 2958, 2960, 03, 45; Eckschn. m. einmal gerieftem, rohem Bandhenkel Trier G. 756. 10. Krater mit Weinranken. Eckschn. O. R. L. 30 (Castel) Taf. II Nr. 21; Rundschn. Walters Taf. 24 Nr. 724 (allerdings nicht ganz genau entsprechend). 11. Hirsch nach rechts. Eckschn. Mus. Brugg 298 b; Rundschn. Mus. Brugg 4161. In beiden Fällen ist der Hirsch fast gleich groß, die Umgebung aber recht verschieden breit. 12. Zwei Delphine zwischen Anker. Rundschn. W. R. Mus. Köln Nr. 4246; ohne Anker auf Eckschn. W. R. Mus. Köln Nr. 231 und 4246. 13. Stoßender Widder nach rechts (aus Gruppe mit Mann); Hercul. u. Pomp. VI. Taf. 43, l. o. Rundschn.; Vind. XIII, 279 Eckschn. 14. Vier Blätter mit Grat zum Kreuz gestellt. Eckschn. Trier 18223; Rundschn. Trier 02. 197. 15. Sicherlich aus ein und derselben Fabrik, wenn auch verschiedene Bilder, sind die beiden Stücke des Mus. Bingen Nr. 216 und 221, einmal Rund-, einmal Eckschnauze. Beide zeigen genau denselben unförmigen, einmal gerieften Würsthenkel, beide Spiegelbilder sind stark mit erhöhten Lehmpuren verschmiert.

<sup>203</sup> 1. Geflügelter Amor vor Herme sitzend, nach links hin. mit Henkel Trier 758; o. H. Trier 5315. 2. Mercur nach rechts schreitend. Gehenkelt aus Hofheim Mus. Wiesbaden Nr. 16077; ungehenkelt Mannheim Di. 63. 3. Amor mit Muschel und Kette. Gehenkelt Mus. Mainz 4692; o. H. oft, z. B. Mus. Wiesbaden 10154 aus Hofheim (N. A. 40 Taf. 30 Nr. 2). 4. Adler auf Kugel und Blitz mit Palmzweig

Schließlich gibt es auch unter den Firmalampen noch solche Stücke, die mit deutlichen Anzeigen auf den eingesetzten Discus verweisen. So zeigt eine Lampe im Besitze des Herrn Dr. R. Heynen-Düsseldorf (Nr. 73), mit undeutlichem Stempel und geschlossenem Kanale, einen sehr stark erhöht liegenden Spiegel, der zudem noch durch zwei hohe Kreise gegliedert ist. Das scheint mir keine ursprüngliche Form, sondern erst später besonders eingesetzt; im (Gips-) Negativ aber wurde der betr. Discus nicht tief genug der vorhandenen Form begedrückt. Ähnliche Stücke sind Prov. Mus. Trier 8017 (einf. Rundschn.) und 17107 (Atimeti); mit vier plastischen Ringen Waldhauer-Katalog Taf. 25 Nr. 236.

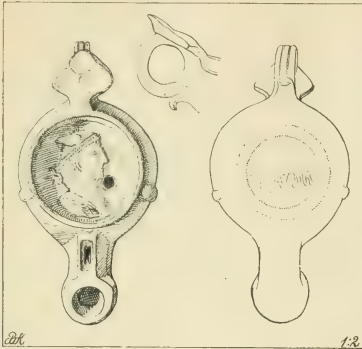


Abb. 61.  
Firmalampe aus Cöln mit dem Bilde einer Bildlampe. — Mercurbüste nach rechts.  
Nass. Landes-Museum Wiesbaden.

begegnet. (Z. B. W. R. Mus. Köln 2925, Vind. IV, Worms 1541, Trier 734; s. Abb. 62.) Das andere Exemplar befindet sich im Wiesbadener Landesmus. Nr. 19396 ebenfalls aus Köln stammend, weißtonig, rotbr. Firnis mit deutl. Firnis Spuren, geschlossener Kanal, schlüßl. Luftloch; angesetzter Ring-Henkel, zweimal gerieft, am oberen Ende mit dreieckförmiger Auflage als Stütze für den Daumen, am unteren angesetzter Halbkreis zur Aufnahme des zweiten Fingers, beides Nachahmung von Bronzetechnik<sup>204</sup>; Spiegel verhältnismäßig tief liegend<sup>205</sup>, nicht genau in der Ebene, besonders am Rande ungleichmäßig, mit demselben abgeformten und eingesetzten Mercurbilde wie bei dem Kölner-Stück. Boden mit deutlichem Standreif und Stempel, der möglicherweise eine Legionsbezeichnung enthält, leider zu undeutlich zu erkennen ist. S. Abb. 61. Beide Stücke sind einander gleich und sicher aus derselben Form, das Kölner Stück ist weniger gut und deutlich erhalten.

Es sind wohl frühe Firma-Lampen, wie die fortwährenden Schwankungen typischer Einzelheiten zwischen Bild- und Firmalampe zeigen: Form der Firma-Lampe, aber mit angesetztem, gerieftem Ringhenkel; Bild von Bildlampe; Stempel der Firma-Lampen, aber Standreif der Bildlampen. Das Mercurium Schnabel nach rechts hin. Rundschn. o. H. Houben, Erot. Bildwerke Taf. 1 oben; Rundschn. m. H. Houben, Denkmäler Taf. 4a. 5. Zwei Hände zwischen Kerykeion. Dreimal geriefter Ring-Bandhenkel, Standplatte mit Fußsohlenmarke, Sammlung Nießen Köln Nr. 1835; desgl. schärfer und besser o. H. Nr. 1834. Neben der Fußsohle MERCATOR F etwas unregelmäßig, wie mit einer Spitze in das Negativ geschrieben. 6. Reiter mit Spitzmütze mit zwei Pferden nach links, mit gesenkter Peitsche in der Linken. Ungehenkelt Vind. III 581, gelber Ton; gehenkelt Prov. Mus. Bonn Ü 1870, weißtonig, Standplatte mit Marke. 7. Sitzender Gladiator nach rechts hin, (aus Gruppe), ungehenkelt, gelber Ton, siehe Abb. 86; gehenkelt und weißtonig Mus. Bingen Nr. 221. 8. Sitzender Gladiator nach rechts wie Vind. X 444 mit Henkel, Sammlung Nießen-Köln Nr. 1838; o. H. und kleiner, Sammlung Nießen Nr. 1837. 9. Knieender Faustkämpfer nach rechts. Rundschn. o. H. im Mus. Bingen; Ecksehn. o. H. Trier G 753; Ecksehn. m. H. Houben, Denkmäler Taf. 13b, Steiner Katalog Xanten Taf. 1 Nr. 13. Ferner Trier Nr. 20246, 2598, 2961, 05, 314. 10. Nach links hin knieender Retiarier. Ungehenkelt mit scharfer Zunge aus Italien. Im Albertinum Dresden; kleiner, gehenkelt, unschärfer und später; früher in der Sammlung Reimbald-Köln. (Wollmann Taf. V Nr. 16 und 16a). 11. Zwei Gladiatoren (wie Hofheim, der Linke mit erhobenen Schwert in der Rechten) mit Henkel Trier 8019; o. H. Trier 02. 340 f. 12. Ruhig stehender Gladiator nach rechts mit Rundschild und Dolch, mit Henkel Trier 6239; o. H. Trier 2978. 13. Erotengruppe (wie Vind. VIII/422) mit H. Trier 05. 469; o. H. Trier 04 376. 14. Altar mit Wedeln, o. H. z. B. Mus. Mainz 4674; m. H. Trier G. 760. 15. Eber und Hund. Gehenkelt s. Typ 34; ungehenkelt, aus Rheingönheim Mus. Speyer. 16. Hasenjagd. o. H. Prov. Mus. Bonn 4863; m. H. (und zugleich Eierstabschulter) Mus. Mainz W. St. 23. 9. 97. 17. Stier, von Bär angefallen, o. H. Mus. Mainz o. N. (20. 5. 96), Bregenz Grab 637; m. H. Mus. Bingen 650 und sehr oft im Prov. Mus. Trier. 18. Springendes Pferd nach links. o. H. Trier 10, 15; m. H. Trier 20478. 19. Ein sehr typisches Beispiel für das gleichzeitige Nebeneinander von gehenkelten und ungehenkelten Stücken sind die beiden Weisenauer Typen Nr. 58 und 59 mit Eierstabschultern und vier kleinen Luftlöchern im Spiegel. 20. Eierstabschulter ohne Bild. O. H. Sammlung Dr. Haerberlin Frankfurt a. M.-Eschersheim; m. H. Mus. Bingen Nr. 759. 21. Saubere Muschel Darstellung mit 15 Rippen. Ecksehnauze o. H. Mus. Wiesbaden 14025; mit einmal gerieftem Ringhenkel Trier 02. 280.

<sup>204</sup>) Stellt man sich vor, wie die Lampe so getragen werden mußte (Henkel dem Tragenden zugehört), so verstehen wir leicht die oben gestreifte Drehung der Bilder um 90° bzw. 180°.

<sup>205</sup>) Das gilt z. B. auch von der Firma-Lampe Vind. Taf. 18 Nr. 995.



bild in dem tiefliegenden Spiegel konnte aber nur durch einen Discus eingesetzt worden sein. Das legt uns übrigens sehr nahe, daß auch wohl noch die ältesten Firma-Lampen z. T. wenigstens aus gipsernen Negativen hervorgegangen zu sein scheinen, die Tonformen sich erst später allgemein durchgesetzt haben.

Ferner will ich erwähnen eine Firma-Lampe im Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1185, die eine einfache Maske im geschlossenen Spiegel aufweist, beiderseits von einem unausgestochenen Oelloche umgeben, darunter ein drittes, das ausgeführt ist. Stempel Strobili. Die Maske ist entnommen und eingesetzt, wie der halbrunde Ausschnitt um sie noch jetzt deutlich zeigt.

Als letzte Erscheinung, die möglicherweise in diesen Zusammenhang gehören kann, will ich noch erwähnen, daß auf dem Boden der Firma-Lampen Signaturen vorkommen, die mitunter stark schief im Raume stehen<sup>206</sup>). —

Ich fand es von besonderer Wichtigkeit, die obigen Ausführungen auch durch praktische Versuche nachzuprüfen und deren Richtigkeit zu erweisen. Auf Tafel III habe ich aus einer größeren Zahl von selbstverfertigten Abformungen die typischsten Beispiele ausgewählt und mit Originalen zusammengestellt. A. 1 zeigt eine rundschnauzige Original-Lampe mit der dreifigurigen Gruppe des Polyphem-Abenteuers, A. 4 eine eckschnauzige Voluten-Lampe mit Pegasus-Bild. Beide Lampen wurden abgeformt, in weichem Zustande der Discus herausgeschnitten und ausgewechselt. So kehrt das Polyphem-Bild bei Nr. 2 mit einem Male auf eckiger Volutenlampe wieder. Natürlich bedingte die Abformung einen Verlust der Schärfe; wie das wieder gut zu machen war, zeigt die vorgenommene Retusche bei Nr. 3.

Oder Tafel III B! Nr. 1 wieder das rundschnauzige Polyphem-Bild, Nr. 4 eine Lampe mit einf. Rundschn. und Schulter-Schmuck. Die dreigliedrige Polyphem-Gruppe wird zertrennt; bei Nr. 2 sehen wir nur noch Polyphem mit dem toten Gefährten, — Odysseus mit dem Kantharos fehlt. Dazu jetzt auf eckiger Voluten-Lampe! Wie nahe kommt diesem Bilde nun das Original der Weisenauer Manufaktur, das unter Nr. 4 wiedergegeben ist! Unter 3 aber sehen wir Odysseus mit dem Becher aus dem Zusammenhange gerissen und so allein unverständlich, jetzt auf Lampe mit einf. Rundschn. und Schulterschmuck!

Weiter Tafel III C! Nr. 1 und 4 wieder Original-Lampen, 1 mit Schulter-Schmuck, einf. Rundschn. und Strichelkranz im Spiegel, Nr. 4 die eckschnauzige Pegasus-Lampe. Bei Nr. 2 sehen wir den Pegasus in den Spiegel der Lampe mit einf. Rundschn. hineingesetzt, aber der Strichelkranz ist verschwunden. Und der Pegasus hat sich um etwa 20–30° nach links unten gedreht! Bei Nr. 3 aber finden wir nur das Vorderteil des Pegasus wieder, seiner Flügel beraubt und nun wie ein Steinbock aussehend!

Und schließlich Tafel III D! Nr. 1 die Wiedergabe der Satrius-Form, Nr. 3 die eckschnauzige Lampe mit Pegasus. Nr. 2 zeigt uns den Pegasus in der neuen Umgebung der rundschnauzigen Lampe, jetzt aber — um den großen Raum zu füllen — mit vermehrten Medaillon-Linien, die zudem recht unregelmäßig sind (mit Abb. 56 vergleichbar). Und gleichzeitig hat sich das Bild wieder verschoben: der Pegasus steht nicht mehr gerade im Raume, sondern auf den zwei Hinterfüßen wie zum Sprunge ansetzend, jetzt aber nach rechts unten gedreht.

Die vorliegenden Bilder wurden von mir selbst abgeformt und ausgewechselt, der ich selbstverständlich keine große keramische Handfertigkeit besitze; so sind zu starke Unregelmäßigkeiten wie Taf. III D 2 zu erklären. Aber vergewenwärtigen wir uns doch, daß die Hersteller der Lampen erfahrene Töpfer von Fach waren, so wird es ohne weiteres klar, daß sie derartige „Kniffe“ noch viel geschickter und für das gewöhnliche Auge gar nicht merkbar leicht bewältigten.

Ich glaube, daß diese Bilder nun auch den Zweifler überzeugen werden!



Abb. 62. Derselbe Bildtyp wie Abb. 61, auf scharfer Bildlampe im Prov. Mus. Trier.

<sup>206</sup>) Solche Stücke sind: Eucarpus, Landesmus. Darmstadt o. N.; Eucarpus, Mus. Bingen Nr. 820; Atilus, Mus. Bingen 1127; Aprionis, sehr scharfe Original-Firmalampe aus Mainz, Hofantiquarium Mannheim; Atimeti, Spiegel mit zwei hochplastischen Ringen, Trier 17107, nach links oben verschoben; Atimeti, Trier 04. 1102 nach r. o.; Atillus f., Trier 633 und 04. 517 b nach l. o.; Atimeti, Histor. Mus. Frankfurt a. M. Nr. A. K. 1908, 369, ebenfalls nach l. o.; Festi, Trier 8277 nach r. o.; Strobili, Trier 04. 540 und St. 5661. di., beide nach r. o.; Strobili, Trier 3496, mit plastischer, aber verwaschener Büste im Spiegel nach r. o.

Legen wir uns nun die Frage vor, ob das Auswechseln des Bildrundes praktische Zwecke verfolgte, so müssen wir dies in jeder Beziehung bejahen.

Durch die Herstellung der Gips-Negative nach vorhandenen Tonmodellen wurde wohl der Lampentöpfer auf die Möglichkeit des Auswechselns des Spiegelrundes der Lampen geführt und das brachte ihn dazu, sich eigene Modelle herzustellen, in Gips natürlich, die ihn nun mit einem Male von den alten Ton-Modellen der Künstler vollständig unabhängig machten. Er machte sich gipserne Negative von guten form- und bildscharfen Lampen und konnte daran wieder allerlei Veränderungen vornehmen: er konnte einfach andere abgeformte Bildrunde dabei auswechseln, oder — wie wir sahen — sich durch Zerschneiden vorhandener Gruppen oder Neuzusammenstellung bisher getrennt vorkommender Teile ganz neue Bildchen schaffen; es entstanden auf diese Weise vollständig neue Bildtypen, die wie alle anderen zu gebrauchen waren. So kam der Lampentöpfer leicht und einfach in den Besitz aller der Bilder, die er bisher nicht besaß, aber gerne zu besitzen wünschte; er brauchte jetzt nicht mehr den weiten, umständlichen und teuren Weg über das Ton-Modell zu gehen, — nein, er formte einfach ab, wo er etwas erhaschen konnte; und dieser Bilderraub wurde in der ersten Hälfte des ersten Jahrh. n. Chr. außerordentlich umfangreich betrieben.

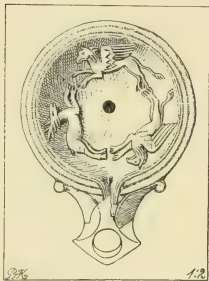


Abb. 63. Italische Lampe im Paulus- Mus. Worms. Die ursprüngliche Komposition zeigte den Hirsch oben in der Mitte.

Vor allem aber besaßen die Manufakturen im ausgewechselten Spiegelrund die Möglichkeit der lebhaften Ausnutzung ihres Negativ-Materiales. Hatten sie Formen, deren Bilder durch die Nasse des Tones abgeschleuert und unkenntlich geworden waren, so konnten sie nach Entfernung derselben die Form immer noch weiter benutzen, denn die Abnutzung machte sich bei ihr weniger deutlich bemerkbar; setzte man einen neuen Discus ein, so wie wir es bei der Trierer Rosette gesehen haben, so besaß man wieder ein brauchbares Negativ.

Zusammenfassend wird man also sagen können, daß diese Erfindung für die Lampen-Töpfer praktisch und von mancherlei Vorteil war, — allerdings gehörte dazu ein gewisses technisches Können.

Fragen wir uns nach der Herkunft dieser Technik, so müssen wir uns selbstverständlich nach dem Süden wenden. In Mittel- und Norditalien, wo die Künstler saßen, die in der frühesten augusteischen Zeit die Tonmodelle entwarfen und vertrieben, wo frühe die Kunst des Gips-Abgusses in Blüte stand, ist sicherlich auch dieser schlaue Kunstgriff der Lampen-Technik erfunden worden, von wo aus sich die Kenntnis nach Süd-Gallien und an den Rhein verbreitete. Wir können mit Sicherheit bestimmt italische Stücke nachweisen, die ebenfalls den ausgewechselten Discus aufweisen<sup>207</sup>).

Allerdings scheint der ausgewechselte Lampendiscus in Italien selbst — aus naheliegenden Gründen! — viel seltener vorzukommen; vor allem aber wird dies dort mit viel mehr Sorgfalt von den alten, erfahrenen Lampentöpfen geübt, so daß manche Lampen oft schwer als solche Stücke zu erkennen sind; wie in so vielem anderen, weist auch hier die provinzielle Arbeit einen weiten Abstand gegenüber dem Mutterlande auf.

Noch eine Frage bleibt mir übrig, — diese allerdings von großer Wichtigkeit und Tragweite. Gab es auch — teilweise vielleicht? — Gips-Negative, deren Spiegelbilder überhaupt nicht festlagen, sondern ganz und dauernd entnommen waren? In das offene Rund konnten dann beliebige Bilder in Kreisform eingesetzt und ausgewechselt werden, wobei man immer nur den Spiegel zu vertauschen brauchte, was bei der Begrenzung durch die Med. Linien um so leichter möglich war, als Schulter und Schnauze sich ja in den meisten Fällen doch gleichblieben<sup>208</sup>). Es wäre dies eine sehr viel einfachere Handhabung gewesen, die große Uebersicht gewährte. Und derselbe Grund, der Loeschcke dazu bewegen haben mag, auf den meisten Tafeln des Vindonissa-Buches und im Nießen-Katalog Taf. 83 nur

<sup>207</sup>) Z. B. R. G. Z. Mus. Mainz 0.356 Weinlaub-Darstellung; oder Prov. Mus. Bonn Nr. 16783. -Schief im Raume stehende, italische Bilder sind; Amor ein Krokodil bekämpfend. Nießen Köln Taf. 78 Nr. 1815, etwa 20.9 nach l. o. verdreht. Ein sehr deutliches Stück ist die Lampe mit Darstellung des Hirsches mit zwei Greifen aus Italien im Paulusmus. Worms (s. Abb. 63); im ursprünglichen Bilde sollte der Hirsch zweifellos die Mitte bilden, auf ihn zu von beiden Seiten her die Greife einspringend, denn so gibt die Zusammenstellung erst Sinn, nicht aber, wie sie jetzt vorliegt, wo sie um etwa 100.0 nach l. u. gedreht ist. —

<sup>208</sup>) Derselbe Weg ist in der calenischen Reliefkeramik durchaus üblich (s. Pagenstecher S. 192 unten). P. Taf. 19 Nr. 170 c und 195 zeigt ganz deutlich zwei Med. Bilder, die nicht gerade im Raume stehen, sondern schief, nach beiden Seiten etwas gedreht!

die Spiegelbilder ohne die Med. Linien samt Schultern und Schnauzen wiederzugeben — nämlich die Ersparnis an Platz und die übersichtliche Zusammenstellung zahlreicher Bilder auf einem beschränkten Raume — würde auch in der Lampenfabrikation bei den vielen Hunderten von Bildern großer Manufakturen Geltung gehabt haben. Möglicherweise ist sogar die Mainzer Lampe des knieenden Gladiators Abb. 56 so zu deuten!

In diesem Zusammenhange will ich noch eine Reihe von tönernen Negativ-Formen erwähnen, die in Gestalt kreisrunder Scheiben und mit Relief der verschiedensten Art geschmückt, dazu verleiten könnten, sie als Negative für die Herstellung von Bild-Runden in dem zuletzt angedeuteten Sinne anzusprechen. Da diese Frage hier immerhin von Interesse ist, will ich das Material, soweit ich es zur Hand habe, hier kurz zusammenstellen:

1. W. R. Mus. Köln Nr. 3470, s. Abb. 64, Herkunft unbekannt. D. etwa 6,8 cm. Das Rund ist nicht durchaus regelmäßig. Dargestellt ist Apollo nach links hin sitzend, mit Oelzweig in der Rechten, hinter dem Sessel ein Dreifuß. Die Maße erscheinen für einen Lampenspiegel zu groß.

2. Aus Straßburg (Anz. f. Els. Altert. Kunde 37/40 1919 S. 999 Abb. 86) D. 8½ cm. Das Bild, von drei Kreislinien umgeben, zeigt Jupiter mit Blitz in der gesenkten Linken, darunter brennenden Altar, darüber Girlande; in der erhobenen Rechten hält der Gott das Szepter, zu seinen Füßen liegt der Adler, über ihm eine Palme. Schon die Größe spricht hier gegen einen Lampendiscus. Die ganze Gruppierung und der Stil aber reden eine Sprache, die nicht mehr in die Zeit der Bildlampen gehört, sondern weit später liegt. Ein Blick auf ähnliche sudgalische Reliefs bei Déchelette II S. 248 und 258 macht dies klar.

3. Aehnliche Stücke aus weißem Tone, — typische Kölner Arbeiten aus den Kölner Terrakotten-Fabriken — im Prov. Mus. Bonn, z. B. Nr. 3260, 1012; letzteres mit deutlichem Griff auf der Rückseite zum Niederdrücken in eine weiche Masse, d. h. wohl Teig.

4. Ob die s. Zt. in einer Töpferei zu Bad-Bertrich a. d. Mosel gefundenen „Matrizen zum figürlichen Schmuck von Lampen“ (B. I. 104 S. 188 Nr. 2; Schumacher in M. Z. 8/9 S. 100) ebenfalls in diesen Zusammenhang gehören, ist zweifelhaft, da diese Stücke heute verschollen sind und trotz meiner wiederholten Bemühungen nicht aufzufinden waren.

Viel häufiger kehren diese Formen im Süden wieder, z. B. 5. Aus Karthago (Révue archéol. 33, 1898 S. 223 Fig. 20) Hahn und Henne nebst zwei kleinen, undeutlichen Vierfüßlern; ein ähnliches Positivmed. aus Südfrankreich führt Déchelette II S. 304 Nr. 137 an. Auch hier späte Formgebung.

6. Aus den Sieglin'schen Grabungen in Alexandria: Band II, 3 Taf. 49 ff.

7. Zahlreiche Stücke aus Oesterreich (siehe W. Schmid, Emona S. 180 ff., Kuchenformen aus Ton, Abb. 82/90; Kubitschek, Jahrb. f. Altert. Kunde V 1911 S. 153 und 169). Gefunden z. B. in Virunum, Pettau, Emona, Carnuntum usw.

8. Ein bedeutender Fund von etwa 400 Exemplaren kam im Jahre 1906 in Ostia bei Rom zu Tage. (Notizie degli scavi 1906 S. 182 und 357 ff. mit Abb.)

Besonders deutlich zeigen die Stücke aus Emona und Ostia, daß sie nur als Reliefs für Tongefäße (sog. Rhonetal-Vasen) oder zur Herstellung von Gebäck oder Kuchen gedient haben können, sowie es bei uns — besonders in ländlichen Gegenden — noch heutigen Tages geschieht, — auch im Mittelalter, der Gotik, Renaissance, dem Barock und noch später. Zudem gehören die Stücke so gut wie ausnahmslos nach ihrem Stile in eine Zeit, da man die Bildlampen längst nicht mehr kannte. Damit scheidet sie ein für allemal für Verwendung in der Lampenfabrikation aus.

## 2. Die Fabrikation der Henkel.

Die Henkel unserer Bild-Lampen wurden für sich hergestellt und alsdann an die fertig geformte Lampe angesetzt. Hierfür gab es verschiedene Möglichkeiten<sup>209</sup>.

Der Töpfer nahm einen Klumpen geschlämmten Tones, zog ihn in die Länge, drückte und knetete ihn zu einer Art Stange, die er dann mit der flachen Hand rollte und zu einem sog. Rundstab machte, der so dick war, wie später der fertige Henkel werden sollte. Dann faßte er ein Werkzeug, wohl aus Knochen<sup>210</sup>, das an seinem unteren Ende zwei vorstehende Spitzen besaß, einen sog. Kamm. Mit diesem fuhr er der Länge nach über den Tonstab hinweg und versah ihn dabei mit vertieften Rinnen<sup>211</sup>. S. Abb. 66a.

<sup>209</sup>) Beschreibung einer zweiten Art weiter unten.

<sup>210</sup>) Bei Holz klebt feuchter Ton zu leicht an!

<sup>211</sup>) Daß dieses „Rillen“ nicht erst am angesetzten Henkel erfolgte, ist mehrfach deutlich zu sehen, da sich die Vertiefungen oft unter der angeklebten Henkelmasse fortsetzen, s. Abb. 9 Nr. 28. Auch die Firma-Lampe mit Mercurbild (Abb. 61) zeigt die Riefelung deutlich noch unter den Widerlagern für die Finger.



Abb. 64.

Tonform für Kuchen oder Gebäck, im W. R. Mus. Köln.

Die Erfahrung hatte den Töpfer bald gelehrt, wie lang das Tonstück sein mußte, das er zur Bildung eines Henkels benötigte; Stücke von dieser Länge schnitt er also ab.

Auf die eben beschriebene Art sind die Henkel der Tafel II B 4 von mir in Modellier-Ton hergestellt worden. Zum Vergleich habe ich unter 1—3 drei gehenkelte Lämpchen der Abfallgrube der Weisenauer Manufaktur daneben gesetzt.

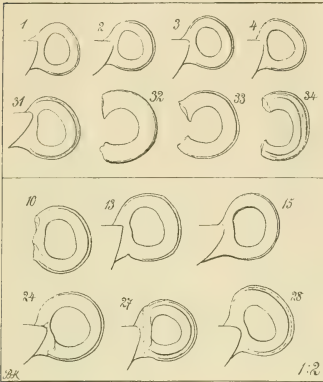


Abb. 65.

Eine Auswahl von Henkeln der Weisenauer Lampen, die einen Querschnitt in Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks aufweisen. Die Zahlen beziehen sich auf die Abb. 3, 4 u. 9.

paralleler Linien feststellen können, das durch die Innenseite der Henkel durchgezogen worden sein muß, in diesen Fällen also zweifellos als Unterlage diente. Besaß dieses Instrument nun nicht vollkommen runden Querschnitt, so mußte dementsprechend auch die Henkelform verschieden ausfallen. Ein derartiges — anscheinend nicht ganz fertig bearbeitetes — Knochenstück befindet sich in der Sammlung des Verfassers (K. IV Nr. 4, 557) und ist 9,5 cm lang; am einen Ende dicker als am anderen, paßt es z. B. genau in die Henkelrundung der Weisenauer Lampe Abb. 4 Nr. 15. Es ist an der Kreisstraße Weisenau—Hechtsheim gefunden, also nicht weit von der Stelle, wo — allerdings spätere — Töpfereianlagen nachgewiesen sind. (S. Plan Abb. 1 Nr. 1—3.) Auch dann z. B., wenn der Henkel-Innenraum so klein ist, daß er nicht einmal den kleinen Finger der linken Hand aufnehmen kann, ist ja das Vorhandensein einer besonderen Unterlage von vornherein wahrscheinlich.

Der Töpfer nahm also sein Knochen-Instrument zur Hand, legte es mit der Langseite an der Stelle an, an die der Henkelansatz kommen sollte, ergriff mit der Rechten ein Stück des gerieften Ton-Rundstabes, setzte das eine Ende an der Oberseite an, rollte das Stück um den Knochen herum und bog das andere Ende ebenfalls bei; s. Abb. 66 b. Dann faßte er mit Daumen und Zeigefinger die Ansatzstellen und knetete (vielleicht noch unter Zuhilfenahme kleiner Tonstückchen) damit den Henkel fest bei, so daß die Ansatz- und Uebergangsstellen nach Möglichkeit verwischt wurden; s. Abb. 66 c.

Sehr oft ist zu beobachten, daß die Henkel nicht immer — wie es eigentlich sein müßte und bei erstklassigen Stücken auch tatsächlich stets ist — in der Längsachse der Lampen liegen, sondern z. T. recht wesentlich nach beiden Seiten hin davon abweichen, z. B. bei Typ 7, 21, 23, 35, 40, 42, 53, 62 u. s. w.; ferner Tafel III A u. B 1, B 4 und bei der von mir vorgenommenen Abformung Taf. III D. 4; Behrens Bingen Tafel 19 Nr. 3. Das ist ein Flüchtigkeitsfehler, der ähnlich zu bewerten ist wie das schief im Raume stehende Bild.

Wir haben früher gesehen, daß die Lampen zur Anbringung der verschiedenen Oeffnungen nicht mehr ganz frisch sein durften. Es ist daher anzunehmen, daß das Henkeln zu gleicher Zeit statt-

Die Form der Weisenauer Henkel ist eine recht eigenartige. Ich bringe in der nebenstehenden Abb. 65 eine Zusammenstellung aller Exemplare des Weisenauer Fundes, woraus zu ersehen ist, daß der vom Henkel umschlossene Raum nicht — wie man meinen sollte — rund, sondern mehr oder weniger eckig ist. Die Form gleicht einem rechtwinkligen Dreieck, dessen rechter Winkel meist beim unteren Henkelende (so bei Nr. 1—4, 10, 13, 27, 31 der Abb.) mehrmals auch gegenüber (so bei 32—34) liegt.

Die Wiederkehr dieser Formen — häufig z. B. auch unter den Lampenbruchstücken des Hofheimer Erdlagers, in der frühen Manufaktur von Xanten, überhaupt am ganzen Rheine — und der Umstand, daß sie oft mit einer gewissen Regelmäßigkeit in derselben unverhältnismäßigen Größe immer wieder vorkommt (s. Abb. 65, untere Hälfte), macht es zur Wahrscheinlichkeit, daß die Henkel nicht freihändig, sondern über einer Unterlage angesetzt wurden. Zunächst wird man daran denken müssen, daß der Töpfer sich seines linken Zeigefingers bediente, um den er den Tonstab herumschlang<sup>212)</sup>. Indessen habe ich auf der Innenfläche der Ringhenkel mehrfach deutliche Spuren eines Werkzeuges<sup>213)</sup> in Gestalt ganz feiner

<sup>212)</sup> Auch die oft sehr großen Henkel der Krüge sind nur mit Hilfe der linken Hand des Töpfers entstanden. Die Handhabung ist heute noch genau so.

<sup>213)</sup> Es muß wie der „Kamm“ aus Knochen gewesen sein.

fund, da die Lampen schon ein wenig fester geworden waren. Der Henkel mußte aber, um Halt zu haben, auf alle Fälle angebracht werden, solange die Ansatzstellen noch feucht waren<sup>214</sup>).

Daß die Henkel nicht aus einer Form stammen, beweist auch der Umstand, daß sie an ein und derselben Lampe des Fundes verschieden dick sind. Genaue Messungen mit einem Bindfaden, wobei die selbstverständlich verdickten Henkel-Ansatzstellen außer Betracht blieben, haben ergeben, daß bei Lampen des Fundes sowohl mit Polyphem-Darstellung wie bei den Füllhörnern der Umfang nur zwischen 18—22 mm am gleichen Exemplare schwankt.

Indessen lassen sich im Funde leicht zwei weitere Gruppen von Henkeln ausscheiden, die einmal durch ihre ungewöhnliche Plumpheit und auffallende Dicke gekennzeichnet werden; dazu zählen z. B. die Stücke mit Darstellung von Eber und Hund. Ihr Umfang schwankt zwischen 22—23, 25—26, 26—27, 27—28, ja 28—31 mm!

Die dritte Gruppe weist statt der gewöhnlichen zwei nur eine Rille auf, der Umfang schwankt zwischen 22—23, 22—24, 23—25 und 26—27 mm; hierzu zählt z. B. die Bildgruppe mit dem Gaukler.

Diese Schwankungen am gleichen Exemplare erklären sich ungezwungen dadurch, daß an der Stelle, an der die hohle Hand des Töpfers den Rundstab rollte, ein dickerer Teil entstehen konnte; wo aber die Seitenflächen der Hand und der Daumen-Ansatz die Rundung gaben, mußte diese dünner werden (vgl. Abb. 66 a).

Was die Herkunft der Henkelformen der Weisenauer Lampen anbelangt, so kann man sagen, daß sie auf Vorbilder der letzten Jahrzehnte v. Chr. unmittelbar zurückgeht. Stücke dieser Art, wie vor allem auch die Vogelkopflampen tragen einen sog. Bandhenkel, der dünner, aber breiter als bei den Stücken des Fundes ist. Die breitere Fläche brachte es von selbst mit sich, daß man ihr öfter auch mehr Vertiefungen gab; vier, drei und zuweilen zwei kommen vor. Stücke dieser Art sind im Funde selbst nicht vertreten; wie aber der Vergleich ergibt, sind auch sie, neben anderen frühen Formen, in der Weisenauer Fabrik hergestellt worden.

Zwei Rillen zeigen auch unsere frühen Stücke, während die Exemplare, die nach mancherlei Anzeichen einer schon etwas späteren Zeit anzugehören scheinen, nur noch eine Furche tragen. Indessen kommen auch einrillige schon in Haltern vor (Haltern V Taf. 19).

Die Art der Herstellung des Bandhenkels ist zweifellos nicht von der mancher früher Henkelkrüge zu trennen (z. B. Westd. Zeitschr. 20 Taf. 16 Nr. 14); genaue Betrachtungen haben ergeben, daß hier wie da die Riefen mit äußerster Genauigkeit parallel laufen und das ganze Gefüge des Tones innen und außen am Henkel dieselbe Richtung weist. Das macht es zur Gewißheit, daß diese Henkel aus Formen ausgepreßt, oder deutlicher gesagt ausgespritzt wurden, in der Art wie wir noch heutigen Tages das sog. Spritz-Gebäckene herstellen. Man wird zunächst einwenden, das sei in Ton unmöglich; man muß aber bedenken, daß dasselbe Verfahren auch heute noch für gewisse Henkel-Sorten in der Kunst-Töpferei üblich ist und daß dort dieselbe Spritze verwendet wird, die im Grunde genommen auch zur Konfektherstellung dient. Weitere Parallelen dazu bieten die maschinelle Backsteinfabrikation bei uns<sup>215</sup>) und die Herstellung von Maccaroni in Italien! — Durch Einsetzen verschiedener Scheibenöffnungen entstanden dann natürlich auch ganz verschiedene Henkelmuster — ein-, zwei- und dreimal gerieft, mit starken oder schwächeren Erhöhungen und Vertiefungen. Die Glättung durch die Finger und Riefelung vermittelst eines Kammes kann dem wohl nahe kommen, aber solche maschinelle Genauigkeit niemals fertig bringen<sup>216</sup>).

Wie schon oben betont, wurden die sauberen Henkel der frühesten Krüge ebenso hergestellt, und dies Verfahren läßt sich weit rückwärts verfolgen. Daß es bei den Henkeln in der calenischen Relief-Keramik, beispielsweise bei den gutti, z. T. schon so geübt wurde, beweist ein Exemplar mit Zeuskopf

<sup>214</sup>) Bei den rotbemalten sog. Wetterauer-Lampen mit Henkelaufsatz ist oft auch ein sog. „Rauhen“ der Fläche vor dem Ansetzen festzustellen, wie es Abb. 67 deutlich zeigt. Weitere Beispiele dafür Mus. Wiesbaden Nr. 6443 aus Kastel; Behrens Bingen S. 285 Abb. 138 Nr. 5. — Bei den Bildlampen versahen die Med. Linien denselben Zweck.

<sup>215</sup>) Das konnte ich z. B. in der Ziegelei Ludwig Marx, Mainz-Hechtsheim, beobachten; dort entstehen typische, ganz feine Parallelriefen, wie sie die Lampenhenkel aufweisen.

<sup>216</sup>) Die „Antike“ hatte weit mehr technische Kenntnisse, als wir meist anzunehmen geneigt sind. In diesem Zusammenhange möchte ich nicht versäumen, an die Teigknetmaschinen in Pompeji (Blümler I<sup>2</sup> S. 65) und den kunstvollen Münzfälsch-Apparat zu erinnern, den Behrens in M. Z. XV/XVI S. 28 f. rekonstruiert hat.

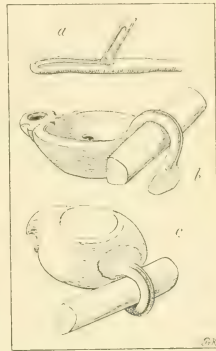


Abb. 66. Die eine Art der Herstellung der Henkel.

im Akad. Künstmus. Bonn Nr. 191. Und dasselbe gilt auch noch teilweise für die Ring-Henkel der Bildlampen. Auch die Weisenauer Fehlbrand-Stücke mit ihrer scharfen, geraden Riefelung scheinen z. T. vielleicht so verfertigt zu sein. Da sie in der Folge aber durch Rollen und Kämmen eines Tonstabes<sup>217)</sup> bezw. aus der Form als Firmalampenhenkel geprägt werden, bedarf es keines Zweifels, daß darnach die gespritzten Ringhenkel einen Fingerzeig für höheres Alter abgeben.

An Spritzen aus einer Form hatte bisher niemand gedacht; wie der betr. Apparat hierzu beschaffen war, läßt sich noch nicht sagen, vielleicht aber sind Reste von solchen bereits gefunden, ohne richtig erkannt worden zu sein.

Das Vorkommen des Band- und Ring-Henkels läßt sich nicht ohne weiteres zeitlich scharf umgrenzen, denn es findet hier wie bei anderen Einzelheiten — ich erinnere an Zunge und Lüftloch! — ein Schwanken nach beiden Seiten hin statt. Manchmal ist es gar nicht zu sagen, ob es sich um einen Ring- oder Bandhenkel handelt; es sind Uebergangsformen, die ich Ring-Band-Henkel genannt habe. Vereinzelt kommen z. B. frühe Stücke vor, die schon einen Ring-Henkel tragen; weit öfter aber ist es der Fall, daß spätere Stücke, die die sonstigen Merkmale früherer Zeit nicht mehr aufweisen, noch den

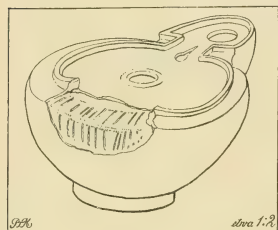


Abb. 67.

Rotbemalte sog. Wetterauer Lampe. Die Ansatzstelle für den ehemaligen Henkel - Aufsatz ist stark gerauht. — Städt. Altertums-Mus. Mainz.

Bandhenkel besitzen. Ja, er hält sich roh bis zu den Lampen mit einfacher Rundschnauze und Eierstabschulter, z. B. Prov. Mus. Trier G. 785 und 02.249 (bekränzter Kopf nach links). Andererseits findet sich eine Art von Ringhenkel z. B. zuweilen noch bei den rotbemalten Ochsenkopflampen des 2. Jahrh. — Die weitere Fortsetzung dieser Entwicklung bilden, — abgesehen von den einfachen ungeriefen Ringhenkeln, sog. Wursthenkeln (s. z. B. die Typen 5, 24, 32 und 60) —, zunächst die Bildlampen mit einf. Rundschn. und zweiteiligen, aus der Form mit ausgepreßten Firma-Lampen-Henkeln<sup>218)</sup>. Mit dem Zusammenfügen von Lampen-Ober- und -Unterseite wurde auch der Henkel in eins gefestigt und dann durchbohrt. Die dort vorkommenden Rillen aber sind meist erst darnach angebracht oder doch oft genug nachgefahren worden. Es folgen die ausgesprochenen Firma-Lampen, die einen ganz einfachen Henkel aufweisen, der ebenfalls zweiteilig aus der Form kommt. Am Ende der Entwicklung stehen — bei Lampen des 3.—4. Jahrh.

und frühchristlicher Zeit, auch bei rund auf der Scheibe gedrehten mit später angesetzter roher Schnauze — solche Henkel, die aus einem Tonklumpen an die Schulter ganz roh angedrückt wurden und meist ohne Durchbohrungen blieben.

Fragen wir nach dem Grunde des Wechsels der Henkelform vom Band- zum Ring- und von da zum Firmalampen-Henkel aus der Form, so ist ganz offensichtlich, daß es die einfachere und viel weniger schwierige Art der Herstellung war, die dazu führte; es ist nur ein Vorläufer der großen Erscheinung, die wir im Uebergang von der Bild- zur Firma-Lampe finden<sup>219)</sup>.

Schließlich ist auf den Unterschied zwischen gehenkelt und ungehenkelt aufmerk-sam zu machen. Tatsache ist zunächst, daß alle Fehlbrand-Lampen von Weisenau ausnahmslos gehenkelt sind, das sonstige dort verfertigte Lampenmaterial in überwiegender Mehrheit ebenfalls. Dasselbe gilt z. B. ferner für Haltern und Hofheim<sup>220)</sup>, und auch die weißtonigen Fabrikate des Niederrheins. Eine Ausnahme macht die Töpferei von Xanten, deren Fabrikate meist keinen Henkel tragen.

In der Hauptsache ohne Henkel gebildet sind vor allem die italischen Lampen, und schließlich gilt das auch für das Lampenmaterial, das als gallisches Produkt anzusehen ist. Dort ist es wohl noch das Festhalten der italischen Tradition und Regel, die ihrerseits z. B. auch bei den Fabrikaten der „rotbraunen“ Trierer Offizin wieder und noch deutlich zum Ausdruck kommt. Ich möchte nicht, wie Loeschke, den Henkel der Rheinlampen auf die verringerte Größe gegenüber den italischen Lampen zurückführen, sondern glauben, daß hier ein tieferer Grund vorliegen muß.

<sup>217)</sup> So müssen sie zum Teil hergestellt sein, wie der noch nachträglich strickartig gedrehte Wursthenkel der Lampe 6470 des Wiesbadener Mus. beweist (Altar); und darauf weisen ja auch die „ungekämmt“ gebliebenen sog. Wursthenkel und die ganz verschiedene Umfangs-Dicke am gleichen Exemplar hin.

<sup>218)</sup> Bei der eigentlichen Bildlampe (Rund- und Eckschnauze) kommen derartige Henkel aus der Form nur ganz vereinzelt vor, z. B. auf Rundschnauze im Mus. Wiesbaden Nr. 6468 (vom Kasteler Gräberfelde) mit Darstellung von Odysseus und Polyphem (d. h. Weiterleben der Form im 2. Jahrh.).

<sup>219)</sup> Näheres darüber im Abschnitte IX A 3: Der Uebergang von der Bild- zur Firmalampe.

<sup>220)</sup> Unter etwa 415 Bildlampen-Resten von Hofheim tragen 85 Henkel, 13 sind henkellos, bei 317 Bruchstücken ist eine Entscheidung nicht mehr möglich.

Die italischen Lampen sind durchgehends sehr gut und hart gebrannt, d. h. sie ließen kein Oel durch die Wandung der Lampe nach außen hin durchdringen. Die gallischen Lampen-Fabriken ahmten das — wie oben angedeutet — nach, fertigten ebenfalls meist henkellose Bildlampen an. Sie arbeiteten aber in einem Materiale, das in sehr vielen, wenn nicht den meisten, Fällen mehlig-weich blieb, so daß es gar keinem Zweifel unterliegen kann, daß diese Stücke sehr stark schwitzten, d. h. sie ließen Oel nach außen hin durchtreten, beim Anfassen der Lampe mußte man sich die Finger beschmutzen. Dieser Uebelstand konnte mit einem Male beseitigt werden, wenn man die Lampe nicht mehr — wie in Italien — in die flache Hand nahm, sondern an einem Henkel anfassen konnte! Nur ein Teil des gallischen Lampen-Materiales hat diese Neuerung aufzuweisen, und es scheinen nur in der Hauptsache spätere Typen zu sein; die am Rheine hergestellten Lämpchen aber sind in der überwältigenden Mehrheit mit Henkel hergestellt worden.

So wird man sagen können, daß ungehenkelte Stücke in der H a u p t s a c h e italischen oder gallischen, gehenkelte aber in den meisten Fällen einheimischen Ursprungs am Rheine sind.

Gehenkelte und ungehenkelte Stücke derselben Art und aus derselben Offizin kommen auch nebeneinander vor, wenigleich ziemlich selten<sup>221</sup>). In den Größenverhältnissen etwas abweichend lassen sich solche Stücke bei folgenden Typen nebeneinanderstellen:

Muschel mit dreizehn Rippen (s. unter Typ 47),

Storch (s. unter Typ 37),

Amor mit Muschel und Kette (gehenkelt Mus. Mainz Nr. 4692; henkellos z. B. Mus. Wiesbaden 10154 (aus Hofheim), s. N. A. 40 Taf. 30 Nr. 2).

In den Lampen-Negativen waren — wie wir schon gesehen haben — stets die vollständigen Med. Linien wiedergegeben, so daß das Positiv zunächst eine henkellose Lampe ergab, der aber ganz nach Belieben auch ein Henkel angesetzt werden konnte. Man vergleiche z. B. Behrens Bingen Taf. 19 Nr. 3 oder die Lampe Nr. 1542 des Paulusmus. Worms aus Engers a. Rh.: durch den abgefallenen Henkel werden dort nicht nur die Med. Linien vollständig freigelegt, sondern es kommt auch der reinweiße Ton zum Vorschein, der sonst durch gelbroten Firnis vollständig verdeckt ist. Eine interessante Mittelstufe bildet die Lampe 8762 des Prov. Mus. Bonn (zwei Füllhörner), bei der zwar ein Ringhenkel vorhanden ist, der aber unterhalb der Schulter angesetzt wurde und die Med. Linien gänzlich frei läßt (s. Typ 11).

### 3. Das Firnissen.

#### a) Wann wurde der Firnis aufgetragen?

Es ist die Frage berechtigt, ob der Firnis nach dem Austrocknen oder nach dem Brande der Lampen aufgetragen wurde. Ich möchte annehmen, daß man den Brennprozeß der Lampen — wenigstens in der Frühzeit — in zwei Abschnitte<sup>222</sup>) zerlegen muß. Zunächst erfolgte ein leichtes Anbrennen der Fertigfabrikate, wodurch sich der Ton festigte; dann erst wurde der Firnis, der jetzt auch nicht mehr in so großem Maße in den Ton eindringen konnte, aufgetragen und nach dem völligen Trocknen die Lampe zum zweiten Male — aber jetzt erst richtig — gebrannt, wodurch Ton und Firnis die innigste Verbindung miteinander eingingen. Dasselbe Verfahren ist vor allem natürlich bei den bemalten griechischen Vasen<sup>223</sup>) und aus mehrfachen Gründen auch für die Sigillata-Fabrikation anzunehmen, ja z. T. erwiesen<sup>224</sup>).

Diese doppelte Arbeit des Brennens war gerade bei den Lampen von besonderer Wichtigkeit. Das zweimalige Brennen zwischen dem Firnissen mußte den Ton fester und undurchlässiger machen, so daß der Lampenkörper verhältnismäßig dicht wurde, kein Oel mehr nach außen durchsickern ließ. Bei nachlässiger Arbeit mußte sich ein solcher Uebelstand aber dauernd störend bemerkbar machen. — Die späteren Firma-Lampen zeigen in der Regel keinen Firnisüberzug mehr, was aber leicht erklärlich ist: sie waren eben im Gegensatz zu den Bildlampen doch ein weit leichter und schneller anzufertigender Massenartikel, und bei diesem wird man sich die Mehrarbeit des Firnisses, das einen doppelten Brand notwendig machte, erspart haben.

<sup>221</sup>) Das mag die von mir hergestellte Abformung nach antikem Vorbilde im Städt. Altertums-Mus. Mainz auf Tafel III D 4—5 veranschaulichen. — Vgl. auch Anmerkg. 203.

<sup>222</sup>) Vgl. auch Poppelreuter, Die röm. Gräber Köln's, in B. I. 114/15 S. 346.

<sup>223</sup>) Wir besitzen auch antike Darstellungen, die diese Handhabung beglaubigen mögen. Zwei Gemmen (Blümner, Terminologie II. 1879 S. 52) z. B. zeigen Gefäße, die auf Oefen aufgestellt sind, um dort angebrannt und dann weiterer Behandlung unterzogen zu werden, worunter in erster Linie die Bemalung bezw. Firnissung gemeint sein wird.

<sup>224</sup>) Häehnle, Reliefkeramik S. 14.

b) In welcher Weise erfolgte das Firnissen?

Ueber die Art und Weise, in der das Firnissen vorgenommen wurde, konnte ich an Hand der Originale bestimmte Feststellungen machen. An recht vielen Stücken sind Fingerspuren zu sehen, die nur von einem Manne herrühren können, der mit den eben gefirnisten Stücken umgehen mußte. Bei genauerem Betrachten ergibt sich ein ganz bestimmtes Muster, das fast immer in derselben Weise wiederkehrt. Es sei hier kurz beschrieben und auch im Bilde anschaulich gemacht.

Der Töpfer faßte die Lampe mit der linken Hand, und zwar so, daß der Daumen an der rechten, die drei (manchmal vier) folgenden Finger an der linken Wand des Behälters anlagen (s. Abb. 68 u. 69). In der Rechten hielt er den Pinsel, mit dem er zunächst Boden und Wand der Lampe bestrich (vgl. Abb. 69 Nr. 1), wobei er die Finger einzeln hob, die Fläche darunter firniste, die Finger dann wieder senkte und anlegte, wodurch der Firnis an den betr. Stellen nur z. T. an der Lampenwand haften blieb; darauf nahm er die Oberseite vor, indem er die Lampe sich nur zwischen Daumen und dem dritten Finger „spielen“ ließ. Vgl. Abb. 69 Nr. 2—3. Zuletzt kam wohl der Henkel an die Reihe. Dieses Nacheinander ergibt sich deutlich aus der Betrachtung der Originale, bei denen die mittlere Fingerspur oft doppelte, verdeutlichte Spuren hinterlassen hat, und dem Umstande, daß Firnisspuren, die beim Bestreichen der Oberseite in der angegebenen Art durch Oel- und Dochtloch ins Innere eindringen konnten, sich nur an der inneren Oberseite finden, von wo sie — wie oft deutlich zu sehen ist — tropfenweise zu Boden rannen. Daß der Töpfer die Lampe nicht einfach am Henkel nahm, — wie man eigentlich annehmen sollte und wie das Bestreichen am einfachsten zu bewerkstelligen gewesen wäre — sondern in der beschriebenen Art, mag beweisend dafür sein, daß die Lampe noch nicht fest geworden, sondern höchstens leicht angebrannt war. Beim Anfassen am Henkel und Bestreichen der Fläche mit dem Pinsel war die Länge der Lampe ein Hebelarm, der durch den Pinsel von oben herabgedrückt wurde, so daß ein Abbrechen nur zu sehr im Bereiche der Möglichkeit liegen mußte. Die besprochene Art kehrt bei den Lampen fast überall wieder<sup>225</sup>); sie gewährleistete — worauf es doch vor allem ankam — einen sauberen Anstrich der Oberseite. Nur einige machen insofern eine kleine Ausnahme, als bei ihnen der Daumen nicht rechts, sondern links und die übrigen Finger dementsprechend nicht links, sondern rechts angelegt wurden. Andere Stücke, die unregelmäßige Finger-Spuren aufweisen<sup>226</sup>), zeigen die Ungeschicklichkeit des betr. Arbeiters im Firnissen deutlich.

Bei einer ganzen Anzahl von Lampen läßt sich der „Pinselstrich“ noch deutlich erkennen, besonders wenn es sich um „dünn“ gefirniste Stücke handelt, oder solche, die wohl schon vollständig ausgetrocknet waren<sup>227</sup>). Das mag mit beweisend für die obigen Ausführungen sein. Denn es finden sich zu hin und wieder Exemplare; die im Innern des Lampenkörpers mehr oder weniger deutliche Firnisspuren hinterlassen haben. Daß diese aber nicht von einem „Eintauchen“ der Lampen in den Firnis herrühren können, braucht nach dem Gesagten nicht mehr widerlegt zu werden; sie konnten

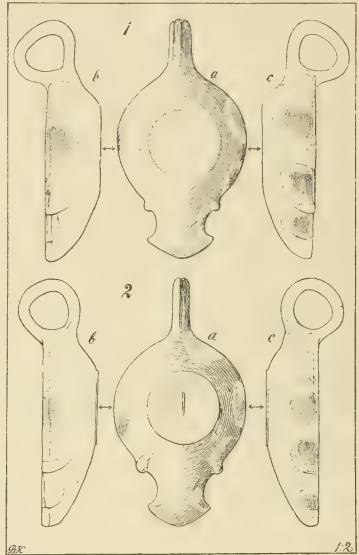


Abb. 68.  
Fingerspuren, die vom Firnissen des Töpfers herrühren.

<sup>225</sup>) Außergewöhnlich scharf und deutlich auf einer Lampe meiner Sammlung, s. Tafel II C 1—3.

<sup>226</sup>) Es gibt solche, deren Unterseite oft eine einzige große Klexerei ist, was auf wiederholtes ungeschicktes Anfassen zurückzuführen ist.

<sup>227</sup>) Zum Bestreichen konnte nur ein sog. „Flachpinsel“ mit breiter Fläche Verwendung finden, der gleichmäßig auftrug und feine Parallel-Striche zog, wie es an einzelnen Stücken des Mainzer Museums sehr schön zu sehen ist. — Die Abb. 69 zeigt eine zu schmale Pinselfläche.



bei vollem Pinsel leicht durch die Oeffnungen ins Innere gelangen, ihre Spuren nehmen immer von da ihren Anfang. Ich glaube, daß das geschilderte Verfahren auch bei der Sigillata in Anwendung kam und möchte der Ansicht Ludowici's<sup>228</sup>), der von „Eintauchen der Gefäße in die Glasur“ spricht, nicht beipflichten<sup>229</sup>).

#### 4. Wie wurden die Lampen im Ofen gebrannt?

Der Brennraum des Töpferofens besaß nur eine beschränkte Fläche (s. Abb. 19 links). Es lag daher auf der Hand, daß der Töpfer darauf ausging, möglichst viel Ware auf einmal in den Ofen zu bekommen und auf einmal zu brennen. Er durfte aber die Lampen nicht wahl- und ziellos in den Raum bringen, er mußte sie vielmehr so geschickt neben- und aufeinander setzen, daß er den gegebenen Raum möglichst verständig und vollkommen ausnutzte, ohne daß dabei Form und Güte der Stücke beeinträchtigt wurde.

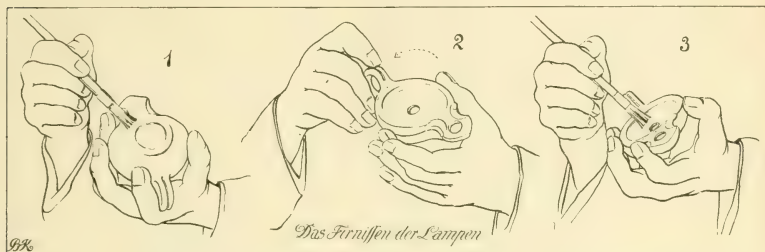


Abb. 69. Das Firnissen der Lampen, unter genauer Berücksichtigung der erhaltenen Firnis-Spuren. (Vgl. Abb. 68.)

Zunächst könnte man versucht sein, daran zu denken, daß die Lampen in langen Reihen etwa an Eisenstäben an den Henkeln aufgehängt, oder in den Brennraum zahlreiche Abteilungen eingebaut wurden, in die die Lampen dann einfach hineingestellt worden wären. An ersteres ist ebenso wenig zu denken, wie an die geschickte Art, in der wir heute z. B. das Porzellan brennen; Einbau von Abteilungen in den Ofen mag in der späteren Zeit des 2. Jahrh. n. Chr. wie bei der anderen Keramik so auch bei Lampen in Uebung gekommen sein, — in der Frühzeit der ersten Hälfte des ersten Jahrh. ist aber davon keine Rede. Vielmehr lassen sich ganz besondere Arten festlegen, nach denen der Brand der Lampen erfolgte.

Wir kennen derartige „Schemata“ z. B. für die Sigillata, etwa aus Heiligenberg i. E.<sup>230</sup>) und Blickweiler/Pfalz<sup>231</sup>). Ueber die Art aber, in der die Lampen gebrannt wurden, ist bisher nichts veröffentlicht worden. Das mag daher kommen, daß Fabrikations-Stellen für Lampen und so auffallende Fehlbrandstücke wie bei der Sigillata bisher nur ganz vereinzelt gefunden<sup>232</sup>) wurden und deutliche Brenn-Spuren nicht oft an den Lampen selbst zu beobachten sind. Vielleicht hängt das mit der Art des Firnisens oder Brennens zusammen; nach meinen Beobachtungen tragen meist dünn gefirnißte Exemplare resp. Stellen die Brenn-Spuren. Die Lampen des Weisenauer Fundes weisen sie z. T. recht deutlich auf, so daß es dadurch möglich wird, mehrere Arten des Brennens festzulegen, zu erklären und auch im Bilde wiederzugeben.

Die erhaltenen Spuren lassen sich in drei Gruppen einteilen. Die ersten sind kleine fleckenartige Male, immer zu zweien in geringem Abstände voneinander, der der Entfernung der zwei Volutenansätze entspricht; sie finden sich am linken oder rechten Spiegelrunde (s. Abb. 70, I. A und B; Tafel II a e, bei der rechten Volute). Die zweite Gruppe bilden punkt- und strichartige Spuren, die

<sup>228</sup>) Ludowici II. S. 164; die gleiche Ansicht vertritt auch Déchelette II. S. 339.

<sup>229</sup>) Die antiken Firnis-Spuren bilden übrigens m. E. — ebenso wie die Merkmale des Brennens — wichtige Prüfsteine bei der Ausscheidung moderner Fälschungen von Lampen.

<sup>230</sup>) Forrer Heiligenberg S. 80 ff. und Abb. 40—45.

<sup>231</sup>) Sprater im R.-G. Korr. Bl. VI. 1913 S. 71.

<sup>232</sup>) Was davon vorhanden ist und zu meiner Kenntnis gelangte, habe ich am Schlusse dieses Absatzes zusammengestellt.

sich zu teilweiser Kreisform ergänzen und auf dem Boden der Lampen vorkommen (s. Abb. 70, II; Tafel II C 1). Als dritte Art von Spuren möchte ich schließlich den mehr oder weniger tief eingedrückten Boden und Spiegel der Lampen bezeichnen (s. Abb. 70, III 1—5; Tafel II B 2).

Daß diese genannten Spuren nicht etwa von einem Aufeinandersetzen der Lampen nach dem Firnissen herrühren können, braucht eigentlich nicht besonders betont zu werden, denn jeder Keramiker stellt seine Fabrikate, um sie schnell und gut austrocknen zu lassen, a u s e i n a n d e r, nicht a u f e i n a n d e r. Die merkwürdigen Brenn-Male sind vielmehr dadurch entstanden, daß beim Brande eine gewaltige Hitze herrscht, so daß die Stücke an den kleinen Berührungsstellen leicht etwas kleben können. Beweisen doch die Fehlbrände, daß der Ton sich sogar nach Belieben bog, ohne zu brechen. Beim Erkalten aber zogen sich die Stücke wieder zusammen, die Berührungsflächen mußten sich trennen und eben dadurch entstanden die merkwürdigen Flecken. — Sehen wir also nun zu, welchen Aufschluß uns die geschilderten Merkmale über die Art des Brennens geben.

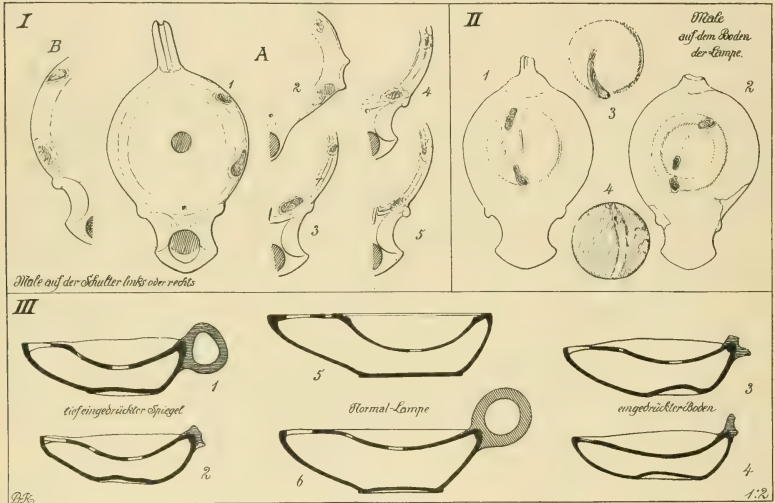


Abb. 70. Die drei verschiedenen Erkennungs-Merkmale, die vom Aufbau der Lampen beim Brennen herrühren.

Vorbedingung für ein genaues Einsetzen, von dem sehr viel abhing, war zunächst, daß Lampen von möglichst gleicher Art und Größe bei einem Brande in Frage kamen. Ob dabei der Brennraum gleich von unten auf mit Ware belegt wurde, möchte ich bezweifeln, da infolge der hier herrschenden größeren Hitze die untere Schichte zu leicht Fehlbrand liefern mußte; vielleicht wurde dieser Raum irgendwie ausgespart.

Brennart I (s. Abb. 71): Bei jedem Einsetzen mußte mit einer Reihe Lampen in natürlicher Stellung, d. h. mit dem Spiegel nach oben und der Schnauze nach vorn, eine neben der anderen in geringem Zwischenraume aufgestellt, begonnen werden. Das war schon wegen des Henkels erforderlich, der ja die Lampenfläche überragt.

Ueber diese erste Schichte wurde nun eine zweite gesetzt, dergestalt, daß auf je zwei Stücke der untersten Lage eine weitere Lampe mit der Bildfläche nach unten so gelegt wurde, daß sich die Voluten etwa gegenseitig bedeckten, Henkel und Schnauzen in der gleichen Richtung wie unten lagen. Darüber folgte als dritte Schichte wieder eine Reihe in natürlicher Stellung, so daß also hier Boden gegen Boden<sup>233</sup>) oder Standreif gegen Standreif standen. Die vierte Reihe ist eine Wiederholung der

<sup>233</sup> Die Undeutlichkeit der Stempel auf Firmalampen ruht nachweisbar z. T. daher, daß auch diese Lampen z. T. so zum Brennen aufgebaut wurden.

zweiten, die fünfte gleicht eins und drei, usw. in der gleichen Weise, bis in die Nähe der Kuppeldecke. Dort mußte ein etwas flacherer Satz Platz greifen. Aus diesem Grunde vermied man die Reihe mit dem Bilde nach oben (also Boden gegen Boden stehend), legte vielmehr alle Reihen mit dem Bilde nach unten weiter übereinander. (S. Abb. 71, rechts oben; Tafel II C 1.) Das bewirkte einen mehr pyramidenähnlichen Aufbau in Gestalt eines gleichseitigen Dreiecks mit ziemlich spitzen Winkeln, füllte also den flacheren Raum auch viel besser aus. — Vor und hinter diese erste Reihe konnten dann nach Belieben weitere solche gesetzt werden, wie es auch die Abb. 71 andeutet, bis die kreisförmige Fläche des Brennraumes vollständig bedeckt war.



Abb. 71. Art I des Aufsetzens der Lampen zum Brennen.

Auf diese Weise entstanden nur wenig Berührungsflächen (je zwei Stellen der Schulter, und der Boden), im übrigen verblieb zwischen allen Lampen genug freier Raum zum Durchstreichen der heißen Luft. So konnte also ein fehlerfreies und festes Brennen gewährleistet werden. Das eigentliche Bildfeld, d. h. der Teil der Lampen, der beim Betrachten zuerst in die Augen fällt, wurde hierbei nicht im Mindesten beeinträchtigt.

In die rechte obere Ecke der Abb. 71 ließ ich einen Schnitt durch den Lampenaufbau zeichnen, aus dem besonders deutlich hervorgeht, wie der untere Teil steiler, der obere flacher ansteigt und beide sich der Form der Kuppelwand anpassen.

Zwei Lampenfehlbrände weisen auf die geschilderte Brennart hin. Der eine davon befindet sich in der Karlsruher Sammlung; es sind zwei aufeinandergesunkene Stücke mit einfachen Rundschnauzen und Firmalampenhenkeln, die ganz grün, z. T. mit hellgrüner Glasur (Schmolz?) verbrannt sind. Das zweite Exemplar, das im Mainzer Zentralmuseum (0.11172) aufbewahrt wird (s. Abb. 72), habe ich im November 1919 aus der Sammlung Reibold-Köln erworben; es stammt aus der früheren Kölner Sammlung Herstatt und ist bereits B. I. 61 S. 100 Nr. 26 erwähnt; rheinische Herkunft scheint mir nicht ausgeschlossen, worauf auch die ziemliche Unschärfe der Stücke deuten könnte. Auch hier Lampen einfacher Rundschnauze (Vind. VIII K) mit der Bildseite nach unten, also wohl von dem obersten Teile des Aufbaues herrührend.

Die Brennsuren, die diese Brennart I (Abb. 71) rechtfertigen, sind auf Abb. 70 I—II, Taf. II A e (rechte Volute) und II C 1 wiedergegeben. Daneben kommen aber noch andere Spuren vor (s. Abb. 70 III), die eine zweite Art des Aufbaues möglich machen.

Brennart II (s. Abb. 73): Die Lampen wurden wieder in natürlicher Stellung in den Raum gestellt, d. h. mit dem Bilde nach oben und der Schnauze nach vorn, eine neben der anderen, in geringem Abstände von einander, genau wie bei der vorhergehenden Art<sup>234</sup>). Darüber folgten als zweite

<sup>234</sup>) Um aber den Unterschied zwischen dieser und jener auch rein äußerlich schon deutlicher in die Erscheinung treten zu lassen, ließ ich dieses Mal die Lampen mit den Henkeln nach vorne gerichtet wiedergeben. Als Erläuterung diene noch der Grundriß Abb. 74.

Lage Lampen mit dem Bilde nach unten, je zwei Exemplare der ersten Schichte miteinander verbindend, so daß einmal der Henkel, dann die Schnauze über den Spiegel der darunter befindlichen Lampen zu liegen kam. S. Abb. 74 a—b. Als dritte Schichte folgten Lampen mit dem Bilde nach oben, also Boden gegen Boden stehend und zwar in derselben Richtung wie die Lampen der untersten Schichte. (Abb. 74 c.) In der vierten Lage lagen die Lampen wieder mit dem Bilde nach unten, d. h. es war eine Wiederholung der zweiten Schichte und so fort — fünf gleich eins und drei, sechs zwei und vier usw. So konnte der Satz wieder bis in die Nähe der Kuppeldecke geführt werden, wo er etwas flacher gehalten werden mußte. Aus diesem Grunde vermied man wieder die Schichte mit dem Bilde nach oben, also Boden gegen Boden stehend, legte vielmehr alle Schichten dann mit dem Bilde nach unten übereinander (vgl. Abb. 73 rechts oben, Abb. 74d<sup>1</sup>—e<sup>1</sup>, d<sup>2</sup>—e<sup>2</sup>). Auf diese Weise traf auf jedem Boden eine Schnauze und ein Henkel der darüberliegenden Lampenreihe zusammen — so wie es uns oft genug typisch in den Eindellungen der Böden erhalten ist (s. Abb. 70 III 1—5, Tafel II. B 2), in die eine Lampen-Schnauze in dieser Richtung mehrfach genau einpaßt. Und aus solchem Aufbau muß auch der Xantener Fehlbrand im Bonner Prov. Mus.<sup>235</sup>) herühren; siehe Abb. 75 und 74 oberste Reihe in der Mitte.

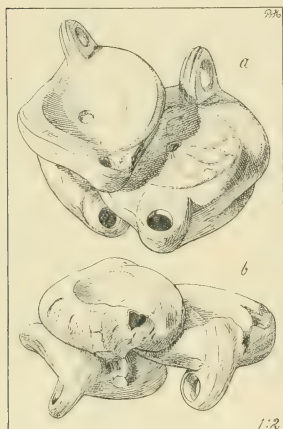


Abb. 72.

Drei zusammengebackene Fehlbrandlampen, die aus einem Aufbau wie Art I Abb. 71 herrühren. —

R. G. C. Mus. Mainz. (Aus der ehemaligen Sammlung Reimbold-Cöln.)

Beide nutzen den vorhandenen Raum der Kuppel gut aus; die erste ist sehr einfach und leicht und bietet von vornherein wenig Möglichkeit für Fehlbrände. Die zweite Art aber ist umständlicher, erforderte viel mehr Sorgfalt beim Aufsetzen; dabei konnten die Lampen, wenn der Brand nicht tadellos gelang, alle mehr oder weniger in Mitleidenschaft gezogen werden, indem Spiegel und Boden mehrfach stark verbogen, ja verunstaltet gehen konnten, so wie wir es tatsächlich an vielen Exemplaren feststellen können. — Waren nur ungehenkelte Lampen zu brennen, so war der Aufbau in den geschilderten Arten noch sicherer und leichter auszuführen.

<sup>235</sup>) Westfäl. Mittlg. V. S. 205 oben Mitte, danach Abb. 75; am Original sind am Boden nach der Schnauze zu noch die Spuren der links folgenden Lampe zu erkennen, was Abb. 75 nicht wiedergibt. — Auch der Henkel der Lampe Abb. 3 Nr. 1 zeigt deutlich, daß er so auflag.

<sup>236</sup>) Beispiele dafür: W. R. Mus. Köln Nr. 1160 mit Stempel Eucarpi; Mus. Friedberg i. H. Nr. 169 ohne Stempel; Prov. Mus. Trier 04.377, große Fortislampe mit Kranz und Palme; Satto mit × histor. Mus. Frankfurt a. M. Nr. x. 19. 008 und Strobili (sehr deutlich), α 632 f.

Daß auch die späteren Firmalampen noch z. T. so gebrannt wurden, beweisen Exemplare mit tief eingedrücktem oder vielleicht besser gesagt „eingedelltem“ Boden, der anders nicht entstanden sein kann<sup>236</sup>).

Vor und hinter die beschriebene Reihe konnten dann wiederum so viele andere gesetzt werden, bis die kreisförmige Bodenfläche des Brennraumes vollständig damit ausgefüllt war.

Auch hier zeigt der Schnitt der Abb. 73 rechts oben, wie der untere Teil des Aufbaues steiler, der obere flacher wird und beide so der Wölbung der Kuppel entsprechen und folgen.

Außer den Berührungspunkten an Schulter und Boden (wie bei der Brennart I) kommt hier vor allem noch die Eindellung des Spiegels hinzu, der durch den darauf gelegten Henkel oft tief eingedrückt wurde, wie es Abb. 70 III 1—5 oder ein Vergleich der Querschnitte auf Abb. 3 mit einer gedachten Normalform Abb. 70 III 6 und Abb. 76 zeigt. Durch Fortlassen der Schichte 3 trafen im oberen Teile des Aufbaues Schnauzen und Henkel auf einem Lampenboden zusammen. Eine solche Art hoch aufzuführen, war unmöglich, war aber auch gar nicht beabsichtigt, da sie ja nur im oberen Teile der Kuppel zur Anwendung kam. Immerhin finden wir bei dieser zweiten Brennart erheblich mehr Berührungspunkte, was gegen die einfache und doch so sichere erste Möglichkeit auffallen mag. Und doch waren — wie die Lampen allenthalben zeigen — beide Arten nebeneinander in Gebrauch.

Außer diesen zwei Brennarten waren in der Willkür des Töpfers natürlich noch zahlreiche kleine Abänderungen möglich. Ein Lampenfehlbrand im British-Mus.<sup>237)</sup> (s. Abb. 77) z. B. zeigt, daß Lampen mit einfacher Rundschnauze auch so gebrannt wurden, daß man sie einfach — Boden über

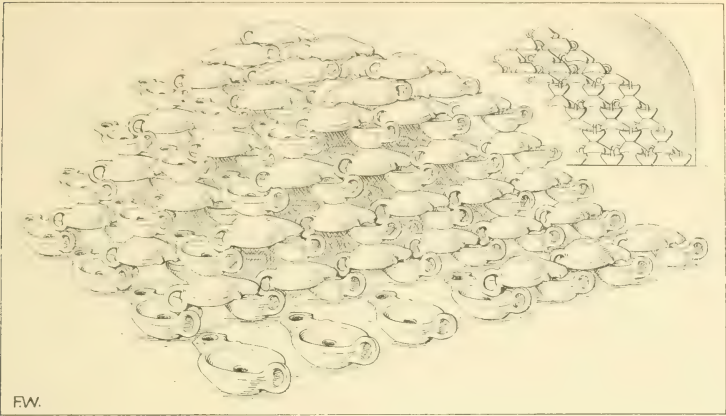


Abb. 73. Art II des Aufsetzens der Lampen zum Brennen.

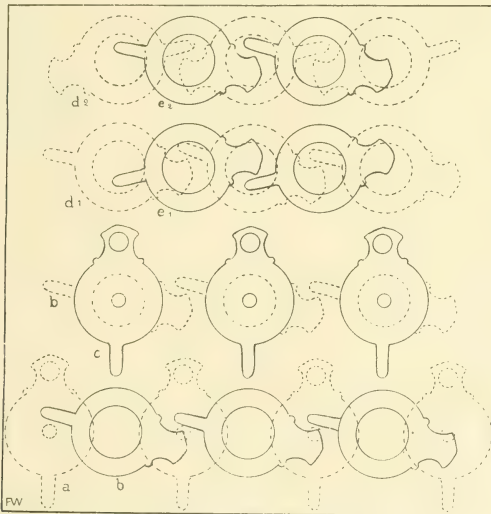


Abb. 74. Grundriss zur Brennart II, Abb. 73.

Spiegel — abwechselnd etwas nach links und rechts hin gedreht — auf- und ineinander setzte. — Dasselbe zeigen zwei zusammengebackene Vogelkopflampen im Berliner Antiquarium<sup>238)</sup> (Nr. 3743, aus Sammlung Sermoneta) die um 90° in der Richtung der Schnauze abweichend, aufeinander

<sup>237)</sup> Smiths, greek and roman life. S. 174 Abb. 185. Danach Abb. 77.

<sup>238)</sup> Die Kenntnis dieses Stückes verdanke ich der Freundlichkeit Dr. S. Loescheke's.

sitzen. — Ein weißtoniges Lämpchen mit erotischer Darstellung (wie Vind. VIII/419), Mus. Wiesbaden Nr. 14651. 102 aus dem Kastell Wiesbaden, zeigt Brennschmelzen an der linken Behälter-Wand,

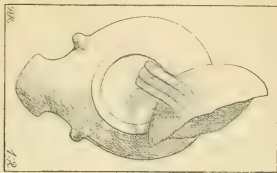


Abb. 75.

Lampenfehlbrand aus der Xantener Töpferei, der aus einem Aufbau wie Art II Abb. 73 herrühren muß. Die gleiche Anordnung zeigen die beiden mittleren Lampen der obersten Reihe der Abb. 74. — Prov. Mus. Bonn (aus Haltern V S. 205.)

etwa parallel zur Oberfläche, so daß der Aufbau, der so allerdings nicht hoch vorgenommen werden konnte, ganz schief und ungleichmäßig ausgesehen haben muß. — Das Gleiche zeigt eine Lampe mit Eierstabschulter o. H. und einfacher Rundschnauze im Mus. Gießen Nr. W. G. 324 oder Trier 4118, zwei Füllhörner, weißer Ton, Typ Vind. I A. Bei solchen Arten des Aufsetzens mußte freilich die Gefahr des Zusammengebackenwerdens besonders groß sein; bei den Stücken der Weisenauer Fabrik sind Spuren dieser Arten nirgends zu erkennen. Vielmehr scheint das geschickte Aufsetzen zum Brennen, wie es in Weisenau geübt wurde, aus den zahlreichen erhaltenen Fehlbränden hervorzugehen, die alle einzeln verbogen und verunstaltet, nicht zusammengebacken<sup>239</sup> sind. In der geschilderten, für Weisenau typischen Art, konnten Hunderte, ja Tausende von Lampen mit einem Male gebrannt werden.

Auch die übrige frühe Keramik ward nach solchen besonderen Gesichtspunkten zum Brennen aufgesetzt, wie es für die Sigillata Forrer (Heiligenberg S. 80, 84 ff.) nachgewiesen hat. Von be-

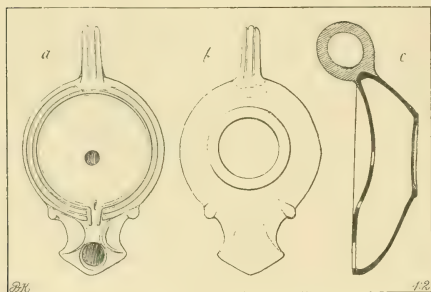


Abb. 76. Wiederherstellung einer „Normal“-Lampe. — (Vgl. Abb. 70, III. 6.)



Abb. 77.

Lampen-Fehlbrand im British-Museum. (Nach Walters, Catalogue of lamps Tafel 37 Nr. 1498.)

sonderem Interesse wären solche Feststellungen aber z. B. für Henkelkrüge und andere schwer aufeinander setzbare Formen. Ganz roh ist das z. B. schon auf einem der früher erwähnten korinthischen Tontafelchen des Berliner Mus. (Ant. Denkm. I Taf. 8 Nr. 19b) wiedergegeben und angedeutet.

## C. Der Betrieb.

### I. Privater oder militärischer Betrieb?

Nun wird die Frage nicht unberechtigt sein: verdankte die Weisenauer Lampenfabrik ihre Entstehung einem privaten Geschäftsinteresse — oder war es etwa ein von der Militärverwaltung errichteter und für diese arbeitender Betrieb. Ich glaube, daß man die Antwort mit Bestimmtheit im letzteren Sinne geben kann.

<sup>239</sup>) Ein solcher Fehlbrand-Klumpen von Lampen mit einfacher Rundschnauze befindet sich in der Sammlung des Archaeol. Inst. zu Heidelberg Nr. H 1908. Alle Stücke sind gänzlich verbrannt und verbogen, oder besser gesagt, zusammengeschmolzen. Neben Bildlampen mit Schulter-Schmuck sind auch Stücke ohne Bild mit nur zwei Kreisen im Spiegel zu erkennen. Die Art des Aufbaues ist nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Das einzige, deutlich erkennbare Bild — Mercur nach links blickend zwischen zwei großen Füllhörnern, Schulter mit Blatterschmuck — ist sehr scharf, so daß italische Herkunft zweifellos ist.

Um den Rest der mir bekannten Lampen-Fehlbrände aufzuzählen, sei noch ein Stück in Athen (Varvakeion) genannt, das Bigot, Bulletin de l'école française d'Athènes 1. 1868 ohne Abbildung erwähnt. Zwei einzelne verbogene Fehlbrand-Stücke, ohne Besonderheiten, hat Waldhauer Taf. 40 Nr. 415 und 416 abgebildet.

Die Hochfläche bei Weisenau deckte schon in früherer Zeit ein militärischer Posten<sup>239</sup>, woran kein Zweifel bestehen kann, wenn diese Frage auch bisher kaum aufgeworfen wurde<sup>241</sup>).

Nehmen wir einen militärischen Stützpunkt dort einmal als erwiesen an, so ergibt sich ohne weiteres, daß auch die nähere Umgebung desselben „vom Staate okkupiertes Gelände war, das nur durch ihn ausgebeutet werden konnte“. Die Wahrnehmung privater Geschäftsinteressen würde die römische Militärverwaltung auf ihrem Grund und Boden niemals geduldet haben<sup>242</sup>. Die Töpferanlagen befanden sich natürlich (wie in Xanten)<sup>243</sup> außerhalb des eigentlichen Lagerbereiches.

Es bedarf aber gar nicht der oben gemachten Voraussetzung; der Beweis ist auch so zu führen.

Es liegt auf der Hand, daß sich der private Geschäftsmann auch damals schon für das Feld seiner Tätigkeit den besten Platz aussuchte, daß er sich da niederließ, wo die Vorbedingungen für das Gedeihen seines Betriebes nach Möglichkeit die günstigsten waren.

Wir haben im Kapitel IV gesehen, daß die für den Töpferbetrieb erforderlichen Rohmaterialien am Fundorte in der Hauptsache vorlagen: Lehm, Sand und Holz standen in nächster Nähe an. Aber die Wasserversorgung! Es wurde schon oben S. 16 darauf hingewiesen, in wie mühseliger Weise Wasser gewonnen werden mußte. Fließendes war nicht vorhanden, mit Zisternen allein war — schon wegen des Bedarfes an einwandfreiem Trinkwasser — nicht gedient. Man mußte also Grundwasser zu gewinnen suchen, was nur durch Anlage von Ziehbrunnen geschehen konnte. Aber dies auf dem Hochufer des Rheines, nur wenige hundert Meter vom Strome selbst entfernt, durch einen Kalkfels von 50–60 Meter Höhe! (Vgl. Abb. 16.) In der Tat wurden aber derartige Brunnen angelegt, sie sind am Fundorte mehrfach nachgewiesen worden (s. S. 16).

Man wird zugeben müssen, daß ein Geschäftsmann bei einer solch' ungünstigen Vorbedingung einen Betrieb nicht würde aufgenommen haben. Er würde sich vielmehr eine Stelle ausgesucht haben, an der er die Rohmaterialien ebenso gut fand und dabei reichlich Wasser zur Verfügung hatte. Und er konnte das an anderer Stelle in der Nähe von Mainz auch haben.

Ganz anders zu urteilen ist aber, wenn man die römische Heeresverwaltung als Gründerin der Anlage annimmt. Sie ging in erster Linie von anderen, vor allem von strategischen Gesichtspunkten aus. War ein militärischer Posten bereits an dieser Stelle vorhanden, so konnte der Anschluß einer militärischen Töpfer-Kolonie nur vorteilhaft sein. Der Militärverwaltung brauchte es auch nicht darauf anzukommen, ob sie Brunnen von 10 oder 60 m Tiefe mußte graben lassen. Die betr. Handwerker wurden hierzu aus den Reihen der Hilfstruppe einfach kommandiert<sup>244</sup>, und diese — in früherer Zeit vielfach Raeter und Illyrer<sup>245</sup> — waren im Bergbau erfahrene Leute, denen auch die Anlage derartig tiefer Brunnen in hartem Fels keine besonderen Schwierigkeiten wird gemacht haben.

Ferner haben wir schon oben S. 7 und 36 auf Flüchtigkeitsfehler der Fabrikate aufmerksam gemacht, die teilweise eine recht große Leichtfertigkeit verraten<sup>246</sup>). Ein Privatunternehmer dieser frühen Zeit würde eine derartige Ausführung tunlichst vermieden haben. Bei militärischem Betriebe, der ja in erster Linie — wenn nicht ausschließlich — militärische Bedarfsstellen, d. h. die Garnison an Ort und Stelle, das Lager von Mainz und sein Vorgelände, zu versorgen hatte, fiel das nicht allzu sehr in die Wagschale. Denn der Bedarf an Lampen war in dieser frühen Zeit ein außerordentlich großer<sup>247</sup>). Man bedenke nur, daß die Soldaten den verhältnismäßig langen und dunklen germanischen Winter damals noch in primitiven halb unterirdischen Wohngruben verbringen mußten!

Sodann aber haben wir für das Vorhandensein richtiger Militär-Töpfereien mehrfache Anhaltspunkte, von denen schon Loeschcke (Vind. S. 250) einige zusammengestellt hat: In Vindonissa ist bei-

<sup>239</sup>) Ritterling im R. G. Korr. Bl. 1903 S. 3 ff.

<sup>241</sup>) Mit einer entsprechenden Abhandlung über diesen Gegenstand habe ich begonnen.

<sup>242</sup>) Entspr. der Gründung und dem Betriebe der Truppenzegeleien in Rheinabern, ehe dort Sigillata fabriziert wurde (siehe Ritterling in Ludowici IV S. 128).

<sup>243</sup>) B. I. 122 S. 248.

<sup>244</sup>) Entsprechend der augusteischen Anlage 30 Nanten. B. I. 122 S. 348.

<sup>245</sup>) N. A. 40 S. 77.

<sup>246</sup>) Die gleichen Mängel wie in Weisenau können wir in dem militärischen Betriebe auf dem Fürstenberge bei Xanten verfolgen; auch sehr schlecht und mehlig gebrannte Stücke, wie sie uns in dem Polyphemilde von der Forsterstraße vorliegen (siehe unter Typ 4), begegnen hier zu dort.

In diesen Zusammenhang scheint mir auch die Lampe 6470 des Wiesbadener Museums zu gehören: Altar mit Flamme, Eckschn. m. Henkel, w. Ton, rotbr. Firnis. Der vordere Teil der Schnauze ist vor dem Firnissen abgebrochen, trotzdem wurde das Stück fertiggestellt und gebrannt; indessen kann es nie praktisch benutzt worden sein. — Oder Mus. Mainz Nr. 4216: Gladiator nach links hin, in der Linken den kleinen Viereckschild, wie Vind. 10/144: Bei der rechten Volute ist ein deutlicher Brennsprung im Lampenkörper zu sehen, d. h. die Lampe war zum Gebrauche nicht verwendbar; gelber, stark ins Grünlische gehender Ton, ziemlich weich.

<sup>247</sup>) In dem kleinen Hofheimer Erd-Lager sind Reste von ca. 415 Bildlampen gefunden!

spielsweise das Bodenstück eines gelbroten Tellers gefunden, mit dem Stempel LEG XI (Mus. Brugg Nr. St. 1130), nach Prof. Oxé zu LEG XIII zu ergänzen, d. h. dann zwischen 20—40 n. Chr. entstanden und aus helvetischer Sigillata bestehend, ein eigenartiges Produkt, das von gallischer und rheinischer Sigillata abweicht (siehe auch: Anz. f. Schweiz. Altert.-Kunde N. F. XII S. 128). — Eine figürlich gebildete Lampe des Stuttgarter Museums (s. ORL. 59 [Cannstatt] Taf. VII Nr. 20) trägt den Stempel VBINVSF. LEG. I. M. (= Vibianus [nicht Ubinus] fecit Legionis Primae Minerviae).

Ich kann hier noch einige weitere Stücke hinzufügen:

Firmalampe im Mus. Wiesbaden Nr. 5984. Boden mit stark erhöhter Signatur TLM. Linke Schulter L. I. M. = legionis primae minerviae?; rechte Schulter undeutliche Buchstabenreste (C. I. L. XIII, 3, 1. 10001 Nr. 178).

Gefäßbodenstück aus Straßburg i/E. im dortigen Museum Nr. 3704 mit scharf eingepreßtem Stempelchen LEG. VIII AUG. (Anz. f. Els. Alt.-Kunde 37/40 1919 S. 1037 Abb. 112k).

Firmalämpchen mit undeutlichem Fortis-Stempel in Mannheim Nr. Di. 9 (ohne Fundort), das um das Eingußloch im Kreise die Inschrift trägt: LEG. X. G. P. F. (s. Baumann, Denksteine u. Inschriften S. 44 Nr. 162; C. I. L. XIII S. 15, 10001 Nr. 136 u.).

Reibschale von 33 cm Durchmesser, gefunden in Wien. Stempel links des Ausgusses. <sup>LEG</sup> <sup>XIV</sup> <sup>V</sup> rechts des Ausgusses <sup>L</sup> <sup>A</sup> <sup>T</sup> <sup>I</sup> <sup>N</sup> <sup>V</sup> <sup>S</sup> <sup>F</sup> <sup>E</sup> <sup>C</sup> (s. Jahrb. d. Centralkommission N. F. III 1905 S. 162 Abb. 312); ein zweites verstümmeltes Exemplar, ebenda gefunden, weist nur den Stempel der Leg. XIV auf.

Zwei reliefverzierte Sigillatascherben mit vertieftem Stempel auf erhabenem Schildchen: L. XXII. F. O. Wiesbaden, Adler-Terrain 1903. (Nass. Mitgl. 1903/04 S. 85) Mus. Wiesbaden Nr. 16 367, 4 u. 5. (Nach freundlicher Mitteilung von Prof. Ritterling.) — Fuchs, Alte Geschichte von Mainz I. 1771 Tafel 20 S. 176 oben rechts bildet das Bruchstück einer „ungewöhnlich großen Urne aus rotem Tone, bei Zahlbach ausgegraben“ ab, die den Stempel der 22. Legion trug.

Sodann das bekannte Bruchstück einer sehr großen Reibschale, bei der Trierer Kanalisation gefunden, mit dem doppelten Stempel beim Ausgusse: Atticus fec(it) Kanabis Bon(nensibus)<sup>248</sup>.

Aber nicht nur für keramische Erzeugnisse gab es solche militärische Werkstätten, sondern auch die Beschaffung anderer Dinge hat die römische Heeresleitung in ihre Verwaltung genommen. Gut bezeugt sind uns z. B. durch Inschriften die militärischen Steinbrüche, so im Brohltale, in der Eifel und im Elsaß (S.: Lehner, in Germania V S. 130 f. [verschiedene Truppenteile des niederrheinischen Heeres]; Forrer, Das röm. Zabern 1918 S. 49/50: OFFICINA LEG VIII AVC). —

Auf militärischen Steinbruchbetrieb weisen ferner die in Mainz mehrfach gefundenen militärischen Steinmetz-Zeichen — nicht „Bauurkunden“, wie Körber (s. u.) sie nennt — auf mächtigen Quadern der großen Innenbauten des Lagers hin, z. B.: Alte Mainzer Zeitschrift IV S. 187 Nr. 36, S. 216 Nr. 91, S. 242 Nr. 122, 123 (= III. Nachtrag zum Becker'schen Katalog der Inschriften, von Körber); ferner S. 389 ff. Nr. 24—29 (= IV. Nachtrag). In einer Inschrift aus Koplos (C. I. L. III Suppl. 1 Nr. 6627) ist uns die Anlage von großen Zisternen durch Hilfstruppen des ägyptischen Heeres bezeugt. (Nach frdl. Mitteilung Prof. Ritterling's.)

Daß wir keinerlei militärische Aufschriften auf Lampen der Frühzeit kennen, braucht nicht Wunder zu nehmen; kommt doch auch das Stempeln der Ziegel erst um 45 n. Chr. in Uebung; dazu wären so volltönende Bezeichnungen wie lucernarius auf einer einfachen, kunstlosen Lampenform, in der ersten Hälfte des ersten Jahrh. noch nicht möglich und denkbar.

Ist also nicht daran zu zweifeln, daß die obengenannten Stücke aus richtigen Militär-Töpfereien hervorgingen, so ist an dem militärischen Charakter der Betriebe von Xanten und Mainz ebenfalls nicht mehr zu zweifeln. Dazu kommt eine Anlage bei Vindonissa, für deren Vorhandensein schon Loeschcke (Vind. S. 250) gewisse Gründe beigebracht hat und über die ich im Kap. VIII C. noch eingehender sprechen werde; vor allem kommt aber eine zweite Anlage am Niederrhein in Frage, die in weißem Tone töpferte und auch bereits in augusteischer Zeit tätig war. (Näheres darüber im Kap. VIII C.)

Alle diese militärischen Töpfereien lagen — was schon S. 77 oben betont wurde und was besonders die Trierer Reibschale aus Bonn bestätigt — außerhalb des Lagers; jene Gegend hieß „canabae“. Für Weisenau erhalten wir dadurch Grenzlinien, innerhalb deren sich die militärische Anlage befunden haben muß.

Allen den Stellen einmal genauer nachzugehen, an denen in früher Zeit Militär-Töpfereien lagen, scheint mir von ganz besonderer Wichtigkeit! Es sind m. E. Plätze, an denen Hilfstruppen (Auxiliaren) lagen, und sehr wahrscheinlich findet auf diese Weise die Tatsache ihre Erklärung, daß das sogenannte belgische Geschirr in der 1. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. an vielen Waffenplätzen

<sup>248</sup>) Riese, Germanien i. d. Inschriften S. 268 Nr. 2368; B. I. 116 1907 S. 5; Bericht über den 5. Verbandstag zu Mannheim 1904, S. 89.



längs des Rheines so häufig und teilweise so gleichartig auftritt. Sollte es nicht von niederheimischen Hilfstruppen aus der Nähe der „Belgica“ planmäßig im Auftrage der Militärverwaltung hergestellt worden sein<sup>249</sup>?

Das Ergebnis scheint mir sehr beachtenswert! Denn bisher dachte man wohl kaum daran, daß stellen ließ, ohne dabei an Privatunternehmer zu denken. Schon durch die Anlage in Xanten war die römische Militärverwaltung Bedarfsgegenstände für das tägliche Leben der Soldaten selbst herdas — worauf man allerdings wenig geachtet zu haben scheint — erwiesen<sup>250</sup>), Weisenau ist ein erneuter Beweis dafür.

Wurden aber verhältnismäßig nebensächliche Produkte, wie es Gefäße und Lämpchen aus Ton doch nur einmal sind, im Auftrage der Militärverwaltung hergestellt, so ist es sicherlich für andere, wichtigere Gegenstände noch viel eher anzunehmen. Ich denke dabei vor allem an die Bekleidung und die Ausrüstung. Daß die Waffenstücke für die Mainzer Garnison zum großen Teil an Ort und Stelle hergestellt wurden, hoffe ich noch nachzuweisen: es ist ebenso anzunehmen, wie wir es etwa für die Fußbekleidung, die Sandalen und Schuhe, seit langem hier in Mainz wissen. Das Gleiche gilt auch für die Schusterwerkstatt beim Bonner Lager (Lehner, Führe I S. 107). Willers, Bronze-eimer von Hemmoor S. 190 nimmt sogar besondere militärische Werkstätten für Bronzekasserollen an. — Daß in der frühen Kaiserzeit<sup>251</sup>) dies alles militärische, keine privaten, Unternehmungen waren, legt uns die Weisenauer Lampenmanufaktur aber erst so recht nahe.

## 2. Würden in der Weisenauer Ofizin nur Lampen hergestellt?

Wie im Kapitel III gezeigt, wurden bei der Bloßlegung des Töpferofens und in seiner näheren Umgebung nur Lampenfehlbrände gefunden, — keine Spur aber von sonstiger Ausschußware irgend welcher Art. Das steht im Gegensatz zu anderen, am gleichen Fundorte vom Museum beobachteten Töpfereien.

In den beiden augusteischen Oefen auf der Nordseite des Steinbruches (M. Z. 6 S. 142 Abb. 1—3; M. Z. 10 S. 92 Abb. 6—7) wurden nachweislich sog. blaugraue Ware, daneben belgisches Geschirr verschiedener Typen, auch sog. Gurtbecher und sogar Acobecher hergestellt.

Die beiden späteren Oefen auf der Südseite derselben Fundstelle aber (M. Z. 8/9, S. 129 Abb. 5—6; M. Z. 10 S. 92 Abb. 8—9) dienten neben der Fabrikation von weißtonigem Geschirr wohl auch der Herstellung von Griesbechern (M. Z. 10 S. 94 Abb. 13).

Diese Töpfereien stellten also — wie wir auch aus zahlreichen sonstigen Beispielen wissen — recht verschiedene keramische Produkte nebeneinander her; die Zahl ihrer Typen wird oft recht umfanglich gewesen sein.

Loeschke hat nachgewiesen, daß auch mehrere Fabrikanten der späteren Firma-Lampen eben neben ihren Lampen noch andere Waren verfertigten, z. B.:

Nattus neben Lampen auch Sigillata und Terrakotten,

Satto neben Lampen auch Sigillata und Reibschalen.

Dazu kann ich einen Justinianus nennen, der in der Nähe von Poëtovio Reibschalen und Firmalampen später Zeit hergestellte (Fischbach S. 23).

Auf den Zusammenhang zwischen Lampen und anderer Keramik wies vor allem Oxé in der Beschreibung des Vindonissawerkes (Germania IV S. 89) hin und glaubte dort Zusammenhänge zwischen Lampen des Typ Vind. IV und belgischer Keramik nachweisen zu können, die den Stempel TETIO tragen. Ich glaube, mich diesen Ausführungen nicht anschließen zu sollen; denn erstens wird es auch damals — wie bei uns die vielen Müller und Schulze! — in Gallien mehr als einen Tetio gegeben haben, so auch wohl mehrere, die Töpfer gewesen sein können<sup>252</sup>). Daß aber der

<sup>249</sup>) Ich bin deshalb der Ansicht, daß in seinem Formenvorrat auch noch viel germanisches Gut weiterlebt, und es wäre eine dankbare Aufgabe, diesen Zusammenhängen einmal nachzugehen. Notwendig wäre dazu als Vorarbeit eine Sammlung des gesamten Typen-Vorrates dieser „belgischen“ Keramik.

<sup>250</sup>) Es bleibt zu bedauern, daß man das Verbreitungsgebiet der in Nanten fabrizierten Lampen bisher nicht eingehender verfolgt hat.

<sup>251</sup>) Gegen Ende des ersten Jahrhunderts scheint sich hierin manches geändert zu haben.

<sup>252</sup>) Ebenso sind die rein äußerlichen Namens-Gleichheiten, die zwischen Sigillata und Lampen vielfach festzustellen sind, zunächst nach keiner Seite hin beweiskräftig für irgend welche inneren Zusammenhänge. Es fehlen bei der T. S. vor allem z. T. noch die Facsimilia der Stempel (den besten Anfang damit hat Knorr in seinem Töpferbuch 1919 gemacht!), ohne die über das Alter der verschiedenen Namen gar nicht geurteilt werden kann, zumal wir wissen, daß derselbe Name in früher und später Zeit (von Großvater, Vater und Sohn) vorkommt.

gallische Tetio, der belgische Keramik, Tassen und Teller in roter und schwarzer Farbe herstellte, auch zugleich Lämpchen gebacken haben soll, ist mir unwahrscheinlich; denn erstere sind ungefirniste Ware und im Grunde genommen unrömisch, letztere dagegen bilden ein römisches Fabrikat und sind Firnisware!

Wenn man von Zusammenhängen zwischen frühen Lampen und der sonstigen Keramik reden will, so kommt m. E. nur ein Erzeugnis in Frage, und das sind die Terrakotten. Sie machen wie die Bildlampen eine besondere Klasse der Keramik aus, die lange nicht jeder Töpfer herstellen konnte, wozu vielmehr eine mehr als durchschnittliche Erfahrung, große Handfertigkeit und vor allem ein größerer Apparat mit all' den Modellen und Negativ-Formen gehörte. Einheimische Terrakotten aber, die in die Frühzeit der Bildlampen gehörten — etwa augusteischer oder tiberischer Zeit — können wir bis jetzt mit Sicherheit kaum belegen.

Zusammenhänge zwischen Terrakotten und Firmalampen lassen sich aber für zwei Töpfer mit aller Sicherheit nachweisen, nämlich die beiden bekannten Kölner Meister Vindex und Servandus; beide stellten Terrakotten in Köln her und versahen sie z. T. eigenhändig mit ihrem Namen. (S. Lehner, in B. J. 110 S. 188 ff.)

Von Vindex sind in Trier zwei weißtonige Firmalämpchen gefunden, die seine übliche, genaue Signatur mit CCAA (Colonia Claudia Ara Agrippinensium) enthalten (Prov. Mus. Trier Nr. 08.651 und 99.63; B. J. 110 S. 191 Abb. 2, 2—3; Westd. Zeitschr. 19 Taf. 24 Nr. 2); zwei weitere, genau entsprechende Stücke sind unsigniert: Prov. Mus. Trier Nr. 08.655 und 15878.

Von Servandus kommen in Köln mehrfach einfach signierte Firma-Lampen vor (s. Nießen Nr. 2101, 2102, 2051—2064, 1091; Taf. 86). Vielleicht hat — wie Lehner vermutet — auch der Terrakottenfabrikant Lucius in Köln Lampen hergestellt (B. J. 110 S. 194).

Daß in einem keramischen Betriebe verschiedenartige Produkte nebeneinander hergestellt wurden, beobachten wir bei der augusteischen Töpferei in Xanten, wo neben Lampen die verschiedensten Formen des täglichen Gebrauchsgeschirres<sup>253</sup>) für die Soldaten fabriziert wurden<sup>254</sup>).

Manches läßt sich aber auch auf der Gegenseite anführen. Im griechischen Wortschatze gibt es z. B. besondere Fachausdrücke für die Verfertiger verschiedener Gefäßgattungen, wir hören von *ληκτροποιοί* (Hersteller von Lekythen) und auch von *λυχνιοποιοί*<sup>255</sup>) (Lampen-Macher). Das setzt aber doch voraus, daß sich die betr. Leute so gut wie ausschließlich dem betr. Lieblingsfache widmeten. Und in römischer Zeit wird das z. T. ebenso gewesen sein, obwohl der lateinische Sprachschatz mit „figulus“ das ganze weite Gebiet der Keramik umfaßt und die Bezeichnung „lucernarius“, wie wir S. 48 sahen, eine sehr seltene Ausnahme bleibt. Sonst sind Sonderbezeichnungen, besonders in der römischen Bronze-Technik, recht häufig<sup>256</sup>).

Sodann sind Anzeichen dafür vorhanden, daß sich auch anderswärts Töpfer mit der Herstellung von Lampen befaßten. Loeschke (Vind. S. 250, 252, 263) glaubt dies z. B. für Lyon annehmen zu können, woselbst die Fabrikation noch in vortiberianische Zeit hinaufreicht.

Im vorhergehenden Abschnitt wurde nachgewiesen, daß der Weisenuer Betrieb als eine militärische Anlage — oder vielleicht besser gesagt, als ein Teil einer solchen Anlage — zu betrachten ist. Wenn dies zutrifft, so war sie wohl nicht allein zur Versorgung der Truppen an Ort und Stelle bestimmt, sondern mußte sicherlich auch eine gewisse Umgebung beliefern, und zwar nicht nur mit Lampen, sondern mit allem Gebrauchsgeschirr, wie es der römische Legionar tagtäglich benötigte. Das machte aber eine Trennung der Arbeiten gebieterisch erforderlich; das Gegenteil wäre unwirtschaftlich gewesen.

Man wird hierbei unwillkürlich an die großen Militär-Ziegeleien, etwa in Rheinzabern (Ludowici IV. S. 128) und Nied, denken, die sogar weit ausgedehnte militärische Bezirke mit ihrem Ziegelmateriale zu versorgen hatten.

Erinnern wir uns noch einmal daran, was schon eingangs betont wurde, daß Spuren der Fabrikation sonstiger Keramik an der Fundstelle nicht zu Tage kamen, so ergibt sich der Schluß: die S. 15 f. u. 21 geschilderten Anlagen bildeten tatsächlich eine Lampenfabrik, d. h. sie verfertigten ausschließlich Lampen verschiedenster Art. Der eine gefundene und ihr mit Sicherheit zuzuweisende Ofen, den

<sup>253</sup>) B. I. 122 S. 343 Taf. 50/51.

<sup>254</sup>) Indessen beruht die Notiz in den Hedd. Mittlg. I 1894 S. 14 Anm., wonach in Cahors ein Ofen aufgedeckt wurde, in dem neben Sigillata auch Gefäße aus tiefschwarzem und gewöhnlichem Tone in den verschiedensten Größen und selbst ein Tonfigürchen gefunden sein soll, sicherlich auf einer ungenauen Beobachtung.

<sup>255</sup>) Blümner, Terminologie II. S. 33 Anm. 8, mit entsprechenden Literaturnachweisen.

<sup>256</sup>) Blümner Terminologie IV. S. 338 ff. und 360 ff.

wir im Kap. IV eingehend kennen gelernt haben, stand in diesem Betriebe einer Reihe von Jahrzehnten aber sicherlich nicht allein. Schon die uns im allgemeinen bekannten zeitlichen Unterschiede von Töpferöfen machen es sicher, daß man in augusteischer Zeit die Lämpchen in anderen Öfen brannte, als etwa zur claudischen und noch später. Die Lampenfabrik bestand sicher aus mehreren Öfen, die nach und nach unbrauchbar wurden und durch neue Bauten der Zeit entsprechend ersetzt wurden.

Zum Schlusse aber muß betont werden, daß die Weisenauer Lampenfabrik nicht für sich allein stand; sie bildete vielmehr wie in Xanten<sup>257)</sup> und vermutlich noch anderen bisher nicht erkannten Stellen, nur einen Teil — — — eines größeren keramischen Betriebes, der vielleicht die Bezeichnung verdient: Zentral-Töpfereien des oberrheinischen Armeekorps in Mainz!

### 3. Zeitdauer der Lampenfabrikation in Weisenau.

Weisenau stellte, wie der Betrieb zu Xanten, militärische Fabrikate her. Das erscheint ohne weiteres verständlich, wenn man bedenkt, daß beide Orte wichtige Stützen der römischen Offensiv-Politik gegen Germanien waren. Mainz aber kann mehr als alle anderen das Recht für sich in Anspruch nehmen, daß es Etappen-Hauptort allerersten Ranges war.

Da mag es nun wichtig erscheinen, die Lebensdauer dieser Manufactur möglichst genau zu ermitteln. Um das zu erreichen, müssen wir etwas weiter ausholen; wir dürfen uns dabei nicht lediglich auf das in und bei dem Weisenauer Töpfer-Ofen gefundene, doch nur beschränkte, Material verlassen, sondern müssen alles in den Kreis unserer Betrachtungen hineinziehen, was in diesem Sinne weiterhelfen kann.

Ritterling sagt bei Besprechung der Hofheimer Lampen: „Die frühen Lampen aus gelbem, in's Grünliche spielenden Ton (d. h. die gallischen und daneben auch die Weisenauer Produkte) sind ganz auf die erste Anlage beschränkt“, d. h. sie kommen nur zwischen 40—51 n. Chr. vor; in der zweiten Periode (69—78 [83]) sind sie nicht mehr vertreten.

Die in der Abfallgrube beim Töpferofen gefundenen Sigillata-Reste (s. Kap. III A 4) sind, wie wir sahen, um 20 n. Chr. anzusetzen. Etwa in dieselbe Zeit führen uns die frühen Schnauzenformen der Lampen des Fundes, während das Vorkommen der Zunge auf noch ältere Zeit hindeutet.

Sodann ist das Ergebnis der kritischen Ermittlung aller Weisenauer Typen, wie sie uns in dem Typenschatze Kap. VII vorliegen, natürlich von großer Wichtigkeit. Lernen wir doch dadurch erst all' die Stücke kennen, die in früherer und späterer Zeit als unser Lampenfund in Weisenau hergestellt wurden. Typen, wie etwa I, 9, 29 mit frühen Voluten, führen uns auf augusteische Formen hin, wie sie uns z. B. in Haltern begegnen, und in dieselbe Zeit gehören Vogelkopf- und Warzenlampen (Typ 40—44.).

Wir sahen oben bereits, daß die Bildlampen in der zweiten Schichte von Hofheim, die mit 60 n. Chr. ansetzt, nicht mehr vertreten sind. Das paßt zu dem keramischen Gesamt-Befunde von Weisenau — soweit er heute zu übersehen ist — durchaus: die Hauptmasse der Fundstücke läßt schon um die Jahrhunderthälfte merklich nach und bricht mit der Flavierzeit ab. — Und ein Gleiches lehren uns die Münzfunde. Leider ist gerade in dieser Hinsicht das Material außerordentlich lückenhaft im Mainzer Museum zusammengekommen, weit mehr in alle Winde zerstreut<sup>258)</sup>. Eine kurze Zusammenstellung alles z. Zt. von mir erreichbaren Materiales ergibt dabei folgendes Bild<sup>259)</sup>:

Keltische Münzen (Gold, Silber, Bronze)	5
Augusteisch-tiberianische Zeit (darunter 7 Republikmünzen, gallische Prägungen und Nachstempelungen, je ein Halbstück des Augustus bezw. Augustus und Agrippa, neun undeutliche Halbstücke. Von Augustus sind zwei Funde von acht bezw. neun Kleinbronzen vorhanden)	83
Gaius-Calgula bis Vitellius (37—69), darunter eine sehr gute G. B. von Galba und ein Denar des Vitellius von ganz frischer Erhaltung	9
Von Vespasian bis Trajan (69—117)	19
Von Hadrian bis Marc Aurel (117—180)	7
Von Commodus bis Caracalla (180—217)	0
Von Macrinus-Elagabal bis Quintillus (217—270)	11
Von Aurelian bis Constantius I. Chlorus (270—306)	7

<sup>257)</sup> So entstammen die von Loeschke (Westf. Mittlg. V S. 109) als Xantener Fabrikat wiedererkannten Fehlbrände des Bonner Prov. Mus. nicht den ausgegrabenen Öfen des Fürstenberges, sondern einer anderen Stelle vor dem Marstore von Xanten.

<sup>258)</sup> Vergl. die Anm. 38.

<sup>259)</sup> Eingehender hoffe ich später darüber zu sprechen in einer in Vorbereitung befindlichen Abhandlung über das römische Lager in Weisenau.

- Von Constantinus I. Magnus bis Valens (306—378) 5  
 Unbestimmbare Stücke, zumeist aus früher Zeit 8  
 Griechische Münzen (Antike Fälschung einer athenischen Drachme und G. B. der Stadt Fulvia 2  
 in Kleinasien mit figürlichem Nachstempel)  
 Dazu kommen zwei Schatzfunde, einer aus dem 3. Jahrhundert mit zusammen 55  
 K. B. Münzen (Gallienus 8, Postumus 2, Victorinus 4, Tetricus pater 17, Tetricus filius 6,  
 Claudius II 2, Quintillus 1, Licinius pater 3, Unbestimmbare 12).  
 Ein zweiter aus dem 4. Jahrhundert, bestehend aus 115 Kleinbronzen (Gordianus  
 Pius 1, Valerian 1, Gallienus 35, Tetricus pater 8, Tetricus filius 6, Tetricus ? 1, Claudius  
 II 32, Quintillus 1, Probus 1, Const. Chlorus 1, Galerius Maximian 1, Const. I. Magnus 9,  
 Urbs Roma 4, Constantinopolis 1, Constantius II 2, Constans 5, Decentius 1, Unbestimm-  
 bare 5).

Übersieht man diese Reihe, so fällt ohne weiteres auf, daß die Hauptmasse der frühesten Zeit, vor allem der augusteischen Periode angehört. Wenn auch manches Geldstück dieser Zeit noch später in den Boden gekommen sein kann und wird, so beweisen doch die weitaus überwiegende Zahl der Münzen und vor allem die zwei Funde von Kleinbronzen die hervorragende Bedeutung des Platzes unter Augustus und Tiberius. Darnach hat der Verkehr auf der Weisenauer Hochfläche nachgelassen. Das stimmt mit Ritterlings Beobachtungen über die militärische Bedeutung des Weisenauer Lagers<sup>260)</sup> durchaus überein. — Von Gaius-Caligula bis Vitellius sind zusammen nur 9 Münzen vorhanden, dabei ein ganz frisch erhaltener Denar von Vitellius und eine frische Großbronze von Galba! — Auch in der Folge wurde der Platz nicht ganz verlassen, die Münzreihe findet mit einzelnen Exemplaren ihre Fortsetzung fast bis an's Ende des 3. Jahrh. und schließt mit Valens ab. Vielleicht hat die Stelle zu jener Zeit, nach Aufgabe des Limes, erneut militärische Bedeutung gewonnen, worauf auch die beiden Münzschatzfunde schließen lassen.

Spätere Fabrikate der Weisenauer Lampenfabrik sind Stücke wie die rundschnauzigen Lampen mit dem Gaukler (vgl. Typ 23), die letzten Ausläufer aber rohe Bildlampen, die sich dem Typ Vind. 1 C nähern. Die eigentliche Firmalampe ist noch nicht vertreten, was nicht Wunder nimmt, da man ihr Aufkommen am Rheine nicht vor 70 n. Chr. anzusetzen pflegt. Auch der Bestand keiner der übrigen am Fundorte früher schon nachgewiesenen keramischen Betriebe (M. Z. 8/9 S. 128) läßt sich über das dritte Viertel des ersten Jahrhunderts hinaus verfolgen; aus der Spätzeit sind nur vereinzelte Spuren vorhanden (M. Z. X S. 94 Abb. 13), die im Vergleich zu dem Massenbetrieb der Frühzeit gar nichts beweisen.

Alle diese Ausführungen führen uns in die Zeit um 69 n. Chr. Das aber war das Jahr des Bataver-Aufstandes, währenddessen — wie Tacitus<sup>261)</sup> berichtet — Mainz „hart bedrängt“ wurde. — Wie in so vielen Fällen, ist auch hier die Ueberlieferung wert, eingehender nachgeprüft zu werden, denn daß das Mainzer Lager in den Wirren des Aufstandes z. T. in Flammen aufging, ist heute nicht mehr zu bezweifeln. Die im Herbst 1919 in der jetzigen Straße „Am Römerlager“ unternommenen Ausgrabungen des Mainzer Museums legten überall die starke Brandschicht frei, die aus dieser Zeit herrührt und weite Strecken gleichmäßig überdeckt<sup>262)</sup>.

Den äußeren und direkten Anlaß zum Umbau des Mainzer Kastells in Stein nach dem Jahre 70 n. Chr. bot also wohl nicht so sehr der Umstand, daß man das „Unzulängliche des bisherigen Erdwerkes am klarsten erkannt“ hatte, sondern zweifellos der, daß die gesamten Anlagen z. T. erheblich gelitten hatten, z. T. sogar zerstört waren, so daß Um- und Neubauten gar nicht zu umgehen waren<sup>263)</sup>.

Bestand 69 n. Chr. das Weisenauer Lager noch — was heute noch nicht einwandfrei zu sagen ist —, so hat es als eine Art von „Vorwerk“ damals sicherlich sein Ende gefunden. Die Anlagen vor seinen Toren — und dazu zählten die keramischen Betriebe mit der Lampenfabrik — gingen selbstverständlich dabei zugrunde.

<sup>260)</sup> R.-G. Korr. Bl. VI 1913 S. 3.

<sup>261)</sup> Tacitus hist. IV, 37; Riese, Germanien in der Literatur S. 137 Nr. 75.

<sup>262)</sup> Siehe F. Kutsch, Germania IV S. 27.

<sup>263)</sup> In diesem Zusammenhange muß auch des Münzschatzes gedacht werden, der 1910 bei Anlage der Beton-Umfassungsmauer des Spitals (M. Z. VI S. 55 Abb. 2) gefunden, leider verzettelt wurde und nur unvollständig in den Besitz des Museums gelangte; die Zusammenstellung M. Z. VI S. 69 ff. ist lückenhaft, es fehlen fünf Goldstücke des Nero, die von dem betr. Arbeiter an einen hiesigen Händler (Chominski) verkauft wurden, bei dem ich sie s. Zt. sah. Diese Stücke waren unter sich gleich, zeigten denselben Revers IVPITER CVSTOS (Cohen I<sup>2</sup> S. 287 Nr. 118) und waren sehr gut, z. T. stempel frisch erhalten. Eines dieser Exemplare wurde 1912 durch Oberstleutnant a. D. Steilberg von dem oben genannten Händler erworben und ist heute in dessen Münzsammlung unter Nr. 406 aufbewahrt. Ein Exemplar meiner Sammlung (Münze Nr. 1061), das ich einige Jahre später aus Privatbesitz erwarb und das noch Reste des Stempelglanzes zeigt, ist mit ziemlicher Sicherheit ebenfalls eines der genannten fünf Stücke, obwohl mir der Fundort „Spital 1913“ angegeben wurde. Alle meine Nachforschungen nach dem Verbleibe der drei anderen Exemplare waren leider bisher erfolglos.

Nach dem Gesagten möchte ich mich in kurze so lassen:

Die Lampenfabrikation in Weisenau geht in augusteische Zeit zurück, ihr Beginn ist spätestens um die Zeitrechnungswende anzusetzen; spätestens 69 n. Chr. — aller Wahrscheinlichkeit nach aber schon früher<sup>264</sup>) — wird der Betrieb eingestellt<sup>265</sup>).

Die eigentliche Bedeutung des Platzes lag also offensichtlich in der frühesten Zeit etwa bis Claudius. Das sagt uns nicht nur die Münzreihe, das sagt uns auch der Typenschatz der Lampen. Daß die Münzen in nachtribonianischer Zeit weniger werden, wird mit der von Ritterling angenommenen Verminderung der Besetzung des Weisenauer Lagers zusammenhängen; diese aber wird notwendig, als man nach dem britannischen Kriege das ganze oberrheinische Heer reduzierte, in Mainz nur noch zwei statt drei Legionen stationiert wurden; und dieser Umstand wird auch auf die Einschränkung der keramischen Betriebe und letzten Endes auch der Lampenfabrikation eingewirkt haben.

Daß indessen auch weiterhin in Weisenau (und Mainz?) Lampen hergestellt wurden, ist von vornherein anzunehmen und durchaus wahrscheinlich, besonders bei den nunmehr aufkommenden Firma-Lampen, deren Herstellung weit einfacher war, weniger gewandte Arbeitskräfte erforderte und fabrikmäßiger betrieben werden konnte. Eine ganze Reihe von Anzeichen weisen aber darauf hin, daß keramische Erzeugnisse dieser und der folgenden Zeit im heutigen Orte Weisenau selbst, d. h. einige hundert Meter von der früheren Fundstelle entfernt, hergestellt wurden. Das setzt aber eine Zerstörung des früheren Betriebes voraus, wobei die Anlagen, vor allem die Brunnen, gebrauchsunfähig wurden. Gerade deren umständlicher Neuanlage wird man eine Neugründung an anderer Stelle vorgezogen haben.

Noch eines möchte ich in Kürze streifen. Wir wissen aus dem oben Gesagten, daß Lampen bereits in frühester Zeit an mehreren Stellen hier am Rheine hergestellt wurden. Scheint es da nicht befremdend, daß man die Nachahmung der italischen Sigillata durch südgallische Töpfer erst um 20 n. Chr.<sup>266</sup>) anzusetzen gewohnt ist? Ich glaube, daß man auch hier um ein oder zwei Jahrzehnte wird höher hinaufgehen können und daß es eine lohnende Aufgabe wäre, diese Frage einmal eingehend nachzuprüfen.

## VII. Lampen, die als Weisenauer Fabrikat zu gelten haben, d. h. der Typenschatz der Weisenauer Manufaktur.

Mit der Beschreibung der in den Weisenauer Abfallgruben zu Tage gekommenen Lampenreste ist nicht etwa der Typenschatz der betr. Manufaktur gegeben; diese Stücke bilden vielmehr nur die sichere Grundlage, von der aus wir zu weiteren Schlüssen gelangen können. Die Zahl der in Funde selbst nachgewiesenen Typen (acht) ist ja so klein, daß niemand glauben wird, damit sei der Bildschatz einer Manufaktur erschöpft. Es ist vielmehr von vornherein sicher, daß im Abfalle zu-fälligerweise nur ein bescheidener Teil der Typen auf uns gekommen ist, an Ort und Stelle ehemals weit mehr Bilder und Typen fabriziert sein müssen<sup>267</sup>).

Ich möchte nicht versäumen, hier noch einmal kurz auf einige Besonderheiten hinzuweisen, die für das Weisenauer Lampen-Material bezeichnend sind.

Auf technische Merkmale — wie Herstellung der Henkel, Firnissen und Brennen — ist in den betr. Abschnitten genügend aufmerksam gemacht worden. Erinnern möchte ich aber noch einmal an das kleine Luftloch, das im Kanale oder auf dem Spiegelrande wiederkehrt und sehr bezeichnend für die Weisenauer Lämpchen ist.

<sup>264</sup>) Es wäre dabei z. B. auch an eine zeitweise Vergrößerung des Weisenauer Lagers über die erste Umgrenzung hinaus zu denken, wodurch wie in Xanten die betr. Anlage natürlich fallen mußte.

<sup>265</sup>) Der Untergang im Jahre 69 n. Chr. wird z. B. auch beim Neusser Lager durch die Münzreihe sehr deutlich vor Augen geführt. Von Nero sind zahlreiche sehr frische Stücke vorhanden, außerdem zwei Goldstücke von Vespasian, die einzigen im Lager gefundenen.

<sup>266</sup>) Knorr 1919 S. VII und S. 8.

<sup>267</sup>) Das beweist uns z. B. auch der Befund der Xantener Töpferei; ihre Fabrikate sind im Material so typisch, daß sie unschwer zu erkennen sind. Es kommen unter den Funden der Sels'schen Ziegelei zu Neuß massenhaft Xantener Produkte vor, darunter aber auch solche Typen und Formen, die bisher in den Abfällen der Töpferei auf dem Fürstenberge nicht zu Tage traten, z. B. die schlanken Tonfläschchen (Westf. Mittlg. V Typ 31) sowie große geflochtene Tonhenkel mit Attaschen.

Als Voraussetzung für jede Zuweisung muß natürlich die Uebereinstimmung des Materials, des Firnisses und Tones, angesehen werden. Allerdings sind — wie früher betont — selbst bei dem Abfall die Schwankungen sehr groß<sup>268</sup>), so daß gewissermaßen eine ganze Stufenleiter von Farbönen, sowohl beim Ton wie beim Firnis, vorliegt.

Bei den frühesten Weisenauser Stücken ist der Firnis z. T. nur strichweise erhalten und dunkelrotbraun, d. h. überbrannt, etwa wie die Farbe gotischer Rillentöpfe. — Der verwendete Ton zeigt in Weisenauein sattes Gelb, das — infolge von Schwankungen beim Brande — variiert. Ein gelbliches Braun, das sich der Lederfarbe nähert, kommt neben einer in's Grünliche gehenden Abart vor; letztere ist für Weisenauein bezeichnender Zug! Typisch ist dabei, daß die Weisenauser Lampen in der Hauptsache hart und fest gebrannt sind, hierin stark von dem südgallischen Materiale abweichend.

Die Bilder werden in Gruppen getrennt ihrem Inhalte nach vorgelegt, so daß das Aufsuchen und Nachschlagen sehr erleichtert werden dürfte. Bei der Einteilung des Stoffes bin ich Loeschcke's „Lampen aus Vindonissa“ gefolgt und habe nachstehende fünf Gruppen aufgestellt:

1. Götter- und Sagenwelt,
2. Menschen und ihr Gerät,
3. Tiere der Fabel und Wirklichkeit,
4. Geometrische Ornamente,
5. Keinerlei Darstellungen.

Ich ließ nicht nur die Spiegelbilder der Lampen wiedergeben (wie im Vindonissa-Werk) sondern die einzelnen Stücke vollständig. Es ist dadurch die Möglichkeit gegeben, sich über die Einzelheiten der Form, wie Zunge, Volutenansätze, Luftloch, Henkel-Bildung usw. sofort ganz genau zu unterrichten. Aus demselben Grunde ließ ich Bilder, wenn sie lückenhaft erhalten, genau entsprechende Stücke aber erreichbar waren, ergänzend doch so auszeichnen, daß die Ergänzung ohne Schattierung gehalten und als solche leicht zu erkennen ist<sup>269</sup>). Auf diese Weise ist es möglich, neugefundene Stücke sofort auf ihre Herkunft zu überprüfen; denn was eine kleine Zeichnung bringt, wird sich niemals in Worten erschöpfend wiedergeben lassen. Gewisse kleine Einzelheiten sind es stets, die die Tätigkeit anderer Offizinen anzudeuten pflegen.

Alle Bilder sind in halber Naturgröße gehalten, die Maße in Millimetern angezeigt. D bedeutet Durchmesser (einmal nur des Discus, dann mit den umgebenden Med. Linien zusammen); H = Höhe<sup>270</sup>); L = Länge der Lampe und zwar ohne den Henkel, da dieser oft bei gleichen Exemplaren verschieden groß und lang ist. Fehlt eine der Angaben D, H oder L, so geht daraus hervor, daß der Erhaltungszustand der Lampe das betr. Maß nicht erkennen läßt. Den Angaben über Farbe von Ton<sup>271</sup>) und Firnis sowie Fundort schließt sich zunächst eine Aufzählung der gleichen, an sonstigen Orten gefundenen, Exemplare an; Stücke aus der Weisenauser Fabrik sind dabei jedesmal besonders als solche bezeichnet. Ähnliche und abweichende Stücke sind angereicht, wobei ich — um nicht allzusehr in die Breite zu gehen — nur eine kleine Auswahl des mir bekannten Materiales geben konnte. Auch Literaturangaben sind nach Möglichkeit angeführt worden. Jedesmal habe ich ferner erwähnt, wenn Bilderzerreißung, Zusammenhänge mit Großer Kunst oder Kunstgewerbe u. a. festzustellen war, so daß bei jedem Typ alles irgendwie Wissenswerte vermerkt ist.

Ist der auf den folgenden Seiten festgelegte Bilderschatz der Weisenauser Fabrik immerhin ansehnlich zu nennen, so bin ich doch der Ansicht, daß er durch Material, das mir entgangen ist oder nicht zugänglich war, als auch vor allem durch neue Funde noch wird vermehrt werden können; auch fernehin werde ich bemüht sein, alles Erreichbare in dieser Hinsicht zu sammeln.

<sup>268</sup>) Dasselbe berichtet Loeschcke von den Lyoner Ofenfunden (Vind. S. 253).

<sup>269</sup>) Den Grad der Genauigkeit in der Wiedergabe der Textbilder mag ein Vergleich zwischen Zeichnung und Lichtbild veranschaulichen; es sind:

Tafel I A f — Abb. 9 Nr. 23

„ I C a = Abb. 85

„ I D a = Abb. 3 Nr. 1

„ I D b = Abb. 3 Nr. 6.

Tafel II B 1+III B 4 = Abb. 3 Nr. 2

„ II B 3 = Abb. 3 Nr. 3.

<sup>270</sup>) Einmalige Messung der Lampenhöhe des Körpers (wie Loeschcke-Vindonissa) genügt nicht, ja ist irreführend, da sie nur selten (bei durchaus genau gearbeiteten Stücken) wirklich überall ringsum gleich groß ist. — Bei Lampen mit nach außen hin stark abfallender Schulter ist die Höhe bis zum Ansatz der nach oben strebenden Schulterpartie genommen.

<sup>271</sup>) Ich habe bei allen von mir aufgezeichneten Stücken die Farbe des Materiales durch Abschaben der Oberfläche genau nachgeprüft, da man sich sonst durch überliegende Firnis oder Schmutz sehr leicht gehöriß kann täuschen lassen!

Man wende nicht ein, einzelne der nachstehenden Bildtypen seien etwa zu gut und schön, als daß sie aus einer militärischen Offizin hier am Rheine herrühren könnten; denn welche Stücke u. a. tatsächlich aus ihr hervorgingen, zeigen z. B. die zweifellos Weisenauer Typen der beiden Victorien, die sich sowohl durch die Größe der Lampen als die Güte des Reliefs auszeichnen.

Der Typenschatz weist verhältnismäßig viele Darstellungen von Gladiatoren und Wagenrennen auf, Bilder, die in den Lagern sehr beliebt gewesen sein müssen, denn auch in Vindonissa sind sie massenhaft vertreten; bei dem militärischen Charakter der Weisenauer Offizin sind sie leicht verständlich. Auffallend ist der Umstand, daß im Gegensatz zu Vindonissa für Mainz die erotischen Darstellungen bisher kaum zu belegen sind.

Zu den ältesten Fabrikaten der Weisenauer Fabrik müßten die beiden Warzenlampen des Museums zu Rheydt i. Rhld. gezählt werden, wenn sie wirklich hiesiges Fabrikat wären. Loeschke hat in den Westf. Mittlg. V S. 112 Anm. auf diese Stücke hingewiesen und sie als „Fehlbrände“ bezeichnet; da sie vom Landgerichtsdirektor Seufen-Köln s. Zt. in Mainz erworben wurden, glaubte L., sie müßten auch hier gefunden und für Mainzer Lampenfabrikation beweisend sein.

Nach eingehender Nachprüfung bin ich dagegen zu folgendem Ergebnis gekommen. Seufen hat die meisten seiner Sachen auf Auktionen und bei Händlern gekauft. Bei Besichtigung des Rheydter Museums, das heute seine Sammlung enthält, fand ich manch' alte Mainzer Bekannte wieder, d. h. italisches Material, das die Antiquare Franz und Fritz Broo s. Zt. von einer Italien-Reise mitgebracht hatten. Dazu gehörten zweifellos auch die beiden Warzen-Lampen, denn sie weisen typische Merkmale der italischen Lampen auf (z. B. die Ringmarke innerhalb des Standreifes; übrigens sind beide Stücke, wie sie heute vorliegen, falsch ergänzt). Auch als „Fehlbrände“ wird man sie nicht ansprechen können, denn als solche gelten doch wohl nur Stücke, die verunstaltet und zum Gebrauche mehr oder weniger unbrauchbar sind. Das trifft aber für die Rheydter Warzenlampen nicht zu, nur der Firnis ist etwas „überbrannt“, was indessen oft genug vorkommt.

## I. GÖTTER- UND SAGENWELT.

Typ 1: Victoria mit Rundschild nach links.

F. O. Spital Pav. I, 1912 (M. Z. VII S. 104 Abb. 15 Nr. 4) Mus. Mainz D. 55/67, H. 25—27, L. 96 o. H. Gelblicher, stark ins Olivgrüne gehender Ton, schwache Spuren von braunem, überbranntem Firnis. Zweimal geriefter Bandhenkel, deutl. Zunge mit schlitzf. Luftloch, Standreif.

Parallelen: Ein ziemlich gleiches Stück (Oeloch rechts) Akad. Kunstmus. Bonn 1347 (aus Sammlg. Vogell-Karlsruhe, wohl aus Südrußland); sehr roh und plump; weißgelber Ton, der z. T. ziegelrot gebrannt ist; roter Firnis. — Ähnlich zwei Fehlbrände (Zunge abweichend) aus Xanten, Prov. Mus. Bonn Nr. U 380/51 (Westf. Mittlg. V. S. 205 Nr. 4). Größe des Bildes etwa entsprechend, Boden mit Marke. — Auf Rundschnauze o. H. Standplatte mit Marke, gelb. Ton, hellbr. Firnis, scharfes Bild; Prov. Mus. Trier Nr. 11,1053 b, aus Grab v. St. Mathias. — Haltung der Figur verschieden, Rundschn. o. H. Zentral-Mus. Mainz O. 10864 aus Italien. — Italisches, sehr scharfes Stück, bräunl. Ton, Mus. Oberlahnstein Nr. 1750. — Brants-Leiden, Taf. 2 Nr. 175 (o. H.).

Ähnliche Victorienbilder kommen auf gallischer Sigillata mehrfach vor (s. Déchelette II S. 80, besonders Fig. 478).



Typ 1

Typ 2: Victoria mit Rundschild nach links.

F. O. Weisenau Steinbruch 1913/14 Mus. Mainz o. Nr. Offenkundiger Fehlbrand und sicher in einer der Abfallgruben des Ofens gefunden (s. auch Abb. 8 Nr. 20). D. 58/72, H. 24—25, L. 101 o. H. Vollständig olivgrün verfrüht und stark deformiert, wie das umseitige Typenbild, deutlicher aber noch Abb. 8 Nr. 20 zeigt. Nur einzelne braune Flecken vom ehemaligen Firnis; Standreif, schlitzf. Luftloch, schwache Firnis Spuren.

Parallelen: Kleines Spiegelbruchstück mit dem unteren Teile des Flügels und des Gewandes (s. Abb. 3 Nr. 9) F. O. Weisenau Steinbruch, aus der Abfallgrube beim Ofen, 31. 12. 12. Im Besitze des Verf. (zu Nr. 52—59 F). Grünlich-gelb verschlackt, Boden (vom Brand) eingedrückt. Maße genau übereinstimmend. — Nur Bodenstück (deutl. breiter Standreif, zur selben Zeit und an derselben Stelle gefunden, im Besitze des Verf. (zu Nr. 52—59 F) (s. Abb. 3 Nr. 11) Größe genau übereinstimmend. Gleichmäßig oliv-grün verfrüht, Boden (durch Brand) eingedrückt. —

Spiegelbruchstück aus dem Hofheimer Erdlager im Mus. Wiesbaden Nr. 1059 (N. A. 40 Taf. 30 Nr. 10). Mehligler, gelber Ton, der schwach in's Grünl. schimmert. Keine Reste von Firnis. — Bild verwaschen, einmal geriefter Ring-Band-Henkel. Standreif. mehlig gelber Ton, kein Firnis, Prov. Mus. Trier

02.834 d, aus Grab v. St. Mathias. — Rohes, späteres Exemplar ohne Firnis. Sehr dickwandig und schwer, mit einfachem angeklebtem Wursthengel, unförmig und groß. Roter Ton, wohl Trierer Fabrikat. F. O. Weisenau 1851, Mus. Mainz Nr. 4710; desgl. Mus. Wiesbaden Nr. 6481 Bild sehr verwaschen; ebenso Houben-Fiedler, Denkmäler Taf. 31 Nr. 2; desgl. roter Ton, ziemlich roh, Wursthengel, Standplatte, rund. Luftl. im Kanal. Trier 3735 e, aus Grab von St. Mathias. — Bräunl. Ton, Standplatte. Mus. Coblenz Nr. 3598. — Roh. mit Wursthengel und Standplatte, roter Ton, Trierer Fabrikat, schwarzbr. Firnis, Trier 04.1086 c, aus Grab von St. Mathias. — Spätes rohes Exemplar, mit Wursthengel, rund. Luftl., Standplatte, roh und unregelmäßig eingeschnittene Öffnungen. Trier 1379, Weißbroter Ton (Trierer Fabrikat?). — Ganz rohes und verwaschenes Exemplar aus Köln Luxemburgerstr., Sammlg. Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 1, braun-gelber Ton, rötli. Firnis.



Typ 2.

R u n d s c h n. o. H., schlechte Abformung. Luftl. auf den Med. Linien. Sehr schlecht und unregelmäßig gefirnißt, ganz plackig, Boden mit Brennschur. Trier 20397. — Hellgrün glasiert, auf gestreckter Rundschn., mit Fimal.-Henkel, Standpl., weißl. Ton, Trier G. 763.

Schwankungen in der Darstellung. Flugbereit in Vorderansicht auf Erdkugel stehend, mit Palme und Kranz in den Händen, z. B. Prov. Mus. Bonn Nr. 4925 aus Kreuznach; Zentralmus. Mainz 0.3859 aus Milet; Vind. VI 389 und 63; Bartoli III. 3. — Victoria mit dem aufgeblähten Mantel über dem Kopfe, in der Hand eine Fackel haltend, Sammlg. Geyr v. Schweppenburg Nr. 495; Vind. VI 367, in Seitenansicht VI 58 und Niessen Taf. 80 Nr. 1809. — Oder N. A. 40 Taf. 30 Nr. 1. — Aehnliche Victorien öfter auf den sog. Neujahrs-Lampen: Bellori III Taf. 5; Niessen Taf. 77 Nr. 1812, 1861; Kenner, Die ant. Tonl. Taf. I Nr. 1; Costa I 354 ff. — Es kommen auch Exemplare vor, die auf dem Schilde die Inschrift „OB. CIV(ES). SER(VATOS)“ tragen, z. B. Prov. Mus. Bonn Nr. 1688, Bellori III 4. Es ist dies eine Formel, die zuerst unter Augustus vorkommt (s. R. Zahn, Die keram. Funde von Priene 1905 S. 458 Anm.)

**Typ 3: Rasende Maenade nach links, mit Messer in der Rechten und zerrissenem Tier in der Linken.**

F. O. Mainz, Mus. Mainz Nr. 4719 (alter Bestand). D. 56/77, H. 24—27. Sattgelber, ins Grünl. gehender Ton, schmutzig-brauner Firnis. Schwache Brennschuren auf Schulter und Boden; Standplatte mit Marke S (s. Abb. 79), schlitzf. Luftloch.

Parallelen: Aus Köln. Sammlg. Dr. Heynen-Düsseldorf Nr. 281, braungelber Ton, rötli. Firnis, Bild sehr scharf, schlitzf. Luftl. im Spiegel. Boden mit Marke V. — Rundschn. o. H. Bild sehr scharf, mehlig, gelbweißer Ton, Trier 03.455. — Spiegelbruchstück W. R. Mus. Köln Nr. 3854 von der Alteburg, braun-gelber Ton. — Katalog Reimbold-Köln Taf. 7 Nr. 3.

Aehnlich: Bachofen, Grab-Lampen Taf. 27 Nr. 3. — Aus Korfu im Brit. Mus. (S. Walters, Catalogue Taf. 17 Nr. 537). — Aus Scardona (Bosn. Mittlg. VII S. 110 Abb. 95). — Die Lampe des akad. Kunstmus. Bonn 1348 (aus Sammlg. Vogell-Karlsruhe, F.O. wohl Südrußland) zeigt M., in jeder Hand ein halbes Tier haltend, kein Messer; braunroter Ton, scharfe Voluten. — Brants-Leiden II/205. — Costa I Nr. 62 (Rundschnauze).

Das Bild ist einer Gruppe entnommen, wie Walters Taf. 41 Nr. 62 oder Costa I Nr. 750 zeigt. Eine nur wenig abweichende gleiche Darstellung — das untere Ende des Gewandes verläuft in einem Zuge, ohne die Faltenbewegung — z. B. auf einer Lampe Mus. Mainz (Westd. Zeitschr. 14, 1895 S. 382 b und Taf. 17 Nr. 1); desgl. Prov. Mus. Bonn Nr. U 383, 21671; Vind. V, 27; Walters XVII, 753; Mus Worms o. N.; Bosn. Mittlg. VII S. 110 Fig. 97.



Typ 3.



Typ 4.

**Typ 4: Polyphem mit einem (toten) Gefährten des Odysseus.**

F. O. Weisenau Steinbruch, aus der Abfallgrube in der Nähe des Töpfer-Ofens am 31. 12. 12. Sammlg. des Verfassers Nr. 57 F, 2723; s. auch Abb. 3 Nr. 6, Abb. 82 C, Tafel I D b. D. 41/50, H. 18—19, L. 75 o. H. Oliv-grün verfritteter Ton, nur einige braune Fleckchen von Firnis. Standplatte, schlitzf. Luftloch; Bild sehr unscharf.



**Parallelen:** Aus der Abfallgrube in der Nähe des Töpferofens stammen außer dem obigen Exemplar noch zwei weitere Stücke (s. Abb. 3 Nr. 2 und 4), Sammlg. d. Verf. 53 F (2719), s. Taf. II B 1, und 55 F (2721), s. Taf. II B 2. D. 41/53, H. 15—21, L. 78 o. H.; D. 43/55, H. 16—18, L. 79 o. H. Typische Fehlbrandstücke. — Dazu kommt ein wohl späteres Stück, gef. 5. 4. 13 in einer Grube nahe beim ehemalig. Ofen. Deutlich gelber Ton, orangeroter Firnis, nur die Schnauze grau-grün verbrannt. Im Bes. d. Verf. (61 F, 2801, s. auch Abb. 4 Nr. 14). — Ein Exemplar ohne jeden Firnis-Ueberzug, ganz mehlig-weicher Ton, der schwach in's Bräunliche geht, mit Merkmalen wie sie viele der Hofheimer Stücke tragen, mit den obengenannten Stücken auf das Engste übereinstimmend. Mus. Mainz o. N., vom Grabfeld an der Forsterstr. (Einzelfund) 15. 6. 1900. An seiner Weisenauer Herkunft ist nicht zu zweifeln. — Scharfes Spiegelbruchstück aus Vindonissa, Taf. XV Nr. 730. — Ganz erhaltenes Exemplar, ähnlich unscharf wie die Weisenauer Fehlbrände, aus Kleinasien in der archaeol. Lehrsammlg. der Univ. Berlin Nr. F 34 (Vind. S. 422 Abb. 83).

Das Bild ist aus einer Gruppe gerissen, die das Abenteuer mit drei Personen darstellt: Odysseus mit dem großen Becher nach rechts hin; rechts streckt Polyphem die Rechte nach dem Becher aus, in der Linken den toten Gefährten des Odysseus. Solche Stücke sind: Heuberger, Baugeschichte Vind.' S. 21 Abb. 14; Anz. f. schweiz. Altertumsk. N. F. XI S. 48 Abb. 13; Hauser, Vindonissa Taf. 38 Mitte; Helbig, Führer I 1891 S. 74 Abb. 5; Annai dell' Instituto 1863 Tav. O Nr. 3; Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1122, henkellos mit scharfen frühen Voluten, Boden mit Marke S; Westf. Mittlg. VI Taf. 13 Nr. 6, aus Haltern; Spiegelbruchstück aus Italien, im Archaeol. Institut Heidelberg, sehr scharf und hochplastisch. — Roher, eckiger Henkel, rotbräunl. Ton, Bild ziemlich unscharf. Unterseite der Schnauze zeigt großen Brennfleck, woselbst Schmolz angebacken war, dabei ein kleiner Fleck gelbglasiert. Sammlg. Geyr v. Schweppenburg, Nr. 502.

Das Bild als Gruppe ist weit verbreitet, kommt in Nord-Afrika (Musée Aloui Taf. 36 Nr. 192), Aegypten (Schreiber-Sieglin, die Nekropole von Kôm-Esch-Schukâfa Taf. 70 Nr. 2) und selbst in Priene vor (Zahn, Die keram. Funde von Pr., 1905 S. 453 Abb. 561 Nr. 188). — Auf rundschn. Lampen: Vind. Taf. VII Nr. 399/400. — Nießen Taf. 80 Nr. 1821; N. A. 40 S. 265 Nr. 8; Mus. Hamm i. W., 1875 von Händler in Köln erworben. — Aus Köln, aus der ehemalig. Sammlg. Reibold, im Besitze des Verf. (97 F, 4114) Abb. 82 A, Lempertz, Katal. Reibold Taf. VII Nr. 22; Standplatte mit Marke, einmal geriefter Ring-Henkel. — Ein genau gleiches Stück, auch gleicher Farbe, im W. R.-Mus. Köln Nr. 4173. — Mit Firmal-Henkel, rotgelber Ton, orangeroter Firnis, Bild außerordentlich schlecht und verwaschen. Mus. Wiesbaden 6468, im Jahre 1821 bei Kastel von Dr. Emele gefunden.

Polyphem mit dem Gefährten und dem Becher nach links hin: Albertinum Dresden, aus Sammlg. v. Sieglin. F. O. Aegypten, Eckschn. o. H. S. Abb. 82 B. — Eckschn. m. H. (geflochten) Sammlg. Nießen-Köln, o. N., rotbrauner Ton.

Odysseus allein, mit dem Becher, nach rechts blickend. Aus Aegypten, Albertinum Dresden, ehem. Sammlg. v. Sieglin; Bruchstück gleicher Art im Berliner Museum.

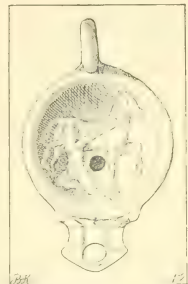
Odysseus allein, ohne den Becher. Walters, Catalogue Taf. 17 Nr. 547 im Brit. Mus. (s. Abb. 82 D).

Diese Bilder gehen auf Darstellungen der großen Kunst zurück, wie im Kapitel IX D. gezeigt werden wird. — Die gleiche Darstellung kehrt auf Gemmen mehrfach (z. B. Overbeck, Gallerie Taf. 31) und noch auf später Sigillata wieder (z. Knorr-Rottweil 1907 Taf. 17 Nr. 15/16; Fölzer, Taf. 26 Nr. 180—183).

**Typ 5: Verwundete Amazone, vom Pferd gleitend, nach rechts hin.**

F. O. Straße 121 am Spital (M. Z. VII S. 104 Abb. 15 Nr. 9). Mus. Mainz. D. 50/61, H. 22—23. Gelbl.-grüner Ton, schmutzig schwarz-brauner Firnis. Schlitzf. Luftloch (nicht durchstoßen), Standreif, einfacher Rund-(wurst-)henkel. Darstellung sehr verwaschen.

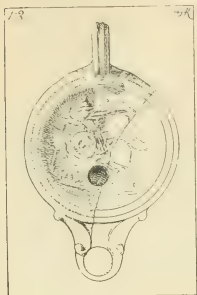
**Parallelen:** Sehr verwaschen, aus Hofheim i. T. Mus. Wiesbaden Nr. 09.281 (dort falsch gedeutet). Gelber Ton, Reste von gelbbraun. Firnis. — Großes, arg zerstörtes Stück mit einmal gerieftem Bandhenkel. Hellbraun-gelber Ton, kein Firnis. — Breiter Standreif. Prov. Mus. Trier 10. 14. — Im Brit. Mus. (Walters Taf. 22 Nr. 697), dort Pferd geflügelt und das Ganze als „Bellerophon vor einem Pegasus“ gedeutet. — Vind. VII 77 (Hauser, Vindonissa Taf. 28 Mitte links). — Costa I Nr. 714. — Sehr scharf und deutl. auf ital. Lampe mit drei runden Schnauzen und halbmond. Henkel-aufsatz, worauf flugbereiter Adler auf Blitz. Standreif. Sammlg. Geyr v. Schweppenburg. Moderne Fälschung?



Typ 5.

**Typ 6: Curtius in den Abgrund stürzend.**

F. O. Mainz, Mus. Mainz Nr. 4727 (alter Bestand). D. ca. 52/70, H. 23—24. Gelber Ton, schmutziggelber Firnis. Standreif.



Typ 6.

Parallelen: Vind. VII. 81. — Eckschn. mit einer Art Band-Henkel. Standreif mit Marke, rundes Luftl., gelber Ton, orange-roter Firnis. Prov. Mus. Trier Nr. 11.1103 f, aus Grab von St. Mathias. — Grau-gelber Ton, brauner Firnis, Eckschn. o. H. Aus der ehemalg. Sammlg. Reimbold-Köln (Taf. 7 Nr. 1), jetzt Sammlg. Lückger Köln-Sürth. — Frühe Eckschn. mit einmal gerieftem Band-Henkel, deutliche Standplatte, rundes Luftl. im Kanal, Firnis Spuren, Spiegel durch Brand tief eingedrückt. Grün. Ton, fleckig-gelbb. Firnis, Trier. — Eckschn. mit zweimal gerieftem Ringhenkel, Standreif, schlitzf. Luftl. auf den Med. Linien. Weiß-gelbl. Ton, Reste von rötll. Firnis. Trier 05.383 a. — Eckschn. o. H., roter Ton (Trierer Fabrikat), rundes Luftl. im Spiegel, Standreif. Trier 06.622 e, aus Grab von St. Mathias. — Etwas kleiner, aber frühere Form, Ring-Band-Henkel; deutl. Firnis Spuren auf der Unter-, Brennsuren auf Ober- und Unterseite. Prov. Mus. Bonn Nr. 8759. — Ein Exemplar im Brit. Mus. (Walters Taf. 18 Nr. 549, Taf. 17 Nr. 564). — Ein Exemplar aus dem Rhein bei Xanten, Eckschn. m. H. (Houben-Fiedler, Denkmäler Taf. 8 Nr. 4).

**Typ 7: Geflügelter Amor auf Delphin nach links reitend, in der Rechten den Dreieck.**

F. O. Schillerplatz 14. I. 95. Mus. Mainz. D. 46/57, H. 23—24. Gelber Ton, lederfarbener Firnis, Standreif, Firnis Spuren. Der Henkel sitzt nicht genau in der Mittelachse.

Parallelen: Spiegelfragment mit Henkelansatz. F. O. Spital Pav. 14 (M. Z. VII S. 104 Abb. 15 Nr. 8). Weisenauer Erzeugnis.

Die Wiedergabe von Amoren und Erosen auf Lampen war sehr beliebt, wie die Typen 8 und 9 und Bilder wie: Amor mit Muschel und Kette, A. mit Hasen spielend, A. die Keule des Hercules entwendend, zwei gegenständige A. usw. beweisen; vergl. Vind. Taf. IV und V.

Die Darstellung geht auf große Tonreliefs zurück, die eine Maske zwischen zwei Erosen zeigen. (v. Rhoden-Winnefeld S. 24, 25 und Taf. 58.)



Typ 7.

**Typ 8: Geflügelter Amor mit Stab, nach rechts schwebend.**

F. O. Oberer Zahlbacherweg (M. Z. 8/9 S. 83 Abb. 21 Nr. 5) Mus. Mainz. D. 33/45, H. 19—20. Gelber Ton, rotbr. Firnis, längl.-viereckg. Luftloch, Standplatte, Bandhenkel, Firnis Spuren. — Links sind verwischte Linien sichtbar, die vom Einsetzen des Bildes in den Spiegeldiscus herrühren dürften.

Parallelen: Ähnlich. Kleiner Amor auf Standfläche stehend, geflügelt, mit erhobener Rechten nach rechts hin blickend, auf einf. Rundschn.

Drei Exemplare im Prov. Mus. Trier (Trierer Lokal-Produkt) Nr. 1883, 3622, 3731; 1883 mit unregelmäßig eingeschn. Oeloch und Art Band-Henkel, 3622 mit Fimal-Henkel.



Typ 8.

**Typ 9: Liebes-Szene. (Amor und Psyche?)**

F. O. Spital 1912. (M. Z. VII S. 104 Abb. 15 Nr. 15 (Mus. Mainz. D.41/53, H. 24—25. Sattgelber Ton, sattbrauner Firnis, Standreif, dreimal geriefter Band-Henkel, deutl. Zunge mit schlitzf. Luftloch. Firnis Spuren, eingedrückter Boden vom Brand. Das Bild steht schief im Raume.

Parallelen: Ein gleiches Exemplar, ebenfalls Weisenauer Fabrikat, jedoch Bild undeutlicher, Mus. Mainz Nr. 4708, in der Größe übereinstimmend. Zweimal geriefter Band-Henkel, Schnauze ergänzt. Gelber Ton, roter Firnis.

Ähnliche Darstellung in Elfenbein von Kästchenbeschlag bei Nießen-Köln Taf. 148 Nr. 4970.

**Typ 10: Zwei gegenständige Füllhörner.**

F. O. Weisenau Steinbruch, aus der Abfallgrube in der Nähe des Töpferofens, am 31. 12. 12. Sammlg. d. Verf. (52 F, 2718). (S. auch Abb. 3 Nr. 1.) D. 43/54, H. 20—23, L. 80 o. H. Grün-gelb verfritteter Ton, vom Firnis nur einige braune Flecken sichtbar. Standreif, sehr verwaschene Zunge mit schlitzf. Luftloch. Bild ziemlich unscharf.

Parallelen: Aus der Abfallgrube in der Nähe des Töpferofens stammen außer dem obigen Exemplar noch drei weitere Stücke (s. Abb. 3 Nr. 3, 5 und 8). Alle drei Stücke im Besitze des Verf. (54 F, 2720; s. Taf. II B 3; 56 F 2722; 59 F 2725). Maße: D. 39/54, H. 19—21, L. 71 o. H.; D. 42/51, H. 20—23, L. 71 o. H.; D. 43/51, H. 22—26, L. 73 o. H. Alle stark überbrannt, olivgrün verfrittet und — wie aus den Abb. erhellt — mehr oder weniger stark verunstaltet. Nr. 54 F mit seitlich angebackenem Tonstückchen; Nr. 59 F ohne Oeloch. Dochtloch angedeutet, aber nicht ausgestochen! — Späteres und roheres, stark verwaschenes Exemplar, gef. 15. 4. 14 nahe beim ehemalig. Ofen (s. Abb. 4 Nr. 16). Gelber Ton mit rotem

Firnis, viereck. Lufl. Im Besitze des Verf. (L. 74, 3451). D. 58/61, L. ca. 80 o. H. — Gleiches Exemplar, jedoch nicht so stark überbrannt, vom Spital (Wald), M. Z. VII 1912 S. 104 Abb. 15 Nr. 7. Weisenaue Fabrikat. — Aus den Grabungen Lindenschmit's im Kastell 1901/03. Größe genau übereinstimmend, schwache Zunge und Lufl., eckig gebogener Ringhenkel, sattgelber Ton, verbrannter, schwärzlich-brauer Firnis. Weisenaue Fabrikat.

In weißem Tone und rundschn. Stücke: Mus. Mainz Nr. 4678, F. O. Halenza - Haus am Markt 17. 6. 90, weißtonig. — Mit Zunge wie Typ Vind. I A, einmal geriefeter Ringhenkel, Standreif. Trier 05.292b, aus Grab v. St. Mathias. Ebenso, Bild schief im Raume, Trier G. 782.

Desgl. Nießen Taf. 79 Nr. 1797. — Rundschn. mit einmal geriefetem Ring-Henkel, Standplatte, schlitzf. Lufl. auf den Med. Linien. Trier 06.190 b. — Rundschn.

o. H. Gelber, stark blättriger Ton. Bild sehr deutlich und scharf. W. R. Mus. Köln Nr. 3058. — Rundschn. mit Standplatte, weißtonig. Aus den augusteischen Lagern von Xanten, Prov. Mus. Bonn Nr. 22537 b. — Sehr unscharf, rohe Schnauze, unförmiger Henkel, sehr undeutl. Standreif, Sammlung Hassemmer, Bingen. —

Schlecht und verwaschen auf Lampe mit einf. Rundschn., Henkel aus Form, mit zwei seitl. schwalbenschwanzf. Handhaben, Eierstabschulter. W. R. Mus. Köln Nr. 3094. Gelbbr. Ton, glänzendbr. Firnis. — Ganz schwaches Bild auf Lampe mit Schulter-Volute und Fimal-Henkel. Mus. Essen o. N., F. O. Köln.

Das untere Ende in deutl. Bocksköpfe endigend, die Füllhörner selbst von Bändern umschlungen, Vind. IV, 5.

Zwei Füllhörner zwischen Anker (?), schief im Raume stehend. Rundschn. mit einmal geriefetem Ringhenkel, Standplatte. Weißer Ton. Trier Nr. 4310. Desgl. zwischen Schlangenstab und Trauben (?). Vind. IV. 342.

Andere Arten von Füllhörnern siehe Costa I Nr. 85 und 180 sowie unter dem folgenden Typ 11.

### Typ 11: Zwei gegenständige Füllhörner.

F. O. angeblich Köln. (Händler-Angabe!) Prov. Mus. Bonn. Nr. 8762. D. 43/61, H. 28—30, L. ca. 90 o. H. Olivgrün verbrannt und verfrittet, wie die Weisenaue Fehlbrände, so daß Herkunft von dort nicht zweifelhaft sein kann. Firnisreste nur in einzelnen dunkel-weinroten Spuren, auch hierin mit der Weisenaue Ausschußware übereinstimmend. Standreif. Der doppelt geriefete Ringhenkel ist so tief angesetzt, daß er die Med. Linien des Spiegels vollkommen frei läßt.

Parallelen: Bruchstück ohne Schnauze, gef. bei den Grabungen Lindenschmit's im Kastell (M. Z. 12/13 S. 58) in der Abfallgrube bei g. Sattgelb. Ton, orangeroter Firnis; mit dem Bonner Stück fast genau übereinstimmend. D. 47/54, H. 27—29, Weisenaue Fabrikat. — Bruchstück aus weißgelb. Tone mit dunkelbr. Firnis. F. O. Mainz Rheinallee. Mus. Mainz. Nr. 4680. Weis. Fabrikat? D. 49/72. — Spiegelbruchstücke zweier Exemplare aus dem Hofheimer Erdlager im Mus. Wiesbaden Nr. 10.165 und 10.175. (N. A. 40 Taf. 30 Nr. 16, nur z. T. abgebildet.) Maße übereinstimmend, doch gelber, mehligter Ton, der ins Grünliche geht. Reste dunkelbr. Firnisses. — Spiegelbruchstück Mus. Xanten Nr. 1285, Größe etwa entsprechend. Sattgelber, schwachgrünl. Ton. — Vind. IV, 343. — Rotttonig aus Vetera. Prov. Mus. Bonn Nr. 28847, Rundschn. —

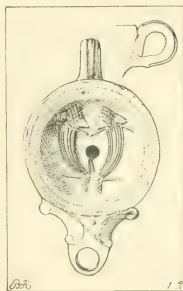
Weißtonig. Mehliges Exemplar, Eckschn. mit einf. Zunge, Bild sehr verwaschen, F. O. und Mus. Worms. Nießen Taf. 80 Nr. 1853.



Typ 9.



Typ 10.

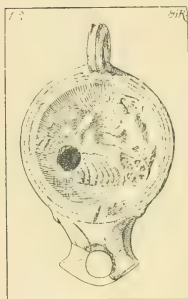


Typ 11.

Variationen: Größer und deutlicher, frühe Form augusteischer Zeit. F. O. Weis. Steinbruch, Mus. Mainz o. N. (S. Abb. 46.) D. 50/66, L. ca.96. — Gelber Ton mit schmutzigem Firnis, henkellos, frühe Zunge wie Vind. Ia. Deutl. Standreif. Die Füllhörner sind nicht so breit wie bei dem Typenbilde, sondern schmaler und schlanker. Prov. Mus. Trier Nr. 3055. — Ganz schmale, stark beschnittene Viereckschnauze, Zunge Vind. Ia, Standreif, zweimal geriefter Ring-Henkel, Brenn- und Firnis Spuren. Füllhörner schlank und schmal. Bild etwas undeutlicher, weißer Ton, rötl. Firnis, Trier Nr. 4118. — Form der Füllhörner sehr breit, Rundschn. mit Henkel, Standplatte, weißer Ton, roter Firnis, Trier 08.851 g, aus Grab von St. Mathias. — Die beiden unteren Enden laufen deutlich in Tierköpfe aus, die Flächen der Füllhörner sind ganz mit kleinen Vierecken bedeckt. Rundschn. o. H., Standplatte, rundes Luftl. Trier 1880. Scharfes Exemplar. — Bachofen Taf. 23 Nr. 3, Füllhörner schmal, oberer Teil verschieden. — Füllhörner sehr breit, s. Walters S. 91 Fig. 115.

## II. MENSCHEN UND IHR GERÄT.

### Typ 12: Viergespann mit Lenker nach links.



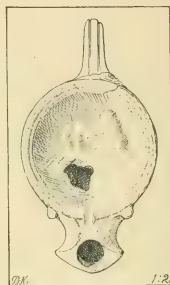
Typ 12.

F. O. Linsenberg 15. 7. 01 Mus. Mainz o. N. D. 51/65, H. 23—24, L. 95 o. H. Sattgelber Ton, sehr frischer, orangeroter Firnis. Firnis-Spuren gut kenntlich; Brennsuren auf der Schulter; vom Brand tief eingedrückter Boden. Standreif, schlitzf. Luftloch. Das Oelloch schneidet z. T. in die Darstellung ein.

Parallelen: Gleiches Exemplar, besser und deutlicher als das abgebildete erhalten, in den Maßen fast genau übereinstimmend. Gelber Ton, dunkelbr. Firnis. Weisenauer Fabrikat. Deutl. Firnis- u. Brennsuren auf der Unterseite. F. O. Köln, Prov. Mus. Bonn Nr. 8753. — Spiegelbruchstück aus der Münsterergasse gef. 4. 10. 99. Mus. Mainz Nr. 5230. Bild etwas größer, sonst genau entspr. Weisenauer Fabrikat. — Scharfe Ausprägung in etwas kleinerer Ausführung aus Hofheim. Mus. Wiesbaden Nr. 18533 (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 9, nicht vollständig abgebildet). Gelber mehligter Ton, der

ins Grünl. schimmert, Reste saftig-hellbr. Firnisses. — Ein Exemplar gleicher Form bei Waldhauer Taf. 13 Nr. 145.

In der Haltung und Anordnung sehr ähnlich, doch nur Zweigespann: Mus. Mainz vom Spital (M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 5). — Aehnlich Sammlung Nießen-Köln Nr. 1764.

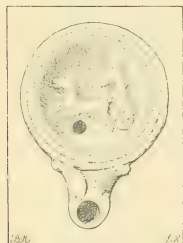


Typ 13.

### Typ 13: Zweigespann mit Lenker nach links.

F. O. Weisenau Steinbruch, auf der Nordseite. Im Besitze des Verf. (95 F, 3960.) D. 48/61, H. 24—26, L. 87 o. H. Grauschwarzer Ton (verbrannt), brauner Firnis. Standreif, schwache Zunge. Bild sehr verwaschen. Schwache Brennsuren auf der Schulter.

Gleichen Bild-Typ konnte ich sonst bisher nicht nachweisen.



Typ 14.

### Typ 14: Zweigespann mit Lenker nach links hin.

F. O. Mainz, Mus. Mainz Nr. 4724 (alter Bestand) D. 48/65, H. 22, L. 93. Grünlich-gelber Ton, Reste von braunem Firnis. Standplatte mit Marke [ (S. Abb. 79.)

Parallelen: W. R. Mus. Köln Nr. 3047. Rundes Luftl. im Kanal. Boden mit Marke [ Gelbgrüner Ton, vielleicht Weisenauer Fabrikat. Deutlicher als das Typenbild. D. 47/64, H. 22, L. 90. — Aehn. Stück, doch größer und aus bräunl. Tone, dunkelbr. Firnis. Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 285 o. F. O. — Größer und deutlicher, gelbl. Ton, rötl. Firnis, Standplatte mit zwei Marken, kleines rundes Luftl. im Kanal. Prov. Mus. Trier Nr. 02.101.

Typ 15: Reiter mit Beipferd und spitzer Mütze, in der Rechten die Peitsche schwingend, nach rechts galoppierend.

Gefunden bei der Kanalisation am oberen Zahlbacherweg zwischen 23. 4. und 10. 5. 1913. Sammlg. des Verf. (Nr. 64 F 2833) D. 47/63, H. 24, L. 87 o. H. Sattgelber Ton, brauner Firnis. Standreif, schlitzf. Luftloch, Firnis Spuren stark verschmiert. Brennsuren auf der Schulter. Henkel einmal gerieft.



Typ 15.

Parallelen: Sammlg. des Verf. Nr. 77 F 3540. F. O. Spital 1913 in einer Abfallgrube zusammen mit arretinischer Sigillata und Millefiori-Glas. Nur Spiegelbruchstück. Sehr scharfe Ausprägung, sattgelber Ton, hell-rotbr. Firnis. Rundes Luftl. Weisenauer Fabrikat. — Gefunden bei der Kanalisation der Straße „Am Linsenbergr“ im Oktober 1913. Sammlg. d. Verf. Nr. 67 F, 2833. D. 65/68, H. 25—27. Boden und Spiegel sind vom Brande eingedrückt. Weisenauer Fabrikat. — Stark grünl. Ton, ohne Firnis. Prov. Mus. Trier 04.991. Vielleicht Weisenauer Fabrikat. Standreif (innen: vertieft), zweimal geriefter Ringhenkel, schlitzf. Luftl. D. 48/60, H. 23—24, L. ca. 85 o. H. — Henkellos, rundes Luftloch im Kanal, grüngelb. Ton, vielleicht Weisenauer Fabrikat. D. 48/62, L. ca. 88. W. R. Mus. Köln Nr. 4189. — O. H. mit rundem Luftl., Bild schief im Raume stehend, gelbl. Ton, Reste von bräunl. Firnis. Boden mit Marke E. F. O. Köln. Sammlung Lückger Köln-Sürth. — Weißtonig, von der Luxemburgerstr. in Köln, sehr deutl. Bild, Sammlung Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 285. — Katalog Reimbold-Köln Tafel 7 Nr. 65. — Aehnl. Bild bei Bartoli-Bellori I Taf. 24.

Dasselbe Bild kommt in Variationen, nach links hin, die Armhaltung verschieden, ebenfalls mehrfach vor, z. B. in weichem, grünl.-gelb. Tone aus Neuß im Prov. Mus. Bonn Nr. 10406. — Gelbtonig Prov. Mus. Trier 03.538 n, aus Grab v. St. Mathias. — Weißtonig, Eckschn. o. H. Trier 3050. — W. R. Mus. Köln Nr. 4259 und 4263. (Eckschn. mit und ohne H.). — F. O. Bingen 1891, Mus. Worms Nr. 1247. — Houben-Fiedler, Denkmäler Taf. 30 Nr. 4. — Rundschn. o. H., Standreif. Zentralmus. Mainz Nr. 0.3338, F. O. Milet. — Spiegelbruchstück aus Rom, im archaeol. Inst. Heidelberg.

Typ 16: Zwei Gladiatoren.



Typ 16.

F. O. Weisenau Steinbruch 3 I. 13. Mus. Mainz o. Nr. Offenkundiges Fehlbrand-Exemplar und sicher in einer der Abfallgruben beim Töpferofen gefunden. (S. Abb. 8 Nr. 21). D. 48/56, H. 23—26, L. 78 o. H. Olivgrün verfrüht. In den Vertiefungen Reste schwarz-rotbr., überbrannten Firnisses. Standreif, schlitzf. Luftloch. Bild bis zur Unkenntlichkeit verwaschen.

Parallelen: Bachofen, Grablampen Taf. 33 Nr. 3, worauf mich Dr. Loeschke frdl. hinwies (darnach der untenstehende Ausschnitt). — Prov. Mus. Trier 03.386. Frühe Eckschn. o. H., Standreif mit —, rundes Luftl. im Kanal. Gelber Ton, gelbbr. Firnis. — Costa I Nr. 143. — Brants-Leiden Taf. 2 Nr. 227 (mit Zunge).

Die beiden Figuren der Gruppe kommen auch einzeln auf Lampen vor. Z. B. der linke: Trier 3541. Weißer Ton, orangeroter Firnis, Eckschn. mit Henkel. Standreif. — Album von Constantine pl. II, 705 (nach freundl. Mitteilung Dr. Loeschke's). — Weißtonig, saftig roter Firnis, Eckschn. mit Ring-Henkel, deutl. Firnis-Spuren, F. O. Köln, Sammlg. Lückger Köln-Sürth. — Costa I, 734. — Der rechte Gladiator allein: Waldhauer Taf. 13 Nr. 143. — Costa I Nr. 144.

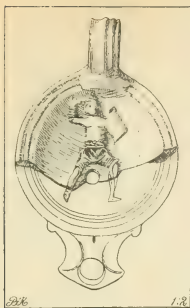
Der linke Gladiator allein kehrt — verdoppelt — auf einer steilwandigen Sigillata-Scherbe des Mus. Brugg Nr. 2179 (mit Bleiflickung) wieder, siehe Abb. 98, 2 und in Verbindung mit einem Retiarier auf ebensolchem Gefäß im Mainzer Museum. (S. Abb. 100.)



Typ 17: Gladiator mit Schwert und Schild nach rechts hin.

F. O. Mainz, Mus. Mainz Nr. 4286 (alter Bestand), D. 53/69, H. 25—30. Sattgelber Ton, dunkelbr. Firnis, dreimal geriefter Band-Henkel, Standreif, schlitzf. Luftloch.

Zu Typ 16. Dieselbe Gruppe in schärferer Wiedergabe. (Aus Bachofen, Grablampen Taf. 33 Nr. 3.)

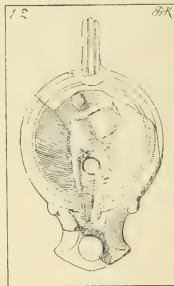


Typ 17.

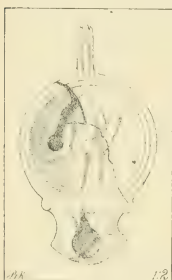
sammensetzung weist Bartoli-Bellori I 21 auf, mit der eine Lampe des R. G. C. Mus. Mainz aus Mile 0.3341 zusammengeht.

**Typ 18: Gladiator nach rechts hin, mit Schild in der Linken und Dolch in erhobener Rechten.**

F. O. Mainz, Mus. Mainz Nr. 4284 (alter Bestand). D. 47/62. Sattgelber Ton, orangeroter Firnis. Firnis Spuren, schwache Zunge mit schlitzf. Luftloch, vom Brand eingedrückter Spiegel.



Typ 18.



Typ 19.

**Typ 19: Gladiator in Vorderansicht.**

F. O. Weisenau Steinbruch, II. 12. 13, Mus. Mainz o. N. (S. auch Abb. 8 Nr. 22). Nur Bruchstück. H. 22. Sattgelber Ton, saftig orangeroter Firnis, der an der linken Seitenwand angebrannt ist. Standreif. Bildrest sehr verwaschen.

Parallelen: Ein ganz erhaltenes, rundschn. Exemplar im Prov. Mus. Trier Nr. 2581 (nach freundl. Mittlg. Dr. Loeschcke's, danach die nebenstehende Ergänzung), weißer Ton, gelber Firnis, Standreif, Firnis Spuren. Deutl. Bild. — Waldhauer Taf. 18 Nr. 195, Taf. 19 Nr. 19.

Das Bild ist einer Gruppe entnommen. Diese kehrt ganz wieder bei Waldhauer Taf. 18 Nr. 194. — Rundschn. o. H., Standplatte mit Marke aus Rom, im archaeol. Inst. Heidelberg.

**Typ 20: Gladiator in Ausfallstellung nach rechts,**

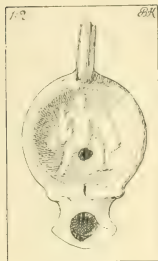
**mit großem Viereckschild in der Linken, dolchartigem Messer in der Rechten.**

F. O. Weisenau-Steinbruch 1904, Mus. Mainz o. N. D. 39/53, H. 19—22, L. 78 o. H. Stark in's Grünl. gehender Ton, nur schwache Reste von bräunl. Firnis, Firnis Spuren, Standreif, schlitzf. Luftloch, dreieckf., zweimal geriefter Ring-Henkel, Bild sehr verwaschen. Lampe schlecht geformt und verprägt.

Parallelen: Gleich großes Exemplar. F. O. Weisenua bei der evangel. Kirche 28. 4. 90 aus wohl germanischem) Grab. Mus. Mainz Nr. 4221. Sehr verwaschenes Bild, schlecht geformt, unförmlicher dreieckiger Ring-Henkel, schlitzf. Luftl. — Ein größeres Exemplar, ebenfalls sehr roh und schlecht gearbeitet, Bild sehr flau und nur in Umrissen erkennbar. Standplatte, Luftl. F. O. Rheinallee, Militär-Bäckerei, 20. 2. 01. D. 44/62, H. 20—26, L. ca. 82 o. H. Mus. Mainz Nr. 5463. Beide Stücke Weisenuaer Fabrikat. — Dasselbe Bild wohl Vind. Taf. 10 Nr. 133/134.

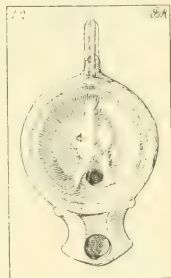
Das Bild entstammt einer Gruppe von zwei Gladiatoren; der undeutl. Gegenstand unter dem rechten Arme des Dargestellten ist nichts anderes als der Viereckschild des zweiten jetzt fehlenden Gladiators, der beim Auskopieren nicht mit entnommen wurde. Deutlich sieht man das auf einem Exemplar mit Ring-Band-Henkel in der Sammlung Hassemer-Bingen (Behrens, Bingen S. 288 Abb. 136 Nr. 9). Vgl. Abb. 83, in der Größe mit dem Weisenuaer Bilde genau übereinstimmend. Weisenuaer Fabrikat. Standreif und Firnissspuren. Dort ist auch in der rechten Hand des Dargestellten der Dolch genau zu erkennen, der auf dem Weisenuaer Bilde nicht wahrnehmbar ist.

In der gleichen, besseren Erhaltung kommt das



Typ 20.

Bild weißtonig noch mehrfach vor, z. B. Mus. Worms Nr. 151, noch deutlicher als das Binger Exemplar. Weißer Ton, gelb-rotbr. Firnis. Spiegel tief eingedrückt, dreieckförm. Henkel, Firnissspuren. D. 45/59, H. 22—24, L. 84 o. H. — Zwei sehr deutl. Exemplare im Prov. Mus. Trier, Nr. 733 und 2581 b, röt. Ton, Eckschn. mit Ringhenkel, Standreif, rundes Luftl. im Kanal angedeutet. Undeutl. Firnissspuren. D. 46/59, H. 22—24, L. 85 o. H. Sie stammen wohl aus derselben Form wie das Wormser Exemplar. — Rot gefirnißt, Standreif, rund. Luftl. im Kanal angedeutet. Der zweite Schild ist sehr deutlich zu erkennen. Eckschn. mit Henkel. Trier 05.514, aus Grab von St. Mathias. D. 53/66, H. 22—24, L. 88 o. H.



Typ 21.

**Typ 21: Gladiator in Angriffstellung nach rechts hin.**

F. O. Weisenua Steinbruch 30. 12. 96 Mus. Mainz o. N. D. 44/59, H. 20—22, L. 84 o. H. Gelber Ton, rotbr. Firnis, Standreif, Firnissspuren, Boden und Spiegel durch Brand stark eingedrückt. Der Henkel steht nicht in der Mittelachse.

Parallelen: Von der gleichen Stelle und zu gleicher Zeit gefunden ist ein zweites, genau übereinstimmendes Exemplar mit rund. Luftl. und Sprung rechts im Spiegel. Ebenfalls Weisenuaer Erzeugnis.

**Typ 22: Gladiator mit Kesselschild, in Angriffstellung nach links hin.**

F. O. Mainz. Mus. Mainz Nr. 4282 (aus der ehemaligen Sammlung Dael). D. 44/57, H. 18—19, L. 88 o. H. Sattgelber Ton, roter bis brauner Firnis. Firnissspuren, vom Brande eingedrückter Boden, Standreif, rundes unförmlich großes Luftloch; Oelloch ebenfalls sehr roh und groß, in das Bild einschneidend.

Parallelen: Genau gleichgroßes Exemplar, gefunden 3. 6. 01 bei dem großen Quader der Abfallgrube g (Grabung Lindenschmit's im Kastellgebiet, s. M. Z. 12/13 S. 58). Gelber Ton, dunkelbr. Firnis, der in's Schwarzbraune geht (überbrannt) und nur stellenweise erhalten ist. Spiegel und Boden durch Brand eingedrückt. Mus. Mainz o. N. Weisenuaer Fabrikat. — Spiegelbruchstück von der Kanalisation des oberen Zahlbacherweges. (S. M. Z. 8/9 S. 83 Abb. 21 Nr. 3.) Weisenuaer Fabrikat. — Mus. Mainz Nr. 4219, Rundschn. mit Schultervolute und unausgebildeter Zunge; einmal geriefter Ring-Henkel, Standplatte. Bild sehr verwaschen. — Vind. 10,139.

Derselbe Typ kommt auch auf früher Sigillata vor. (S.: Knorr 1919, Taf. 16 oben 3.)

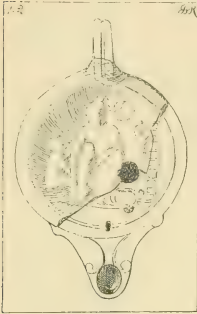


Typ 22.

**Typ 23: Sitzender Gaukler zwischen zwei Tieren.**

F. O. Weisenua Steinbruch, 6. 6. 14 nahe beim Töpferofen, im Besitze des Verf. (76 F, 3537); Maße (ergänzt) D. 60/73, H. 27, L. 99 o. H. (s. auch Abb. 4 Nr. 17). Gelber Ton mit rotem Firnis. Einmal geriefter Ringhenkel, Bild ziemlich verwaschen. Der Henkel steht nicht in der Mittelachse der Lampe.

Parallelen: Zwei Spiegelbruchstücke im Mus. Mainz o. N. F. O. Weisenau Steinbruch 11, 12, 13. Gelber Ton mit rötl. bezw. braun verbranntem Firnis. (S. Abb. 9 Nr. 25/26.) Ganz erhaltenes Stück aus Bingen — danach die obige Ergänzung — Mus. Bingen Nr. 1351. Rundschn. mit einmal gerieftem Ringhenkel, Standplatte, viereck. Luftl. Schulter nach außen hin abfallend. Bild wie immer ziemlich verwaschen. D. 58/73, H. 24—26, L. 99 o. H. Weisenauer Fabrikat. — O. H. Prov. Mus. Trier Nr. 5167, in der Größe aber genau übereinstimmend. Weicher gelbl. Ton. — Ein gleiches Exemplar, nach freundl. Mitteilung Dr. Loeschcke's in der Sammlung Kam zu Nijmegen. — Ein etwas kleineres Exemplar aus dem Hofheimer Erdlager im Mus. Wiesbaden Nr. 09.280 (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 21). Gelber mehligter Ton, Reste hellgelbb. Firnisses, nur auf der Unterseite des Spiegels. — Vier Exemplare von Neu-Grabungen auf der „Breite“ von Vindonissa (Vind. S. 487 Anm. 462 a Nr. 11): Nr. 17.483, 13.346, 13.99 (scharf), 14.346.



Typ 23.

Weißtonig: Mus. Rheydt Nr. 24, aus Köln. — Mit zwei Oellöchern von der Luxemburgerstr. (Grab) W. R. Mus. Köln Nr. 902, rund. Luftl. — Mit zweimal gerieftem Ringhenkel, ziemlich roh. F. O. Köln, Sammlung Lückger, Köln-Sürth.

Italisches: Bartoli-Bellori IV. Taf. 17. — Spiegelbruchstück, sehr scharf und hochplastisch. Archaeol. Inst. Heidelberg Nr. 206. — Aus einem Grabe zu Karthago (Révue archéol. 33.2 S. 233 Abb. 30) mit eckiger Schnauze. — Aus Scardona (Bosn. Mittlg. 7, S. 113 Abb. 105, dort falsch gedeutet). — Im Brit. Mus. (Walters, history of ancient pottery II 1905 Taf. 65 oben Mitte; Greek and roman life S. 198; Walters, Catalogue 1914 Taf. 16 Nr. 679). — Aus Smyrna: Brants-Leiden 3, 295.

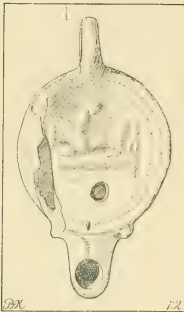
Der Affe links kehrt auch auf gallischer Sigillata wieder, wie Knorr Aislingen 1913 Taf. 11 Nr. 8 beweist. Den sitzenden Gaukler allein zeigt eine steilwandige Sigillata-Scherbe des Museums Brugg (aus Vindonissa) Nr. 2180 g mit Bleiflickung (s. Abb. 98 Nr. 1).

#### Typ 24: Erotische Scene.

Gefunden beim Bau der Villa Schmahl am Römerwall, bei der ehem. Restauration „Zum Linsenberg“, im März 1914. Sammlg. des Verf. Nr. 73 F, 3410. D. 51/70, H. 22—23, L. 101 o. H. Sattgelber Ton, sattgelber Firnis. Standplatte, kleines schlitzf. Luftloch; Henkel untermlich groß gebildet, ohne

Riefen (Wurstform). Bild sehr verwaschen. Die ganze Form mit der schmalen, spitzen Schnauze gleicht sehr der des vorhergehenden Typs.

Parallelen: Zwei italische Bruchstücke von gleichem Bild-Typ, sehr scharf, befinden sich in der Sammlung des archaeol. Inst. zu Heidelberg. — Ähnlich die Gruppe Vind. Tafel 8 Nr. 423.



Typ 24.

#### Typ 25: Darstellung einer rundschnauzigen Volutenlampe mit Mondsichelgriff.

F. O. Weisenau Steinbruch, aus der Abfallgrube in der Nähe des Töpfer-Ofens, am 31. 12. 12 Sammlg. des Verf. Nr. 58 F 2724. (S. auch Abb. 3 Nr. 7.) D. 46/54, H. 19—22, L. 79 o. H. Olivgrün verfrüht, vom Firnis nur einige kleine, braune Fleckchen sichtbar. Standreif. Deutliche Zunge mit schlitzf. Luftloch.



Typ 25.

Parallelen: Seltene Darstellung! — Vergleiche die Lampe bei Loeschke Vind. Taf. 17 Nr. 461, woselbst auf einer rundschn. Lampe eine eckige mit Mondsichelgriff dargestellt ist. Dasselbe Bild kommt sehr deutlich auf einer Lampe vom Typ Vind. II (mit einfachem in die Schnauze übergehendem Lampen-Körper und angedeuteter rudimentärer Zunge) im Akad. Kunstmus., Bonn Nr. 1345 aus Sammlg. Vogell-Karlsruhe vor. F. O. vielleicht Südrußland. — Die dargestellte Lampenform kehrt z. B. ganz ähnlich bei Typ 46 wieder.

#### Typ 26: Lorbeerkranz.

F. O. Weisenau Steinbruch, Febr. 1915. Mus. Mainz o. N. D. 44/58, H. 20—22, L. 82 o. H. Gelber Ton, Firnis teils saftig orangerot, teils braun. Standplatte mit Marke | (s. Abb. 79), rundes Luft-Loch, Firnis Spuren, Brennsuren auf Schulter und Boden.



Parallelen: Ein genau entspr. Stück von der gleichen Fundstelle, l. o. B. Mus. Mainz o. Nr., indessen ist bei ihm von der Signatur nichts zu erkennen. — Exemplar aus weißem Tone mit bräunl. Firnis, den Weisnauer Stücken äußerst genau entsprechend. Standplatte, roher einmal geriefter Ring-Henkel, schlitzf. Luft-Loch im Kanal. Unregelmäßige Firnis Spuren, unterer Teil des Bildes stark verwaschen. Prov. Mus. Trier Nr. 3057. — Rundschn. mit zweimal gerieftem Ring-Henkel, Standplatte mit Brenns pur, Prov. Mus. Trier 04.466 e, aus Grab von St. Mathias. — Vind. IV 191. — Abart mit mehr Blättern S. Vind. XI, 190.

Ganz ähnlich ist die Darstellung eines Eichenkranzes. Z. B. Vind. Taf. XI, 189; aus Hofheim i. T., N. A. 40 Taf. 29 Nr. 22 (unvollständig); aus Mainz (ehem. Sammlg. Jehring), in Darmstadt Nr. IV D. 130, Rundschn. o. H.; weißtonig, Rundschn. mit Henkel, Trier 3058; mehlig gelblich-brauner Ton, Trier 02.355 e; Eckschn. o. H. aus Sammlg. Reimbold-Köln (Tafel VII Nr. 71), in Sammlg. Lückger Köln-Sürth; Rundschn. mit Firmal-Henkel, histor. Mus. Frankfurt a. M., H. X. 11.687; groß und deutlich auf ital. Lampe im Prov. Mus. Bonn Nr. A 993; mit drei Schnauzen und halbmondf. Henkel-Aufsatz (darauf plastischer Adler) Akad. Kunstmus. Bonn.

Auch von diesem Bilde kommen Zerreissungen vor: z. B. fehlen die beiden Eicheln, die von der Mitte oben herabhängen; einf. Rundschn., henkellos. Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1389; desgl. einf. Rundschn. mit Eierstabschulter, Trier 5426.

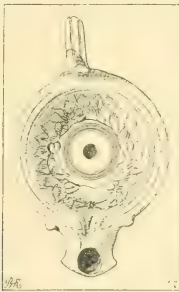
Zwei Blätter mit einer Eichel zeigt Oberhess. Mus. Gießen W. G. 4579.



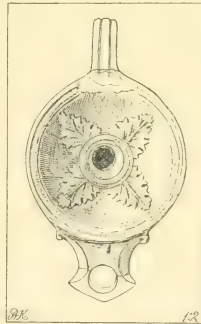
Typ 26.

Typ 27: Epheukranz.

F. O. Münstergasse (Abraum aus dem Kastell). Mus. Mainz. D. 53/74, H. 23—24, L. 98 o. H. Gelbgrüner Ton, saftig roter Firnis, der z. T. bräunl. verbrannt ist. Standreif mit Marke — (s. Abb. 79), deutl. Zunge mit schlitzf. Luft-Loch. Schwache Firnis Spuren, Brenns pur auf der Schulter.



Typ 27.



Typ 28.

Parallelen: In Vindonissa Reste von drei Exemplaren (Taf. XI Nr. 193, dort ungenau ergänzt, ohne die untere Schleife). — Spiegelfragment aus Haltern (Westf. Mittlg. V Taf. 20 Nr. 14). — Ein Exemplar aus vier Teilen, roter mehlig er Ton mit Resten von dunkelrotem Firnis. Aus Xanten von der dortigen Töpferei auf dem Fürstenberge. Prov. Mus. Bonn o. N. (Magaziniert). — Frühes augusteisches Exemplar mit scharfen Voluten und deutl. vertiefter Zunge. Walters Catalogue S. 110 Fig. 131.

Typ 28: Vier Akanthusblätter.

F. O. Mainz 4. 4. 67. Vaterländ. Sammlg. Mannheim Nr. D 1. D. 58/70, H. 25—31. Sattgelber Ton, der auf einer Seite deutlich in's Grünliche geht und die typische Farbe der Weisnauer Fehlbrände aufweist. Dunkelbr. Firnis, Firnis Spuren, scharfer Standreif, schlitzf. Luftloch im Kanal, zweimal geriefter Band-Henkel.

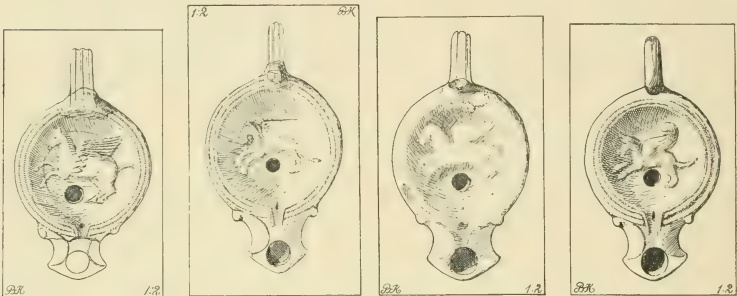
Aehn. Stücke sind mir in keiner der von mir besuchten Sammlungen begegnet.

### III. TIERE DER FABEL UND WIRKLICHKEIT.

#### Typ 29: Geflügelter Pegasus nach links.

F. O. Spital Pav. 2, 1912 Mus. Mainz (M. Z. VII S. 104 Abb. 15 Nr. 12). D. 48/57, H. 23. Sattgelber Ton, teils saftig-brauner, teils braun-schwarzer Firnis. Firnis Spuren. Brennsuren auf der Schulter. Standreif, deutl. Zunge mit rundem Luftloch. Der erhaltene Henkelansatz weist auf Band-Henkel hin. Mehrfach, z. B. links, sind Linien sichtbar, die vom Ausschneiden des Bildes und Einsetzen in einen neuen Spiegel-Discus herrühren.

Parallelen: Gleichgroßes Bild in größerer Lampenform. Deutl. Zunge mit schlitzf. Luftl. Reste des Ansatzes zu einer Handhabe D. 48/68, H. 26—28, L. 87 o. H. Gefunden mit Gefäßen zusammen in einem Grabe beim Fort Bingen 1908. Mus. Mainz. Weisenauer Fabrikat. — Henkellos. Deutliche Zunge mit rundem Luftl., Standreif. Mehlig-gelber, schwach-grünl. Ton, nur schwache Reste von dunkelbr. Firnis. Prov. Mus. Trier 04.900 b, aus Grab v. St. Mathias. — Weißtonig, rotbr. gefirnißt, dünnwandiges Exemplar. Eckschn. mit Ring-Bandhenkel, Standreif, deutl. Zunge. Trier 07.17 i, aus Grab v. St. Mathias. — Henkelloses Exemplar aus Süd-Rußland, Waldhauer Taf. 13 Nr. 146; desgl. mit gedrehtem Henkel Taf. 13 Nr. 147.



Typ 29.

Typ 30.

Typ 31.

Typ 32.

Pegasus in umgekehrter Richtung, nach rechts hin: Mus. Wiesbaden Nr. 09.277 aus Hofheim i. T. (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 3.) Rundschn. mit Henkel. — Desgl. Houben-Fiedler, Denkmäler Taf. 32 Nr. 3. — Rundschn. o. H. Trier 14581. —

Der Typ kommt ähnlich auch auf gallischer Sigillata vor: Knorr 1919 Taf. 48 unten 7.

#### Typ 30: Pegasus nach links.

F. O. Weisenau, Steinbruch, 10. 5. 97. Mus. Mainz o. Nr. D. 47/61, H. 23—24, L. 87 o. H. Sattgelber Ton, brauner Firnis. Standreif, deutl. Zunge mit schlitzf. Luftloch. Deutl. Firnis Spuren, vom Brand eingedrückter Spiegel.

Parallelen: Aus weißem Tone mit rotem Firnis, deutl. Zunge, aber Bild schwach. Standreif. Prov. Mus. Trier G. 772. — Ähnlich Vind. XII, 472. — Costa I Nr. 296.

#### Typ 31: Pegasus nach links.

F. O. Weisenau, Steinbruch, 10. 5. 97. Mus. Mainz o. Nr. D. 60, H. 26—27, L. 86 o. H. Sattgelber Ton, rotbr. Firnis. Das Medaillon mit dem Bilde ist sehr stark verwischt und nur noch in schwachem Schatten kenntlich. Standreif sehr verwischt, rund. Luftl. Firnis- und Brennsuren sehr deutlich.

Wegen der Undeutlichkeit des Bildes waren Parallelen dafür nicht zu belegen.

#### Typ 32: Greif nach links.

Gefunden in einem Grabe beim Fort Bingen 1917, Mus. Mainz Nr. 17.209<sup>3</sup> (M. Z. 12/13 S. 170 Abb. I Nr. 3). D. 47/60, H. 24—26, L. 86 o. H. Gelber Ton, der schwach in's Grünlliche geht, keine Spur von Firnis. Standreif, einfacher Wurstenkel, deutliche Zunge mit schlitzf. Luftloch.

Das Bild scheint einer Gruppe entnommen zu sein, die zwei Greife einen Hirsch jagend wiedergibt, wie eine ital. Lampe des Paulusmus. Worms zeigt. (S. Abb. 63.) — Der Greif nach rechts hin allein, aus dieser Gruppe, kehrt auf einer Lampe des Alzeyer Mus. o. N. wieder, die in Groß-Gerau gefunden ist. Weißer Ton, gelbbr. Firnis.

Nicht unähnlich ist der nach rechts galoppierende Pegasus aus Hofheim i. T. Mus. Wiesbaden Nr. 09.277 (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 3), oder Prov. Mus. Trier Nr. 14581.

Derselbe Typ kommt auch auf sudgallischer Sigillata vor, z. B. auf Schüssel aus Bingen im Besitze von Justizrat Haeblerlin, Frankfurt a. M. Eschersheim (Behrens, Bingen Taf. II Nr. 3).

**Typ 33: Zwei große und zwei kleine Delphine.**

F. O. Weisenau Steinbruch Nordseite, in einer Grube beim Ofen II (s. M. Z. 6 S. 142), Maße sind aus dem Bruchstück selbst nicht zu entnehmen. Sattgelber Ton, brauner Firnis. Rundes Luftloch im Kanal.

Parallelen: Seltene Bildarstellung entsprechend der Lampe aus Rom (Vind. S. 123 Abb. 34), darnach auch der vorliegende Typ ergänzt. Vind. XV. 733.



Typ 33.



Typ 34.



Derselbe Bildtyp auf italischer Lampe im R.-G.-C. Mus. Mainz.

Einen einzelnen, nach links schwimmenden, Delphin weist die Lampe Vind. XVI, 296 auf. — Zwei gekreuzte Delphine zeigt eine eckschn. Lampe mit Eierstabschulter, die bei Lindenschmit's Grabungen 1901 im Kastell zu Tage kam. (M. Z. 12/13 S. 58.)

Verhältnismäßig häufig kommen zwei Delphine zwischen einem Anker vor. Dasselbe Bild kehrt aber auch ohne den Anker wieder.

**Typ 34: Hund, der einen Eber am rechten Ohr faßt, nach rechts hin.**

F. O. Weisenau Steinbruch, 23. 9. 27, Mus. Mainz Nr. 4624. (S. auch Abb. 9 Nr. 23.) Sattgelber Ton, gelb-roter Firnis, Standreif, schlitzf. Luftl. D. 43/58, H. 19—20, L. 83 o. H. Bild verhältnismäßig deutlich.

Parallelen: Für die Weisenauer Herkunft wichtig ist ein Stück, das im Weisenauer Töpferofen liegend am 20. März 1913 zu Tage kam. Sammlg. d. Verf. Nr. 60 F 2800. (Siehe auch Abb. 4 Nr. 13.) Olivgrün verfirnt, wie die Lampen der Abfallgrube. Wenige Reste dunkelroter Firnisses. Roher, einmal geriefter Ring-Henkel, schlitzf. Luftl., Bild sehr verwaschen. Schwacher Standreif. D. 58, H. 22 bis 24. — F. O. Weisenau Steinbruch Febr. 1901, s. Abb. 9 Nr. 24, Mus. Mainz o. Nr. Gelber Ton mit röt. Firnis, der stark in's Braune geht. Schlitzf. Luftl., unförmlicher Ring-Henkel, Weisenauer Fabrikat. — Ein sehr rohes und schlecht ausgeprägtes Stück, genau übereinstimmend, Mus. Mainz, Gefunden zusammen mit einer kleinen Spiralfibel zu Bretzenheim 17. 1. 12; der Henkel sitzt sehr weit rechts und ist roh angesetzt. Weisenauer Fabrikat. — Ebenfalls Weisenauer Fabrikat ist ein Exemplar aus dem Weisenauer Grabfeld vom Radweg, Grab 29. (M. Z. 8/9 S. 44 Abb. 29 Nr. 3). — Mehlig-braungelbes Exemplar im Mus. Speyer, aus Rheingönheim. Rundes Luftl., ohne Henkel. — Eckschn. o. H. sehr scharfes Bild. Standreif, rundes Luftl. auf den Med. Linien angedeutet. Gelber, ins Grünl. gehender Ton, kein Firnis. Prov. Mus. Trier, Nr. 571. — Weißtonig, mit saftig rotem Firnis. Mus. Neuß aus Sammlg. Sels. Boden mit Marke E. — Ein sehr verwaschenes Exemplar aus der Main-Ebene im Saalburg-Museum. — Italisches: Eckschn. o. H. Zentralmus. Mainz Nr. 0,10884 ohne F. O.; nahekommend Vind. XIII, 296. — Um den Unterschied einer italischen Lampe und einer später abgeformten germanischen, die aber immerhin noch verhältnismäßig scharf ist, zu veranschaulichen, füge ich nebenstehend die Abbildung des ital. Stückes des Zentralmuseums bei.

Der Eber kommt in Variationen auch allein nach rechts hin vor. Z. B. Mus. Mainz (M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 10); Prov. Mus. Trier Nr. 035 und 2970.

**Typ 35: Hirsch, von einem Hunde angebellt, nach rechts hin.**

F. O. Weisenu Steinbruch. Mus. Mainz o. Nr. D. 45/59, H. 23—25, L. 82 o. H. Gelber Ton, rotbr. Firnis. Firnis Spuren, vom Brande stark eingedrückter Spiegel, Standreif, großes schlitzf. Luftl. Der Henkel weicht von der Mittelachse der Lampe ab.

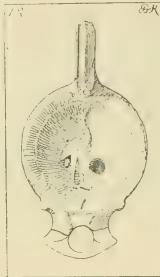
Parallelen: In der Größe genau übereinstimmend, gelber Ton, rötlichbr. Firnis, Standreif. F. O. wohl Bingen; Sammlung Hassemer-Bingen (s. Behrens, Katalog S. 283 Abb. 136 Nr. 2). Weisenuer Fabrikat. — Etwas kleiner und wohl abgeformt dabei ziemlich undeutlich, gelber Ton, schmutzig brauner Firnis, Firnis Spuren, rundes Luftl., Standreif, Vorderteil der Unterseite etwas verbrannt. F. O. Andernach, Bachstr. 1912. Mus. Andernach o. Nr. Weisenuer Fabrikat. — Weißtonig. Bild undeutl. und verwaschen, Standplatte. Ober- und Unterseite mit Brennsuren. Brauner Firnis. Mus. Xanten Nr. 173.

Auf einf. Rundschn. mit Eierstabschulter: aus Kroatien, o. H. s. Vjesnik V, 1901 S. 37 Abb. 14; desgl. henkellos aus Xanten. S. Houben-Fiedler, Erotische Bildwerke, Taf. I oben.

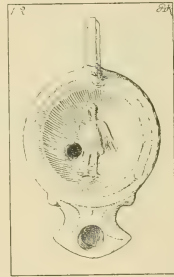
Aus dieser Gruppe entnommen ist das Bild des Hirsches nach rechts hin allein, das oft vorkommt, z. B. Mus. Mainz (M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 1); aus Hofheim (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 7, unvollständig abgebildet). — Prov. Mus. Bonn Nr. 13086. — Sammlg. Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 284. — Mus. Bingen Nr. 232 (Behrens, Katalog Taf. 19 Nr. 10). — Mus. Hamm i. W., aus Gellep. — Vind. XIII. 501. — Acht Exemplare im Prov. Mus. Trier.



Typ 35.



Typ 36.



Typ 37.

Derselbe Hirsch-Typ kehrt in der gallischen T.S. wieder. (Déchelette II S. 131 Fig. 858). Und ebenso in der Gruppe „Hirsch von zwei Greifen gejagt“, z. B. Paulus-Mus. Worms, aus Italien; s. Abb. 63.

Ähnlich ist die Gruppe von Hirsch und Bär. Ziemlich deutlich auf scharfer, einf. Rundschn. o. H. mit Eierstabschulter. Braun. Ton. ohne F. O. Sammlg. Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 293; Vind. XII 232.

Ganz ähnlich gebildet ist auch die häufig wiederkehrende Gruppe von Stier und Bär, woraus auch der Stier allein vorkommt.

**Typ 36: Storch mit erhobenem Schnabel nach rechts schreitend.**

F. O. Weisenu Steinbruch 23. 4. 95, Mus. Mainz o. Nr. D. 40/54, H. 20—23, L. ca. 80 o. H. Gelber Ton, gelbbr. Firnis. Firnis Spuren, vom Brande eingedrückter Spiegel, Standplatte, schlitzf. Luftl., unförmlich großer, zweimal geriefter Ring-Henkel.

Parallelen: Weisenuer Fabrikat: Mus. Mainz Nr. 5462. F. O. Rheinallee, Militär-Bäckerei, 28. 7. 00, unförmlicher Henkel. D. 42/61, H. 23, L. ca. 85 o. H. — Mus. Mainz o. N., aus einem Grabe bei Weisenu 1912—13. Gelber Ton, der teilweise etwas grau verbrannt ist. Ohne Firnis, rohes schlitzf. Luftl. rechts oben im Spiegel. Aeußerst unscharfes Bild.

In weißem Ton: Gelber Firnis ohne Luftl., Standplatte mit Brennsur. Prov.-Mus. Trier Nr. 4117. — Ohne Luftl. mit Standplatte, gelber Firnis. Das Gefieder ist deutlich sichtbar. Trier G. 767. — Braun gefirnist, Standplatte mit Brennsuren, zweimal geriefter Ringhenkel, Trier 3542. — Gelb gefirnist, ohne Luftl., Standplatte mit Marke +, stark erhöht. Trier 08.936 b, aus Grab von St. Mathias. — Spiegelbruchstück, ziemlich scharfes Bild, das Gefieder des Tieres ist gut zu erkennen. Trier 11.246, mit

braunen Firnis. — Sehr deutlich, aus suttgelbem Ton, aus Hothem i. L., Mus. Wiesbaden Nr. 10.153 (N. A. 40 Taf. 30 Nr. 11). — Aus Grab 749 von Bregenz (Jahrb. für Altert. Kunde IV S. 55). Vind. XIV, 289.

Andere Störche: Waldhauer Taf. 34 Nr. 323: Einf. Rundschn. mit Eierstabschulter und Fimal-Henkel.

Das Bild ist vielleicht einer Gruppe zweier gegenständiger Tiere entnommen.

Derselbe Typ kommt auch auf gallischer Sigillata vor, z. B. Knorr 1919, Taf. 45 Nr. 14.

**Typ 37: Sich fiedernder Storch, nach links hin.**

F. O. Weisenau Steinbruch. 21. 5. 96, Mus. Mainz Nr. 4684. D. 40/59, H. 21—22, L. 83 o. H. Gelber, ins Grünliche gehender Ton, schmutzig brauner Firnis. Brennsuren auf der Schulter. Standplatte. Rundes Luftloch nur in Andeutung.

Parallelen: Eckschn. o. H., rundes Luftl. im Kanal. Standplatte mit Marke B. Stark rot-gelber Ton, Reste von rot-gelbem Firnis. Prov. Mus. Trier Nr. 2583.

Häufig kommen die weißtonigen Stücke vor. Sehr scharf, mit deutl. kenntlichem Gefieder, ohne Luftl., Standplatte, hell-roter Firnis. Trier 03. 497. — Mit rundem Luftl. im Kanal, schmutzig-gelbrotem Firnis. Trier 2867. — Mit Firnis Spuren, einmal gerietem Ring-Henkel und bräunl. Firnis. Trier 05. 157. — Mit unausgestochenem, schlitzf. Luftl. auf den Med. Linien, gelber Firnis. Trier 06. 199 c, aus Grab von St. Mathias. — In der Größe dem Weisenauer Typ entspr., mit rotbr. Firnis, Prov. Mus. Bonn Nr. 4540. — Zwei Exemplare im W. R. Mus. Köln Nr. 229 und 3100. — Aus einem Grabe von Asberg am Rhein im Mus. Krefeld Nr. 1905. 32, roter Firnis.

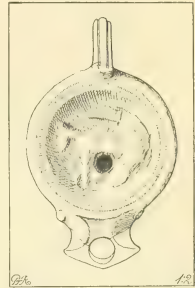
Mit der Spur eines eckigen Luftl. und gelbem

Firnis. Mus. Bingen Nr. 714 (s. Behrens, Katalog Taf. 19 Nr. 12). — Nießen Taf. 83 Nr. 1788.

Typ 36 und 37 zusammen auf der Lampe, Costa I Nr. 325.



Typ 38.



Typ 36.

**Typ 38: Hase (oder Bär?) nach rechts.**

F. O. Weisenau Steinbruch. 21. 5. 96. Mus. Mainz o. Nr. D. 65, H. 21, L. 91 o. H. Sattgelber Ton, rotbr. Firnis. Bild sehr verwaschen. Schlitzl. Luftl. (innerhalb schwacher Zunge?) Firnis Spuren sehr plastisch; Brennsuren auf der Schulter. Fraglich, ob Standreif oder -Platte.

Parallelen: Weißtonig: Wohl das gleiche Bild, nur kleiner, Prov. Mus. Bonn Nr. 4989. Gelber Firnis. — Ziemlich verwaschen, aber doch besser als das Typenbild, Oberseite mit Brennsuren. W. R. Mus. Köln Nr. 3844 von der Altburg. Orangeroter Firnis. — Ein wohl gleiches Exemplar aus Südrubland. Schärfer. Waldhauer Taf. 14 Nr. 157.

Aehnlich: Schleichender Löwe nach rechts, auf Eckschn. mit Henkel, Standplatte, rund. Luftl. im Kanal. Weißtonig. Prov. Mus. Trier Nr. 4119 und 04.588.

Das Bild erinnert stark an die sog. Hasenjagd, zwei Hasen abwechselnd von zwei Hunden im Kreise verfolgt, z. B. Prov. Mus. Bonn Nr. 4863 und 4541, Prov. Mus. Trier Nr. 5286, G. 829 und 08.885.

**Typ 39: Sehr undeutliche Tierdarstellung. Esel an der Mühle? Oder Pferd?**

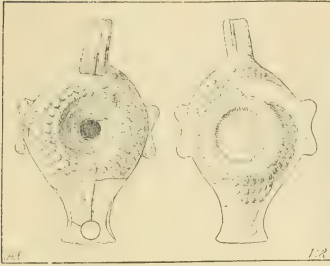
Geunden bei den Grabungen Lindenschmit's im Kastell, 3. 6. 01. (M. Z. 12/13 S. 58), und zwar bei dem großen Quader der Grube g. Mus. Mainz o. Nr. D. 50/68, H. 26 - 28. Sattgelber Ton, frischer orangeroter Firnis. Schwache Firnis Spuren, Brennsuren auf Schulter und Boden; Standplatte. Das Bild ist außerordentlich verwaschen und nur schwach kenntlich.

Parallelen: Esel an der Mühle: Walters Catalogue S. 105.

Auf einem Grabsteine aus Ostia, Baumgarten Abb. 196; auf Sarkophag der Villa Medici-Rom (Blümler, Terminologie 1<sup>2</sup> Abb. 15 a); auf Sarkophag und Relief im Museo Chiaramonti (ebenda Abb. 16, 17 a); auf Relief in Bäckerladen aus Pompeji (ebenda Abb. 20); auf Gemme (ebenda Abb. 21) usw. — Wenn Pferd, dann wohl ähnlich wie Haltern VI Taf. 13 Nr. 10.

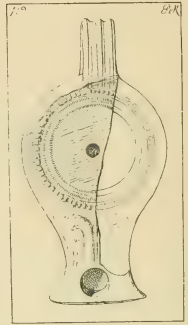
#### IV. GEOMETRISCHE ORNAMENTE.

##### Typ 40: Warzenlampe.



Typ 40.

F. O. Spital Pav. 18, 1912 (M. Z. 7. S. 105 Abb. 16 Nr. 5) Mus. Mainz D. (an der breitesten Stelle) 57, H. 23—25. Saugelber Ton, hellroter Firnis, Standreif, zweimal geriefter Band-Henkel, schlitzf. Luftl. in Spur erhalten. Darüber eine undeutl. plastische Maske (?). — Wie die Abbildung zeigt, trägt auch die Lampenunterseite Warzen, was durchaus nicht immer der Fall ist. Der Henkel weicht von der Richtung der Lampen-Mittelachse ab.



Typ 41.

, Parallelen: Zwei ähnl. Exemplare mit den gleichen seilt. Ansätzen von der Sels'schen Ziegelei bei Neuß. Mus. Neuß. Weißtonig. Aehnl. Bruchstück aus Xanten (B. J. 122 Taf. 55 Nr. 7).

Die Ergänzung ist nach Westf. Mittlg. V Taf. 19 Nr. 1 vorgenommen. Möglicherweise bestand aber bei dem Mainzer Exemplar nur der eine Ansatz links, in höckerartiger Form, so wie es auch italische Warzen-Lampen zeigen (z. B. die Stücke im Mus. Rheydt). Dieser Höcker ist Absicht, allerdings rudimentärer Art. Bei hellenistischen Lampen diente er nachweislich dazu, den Lampenstocherer aufzunehmen, denn er ist dort durchbohrt; ja es wurden solche Lampen mit dem Stocherer zusammen gefunden. Gut ausgebildete Stücke sind abgebildet Annali 1880 Tav. O und P.

Eine Warzen-Lampe, beiderseits mit dem höckerartigen Ansätze s. Nießen Taf. 79 Nr. 174. Zahlr. Stücke bei Costa II Nr. 7, 8, 15, 22, 25, 61, 96, 106.

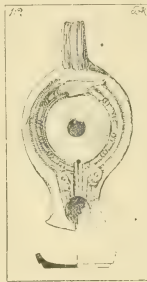
##### Typ 41: Vogelköpfi-Lampe mit Punkt-Kreis im Medaillon.

F. O. Spital Pav. 18, 1912. (M. Z. VII S. 105 Abb. 16 Nr. 1.) D. ca. 37/65, H. 32, L. 96 o. H. Gelblich-grüner Ton, rotbr.-schmutzigbr. Firnis. Standplatte. Firnissspuren.

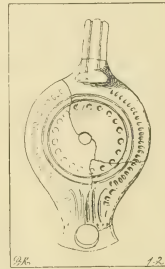
Parallelen: Aus braunem Tone mit bräunl. Firnis. Scharfes Exemplar, erhöhte Standplatte, zweimal scharf geriefter Band-Henkel, schwach angedeutete Zunge zwischen den Vogelköpfen, schlitzf. Luftl. Prov. Mus. Trier Nr. 2976.



Typ 42.



Typ 43.



Typ 44.

**Typ 42: Vogelkopf-Lampe mit zoppartigem Flechtband im Medaillon.**

F. O. wohl Mainz. Alter Bestand des stad. Mus. Nr. 4015. D. 27/50, H. 28, L. 72 o. H. Gelblich-grüner Ton, schmutzigbr. Firnis. Standplatte, zweimal geriefter Bandhenkel, rund. Luftl. mit einer Art von Zunge. Firnis Spuren. Der Henkel sitzt nicht in der Mittelachse der Lampe.

Parallelen: Ein ahnl. Stück Flechtband nach der entgegengesetzten Seite gerichtet, Mittelstück zwischen den zwei Schwanenköpfen verwischt und nicht erhalten), Horizontalhenkel (zum Aufhängen?), Standplatte mit Stempel MENA. Im Besitze von Prof. Oxé-Krefeld; aus Rom. — Aehnl. Stück, größer, aber undeutlicher, im Prov. Mus. Bonn Nr. A 411. Gelber Ton, Reste hochroten Firnisses.

**Typ 43: Vogelkopf-Lampe mit Flechtband, das abwechselnd aus einem Strich und zwei Punkten besteht.**

F. O. wohl Mainz, alter Bestand des Mus. Nr. 4614. D. 34/50, H. 29, L. 72 o. H. Gelblich-grüner Ton, schmutzig-brauner fleckiger Firnis. Standplatte stark erhöht (s. das Typenbild), zweimal geriefter Bandhenkel. Rund. Luftl. mit einer Art von Zunge. Ton- und Größenverhältnisse sprechen hier wie bei Typ 42 für einheimisches Fabrikat.

(Gleiche Stücke konnte ich sonst nicht nachweisen.)

**Typ 44: Vogelkopf-Lampe mit kleinen Kreisen im Spiegel.**

Gefunden im Rathaushofe zu Höchst a/M., in einem augusteischen Spitz-Graben des Kastells (s. O. R. L. 28, Taf. I Nr. 4) Landesmus. Wiesbaden. Maße sind aus dem Bruchstück selbst nicht zu entnehmen. Sattgelber Ton, rötlichbr. Firnis, Standplatte. Die Verzierung des Schulterrandes durch eingetiefte Striche ist ziemlich roh. Der Henkel weicht von der Mittellinie ab.

Parallelen: Ebenso gestrichelten Rand (der Spiegel ist nicht erhalten) zeigt eine Lampe aus Xanten (B. J. 122 Taf. 55 Nr. 6).

**Typ 45: Muschel mit neun Rippen.**

F. O. Weisenau Steinbruch. Mus. Mainz o. Nr. D. 43/57, H. 25. Sattgelber Ton, der teilweise in's Grünliche geht; braunl. Firnis Spuren, Standreif.

Parallelen: Bruchstück mit stark nach außen hin abfallender Schulter, ohne Henkel; aus Xanten, Mus. Xanten Nr. 1489. — Vind. Taf. 14 Nr. 551, 554. —

Aehnlich: Mit acht Rippen in ähnlich hochstrebender Richtung, Eckschn. mit zweimal gerieftem Ringhenkel, Standreif, schlitzf. Luftl. im Kanal. Weißer Ton, gelber Firnis. Prov. Mus. Trier 05.293 c, aus Grab von St. Mathias.



Typ 45.



Typ 46.

**Typ 46: Muschel mit zehn Rippen.**

Gestreckte gerundete Schnauze mit Henkelauflauf in Gestalt einer Mondsichel.

F. O. Weisenau Steinbruch. 30. 12. 96. Mus. Mainz Nr. 4292. D. 52/63, H. 24—26, L. 100 o. H. Gelblich-grüner Ton, Reste von dunkelrotem, verfrütem, leicht glänzendem Firnis, so wie ihn die Fehlbrandstücke aufweisen. Standplatte, rund. Luftl. mit einer Art von Zunge, wie sie an einigen weiteren Typen zu beobachten ist. (S. Typ 49.)

Parallelen: Halbmondförmiger Henkelauflauf von einer solchen Lampe (vgl. B. J. 122 Taf. 51 Nr. 2) aus gelbl., mehlig weichem Tone im Mus. Höchst a. M. Nr. 580. Gefunden mit anderen augusteischen Tonbruchstücken und der Vogelkopf-Lampe Typ 44 in einem Spitzgraben des augusteischen Kastells im Hofe des alten Rathauses zu Höchst.

Loeschcke glaubt, daß die Mainzer Lampe statt des Henkelauflaufes nur einfachen Band-Henkel getragen habe; die Form der Lampe kommt aber z. B. einem Exemplar aus der augusteischen Töpferei vom Fürstenberge bei Xanten mit Mondsichelgriff (B. J. 122 Tafel 51 Nr. 2) sehr nahe.

**Typ 47: Muschel mit dreizehn Rippen.**

F. O. Spital Pav. 5, 1911 (M. Z. VII Abb. 15 Nr. 13) Mus. Mainz. D. 33/48, H. 17—18, L. ca. 71 o. H. Gelber Ton, rötl.-br. Firnis. Standplatte, großes rundes Luftloch, Firnis Spuren. Der Henkel sitzt außerhalb der Mittelachse der Lampe.



Typ 47.

Parallelen: Vind. Taf. XIV. 559, 568. Weißtonige Stücke: F. O. Weisenau-Bleichstraße (Enders) 1906. Großer unförmlicher Band-Henkel, einmal gerieft. Verwaschener Standreif, Brennsuren, Sammlg. Oberstleutnant a. D. Steilberg-Rhöndorf a. Rh. — Standreif mit Brennsuren, weißer Ton, gelber Firnis, Prov. Mus. Trier 04.465 c, aus Grab v. St. Mathias. — Weißer Ton, gelber Firnis. Prov. Mus. Trier 05.286 h, aus Grab v. St. Mathias. — Rundschn. o. H., mehlig-sattgelber Ton, rötlichbr. Firnis, Standplatte. Mus. Wiesbaden Nr. 18 647 aus Hofheim i. T. (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 15). — Henkellos mit schlitzf. Luftl., scharf ausgeprägt, gelber Ton, saftig-roter Firnis. F. O. Köln. Sammlg. Lückger Köln-Sürth, aus Sammlg. Reibold. — Itälisch (?), einf. Rundschn. o. H. Muschel sehr gekünstelt wiedergegeben, die Rippen stoßen rechtwinklig aneinander. Unterer Abschluß der Muschel sehr unnatürlich. Bild um 180° gedreht. Standplatte mit einfacher Kreis-Marke. Sammlg. Baron Geyr v. Schweppenburg, Hönnungen a. Rh. Nr. 514.

**Typ 48: Muschel mit vierzehn Rippen.**

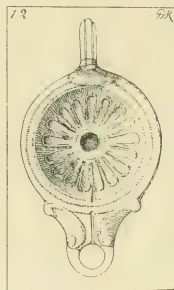
F. O. wohl Mainz, Mus. Mainz o. Nr. D. 37/50, H. 22—24, L. 72 o. H. Gelber Ton, teils brauner, teils orangeroter Firnis. Firnis Spuren, Brennsuren auf der Schulter, Standreif, schlitzf. Luftl.

Parallelen: Sattgelber Ton, mit schwach grünl. Einschlag, Reste von dunkelbr. Firnis, Standreif, schlitzf. Luftl. auf den Med. Linien. Prov. Mus. Trier Nr. 02.159.

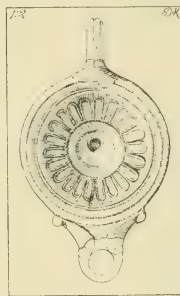
Rundschnauzen: Rundschn. mit Henkel, Standplatte, schlitzf. Luftl. im Kanal. Weißgelber Ton, gelber Firnis. Trier 05.486 d, aus Grab v. St. Mathias. — Rundschn. mit einmal gerieftem Ring-Henkel, Standplatte. Gelber Ton, orangeroter Firnis. Trier 10.292 d, aus Grab von St. Mathias. — Vier ganz gleiche Stücke wohl aus einer Fabrik. Stets Standplatte, einmal rundes, zweimal schlitzf. Luftl. im Kanal. Gelber, in's Graue gehender Ton, zwei Bilder scharf, zwei verwaschen. Trier: Nr. 5213, G. 830, 05.136, 19.992.



Typ 48.



Typ 49.



Typ 50.

Weißtonig: Prov. Mus. Bonn Nr. 4988. — Ein Exemplar o. H., F. O. Köln, Sammlg. Lückger, Köln-Sürth. — Rundschn. o. H. mit Schulter-Volute, Standreif, gelbl. Ton, rotbr. Firnis, Mus. Hamm i. Westf., 1911 in Köln gekauft.

Scharfes Bild einer Muschel mit fünfzehn Rippen z. B. Wiesbaden Nr. 14 025.

**Typ 49: Fiederrosette mit siebzehn Blättern.**

F. O. Spital bei Pav. 20 (M. Z. 8,9 S. 83 Abb. 21 Nr. 2) Mus. Mainz. D. 46/60, H. 24. Sattgelber Ton, brauner Firnis. Firnis Spuren, Brennsur auf der Schulter. Standreif, schlitzf. Luftl. im Spiegel. Art von Zunge (vgl. Typ 46). Rundschnauze.

Parallelen: Ein ganz erhaltenes Exemplar. Weisenauer Fabrikat mit einmal gerieftem, schlecht angesetztem Ring-Henkel, rudimentärer Zunge und nicht durchstoßenem Luftloch. Standreif, Firnis Spuren. Oelloch nicht genau in der Mitte des Kreises sitzend, sondern nach oben verschoben. Med. Linien verpatzt. F. O. Nierstein 1911, wohl aus der Gewinn „Am guten Mann“ (Einzelfund?). In der Sammlg. von Oberstleutnant a. D. Steilberg, Rhöndorf a. Rh.

In weißem Tone: Rund. Luftl. ohne die rudimentäre Zunge. Aus einem Grab von der Luxemburgerstr. in Köln, mit Münze des Nero gefunden. W. R. Mus. Köln. — Henkellos, W. R. Mus. Köln Nr. 780.

Ähnlich, Rosette mit achtzehn Blättern mit früher, scharfer Eckschn., o. H., mit scharfen Voluten. Bräunl-gelber Ton. Vertiefte Zunge mit schlitzf. Luftl. Hinter der Zunge treten zwei Blätter zurück, sie sind kleiner als die anderen gebildet. Standreif. Trier 02.198.



**Typ 50: Fieder-Rosette mit 22 Blättern.**

F. O. Spital Pav. 14, 1912 (M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 14) Mus. Mainz. 1946/3, II, 26—29. Sattgelber Ton, sätzig orangeroter Firnis. Firnissspuren, vom Brande eingedruckter Spiegel, Standtisch schlitzf. Luftl. im Spiegel bei der Rosette. Der Henkel sitzt außerhalb der Mittelachse der Lampe.

Parallelen: Zwei Bruchstücke eines etwas größeren Exemplares aus Hofheim i. T., Mus. Wiesbaden o. N. Mehlig-gelber, stark in's Grünl. gehender Ton, schwache Reste eines rötl.-br. Firnisses. — Vind. XV, 305.

Weißtonig: Prov. Mus. Bonn Nr. 20 183, rot gefirnißt. Eckschn., schlitzf. Luftl. Maße etwas kleiner. F. O. Bonn, Brückenstr., in früher Schichte.

Variationen: Mit 23 Blättern, Rundschn. o. H., kleines schlitzf. Luftl. im Kanal, Standreif mit Marke  $\Delta$ . Gelber Ton, schwärzl. Firnis. Trier 1388. — Eckschn. mit Ring-Henkel, Standreif mit Marke  $\text{O} \text{---} \text{O}$  (vertieft). Sehr deutl. Zunge, weißgelber Ton. Trier 08.489 c, aus Grab v. St. Mathias. — Mit 26 Blättern: rottonig und schwarz verbrannt. Aus Xanten, Prov. Mus. Bonn Nr. 22 490; Sammlg. Nießen-Köln Nr. 1801, Eckschn. mit deutl. Zunge. — Mit 27 Blättern: Eckschn. mit deutl. Zunge und einmal gerieftem Ringhenkel. Nießen Taf. 77 Nr. 1801. — Mit 29 Blättern: Rundschn. o. H., rund. Luftl., Standplatte, gelber Ton, roter Firnis. Trier 8022. — Mit 30 Blättern: Aehnlich; rottonig aus Xanten, scharfe Voluten, Bandhenkel, Prov. Mus. Bonn Nr. 25 207 c. — Mit 33 Blättern: rottonig aus Xanten, Prov. Mus. Bonn Nr. 21 656 d.

**Typ 51: Fieder-Rosette mit 28 Blättern.**

F. O. Mainz 7. 10. 61. Vaterländ. Sammlg. Mannheim Nr. 276. D. 45/59, H. 23—24, L. ca. 83 o. H. Gelber, etwas verbrannter Ton, Reste dunkelbr., überbrannten Firnisses. Brennsuren auf der Schulter, Standreif, schlitzf. Luftl., Henkel schief angesetzt.

Parallelen: Eckschn. o. H., Standplatte, rundes Luftl. im Kanal. Sattgelber Ton, kein Firnis. Prov. Mus. Trier Nr. 02.326. D. 57, H. 22—24, L. 80. — Auf sehr langgestreckter Rundschn. (ehemals mit Henkelaußsatz?). Gelbweißer Ton, roter Firnis. Aus Italien, histor. Mus. Frankfurt a/M. Nr. X 21 085. — Abart, mit 29 Blättern: Vind. XV 306.

**Typ 52: Strichelkranz mit 84 Strichen.**

F. O. Weisenau 18. 2. 10. Im Besitze des Verf. (19F, 1431). D. 51/67, H. 20, L. 85 o. H. Gelber Ton, schwarz-brauner, z. T. glänzender Firnis. Standreif. Wiedergabe einer rudimentären Zunge<sup>272)</sup> mit erhöhter Andeutung eines runden Lüftloches. Rundschnauze.

Parallelen: Drei Bruchstücke (von zwei oder drei Exemplaren) aus dem frührom. Lager von Hofheim i. T. Mus. Wiesbaden Nr. 08.363 (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 17, nur z. T. abgebildet), in den Maßen genau übereinstimmend. Rundschn. mit Henkel, gelber, z. T. stark in's Grünl. gehender Ton, der bei dem einen Teile fehlbrandartig verfirrit ist, wie die Weisenauer Fehlbrände. Keine Firnisreste, Weisenauer Fabrikat. —

Bruchstück eines gelbl. Exemplares aus Xanten mit scharfen Voluten, Prov. Mus. Bonn Nr. 26011 m. — Aus einem Grabe von Bregenz. (Jahrb. für Altert. Kunde IV S. 41 B. G. 587) o. H. —

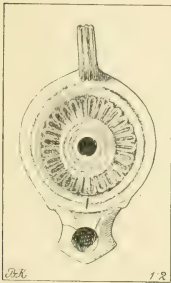
Aehnlich: die rudimentäre Zunge ist doppelt wiedergegeben; in der Tiefe des Spiegels sind noch zwei Kreise hinzugefügt. Standplatte, gelber Ton, Mus. Coblenz Nr. 1058. — Ebenso, weißtonig, Prov. Mus. Bonn Nr. U 1870. — Vind. Taf. 3 Nr. 581 o. H. —

Aehnlich ist auch das henkellose Exemplar mit

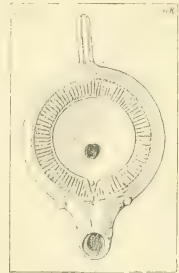
55 breiten Strichen, Mus. Mainz Nr. 4290, und die einf. Rundschn. o. H. mit 55—60 Strichen aus Hofheim, Mus. Wiesbaden Nr. 16078 (N. A. 34 Taf. 10 Nr. 2); Darmstadt A 1919. 939 K. M., ohne F. O.

Italisch: Rundschn. o. H., ohne die rudimentäre Zunge, aber um den Strichelkranz ein Eichenkranz. Vaterländ. Sammlg. Mannheim Nr. K. 173. —

Der Strichelkranz kommt auch mit umgebender Eierstabschulter vor, z. B. Mus. Mainz (M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 11) Standplatte mit Marke E. — Ebensolcher Boden aus Hofheim im Mus. Wies-



Typ 51.



Typ 52.

<sup>272)</sup> Ursprüngliche Vorlage dafür war wohl ein Typ wie Haltern V Taf. 19 Nr. 9.

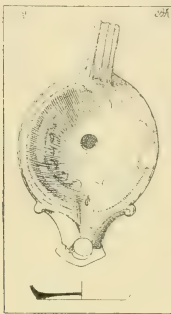
baden Nr. 19220 (N. A. 40 S. 268 b). — Mit Schulter-Volute und einf. Rundschn., schlitzf. Luftl. im Strahlenkranze, Fimal.-Henkel, Standplatte o. Marke. Sammlg. Geyr von Schweppenburg, Hönnigen a. Rh. Nr. 510.

Der Strichelkranz mit eingesetztem Eros nach links: Costa I Nr. 277.

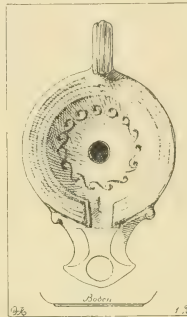
**Typ 53: Sog. „Laufender Hund“ (?)**

F. O. wohl Mainz, Mus. Mainz Nr. 4668. D. 37/63, H. 24, L. ca. 87 o. H. Grünlich-gelber Ton, schwacher, schmutzigbr. Firnis. Standreif, dreimal geriefter Bandhenkel, deutl. Zunge mit schlitzf. Luftl. (Ungenaue) Firnis Spuren, vom Brand stark eingedrückter Boden. Der Henkel weicht stark von der Mittellinie der Lampe ab.

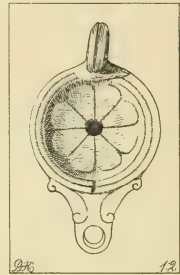
Parallelen: Man vergleiche den in mehrfacher Beziehung übereinstimmenden folgenden Typ 54, der aber — trotz sorgfältiger Zunge — Ring-Henkel und Standplatte aufweist!



Typ 53.



Typ 54.



Typ 55.

**Typ 54: Muster des „Laufenden Hundes“ im Spiegel.**

F. O. Weisenau Steinbruch, Sammlg. des Verf. Nr. 99 F 4273. D. 45/68, H. 24—26. Sattgelber Ton, hellrötlichbr. Firnis. Firnis Spuren, Brennsuren auf der Schulter. Standplatte, dreimal geriefter Ringhenkel von dreieckigem Querschnitt, aber sehr deutl. Zunge mit schlitzf. Luftl. Das ist ein merkwürdiger Gegensatz zu Typ 53, dessen Spiegel viel verwaschener ist, aber wohl das gleiche Ziermuster aufweist, indessen deutlichen, scharfen Standreif und dreimal geteilten Band-Henkel besitzt.

Parallelen: Eckschn. o. H. mit scharfen Voluten; die Zunge vorn abgerundet mit rundem Luftl.: Costa I Nr. 566.

**Typ 55: Rosette mit acht Blättern.**

F. O. Mainz. Vaterländ. Sammlg. Mannheim Nr. D3. D. 43/57, H. 24—26. Fester, sattgelber Ton, roter Firnis. Firnis Spuren, vom Brande eingedrückter Boden (Standplatte), einmal geriefter Ring-Henkel, schlitzf. Luftl. Rundschnauzig. Henkel schief angesetzt.

Parallelen: Vind. Taf. 16 Nr. 301. — Im Prov. Mus. Trier drei Exemplare mit Schultervolute: Nr. 841 sattgelber Ton, roter Firnis. Standplatte, schlechter Henkel, Oeloch nicht zentral sitzend, sondern nach rechts verschoben; G. 825 henkellos, Standplatte mit Marke, rund. Luftl. im Kanal. Auf der Schulter zu beiden Seiten des Kanales zwei kleine Kreise. Gelbl. Ton, bräunl. Firnis: Nr. 3060 aus weißem Tone mit hellgelbem Firnis. Oberfläche etwas verpatzt. Standplatte, einmal geriefter Ring-Henkel. — Rundschn. mit Fimal.-Henkel. Aus Kertsch. Waldhauer Taf. 19 Nr. 202.

Mehrfach auf einf. Rundschn. wiederkehrend, z. B. Wiesbaden Nr. 14009, mit Brennsuren und Brennsprung an der linken Seite (Behrens, Bingen Taf. 18 Nr. 10), Sammlung Haeblerin Frankfurt a. M.-Eschersheim. — Bruchstücke auch aus dem Hofheimer Erdlager. — W. R. Mus. Köln Nr. 743.

Aehnlich ist sodann dasselbe Bild auf Lampe mit einf. Rundschn. und Eierstabschulter, z. B. aus Mainz Nr. 4671 (stark verpatzt); mehrere Reste aus Hofheim i. T. (N. A. 40 Taf. 30 Nr. 7, N. A. 34 Taf. 10 Nr. 11 und 12); W. R.-Mus. Köln Nr. 4242, mit Stempel IVCVNDI; Prov. Mus. Trier 03.554 g, aus Grab von St. Mathias; R. G. Z. Mus. Mainz Nr. 0.10831, 0.10832.

**Typ 56: Ohne Bild. Mit Eierstabschulter.**

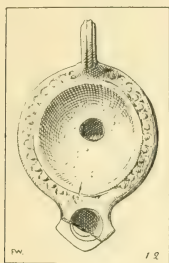
F. O. Bingen, Schloßbergstr., Mus. Bingen Nr. 759. D. 43/61, H. 17—19, L. ca. 81 o. H. Sattgelber Ton, schmutzig-bräunl. Firnis. Sehr flauere Voluten, schlitzf. Luftl. Standplatte. Zweimal geriefelter Ring-Henkel, Spiegel vom Brande sehr tief eingedrückt. Der Eierstab auf der Schulter ist verpatzt.

Parallelen: Eckschn. o. H., Standplatte mit undeutl. Marke + |, schlitzf. Luftl. im Kanal. Bei den Volutenansätzen am Ende des Eierstabmusters je ein Doppelkreis; gelbl. Ton, Reste von röt. Firnis. Prov. Mus. Trier 02.283. — Ähnlich: Rundschn. mit Schulter-Voluten, o. H., mit Standplatte, rund. Luftl. Gelber Ton, bräunl. Firnis. F. O. Bingen 1888. In der Sammlg. von Justizrat Dr. Haerberlin, Frankfurt a. M.-Eschersheim.

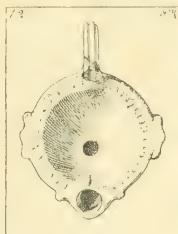
**Typ 57: Ohne Bild. Einfache Rundschn. mit Voluten-Knöpfen, Wellenband-Handhaben, Eierstabschulter.**

F. O. Weisenau Steinbruch, 20. 5. 96. Mus. Mainz Nr. 4607. D. 43/65 (mit den Handhaben gemessen), H. 16—19, L. 65 o. H. Grüngelber Ton mit Resten von glänzend-braunem Firnis. Vom Brande eingedrückter Spiegel, Standplatte, schlitzf. Luftl. Eierstab auf der Schulter ziemlich verwischt.

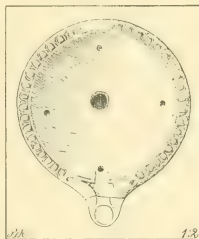
Parallelen: Ein gleich großes, genau übereinstimmendes Exemplar, an derselben Stelle und zur selben Zeit gefunden, Mus. Mainz o. Nr.; ins Rote gehender Ton, saftig roter, glänzender Firnis. Dieser kommt dem Anstrich der späteren, rotbemalten sog. Wetterauer Lampen durchaus nahe! — Ein größeres Exemplar Mus. Mainz Nr. 4609. Genau übereinstimmend. D. 48/69 (Mit den Handhaben), H. 19—20, L. 73 o. H. Beide Weisenauer Fabrikat. — Sehr roh, unförmlich großes Dochtloch; Eierstab und seitl. Handhaben sehr undeutlich. Platte mit Brennspur. Weißlicher Ton, röt. Firnis. Prov. Mus. Trier 06.632. — Genau übereinstimmend, doch henkellos. Vind. Tafel 17 Nr. 712 (sehr roh) und Trier (Vind. S. 212 Abb. S Nr. 1, ebenfalls o. H.).



Typ 56.



Typ 57.



Typ 58.

**Typ 58: Ohne Bild. Eierstabschulter.**

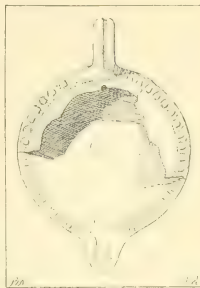
F. O. Weisenau, Steinbruch. 27. 5. 12, aus einer Grube zusammen mit zwei belgischen Tellern. Mus. Mainz o. N. D. 62/76, H. 22, L. ca. 90. Sattgelber Ton, lederfarbener Firnis. Standplatte mit schwacher Signatur | (s. Abb. 79), Art Schulter-Voluten, einfache aber deutl. Zunge mit rundem Luftloch; drei weitere runde Luftlöcher im Kreuz um das Oeloch gruppiert. Henkellos; doch ist die Eierstabschulter an der Henkelansatzstelle unterbrochen, was beweist, daß unser Typ von einer Vorlage abgeformt wurde, die einen Henkel besaß. Bei dem folgenden Bildtyp Nr. 59 kehrt der Henkel auch wieder. Der Eierstab weist Verpatzungen auf.

Parallelen: Nicht unähnlich war wohl die Lampe 1828 des Mus. Wiesbaden aus Hofheim gebildet. mit sehr liebliche Eierstab.

**Typ 59: Ohne Bild, Eierstab-Schulter.**

F. O. Weisenau, Steinbruch auf der Nordseite, in einer Grube mit anderen keramischen Resten zusammen, beim Ofen II. (M. Z. 6 S. 142). D. 62/76, H. 22. Sattgelber Ton, orangeroter Firnis. Standplatte, einmal geriefelter Ring-Henkel von dreieckförmigem Querschnitte. Der Eierstab weist Verpatzungen auf.

Parallelen: Vergleiche den henkellosen Typ 58. Ein Exemplar, etwas kleiner, aus weißem Tone mit rotbraunem Firnis, etwas roher wie der vorliegende Typ. Im Innern des Spiegels befinden sich aber noch zwei schwach vertiefte Med. Linien. Plumper, einmal geriefelter Ring-Henkel, Standplatte. Sammlung Baron Geyr von Schweppenburg, Hönningen a. Rh. Nr. 511.



Typ 59.

**Typ 60: Ohne Bild. Schulter mit Tannenzweig-Muster.**

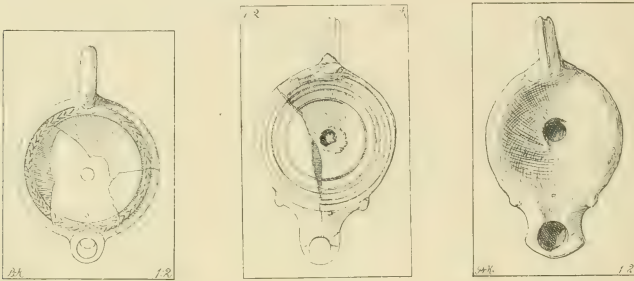
F. O. Steinbruch Weisenau, 20. 5. 96 Mus. Mainz o. Nr. D. 45/64, H. 16. Gelber Ton, sattroter Firnis, der stark an die Farbe der rotbemalten sog. Wetterauer Lampen erinnert. Standplatte. Einf. Wursthenkel. Vorderer Abschluß sicher mit sog. einf. Rundschnauze.

Gleiche Lämpchen sind mir sonst nicht begegnet.

**Typ 61: Ohne Bild. Fünf Med. Linien im Spiegel.**

F. O. Weisenau-Steinbruch, Nordseite, in einer Grube mit anderen keramischen Resten zusammen, beim Ofen II (vgl. Typ 59). (M. Z. 6 S. 142.) Mus. Mainz o. Nr. D. 34/61, H. 24. Sattgelber Ton, dunkelbr., z. T. glänzender Firnis. Vom Brande eingedrückter Spiegel, Standreif. Schlitzf. Luftl. in schwachen Resten sichtbar.

Parallel: Ein ganz erhaltenes, aber stark versintertes Stück (so daß nicht ohne weiteres festzustellen, ob weiß- oder gelbtonig; sonst genau übereinstimmend). Rundschn. zweimal geriefter Ring-



Typ 60.

Typ 61.

Typ 62.

Henkel von dreieckf. Gestalt. Spiegel und Boden durch Brand etwas eingedrückt. F. O. Worms, Mariamünster. Mus. Worms Nr. 150. D. 30/64, H. 20—22, L. 89 o. H. — Spiegelbruchstück mit rund. Luftl. tief im Spiegel. Sattgelber Ton, Reste von dunkelbr. Firnis. F. O. Weisenau-Steinbruch, Nordseite, in einer Grube beim Ofen II (M. Z. 6 S. 142), Weisenauer Fabrikat.

Mit vier Med. Linien: Bruchstück einer Lampe mit einf. Rundschn. aus Hofheim, Mus. Wiesbaden Nr. 19 287.

## V. KEINERLEI DARSTELLUNGEN.

**Typ 62: Ohne Bild, eckige Schnauze.**

F. O. Weisenau (Geschenk Notar Bruch), Mus. Mainz Nr. 4617. D. 63, H. 23—25, L. 86 o. H. Gelber Ton, rotbr. Firnis. Firnis Spuren, Brennsuren auf Schulter und Boden, Standplatte. Das kleine Luftloch ist viereckig! Der Henkel sitzt stark schief an und weicht von der Mittelrichtung der Lampe ab. Gleiche Exemplare kenne ich sonst nicht.

**Typ 63: Ohne Bild. Zwei Med. Linien im Spiegel.**

F. O. Weisenau-Steinbruch 30. 12. 96. Mus. Mainz. D. 36/53, H. 18—20, L. 76. Gelber Ton, brauner, z. T. glänzender Firnis. Standplatte, Firnis Spuren. (In umgekehrter Anordnung wie üblich, sehr unsauber.) Schlitzf. Luftl., sehr groß, Oelloch überhaupt nicht vorhanden!

Diese Lampe steht in ihrer Art m. E. ganz vereinzelt da. (Vgl. dazu S. 36 oben).

**Typ 64: Ohne Bild, Eckschnauze mit seidl. Schwalbenschwanzhandhaben.**

F. O. unbekannt, wohl Mainz. Mus. Mainz Nr. 4010. D. 33/47, H. 16—17, L. 62 o. H. Gelber Ton, lederfarbener Firnis. Standplatte, Firnissspuren.

Parallelen: Gleiches Exemplar aus gelbem Tone mit hellrotem Firnis. Vielleicht Weisenauer Fabrikat. Standplatte, rund. Luftl. im Kanal, roher, einmal geriefter Ring-Henkel, stark angebräunte Schnauze. Prov. Mus. Trier Nr. 3065.

Ähnlich, mit schlüzf. Luftl. im Kanal, scharfen seidl. Handhaben. Weißer Ton, rotl. Firnis. Prov. Mus. Trier 10.596 k, aus Grab von St. Mathias.



Typ 63.



Typ 64.



Typ 65.

**Typ. 65: Ohne Bild. Rundschnauze mit zwei seidl. schwalbenschwanzförmigen Handhaben.**

F. O. Steinbruch Weisenau 23. 9. 97. Mus. Mainz. D. (mit den Handhaben) 56, H. 24, L. 72 o. H. Sattgelber, schwach in's Grünliche gehender Ton, dunkelbr. Firnis. Schwache Reste von doppeltem (?) Standreif, schwach angedeutete Zunge mit rundem Luftl. Fleckige Firnissspuren, Brennsuren auf dem oberen Rande.

Parallelen: Ähnlich, aber mit deutl. Schwalbenschwänzen und in die Schulter übergehenden Voluten; weißer Ton, orangeroter Firnis. F. O. Köln. Sammlg. Lückger Köln-Sürth. — Zwei weißtonige Exemplare, rotbr. gefirnißt, Standplatte mit Brennsuren. Der Spiegel ist aber durch die Med. Linien geschlossen, die Voluten sind deutlich zu erkennen. Prov. Mus. Trier S. T. 2113 und 3544.

Gleiche und ähnl. Stücke mit Wellenband-Handhaben sind mehrfach nachzuweisen, z. B. Mus. Wiesbaden 09.286, aus Hofheim i. T. (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 16), mehliggelber Ton. — Prov. Mus. Bonn 431. — Akad. Kunstmus. Bonn 1346 und 1390. — Prov. Mus. Trier S. T. 6321 c und 08.280.

**Typ 66: Ohne Bild. Rundschnauze mit Voluten-Knöpfen.**

Typ 66.

F. O. unbekannt, aber wohl Mainz. Mus. Mainz. D. 44, H. 22. Gelbgrüner Ton, Reste von dunkelbr. Firnis. Eigenartig ist der Absatz bei den Volutenknöpfen, wodurch eine Zunge gebildet wird; darin rundes Luftloch. Standplatte mit vertiefter, herzförmiger Marke (s. Abb. 79). Schwache Firnissspuren.

**Typ 67: Ohne Bild. Einfache Rundschnauze.**

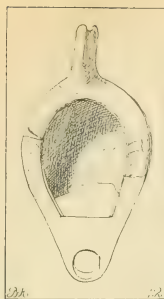
F. O. Weisenau 1908. Mus. Mainz. D. 39/57, H. 21—23, L. 70 o. H. Gelber Ton, brauner Firnis. Standplatte, sehr großes schlüzf. Luftl., Firnissspuren, Brennsuren auf der Schulter. Der Henkel saß schief an und wich stark von der Mittellinie ab.



Typ 67.

Parallelen: Sattgelber Ton, dunkelbr. Firnis; breiter, bandartiger Henkel. Sehr schöne und deutl. Firnissspuren auf der Schulter links und auf dem Boden nach links hin. Mus. Bingen (aus Sammlung Choquet) Nr. 266. D. 39/56, H. 21—23, L. 68 o. H. Weisenauer Fabrikat. — Vielleicht von einer gleichen Lampe stammt ein Bruchstück aus dem Hofheimer Erdlager, Mus. Wiesbaden o. N. und 19287.

**Typ 68: Lampe mit offenem Spiegel.**

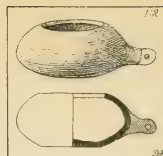


Typ 68.

F. O. Weisenau-Steinbruch, auf der Nordseite am 13. 4. 1918. Im Besitze des Verf. Nr. 94 F, 3932. D. 57 (an der breitesten Stelle), H. 38—39. Gelber Ton, matt-blaugrauer Anstrich. Einfach geriefter Ring-Henkel. Boden (Standplatte) mit vertiefter Marke in Gestalt fünf kleiner, zum Kreuz gestellter Kreise (s. Abb. 79).

Fabrikat eines Ofens, der „blau-graue“ Ware fabrizierte (s. M. Z. 6 S. 143; M. Z. 10 S. 93).

Parallelen: Kommt von der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. an häufiger vor.



Typ 69.

**Typ 69: Rundes Talglämpchen mit durchbohrtem Henkelgriff.**

F. O. unbekannt, aber sicherlich Mainz oder Umgebung. Mus. Mainz Nr. 4841. D. 52 (o. H.), H. 24. Sattgelber Ton, ganz schwach grünlich. Standplatte, die deutlich die Spuren der Kordel (oder des Drahtes) trägt, vermittelt deren der Boden auf der Drehscheibe glatt abgeschnitten wurde.

Es ist die frühere Form des 1. Jahrh. (s. Vind. S. 306), die in Abart im 2. Jahrhundert n. Chr. häufig vorkommt.

Ein gleiches Exemplar, grün-gelber Ton, etwas eingedrückter Boden. Mus. Wiesbaden Nr. 6436. F. O. Kastell am Heidenberg 1858.

An Weisenaue Herkunft möchte ich vielleicht noch bei folgenden Typen aus dem Hofheimer Erdlager denken:

1. Mercur mit Mantel, Schlangenstab und Flügelschuhen nach rechts (N. A. 34 Taf. 10 Nr. 4).
2. Geflügelter Pegasus nach rechts (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 3).
3. Strichelkranz mit 55—60 Strichen (N. A. 34 Taf. 10 Nr. 2); ein genau entsprechendes Stück ohne F. O. befindet sich in Darmstadt, A 1919. 939. K. —.

Beim Vergleichen der Weisenaue Manufaktur mit anderen Fundstellen, z. B. Vindonissa, kann es nicht entgehen, daß dort häufig vorkommende Bilder hier bisher noch fehlen. Das gilt z. B. für:

1. Bachisches Köpfchen. Vind. Taf. 5 Nr. 29/48.
2. Luna im Zahnrad. Vind. Taf. 6 Nr. 370/383.
3. Erotische Darstellung wie Vind. Taf. 8 Nr. 412/18 und 406/10.
4. Zwei Gladiatoren. Wie Vind. Taf. 9 Nr. 115/121.
5. Knieender Faustkämpfer nach rechts. Wie Vind. Taf. 10 Nr. 448/454.
6. Altar zwischen zwei Wedeln. Wie Vind. Taf. 11 Nr. 168/81.
7. Fabel von Fuchs und Rabe. Wie Vind. Taf. 12 Nr. 473/483.
8. Hirsch nach rechts. Wie Vind. Taf. 13 Nr. 501/02, 256/266.
9. Pfau. Wie Vind. Taf. 13 Nr. 513/522.
10. Krabbe. Wie Vind. Taf. 14 Nr. 539/540.

Auf der anderen Seite ist aber auch zu betonen, daß die Weisenaue Fabrik eine ganze Reihe von Bild-Typen aufweist, die selten sind, einzelne sogar, für die ich bisher Parallelen nicht beibringen konnte. Hierher gehören:

1. Typ 4, das Polyphembild.
2. Typ 8, Geflügelter Amor mit Stab nach rechts schwebend.
3. Typ 9, Amor und Psyche.
4. Typ 16, Zwei Gladiatoren.
5. Typ 23, Gaukler zwischen Tieren.
6. Typ 24, Erotische Darstellung.
7. Typ 25, Rundschmuzige Lampe mit Mondsichelgriff.
8. Typ 28, Vier Akanthusblätter.
9. Typ 33, Vier Delphine.
10. Typ 39, Esel an der Mühle (?).
11. Typ 46, Muschel mit zehn Rippen und Mondsichelgriff.
12. Typ 53/54, „Laufender Hund“.
13. Typ 58/59, Eierstab-Schulter und vier kleine Luftlöcher.
14. Typ 60, Schulter mit Tannenzweig-Muster, und die eigenartigen bildlosen Typen Nr. 63 und Nr. 66.

Folgende Lampen-Bilder, die am Rheine mehrfach (z. B. Hofheim i. T.) in dem mehlig-weichen, weiß-gelben Tone vorkommen und — zum Teil gehäuft — in Trier wiederkehren, möchte ich für südgallische Erzeugnisse (Lyon?) halten:

1. Hercules als Schlangenzwinger.
2. Eros mit Häschen spielend, nach rechts hin.
3. Amor mit Muschel und Kette, nach rechts hin.
4. Bekrönter Kopf nach links, meist auf einf. Rundschn. mit Eierstabschulter.
5. Schiff mit Rudern, aber ohne Segel.
6. Zwei gegenständige Delphine zwischen Anker; desgl. auch ohne den Anker.
7. Pfau auf Zweig, nach rechts hin sitzend.
8. Springender Hirsch nach rechts.
9. Stier, von einem Bär angefallen.
10. Einf. Rundschn. mit Eierstabschulter (wie Wiesbaden 18283 aus Hofheim).

## VIII. Die Stellung der Weisenauer Lampen-Fabrik zu Gallien und zu Germanien.

### A. Das Verbreitungsgebiet der Weisenauer Fabrikate.

Es mag auffallend erscheinen, daß unzweifelhafte Stücke der Weisenauer Manufaktur in Mainz und Weisenau selbst bis jetzt nicht zahlreicher zu belegen sind. Nur in vereinzelt Fällen ist es mir gelungen, einmal zwei oder drei Stücke desselben Bildes hier nachzuweisen. Bedenkt man aber, daß in Vindonissa bis jetzt etwa 1½ Tausend Lampen ausgegraben und gesammelt wurden, so ist der Unterschied gegenüber Mainz recht deutlich; der Mainzer Boden müßte danach noch weit mehr Lampenmaterial geliefert haben<sup>273</sup>). Indessen ist im hiesigen Museum ja nur ein recht bescheidener Teil jedweden Ausgrabungs-Materiales vereinigt; und wie die Museen von Wiesbaden, Frankfurt a. Main, Worms u. a. prächtige röm. Waffenstücke u. dgl. von Mainz besitzen, so wird es auch für die Lampen anzunehmen sein, bei denen indessen Fundorte nur ganz vereinzelt festgehalten wurden. Zudem bilden gerade Lämpchen einen so begehrten Sammelartikel weiter Kreise, daß es nicht Wunder zu nehmen braucht, wenn zahlreiche Stücke auch in viele Privat-Sammlungen gerieten. Einen Maßstab für die Menge des versprengten Materiales mag vielleicht der Hinweis bieten, daß ich selbst, der ich Mainzer Funde seit vielen Jahren sammle, bisher weit über 100 Exemplare und Bruchstücke zusammengebracht habe<sup>274</sup>).

Indessen kehrt die Erscheinung, daß Erzeugnisse irgend welcher Art an ihrem Herstellungsorte selbst nicht übermäßig häufig in Funden vertreten sind, auch sonst mehrfach wieder; ich erinnere z. B. an die Relief-Keramik von Caes und vor allem den capuanischen Bronzeuß, von dem wir durch die Pompejaner Funde einen unendlich besseren Begriff erhalten als durch Capua selbst!

Umsomehr war ich bemüht, alles in Frage kommende Material zu erhaschen, und habe daraufhin die magazinierten Scherbenfunde des Städt. Altert. Mus. — vor allem von Weisenau — durchgesehen. Das Ergebnis hat mich doch etwas enttäuscht; denn in den Dutzenden von Scherbenkisten, die ich durchsuchte, fand ich insgesamt nur sechs Bruchstücke von Lämpchen vor. —

Auch im großen Mainzer Legionslager sind die Weisenauer Lampen bisher noch nicht zahlreich nachweisbar. Angeregt durch die Notiz bei Behrens M. Z. 12/13 S. 60 r. u. hatte ich gehofft, in den eingespeicherten Funden aus den Kastellgrabungen Lindenschmit's 1901/02 noch neues Material zu finden und vielleicht eine Reihe von Typen wiederholt belegen zu können; das Ergebnis meiner Nachsungen verlief aber auch hier so gut wie ergebnislos.

Weisenauer Lampen besaß sicherlich auch die ehem. Sammlung Ludwig Marx-Mainz; im Lichtbilde ist leider davon gar nichts festgehalten worden. So versuchte ich, einige Stücke, die mir nach der Beschreibung im Behn-Kataloge 1913 ihre Weisenauer Herkunft wahrscheinlich machten, in den betr. Sammlungen, die diese Stücke bei der Versteigerung im November 1918 erworben hatten, nachträglich ausfindig zu machen, was mir allerdings in keinem Falle gelang.

So ergibt die Zusammenstellung der Stücke mit gesicherten Fundorten die wohl nicht weiter auffallende Tatsache, daß die meisten der bis jetzt nachgewiesenen Stücke vom Orte der Fabrikation dem Gebiete des Weisenauer Steinbruches — stammen, zu denen auch die dreizehn Fehlbrände des Ofens hinzuzurechnen sind; es sind 49 Exemplare. Dann folgt mit 23 Stücken das Mainzer Legionslager, wohl das zweite Hauptabsatzgebiet der Manufaktur. Wie aber stand es mit der Verbreitung darüber hinaus?

In Weisenau selbst ist das dortige Lampen-Material auch im großen Grabfeld vom Radweg nachgewiesen (s. Typ 34 Eber und Hund, M. Z. 8/9 S. 44 Abb. 29 Nr. 3), das ja erwiesenermaßen auch militärische Beisetzungen, vor allem von Soldaten der XV. Legion, enthielt (R. G. Com. Bl. 1913 S. 1). In Mainz ist das Weisenauer Material an zwei wohl militärischen Punkten zu erweisen, d. h. in der Gegend des Hafens (Militär-Bäckerei, Rheinallee) und in der Münsterergasse (Schutthügel des Lagers).

Zweifellos hatte die damals sehr bedeutende Mainzer Festung ein militärisches Vorgelände, das gedeckt und gesichert werden mußte. „Brückenköpfe“, wie wir heute sagen würden, waren dazu erforderlich. Das gilt sicherlich bereits für die allerfrüheste Zeit, obwohl wir darüber bis jetzt nichts wissen.

<sup>273</sup>) Noch auffallender liegen die Verhältnisse in Straßburg. — das allerdings auch an Bedeutung zurückstand —, woselbst nach freundl. Mitteilung Forrer's bis jetzt nur etwa 30 Lampen einschl. Firma-Lampen gesammelt wurden. Wie sehr sticht aber ein Platz wie Trier dagegen ab, mit seinen 800—1000 Exemplaren!

<sup>274</sup>) In der Sammlung Dr. Emele's befanden sich — um 1830 — fast 200 Tonlampen aus unserer Gegend, darunter ganz vorzügliche Stücke (s. Emele S. 20, 29 f.).

Sicher zu fassen ist es erst für die claudische Zeit: Hofheim i. T. gehörte zweifellos zu einer Art von Sperrforts-Linie, zu einem Halb-Zirkel von Befestigungen, die sich auch noch südlich des Maines ausgedehnt haben dürften. Zu dieser Reihe sind nach Ritterlings Meinung Befestigungen bei Groß-Gerau<sup>275</sup>), dem Heidenberg bei Wiesbaden und Eberstadt bei Darmstadt anzunehmen.

Vielleicht gehört in die Zone dieser Forts (neben Budenheim?) auch Nierstein (vergl. Schumacher in M. Z. 2 S. 34), woselbst in frühromischer Zeit ein kleines Militär-Kommando zur Sicherung des Rheinüberganges nach Groß-Gerau anzunehmen wäre. Funde wie: Rotbelgische Täßchen und kleine frühe Terra-Sigillata-Täßchen von dort in der Sammlung von Oberstleutnant a. D. Steilberg zu Rhöndorf a. Rh. oder auch die Lampe vom Typ 49, könnten dafür sprechen<sup>276</sup>).

Von allen genannten Punkten am besten bekannt, durch Ritterlings vorzügliche Untersuchungen und treffliche Veröffentlichungen (N. A. 34 und 40), ist das Hofheimer Erdlager. Die Herkunft des dortigen recht verschiedenartigen Lampen-Materiales ist aber heute noch nicht im einzelnen Falle mit Sicherheit festzulegen. Weisenauer Material aber ist zweifellos vorhanden<sup>277</sup>), in großer Mehrheit aber — wie ich glaube — das gallische, das ebenso am ganzen Rheine, in den Schweizer Lagern und sehr stark in Trier wiederkehrt. Von Hofheim liegen bis jetzt vor: 195 Bruchstücke aus dem gelblich-weißen, stark mehligem Tone; 158 Bruchstücke aus weißem Tone; 53 Bruchstücke aus gelbem Tone, der z. T. stark in's Grünliche geht, z. T. aber dabei stark mehlig-weich ist; 9 Scherbenteile scheinen mir mit Bestimmtheit aus Weisenau zu sein. Es sind also wenigstens Erzeugnisse aus drei bis vier Fabriken an dieser einen Stelle, — eine Erscheinung, die mit dem schon früher erwähnten Befunde der Sels'schen Ziegelei bei Neuß zusammengeht.

Erwähnenswert erscheint mir das Vorkommen der Weisenauer Erzeugnisse in Höchst a. M., das ja nach Ritterlings berechtigter Annahme Stapelplatz der Mainzer Legionen bei den wiederholten Feldzügen gegen die Chatten, so 15 n. Chr., gewesen ist. Aus dem Spitzgraben des dortigen Kastells stammt die Vogelkopflampe Typ 44, sicher provinzielles Produkt, sowie der Rest eines Bildlämpchens (Henkel mit Teil der Schulter), der wohl ebenfalls als Weisenauer Erzeugnis angesprochen werden kann.

Von Interesse ist das mehrfache Vorkommen der Weisenauer Lampen in Bingen, für dessen frühe militärische Bedeutung immer mehr Anhaltspunkte zusammenkommen. Auch sonstige sicher Weisenauer Keramik kehrt dort mehrfach wieder.

Auf sonst vereinzelt auftretende Stücke braucht kein besonderer Wert gelegt zu werden, da sie mit Truppenverschiebungen u. a. zusammenhängen können. Wie von Italien manches Stück „mitgenommen“ wurde, — es ist ja darauf höchstwahrscheinlich das erste Auftreten der Fingerringlampe in Germanien zurückzuführen! — so wanderte sicherlich im Troß des Legionars auch hier am Rheine manches von einem Ort zum andern<sup>278</sup>). Auch Auftreten am Niederrheine wäre durchaus nicht zu verwundern; kommen doch auch andere, sicher oberrheinische Fabrikate, wie rotbemalte Gefäße und Lampen, in beglaubigten niederrheinischen Funden vereinzelt vor (z. B. W. R. Mus. Köln Nr. 3085, 256 und 214, Sulus-Lämpchen); andererseits treten niederrheinische Fabrikate — man denke nur an die signierten Kölner Terrakotten — noch bis weit an den Oberrhein hin auf. Dieses Hinüber und Herüber sehen wir z. B. auch deutlich in den Wechselwirkungen zwischen Trier und Köln: Trier hat gallisches Lampenmaterial nach Köln vermittelt, Köln aber hat sowohl weißtonige Lampen bodenständiger Herkunft als auch sonstige Keramik massenhaft nach Trier geliefert. Man denke nur an die dortigen signierten und unsignierten Kölner Vindex-Lampen.

Gegenüber der weiten Verbreitung des gallischen Lampen-Materiales ist das auswärtige Vorkommen der Fabrikate von Xanten<sup>279</sup>) und Weisenau doch nur ein beschränktes; und dieser Umstand ist mit ein wichtiger Beweis des militärischen Charakter dieser Stellen; ihre Produkte reichen

<sup>275</sup>) Für eine Anlage bei Groß-Gerau scheinen mir vier Bild-Lämpchen (aus Gräbern?) zu sprechen, die ich im Alzeyer Museum fand. Meine Nachforschungen nach der genauen Fundstelle dieser Stücke blieben allerdings ohne Erfolg. (Vergl. dazu die Notiz Barthel's im 6. Berichte der R. G. Kommission 1913 S. 125, Funde von der „Schindkaute“ bei Groß-Gerau.) — Ebenfalls auf die Frühzeit von Groß-Gerau weist ein anderer Fund hin, im Besitze von Oberstleutnant a. D. Steilberg-Rhöndorf a. Rh.: Fibel mit Federhülse, durchbrochenem Nadelhalter und breitem Bügel. —

<sup>276</sup>) Als Fundstelle kommt wahrscheinlich die Gewann „Am guten Mann“ in Frage.

<sup>277</sup>) Bei der Nähe Weisenau's vermißt man aber ein stärkeres Vorkommen desselben. Allerdings ist es möglich, daß nur die mangelnde Schulung unseres Auges für die Erkenntnis kleiner, feiner Unterschiede daran Schuld ist. — Bis zur völligen Klärung des Tatbestandes dürfte es aber anzuraten sein, das Hofheimer Material nur mit aller Vorsicht und Zurückhaltung zu verwerten.

<sup>278</sup>) Vielleicht ist auch so das Vorkommen der in den Bonner „canabae“ verfertigten Reibschüssel in Trier zu erklären.

<sup>279</sup>) Xanten belieferte z. B.: Das Lager des Fürstenbergs, Haltern, Oberaden, Neuß, Nijmegen (?).



über das militärische Vorgelände nicht weit hinaus, sie waren vielmehr in erster Linie für die Bedürfnisse der Besatzung an Ort und Stelle bestimmt. Gerade für die Erkenntnis solch' früher Punkte aber dürfte das sorgfältige Beobachten dieser unscheinbaren Lokalprodukte von Wichtigkeit sein. Das Lampenmaterial, das uns besonders aus der frühesten Zeit noch sehr lückenhaft vorliegt, zeigt uns zur Genüge deutlich, wie mangelhaft im Allgemeinen noch unsere Kenntnisse von der ersten Besetzung und militärischen Organisation des Landes durch die Römer bis zur Mitte des I. Jahrh. n. Chr. sind!—

Als auffallende Erscheinung muß es bezeichnet werden, daß die zahlreichen frühen Gräber von Andernach, Urmitz und Coblenz-Neuendorf kaum die eine oder andere Tonlampe enthalten — bei sonst sehr reicher Ausstattung mit Keramik. Wie man annimmt, handelt es sich dabei um Gräber von Nicht-Legionaren, von Auxiliaren, die — wie ich in der Fußnote 249 vermutend ausgesprochen habe — dieses Geschirr höchstwahrscheinlich selbst in der Nähe ihres Standortes herstellten. Hätten sie — wie Oxé z. B. bei Tetio annimmt — auch Lämpchen gebacken, so wären auch diese sicherlich zahlreicher vertreten. In den Trierer frühen Gräbern, z. B. von St. Mathias<sup>280</sup>), findet man das gerade Gegenteil: dort ist auch das frühe Lampenmaterial auffallend stark vertreten; Trier lag eben an der großen Zufahrtstraße von Gallien nach dem Rheine und vielleicht nicht allzuweit von einzelnen Fabrikations-Zentren.

## B. Die vorkommenden Buchstaben-Signaturen und Marken.

Auf die bei den Bild-Lampen vorkommenden Buchstaben-Signaturen und Marken und deren Bedeutung hat zuerst Loeschcke (Vind. S. 245) nachdrücklich hingewiesen und ihre planmäßige Sammlung und schärfere Beobachtung gefordert. Er zieht dabei in Erwägung, ob es sich nicht etwa um Abbrüviaturen (Anfangsbuchstaben) der Töpfernamen handele.

Ich glaube, daß man vor allem betonen muß, daß die Buchstaben-Marken zu gleicher Zeit mit und neben den sog. Reliefstäbchen vorkommen und daß die Betriebe von Xanten und Weisenau militärisch geleitet waren. Nichts lag da näher, als die Arbeiten der einzelnen dort beschäftigten Personen mit einem einfachen Zeichen zu versehen, an dem sie sofort erkannt werden konnten.

Wie oben nachgewiesen wurde, bestand die Hauptmasse der Bildlampen-Negative aus Gips; bei solchem Materiale aber war es ja von vornherein ausgeschlossen, ganze Namen zu bringen; denn wenn man das Gips-Negativ von dem Modell abnahm, war es bereits ziemlich hart geworden, ein Einstampeln von Namen in die Gipsmasse war nicht mehr möglich. Das hätte nur geschehen können, solange der Gips noch weich war; aber zu dieser Zeit konnte das Negativ noch nicht vom Modell abgenommen werden. Was man in dem hart gewordenen Gips-Negativ noch anbringen konnte, das waren nur einzelne Hasten oder schließlich ein einzelner einfacher Buchstabe, der vermittels eines spitzen Instrumentes nicht allzuschwer einzuritzen war, auf dem Lampen-Positiv also erhöht erschien. Werfen wir einmal einen Blick auf die Zusammenstellung der Signaturen in Vindonissa (Vind. S. 246 Abb. 9 und Taf. 19, die zwei untersten Reihen), so fällt das Unregelmäßige und verhältnismäßig Rohe sofort deutlich in die Augen. Ja, es bedarf jetzt gar keines Zweifels mehr, — diese Signaturen sind mit ein deutlicher Beweis für das Vorhandensein von gipsernen Hohlformen. Lehrreich ist in diesem Zusammenhange die Lampe des histor. Mus. Basel Nr. 1906/507, die auf der Standplatte eine vertiefte Fußsohlenmarke trägt, daneben aber die erhöhte Marke Z. Beides paßt wenig zu einander und zeigt deutlich das Nacheinander der beiden Zeichen.

Jetzt verstehen wir mit einem Male, warum breitspurige Namen und Marken fehlen; bei militärischen Betrieben aber waren sie umsoweniger am Platze. Der Leiter einer jeden Offizin konnte aus dem A, E oder I der Fertigfabrikate sofort ersehen, um wessen Leistung es sich handelte.

Loeschcke's Vermutung wird also nunmehr zur Gewißheit: diese ganz unscheinbaren Marken sind die Bezeichnungen der ausführenden Lampen-Töpfer. In späterer Zeit, um die Mitte des I. Jahrh. n. Chr., macht sich auch hier ein Wechsel bemerkbar, von da ab begegnen wir häufiger vollständigen Namensbezeichnungen; ich erinnere nur an den volltönenden Ausdruck des lucernarius Diomedes u. a.! Und schließlich tritt ja mit dem Aufkommen der Firma-Lampe hier am Rheine um 69 n. Chr. der völlige Wandel ein.

Indessen hat man bisher garnicht beachtet, daß auch bei den Firma-Lampen noch solch' kleine Unterscheidungs-Merkmale wie bei den Bildlampen vorkommen und garnicht so selten zu verfolgen

<sup>280</sup>) Es wäre eine ebenso wichtige wie dringende Arbeit, diese Gräber in ihrer Gesamtheit illustriert zu veröffentlichen.

sind. Ein gutes Beispiel hierfür, eine Lampe des Satto aus Weisenau in meiner Sammlung (Nr. 8 F 481) bilde ich untenstehend ab. Wir finden dort, außer dem Stempel auf der Mitte des Bodens, auf dem Henkelansatze ein vertieftes X, nachträglich in den noch weichen Ton eingedrückt. Satto war eben die Bezeichnung der Offizin, des Fabrikherrn; das schräge, vertiefte Kreuz aber ist wohl eine Erkennungs-marke des betr. Töpfers, der die Lampe herstellte<sup>281</sup>).



Abb. 78.

Firma-Lämpchen des Satto mit Stempel aus der Form und nachträglich mit der Hand angebrachter Hand-marke X am Henkelansatze. Im Besitze des Verfassers.

Und nun bedarf es wohl keines Zweifels mehr, daß auch die zahlreichen Schwankungen in der Wiedergabe mancher Firma-Namen<sup>282</sup>) gar nichts anderes sind, als Merkmale zur Unterscheidung der Leistungen der einzelnen ausführenden Töpfer. Ich finde es angebracht, das von mir gesammelte Material geschlossen hier vorzulegen.

Mit Satto nahe übereinstimmend signiert PRIMI, vertieft innerhalb des Standreifes; am Henkelansatze aber X, und zwar X nachträglich vertieft, die zwei Punkte darüber aber aus der Form; Prov. Trier Nr. 21451.

Sehr zahlreiche Schwankungen weist die bekannte Offizin des Fortis auf; es kommen vor:

- a) FORTIS allein, das ist die Regel. Z. B. Nießen Taf. 86 Nr. 2003, 2009.
- b) FORTIS Mus. Wiesbaden Nr. 6223; Prov. Mus. Trier 04.792.
- c) FORTIS Mus. Darmstadt Nr. IV D 38 (C. I. L. XIII, 3, 10001 136; Nießen Taf. 86 Nr. 2002).
- d) FORTIS Mus. Wiesbaden Nr. 6215 und 6283; Prov. Mus. Bonn Nr. A 410 und A 939; Mus. Darmstadt Nr. IV D 41; aus Nied, im Mus. Höchst a. Main ein Exemplar; Mus. Bingen Nr. 254 und 1354; Vaterländ. Sammlg.-Mannheim Nr. D 21; Sammlg. Hassemer-Bingen zwei Exemplare (s. Behrens, Bingen S. 284 Abb. 137, 4a); Kreis-Mus. Neuwied, aus Kastell Nieder-Bieber ein Exemplar; histor. Mus. Düsseldorf zwei Exemplare, Nr. 3789 und o. N.; Mus. Essen, aus der ehemaligen Sammlg. Binz ein Exempl.; Mus. Krefeld, aus Asberg Nr. 2857 und 2855 S. R.; Prov. Mus. Trier Nr. 03.434, 04.858, 04.788 c, 05.603 b, 1607, 19205; Sammlg. d. Verf. Nr. 1 F 74, aus Mainz; Histor. Mus. Frankfurt a. M. Nr. α 705 a (sehr verwaschen), α 584 c und A. K. 1908. 376; acht Exemplare aus Vindonissa, Vind. Nr. 830 ff.; Nießen Taf. 86 Nr. 1991, 2001; Antiquarium Aarau 504.6 e; zwei Exemplare aus Mainz in der Sammlung Roessler auf Schloß Neuweier; Fischbach Poëtovio III, 43.
- e) FORTIS C. I. L. XIII, 3, 1 10001, 136.
- f) FORTIS Sammlung Lückger, Köln-Sürth.
- g) FORTIS C. I. L. XIII, 3, 1 10001 136; Trier 04.794.
- h) FORTIS, am Henkelansatze fünf vertiefte Punkte. Trier 18926; drei Exempl. bei Nießen Köln Taf. 86 Nr. 2147.
- i) FORTIS, nach der Schnauze zu außerhalb der Kreislinien ein Doppelkreis. Trier 5212 (sehr feine Original-Firmalampe, drei durchbohrte Knuppen, drei kleine Oellöcher, zwei Luftlöcher).
- k) FORTIS, dabei kleiner Kranz, ohne Palme. Mus. Mainz Nr. 4738, aus Weisenau; Prov. Mus. Trier 04.860; Sammlg. Nießen-Köln Taf. 86 Nr. 1990.
- l) FORTIS, dabei kleiner Kranz (roh), daneben (undeutlich) Doppelkreis (?). Weißenonig, Nr. α 699 a, und bräunlich α 699 c, aus demselben Grab im histor. Mus. Frankfurt a. M.
- m) FORTIS, dabei Kranz und Palme. Prov. Mus. Trier 04.377; Sammlg. Nießen-Köln Taf. 86 Nr. 1988.
- n) FORTIS, darunter Blume von herzförmiger Gestalt. Mus. Brugg Nr. 2232.

<sup>281</sup>) Satto-Lampen mit dem gleichen Merkmale fand ich auch in: Wiesbaden Nr. 6210 und D. S. 44; Prov. Mus. Bonn Nr. U 340; Paulus-Mus. Worms; vom Spital/Mainz im Heimatmus. Rüsselsheim a/M.; Mus. Bingen Nr. 1627 (Spur); Prov. Mus. Trier Nr. 21044 e, aus Grab, zus. mit rundschn. Bildlampe; histor. Mus. Frankfurt a. M. Nr. x 20.764 (sehr deutlich), x 504 (schwach), x 19.006; Sammlung Nießen Köln 1 Exemplar (schwach).

<sup>282</sup>) Natürlich abgesehen von den Schwankungen in der Schreibart der einzelnen Namen, wofür CIL XIII, 8,1 zahlreiche Belege bieten kann. Dasselbe gilt auch für die Signatur des im Kap. X a noch eingehender zu behandelnden hiesigen Lampentöpfers Viator.

Weiter führe ich an:

ATIMETUS: ATIMET, Nießen Taf. 86 Nr. 1935;

ATIMETI, darüber Kreis; ebenda Nr. 1930 a.

ATTH.US F: Prov. Mus. Trier 00.185 d. — Außerhalb der Kreislinien nach der Schnauze zu vertieft O: histor. Mus. Frankfurt a. M. Nr. x 6281.

COMVNIS und COMVNI:

a) COMVNIS Sammlg. Nießen Köln Taf. 86 Nr. 1950.

b) COMVNI Prov. Mus. Trier 05.387 c, aus Grab v. St. Mathias; Prov. Mus. Trier 396 (das I deutlich schwächer!).

c) COMVNIS } C. I. L. XIII 3,1 10001.100 Nr. ss<sup>2</sup> und b<sup>2</sup>.

d) COMVNI }

e) COMVNI (O vertieft) Prov. Mus. Trier 04.557.


f) COMVNIS Nießen Taf. 86 Nr. 1950.

L. HOSCR1 und statt A: C, H, M, T, V, X (s.: C. I. L. XIII, 3,1 10001.155).

EVCARPI:

a) EVCARPI C. I. L. XIII. 3. 1.10001.122 h.

b) EVCARPI C. I. L. XIII. 3. 1.10001.122 w<sup>2</sup>.

c) EVCARPI, darunter vertieft , histor. Mus. Basel 1906, 504.

STROBILI (STROBI):

a) STROBILI Prov. Mus. Bonn A. 119.

b) STROBI Mus. Mainz (C. I. L. XIII, 3,1 10001.307 w<sup>2</sup>).

c) STROBILI öfter, z. B. Prov. Mus. Trier 03.517.

d) STROBILI C. I. L. XV; 2,1 6696 g.

e) STROBILI (S außerhalb der Kreise) Mus. Bingen Nr. 817.

f) STROBILI, darunter Kranz (sehr verwaschen, abgeformt?) Prov. Mus. Trier 21023.

g) STROBILI, darunter Blume. Histor. Mus. Frankfurt a/M. A. K. 1908. 390, aus Grab.

h) STROBILI (O vertieft) C. I. L. XIII 3,1 10001 307 ii<sup>1</sup>; Prov. Mus. Trier G 838 d.

i) STROBILI (außerhalb der Kreise beim Schnauzenanfang einfacher Kreis) Prov. Mus. Trier St. 5661 d.

LITOGENES Mus. Brugg Nr. 3686, 4045.

LITOGEN, darunter herzförmige Blume Mus. Brugg 2256.

OPTAT, darunter herzförmiges Blatt ohne Stiel. Fischbach Poëtovio III 138.

PHOETASPI, darunter herzförmige Blume. Fischbach Poëtovio, Taf. 3, 141.

Bei den rotbemalten sog. Wetterauer Lampen des 2. Jahrh. kommt neben der Handmarke C (es soll wohl ein C sein?) noch S und F (einmal in Trier) vor; S kehrt auch einmal auf einer Negativform von Nied im Höchster Museum wieder. An Namen kommt auf rotbemalten Lampen nur Vitalis vor, auf Negativformen zu solchen, aus Nied im Höchster Mus. noch LVCI XXXX und RVFL. Bei den rotbemalten Lampen sind diese Signaturen stets in den noch weichen Ton vertieft eingeschrieben, und zwar, wie früher gezeigt wurde, vermittelt des spitzen Endes des Modellierstabes.

Die Buchstaben-Zusätze zu der Firma-Bezeichnung kommen bereits auf italischen Fabrikaten vor; z. B.

L. HOSCR1 mit A, C, H, M, T, V, X, s. o. (C. I. L. XIII, 3, 1. 10001, 155)

L. FABRIC Mas mit A, H, X, : (C. I. L. XV, 2, 1 S. 816 Nr. 6433)

C. OPPI RES, mit N, O, Δ, ∅ : (C. I. L. XV 2, 1 S. 842 Nr. 6593)

C. CLO SVC, mit Zusatz von: Phallus, Fußsohle, Kreis, Kreuz, Blatt, Rose, Stern usw. (C. I. L. XV 2, 1 S. 809 Nr. 6377.)

Für die vorgetragene Deutung der Signaturen und Marken auf Bild- und Firma-Lampen läßt sich noch eine Parallele anführen. Man ist in neuerer Zeit den sog. „Handmarken“ der Ziegel nachgegangen und erklärt sie<sup>283</sup>) als Marken der Ziegelstreicher, die leicht und ohne Zeitverlust mit den Fingern angebracht werden konnten, wobei der ausführende Arbeiter gewissermaßen seine Handschrift gab. Bei den ungleich feineren Lämpchen war eine solch' freihändige Signatur weniger leicht möglich; man konnte, aber jederzeit im Gipsnegativ eine solche anbringen<sup>284</sup>). Findet sie sich auch zu-

<sup>283</sup>) Behrens in R. G. Corr. Bl. 1911 S. 67, M. Z. 7 S. 51; der dort besprochene Fund von Ziegelstempeln der 22. Legion ist übrigens nicht vollständig in den Besitz des Städt. Altert. Mus. Mainz gelangt.

<sup>284</sup>) Da von vornherein anzunehmen ist, daß ein großer Teil der Arbeiter in den keramischen Betrieben — auch in Gallien — Analphabeten waren, verstehen wir die — oft merkwürdig rohen und einfachen — Buchstaben und Striche als Unterscheidungs-Merkmale umso eher.

weilen in sehr verwisstem Zustande, so wird man bedenken müssen, daß in solchen Fällen die ganze Lampe und vor allem das Bild sehr flau zu sein pflegt; es handelt sich dann um nichts anderes als bereits stark abgenutzte Gips-Formen. Möglicherweise lebten die Signaturen und Marken auch infolge von Abformungen zuweilen an anderer Stelle weiter, worauf zwei Lampen verschieden in Größe und Ton, aber mit demselben Bilde im Trierer Prov. Mus. hinweisen könnten; springender Löwe nach rechts. a) Trier 6857 Rundschn. mit einmal gerieftem Ringhenkel, weißer Ton, rotbr. Firnis, Platte mit V. D. 53,65; L. 92 o. H. b) Trier 17259 Rundschn. o. H. Platte mit derselben Marke, gelblicher Ton, schmutzig-brauner Firnis, D. 58/71, L. ca. 97. — Andererseits kommen auch ganz gleiche Stücke vor, die sicher aus derselben Form stammen, gleich groß sind, und doch einmal Signatur tragen und das anderemal nicht. Z. B. gelockte Knabenbüste in Vorderansicht a) Trier 6444 mit Marke E, b) Trier 5005 ohne Marke. Das spricht deutlich dafür, daß vom ursprünglichen Modell stets eine ganze Reihe von Negativen genommen wurde<sup>285</sup>).

Die Zahl der bis jetzt für Weisenua erwiesenen Marken ist gering, was z. T. darauf zurückzuführen sein dürfte, daß eine größere Anzahl der Stücke stark verunstaltet und unvollständig erhalten ist. Es sind die folgenden (Vgl. Abb. 79):

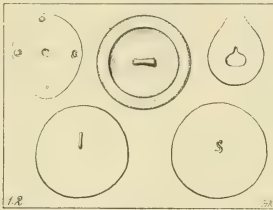


Abb. 79. Die auf Lampen der Weisenuaer Manufaktur vorkommenden Buchstaben-Signaturen und Marken. (1 u. 3 vertieft, 2, 4, 5 erhöht stehend.)

| (erhöht stehend) dreimal vertreten: Typ 14 auf Standplatte — Zweigespann nach links.

Typ 26 auf Standplatte — Lorbeerkranz.

Typ 58 auf Standplatte — ohne Bild, Eierstabschulter mit vier kleinen Luftlöchern im Spiegel.

S (erhöht stehend) Typ 3 auf Standplatte — rasende Maenade nach links.

— (erhöht stehend) Typ 27 auf Stand reif — Epheukranz.

∪ (vertieft stehend) Typ 66 auf Standplatte — ohne Bild, Rundschn. mit Volutenknopf.

○ ○ (vertieft stehend) Typ 68 auf Standplatte — ohne Bild, Lampe mit offenem Spiegel.

Fast ausschließlich kehren also die Marken auf Standplatten wieder, was wohl auch allgemeinere Bedeutung haben dürfte. (Vergl. Vind. Abb. 9 S. 246.)

### C. Lampen-Manufakturen in Gallien und am Rheine und deren Erzeugnisse.

Zahlreiche Fabrikations-Orte für die Bild-Lampen der frühen Kaiserzeit anzunehmen, sowie man es etwa am Ende des I. Jahrh. nach Chr. für die gewöhnliche Keramik heute schon nachweisen kann, schiene mir verfehlt. Handelt es sich doch hier — wie bei der Sigillata oder den Terrakotten — um ein Erzeugnis, zu dessen Herstellung man nicht nur einen umfanglichen Apparat benötigte, sondern auch entsprechend erfahrene und geübte Keramiker.

Trotzdem mußte die Zuweisung von Lampen an die Weisenuaer Fabrik mit sehr viel Zurückhaltung und Sachlichkeit vorgenommen werden. Dies konnte allerdings umso eher geschehen, je mehr Sammlungen ich persönlich kennen lernte, je mehr dadurch die feinen Unterschiede einzelner Manufakturen in die Erscheinung traten.

Kann man als sicher annehmen, daß sowohl in Vindonissa wie in Mainz und auch an anderen Orten die ersten Lampen im Troß des Heeres von Italien nach hier kamen, so ist doch andererseits sicher, daß sie weiterhin nicht vom Mutterlande eingeführt wurden. Eine gute Parallele haben wir hier vielleicht in der frühen Sigillata. Denn was man bis in die letzten Jahre als arretinische, d. h. italische, Ware ansah<sup>286</sup>), wird zu einem großen Teile bereits auf das Konto von Südgallien zu setzen sein, und die endlosen Serien der Ateus-Namen beweisen wohl, daß hier wie sonst Fabrikate ganzer Generationen vorliegen, daß wir wohl Arbeiten von Ateus-Großvater, Vater und Sohn zu unterscheiden haben<sup>287</sup>).

<sup>285</sup>) In dem gleichen Zusammenhang sind m. E. auch die Verschiedenheiten der arretinischen Töpferstempel zu suchen, wobei ich vor allem an Ateus denke, dessen keramische Hinterlassenschaft ich mindestens auf zwei, wenn nicht drei Generationen verteilen möchte (vgl. Anmerkung 287). — Einen Ueberblick über einen Teil der Ateus-Varianten findet man im C. I. L. XIII, 3, 1. Nr. 10009, 43, zusammengestellt; weiteres Material z. B. in Westph. Mittlg. 2—5.

<sup>286</sup>) Loeschke, in Haltern V S. 128 f.

<sup>287</sup>) In diesem Zusammenhang scheinen mir einige Ateus-Stempel von Wichtigkeit; sie weisen hinter dem eigentlichen Namen stets noch eine Haste | (ATEII) dagegen nie das Praenomen CN auf (z. B. Westph. Mittlg. V. Tafel 26 Nr. 62, Taf. 27 Nr. 84, 85; Geißner, Katalog I Tafel I Nr. 27, 31, 39 (im Text nicht berücksichtigt); B. J. 39 S. 14 Nr. 208 (Sammlung Sels-Neuß); ein Exemplar aus Mainz

Schwierigkeiten in der Beurteilung der verschiedenartigen Herkunft der einzelnen Stücke traten mir bei Durchsicht der Lampenbestände des Hofheimer Erdlagers entgegen. Neben Weisenauer und niederrheinischer Weißware kehren dort weitere (von Ritterling nicht besonders ausgeschiedene) Sorten wieder, darunter vor allem eine dritte aus sehr mehligem Tone, der sich leicht zerreiben und abschaben läßt, dessen Farbe oft in der Mitte zwischen gelb und weiß liegt, mehrfach mit einem Einschlag ins Grünliche. Gerade diese letztere ist in Hofheim stark vertreten.

Wollte ich zu sicheren Ergebnissen kommen, so mußte ich versuchen, die Verbreitung dieses Materiales festzustellen, um daraus dann vielleicht auf die Heimat schließen zu können. Ich konnte es an folgenden Stellen sicher nachweisen: Mainzer Legionslager, Wiesbadener Legionslager, Hofheimer Erdlager, Bingen, Coblenz, Andernach, Neuß (Sels'sche Ziegelei), Neuß (Kastell), Cöln, Bonn, Asberg, Xanten, Alzey, Worms, Rheingönheim, Basel, Brugg, Baden (Schweiz). Es ist also die ganze Rheinlinie! Weiteren Aufschluß gab mir dann der Besuch des Trierer Museums, wo ich an einer Stelle so viele derartige Stücke fand, daß es keinem Zweifel mehr unterliegen konnte: entweder war der Fabrikations-Ort hier zu suchen oder Trier mußte an der Zufahrtstraße nach dem Rheine hin liegen.

In Trier selbst sind mindestens zwei Lampen-Manufakturen nachzuweisen: eine frühere, die in braun-rottem Tone arbeitete und ziemlich rohe Produkte herstellte (wohl nicht vor der Mitte des ersten Jahrhunderts anzusetzen), und eine spätere, die hauptsächlich in gelbem Tone töpferete. Für die Fabrikation früherer Bildlampen liegen keine Anzeichen vor, es wäre auch nicht wahrscheinlich, an dieser Stelle — etwa schon in thierianischer Zeit — Werkstätten anzunehmen. Auch der Ton der frühen Bildlampen weicht von dem dort anstehenden Materiale vollkommen ab.

Der Freundlichkeit Dr. Loeschke's nun verdanke ich den Hinweis, daß eben dasselbe typisch gelbweiße, weiche Material, das ich auch in Vindonissa massenhaft wiederfand und das dort den größten Teil der Lampen-Bestände ausmacht, andererseits in Genf und Lyon vorkommt und mit Vindonissa ganz übereinstimmt; ja in Lyon erscheint Lampenfabrikation durch Funde erwiesen. (Vind. S. 252.) Wir kommen also zu dem Ergebnis, daß in Mittelgallien, in der Gegend von Lyon, und vielleicht noch südlicher<sup>288</sup>), jene großen Lampen-Zentren gelegen haben werden, die als Ableger italischer Betriebe anzusehen sind und — ebenso wie die frühen gallischen Sigillata-Fabriken — ihre Produkte strahlenförmig nach dem Osten und Norden entsandten.

Ueber den Import gallischer Produkte bis zum Rheine und in unsere Gegend (Mainz, Hofheim i. T.) dürfen wir uns in der Frühzeit des 1. Jahrh. um so weniger wundern, als wir wissen, daß noch lange nach Drusus' Tode Abordnungen der gallischen Civitates alljährlich zu seinem Cenotoph (d. h. leeres Ehrenggrab) wallfahrten<sup>289</sup>); und noch 69 n. Chr. erwähnt Tacitus hist. I 54 Geschenke, die der Stamm der Lingonen nach „altem Brauche als Zeichen der Gastfreundschaft“ den Mainzer Legionen gesandt hatte (B. J. 114/115 S. 166, nach frdl. Mitteilung von Prof. Ritterling). — Wo aber so enge Beziehungen bestanden, spielten sicher auch Handel und Tauschverkehr eine bedeutende Rolle<sup>290</sup>).

Wie beispielsweise die frühe Sigillata sich in Etappen zum Rheine hin verschiebt, so möchte ich auch glauben, daß für die frühe Lampenfabrikation Galliens noch andere Zentren außer Lyon in Frage kommen, wenn dies auch schon frühe eine bedeutende Rolle gespielt hat<sup>291</sup>). Denn, ist auch das gallische Material im Großen und Ganzen einheitlich, so sind andererseits allerlei feine Unterschiede nicht zu verkennen, und die werden es vielleicht einmal ermöglichen, eine Trennung nach Manufakturen vorzunehmen.

Diesem in sich ziemlich geschlossenen gallischen Materiale stehen die Fabrikate gegenüber, die hier am Rheine selbst entstanden sind, und das waren zunächst solche aus militärischen Betrieben: Xanten und Mainz-Weisenau, als Sammelpunkte der römischen Militärmacht gegen Germanien, sind

in meinem Besitze, Nr. 496 B 3127.) — Diese Stücke machen einen ziemlich rohen Eindruck, der Firnis ist schlechter, die Profilierung ist schon flauer im Vergleiche zu sicher arretinischen Stücken, kurzum sie weisen auf eine schon jüngere Entstehung hin; dem entspricht der Umstand, daß das Praenomen CN gerade hier stets fehlt. Ich möchte deshalb den bisher zu wenig beachteten Strich I auffassen als eine Abkürzung für *junioris*, und glauben, daß diese Ateus-Fabrikate bereits südgallisch sind. Daß die zweite Haste nicht etwa vom Stempelschneider „versehentlich“ zuviel gesetzt wurde, beweisen solche Stempel, die zwischen erster und zweiter Haste den beliebten Zweig aufweisen. (Z. B. von der Sels'schen Ziegelei bei Neuß, s. B. J. 101 S. 14 Nr. 268.) — Vgl. auch das in Anmerk. 285 Gesagte.

<sup>288</sup>) Weiter nördlich kommt vielleicht die schon in vorchristlicher Zeit wichtige Gegend von Reims — nicht R. selbst — in Betracht (B. J. 114/115 S. 169).

<sup>289</sup>) Sueton, *vita Claudii* I; Fuchs, *Alte Geschichte von Mainz* I S. 69.

<sup>290</sup>) So glaube ich, daß auch in der großen Kunst eine Beeinflussung der Rheinlande durch Gallien stattgefunden hat und denke dabei vornehmlich an die Skulptur: es scheint mir z. B. auch für die große Mainzer Jupitersäule zutreffen.

<sup>291</sup>) 43 v. Chr. gegründet, seit 27 v. Chr. Sitz des Statthalters der Tres Galliae, hat Agrippa 20 v. Chr. als General-Gouverneur von Gallien hier geweiht, 16—13 v. Chr. war es Residenz für Augustus; frühzeitig ward es Münzstätte. Und noch 69 n. Chr. war es Hauptquartier für Vespasian bei Niederwerfung des Bataver-Aufstandes. — Das alles spricht für seine große Bedeutung schon in früher Zeit.

die beiden nunmehr gesicherten Stellen, zu denen ferner mit Wahrscheinlichkeit Neuß (Sels'sche Ziegelei?) und Vindonissa einzureihen sind; mehr oder weniger wahrscheinlich ist Nijmegen (und Köln?). In etwas spätere Zeit gehört der Betrieb von Trier.

Die Anlage von Xanten hat Plätze wie Haltern, Oberaden, Neuß (auch Nijmegen?) und daneben natürlich sich selbst versorgt. In Neuß aber ist zur selben Zeit bereits eine in weißem Tone arbeitende Fabrik in Tätigkeit; für sie sprechen z. B. zwei Warzenlampen aus weißem Tone vom Fundgebiet der Sels'schen Ziegelei, und ebendorther stammen bisher nicht beachtete weißtonige Bruchstücke von Zonenbechern. Eine große runde, sog. belgische Platte mit drei Stempeln, wie sie schwarz und vor allem rot öfter vorkommen, aus weißem Tone, mit unleserlichem Stempel befindet sich in der Sammlung des Barons Geyr von Schweppenburg und gehört sicher ebenfalls in diesen Kreis. Die Neußer Fabrikate fanden bald, — wie Loeschke in der Besprechung der Halterner Keramik nachgewiesen hat, — Anklang und guten Absatz, so daß man annehmen möchte, aus dieser ursprünglich wohl militärischen Anlage sei der größere (aber private) weißtonige Betrieb des Niederrheines hervorgegangen, als dessen Sitz in späterer Zeit wohl Köln zu gelten hat.

Der Befund in Neuß ist deshalb recht lehrreich, weil er vier verschiedene Lampen-Fabrikate aufzuweisen hat:

- a) rein weiße Lampen (z. B. die Warzenlampen), d. h. Fabrikat der Neußer Gegend,
- b) rottonige Stücke, d. h. Xantener Produkte,
- c) gelb-braune Ware, d. h. gallischer Import und
- d) gelblich, schwach grünliche Stücke (gallische Abart?).

Daß der rote Ton wirklich der Xantener ist, beweisen Typen, die hier wie dort genau entsprechend vorkommen, z. B. Becher, und vor allem die typischen Henkelkannen mit durchlochem Sieb vor dem Ausguß (zwei Exemplare, wie B. J. 192 Taf. 50 Nr. 1, 2, 29; Westf. Mittlg. II S. 159 Abb. 21 und 22). Was aber von besonderem Werte ist, ist der Umstand, auf den früher schon einmal verwiesen ward, daß in Neuß eine Reihe anderer Xantener Formen gefunden sind, die in den Abfällen der dortigen Töpferei oder im Lager bisher nicht zu Tage kamen, z. B. schlanke Tonfläschchen (Westf. Mittlg. V Typ 31) sowie große, geflochtene Tonhenkel mit Attaschen.

Für das Weisenater Lampen-Material ist, wie öfter betont wurde, der stark grünliche Einschlag bezeichnend. Einheimische<sup>292</sup> keramische Produkte der Frühzeit mit solchem Aussehen wird man also unbedenklich Weisenau zuteilen können. Selbstverständlich ist dabei immer wieder die Frühzeit zu betonen, denn später mehren sich die Lokal-Manufakturen, die grüne Farbe ist alsdann an vielen Stellen rheinauf und -abwärts möglich<sup>293</sup>).

Wäre nicht durch Funde wie die Acobeher-Form erwiesen, daß in Weisenau bereits in sehr früher Zeit getöpft wurde, — ein Blick auf Xanten würde uns dies lehren und uns mit großer Wahrscheinlichkeit, ja Sicherheit in die Zeit noch vor der Zeitrechnungswende hinaufführen. Nun möchte ich glauben, für so feine Produkte wie Acobeher, Zonenbecher und anderes sei das in Weisenau selbst anstehende Material — im Sinne der Zeit — nicht fein genug gewesen. Soll man nicht annehmen können, daß neben Weisenau noch an anderer Stelle in der Nähe von Mainz schon damals Ton gewonnen und verarbeitet worden sei, so daß auch Produkte von ganz verschiedenem Aussehen entstanden wären. An Tonimport aus der Gegend von Münster bei Höchst a/Main möchte ich in diesem Sinne nicht<sup>294</sup>) glauben, wohl aber einmal die Frage aufwerfen, ob den Römern nicht bereits das ganz vorzügliche Tonmaterial der Gegend von Bodenheim bekannt gewesen sei. Wie mir Herr Ziegeleibesitzer Albrecht versicherte, sind Spuren eines Abbaues aus früherer Zeit auf seinem Gebiete bisher nicht beobachtet worden. Es kommt aber in frühen Mainzer Schichten neben anderen Farbönen ein Lampenmaterial vor, das stark hellrot aussieht (z. B. Pferd nach links, jetzt Mus. Mannheim D. 5; auch Exemplare in meinem Besitz). Wäre für die ausgesprochene Vermutung der Beweis zu erbringen, so klärten sich viele bisher strittige Fragen mit einem Male auf.

Die oben erwähnte Trierer Lampenmanufaktur läßt sich — so viel ich sehe — nicht bis in die Frühzeit der 1. Hälfte des 1. Jahrh. zurück verfolgen; erst um die Wende der Jahrhunderthälften scheint der Beginn ihrer Tätigkeit, zu fallen. Für diese Zeit ist ein rot-brauner, in Trier anstehender, Ton durchaus bezeichnend, wie er z. B. auch für dortige Sigillata-Formschüsseln Verwendung fand (Criciro, Dexter). Dies und der Umstand, daß die Ausführung meist sehr viel zu wünschen übrig

<sup>292</sup>) Ein italischer Lampenfehlbrand des archaeol. Inst. Heidelberg weist die grüne Farbe z. B. ebenso auf wie geometrische Scherben aus Griechenland!

<sup>293</sup>) So beobachtete ich, um nur ein Beispiel zu nennen, bei Altrip am Rhein Tonmaterial, das im Brande dem hiesigen Mainzer sehr nahekommt, wenn die Normalhitze etwas überschritten wird.

<sup>294</sup>) Vgl. das S. 31 f. Gesagte.

läßt, macht es verhältnismäßig leicht, diese Trierer Fabrikate auszusondern. Neunzehn verschiedene Bildtypen konnte ich nach flüchtiger Durchsicht des Materials bisher für diese Manufaktur nachweisen, sie seien kurz aufgezählt<sup>295</sup>):

1. Amor mit Muschel und Kette, nach rechts hin: Eckschmauzen: G. 779, G. 290 c, G. 398; 15607; 10,286; 04,897 d; ein Exemplar aus Trier im städt. Mus. Hamm i. W. — Einf. Rundschn. mit Henkel: 3721, 3622, 1883; desgl. mit Eierstabshalter; 06,218. 2. Curtius in den Abgrund stürzend, nach links hin: 06,622 e. 3. Victoria, nach links hin: 04,1086 d (mit Wursthengel); Mus. Mainz Nr. 4710 aus Weisenu (mit Wursthengel). 4. Fabel von Fuchs und Rabe, Rundschn. mit Firmalampenhengel, rund. Luftl., Standplatte: Nr. 2966. 5. Adler auf Blitz nach rechts: Nr. 6855. 6. Venus in hockender Stellung: 07,16 f, 337, 2567, 4991. 7. Luna in gezahntem Radkranz: 03,236. 8. Zwei Keulen. Mit rohem Bandhenkel, Standreiß und Marke +: 19992, 05,507. 9. Faustkämpfer, ruhig stehend (wie Vind. X, 150), Rundschn. mit Wursthengel, Standplatte: 3742. 10. Auf einem Schemel sitzende Frau, die Rechte mit Becher zum Munde erhoben, in der Linken undeutl. Gegenstand; Art von Band-Henkel, einmal gerieft: 8540, 4839. 11. Figur mit Stab auf Schulter, nach links: 02,125. 12. Pfau auf Zweig nach rechts: 03,331. 13. Eber nach rechts: 2970. 14. Pferd nach links springend: 20478. 15. Fünf Schwanenhäse nebeneinander, nach links blickend, auf einer Standfläche: G. 778, G. 778 a, G. 811 (mit rohem Wursthengel) G. 812, 98,126. 16. Nach links springender Löwe, die eine Vordertatze erhoben. Eckschn. mit H., Standplatte mit schwach vertieftem +: 02,252, 04,1057, 05,526, 02,251. 17. Hirsch nach rechts springend: 02,253. 18. Vier Blätter mit Grat zum Kreuz gestellt: 04,815. 19. Bild nicht mehr erkennbar: 05,306 b, aus Grab 141 von St. Mathias.

Doch läßt sich für das Vorhandensein von Manufakturen der späteren Zeit — zweites Jahrh.! — eine weitere Reihe von Lampen anführen.

Hierher gehören nach Loeschcke's gültiger Mitteilung vor allem die Lampen, die in Anlehnung bezw. Nachahmung von Bronzeoriginalen entstanden sind, leicht kenntlich am Griff in Gestalt eines plastischen Pferdekopfes mit sehr langem Halse: z. B. St. 9475, 14382, 14398, 14400. — Ferner sind zu nennen: die Statuettenlampen, die aber z. T. an anderer Stelle von Trier entstanden sein müssen, da sie gelbe Tonfarbe aufweisen. — Noch späterer Zeit gehören wohl zwei sehr rohe Firma-Lampen mit gehörnter Maske im Spiegel und Resten angepappter Bandhenkel an; Boden mit hochplastischem Stempel P. S. M.: 2495, 20575. — Ferner eine Anzahl runder Talglampen, schwarz überfärbt; oder ganz späte Typen, rund, auf der Scheibe gedreht, mit nachträglich angesetzter Schnauze und bandartigem Henkel: 02,261.

Auch für das Lager in Vindonissa (Brugg) läßt sich m. E. eine große Gruppe von Lampen — sowohl früherer wie auch noch späterer Zeit — ausscheiden, die dort oder in nächster Nähe hergestellt sein müssen.

Für diese Stücke scheint mir bezeichnend ein brauner, stark in's Rötliche gehender Ton, der mitunter ganz fein geschlämmt ist, aber auch z. T. etwas rauh und löcherig (glimmerig) vorkommt. Diese Vindonissa-Gruppe fällt teilweise, wie die Weisenuer Lämpchen, gegen südliches und gallisches Lampen-Material ab; doch kehren andererseits an beiden Stellen auch durchaus gute Leistungen wieder. — Oft ist von Firnis nur wenig vorhanden; wo er deutlich zu erkennen ist, ist er meist rötlich-orangerot.

Für die Zuweisung dieses „roten“ Lampenmaterials an eine Fabrik in der Nähe von Vindonissa scheint mir folgendes bestimmend: dasselbe rotbraune Material kehrt in Vindonissa noch bei zahlreichen anderen keramischen Produkten wieder, so bei Ziegeln der LEG XXI, bei zahlreichen figürlichen Stirnziegeln, durchbohrten Webstuhl-Gewichten, frühen zweihenkeligen Krügen, einhenkeligen Krügen, Räucherschalen, Amphorenstöpseln und auch vereinzelt bei Reibschalen. Das sind aber alles keram. Erzeugnisse, die im I. Jahrh. sicherlich nicht aus großer Entfernung herbeigeschafft, sondern nach Möglichkeit am Orte des Verbrauches selbst hergestellt wurden. Dazu kommt, daß mittelalterliche Ziegel der Gegend dasselbe Aussehen haben, und auch das heutige Backsteinmaterial weist dieselben Eigentümlichkeiten auf<sup>296</sup>). Man wird somit nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß in der Nähe von Brugg außer Bildplatten auch noch andere keramische Erzeugnisse fabriziert wurden, genau wie in Weisenu: für beide hoffe ich u. a. noch die Herstellung von Relief-Sigillata nachzuweisen.

Ich halte es für angezeigt, alles was m. E. Vindonissa-Produkt ist, nach Typen zusammen zu stellen und hier kurz mitzuteilen<sup>297</sup>):

#### A. Götter- und Sagenwelt.

1. Victoria mit Rundschild nach links (Vind. 6,384); Nr. 3450, 3689. — Beide ohne Firnis. 2. Bachi-scher Kopf (Vind. 5,29); Nr. 2493. Schlitzf. Luftl., unausgestochen, groß geschnittenes Oelloch; flau und verpatzt. Ohne Firnis. 3. Amor und Psyche, Vind. 5,345. Reste von rotem Firnis.

#### B. Menschen und ihr Gerät.

1. Zwei Gladiatoren (Vind. 9 1814); Reste von röt. Firnis. 2. Gladiator nach rechts hin, nach links blickend (Vind. 10,135); Nr. 3693. Reste von rotbr. Firnis. 3. Knieender Gladiator mit Rundschild nach links (aus Gruppe, da links Reste vom Rundschild eines zweiten sichtbar sind), Vind. S. 488,

<sup>295</sup>) Wenn nichts anderes bemerkt, handelt es sich um Eckschnauzen o. H. im Prov. Mus. Trier.  
<sup>296</sup>) Leider war es mir während der kurzen Zeit meines Aufenthaltes in Brugg nicht möglich, eine moderne Ziegelei der Umgebung und ihre Fabrikate eingehender kennen zu lernen.

<sup>297</sup>) Wenn nicht anders bemerkt, Stücke des Mus. Brugg.

A 462 b Nr. 9: Nr. 9209, 13.103. Flau, mit Patzen. Schwache Reste von röt. Firnis. 4. Gladiator mit Rundschild nach rechts hin stehend (aus Gruppe wie das vorhergehende Bild), Nr. 14.202, rotbr. Firnis. 5. Zwei Gladiatoren (Vind. 9,124) Nr. 3696. Reste von rotbr. Firnis. 6. Stehende Figur in Vorderansicht (sehr verwachsen) Nr. 14.353. Reste von rotbr. Firnis. 7. Zwei Faustkämpfer, der Rechte am Boden legend (Vind. S. 488, A 462 b Nr. 16) Nr. 14.118, Standreif mit Stempel:  $\Theta EXVNDV$ , wohl in Gipsnegativ geschrieben. 8. Dasselbe Bild in genau derselben Größe auf Lampe o. H., Zunge mit schlitzf. Luftl. Lampenform etwas kleiner. Nr. 14.333, 9. Stehender Faustkämpfer (Vind. 10,150) Nr. 14.324. Rotbr., z. T. glänzender Firnis. 10. Gefesselter Gladiator mit Rundschild zwischen den Beinen. (Vind. S. 488, A 462 b Nr. 8) Nr. 13.131, 14.234. Rotbr. Firnis. 11. Gallischer Reiter nach links (Vind. 9,96) Nr. 13.81. Glimmeriger Ton, mit Resten von röt. Firnis. 12. Stehender Faustkämpfer mit ausgestreckten Armen. Nr. 13.101. 13. Jäger mit Hund nach links (Vind. 9,102). Nr. 13.119. 14. Reich gegliederter, bienenkorbtartiger Rundaltar mit zwei Wedeln. Nr. 13.335. 15. Mann mit Amphora nach rechts hin. Nr. 13.337. 16. Sitzender Gaukler zwischen zwei Tieren. Nr. 13.99.

#### C. Tiere der Fabel und Wirklichkeit.

1. Vogel nach links hin, zurückblickend. Standplatte, schlitzf. Luftl. Spiegel mit Brennsprünge. Landesmus. Zürich 20258 (Vind. 14,295). 2. Stier und Bär (Vind. 12,226) Nr. 3417, 3419, 13.144. Standreif, schlitzf. Luftl. Verwachsen und teilweise verpatzt. Nr. 3419 stark glimmeriger (Ziegel-?) Ton. 3. Pegasus nach links (Vind. 12,472) Nr. 3697 ohne Firnis. 4. Pferd nach rechts, davor Rest einer bekleideten Figur. Nr. 14.477. 5. Löwe (?) nach links. Mit Zunge. Nr. 16.10, mehlig weich.

#### D. Geometrische Ornamente.

1. Fiederrosette mit 22 Blättern. Rundschn. o. H. Landesmus. Zürich 4506. (Vind. 15,305). 2. Fiederrosette mit 16 Blättern. (Vind. 15,302.) Nr. 3470. Reste von röt. Firnis. — Bei Nr. 14.206 und 13.229 ist die Anzahl der Blätter nicht mehr zu bestimmen. 3. Einfache Rundschn. Rosette mit etwa 14 Blättern. Nr. 14.138. Rotbr. Firnis. 4. Desgl. mit mehr Blättern. Nr. 13.229.

#### E. Ohne Bild.

1. Kreis im Spiegel. Scharfer seitl. Volutenansatz, schlitzf. Luftl. Standplatte. O. H., Reste von rotem Firnis. Nr. 888. 2. Einf. Rundschn. mit H. Schnauze H. Nr. 3398. 3. Rundschn. mit schwacher Zunge, schlitzf. Luftl. Bandhenkel, schwacher Standreif. Nr. 2441. 4. Mit zwei seitl. Handhaben. O. Nr. Roter Firnis. 5. Eierstab-Schulter mit zwei seitl. Handhaben. Nr. 3791. 6. Kleiner Rest von rundschn. Lampe mit langgestreckter Volutenschnauze. Nr. 3784. 7. Rundschn. o. H. Standreif. Nr. 14.207. Rotbr. Firnis. 8. Bild nicht erhalten. Scharfe Eckschn., Standreif m. Marke  $\perp$ , mehlig weich. O. Nr. 9. Großes schlitzf. Luftl. auf den Med. Linien. Roh. Nr. 3792.52. 10. Eckschn. o. H., Standreif, schlitzf. Luftl. Vier Med. Linien. Typ Vind. I A Nr. 13.39. Saftig roter Ton. — Dazu kommt eine Anzahl kleinerer Bruchstücke, bei denen ein bestimmter Typ nicht mehr zu ermitteln ist. Ferner sind anzureihen: Die Schnauze einer Ringlampe (Vind. 23,1079) Nr. 3912. Ehemals roh und freihändig angepatzt. Ferner die späten Typen der Schälchen-Lampe mit kleiner, stark hervorgekniffener Schnauze und Henkel (Vind. 20, 1020, 1023, 1027); auch die tiegelförmigen Lämpchen Vind. Typ XIII (Nr. 2602, 19.407, 13.385, 1233).

Von besonderer Wichtigkeit ist, daß Typ B 7 mit dem Stempel  $\Theta EXVNDV$  als sichere Bildlampe erwiesen ist; denn aus gleichem Tone mit demselben Standreif besteht eine Lampe Nr. 3524 mit dem Stempel HILARIO (Vind. 19,740), bei der Loeschcke s. Zt. noch zweifelte, ob sie als Bild- oder Firmalampe anzusprechen sei. Dieser Boden, wie auch das kleinere Fragment Nr. 3694 können nur von Bildlampen stammen. — Auffallend bleibt noch, daß ich bisher kein einziges der in Vindonissa so zahlreichen erotischen Bilder als dort entstanden nachweisen konnte. Diese scheinen vielmehr in ganz wenigen Fällen italischen, meist aber gallischen Ursprungs zu sein.

Die Lampen-Manufakturen von Xanten, Mainz und Vindonissa waren militärische Betriebe und somit wohl von einer beschränkten Bedeutung und Ausdehnung, was allein schon ein Blick auf ihr Verbreitungs-Gebiet beweist. Ganz anders ist es mit den großen Privat-Unternehmungen Süd-Galliens und des Niederrheins (Köln), — Welch' letztere vielleicht sogar als Ableger Süd-Galliens zu betrachten ist. Ueber die weite Verbreitung der gallischen Produkte braucht nichts mehr gesagt zu werden. Aber auch die niederrheinischen Stücke in dem vorzügl. weißen Tonmaterial stehen durchgehends technisch auf einer hohen Stufe und haben so eine weite Verbreitung gefunden; so sind sie neben und meist mit dem gallischen Lampen-Material zusammen an allen Fundplätzen des Rheines anzutreffen. Wie das gallische Material über Trier nach dem Niederrhein gelangte, so ist umgekehrt Kölner Erzeugnis auch in Trier (und sicher darüber hinaus!) noch stark vertreten.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß m. E. in der Frühzeit am Rheine zu jedem *Legions-lager* auch besondere Militär-Töpfereien gehörten. Ein großer Teil des gewöhnlichen täglichen Gebrauchsgeschirres wurde dort an Ort und Stelle gefertigt, war somit in allernächster Nähe stets zu haben. Alle besseren Produkte aber — und hierzu zählten selbstverständlich auch die Lämpchen — mußten von auswärts bezogen werden, d. h. aus Südgallien. Um den Schwierigkeiten in der Beschaffung abzuweichen, hat man, schon in frühester Zeit, an den Hauptplätzen der Rheinlinie, — so Xanten, Neuß (?), Mainz, Vindonissa! — unter militärischer Leitung u. a. auch Lämpchen herstellen lassen.



In der Frühzeit des 1. Jahrh. aber waren das ganz entsprechend der immer wieder verfolgbaren Zentralisation der Legionen — nur einige Stellen an Ober- und Niederrhein. Gegen Ende des 1. Jahrhunderts (etwa von 85 n. Chr. ab) ändert sich das allmählich und wandelt sich zum Gegenteil: es beginnt die große Dezentralisation! So finden wir, daß nahe beieinanderliegende Kastelle des Limes, wie Saalburg und Zugmantel, nicht mehr von einer, sondern von mehreren Zentren mit Keramik beliefert werden: Die Saalburg bezieht unzweifelhaft stark aus der Gegend von Heddernheim, Kastell Zugmantel dagegen von der Lahn und vor allem vom Rheine her. Gerade an den beiden genannten Plätzen sind die Unterschiede oft ganz außerordentlich stark und auffallend. —

Es wäre eine dankbare Aufgabe, die Erzeugnisse der bis jetzt sonst bekannten Lampen-Manufakturen — Xanten, Vindonissa, Trier I. — zusammenzustellen und im Bilde festzulegen. Durch dies Herausheben von Gesichertem aus der bisherigen unüberschbaren Masse wird sich das Bild wesentlich verdeutlichen und klären, so daß vielleicht auch daran zu denken wäre, der Kölner Fabrik einmal eingehender nachzugehen.

## IX. Die Herkunft der Bilder und Formen.

Die Frage nach der Herkunft der Bild-Lampen, ihrer Typen (Formen) wie Bilder, ist erst in neuester Zeit aufgeworfen und energisch gefördert worden<sup>298</sup>). Die Schwierigkeit dieser Fragen wird nur der richtig ermessen können, der sich bewußt bleibt, daß durchaus gesicherte Fundort-Angaben in keinem Verhältnis zu dem ungeheuren vorhandenen Lampen-Materiale stehen, daß uns vor allem Werkstätten-Funde — und dies besonders in Italien — so gut wie gar nicht bekannt sind.

### A. Vorlagen.

Typ und Bild müssen durchaus nicht immer zusammen gewandert sein. Die Typen für die uns in dem engeren Zusammenhange dieser Darstellung interessierenden Lampenformen — vor allem eckige und runde Volutenschnauze, — entstanden sicherlich in Italien und gelangten von da nach Gallien und nach Germanien; nach Germanien und insbesondere nach Mainz wohl z. T. wenigstens direkt von Italien aus, ohne den sonst üblichen Umweg über Gallien zu machen (s. unten S. 122). Demgegenüber entstammen die Bilder den mannigfachsten Quellen und Anregungen, haben teils direkten, teils indirekten Ursprung in Italien oder gewissen Provinzen des Reiches. Auf diese sehr interessanten Zusammenhänge wird im Abschnitte D beim Vergleich zwischen Großer Kunst und Kunstgewerbe noch ausführlicher einzugehen sein, so daß ich mich hier auf die Vorlage einiger typischer Beispiele beschränken kann, zumal ja heute die Quellen für die Herkunft der Lampenbilder noch lange nicht alle erkannt sind.

#### 1. Hellenistisch-kleinasiatische und hellenistisch-italische Vorbilder.

Die Mehrzahl der um die Zeitrechnungswende in Italien geschaffenen Lampenbilder sind technisch und inhaltlich gleich vorzüglich gebildet. Sie atmen den Geist der augusteischen Zeit. Daß einheimisch-römische Künstler hierfür nicht in Frage kommen, braucht eigentlich nicht besonders betont zu werden; hier ist vielmehr der Hellenismus in seinem letzten Ausklingen oft noch unverkennbar. Und das ist umso weniger zu verwundern, als wir ja wissen, daß nicht nur ungezählte griechische Originalwerke — besonders seit Sulla — nach Italien verbracht wurden, sondern daß auch die bedeutenderen Künstler mehr und mehr dorthin abwanderten. Zuletzt scheint sich noch 31 v. Chr. nach der Schlacht bei Actium und der damit verbundenen Auflösung der hellenistischen Fürstenhöfe ein solch fruchtbarer Strom von Künstlerblut nach Italien ergossen zu haben.

Die Fäden, die nach dem Osten, Griechenland, Aegypten und Kleinasien verweisen, sind z. T. heute schon unverkennbar. So greife ich die bekannten Lampenbilder des „Hercules mit dem Löwen“ (Bellori II 29) und der „Artemis mit Hund und Bogen“ (Bellori II, 38) heraus. Das Herculesbild kehrt auf einem pompejanischen Wandgemälde (Hercul. u. Pomp. II Taf. 15) wieder, kommt auf den Tonreliefs von Quadraro (Campana, antiche opere Taf. 22) vor, ist in Aegypten auf einer hellenistischen Reliefschale wiederzuerkennen (Schreiber-Sieglin, die Nekropole Taf. 70 Nr. 5). Der pergamenische Altarfrises (III, 2 Taf. 6) war sowohl hierfür wie für das Artemisbild (III, 2 Taf. 8) die ursprüngliche Quelle.

<sup>298</sup>) Vind. S. 249.

Oder nehmen wir das hübsche Bild der zwei Amazonen, von denen die eine verwundet zusammengebrochen ist, während die andere ihr helfend unter die Arme greift. (S. Vind. Taf. VII, 73; Bachofen, Grablampen Taf. 40 Nr. 3). Auffallende Uebereinstimmung mit diesem Lampenbilde zeigt das Bodenstück eines calenischen Relief-Tellers der Sammlung Arndt in München<sup>299</sup>); dort sind die beiden Schilde und Beile fortgelassen, während die übrige Komposition auf's engste mit dem Lampenbilde zusammengeht. Gerade die Bilder der calenischen Relief-Keramik führen aber letzten Endes auf kleinasiatische Quellen zurück.

Ein besonders interessantes Beweisstück aber, das uns m. E. in manche bisher gar nicht beachtete Zusammenhänge Einblick gewährt, ist eine Lampe spätellenistischer Art und Zeit, die sich in der Sammlung des archaeol. Inst. zu Heidelberg befindet und die ich in nebenstehender Abbildung 80 wiedergebe<sup>300</sup>). Auf der breiten Schnauzenfläche ist ein Thymiaterion wiedergegeben, ringsum auf der abfallenden Schulter drei Erotengruppen in starkem Relief. Dies und die schwarze Bemalung erinnern an calenische Relief-Keramik, als dessen späterer Ausläufer die Lampe wohl anzusehen ist. (Pagenstecher, S. 167 ff.).

Der Lampentyp gehört ins 1. Jahrh. v. Chr., vor das Aufkommen der eigentlichen Bildlampen und bildet den Uebergang von der hellenistischen, bildlosen Form zu den bildgeschmückten Stücken des 1. Jahrh. v. Chr. und der augusteischen Epoche. Aber der Bildschmuck zeigt etwas Außergewöhnliches in dieser frühen Zeit.

Loeschcke hat im Vindonissa-Werk betont — und die Tatsachen geben seinen Ausführungen recht —, daß erotische Bilddarstellungen auf Lampen nicht vor der Frühzeit des Tiberius, oder doch nur in ganz vereinzelt Fällen, nachzuweisen sind. Eine solche Ausnahme bildet die Heidelberger Lampe.

Nun wissen wir, daß der römische Dichter Ovid (43 v. bis 17/18. n. Chr.) ein poetisches Werk verfaßte, das „Ars amatoria“<sup>301</sup>) betitelt war und uns noch erhalten ist.

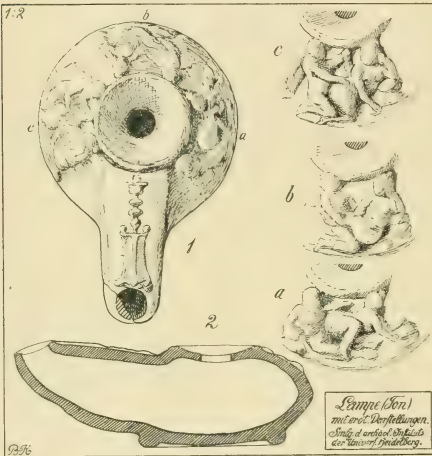


Abb. 80.  
Tonlampe mit erotischen Reliefbildern.

Dieses Werk Ovids war in seinen Freundeskreisen bereits lange bekannt, als es 2 v. Chr. offiziell erschien. Wir wissen ferner, daß der Dichter 8 n. Chr. durch Augustus verbannt wurde, wofür „duo crimina“ die Ursache bildeten: „carmen et error“. Unter ersterem ist aber seine Dichtung „Ars amatoria“ zu verstehen, wie Ovid selbst mehrfach zugibt

Von Augustus wissen wir, daß er eifrig und ernst bemüht war, durch Reformen und persönliches gutes Beispiel die stark überhand nehmende Sittenlosigkeit der damaligen Zeit einzudämmen und vor allem die Achtung vor der Ehe in allen Volksschichten zu heben. Es ist ja bekannt, daß er vor den härtesten Strafen gegen sein einziges, aber sittenloses und grundverdorbenes Kind Julia nicht zurückschreckte.

<sup>299</sup>) Gipsabguß in der Sammlung des archaeol. Inst. zu Heidelberg, mir durch die Freundlichkeit Dr. Schweitzers zur Verfügung gestellt (s. archaeol. Jahrb. 27, 1912 S. 161 Nr. 215 A). — Das eine Bein und der vordere Teil eines springenden Pferdes, das Pagenstecher erwähnt, konnte ich am Abguß nicht feststellen.

<sup>300</sup>) Gipsabguß im R. G. C. Mus. Mainz Nr. 28683. Die Mitte der Lampe mit dem Oelloche ist hochgezogen, die Schulter stark nach außen hin abfallend, die flache Schnauze weit vortretend. Standreif, gelblicher Ton, schwarzer, aber undichter, schwach glänzender Firnis. In Rom erworben.

<sup>301</sup>) Ausgabe von Paul Brandt, Leipzig 1902. — Es enthält Anleitungen, wie man Mädchen in der Liebe gewinnen und fesseln könne und gibt im letzteren Abschnitte Vorschriften intimester Art über die verschiedenen „modi Veneris“ (III. 769—812).

Alle Kreise der Kunst nehmen im augusteischen Zeitalter einen neuen Aufschwung, was entschieden auch von der Keramik gilt. Die feinen arretinischen Sigillatagefäße sind als die letzten Ausläufer der griechisch-hellenistischen Kunst und Keramik anzusehen, wobei man die Vorlagen für den Stoff da entnahm, wo immer man sie erreichen konnte. Hierzu mochten nun auch die Dichtungen Ovids eine erwünschte Gelegenheit bieten und es lag nahe, seine *σχηματα* oder modi Veneris in plastische Bilder zu übersetzen.

Für Augustus' Sittlichkeitsbestrebungen mußte das ein schwerer Schlag sein! Wir werden nicht lehgehen, wenn wir annehmen, daß des Dichters Verbannung im Jahre 8 n. Chr. in erster Linie auf sein Liebesgedicht zurückzuführen ist, das zu dieser Zeit anfang, bedenkliche sittliche Folgen zu zeitigen. Waren auch bereits 10 Jahre seit dem Erscheinen des Buches verlossen, so bildete es zweifellos den eigentlichen Grund zu seiner Verbannung, und ein äußerlicher Anlaß („error“) wird sich bei Ovid unschwer noch dazu haben finden lassen.

So erklärte sich die Tatsache, daß wir erotische Bilder der augusteischen Zeit so gut wie gar nicht kennen, — unter Augustus waren sie eben einfach unmöglich. Erst unter Tiberius änderte sich das, wie so manches andere, wenn auch vielleicht in seinen allerersten Regierungsjahren noch nicht daran zu denken ist. Etwa um 25 n. Chr. aber wird dann der vorher verbotene Stoff umso eifriger aufgegriffen und in zahlreichen weiteren Spielarten verbreitet: die erotischen Darstellungen treten nun überall im Reiche in zahlreichen Beispielen auf, vor allem an den Brennpunkten militärischer Tätigkeit<sup>302</sup>).

Es wäre angebracht, Ovids verschiedene „Modi Veneris“ z. B. mit den erhaltenen Wandgemälden dieser Art in Pompeji (Proben z. B. in Barré VIII, Musée secret) und vor allem den Lampenbildern in Einklang zu bringen, von denen eine ansehnliche Zahl von Typen bereits durch Loeschke's „Lampen aus Vindonissa“ Taf. 8 auch im Bilde bekannt geworden ist. Wunderer's Abhandlung über „Ovids Werke im Verhältnis zur antiken Kunst“ geht hierauf garnicht ein. —

Von einer ganzen Reihe von Bild-Typen auf Sigillata hat Knorr (Rottweil 1907 S. 6) alexandrinische und pergamenische Vorbilder nachgewiesen. —

Auch für die technische Seite der Lampenherstellung lassen sich stark östliche Einflüsse erkennen. So gehen z. B. die Zapfen und Löcher der Negativ-Formen (vgl. Abb. 50, 51, 2 u. 4) auf hellenistische Vorbilder zurück. (Schreiber-Sieglin, II. 3 Taf. 52 Nr. 7 und Text-Abb. 185; Taf. 53 Nr. 1 a—c, für Bronze).

Auch hellenistisch-italische Vorlagen spielten für die Lampen sicherlich eine große Rolle, sowie es sich z. B. für die Sigillata an folgendem Beispiel verfolgen läßt: Kekulé, Terrakotten von Sicilien Taf. 61, zeigt Bruchstücke großer Tongefäße mit Wiedergabe architektonischer Details dorischer und jonischer Ordnung im Mischstile hellenistischer Zeit etwa des 3. Jahrh. v. Chr. Dort finden wir, besonders bei Nr. 1 und 3, das Motiv der Triglyphen und Metopen wieder, letztere mit eingesetzten Ornamenten gefüllt. Wer möchte dabei nicht an frühe, südgallische Sigillata (etwa wie Knorr 1919 Taf. 2 D und E) oder auch an das Kelchbruchstück des Weis. Fundes denken (s. Abb. 5), das wie ein letzter Ausklang dessen aussieht! Und die Eierstabornamente dieser sicilisch-hellenistischen Gefäße sind als direkte, naturgetreue Vorbilder der feinen arretinischen und auch noch der ersten südgallischen Eierstabmuster anzusehen.

Wie groß und nachhaltig der Einfluß des Hellenismus auf die Schaffung der Lampenbilder gewesen ist, mag noch deutlicher als hier aus dem folgenden Abschnitte D erhellen.

## 2. Italisches-gallische Künstler, ihre Modelle und Bilder.

Die Lampenbilder hier am Rheine sind natürlich durch solch' östliche und hellenistische Vorlagen nicht direkt beeinflußt worden, hier konnten vielmehr nur Italien und Gallien einwirken. Die Uebernahme von Italien her hat ja von vornherein eine große Wahrscheinlichkeit für sich, und in der Tat läßt sich mancher Beweis dafür in's Feld führen.

Der keramische Betrieb von Xanten reicht bis in die Zeitrechnungswende zurück, die Mainzer Manufaktur nahm ebenfalls spätestens ihre Tätigkeit um diese Zeit auf. So wird es für die Keramik einschl. der Lampen genau so sein, wie für die früheste Sigillata: die ersten Stücke wurden von den

<sup>302</sup> Ebenso auffallend ist ja der Wandel in der Wandmalerei. Der sog. dritte Stil der augusteisch-claudischen Zeit ist in erotischer Wiedergabe äußerst zurückhaltend; mit dem vierten Stile der neronischen Zeit wird das mit einem Male anders!

Legionaren aus Italien mit an Ort und Stelle gebracht<sup>303</sup>). Beweisend ist hierfür m. E. z. B. auch das Vorkommen von Lampen hellenistischer Formgebung in der frühen Kaiserzeit hier am Rheine, z. B. in Vindonissa (Vind. 337 Nr. 1), Weisenau (s. Abb. 81) und Mainz<sup>304</sup>).

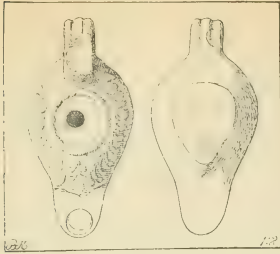


Abb. 81.

Hellenistisches Tonlämpchen F.O. Steinbruch-Weisenau. Städt. Altertums-Mus. Mainz.

Von den zahlreichen Typen der in Xanten fabrizierten Keramik sagt Hagen, im Rheinlande seien entsprechende Stücke bisher nicht nachzuweisen, die ersten Vergleichsstücke vielmehr erst in Ober-Italien anzutreffen. Was für die dortigen Gefäße gilt, wird dann aber auch für die Lampen seine Berechtigung haben. Für Mainz mag die direkte Verbindung mit Oberitalien aber auch durch ein Stück wie die vor einigen Jahren in Weisenau gefundene Negativ-Form für einen Aco-Becher<sup>305</sup>) noch bekräftigt werden.

Die einfachste Keramik, wie Kochtöpfe u. a., wird man — schon wegen des großen Bedarfes an solchen Stücken, deren Nachschub sehr zeitraubend, kostspielig und unklug gewesen wäre, deren Herstellung am Platze aber keine besonderen keramischen Kenntnisse voraussetzte — sobald als möglich in nächster Nähe haben herstellen lassen; für andere, schwieriger zu verfertigende Produkte, wozu auch die Lämpchen zählten, mußten erst Vorbilder und erfahrene Handwerker gewonnen oder entsprechende Kräfte angelernt werden. Beides der Heimat zu entleihen, war dabei der gegebene Weg, zumal bei militärisch geleiteten Betrieben. So erklären sich wohl die frühen Formen z. B. der Warzen-, Vogelkopf- und Volutenlampen in Weisenau und am Niederrhein.

Als ein sehr wichtiges Beweisstück direkter Beziehung zwischen Oberitalien und dem Rheine erscheint mir das Satrius-Modell im Mainzer Museum (S. Abb. 50), das bereits S. 44 f. ausführlich besprochen und gewürdigt wurde. Es beweist uns das Vorhandensein von Künstlern, die bildlichen Schmuck für Lampen entwarfen, vervielfaltigten und in Gestalt von Modellen an die Lampen-Manufakturen weitergaben. Nun könnte man versucht sein, die Heimat des Satrius in Südgallien zu suchen, wo ja in der ersten Kaiserzeit zweifellos eine bedeutende Lampenindustrie arbeitete, wo die Meister der Sigillata noch zu durchaus erfreulichen Arbeiten kamen, ihrerseits ebenfalls Modellleure und Künstler waren.

Dem steht entgegen zunächst die Art des Tones, der — wie wir sahen — bei den gallischen Lampen typisch gelblich-weißlich und vor allem mehlig-weich ist. Das Satrius-Modell zeigt dagegen festen gelben Ton und ist sehr hart und fest gebrannt.

Durchblättern wir aber einmal die Register der einzelnen Bände des Corpus incript. lat. und suchen dort nach dem Namen Satrius<sup>306</sup>), so kommen wir zu folgendem Ergebnis:

Gallia Narbonensis (C. I. L. XII S. 881) Satrius und Satria je einmal.

Hispania Tarraconensis (C. I. L. II, 2431) Satrius einmal.

Pannonien, Dalmatien, Dacien (C. I. L. III) Satrius 5 mal, Satria einmal auf Ziegel.

Africa (C. I. L. VIII, S. 1013) Satrius 6 mal, Satria 3 mal.

Süd- und Mittelitalien (C. I. L. IX S. 724) Satrius 18 mal, Satria 10 mal.

Desgl. (C. I. L. X S. 1054) Satrius 27 mal, Satria 5 mal.

Ober-Italien (C. I. L. V S. 1125) Satrius 18 mal, Satria 10 mal, dazu noch 4 mal auf Ziegeln.

Satrius ist also ein echt römischer Name; nach dieser Zusammenstellung liegt es sehr nahe, unseren Künstler in Oberitalien zu suchen, wo auch Anzeigen für Herstellung der späteren Firmalampen vorhanden sind. Die Fundorte des Corpus machen es wahrscheinlich, daß die SATTRII in der Gegend von Padua-Este ansässig gewesen sind.

Hier mag daran erinnert werden, daß nicht nur viele der Mainzer Legionssoldaten, sondern auch Handeltreibende aus Ober-Italien gebürtig waren. —

Die frühesten der am Rheine gefundenen und verfertigten Lampen gleichen in ihren Formen noch durchaus den italischen, die Abhängigkeit ist hier — wie teilweise bei der einfachen Keramik — deutlich

<sup>303</sup>) Das nimmt auch Loeschke für die frühesten in Vindonissa gefundenen Stücke an (Vind. S. 250).

<sup>304</sup>) Ein Bruchstück mit stark nach außen hin abfallender Schulter mit Eierstabmuster ward 1901 bei den Grabungen Lindenschmit's im Kastell gefunden.

<sup>305</sup>) M. Z. VI, S. 143 Abb. 3.

<sup>306</sup>) Holder, Altkeltischer Sprachschatz weist den Namen nicht auf.

erkennbar. (B. J. 122 S. 347, 348). Erst allmählich bilden sich durch örtliche Tätigkeit Merkmale heraus, die ein selbständiges Arbeiten verraten<sup>307</sup>).

Was für die Uebernahme der Form aus Italien spricht, hat auch für die Bild-Typen Bedeutung. Wenn man annehmen darf, daß die ersten Bilder aus Italien übernommen wurden, so ist die Frühzeit dabei zu betonen. Denn ebenso sicher ist der Wandel, der in aller Bälde eintritt, indem Bildmaterial da entnommen wird, wo es sich gerade findet, um verwendet zu werden, ohne auf die Form noch Rücksicht zu nehmen.

Für die Herkunft von Bildern aus Italien spricht z. B. der Umstand, daß Typen wie „Odysseus und Polyphem mit den Gefährten“ (s. Typ 4) oder die Liebes-Szene (Typ 9), der Knabe mit Gans aus Xanten (B. J. 122 Taf. 51 Nr. 12) und Leda mit dem Schwane (Trier 05.438 c) doch wohl in Italien, und zwar nach den dort vorhandenen statuarischen Vorlagen gebildet wurden.

In Rom kommen mehrfach Lampen mit Darstellung der Victoria vor, die auf dem Schilde die Inschrift „OB. CIVES. SER“ (vatos)<sup>308</sup> tragen, eine Formel, mit der Augustus vom Senate am 13. I. 27 v. Chr. ausgezeichnet wurde<sup>309</sup>. Der ältere Typ der beiden in Weisenau fabrizierten Victorialampen (Typ 1) gehört noch in augusteische Zeit, hat die Inschrift aber nicht mehr. Dieselbe Victoria finden wir nun aber auch am Niederrhein, meist rundschnauzig und aus weißem Tone<sup>310</sup>. Und — um nur noch zwei weitere Beispiele anzuführen — für die Füllhörner Typ 10 und die Darstellung des Polyphem-Abenteuers (Typ 4) gilt das zuletzt Gesagte ebenso. Es folgt daraus, daß außer Xanten für den Niederrhein mit wenigstens einer weiteren großen Lampenzentrale zu rechnen ist. Gewisse Bildtypen sowohl am Ober- wie am Niederrhein gehen also offenkundig auf dieselben Vorbilder zurück, und das sind sicherlich z. T. italische.

Die Erzeugnisse dieser verschiedenen Fabriken kommen sich dabei in der Beschaffenheit oft erstaunlich nahe, so daß man versucht sein kann, an eine Art von Konkurrenz zu denken, die gewisse — anscheinend beliebte — Fabrikate nachgeahmt hätte, ohne daß sie dafür dieselben Voraussetzungen besaß.

Ein Beispiel dafür mag die in Mainz gefundene Lampe Nr. 4678 des städt. Altert. Mus. sein, mit genau der gleichen Füllhörnerdarstellung wie in Weisenau (Typ 10), doch weißtonig. Auch der Firnis ist täuschend ähnlich, so daß man — wäre am Bruch der weiße Ton nicht einwandfrei zu erkennen — sie für Weisenauer Fabrikat hielte. Loeschke hat früher schon eine gewisse Konkurrenzfähigkeit zwischen Xanten und Neuß nachgewiesen<sup>311</sup>. Ich selbst machte die Beobachtung, daß kleine Henkelkrüge seltenerer Form aus weißem Pfeifentone so tief schwarz, glänzend und gut gefirnißt waren, daß sie nicht nur echter, guter, früher Nigra täuschend ähnlich sahen, sondern diese ganz offensichtlich nachahmen sollten.

Es wäre indessen eine vollkommene Verkennerung der Tatsachen, wollte man sich dem Einflusse verschließen, den sicherlich auch Gallien damals auf die Fabriken und Fabrikate am Rheine ausgeübt hat. Sowie schon unter Augustus bedeutende Künstler nach Gallien abwanderten, um dort eigene Sigillatafabriken zu gründen, deren Leistungen — man denke an die früheste, stügalische Sigillata! — noch durchaus stilvolles Können verraten, so ist es gleichzeitig auch für die Lampen anzunehmen. Gallien war das Land, wo sicher schon in der nachchristlich-augusteischen Zeit Lampenfabrikation geübt ward, die nicht nur für den eigenen Bedarf arbeitete, sondern wie die Sigillata weit hinausdrang, in die Schweiz und an den Rhein, bis nach Holland!

Nicht nur die Herstellung von Lampen an und für sich ist in Gallien anzunehmen, sondern auch neue Bilder sind dort erfunden worden. Dies scheint mir z. B. für den typischen gallischen Reiter<sup>312</sup> in der getreuen Wiedergabe des Volkstypes zu gelten. Wie die Fundstatistik zeigt, ist die Mehrzahl der Stücke auch in Gallien selbst zu Tage gekommen<sup>313</sup>.

Für andere Typen ist gallische Entstehung ebenfalls wahrscheinlich, z. B. erotische Bilder in unnatürlicher Formgebung, wie Coitus von Frau mit einem Esel, einem Krokodil, einem Löwen, einem Pferd usw. Solche Stücke kenne ich nur in dem weichlich-gelben, gallischen Tonmaterialie.

<sup>307</sup>) Ich erinnere in diesem Zusammenhange nur noch einmal kurz an den Unterschied zwischen Henkeln und Nickenhenkeln und an die auffallenden Größenunterschiede zwischen italischen und rheinischen Stücken.

<sup>308</sup>) Dressel in C. I. L. XV Nr. 6211 ff. — Siehe auch unter Typ 2.

<sup>309</sup>) Willers, Kupferprägung S. 173; C. I. L. I. S. 384 links unten.

<sup>310</sup>) Z. B. Katalog Nielsen Taf. 80 Nr. 1813.

<sup>311</sup>) Haltern V. S. 111.

<sup>312</sup>) Derselbe Bild-Typ kommt genau entsprechend, aber kleiner und roher gehalten, auf gallischer Sigillata vor (Déchelette II S. 35 Fig. 167).

<sup>313</sup>) a) Collection Muselli Verona, Vind. Typ IV (Ant. rel. a Musellio coll. Taf. 143). b) Rom. Thermen-Museum mit eingeschriebenem Stempel VIBI, Vind. Typ 1 A. c) Aus Scardona. Patsch, Bosc. Mittlg. VII S. 108, Fig. 89. d) Brants-Leiden, Taf. V Nr. 629, Vind. Typ. XIII. e) Vind. Taf. IX Nr. 96, Reste von 3 Exemplaren. f) Prov. Mus. Trier Nr. 02.281, 14118. g) Mehrere Exemplare von den Ausgrabungen auf dem Mont Auxois. h) In Wien, ohne F. O. (Kenner, Die antiken Tonlampen S. 45 Nr. i01).

Auf Seite 93 wurde darauf hingewiesen, daß das eigentümliche Bild des nach rechts stürmenden Gladiators, der im Rücken einen zweiten Viereckschild (von seinem Kameraden) aufweist, mehrfach vorkommt (vgl. Typ 20). Wenn sich davon vier gelbtonige Exemplare aus der Weisenaue Fabrik und vier weißtonige (vom Niederrhein) nachweisen lassen, so liegt die Vermutung nahe, daß beide auf südgalische Vorlage gemeinsam zurückgehen.

Ferner scheinen mir Bilder wie der „Stier von einem Bären angefallen“ oder der nach links gewandte bekränzte Kopf auf einf. Rundschn. mit Eierstabschulter, Typen, die in der Trierer Gegend massenhaft gefunden sind, gallische Produkte zu sein<sup>314</sup>). Es ist allerdings bisher zu wenig Material in guten Veröffentlichungen und sorgfältig verzeichnet bekannt geworden, als daß hier im einzelnen noch weitere Urteile möglich wären<sup>315</sup>).

Diese Ausführungen legen uns aber den Schluß nahe, daß für andere Provinzen des römischen Reiches wohl dasselbe gilt, vor allem für Aegypten und Kleinasien. Diese werden in der Herstellung von Bildlampen mehr oder weniger selbstschöpferisch gewesen sein. Leider kenne ich dieses ausländische Material noch viel zu wenig, um mir darüber ein Urteil bilden zu können.

Auf rege Beziehungen zwischen Gallien und dem Rheine habe ich oben S. 115 bereits hingewiesen. Daß diese Beziehungen noch in späterer Zeit lebhaft weiter bestanden, scheint mir z. B. das Negativ des Hedderheimer Dianareliefs<sup>316</sup>) in der Sammlung Haebertlin zu Frankfurt a. M.-Eschersheim zu beweisen, das Anklänge an gallische Arbeiten, z. B. die Rhonetal-Vasen, aufweist (Déchelette II S. 235 ff.).

Vorlagen für Formen und Bilder der Lampen am Rheine und mannigfache Befruchtungen haben wir also von Italien und von Gallien aus anzunehmen. Daneben treten die Kennzeichen eigener Tätigkeit der Fabrikation<sup>317</sup>). Das erinnert wieder stark an die südgallische Sigillata, die in frühester Zeit nachweisbar z. T. arretinische (d. h. italische) Typen<sup>318</sup>) verwendet, daneben alsbald eigene Motive in Anwendung bringt. Daß die südgallischen Sigillata-Fabriken nicht unwesentlich früher als 20 n. Chr. ihre Tätigkeit aufnahmen, scheint mir auch aus diesem Zusammenhange heraus wieder sehr wahrscheinlich.

### 3. Der Uebergang von der Bild- zur Firmalampe.

Noch nie hat man die Frage aufgeworfen, wie denn der tief einschneidende Wechsel von der Bild- zur Firma-Lampe zu erklären ist, ein überaus harter und scheinbar ganz unvermittelter Uebergang, der sich um 70 n. Chr. mit einem Male zu vollziehen scheint. Von vornherein steht es außer Zweifel, daß die Firma-Lampe im Gegensatz zur Bildlampe ein viel einfacheres Erzeugnis ist; sie war leichter und eher in großen Massen herzustellen, auch von weniger geübten Leuten. All' die Erfahrung und der ganze große Apparat, der für die Bild-Lampen unumgänglich notwendig war, kam bei den Firma-Lampen in Wegfall.

Dem Auftreten der Firma-Lampe selbst gehen gewisse Erscheinungen voraus, auf die man m. E. bisher nicht genügend aufmerksam wurde, die ich aber als unmittelbare Vorläufer ansehen möchte.

Hierher gehört z. B. der allmähliche Wechsel in der Henkelform, vom Band- zum Ring- und Wurst-, von da zum Firmalampen-Henkel und schließlich zur roh angepaptten Handhabe. Die Herstellung der Bandhenkel durch Spritzen aus einer Form erforderte viel Mühe, Geschick und Sauberkeit. Würde auch ein Teil der Ring-Henkel sicherlich ebenso hergestellt, so waren sie zum anderen Teil viel leichter und schneller durch Rollen und Kämmen zu gewinnen<sup>319</sup>). Und wieviel einfacher und leichter ist auch demgegenüber noch die Bildung der Firmalampenhengel, die fertig aus der Negativform kamen, nur zusammengesetzt, durchlocht und mit Riefelung versehen zu werden brauchten. Und

<sup>314</sup>) Weitere Beispiele habe ich am Schlusse des Kap. VII gegeben. (S. 108.)

<sup>315</sup>) Daß gallische Künstler aus dem vorhandenen Typen-Materiale „Neues“ schufen, zeigt ja auch deutlich die Gegenüberstellung von Lampen und T. S., die deutlich voneinander abhängen (vgl. die Abb. 93—100); für manche Typen läßt sich heute schon sagen, daß die Lampenbilder die Vorlage für die Punzen der T. S.-Gefäße bildeten.

<sup>316</sup>) Pagenstecher, im Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. 26, 1907 S. 97 ff.; Behn. R. G. Korr. Bl. 1909 S. 72.

<sup>317</sup>) So gewisse seltsam gebildete Darstellungen der Bildlampen, die sofort deutlich die provinzielle Arbeit verraten.

<sup>318</sup>) Knorr 1919 S. 5 Textbild 4.

<sup>319</sup>) Das zeigt besonders die Abart der sog. „Wursthenkel“, die aus einfachem Tonrundstab ohne jede Riefelung bestehen. — Auch sie sind italische Erfindung, wie die Lampe Nießen-Köln Nr. 1831 (Hockende Frau) mit Fußsohlenstempel beweist.

deutlich offenbart sich dieses Streben nach Einfachheit in noch späteren Exemplaren, die eine einfach und roh angeknietete Handhabe besitzen, die oft sogar ohne Durchbohrung geblieben ist! Wir sehen also das deutliche Streben nach Einfachheit verbunden mit leichter (Massen-)Herstellung!

Sodann möchte ich in diesem Zusammenhange auf die Herstellung der Lampen-Oeffnungen aufmerksam machen. Es sind, wie wir bereits gesehen haben, die ältesten teilweise vermittelt einer federartigen Bronzeröhre ausgestochen worden, wodurch eine durchaus genaue Kreisform entstand. Bei der Hauptmasse der Stücke aber entstand die Oeffnung durch Messerschnitt. Wie viel leichter machte man es sich aber bei späteren Typen, deren Löcher einfach vermittelt der Spitze des Modellierstabes eingestochen wurden!

Und schließlich könnte man noch erwähnen, daß die Firma-Lampen im Gegensatz zur Bildlampe oft ohne jeden Firnis-Ueberzug geblieben sind.

So gehen also der Entwicklung eines neuen Types Sonderentwicklungen kleiner Teile des Ganzen voraus, die die künftige Gestaltung aber bereits mit aller Deutlichkeit andeuten.

Notwendig ist zum Verständnis des Ganzen noch ein Blick auf die Zeitgeschichte! Die Firma-lampe tritt zwischen 60 und 70 n. Chr. auf, gegen 60 in Italien, gegen 70 hier am Rheine. In Italien kommen wir damit in die letzten Regierungsjahre Neros, jene Schreckenszeit nach der Pisonischen Verschwörung, die unter den höheren Ständen Roms in nie dagewesener Weise aufräumte. Dann folgte das Vierkaiserjahr 69 mit all' den Wirren und Aengsten, der Kampf des Vitellius zuerst gegen Otho, dann gegen Vespasian, und die beiden großen Schlachten bei Cremona-Betriacum. Gewaltige Heeresmassen vom Rheiu, aus Britannien, den Donauländern und dem Orient erschienen in Oberitalien und gingen dort, wie auch Schriftstellernachrichten besagen, raubend, plündernd und zerstörend vor. Im gleichen Jahre brannte das Kapitol ab, und in weiten Kreisen glaubte man an das baldige Ende der Weltherrschaft Roms<sup>320</sup>!

Der Kampf in Ober-Italien spielte sich in der Hauptsache in der Gegend ab, in der wir nach mancherlei Anzeichen Mittelpunkte der Bildlampen-Fabrikation ansetzen dürfen. Die Vermutung scheint mir daher wohl angebracht, daß damals ein großer Teil dieser keramischen Betriebe zu Grunde ging und damit natürlich der ganze große Apparat (Gipsformen!), der zur Herstellung der Bildlampen unentbehrlich war<sup>321</sup>). Der war damit aber ein für alle Mal verloren, konnte nicht mehr ersetzt werden; dafür mangelte es zu dieser Zeit schon an den entsprechenden Künstlern. Die Fabrikation der Firma-Lampe — damals ja schon im Aufkommen — konnte nun mit einem Male das Feld beherrschen, wenn diese nie wiederkehrende günstige Lage ausgenutzt wurde. Und das scheinen einige große Fabriken in der Tat getan zu haben, die den neuen Typ in großen Massen auf den Markt warfen.

Und so kam das neue Erzeugnis auch nach Germanien! Nach 70 n. Chr. sehen wir wieder italische römische Bürger als Legionare hier am Rheine; im Troß dieser Soldaten ist die Firmalampe zweifellos zuerst nach hier gekommen, was schon das nicht eben seltene Vorkommen von Original-Firmalampen, d. h. italischer Fabrikate beweist. Diese wurden aber in der Folge ebensowenig von Italien nach hier eingeführt, wie die Bildlampen der frühen Kaiserzeit. Das weit Einfachere und Leichtere ihrer Herstellung war auffallend und einleuchtend, so daß zweifellos auch einheimische Fabriken alsbald deren Herstellung aufnahmen. Vielleicht geben uns die Verschiedenheiten der Namen-Signaturen, von denen im Kap. VIII B schon ausführlich die Rede war, eine Möglichkeit an die Hand, diese einheimischen Produkte von anderen auszusondern.

## B. Das Abformen von Lampenbildern.

Wie ich S. 46 ff. nachgewiesen habe, gab es im letzten vorchristl. Jahrhundert in Italien besondere Künstler, die die Lampenbilder entwarfen, d. h. entweder nach entsprechenden Vorlagen der großen Kunst in die kleinen, für die Lampen erforderlichen Bildchen „übersetzen“ oder auch ganz neue Darstellungen schufen. Sie waren die Verfertiger der Original-Modelle und der sekundären Originalvorlagen nach Art des Satrius-Exemplars im Mainzer Museum.

<sup>320</sup>) Tacitus hist. IV. 54: ut finem imperio adesse crederent.

<sup>321</sup>) Hiernit läßt sich auf's Beste die Zerstörung und der Untergang der ausgedehnten Töpferei-Anlagen von Siegburg im 17. Jahrh. vergleichen.

Mit Hilfe dieser Modelle stellten sich die Lampentöpfer in Italien und Süd-Frankreich und — wie die Satrius-Form beweist — auch hier am Rheine ihre Negative selbst her. Diese konnten aus Gips oder Ton verfertigt werden. Die Tönernen bildeten vielleicht für die besten Bilder die Grundlage, denn sie liefern infolge ihrer nur unmerklichen Abnutzung auf lange Zeit Bilder, die in Schärfe und Ausführung der Originalvorlage durchaus gleichkommen. Daneben war, wie früher gezeigt wurde, schon in Italien der Gebrauch der gipsernen Hohlform in weiterem Umfange in Verwendung und bald sehr beliebt. Eine ausschließliche Bedeutung konnte sie aber nicht erringen, denn stark plastische Bilder und genaue Töpfersignaturen waren bei ihr nicht möglich.

Das Herstellen der Gipsformen führte zu allerlei Neuerungen; so ist wohl der ausgewechselte Lampendiscus zu erklären. Und das macht es auch wahrscheinlich, daß in der Folge die Original-Modelle keine Bedeutung mehr besaßen, die vielleicht über die erste Zeit des Tiberius nicht heruntreihen. Denn durch die Herstellung gipserner Negative war man ganz von selbst auf die eigene Abformung vorliegender Lampenbilder gekommen. Dieses Abformen spielt in der 1. Hälfte des 1. Jahrh. n. Chr. besonders unter Augustus und Tiberius eine ganz bedeutende Rolle, es ist wohl die Quelle für die allermeisten der Bilder hier am Rheine.

Das wichtigste Kennzeichen für eine stattgefundene Abformung bildet die verminderte Größe germanischer Lampen im Vergleich zu italischen Stücken mit denselben Bildern. Wie diese Größen-Verminderung vor sich ging, soll in Kürze gezeigt werden.

Besaß der Lampentöpfer Tonmodelle als Vorlagen für seine Typen, so machte er von diesen nicht nur einen, sondern zahlreiche oder mindestens mehrere Negative, und zwar aus folgenden Gründen:

Nehmen wir an, der Bildschatz einer Fabrik habe 40—50 Bilder betragen, der Betrieb habe 3—4 Personen beschäftigt, so waren bei einiger Uebung bald alle Negative in Gebrauch. Die Positive konnten aber oftmals nicht sofort entnommen werden; der Ton mußte zuweilen etwas einschrumpfen, wodurch sich das Positiv leichter und sicherer entnehmen ließ, genau wie bei der T. S.-Fabrikation. Es wäre also unter den obigen Voraussetzungen vorgekommen, daß das Negativ-Material nicht ausgereicht hätte. Um solches zu verhindern und für alle Fälle genügend Formen zu besitzen, wird man von der Vorlage, d. h. dem Modelle mehrere, etwa 5—10 Abdrücke (d. h. Modeln) genommen haben<sup>322)</sup>, so daß man statt 40—50 Negativen auf einmal einige Hundert besaß. Dafür spricht z. B. die stark schwankende Größe innerhalb derselben Bildtypen in Weisenu; die Lampen mit dem Bilde der zwei Füllhörner (Typ 10) schwanken in der Länge zwischen 71—74, die Polyphendarstellung (Typ 4) zwischen 75 und 79 mm. Ferner kommen ganz gleiche Bildlampen vor, die sicher derselben Form entstammen, gleich groß sind, jedoch das einmal eine Bodensignatur aufweisen, das anderemal nicht; z. B. gelockte Knabenbüste in Vorderansicht Trier 6444 mit E, Trier 5005 ohne dieses E. — Dasselbe gilt auch noch für die Firmalampen, wie uns z. B. die 6 verschiedenen Schreibarten der Viatorstempel (s. Kap. X A) beweisen. — Für die Terrakottenfabrikation trifft nachweislich dasselbe zu. —

Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhange die obere Hälfte eines Negativs für eine rotbemalte Lampe aus Nied im Höchster Museum. Auf die beiden zusammengehörigen Negativhälften war in noch weichem Zustande, und damit die Zusammengehörigkeit auch äußerlich gesichert war, mit einem Messer eingeschnitten LVCI XXXX, wovon jetzt nur die obere Hälfte erhalten ist. Höchstwahrscheinlich hat dieser Lucius doch mit diesem XXXX die Zahl seiner vorhandenen Negativ-Formen bezeichnet, es war die Nr. 40. Gerade bei den rotbemalten Lampen, bei denen die Formen-Variationen nicht im entferntesten so groß wie der Bildreichtum der Bildlampen sind, scheint mir dies einleuchtend.

Die Negative — waren sie nun aus Ton oder Gips, bleibt sich gleich — litten durch das Ausprägen der Positive mehr oder weniger, oder wurden im Getriebe der Herstellung beschädigt, so daß die Beschaffung weiterer Negative notwendig wurde. War nun der Lampen-Töpfer nicht im Besitze von Tonmodellen, so mußte er eines seiner Negative zu neuen Negativen abformen. Da dieser Weg nur über ein Positiv führen konnte, trat Verlust durch zweimaliges Eintrocknen<sup>323)</sup> ein, und der fiel, wie wir noch sehen werden, nicht unwesentlich aus. Wiederholte sich nun im Laufe

<sup>322)</sup> So ist es noch heute in der Porzellanfabrikation üblich.

<sup>323)</sup> Loeschcke (Vind. S. 214 unten) spricht irrtümlicherweise immer nur von Schrumpfen beim Brande. — Mehrfache Brennversuche selbsthergestellter Abformungen haben ergeben, daß durch den Brand eine Verminderung der Größe um nur etwa 1 mm eintritt. — Der Dampfziegelei Marx Mainz-Hechtsheim bin ich für solche wiederholt ausgeführte Brände sehr zu Dank verpflichtet.



von Jahren und an verschiedenen Stellen dieser Vorgang mehrmals, so schrumpfte die Bildgröße immer mehr in sich zusammen, wurde immer unansehnlicher. Vielleicht lassen sich also nicht allzu starke Größen-Unterschiede bei gleichen Typen so erklären, daß die kleineren Lämpchen bereits eine Abformung mehr hinter sich haben, als die noch größeren.

Natürlich litten unter den Abformungen nicht nur die Formen, so daß alle Umrisse, — wie die Med. Linien und die Voluten — undeutlicher wurden, sondern vor allem und in erster Linie das Bild, das immer mehr an Schärfe verlor, immer verschwommener und verwuschener wurde. Greifen wir beispielsweise den Gaukler mit den Tieren (Typ 23) heraus, so finden wir das gleiche Bild in Italien auf Lampen ansehnlicher Größe und von ausgezeichneter Schärfe. Die Weisnauer Stücke sind demgegenüber bedeutend kleiner und vor allem bis zur fast völligen Unkenntlichkeit verwischt. Oder man vergleiche die Gruppe „Eber und Hund“ des Weis. Fundes (s. Typ 34) mit einem italischen Stücke des Mainzer Central-Mus. Nr. 0.10884 (s. Abb. S. 97). Letzteres ist wesentlich größer, sehr deutlich und plastisch, auch in den Einzelheiten, wohingegen das Weisnauer Bild wie ein Schatten aussieht. Schön ist das z. B. auch bei dem Bilde eines Anglers (Vind. IX, 103, 104) zu beobachten, wo das kleinere in einen verhältnismäßig zu großen Spiegel gestellte Bild (103) noch schärfer ist, als das größere (104), also wohl auf schärfere Bildvorlage zurückgeht. Auch ein Vergleich der zwei Diogenes-Darstellungen bei Walters Taf. 18, 548 und S. 208 Fig. 324 veranschaulicht dies gut.

Die Gegenüberstellung zweier Retiarierbilder bei Wollmann Taf. 5 Nr. 16 und 16 a zeigt deutlich die Unterschiede zwischen italischer Orig.-Vorlage und dem germanischen Abdruck. Das italische Stück ist ungehenkelt, hat Zunge, Luftloch, Typ Vind. 1A, die Darstellung des knieenden Retiariers ist scharf wiedergegeben. Der Abdruck gehört etwas späterer Zeit an, was schon die Schnauzenform Vind. 1B beweist; hier findet sich auch wieder der übliche Ringhenkel, die Zunge mit dem Luftloch ist recht ungeschickt nachgeahmt, das Bild undeutlicher. Die Bodenlinie der Darstellung ist fortgenommen, so daß der Retiarier nicht mehr knieend, sondern fliehend dargestellt zu sein scheint. Und dieselbe Erscheinung können wir bei dem früher ausführlich behandelten „knieenden Gladiator“ (s. Abb. 55—57) sehen, aus dem die Abformung einen springenden machte.

Nun wird es sicherlich vorgekommen sein, daß eine Manufaktur hier oder da Lampenbilder sah, die sie nicht besaß, die sie aber haben wollte; eine Abformung konnte in solchen Fällen leicht zum Besitze des gewünschten Bildes verhelfen. Und diese werden meist selbst keine Originale mehr gewesen sein, sondern zum mindesten schon erste Abformungen, so daß durch die Uebernahme des Bildes in die neue Werkstatt eine erneute Größen-Minderung eintreten mußte. Das scheint z. B. für die zwei Gladiatoren mit Kampfrichter zu gelten, die in darunter gesetzter tab. ans. die Inschrift Sabinus Popillius tragen. (Bartoli-Bellori I, 22; Vind. XV, 113). Dieses Bild ist scharf wiedergegeben. Genau dieselbe Darstellung kehrt aber mit dem Namen FUFIG wieder, sichtlich abgeformt, wobei die Inschrift geändert wurde (Vind. IX, 111). —

Um in diesen Fragen ein klares Bild zu gewinnen, ließ ich mit gütiger Erlaubnis von Prof. Schumacher in den Werkstätten des R. G. Zentral-Mus. zu Mainz Abformungen von Lampenbildern herstellen. Das Resultat, das außerordentlich überrascht, ist in zwei Beispielen auf Taf. I A u. B wiedergegeben. A a ist die Originalvorlage einer italischen Lampe des Zentral-Mus. mit der Darstellung von Eber und Hund; b zeigt das abgeformte Negativ dieses Bildes, über das man gehen mußte, wollte man es als Form für einen weiteren Abdruck benutzen, der unter c wiedergegeben ist. Der Spiegeldurchmesser des Originalbildes beträgt 73 mm, der des Negatives nur noch 68 mm und der des sekundären Positives gar nur noch 63 mm. Also mit jeder Abformung ist ein Schwund von 5 mm verbunden! Dabei ist zu bemerken, daß für die Versuche ein hiesiger Ton in Anwendung kam, der in nicht sehr feuchtem Zustande, sondern eben leicht formbar, benutzt wurde. Dennoch entstand nur durch das Eintrocknen des Wassers, das unter normalen Verhältnissen in 5—6 Tagen vollständig erreicht wird, ein so bedeutender jeweiliger Schwund. Nun sind diese Stücke noch nicht gebrannt; denn auch dadurch verlieren sie noch einmal etwas an Größe. (Vgl. Anmerkung 323.)

Setzt man die Abformungen weiter fort, so schwinden die Stücke ganz regelmäßig je etwa 4—5 mm, so daß d nur noch 57, e 52 mm D. aufweisen. Bei den vorliegenden Abformungen ward mit Sorgfalt zu Werke gegangen. In den militärischen Betrieben wird man es wohl öfter weniger genau genommen haben, so daß die Qualität noch geringer werden konnte, — sowie es uns erhaltene Stücke zeigen. Ueberblicken wir noch einmal die ganze Reihe a—e, so sehen wir, daß alle Einzelheiten und vor allem das Bild an Deutlichkeit verlieren. Zwischen dem Positive e und dem Weisnauer Orig.-Bilde f ist aber tatsächlich kaum noch ein Unterschied! Und dabei handelt es sich — genau genommen! — nur um eine eigentliche Abformung, die zwischen Original und hiesiger Lampe

liegt! Das zu bedenken, scheint mir außerordentlich wichtig, da sich so die stark verminderte Größe und Schärfe der germanischen Lämpchen auf das Sicherste und Leichteste erklärt. Je kleiner und unschärfer zugleich also Lampenbilder sind, umso mehr Abformungen werden sie aller Wahrscheinlichkeit nach hinter sich haben<sup>324</sup>).

Besaß eine Manufaktur Tonmodelle und stellte sich mit diesen gipserne Negative her, so war der Schwund von der ursprünglichen Vorlage bis zum vollendeten Positiv wohl nicht immer so auffällig, da das Gips-Negativ im Vergleiche zum tönernen eine geringere Größen-Minderung bedeutete.

Fragen wir uns nach den Mitteln, mit denen wir das Abformen beweisen können, so läßt sich zunächst sagen, daß es die verminderte Größe und Schärfe der Lampe ist. Ferner müssen abgeformt sein alle zerrissenen Bilder, die aus ehemaligen Gruppen entnommen sind, sowie auch alle, die Anhaltspunkte für den ausgewechselten Discus ergeben, d. h. also schief im Raume stehende Bilder. Weiter zeugt das gleichzeitige Vorkommen von Bild-Typen auf runden und eckigen Schnauzen dafür, und auch solche Stücke, die unausgestochene Oel- und Dochtlöcher aufweisen, gehören in diese Reihe. Oft ist dies nicht so leicht zu erkennen, wie z. B. eine Betrachtung der beiden Weisenauer Typen 58 und 59 mit Eierstabschulter und den vier kleinen Luftlöchern im Spiegel zeigt. Beide Typen sind abgeformt, und zwar von einer gehenkeltten Lampe, wie Typ 58 deutlich lehrt, wo die abgeformte Stelle statt des Henkels natürlich eine Unterbrechung des Eierstabornaments aufweisen muß.

Bis zu den Firma-Lampen lassen sich die Abformungen verfolgen: alle Stücke, die für die Bild-Lampen typische Darstellungen aufweisen, sind von diesen übernommen. Das gilt z. B. von dem Mercurbild W. R. Mus. Köln Nr. 863 und Wiesbaden 13936 (s. Abb. 61), oder dem gehörnten Kopfe auf eiförmigem Firmalämpchen mit Standreif, Voluten und runder Schnauze, Firmal-Henkel. Trier 4990 (gleiches Stück aus dem Wiesbadener Kastell.) —

Von Interesse ist in diesem Zusammenhange auch die Tatsache der Abformung von Bronze-Vorbildern und ihre Uebersetzung in Ton. Das läßt sich z. B. schön verfolgen bei den birnförmigen Firma-Lampen mit großem geschwungenem Griffe, der in einen Pferde-Kopf endigt; in Bronze z. B. bei Walters Taf. VI Nr. 85, in Ton mehrfach in Prov. Mus. Trier (dortiges Erzeugnis), und auch bei rotbemalten Stücken, die in der Form übereinstimmen, vorkommend.

Die Technik des Abformens ist natürlich nicht hier am Rheine zuerst geübt worden, sondern geht wie die Kunst des Gipsabgusses, des ausgewechselten Discus und der Bildzerreißen auf Italien zurück. Dort war das Abformen schon zeitig bekannt und in Uebung, wie wir z. B. bei den Reliefs der Calener Schalen nachweisen können<sup>325</sup>).

Das leitet uns hinüber zu der Tatsache, daß Bilder oft nicht so, wie sie vorlagen, übernommen wurden, sondern daß man die Figuren trennte und nur die eine oder andere aus einer Gruppe wiedergab, — oder auch umgekehrt, mehrere einzelne wieder zu einem neuen Ganzen zusammenfaßte.

### C. Zerreißen bezw. Neubilden von Bildgruppen durch die Lampen-Töpfer.

Beim Nachweis der gipsernen Negativformen habe ich darauf hingewiesen, daß sich im Gebrauche die Hohlformen infolge des Ausdrückens der Positive mitunter ganz verschieden abnutzen, daß beispielsweise der Spiegel bereits vollkommen unkenntlich und nicht mehr brauchbar war, als die Eierstabschulter noch schärfere Formen besaß (s. Tafel II A h). Das führte zur Frage des ausgewechselten Lampen-Discus. Ist er für die Lampen zu erweisen, so wird man viel leichter verstehen können, wie man dazu kam, Bilder und Bild-Gruppen nicht so, wie sie vorlagen, geschlossen zu übernehmen, sondern sie zu teilen und zu trennen, so wie man sie gerade gebrauchte, um den gegebenen, beschränkten Raum damit zu füllen. Auch nach dem Zerreißen sind die Bildteile für die neue Umgebung und den Rahmen oft genug noch zu groß, man sieht es ihnen oft sofort an, daß sie aus einer ganz anderen Umgebung stammen und in eine neue hineingepreßt — gezwängt — wurden, in die sie eigentlich gar nicht passen; oder aber sie sind viel zu klein, verschwinden direkt darin. Auf S. 59 habe ich die in dieser Hinsicht von mir gesammelten Typen aufgezählt.

Aber nur in diesen doch verhältnismäßig seltenen Fällen oder wenn deutliche Reste der entnommenen Figur aus Unachtsamkeit stehen geblieben sind, ist die Zerreißen einer früheren Gruppe auf den ersten Blick zu erkennen, meistens aber weist nichts darauf hin; ja erst durch eingehende Vergleiche und Gegenüberstellungen — wie bei dem Vier- und Zweigespann in Zircus Abb. 88/89 — ergibt sich diese Erkenntnis.

<sup>324</sup>) Tafel I B, a, e zeigt ganz entsprechend die wiederholte Abformung des Satrius-Modelles.

<sup>325</sup>) Pagenstecher, Calen. Reliefkeramik, z. B. S. 47 Abb. 24/25.

In der Frühzeit der ersten Hälfte des 1. nachchristl. Jahrh. ist der willkürliche Raub von Lampenbildern in großem Umfange betrieben worden, zunächst in Italien natürlich. Dennoch scheinen die Bildzerreißen — soweit ich das Material kenne — im Süden, und vor allem im Osten, wesentlich seltener zu sein als in Südgallien und am Rheine. Dort wurden die italischen Bilder oft rücksichtslos zerlegt. So ist es für uns heute oft schwer, die ursprüngliche Quelle klar zu legen, aus der die Späteren immer wieder geschöpft haben.

Loeschcke hat das Verdienst, auf die Bildzerreißen zuerst deutlich und nachdrücklich verwiesen zu haben; in den „Lampen aus Vindonissa“ S. 205 und im Register unter „Bilderweiterung“ hat er bereits eine Reihe von Beispielen dieser Art zusammengestellt. Unabhängig davon zog ich — noch als Gymnasiast und schon mit der Weisenauer Manufactur beschäftigt — ähnliche Folgerungen, besonders angeregt durch das Polyphembild Typ 4. Auf meinen ausgedehnten Besuchen von fast 80 Museen und Privatsammlungen habe ich all' solches Material, soweit es sich mir, der ich in den meisten Fällen noch ohne bildliche Unterlagen war, zu erkennen gab, aufgenommen und lege es im Folgenden geschlossen vor<sup>326</sup>.

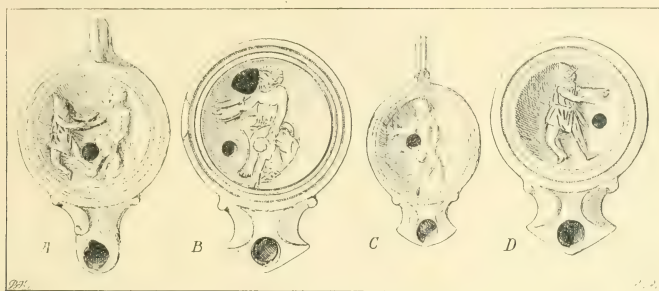


Abb. 82. Die verschiedenen Stufen der Zerreißen des Lampen-Bildes mit dem Polyphem-Abenteurer. (A im Besitze des Verfassers; B. Sammlung von Sieglin, Albertinum Dresden; C. Fabrikat aus Weisenau, Besitz des Verf.; D. im Brit. Mus. London, nach Walters, Catalogue of lamps Tafel 17 Nr. 547.)

Als bestes und anschaulichstes Beispiel für das Zerreißen von Bildgruppen in einzelne, nachher selbständige Bilder, mag die Gruppe des Odysseus mit Polyphem angeführt werden. Das ursprüngliche Bild, das — wie im nächsten Abschnitte gezeigt wird — auf eine Vorlage der großen Kunst zurückgeht, umfaßt die Personen: Polyphem mit einem Gefährten des Odysseus im linken Arme, bereit, seine Rechte nach dem großen Becher (Skyphos) auszustrecken, den Odysseus ihm von links darreicht. So finden wir das Lampenbild schon in augusteischer Zeit; so kehrt es in Kleinasien (Priene)<sup>327</sup>, in Aegypten<sup>328</sup>, in Nord-Afrika<sup>329</sup>, überhaupt in der 1. Hälfte des 1. Jahrh. mehrfach<sup>329</sup>, selbst rundschmaltig<sup>331</sup>, wieder (s. Abb. 82 A). Daneben kommt eine Kürzung vor, derart, daß die Figur des Odysseus fehlt, Polyphem aber in seiner Rechten bereits den Becher hält (s. Abb. 82 B; so auch auf einem Bruchstücke des Berliner Museums). Eine weitere Variation zeigt die gleichen zwei Figuren, jedoch Polyphem ohne den Becher; es ist das Bild, das im Weisenauer Funde mehrfach vertreten ist (s. Abb. 3 Nr. 2, 4, 6; Typ 4; Abb. 82 C), das auch in Vindonissa wiederkehrt<sup>332</sup> und größer in Kleinasien gefunden ist<sup>333</sup>). Gerade das Letztere zeigt so

<sup>326</sup> Ist mir infolge der eben geschilderten Umstände sicherlich auch noch manches dabei entgangen, so ist die Zahl der nachweisbar zerrissenen Bildteile doch bereits erstaunlich groß. Dieses Material auch weiterhin zu sammeln, dürfte von großer Wichtigkeit sein, da es uns dadurch vielleicht einmal möglich wird, wichtige Zusammenhänge, die wir heute noch nicht zu überblicken vermögen, ins rechte Licht zu setzen.

<sup>327</sup> Zahn, Priene 1905 S. 453 Abb. 561 Nr. 188, mit Rest einer griechischen Inschrift *Κίχλιος!*

<sup>328</sup> Schreiber-Sieglin, Die Nekropole von Kôm-esch-Schukafa, Taf. 70 Nr. 2.

<sup>329</sup> Musée Alaoui Taf. 36 Nr. 192.

<sup>330</sup> Heuberger, Bageschichte Vindonissa's S. 21 Abb. 14; Anz. f. schweiz. Altert.-Kunde N. F. XI. S. 18 Abb. 13; Hauser, Vindonissa Taf. 38 Mitte, zweites Bild von rechts; Helbig, Führer I 1891 S. 74 Abb. 5; Annali dell' Inst. 1863 tav. O. Nr. 3; Akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1122; Haltern VI Taf. 13 Nr. 6, aus Haltern; Spiegelbruchstück aus Italien, im archaeol. Inst. Heidelberg, sehr scharf und hochplastisch.

<sup>331</sup> Vind. Taf. VII Nr. 399/400; Nießen Taf. 80 Nr. 1821; N. A. 40, S. 265 Nr. 8; Mus. Hamm i. W., Rundschn. mit Henkel, erworben in Köln 1845 (Händler).

<sup>332</sup> Vind. Taf. XV Nr. 720.

<sup>333</sup> Vind. S. 122 Abb. 33, in der archaeol. Lehrsammlung der Universität Berlin (F. 34).

recht deutlich, wie man an den entlegensten Stellen bei der Zerreißung zu denselben Ergebnissen kam. Schließlich kehrt die Figur des Odysseus allein wieder, an dem Becher und der eigentlichen Haltung als solcher kenntlich<sup>334</sup>). (S. Abb. 82 D.) Es lassen sich somit bei dieser einen Gruppe vier Abstufungen anführen. — Dasselbe gilt für den Typ des Altares, umgeben von Laren und Sprengwedeln: Bartoli-Bellori I, 13 zeigt zwei Laren zwischen bekrnztem Altar mit Sprengwedeln. Bei der Lampe Vind. 6, 390 fehlen die beiden Sprengwedel und die Sockel der Laren, sonst entsprechen sich die Bilder. Ein ähnlicher Altar kehrt aber auch mit den Sprengwedeln und ohne die beiden Laren wieder, z. B. Vind. XI, 168; Niessen Taf. 83 Nr. 1793. Und schließlich kommt der Altar auch allein vor, z. B. Mus. Wiesbaden Nr. 13402, 6470 (aus Laubenheim b/Mainz, mit gedrehtem Henkel); Niessen Taf. 83 Nr. 1794. Dieselben Laren kommen in anderem Zusammenhange bei Bartoli I 14 und III, 2 vor, ferner bei Walters S. 76 Fig. 93.

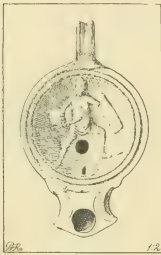


Abb. 83. Gladiator, der aus einer zweifigurigen Gruppe gerissen ist, wie der unentfernte Schild des Gegners unter dem rechten Arme beweist. (Städt. Mus. Bingen)



Abb. 84.  
Gladiatoren-Paar.  
Lampe in Sdeldorfer  
Privatbesitz.

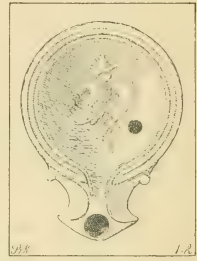


Abb. 85. „Knieender“ Gladiator, aus seiner früheren Umgebung herausgerissen und jetzt wie „springend“ aussehend. Aus Italien. R. G. Z. Mus., Mainz.

Bilder, die Spuren des entnommenen Teiles noch aufweisen, somit für die „Zerreißung“ typisch sind, sind verhältnismäßig selten vorhanden. Als bestes bilde ich den nach rechts ausfallenden Gladiator ab, der unter dem rechten Arme noch deutlich den Schild seines entnommenen Gegners aufweist; siehe Abb. 83 (Behrens, Bingen S. 283 Abb. 136 Nr. 9). Gleiche Stücke sind außer in Bingen noch in Trier (Prov. Mus. Nr. 733, 2588 b, 05.514, aus Grab v. St. Mathias, weißer Ton, alle drei sehr scharf), Worms (Paulusmus. Nr. 151, weißtonig, wohl aus derselben Form wie die Trierer Stücke) und Mainz gefunden. Die gelbtonigen wurden in der Weisenauer Fabrik hergestellt, siehe Typ 20. — Sodann ist natürlich des knieenden Gladiators nach rechts zu gedenken, den wir bei Gelegenheit des ausgewechselten Lampendiscus genauer besprochen haben; auch er zeigt ja noch deutlich die Spuren der Bild-Zertrennung. (S. Abb. 84—85, Taf. I C.) Ein ähnliches typisches Bild ist der nach rechts hin sitzende Gladiator, vor dem ein Schild liegt; er hängt ganz in der Luft, nur sein rechtes Bein ist zu sehen (Mus. Mainz Nr. 4690). Die Lampe bei Walters Tafel 19 Nr. 558 zeigt die ursprüngliche Gruppe, wobei unser Gladiator etwa 30<sup>0</sup> nach links unten hin gedreht ist.

Hier die Aufzählung der mir bekannt gewordenen Bildzerreiungen, nach dem Inhalte der Bilder geordnet, wobei ich, um Raum zu sparen, für jedes Beispiel meist nur einzelne Belege anführe, obwohl mir in den meisten Fllen viel mehr bekannt sind.

#### A. Götter- und Sagenwelt.

1. Brustbild des Jupiter mit flugbarem Adler, z. B. Vind. Taf. 4 Nr. 651; mit der zuweilen wiederkehrenden Variation, daß zur Linken des Jupiter der Rest eines Stabes (Szepter?) sichtbar ist, z. B. Vind. Taf. 4 Nr. 329, archaeol. Inst. Heidelberg aus Rom. Zu Seiten der Erdkugel kommen bisweilen Blitze vor, z. B. Trier 6853, 9477, Vind. 4, 330. — Der Adler kommt auch allein vor, und zwar in der Regel mit einer Palme im Schnabel, verschiedentlich auch mit einem Wurm (z. B. Sammlung Haeblerlin-Frankfurt, aus Köln), und auch ohne jedes Attribut (Mannheim D. 6 aus Mainz, Bingen Nr. 213, Worms Nr. 1540, Zentralmus. Mainz Nr. 0.3365). — Mit Palme, Blitzen und Erdkugel: Bartoli II, 3; Vind. IV, 330. 2. Der sitzende Jupiter mit Szepter (Hercul. und Pomp. VI Taf. 42, links Mitte) stammt aus der Gruppe der capitolinischen Dreiheit wie Nießen Taf. 81, 1875; Hercul. und Pomp. VI, Taf. 421. o.

<sup>334</sup>) Walters Catalogue Taf. 17 Nr. 547.

3. Mercur nach rechts, Prov. Mus. Trier 98.226, zeigt unter den Füßen der Figur eine deutliche Standfläche, die z. B. bei einem Exemplar aus Hofheim i. T. fehlt. (Mus. Wiesbaden Nr. 16077, N. A. 34 Taf. 10 Nr. 4.) 4. Das Bild des Hercules, wie er die Hesperidenäpfel holt, zeigt oft Ähnlichkeit und Abhängigkeit von dem Bilde des Kampfes gegen Hippolyte (Bachofen Taf. 25 Nr. 1 u. 2). — Diese Herculesfigur kommt aber auch allein vor. (Vind. Taf. 15 Nr. 718.) 5. Nach links blickende Herculesbüste kehrt mit und ohne Keule wieder. (Vind. Taf. 7 Nr. 395 und 719.) 6. Lunaköpfchen auf Halbmond, von Zahnrad umgeben. Vind. VI, 370; Behrens Bingen S. 283 Nr. 11; Mus. Mainz Nr. 5461. Ohne das Zahnrad Mus. Mainz Nr. 4711; Trier 04.636 (Taf. II A b), 05.165 h; Vind. III u. VI 59; Bosn. Mittlg. VII S. 111 Fig. 97. 7. Triton zwischen zwei Delphinen. Bartoli-Bellori I, 5. Die Delphine allein: Vind. Taf. XIV Nr. 533, 536. 8. Zwei Amazonen nach links hin, z. B. Vind. VII Nr. 73. Ohne die zwei Schilde und Beile, Prov. Mus. Trier Nr. 7099 (weißton. Eckschn.). 9. Amor und Psyche, Vind. V 345 ist ursprünglich; die linke Figur allein, Vind. V 353. 10. Amor mit Muschel und Kette, z. B. Vind. V, 22. Auf Lampe der Sammlung Lückger Köln-Sürth fehlt in der Rechten die Kette ganz, die Muschel in der Linken ist stark zusammengeschumpft. 11. Satyr, der Wein aus Schlauch in Krater füllt, rechts daneben ein Satyrknabe, Niessen Taf. 77 Nr. 1818; ohne den Satyrknaben Vind. V 361. 12. Die nach links hinstürmende Maenade (z. B. Typ 3) scheint einer Gruppe von ursprünglich zweien entnommen zu sein, wie das Bild bei Walters Taf. 41 Nr. 62 und Costa I Nr. 750 zeigt. 13. Delphin. Steuerruder und Medusenschild ist ursprüngliches Bild, z. B. Behrens Bingen, Taf. 18 Nr. 9; Vind. VII, 656. Zerrissen kehrt es auf einer Lampe des Saalburgmuseums — angeblich aus Hedderheim — wieder, woselbst der Medusenschild fehlt und der verbleibende Rest des Bildes stark nach rechts oben gedreht ist. 14. Vind. VI, 49 zeigt Hercules-Maske auf einem Maskenkasten nach links, daneben die Keule; aus ähnlicher Gruppe scheint mir die Satyrmaske mit Thyrsus und Syrxin Vind. VI, 50 zu stammen, wie der Ansatz rechts unter dem Kopfe zeigt. 15. Die verwundete Amazone, die vom Pferde gegliiten ist (Typ 5), kehrt auf einer Lampe in London (Walters, Taf. 22 Nr. 657 und Costa I Nr. 714) genau wieder mit dem Unterschiede, daß dort das Pferd geflügelt wiedergegeben ist.

#### B. Menschen und ihr Gerät.

1. Schäfer mit Stab (links), rechts Baum mit fünf Schafen; Waldhauer Taf. 15 Nr. 167; Kenner, die ant. Tonl. Taf. II Nr. 4; Costa I Nr. 713; Bosn. Mittlg. VII 1900 S. 105 Abb. 80; Kunstmus. Bonn. Nr. 1428; ital. Ex. auch im Zentralmus. Mainz; Trier 04.597 d, aus Grab von St. Mathias. — Wohl daraus stammend: Gruppe von vier Ziegen unter Bäumen (Kenner, Tonlampen Taf. 2 Nr. 5) — Schaf (oder Ziege?) allein, nach der Baumkrone springend; Bosn. Mittlg. VII S. 104 Abb. 79; Fischbach-Poëtovio, Taf. 4 Nr. 276; Sammlg. Lückger Köln-Sürth. Derselbe Schäfer in ähnl. Gruppe bei Walters, griec und roman life S. 212. 2. Die Figur eines Schlafenden, Bachofen Taf. 52 Nr. 2, ist wohl der Gruppe zwischen zwei Ziegen (ebenda Nr. 3) entnommen. 3. Mann mit gesenktem Kopfe gegen einen Widder gehend. (Histor. Mus. Basel 1906, 504; Trier 5284; Niessen Taf. 79 Nr. 1757; Mus. Brugg Nr. 13.133 und 13.362. Tiefliediger Spiegel ohne eigentliche Med.-Umrählung.) — Der Widder allein — jetzt allerdings um etwa 90° nach rechts unten gedreht — Vind. 13,279; Hercul. und Pomp. VI Taf. 34 l. o. — Der Mann allein, Vind. Taf. 9 Nr. 433. 4. Sieger auf Viergespann nach links, im Zircus die Ehrenrunde fahrend, ist ein ursprüngliches Bild. Z. B. Walters' Taf. 23 Nr. 671; Behrens, Bingen Taf. 18 Nr. 4 (S. Abb. 88); ein gleiches Spiegelbruchstück im Prov. Mus. Trier Nr. 19753. Das Zweigespann nach links, ohne die Zircusumgebung, ist eine spätere Abformung mit Zerreißung. Solche Stücke sind: Mus. Wiesbaden 09.278 aus Hofheim i. T. (N. A. 40 Taf. 29 Nr. 18); Katalog Reimbold Taf. 7 Nr. 62 (jetzt Sammlung Lückger Köln-Sürth.); Mus. Bingen Nr. 240 Rundschm. o. H., desgl. 818 Eckschn. mit H., weißer Ton (Behrens, Bingen Taf. 19 Nr. 9) s. Abb. 89. Dasselbe Bild, Zweigespann mit einem Teil der Zircusarchitektur siehe Vind. Taf. 10 Nr. 163; ähnlich Niessen Nr. 1763. Bei den beiden Binger Exemplaren ist die jetzige Bild-Größe ziemlich genau gleich groß, beweist also, daß das ganze Bild (d. h. das Viergespann) trotz seiner guten Ausführung auch bereits eine Abformung sein muß, denn das abgeformte und zerrissene Zweigespann ist ja nach der Abformung noch gerade so groß wie das Viergespann! — Beim Zerreißen wurden die Zutaten des Siegers nicht restlos entfernt. Der Sieger des Zweigespannes, der in der Rechten einen Kranz hält, weist dabei (ebenso undeutlich) noch andere, nicht bestimmbare Reste auf; wie das Viergespann zeigt, rühren sie von einer Palme her, die im abgeformten und zerrissenen Bilde nicht ganz ausgewischt wurde. — Nach der Abformung steht das Zweigespann übrigens im Gegensatz zum Viergespann nach links oben verschoben schieb im Raume. 5. Der Pferdebandiger ist eine ursprüngliche Gruppe. (N. A. 40 Taf. 30 Nr. 8, aus Hofheim i. T.; Mus. Mainz, aus Weisenau; Daremberg-Saglio, Dictionnaire I S. 697; Brants-Leiden Nr. 200.) — Das Pferd kommt auch allein vor, z. B. Révue archéol. 33, 1898 S. 231 Abb. 28 (aus Karthago), dort stark nach r. o. gedreht; Brants-Leiden Taf. 2 Nr. 167. 6. Die Gruppe a der Heidelberg-eroten-Lampe (s. Abb. 80) kehrt auf anderer Lampenform öfter, z. B. Vind. Taf. 8 Nr. 419, 420, 422, der Linke, wieder. Houben-Fiedler, Erot. Bildw. Taf. 3 Nr. 7. Die Gruppe c der Lampe kommt Vind. Taf. 8 Nr. 402 sehr nahe, und ihr gleicht noch ein spätes gallisches Reliefgefäß bei Houben-Fiedler, Erot. Bildw. Taf. 5 o. N. Für die Mittelgruppe b der Heidelberg-eroten Lampe habe ich bisher Parallelen nicht finden können. 7. Die erotische Gruppe Houben-Fiedler, Taf. 3 Nr. 7 zeigt deutlich ein Bett mit Stollen; bei den italischen Lampen des Mainzer Zentralmus. Nr. 0.10869, 0.10870 fehlen die Stollen, trotzdem die Ausprägung sehr scharf ist. Das beweist, wie auch aus zahlreichen anderen Beispielen zu entnehmen ist, daß die Zerreißen schon in Italien geübt wurden. 8. Die oft vorkommende erotische Gruppe Vind. 8,406 scheint zerrissen; viel größere und verwickeltere Gruppe zeigt z. B. eine Lampe mit Fimal-Henkel und zwei seitl. Wellenbandhandhaben, früher in Mainzer Privatbesitz (Abguß im R. G. Zentralmus. Mainz Nr. 1682). — Das Bruchstück Nr. X 21093 im histor. Mus. Frankfurt a. M. weist links noch Reste von Weinlaub auf. 9. Die erotische Gruppe Vind. Taf. 8 Nr. 422 kommt in mehreren Abstufungen vor. So weist bei der ital. Lampe W. G. 90 des Oberhess. Mus. Gießen das Bett reicheren Faltenwurf auf, der Mann hat die linke Hand erhoben. 10. Die sicher willkürlich zusammengesetzte Gruppe von Frau und Pferd, Trier 12.193, weist rechts einen Baum auf, dessen Astwerk die ganze Gruppe überdeckt. — Auf einer späteren Lampe aus Olbia, Waldhauer Taf. 47 Nr. 498, fehlt der Baum. 11. Erotische Gruppe wie

Vind. Taf. 8 Nr. 420. Die Linie der Kline entnommen bei Waldhauer Taf. 42 Nr. 434. 12. Die zwei Frauen bei Nießen Taf. 80 Nr. 1830 entstammen einer Gruppe der „Hermensalbung“ (siehe Nießen Text S. 96 Nr. 1880). 13. Der nach rechts hin knieende Faustkämpfer mit Rüstärmeln (z. B. Vind. X, 448; Behrens, Bingen Abb. 136 Nr. 8; W. R. Mus. Köln Nr. 228; zwei Exemplare in Sammlung Lückger Köln-Sürth (mit Firnis- und Brennsuren); Mus. Speyer; Vaterland. Sammlg. Mannheim Nr. D 4 (dort sind links vom Bilde noch die Spuren der Bildverbesserung in Gestalt zweier erhöhter Linien bis zur Med. Linie zu sehen); Prov. Mus. Trier Nr. 9,753) S. Abb. 91. — Das ursprüngl. Gruppenbild weist eine henkellose Lampe des W. R. Mus. Köln Nr. 29 auf, s. Abb. 90. — Der stehende Faustkämpfer allein s. Révue archéol. 33 S. 230 aus Karthago; gleiches Stück im Mus. Speyer und Prov. Mus. Trier Nr. 0,4513 d, G. 749. 14. Zwei Kugelstoßer (wohl nicht „Faust-Kämpfer“, wie Loeschke meint), wie Vind. X 149; Houben-Fiedler Taf. 32 Nr. 4; Haltern V S. 205 Nr. 5. — Der Stehende allein, Zentralmus. Mainz Nr. 0,10872. 15. Ein ähnlicher Kugelstoßer, auch sicher aus Gruppe, siehe Révue archéol. 33 S. 230 Figur 27 (aus Karthago); gleiches Stück im Mus. Worms. 16. Aus einer Gruppe stammt auch der ruhig aufrecht stehende Faustkämpfer wie Vind. X 150, ebenso Trier Nr. 3742. 17. Stehender und davor sitzender Gladiator nach links hin: Sammlg. Lückger Köln-Sürth, aus Sammlung Reimbold (Katalog Taf. 7 Nr. 20), siehe Abbildung 87; Haltern V Taf. 19 Nr. 5. — Der Sitzende allein Mus. Mainz o. Nr. (s. Abb. 86); Nießen Taf. 80 Nr. 1837. — Der Stehende allein Vind. Taf. 10 Nr. 486. 18. Zwei Gladiatoren, wie der undeutl. Fehlbrand von Weisenau, Typ 16. Der Linke allein, Trier 3541; Sammlg. Lückger Köln-Sürth; Album von Constantine II, 705. — Der Rechte allein Waldhauer Taf. 13,143; Costa I Nr. 144. 19. Zwei gegeneinander an-



Abb. 86. Sitzender Gladiator, a. zweifiguriger Gruppe gerissen (s. Abb. 87) — Städt. Altertums Mus. Mainz



Abb. 87. Die ursprüngliche Gruppe.

träglich hinzugefügt?) Histor. Mus. Düsseldorf Nr. 3801, aus Mainz. — Der Linke allein, Brants-Leiden II, 170. 22. Zwei Gladiatoren, beide mit Dolch in der gesenkten Rechten. Archaeol. Inst. Heidelberg; Trier G. 748. — Der Linke allein Trier 2581; Waldhauer, Taf. 18 Nr. 194. 23. Zwei Gladiatoren, der Linke mit erhobenem Schwert und Schild nach rechts hin, sich aber nach links umblickend, der Rechte mit erhobener Linken und Dolch in der Rechten. Bartoli-Bellori I, 21; R. G. C. Mus. Mainz 0,3341, wobei sich die Rechte des rechten Gladiators auf einen Schild zu stützen scheint. Aus dieser Gruppe der Linke allein, Vind. X, 135. — Dieselbe Gruppe mit anderem rechten Gladiator weist eine Lampe der Sels'schen Ziegelei bei Neuß (Mus. Neuß) auf. Dieser rechte Gladiator kommt sodann einzeln auf einer Lampe aus Neuß selbst (Mus. Neuß Nr. 297/395 a) vor, hier besser und deutlicher als im Gruppenbild von der Sels'schen Ziegelei. 24. Zwei Gladiatoren, der Linke stehend und nach links blickend, die Linke mit hoch erhobenem Rundschild, die Rechte mit dem Dolche gesenkt; der Rechte auf rechtem Knie knieend, undeutl., Nießen Nr. 1769. — Der Linke allein Nießen Nr. 1770, 1771. 25. Zwei Gladiatoren, der Linke in Vorderansicht mit Rundschild und Dolch, der Rechte auf rechtem Knie knieend, Hände auf dem Rücken. Walters, Catalogue S. 84 Fig 106. — Der Linke allein Vind. X, 137. 26. Gladiator nach rechts, daneben undeutl. Gegenstand (von der ursprüngl. Gruppe stehen geblieben?) Walters S. 101 Fig. 121. 27. Die Lampe des städt. Mus. Mainz Nr. 4715 zeigt einen knieenden Gladiator, der die Linke erhebt, um Gnade zu erfliehen. Die Lampe bei Walters Taf. 19 Nr. 803 zeigt die ursprüngl. Gruppe. 28. Sitzender Gladiator, davor Schild. Mus. Mainz Nr. 4690. — Walters Taf. 19 Nr. 558 zeigt die ehemalige Gruppe, wobei der linke Gladiator (wie Mainz) um etwa 30° gedreht ist. Der rechte Gladiator allein ist die bekannte Figur wie Vind. Taf. 10 Nr. 144. Bei diesem war beim Zerreißen der rechte Fuß zu ergänzen und ein Schild hinter dem linken Bein zu entnehmen, was tadellos gelang. 29. Zwei Gladiatoren, der Linke stehend nach rechts, der Rechte knieend und sich umblickend. Walters, Taf. 19 Nr. 663. — Der Linke allein Vind. Taf. 10 Nr. 435. 30. Auch der Vergleich der zwei Typen des Schäfers (Walters Taf. 16 Nr. 661 und Taf. 21 Nr. 571) zeigt

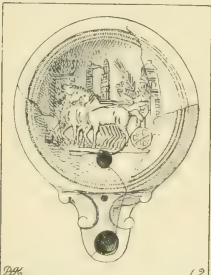


Abb. 88. Sieger auf Viereckspann, im Zirkus die Ehrenrunde fahrend. Städt. Museum Bingen.

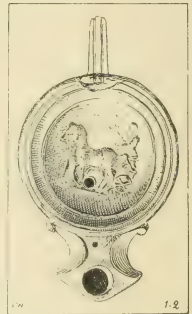


Abb. 89. Sieger auf Zweieckspann, aus dem Bilde 88 gerissen. Städt. Mus. Bingen.

Abhängigkeiten. 31. Zwei Gladiatoren, wie Vind. Taf. 9 Nr. 122; Nießen Nr. 1767. — Der Linke allein, Vind. X Nr. 143; Trier 5004; Costa I, 148. 32. Knieender und stehender Gladiator mit Rundschilden, wie Mus. Brugg Nr. 9209, 13,103. — Der Stehende allein, Mus. Brugg Nr. 14,202. 33. Zwei Gladiatoren, wie Vind. Taf. 9 Nr. 127. — Der Rechte allein Mus. Brugg, Nr. 14,328. 34. Gladiator nach links, in der Linken den Viereckschild, Mus. Mainz Nr. 4216; Vind. X, 144. — ist eine Gruppe von zwei Gladiatoren

entnommen, von denen der Linke nach rechts hin sitzt, Walters Catalogue Taf. 19 Nr. 558. Der auf dem ursprüngl. Bilde hinter dem linken Beine des rechten Gladiators sichtbare Schild ist zugleich mit der Bildzerreißung auskopiirt worden, im Gegensatz zu Typ 20, wo dieser Rest stehen gelassen wurde. 25. Das Bild des Gladiators mit Schild und Krummdolch nach rechts (M. Z. 6 S. 102 Abb. 22 Nr. 14) ist aus einer Gruppe entnommen, die sich bisher auf Lampen nicht nachweisen läßt. Ähnlich kehrt sie auf T. S. im Mus. Wiesbaden Nr. 11.17 von der Mauritiusstr. wieder. 26. Bild eines Gladiators nach links, der in der Linken den Viereckschild hält und damit seinen Körper deckt, die Rechte mit hochehobenem Dolche. Wie die ganze Haltung beweist, ist er einer Gruppe entnommen. Saalburg Mus. Geschenk Nießen Köln Nr. 168. 37. In Vorderansicht stehender, nach links blinkender Gladiator, in der Rechten Dolch, in der Linken Schild, behelmt, s. Typ 19. Er ist aus einer Gruppe entnommen, wie eine rundschn. Lampe o. H. im archaeol. Inst. zu Heidelberg beweist; desgl. Waldhauer Taf. 18 Nr. 194. 38. Hinfälliger oder knieender Gladiator, in der Rechten den Dolch, die Linke hebt den Daumen hoch, um Gnade zu erflehen. Mus. Mainz Nr. 4715. Die ursprüngl. Gruppe kann ich bisher nicht nachweisen; darauf deutet aber ein deutlicher Viereckschild hinter der rechten Hand



Abb. 90. Zwei Faustkämpfer.  
Lampe im W. R. Mus. Köln.

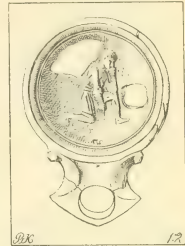


Abb. 91. Der knieende Faustkämpfer allein, a. d. Gruppe Abb. 90 gerissen.  
Prov. Mus. Trier.

desselben fehlt: Saalburg Mus. Die Keulen allein kehren ziemlich

44. Zwei Keulen zwischen einem zweihenklg. Becher. Trier Nr. 6238. oft wieder, z. B. Trier 6444, 19983, 95507.

C. Tiere der Fabel und Wirklichkeit.

1. Die Gruppe des Löwen mit dem Esel, auf Lampen und T. S. mehrfach vorkommend, weist bei den Lampen stets unter den Hinterfüßen des Löwen eine Standfläche auf, beweist also Entnahme aus einer bis jetzt unbekanntem Umgebung (s. Abb. 93). 2. Panther unter Reben nach links hin, davor Thyrsus, dahinter Kantharus. C. I. L. XV, 2, 1. Taf. 3 Nr. 11. Siehe Abb. 95. — Ohne Thyrsus und Kantharus. Vind. V, 715; Kenner, Tonlampen Nr. 146 (Taf. II Nr. 1). 3. Hirsch zwischen zwei Greifen. Auf augusteischer Lampe aus Italien im Paulusmus. Worms. Siehe Abb. 63; desgl. Rundschn. mit rundem Luft. ohne Zunge im Mus. Brugg. — Der Hirsch nach rechts allein kehrt oft wieder, z. B. M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 1. — Der Greif allein z. B. Typ 32 (Mus. Mainz Nr. 17.2093); Mus. Alzey o. Nr. 4. Eber und Hund kehrt oft wieder, z. B. Typ 34 der Weisenauer Fabrik; Zentralmus. Mainz Nr. 0.16884, aus Italien. S. Abb. S. 97. — Der Eber allein, Mus. Mainz (M. Z. 7 S. 104 Abb. 15 Nr. 10; s. Abb. 53); Trier 03.5, 2970. 5. Stier und Bär kehrt oft, besonders in Trier, wieder. Der Stier allein Mus. Darmstadt IV, D 129 (aus Mainz). 6. Zwei Delphine zur Mitte schwimmend, zwischen einem Anker, mit der Spitze nach unten, z. B. Vind. XIV, 533; mehrere Exemplare W. R. Mus. Köln. — Der Anker mit der Spitze nach oben, Vind. XIV, 534. — Ohne den Anker, Vind. XIV, 535 (auf runder), zwei Exemplare W. R. Mus. Köln Nr. 231, 4246 (auf eckiger Schnauze). — Die einzeln vorkommenden Delphine der Art wie Vind. 14, 297 entstammen zweifellos solchen Gruppen zweier Tiere. 7. Zwei Enten nach links schwimmend, oft wiederkehrend, z. B. Mus. Coblenz Nr. 3270, einf. Rundschn. o. H. — Eine Ente nach links allein, Mus. Coblenz Nr. 1173, Eckschn. o. H., Boden mit Marke S. 8. Pferd nach links, davor Baum, über dem erhobenen rechten Fuße ein Radkreuz ⊕. Prov. Mus. Trier Nr. 6411 — Ohne dieses Radkreuz, Sammlung Dr. r. Heynen-Düsseldorf Nr. 288, aus Köln. 9. Hase vor einer Weintraube sitzend. Nießen Taf. 83 Nr. 1787; Bosn. Mitteilg. VII, 1900 S. 106 Abb. 88. — Der Hase allein Bosn. Mitteilg. VII, 1900 S. 106 Abb. 81—82. 10. Auch die Storchbilder sind wohl nur Teile ehemaliger Bildgruppen, die je zwei Tiere aufwiesen. (S. Typ 36 und 37.) 11. Der krabbelnde Krebs (Waldhauer Taf. 24 Nr. 227, 234, 235; Paulusmus. Worms W. M. 147) entstammt sicherlich einer Gruppe „Frosch und Taschenkrebs“, die schon in der calen. Relief-Keramik vorkommt, z. B. Pagenstecher Taf. 11 Nr. 80. — Der Frosch allein, Berlin Antiquarium Nr. 6474. 12. Vom Kopfe eines Elefanten ist auf der Lampe Hercul. und Pomp. VI Taf. 47 r. o. nur ein Teil des Kopfes mit Rüssel und Stoßzahn zu sehen. 13. Die Gruppe Hirsch und Hund, s. Typ 35. — Der Hirsch allein kommt oft vor, z. B. vielfach in Trier, oder Mainz (M. Z. 1912 S. 104 Abb. 15 Nr. 1). 14. Löwenkopf in Vorderansicht, rechts undeutlich verwischte Spuren, unter dem Maul noch Tompatzen von Finsetzen Also zerrissen und neu eingesetzt zugleich. Trier Nr. 5180.

D. Geometrische Ornamente.

1. Vier Blätter mit Grat zum Kreuz gestellt. Prov. Mus. Trier Nr. 18223, 02.197, 04.815. — Spätere Abformung zeigt nur drei Blätter, nicht ganz regelmäßig, je 120° von einander entfernt. Trier 496. 2. Muschel mit sieben Rippen, in denen sich kleinere Rippen befinden, im Gestalt eines flach kugelförm.

Der untere Teil

migen (sphärischen) Dreiecks. Trier 05.496. 3. Muschel mit 9 Rippen, der untere Teil der Muschel fehlt. Sicher zerrissen, obwohl frühe, augusteische Form. Sammlung Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 256 aus Köln, s. Abb. 92; histor. Mus. Frankfurt a/M. Nr. X 21088 (o. H.). — Gewissermaßen eine Übergangsform hierzu bildet eine Lampe des Saalburgmus. (Geschenk von Niessen-Köln), bei der der untere und obere Teil der Muschel (mit elf Rippen) nicht zusammenhängen, sondern deutlich von einander getrennt sind, als ob man sie zuerst von einander gerissen und dann wieder zusammenzupassen versucht habe; der Umfang der Muschel ist in ihrem oberen Teile deutlich nachgefahren. —

Nun ist aber auch das Gegenteil nachzuweisen, daß nämlich mehrere einzelne Bildteile, die ursprünglich gar nicht zusammengehörten, zu einer Gruppe vereinigt werden. Dies zu erkennen, ist für uns heute noch einigermaßen schwierig, wenn nicht schon die ungleiche Art der Ausführung auf verschiedenen Ursprung hinweist. Indessen dürfte die eingehende Durchprüfung der Lampenbilder und vor allem Vergleich italischen mit gallischem und germanischem Lampen-Material auch hier noch manchen wertvollen Aufschluß bringen.

Solche neugebildete Gruppen sind:

#### A. Götter- und Sagenwelt.

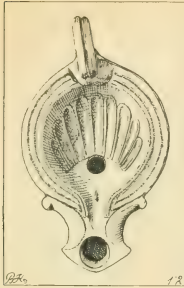


Abb. 92.

Muschel mit 9 Rippen, deren unterer Abschluß fehlt. — Privatbesitz in Düsseldorf.

3. Zwei Laren zwischen bekränzten Altären (z. B. Bartoli I, 13), ist, wie wir oben sahen, ein ursprüngl. Bild. — Bei Walters S. 206 Fig. 316 ist dazu noch eine Victoria hinzugefügt, um den Raum ganz auszufüllen. 4. Die Lampe mit Füllhörnern zwischen caduceus mit vier Trauben (Vind. IV. 3412) sieht aus, als ob die Trauben zum ursprüngl. Bilde erst später hinzugefügt worden wären. Ebenso Antiquarium Aarau Nr. 452. 5. Bachus und Ariadne. Vind. V, 25 (s. Taf. II a g.) Die beiden Figuren sind so unvermittelt aneinandergestellt, daß man glauben könnte, die beiden Bildteile seien einzeln aus bereits zerrissenen Bildern zusammengestellt worden. 6. Karikiertes Mann mit Spitzmäule nach links hin, rechter Arm roh dazu ergänzt; dazu (von einem nach links schwimmenden Delphin) Delphinenschwanz angehängt. Italisch. Einfache Rundschn. mit Wellenband-Handhaben und Firmal-Henkel, Sammlung Nießen Köln Nr. 1888.

#### B. Menschen und ihr Gerät.

1. Gladiatoren, von denen einer nach rechts angreifend eilt, während der zweite nach derselben Richtung blickend lässig dasteht. Ursprünglich zwei Bilder, wie die Trennungsspur an der linken Seite des Schildes des linken Gladiators zeigt. Archaeol. Inst. Heidelberg. 2. Vielleicht gehören hierher auch die zwei Gladiatoren. Révue archéol. 33 S. 230, der Linke in Vorderansicht mit erhobenem Dolch, der Rechte im Hintergrunde, nach hinten blickend, mit gesenkten Waffen. Man vermißt den inneren Zusammenhang zwischen den beiden Figuren. 3. Ebenso ist hier vielleicht zu nennen das ungeschickt wiedergegebene Bild zweier Retiarier bei Wollmann Taf. 2 Abb. 3 und S. 150 Anm. 2 unten. 4. Zwei Gladiatoren. Der Linke stehend mit erhobener Linke, in der Rechten den Dolch; der Rechte knieend mit gesenkten Armen und Waffen. Beide nicht in einer Fläche, vielmehr kniet der Rechte etwa 6 mm höher, als der Linke steht! Trier G. 750. 5. Zwei Gladiatoren wie Mus. Mainz Nr. 4217 ist ein ursprüngl. Bild. Der Rechte entrisen allein, Histor. Mus. Düsseldorf Nr. 3081; dort liegt aber vor ihm noch ein Schild, der also wohl spätere Zutat im Zusammenhang mit der Zerreißung ist. 6. Falsch zusammengestellt ist der stehende Kugelstoßer (Vind. X 149, der Linke) mit dem stehenden Faustkämpfer (Vind. X. 150; Costa I, 740). Die richtige Gruppe der beiden Faustkämpfer zeigt unsere Abb. 90, Lampe im W. R.-Mus. Köln. 7. Zwei sonst einzeln vorkommende erotische Bilder, auf einer Lampe einfach nebeneinander gesetzt. Histor. Mus. Frankfurt a/M. Nr. X 21093, X 23711. Das Linke dieser Bilder kehrt z. B. Vind. Taf. 8 Nr. 406 wieder, dort aber ohne das Weinlaub. Für die rechte Gruppe der Frankfurter Lampe weiß ich z. Zt. kein entsprechendes Stück. 8. Hierher gehört vielleicht auch die erotische Gruppe Vind. Taf. 8 Nr. 419, wie der merkwürdig abgeschnittene Frauenkörper vermuten läßt. Weitere gleiche Stücke im Paulusmus. Worms und Mus. Wiesbaden Nr. 14651, 102. 9. Frau mit Esel auf einer Kline. Waldhauer Taf. 47 Nr. 495. Einf. Rundschn. mit verzierter Schulter. 10. Erotischer Akt von liegendem Weib auf Kline und auf den Hinterbeinen stehendem Pferde. Das Ganze überdeckt von einem roh angedeuteten Baum rechts. Trier 12.193. Dasselbe Bild ohne den Baum, wohl späte Arbeit, aus Olbia. Waldhauer Taf. 47 Nr. 498. 11. Auch die Gruppe eines Hundes auf einer Kline ist wohl willkürliche Zusammenstellung. Waldhauer Taf. 34 Nr. 320 (einf. Rundschn. mit Firmal-Henkel); dass. Bild auf ders. Form, siehe Brants-Leiden Taf. 6 Nr. 889; desgl. Walters S. 174 Fig. 245. 12. Zwei Eroten mit affenartiger Gestalt unter Baum. Bachofen Taf. 89 Nr. 1. 13. Zwei Gladiatoren und Pferd. Costa I Nr. 840. 14. Zwei Beinschienen (etwa rechtwinklig aneinandersetzend), darüber ein Dolch. Ganz willkürlich und sinnlos zusammengestellt. Mus. Brugg Nr. 14.146. — Dasselbe Bild in Variation, aber ebenso unwahrscheinlich aussehend, Mus. Brugg Nr. 13.167.



## C. Tiere der Fabel und Wirklichkeit.

1. Anspringender Hund nach links, in einen Hasen beißend, der auf dem Rücken nach l. o. liegt, alle Viere ausgestreckt. Sicher erst später willkürlich zusammengestellt, wie auch mehrfach unentfernte Tonpatzen zwischen den Tieren zeigen. Trier 03.415. 2. Nach rechts springender Hirsch über einem nach links springenden Pegasus, Bilder, die einzeln oft zu belegen sind. An den Hinterfüßen des Hirsches sind noch deutliche Spuren der ehemaligen Umgebung nach der Zerreißung stehen geblieben. Brants-Leiden II, 184. 3. Die zwei Storchtypen Nr. 26 und 37 S. 98, zusammengesetzt auf einer Lampe bei Costa I Nr. 325. 4. Altar, Delphin, Steuer und Segelschiff, willkürlich zusammengesetzt. Costa I, 343. 5. Das oft vorkommende Bild der zwei Delphine ist bei der Lampe Nr. 1906/324 des histor. Mus. Basel dahin abgeändert, daß zwischen beiden sich noch eine Buste befindet.

## D. Geometrische Ornamente.

1. In den Strichelkranz wie Typ 52 ist bei der Lampe Costa I Nr. 27 ein Eros nach links dazugesetzt.

Das lehrreichste Beispiel aber ist eine Lampe mit einf. Rundschn. und Fimal-Henkel, die bei Bachofen Taf. 36 Nr. 4 abgebildet ist. Dargestellt ist eine in Vorderansicht sitzende Frau, zweifellos aus einer erotischen Gruppe stammend. Dazu ist ein von links kommender Gladiator gefügt, der hinter der linken Schulter noch einen Viereckschild aufweist, der nur von seinem infolge der Zerreißung entfernten Genossen herrühren kann.

Hier haben wir also Zerreißung und Neuzusammensetzung von Bildteilen auf ein und derselben Lampe, wobei die neue Gruppe noch etwas zurecht gestutzt ward, indem man — in ziemlich ungeschickter Weise — dem Gladiator einen neuen linken Arm gab. Das mag uns an den gleichen Kunstgriff beim Bilde des sitzenden Mercur erinnern (s. Abb. 58).

Das Wegnehmen der Bildteile von der vorhandenen Vorlage geschah also oft genug in der rohesten Weise, — Bildzerreißung ist wohl die passendste Bezeichnung dafür!

Willkürlich verfuhr man aber bereits in hellenistischer Zeit, wie sich z. B. auch an Beispielen der calen. Relief-Keramik zeigen ließe; so sind dort z. B. Flügel bei den Eroten bald wiedergegeben, bald fortgelassen. (Pagenstecher, Taf. 10 Nr. 71 b.) In Italien ist ja auch bereits die Wiederverwendung von Einzeltypen an anderer Stelle nachweisbar, wie ein Vergleich der Lampen Bartoli I, 13 und III, 2 ergibt.

Gladiatoren-Darstellungen müssen — besonders an militärisch wichtigen Punkten — sehr beliebt gewesen sein. Außerordentlich oft sind sie zerrissen worden. Man kann ruhig behaupten, daß einzeln vorkommende Gladiatoren so gut wie immer aus Gruppen entnommen sind, denn allein geben sie gar keinen Sinn, sie erklären sich nur mit einem Gegner!

Die Menge der bis jetzt nachweisbaren zerrissenen Bildtypen ist ansehnlich, wird sich aber — wenn erst einmal mehr Lampenbilder vorliegen werden und so den Vergleich in Museen und Privatsammlungen erleichtern — sicherlich noch ganz bedeutend vermehren lassen. Auf Grund der bis jetzt gesammelten Beobachtungen möchte ich sagen, daß — mit wenigen Ausnahmen — alle die Bilder, die nur einfache Figuren oder eingliedrige Darstellungen zeigen, zerrissene Teile größerer und früherer Gruppen sind.

Es wäre der Mühe und Aufwendungen wert, alle diese Beispiele — ursprüngliche Gruppe, daneben die zerrissenen Bilder, etwa so wie es in Abb. 82—91 geschehen ist — zu sammeln und im Bilde festzulegen. Wir kämen dabei sicherlich noch auf manche interessante, bisher übersehene, Zusammenhänge, ganz abgesehen davon, daß wir vom „Geiste“ manches Zeitabschnittes, dem es an Neuerfindungen durchaus fehlte, eine ganz andere Vorstellung bekämen. Eine derartige Zusammenstellung wäre zudem von größter Wichtigkeit als eine der notwendigsten Vorarbeiten für das geplante Corpus der antiken Lampen.

## D. Uebernahme aus anderen Gebieten. Kunstgewerbe und Große Kunst.

Der unendlich reiche Bildschatz der römischen Tonlampen macht es von vornherein sicher, daß diese Bilder zum guten Teile gar nicht erst für die Lampen ersonnen wurden. So wie die einzelnen Lampentöpfer Bilder von fremden Lampen abformten, so haben sie auch aus anderen Gebieten Stoff übernommen, wo sie es nur konnten. Und selbst die Künstler, die, wie wir früher sahen, die Herstellung von Lampenbildschmuck als ihre besondere Aufgabe ansahen, haben die wenigsten Bilder wirklich selbst geschaffen. Vielmehr bot ihnen die Kunst der Zeit Vorlagen der besten Art in Hülle und Fülle, sie brauchten sie nur in das kleinere Format der Lampenbildchen zu „übersetzen“.

Begreiflicherweise spielen hier die Wechselwirkungen innerhalb der verschiedensten Gebiete der Kleinkunst und des Kunstgewerbes die Hauptrolle; auf diese aber wirkte ein nicht zu unterschätzender fruchtbarer Strom der Großen Kunst ein.

Solche Wechselwirkungen sind z. B. auffällig zwischen Bildlampen und südgallischer<sup>335)</sup> Sigillata nachzuweisen, wofür ich einige Beispiele bringen möchte. Das Bild des Löwen, der ein Maultier, wohl einen Esel<sup>336)</sup>, anfaßt, kommt auf Lampen wie in der Sigillata mehrfach vor. Vgl. Abb. 93—94. Messen wir das Bild vom hinteren Fuße des Löwen bis zum Maule des Esels, so finden wir folgende Maße:

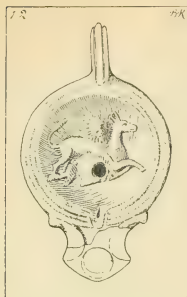


Abb. 93. Lampe im Städt. Altertums-Museum Mainz.

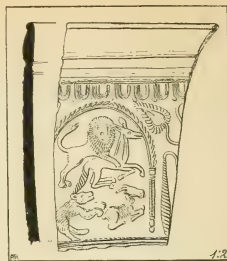


Abb. 94. Steilwandige Sigillata-Scherbe aus Mainz, im Besitze des Verfassers.

a) auf Lampen: 1. Aus Kertsch, in Petersburg. Waldhauer Taf. 35 Nr. 337. Rohe Darstellung = 5 cm. 2. Aus Milet im R. G. C. Mus. Mainz Nr. 0,3369 (einf. Rundschn.) = 4,9 cm. 3. Brants-Leiden (o. H.) = 4,9 cm. 4. Aus Chersones, Waldhauer Taf. 37 Nr. 358 (einf. Rundschn.) = 4,8 cm. 5. Sammlung Lückger Köln-Sürth, weißtonig aus Köln = 4,6 cm. 6. Sammlung Dr. Seligmann-Köln = 4,4 cm. 7. Mus. Bingen, aus Grab, weißtonig = 4,3 cm. 8. Sammlg. Dr. R. Heynen-Düsseldorf, Nr. 289 (aus Sammlg. Reimbold Köln. Katalog Nr. 21) Rundschn. = 4,2 cm. 9. Mus. Mainz o. N., s. Abb. 93 (M. Z. 12/13 S. 40 Abb. 30 Nr. 6) = 4,2 cm. 10. Prov. Mus. Trier Nr. 18924. Rundschn. = 4,2 cm. 11. Sammlg. Nießen Köln Nr. 1778. Schlitzf. Luftl., Standplatte = 4,2 cm. 12. Sammlg. Nießen Köln Nr. 1779. Schlitzf. Luftl., Standplatte = 4,1 cm. 13. Sammlg. Nießen Köln Nr. 1780. Schlitzf. Luftl., Standplatte =

4,1 cm. 14. Walters Catalogue S. 106 Abb. 694, roh, etwa 4,0 cm. 15. Sammlg. Nießen Köln Nr. 1843 = 3,95 cm. 16. Prof. Schwab-Andernach, aus Niel bei Köln, Rundschn. = 3,8 cm. 17. Mus. Brugg Schweiz Nr. 2064 = 3,6 cm. 18—20. Mus. Brugg Schweiz Nr. 2036, 4589, 19,268 je 3,4 cm. 21. Mus. Brugg Schweiz Nr. 1269 = 3,3 cm. 22. Kantonales Antiq. Aarau-Schweiz = 3,3 cm.

b) auf Sigillata: 1. Knorr, Rottweil 1907 Taf. XIII Nr. 2 = 5,2 cm. 2. Knorr, T. S. 1919 Taf. 52 unten 2 = 5,1 cm. 3. Déchelette II. Typ 779 = 4,8 cm. 4. M. Z. 10 S. 95 Abb. 17 = 4,35 cm. 5. Sammlung d. Verf. Nr. 612 I 2574, aus Mainz S. Abb. 94 = 4,3 cm. 6. M. Z. 8/9 S. 46 Abb. 37 a Nr. 3 a (aus dem Grabfeld vom Radweg zu Weisenau) = 4,2 cm. 7. Walters. Roman pottery 1908 S. 109 Abb. 112 ist nur Bruchstück und nicht mehr meßbar<sup>337)</sup>.

Die Größe schwankt also sowohl bei den Lampen wie bei der Sigillata außerordentlich, was darauf zurückzuführen ist, daß es sich um frühere und spätere Arbeiten handelt. Bei der Sigillata sind sowohl in der Größe wie in den Einzelmotiven nicht zwei Stücke einander gleich, bei allen wechselt die Umgebung sehr stark; demgegenüber weist die Bildgruppe der Lampe nur bei den ausgesprochen späteren Stücken Abweichungen auf.

Wichtig ist zu betonen, daß die Lampenbilder eine Standlinie unter den Hinterfüßen des Löwen zeigen, was bei der Sigillata in keinem Falle vorliegt. Auf Sigillata ist das Bild für Masculus und Albinus d. J. erwiesen, Meister, die Knorr in seinem Töpferbuch S. 58 von 45—65 bzw. 60—75 n. Chr. ansetzt. Von den Lampen sind früh das Mainzer Exemplar mit Zunge, s. Abb. 93, und das ältere aus Vind. (XII, 201); ihre Entstehung liegt dem der Bilderschüsseln voraus. — Vielleicht ist aber auch in diesem Zusammenhange wieder die Frage aufzuwerfen, ob Knorr die südgallischen Meister nicht z. T. zu spät angesetzt hat.

Die meisten Sigillata-Bilder sind größer als die der Lampen, so daß man leicht an Uebergang von der Sigillata auf die Lampen denken möchte. Das kann aber nicht zutreffen, schön wegen des großen Zeitunterschiedes, der die Entstehung beider trennt. Dann aber auch aus dem Grunde, weil das Lampenbild stets eine Standfläche aufweist, die die Sigillata überhaupt nicht kennt. Indessen sei bemerkt, daß es technisch keine zu große Schwierigkeit wäre, von der erhaben-gewölbten (konvexen) Gefäßwand ein Bild abzunehmen, um es auf der vertieft-gewölbten (konkaven) Fläche einer Lampe zu verwenden. Denn beim Zerreißen von Bildgruppen, Entnehmen einzelner Figuren aus dem Spiegelraum und Einsetzen in einen neuen Discus mußte die Wölbung der Fläche auch mehrfach verändert werden. Was man in dieser Hinsicht fertig brachte, zeigt ein Vergleich der Bilder bei der Heidelberger

<sup>335)</sup> Die spätere Sigillata kommt naturgemäß hierfür nicht mehr in Frage.

<sup>336)</sup> Nicht Gazelle, wie man es gewöhnlich nennt. Den Hinweis verdanke ich der Freundlichkeit Prof. Schmidtgen's vom Natur-Histor. Mus. Mainz.

<sup>337)</sup> Dasselbe Bild in umgekehrter Richtung, nach links hin, auf Sigillata des 2. Jahrh. S.: Fölzer. Taf. 26 Nr. 196.

Erotenlampe (S. Abb. 80), die hier auf schräg nach außen hin abfallender Schulter sitzen, mit späteren Lampenbildern derselben Art vom Typ Vind. I u. IV (z. B. Vind. Taf. VIII Nr. 412 und 422; Houben-Fiedler, Taf. 3 Nr. 6 und 7). Das Abformen lag auch hier zwischen konkaver und konvexer Fläche.



Abb. 95.

Tonlampe aus Rom. (Nach C. I. L. XV, 2, 1. Tafel 3 Nr. 11.)

chelette II 802. — Smith, Roman London Pl. 27 Nr. 6) = 3 cm. 6. Knorr 1919 Taf. 95 F. 6, nicht mehr meßbar. 7. O. R. L. 20. Hofheim, Taf. 6 Nr. 5 nicht mehr meßbar. 8. Sammlung d. Verf. Nr. 402 I 1271 nicht mehr meßbar.

Sicherlich haben richtige Wechselwirkungen stattgefunden, d. h. Befruchtungen nach beiden Seiten hin, so daß teils die Lampen von der frühesten Sigillata, teils die spätere Sigillata von frühen Lampen, Bilder und Motive entlehnten<sup>338</sup>). Dafür noch einige weitere Beispiele. Die Größe des gescheckten Panthers unter einem (Palm-) Baume (siehe Abb. 95—96), gemessen vom Kopfe bis zum hintersten Beine beträgt:

a) Sigillata.

1. Knorr T. S. 1919 Taf. 52 unten 3 = 1,4 cm. 2. Sammlung d. Verf. Nr. 398 I 1267 s. Abb. 96 = 4,4 cm. 3. Nießen Köln Taf. 61 Nr. 1687 = 4,1 cm. 4. Prov. Mus. Bonn Nr. 10219 (Baum und Kopfhaltung des Tieres etwas verschieden) = 3,2 cm. 5. Dé-



Abb. 96.

Steilwandige Sigillata - Scherbe aus Mainz, im Besitze des Verfassers.

b) auf Lampen.

1. Kenner, die antiken Tonlampen Taf. 3 Nr. 1 = 4,3 cm. 2. C. I. L. XV, 2, 1 Taf. 3 Nr. 11 S. Abb. 95 = 3,8 cm. 3. Vind. V, 715 (wo zwei weitere Parallelen aufgeführt werden) = etwa 3,1 cm.

Einige weitere sehr deutliche Beispiele will ich noch im Bilde festlegen. So habe ich das typische Lampenbild des sitzenden Gauklers zwischen den Tieren (S. Typ 23, Abb. 97) auf steilwandiger T. S. Drag. 30 im Mus. Brugg wiedergefunden und kann es mit gütiger Erlaubnis von Dr. h. c. Heuberger hier veröffentlichen (Mus. Brugg Nr. 2180 g, mit Spuren von Bleiflickung) S. Abb. 98 Nr. 1. Und aus der Gruppe der zwei Gladiatoren (Typ 16, Abb. 99) stammt das Bild des Linken allein, ebenfalls auf steilwandiger Becherscherbe, Mus. Brugg Nr. 2179, mit Bleiflickung (s. Abb. 98 Nr. 2). — Dasselbe Bild auf steilwandigem Becher, der nur Darstellungen von Gladiatoren und Retiarieren enthält, keine Pflanzenmotive: Mus. Mainz, F. O. Stadionerhof 1904. — Ders. Gladiator kommt aber auch einzeln gegen einen Retiarier angehend vor, z. B. auf steilwandiger



Abb. 97.

Sitzender Gaukler zwischen Tieren; Lampe a. der Weisenauer Manufaktur.

(Vgl. Typ 23.)



Abb. 98.

Steilwandige Sigillata-Scherben des Mus. Brugg-Schweiz mit Typen von Lampenbildern. (S. Abb. 97, 99.)

Scherbe im Mus. Mainz und auf ebensolchem Gefäß von der Rheinallee 1900 (Mus. Mainz Nr. 54821; einen Abschnitt davon bringt Abb. 100).

Weitere Beispiele sind: z. B. die Bilder von sitzenden Anglern (wie Vind. Taf. 9 Nr. 103/04), die wohl auf Wandgemälde zurückgehen. Ähnlich und abhängig von der Lampendarstellung auf Sigillata

<sup>338</sup>) Diese Ansicht vertritt auch Loeschcke (Vind. S. 492).

z. B. im Mus. Brugg Nr. 2180 e, scharf ausgeprägt, mit Spuren von Bleiflickung. Der Angler sitzt deutlich auf felsigem Untergrunde, hat das rechte Bein angezogen, das linke ausgestreckt. Dieselbe Darstellung kleiner und unschärfer, ohne Sitzfläche und die Umgebung, auf Form Knorr 78. Mus. Brugg Nr. 9324.

Das Bild des Mannes mit auf dem Rücken gefesselten Händen und gesenktem Haupte, laufend und gegen einen von links her anspringenden Widder angehend, wie z. B. Vind. Taf. 9 Nr. 493, auf Sigillata-Bruchstück Drag. 29 im Mus. Brugg Nr. 6147. Auf der Sigillata-Scherbe ist der Bildtyp größer als auf den Lampen, sowie das rechte Bein etwas verschieden gebildet.

Das nach links hin fahrende Zweigespann mit dem verhältnismäßig kleinen Wagenlenker kehrt auf Lampen mehrfach, z. B. Vind. Taf. 10 Nr. 157 wieder; in Sigillata auf der Form Knorr 78 im Mus. Brugg Nr. 2174 a.



Abb. 99.  
Gladiatoren-Paar  
auf Lampe.  
Vgl. Typ 16.

Die lanzenschwingende Pallas nach rechts hin, in der Rechten die gezückte Lanze, in der Linken den Rundschild, behelmt und lang bekleidet. Auf Lampen z. B. in Vindonissa (Vind. S. 487, A 462, a 2), ebenso auf steilwandigem T. S.-Gefäß vom Steinbruch Weisenau im Mus. Mainz.

Zwei Gladiatoren mit Viereckschild nach links hin auf einer Standfläche, auf früher eckschn. Lampe o. H., s. „Antike und byzantinische Kleinkunst“, Auktionskatalog Helbing-München Oktober 1913 Taf. 17 Nr. 16; genau so in Sigillata — und wie mir scheint, dahin von der Lampe übernommen — Déchelette II S. 100 Fig. 599, 600. Sowohl die Lampe wie auch die Sigillata weist die Standfläche auf. — Desgl. das bekannte Bildchen des gallischen Reiters (wie Vind. Taf. IX Nr. 96), dessen Verbreitungsgebiet ich Anm. 813 zusammengestellt habe; in T. S. kleiner, roher und wohl vom Lampenbild dahin übernommen: Déchelette II Fig. 367.

Ferner: Der Gladiator mit Kesselschild nach links (Typ 22), gemessen vom Kopfe bis zum hinteren Fuße ist 3,8 cm; in T. S. (Knorr 1919 Taf. 16 o. 3) hat er 4,4 cm. — Gladiator mit Krummdolch nach rechts (M. Z. 6 S. 102 Abb. 22 Nr. 14) kommt auf Sigillata ähnlich vor, wie eine Scherbe

aus Wiesbaden im dort. Museum Nr. 11.17 zeigt. — Gladiator nach rechts auf Lampe (N. A. 40 Taf. 30 Nr. 4, aus Hofheim i. T.); auf steilwandiger T. S., N. A. 40 S. 231 Abb. 51, links der Zweite. — Der Greif nach links auf Lampe (s. Typ 32); auf früher, südgall. Sigillata mehrfach, z. B. auf Schüssel aus Bingen, jetzt Sammlung Dr. Haebelin Frankfurt a/Main-Eschersheim (Behrens, Bingen Taf. 11 Nr. 3 und S. 185, wo weitere Parallelen angeführt sind). — Pegasus nach links auf Lampe (siehe Typ 90), gemessen vom rechten Fuße bis zum Schwanzansatz = 2,9 cm; auf Sigillata (Knorr 1919 Taf. 48 unten 7) = 2,4 cm. — Storch nach rechts hin auf Lampe, gemessen von der Schnabelspitze bis zum hinteren Fuße = 3,7 cm, s. Typ 36; auf Sigillata (Knorr 1919 Taf. 45 Nr. 14) = 3,9 cm. — Der Affe aus der Gruppe des Gauklers mit den Tieren, siehe Typ 23; auf Lampe, gemessen vom Schwanzansatz bis zum Halsansatz: Lampen von Weisenau (s. Abb. 97) und Bingen = 1,6 cm, Prov. Mus. Tier 1,4 cm; auf Sigillata (Knorr Aislingen 1913 Taf. 11 Nr. 8) = 1,8 cm. — Flugbereite Victoria mit Palme und Kranz auf Lampe Vind. Taf. VI Nr. 63; auf Sigillata Déchelette II S. 80 Fig. 478 und zweimal auf steilwandigen Gefäßen des Mus. Mainz (eines davon vom Steinbruch Weisenau 1898). — Der Hirsch nach rechts auf Lampe: Vind. XIII 501; in Sigillata s. Déchelette II S. 131 Fig. 858. — Alle diese genannten Stücke weisen ebenfalls auf nicht-einseitige Uebernahme, sondern auf Wechselwirkungen zwischen Lampen und südgallischer Sigillata hin. In diesem Zusammenhange sei auch noch an sehr hübsche, lampenbild-ähnliche Medaillons des Meisters OF. AQUITANI erinnert<sup>339</sup>. — Auch die eigenartige, stehende Figur mit erhobener Rechten und übereinandergeschlagenen Beinen bei Knorr 1919 Taf. 100 Nr. A entstammt sicher einem anderen Kunstkreise. Auf solche hat Déchelette I S. 236 hingewiesen und einige hübsche Beispiele beigebracht.

Daß die Sigillata auch provinziiale Plastik beeinflußt hat und umgekehrt, mag z. B. ein Blick auf das Hedderheimer Mithras-Relief im Wiesbadener Museum<sup>340</sup> und die ostgallische Sigillata des 2. Jahrh.<sup>341</sup> lehren. Oder: das Bild des Esels an der Mühle, das auf Lampen vorkommt (siehe Walters Catalogue S. 105 und unser Typ 397) kehrt z. B. auf einem Grabstein aus Ostia (Baumgarten Abb. 196) und auch noch mehrfach sonst wieder (Blümner, Terminologie, I<sup>2</sup> Abb. 15 a, 16, 17a, auch auf Wandmalerei und Gemmen, siehe Abb. 20—22). — Und auffallend ist die Uebereinstimmung einer leider unvollkommen gebliebenen römischen Beinschnitzerei aus Weisenau<sup>342</sup>

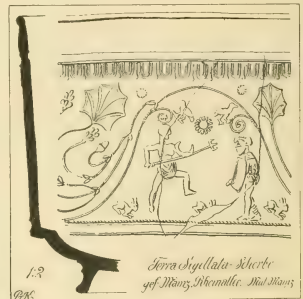


Abb. 100. Steilwandige Sigillata-Scherbe mit dem Typ des stehenden Gladiators.  
(Vgl. Abb. 99.)

<sup>339</sup>) Knorr 1919 Taf. 8 Nr. 1 und 2.

<sup>340</sup>) Z. B. Koepf, Römer in Deutschland<sup>2</sup> S. 172 Abb. 150.

<sup>341</sup>) Fölzer Bilderschüssel S. 83.

<sup>342</sup>) Wohl von einem Kästchen-Deckel herrührend; ein ganz erhaltenes derartiges Stück mit der Figur eines Kriegers befindet sich im Prov. Mus. Bonn Nr. 5134.

im Besitze des Verfassers (siehe Abb. 101, Nr. 99.0 3836) mit dem Bilde der Medea aus Herculanum<sup>343</sup>), das seinerseits nur eine spätere Kopie nach einem Originale des Malers Timomachus ist. — Haehle (Arretinische Relief-Sigillata S. 11) hat sicher das Richtige getroffen, wenn er von dem arretinischen Perennius sagt, er „stellte Gefäße mit feinen figürlichen Darstellungen her, die einem großen, dem gesamten damaligen italischen Kunsthandwerk vorliegenden Vorlagenkreise entstammten.“

Knorr, Rottweil 1907 S. 6 führt eine Reihe von Beispielen für Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen Sigillata und pergamenischer sowie alexandrinischer Kunst an. Besonders zu nennen ist die Paris-Figur Cannstatt 1905 Taf. 3 Nr. 1, die wohl auf die Figur im Palazzo Spada in Rom zurückgeht. Eine ganze Reihe solcher Zusammenhänge zwischen Sigillata und Großer Kunst ist auf Taf. 33—36 des Buches von Oswald-Pryce, An introduction to the study of T. S. London 1920, wiedergegeben. — Auch die calenische Reliefkeramik enthält solche Beispiele.

Man vergleiche nur den komischen Schauspieler bei Pagenstecher S. 68 Nr. 79 mit Bachofen, Grab-Lampen, Taf. 37 Nr. 4. Oder zwei Gladiatoren (Pagenstecher Taf. 8 Nr. 54), die auf Lampen häufig vorkommen, z. B. in St. Germain, im Louvre, Brüssel, Rom und München (Nachweise bei Pagenstecher S. 681; der dortige Hinweis auf eine Lampe aus Carthago (Révue archéol. 33 1898 S. 230 Abb. 26) ist unzutreffend) — Frosch und Taschenkrebs (Pagenstecher Taf. 11 Nr. 80 d u. e); auf Lampen kommt sowohl der Frosch (Berliner Antiquarium Nr. 6474) wie der Krebs allein vor (Hamburg, Mus. für Kunst und Gewerbe 1906.24; Paulusmus. Worms (angebl. vom Grabfeld bei Mariamünster) Nr. W. M. 147 mit Fußsohlenstempel) — Taube auf Zweig nach links hin (Pag. Taf. XI Nr. 82); Lampe im Prov. Mus. Bonn Nr. 9795 (aus Neuß); Vaterländ. Sammlg. Mannheim Nr. K 174 (italisch). —

Pagenstecher weist oft genug selbst auf diese Verkettungen hin, so auf Seite 141, 159, 165, S. 191 unter „Lampen“ oder Nachtrag Jahrbuch 27, 1912 S. 161 Nr. 215 A, das bekannte Bild der zwei Amazonen (Bartoli III, 8). — Eben diese Amazonengruppe läßt sich außer auf Lampen aber auch auf Tonreliefs mit schwacher Aenderung erkennen (v. Rohden-Winnefeld, Tonreliefs S. 124 Abb. 233—237 und Taf. 134).

Solche Beziehungen zwischen Lampen und figürlichen Tonreliefs sind mehrfach deutlich nachzuweisen und in noch viel weiterem Umfange anzunehmen. Ich führe nur beispielsweise an:

1. Amor mit Dreizack auf Delphin nach links. Auf Lampen z. B. bei unserem Typ Nr. 7; auf Tonreliefs siehe v. Rohden-Winnefeld S. 24, 25 und Taf. 58.

2. Stieropfernde Nike. Auf Lampen z. B. Bartoli III, 6; auf Tonreliefs v. Rohden-Winnefeld Taf. 21 und 37.

3. Abwaschen einer Herme. Auf Lampen z. B. Behrens Bingen Taf. 19 Nr. 1 (dort irrtümlich als Maenade vor Priap-Bild gedeutet); auf Tonreliefs v. Rohden-Winnefeld Taf. 139 Nr. 1, mit erweiterter Bild-Gruppe.

4. Viergespann im Zircus. Auf Lampen s. Bartoli I, 27; auf Tonreliefs ähnlich bei v. Rohden-Winnefeld Taf. 85.

5. Auch die Karikaturen bei Bachofen Taf. 36—37 gehen wohl auf Tonreliefs wie v. Rohden-Winnefeld Taf. 41 zurück.

Einen großen, heute noch gar nicht zu überblickenden, Einfluß hat ferner die Toreutik auf die Keramik und somit auch auf die Ton-Lampen ausgeübt. Durchaus sichere Nachweise sind nur selten möglich, weil uns von toreutischen Arbeiten leider verhältnismäßig wenig erhalten blieb. Es sind mehr indirekte Anzeigen der Lampenbilder, die uns darauf hinweisen, so die mitunter ganz erstaunlich plastische Wiedergabe, die aussieht, wie über einer Unterlage abgeformt.

Solche Beispiele sind: Mercur-Darstellung auf früher Eckschn. mit rundem Luftloch. Italisch. Histor. Mus. Frankfurt a. Main Nr. X 18.784; Nr. X 11684 desselben Museums, ebenfalls italisch; geflügelter Amor mit gesenkter Fackel. — Hierher gehört auch der Medusenkopf Vind. VII, 392, der sehr viel stärker plastisch ist, als es die Abb. zeigt. Dasselbe gilt für zwei sehr hübsche, scharfe und hochplastische (Portrait? -) Köpfe auf eckschn. Lampe 08.506 d des Prov. Mus. Trier (Grab v. St. Mathias). — Auch das schöne Stilenbild bei Bartoli II, 21 scheint mir aus solcher Umgebung zu stammen; so wie es jetzt vorliegt — die Beine fehlen unterhalb der Kniee völlig — ist es sicherlich nicht ursprünglich; ähnliches zeigt die Lampe Nr. 6245 des Prov. Mus. Trier. Vielleicht gehören auch die bachischen Köpfe Vind. V Nr. 29 und 362 und das merkwürdige kleine Brustbild in gestricheltem, viereckigem Relief-Rahmen bei Nießen Taf. 79 Nr. 1763 hierher. —



Abb. 101.  
Sinnende Medea. Knochen-schnitzerei aus Weisenau im Besitze des Verfassers.

<sup>343</sup>) Z. B. Baumgarten, Hellenistische Kultur S. 119; Herrmann, Denkmäler der Malerei Taf. 7 und 130 (Variation).

Auf die Zeichnung eines etruskischen Bronzespiegels geht die Lampen-Gruppe der beiden Frauen am Brunnen zurück, wie ein Vergleich der Westph. Mitteilgn. V. Taf. XI Nr. 35 a mit Gerhard, Etrusk. Spiegel I. Taf. 109 Nr. 1—3 und V. Taf. 153 lehrt. Und auch dem Spiegelbild liegt — wie fast ausschließlich — eine ältere (griechische) Vorlage zu Grunde.

Auf hellenistisches Kunstgewerbe weisen doch auch wohl die Karikaturen wie Bachofen Taf. 36 Nr. 1—2, Taf. 37 Nr. 1—4, Taf. 38 Nr. 2, Taf. 39 Nr. 2 u. 4 hin.

Auf Zusammenhänge zwischen calen. Reliefkeramik (nach rechts springender Hase, darunter Rosette — Pagenstecher Taf. 23 Nr. 229 a) und Münzen von Messana hat schon Furtwängler aufmerksam gemacht; solche zwischen Terrakotten und Gemmen sind bei v. Rohden S. 59 Abb. 112, 113 angeführt.

Das führt uns zu der Tatsache hinüber, daß auch geschnittene Steine die Lampenbilder beeinflussen haben. In diesem Zusammenhange will ich nur an die Darstellung des Polyphem-Abenteuers erinnern, das auf Gemmen sowohl dreifigürlich<sup>344</sup>) wie auch einfigürlich — Odysseus mit dem Becher allein<sup>345</sup>) — wiederkehrt; selbst auf Sigillata nicht eben früher Zeit ist es noch zu finden<sup>346</sup>).

Diesem Bilde liegen Werke der großen Kunst zu Grunde. Zweifellos ist sie ja letzten Endes der Quell gewesen, aus dem die Künstler des letzten vorchristlichen Jahrhunderts ihre Darstellungen entnahmen, nicht nur die Künstler der Lampenbilder, sondern sicherlich ebenso die Gemmenschneider, Bronze gießer, Toreuten und andere. Es war ein unerschöpflicher Born, dem man nach Belieben entnehmen konnte, was und wie man es gebrauchte!

So geht das Lampenbild des Abenteuers zwischen Odysseus und Polyphem, das ja in der Weisenauer Fabrik mehrfach vertreten ist (s. Typ 4) auf statuarische Vorbilder zurück, dessen einzelne Teile wir noch heute in Kopien der hellenistischen Zeit nachweisen können. Die Beliebtheit<sup>347</sup>), deren sich die bildliche Wiedergabe dieses Sagenstoffes im Altertume erfreute, macht es verständlich, daß wir auch hier — wie bei den Lampen (s. Abb. 82), den geschnittenen Steinen und der Sigillata — zahlreiche Wiederholungen kennen. Ich möchte nicht versäumen, die wichtigsten hier in Kürze zusammenzustellen:

- A. Marmorgruppe in kapitol. Mus. in Rom, Polyphem mit einem Gefährten des Odysseus<sup>348</sup>); z. T. (unrichtig) ergänzt.
- B. Marmorstatue des Odysseus im Vatikan<sup>349</sup>).
- C. Eine Aschenurne aus Volterra<sup>350</sup>), mit vermehrter Figurenzahl und erweiterter Bildkomposition.
- D. Marmorrelief der Münchner Glyptothek<sup>351</sup>), Polyphem mit dem Gefährten des Odysseus allein. Stark ergänzt.

Auch sonst sind die Zusammenhänge zwischen Großer Kunst und Kleinkunst<sup>352</sup>) vielfach nachweisbar, oft sehr schlagend.

Die hellenistische Gruppe des „Knaben mit der Gans“, ein im Altertume sehr beliebtes und geschätztes Werk, vielleicht des Meisters Boethos von Chalcedon<sup>353</sup>), ist in mehreren Wiederholungen auf uns gekommen<sup>354</sup>) (z. B. Kapitol. Mus. Rom, Vatikan, Glyptothek München Nr. 140, wobei z. T. der

<sup>344</sup>) Overbeck, Gallerie I Taf. 31 Nr. 12 und 13.

<sup>345</sup>) Overbeck, Gallerie I Taf. 31 Nr. 10 und 11; Furtwängler, Gemmen Taf. 27 Nr. 48; Henkel, Fingerringe Nr. 1111.

<sup>346</sup>) Schlüssel aus der Fabrik des Satto (Bonn, Prov. Mus. Nr. CCLXV); Scherbe aus Wiesbaden; Cannstatt (Württemb. Vierteljahreshefte f. Landesgesch. N. F. 17, 1908 S. 469 Nr. 2); Knorr, Rottweil 1907 Taf. 17 Nr. 15, 16; Fölzer, Taf. 26 Nr. 180—188.

<sup>347</sup>) Siehe die Zusammenstellung bei: Franz Mueller, De monumentis ad Odysseam pertinentibus. Dissertation. Halle 1908; Reinach, Répertoire des reliefs grecques et romains III. Paris 1912, unter „Odysseus“ und „Polyphème“; I. E. Harrison, monuments relating to the Odyssey, im The Journal of hellenic studies 1883 S. 248 ff.

<sup>348</sup>) Helbig, Führer I 1912 Nr. 760 S. 416; Overbeck, Gallerie I Taf. 31 Nr. 19, S. 765 Nr. 17; Annali dell' Inst. 1863 S. 430, 431; Robert, Sarkophag-Reliefs. II S. 160; Reinach, Répertoire de la statuaire I S. 506 oben Mitte.

<sup>349</sup>) Helbig, Führer I 1912 Nr. 117 S. 69; Amelung, Vatikankatalog I S. 790 Nr. 704 und Taf. 85; Annali dell' Inst. 1863 S. 423 f. und tav. O; Baumeister, Denkmäler II S. 1036 Fig. 1249, S. 1038 Fig. 1251; Reinach, Répert. de la stat. I S. 501 unten Mitte.

<sup>350</sup>) Brunn, Rilievi I Taf. 86 Nr. 2.

<sup>351</sup>) Lützw. Münchener Antiken Taf. 42.

<sup>352</sup>) Außer den folgenden, zahlreiche Beispiele bei Furtwängler, Antike Gemmen III S. 346 ff.; manche Nachweise sind außerdem im Bull. dell'Inst. 1844 S. 40 ff. zu finden.

<sup>353</sup>) Z. B. Baumgarten, Hellenistisch-römische Kultur Abb. 63 S. 192; Woermann, Gesch. d. Kunst S. 409; Brunn-Bruckmann Taf. 483; Furtwängler, Hundert Tafeln der Glyptothek, Taf. 58.

<sup>354</sup>) Herzog, Das Kind mit der Fuchsgans, wo alle Parallelen aufgeführt sind und auch auf solche der Kleinkunst verwiesen ist.

Knabe als Eros geflügelt dargestellt wird). So kehrt diese Gruppe auf Lämpchen aus der Xantener Töpferei (mit und ohne Eierstabschulter) wieder (s. B. J. 122, Taf. 51 Nr. 12), so auch auf dem Boden einer Calener Schale R 57 im archaeol. Inst. Heidelberg (Pagenstecher, Taf. 10 Nr. 76 b). — Das von Schlangen umgebene Medusenhaupt Vind. VII, 392, dem man auch auf der kleinen Lampe die gute Beobachtung und Modellierung nicht wird absprechen können, hatte als Vorlage wohl eine Marmorplastik, wie die Medusa Rondanini in München (Brunn-Bruckmann Taf. 239, Furtwängler, Hundert Tafeln der Glyptothek Taf. 54) oder den Kopf im Braccio nuovo des Vatikan, oder das Kölner Stück im dortigen Wallraf-Museum.

Übergang und Weiterleben einer Marmorgruppe auf Münzen durch zwei Jahrhunderte ist bei Euphranor's Athena gut zu verfolgen (s. Willers, Studien 1919 Taf. V und S. 124 Anm. 32.)

Allgemein bekannt ist die wunderbare Bronze des auf einem Felsen ausruhenden Mercur aus Herculaneum<sup>355</sup>, ein Werk des Lysipp. In die Kleinkunst übernommen finden wir diese Figur u. a. in einer trefflichen Kleinbronze des akadem. Kunstmus. Bonn (mit eingesetzten goldenen Augen) und in einer massiven Bronze der Sammlung des Grafen zu Erbach-Erbach wieder; Br. 42, H. 4,7, der untere Teil ist ohne die Unterschneidungen der Vorlage etwas abweichend wiedergegeben. Auch auf Lampen ist das Bild übergegangen, wie eine eckschn. im W. R. Mus. Köln Nr. 9354 beweist (s. Abb. 102), die mit Bachofen Taf. 25 Nr. 4 und Costa I, 205 übereinstimmt. Bei diesen Lampen ist die Vorlage etwas verändert: Der Felsen fehlt, die Figur sitzt nur auf dem untergelegten Gewande, der linke Arm ist ganz verunstaltet und der angelehnte Stab ist ungenau wiedergegeben. Deutlich ist aber bei beiden Lampen, daß sie entnommen und abkopiert sind, und zwar von einem scharfen Vorbild; möglicherweise kommt auch hierfür eine toreutische Vorlage in Betracht.

Die Gruppe der „Leda mit dem Schwane“ war im Altertume eine beliebte Darstellung, (z. B. Villa Albani zu Rom, Brunn-Bruckmann Taf. 648; Baumeister-Denkmal S. 813); dieselbe Darstellung kehrt auf pompejanischen Wandgemälden mehrfach (z. B. Herrmann Taf. 46 links), sodann aber auch bei Terrakotten, Gemmen und Lampen wieder. (Kenner, Tonlampen Nr. 76; Brants-Leiden V, 704; Prov. Mus. Trier Nr. 05.438 c, aus Grab von St. Mathias (Eckschn. o. H., Standreif); Nießen Taf. 78 Nr. 1913 und Taf. 77 Nr. 1882 (einf. Rundschn.). Und noch in der südgallischen Sigillata kehrt diese Darstellung wieder, wie Knorr 1919 Taf. 100 A und Déchelette II S. 6 Figur 9 beweist. Auf Gemme z. B. bei Houben-Fiedler, Denkmäler Taf. 42 Nr. 22. Ders., Erotische Bildw. Taf. IV Nr. 4. — Und die auf Lampen oft wiederkehrende Maenade (s. z. B. Typ 3; Vind. Taf. V, 27) geht auf neuattische Relief-Darstellung zurück, wie Winter (Ueber ein Vorbild neuattischer Reliefs 1890) nachgewiesen hat. — In diesem Zusammenhange ist auch auf Furtwänglers Abhandlung über Statuen-Kopien im Altertume zu verweisen. —

Mit die treffendsten Beispiele für Hernahme aus der Großen Kunst, und zwar der besten hellenistischen Zeit, sind die schon im Abschnitte C näher besprochenen Bilder des „Hercules mit dem nemeischen Löwen“ und der „Artemis mit Hund und Bogen“, deren ursprüngliche Vorlage zweifellos der pergamenische Altarfrises gewesen ist. (Bartoli I, 29 und II, 38; Altert. von Pergamon III, 2 Taf. 6 und 8). Gerade die Herculesgruppe hat auf die verschiedensten Gebiete der Kunst noch nachhaltig und befruchtend eingewirkt, wir finden sie z. B., dem Altarfrise sehr ähnlich, auf den Tonreliefs von Quadraro (Campana, Antiche opere Taf. 22) und auf Terrakottaplate im Musco Gregoriano in Rom wieder (v. Rohden Taf. 94); sodann auf pompejanischem Wandgemälde (Hercul. und Pomp. II Taf. 15; Herrmann Taf. 86), auf versilberter Schale aus Orvieto (Monumenti dell' Instituto IX. Taf. 26 Nr. 5), auf roter, hellenistischer Relief-Schale aus Alexandria (Schreiber, Die Nekropole von Kôm-esch-Schukâfa Taf. 70 Nr. 5), mehrfach auf Lampen, z. B. Bartoli II 29 und Zentralmus. Mainz (mit griechischem Stempel  $\Phi\Lambda\text{B}\text{I}\text{O}\text{Y}$ ) aus Rom s. Taf. IIAa); noch die späte Barbotine-Sigillata kennt diese Gruppe ziemlich genau (Déchelette II Taf. I, I und III und S. 209 Fig. 63). Und selbst auf dem Silberkessel von Gundestrup kehrt der gleiche Typ etwas barbarisiert wieder (Sophus Müller, Nord. Altert.



Abb. 102. Tonlampe mit (abgeänderter) Wiedergabe des ausruhenden Mercur Lysipp's. W. R. Mus. Köln.

<sup>355</sup>) Brunn-Bruckmann Taf. 282; Woermann, Gesch. d. Kunst, I. S. 381; Baumgarten, Hellenistische Kultur S. 111; Reinach, Répertoire I S. 367, II. S. 168, 169; Antichità di Ercolano VI Taf. 29. 32.

Kunde II S. 160 und Abb. 100/101). Das älteste Vorkommen ist wohl auf rotfiguriger griech. Vase (Murray, Taf. 15 Nr. 62). — Und vielleicht geht auf denselben Ursprung, d. h. den kleinen Fries des Pergamener Altares (Perg. III, 2 Taf. 31 unten Mitte) das Lampenbild der Hindin zurück, die den kleinen Telephos säugt (Vind. VII, 397).

Ein bekanntes Marmorwerk ist auch die Gruppe der drei Grazien, in mehreren Wiederholungen erhalten, z. B. aus Siena (Brunn-Bruckmann Taf. 259; Auktionskatalog der Sammlung Joachim Ferroni, Rom 1909 Taf. 49). Pompejanische Wandgemälde zeigen dasselbe Bild, in allen wesentlichen Zügen genau „übersetzt“<sup>356</sup>). Lampen bei Bartoli II Taf. 42 und Costa I Nr. 163 wiederholen dasselbe, während eine kleinere Abformung im akad. Kunstmus. Bonn Nr. 1403 etwas abweichende Stellung der mittleren Göttin aufweist. Dieselbe Gruppe kehrt schließlich auf einer runden Silberscheibe aus Avenches wieder. — Denselben Stoff hat übrigens in der Früh-Renaissance Botticelli in den Grazien seines „Frühlings“ überaus ähnlich im Motiv behandelt<sup>357</sup>). — Ebenso ist die bekannte, jungarchaische, rundplastisch-gearbeitete Figur des Dornausziehers über Typen hellenistisch-alexandrinischer Zeit (z. B. Priene S. 357) noch bis zu gallischen Terrakotten des 1. Jahrh. n. Chr. zu verfolgen (s. Behrens, Katalog Bingen Taf. 22 Nr. 2 u. S. 96)<sup>358</sup>).

Und die große Schwesterkunst, die Malerei, hat nicht weniger die Kleinkunst, das Kunstgewerbe und Kunsthandwerk, beeinflußt. Das Bild des Curtius, der sich in den Abgrund stürzt, kehrt oft genug auf Lampen wieder, z. B. Vind. VII, 81, unser Typ 6; wenn es ebenso auf Gemmen<sup>359</sup>) vorkommt, geht es ursprünglich auf statuarische Vorlagen oder ein Gemälde zurück<sup>360</sup>). Ebenso ist das mehrfach nachgewiesene Lampenbild der fünf Amoretten, die die Keule des Hercules entwenden<sup>361</sup>), nur die Kopie eines Teiles einer pompejanischen Freske<sup>362</sup>). Die Lampenbilder von Anglern (z. B. Vind. IX, 103/107) führen letzten Endes auf Wandgemälde, wie der Vergleich mit solchen lehrt. (Hercul. u. Pomp. II, Taf. 88, 110, 159.) — Noch deutlicher erhellt das aus einem Lampenbilde aus Nord-Afrika (Musée Alaoui Taf. 36 Nr. 324), wo im Hintergrunde noch ein Kundtempel zwischen Bäumen zu sehen ist, eine Bildanordnung, die nur einem Gemälde entnommen sein kann und ähnlich z. B. Hercul. und Pomp. IV Taf. 14 wiederkehrt.

Sehr deutliche Wechselwirkungen zwischen Wandgemälden und Lampen sind bei den erotischen Gruppen zu beobachten, wenn auch genaue Parallelen bisher nicht nachzuweisen sind; zu diesem Zwecke ist noch zu wenig Material dieser Art veröffentlicht. Vergleiche zwischen Vind. Taf. VIII und Barré, Hercul. und Pomp. VIII (Musée secret) Taf. 15, 18, 19, 22, 23 zeigen indessen schon deutlich die Zusammenhänge; besonders Vind. VIII, 23 und Barré Taf. 15 unten, oder Barré Taf. 18 und 19 unten mit Bachofen Taf. 36 Nr. 4, die rechte Figur. Oder Barré Taf. 15 unten und die Lampe des Zentralmus. Mainz Nr. 0.10867. — Und von besonderem Interesse sind ja die Zusammenhänge dieser Darstellungen mit der Literatur der augusteischen Zeit (Ovid, *Ars amatoria* III 769—812), worüber ich im Abschnitt IX A I eingehender gehandelt habe; siehe auch Abb. 80.

Auch das oft wiederkehrende Lampenbild des jungen Hercules mit den Schlangen läßt sich ebenso auf Wandgemälden verfolgen, z. B. Herrmann Taf. 41 (und 83).

Zusammenhänge zwischen Wandmalerei und geschnittenen Steinen ergibt ein Vergleich der erotischen Gruppen Barré, Musée secret Taf. 22 rechts und Houben-Fiedler, *Erot. Bildw.* Taf. 4 Nr. 3.

In großem Umfange ward im Altertume die griechische Malerei in das römische Mosaik „übersetzt“, was an zahlreichen bedeutenden Beispielen schon nachgewiesen wurde. So kehren die Nereiden (Hercul. und Pomp. III Taf. 84/86) ähnlich auf einem Mosaik aus Nord-Afrika (Musée Alaoui Taf. I, 1) und dann auch auf Lampen wieder (s. Vind. Taf. VI Nr. 365).

Zum Schlusse sei einer Bronze-Gruppe gedacht, die im Altertume in Tarent stand: Der betende Knabe vor Poseidon. Die Zusammengehörigkeit der beiden Teile hat s. Z. Dr. Willers nachzuweisen versucht<sup>363</sup>). Bereits im Altertume ward die Gruppe zerrissen und ging in die Klein-Kunst über<sup>364</sup>) (wohl auch auf die Lampenbilder, obwohl dies bisher noch nicht nachweisbar scheint). Eine

<sup>356</sup>) Hercul. und Pomp. II Taf. 91; Woermann, *Gesch. d. Kunst* S. 498 Abb. 530; Herrmann, *Denkmäler der Malerei* Taf. 49 u. 50.

<sup>357</sup>) Z. B. bei Brandt, *Sehen und Erkennen*. S. 272 Abb. 454.

<sup>358</sup>) Ich kenne eine ganz vollständig erhaltene Gruppe dieser Art aus Mainz in Privatbesitz.

<sup>359</sup>) Furtwängler, *Gemmen* I. Taf. 27 Nr. 42.

<sup>360</sup>) Furtwängler, *Gemmen* III. S. 284.

<sup>361</sup>) Vind. S. 389 Nr. 347/48 und Taf. IV; M. Z. 1911 S. 133 (mit Zusammenstellung).

<sup>362</sup>) Ulrich, *Katalog Zürich* II. Teil, S. 84 Nr. 2535.

<sup>363</sup>) Willers, *Studien* S. 125 ff. und Taf. 9—13.

<sup>364</sup>) Auch auf Gemmen: Furtwängler Taf. 30 Nr. 17; auf Münzen: Willers, *Studien* S. 132.



Wiederholung der Poseidon-Figur (Brunn-Bruckmann Taf. 243) ist uns in einer Klein-Bronze des Züricher Landesmuseums erhalten geblieben<sup>365</sup>). Eine ähnliche Poseidon-Figur kehrt auf später Sigillata wieder (Déchelette II S. 248 Figur 8).

Dieses Nachbilden und „Abgucken“ beschränkte sich aber nicht etwa auf das Altertum, nein, es tritt ja z. B. gerade in unserer Zeit besonders stark wieder hervor. Aber auch für das Mittelalter ist das vielfach nachzuweisen; ich erinnere noch einmal an Botticelli's Grazien. Wichtiger ist aber vielleicht die Tatsache, daß z. B. die Kupferstiche des Nürnberger Kleinmeisters Hans Sebald Beham auf den Bildfriesen des Raererer Geschirres nachgebildet wurden. Dasselbe gilt von den Stüchen des Kleinmeisters Aldegrever; Kopien davon begegnen auf Kölner und Siegburger Töpferarbeiten, ferner auf Ofenplatten, Goldschmiedearbeiten und sogar auf Prunkwaffen. Ferner wurden seine Bilder zu Vorlagen niederrheinischer Holzschnitzarbeiten der 1. Hälfte des 16. Jahrh. benutzt, nachweislich z. B. am Magdalenen-Altar zu Hanselaer. Und ebenso steht fest, daß Arbeiten des niederrheinischen Plastikers Douvermann auf Stiche Dürer's direkt zurückgehen, wie beispielsweise seine Marien-Krönung der Kirche zu Hanselaer oder die Anbetung der Könige beim Clever Altare (Dürer, Marienleben, Bartsch Nr. 87) beweisen.

Alle diese Uebergänge von einem Kunstzweig in den anderen, z. B. von der Plastik in die Malerei, von der Malerei in's Mosaik, von der Plastik auf Terrakotten, Gemmen und Lampen, und überhaupt das ganze weite Gebiet der Keramik bis hinab in die römische Zeit — z. B. Bronzeguß und Glas in Ton übersetzt — verdient einmal eine eingehendere Darstellung und Verfolgung, wobei sich zweifellos noch wertvolle Gesichtspunkte ergeben würden.

Werfen wir zum Schlusse noch einmal einen Blick auf das Gesagte, so müssen wir zugeben, daß ein großer Teil der Motive für die Lampenbilder gar nicht erst für Lampen geschaffen worden; sie waren vielmehr längst vorhanden, die hellenistische Kunst bot Vorbilder in Hülle und Fülle, sie ist es gewesen, der wir das Meiste und Beste dieser Art verdanken.

## X. Die Herstellung weiterer keramischer Produkte im römischen Mainz.

### A. Mainzer Lampentöpfer späterer Zeit und ihre Fabrikate.

Wenn ich im Kap. VI C 3 zu dem Schlusse kam, daß spätestens 69 n. Chr. die Weisenauer Lampenfabrik ihre Tätigkeit einstellte, so ist damit nicht im Entferntesten gesagt, daß damals die Herstellung von Lampen in Mainz überhaupt ihr Ende gefunden hätte. Bei der Größe und Bedeutung des Platzes, der nach wie vor eine große militärische Bedeutung besaß, wäre dies sehr unwahrscheinlich. Es bleibt nur zu bedenken, daß sich alle Verhältnisse in der Zwischenzeit recht gründlich verändert hatten. Bei Gründung der Anlage in augusteischer Zeit töpferte man in Weisenau wie in Xanten an der äußersten Grenze des Reiches, fast angesichts der Feinde; der nahe Schutz der militärischen Anlagen verbürgte aber doch in beiden Fällen ein ungestörtes Arbeiten.

In den folgenden Jahrzehnten war das anders geworden! Das Gebiet rechts des Rheines bis hoch hinauf in die fruchtbare Wetterau war in römischen Besitz genommen, Mainz lag weit hinten in der Etappe, als der Zentralknotenpunkt. So darf es nicht Wunder nehmen, wenn mit der Zeit die Töpferei-Betriebe z. T. näher an den Limes hin verlegt wurden, um mit ihrem Materiale besser zur Hand zu sein, sowie wir auch das staffelweise Vordringen der T. S.-Fabrikation von Südgallien bis auf das rechte Rheinufer verfolgen. In Mainz aber bot sich, nach Zerstörung der Weisenauer Anlagen an mehr als einer Stelle günstige Gelegenheit zum Töpfern, und das wird von nun an möglicherweise z. T. von privater Seite betrieben worden sein. Es ist eine parallele Entwicklung, wie wir sie z. B. bei den militärischen Ziegeleien Rheinzabern-Nied verfolgen können (Ludowici IV S. 129).

In dem Typenschatze der Weisenauer Lampenfabrik sind die Haupt-Form-Varianten der Bild-Lampen — indessen noch keine Firma-Lampen! — vertreten. Daß letztere ebenfalls hier hergestellt wurden, ist umso weniger zu bezweifeln als sie — wie schon betont — viel weniger Sorgfalt und Sachkenntnis erforderten und viel fabrikmäßiger herzustellen waren. Und tatsächlich liegt eine Reihe von Anzeichen hierfür vor.

<sup>365</sup>) Ulrich, Katalog Zurich, Teil II, S. 16 Nr. 186<sup>b</sup> mit Abb. Verzel, Brunn-Bruckmann, Denkmäler Taf. 243.

Es kann allerdings nicht Zweck und Aufgabe dieser Schrift sein, sich auch über diese Fragen noch erschöpfend zu verbreiten, zumal eine eingehendere Behandlung gewisser dieser Lampen-Gruppen von anderer Seite in nahe Aussicht gestellt ist<sup>366</sup>). Hier sei vielmehr in Kürze eine Reihe von Beobachtungen niedergelegt, die für weitere Forschungen vielleicht von Wert sein können.

Das wichtigste Stück ist eine Negativform des Mainzer Museums<sup>367</sup>) für die Unterseite einer Lampe, mit dem Stempel VIATOR, siehe Abb. 103<sup>368</sup>) — ein Meister, um den sich, wie ich glaube, eine Gruppe weiterer Namen reihen läßt, die mehr oder weniger abhängig von ihm sind.

1. Von Viator lassen sich aus Mainz jetzt neun gestempelte Lämpchen nachweisen<sup>369</sup>).

Er signiert meist VIAT<sup>F</sup>OR, zweizeilig, aber nicht immer gleichartig; vielmehr sind fünf verschiedene Stempel nachweisbar, die also auf verschiedene Negativformen hinweisen. Das mag übrigens eine Stütze für meine frühere Behauptung sein, daß die Lampentöpfe von einer Form oder einem Typ

mehrere, ja zahlreiche Negative besaßen. — Der Ton ist teils gelb, teils rötlich-lederfarben. Diese letztere, eigentümliche Farbe kehrt auch bei den folgenden Gruppen wieder und scheint durch Mischen verschiedener Tonsorten erreicht zu sein, vielleicht um ein Anpassen an die Farbe der Original-Firma-Lampen zu erreichen, die ja ziegelrot ist. Bei drei Stücken (a, b und f der Anm. 369) ist die nachträglich gemachte, in den noch weichen Ton geschriebene Handmarke  $\epsilon$  vorhanden, wobei einmal der Name Viator sehr deutlich, wohl vermittelt des Modellierstabes, ausgewischt, in schwachen Spuren aber noch kenntlich ist. Bei c ist der ursprüngliche Name ebenfalls getilgt, das sehr typische F der zweiten Zeile aber noch ganz erhalten, während auf die geglättete Stelle VITALIS in den noch weichen Ton eingeschrieben ist. Soweit erhalten, zeigen alle Stücke einen geschlossenen Spiegel, Kanal mit Luftloch, zwei Oellöcher zwischen einem Ammonskopf. Fast alle Konturen der Lampen — d. i. wichtig, auch für die folgenden Typen! — sind nachgefahren, meistens, und dies sehr stark, seitwärts bei den Henkeln, so daß diese dadurch oft 1—2 mm schmaler geworden sind, was sich am oberen und unteren Henkelansatz oft mit aller Deutlichkeit zeigt. — Zwei gleichartige Stücke meiner Sammlung zeigen kleineren Standreif (90 F, 3829 und 14 F, 939) und im ersteren Falle eine undeutliche Signatur, die sehr flau aussieht und sicher abgeformt ist. Das Verbreitungsgebiet, das ja bei diesem, wie dem folgenden Typ eine große Rolle spielt, ist aus der Anmerkung<sup>370</sup>) zu ersehen<sup>371</sup>).

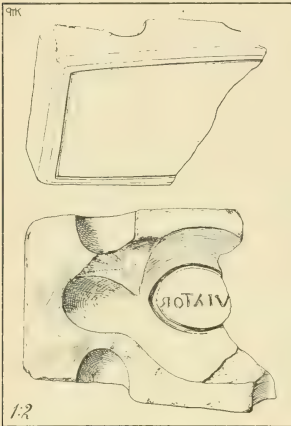


Abb. 103. Die Viator-Form im Städt. Altertums-Museum Mainz.  
(Aus M. Z. X. S. 95. Abb. 15.)

2. In den typischen Merkmalen steht diesen Stücken der GELLIVS (in Tabula ans.) F zeichnende Meister sehr nahe; von ihm sind in Mainz jetzt sechs Exemplare nachzuweisen<sup>372</sup>). — Denselben Meister gehören kleinere Lämpchen an, meist von eigenartiger, stark retuschierter Oberflächenbehandlung und dem dreizeiligen Stempel GE<sup>L</sup>IVS<sup>F</sup>. Er ist nicht L. GEIVS. F sondern GELIVS F zu lesen, sowie ja auch bei Viator die Stellung von R und F schwanken<sup>373</sup>). Eine Reihe von Stücken zeigt den Zusammenhang des Gellius mit Viator deutlich; so kommen Lämpchen in der sehr typischen Art

<sup>366</sup>) Veröffentlichung der sog. rotbemalten durch Loeschcke. (Vind. S. 498 Anm. 482.)

<sup>367</sup>) M. Z. 10 S. 95 Abb. 15.

<sup>368</sup>) Den Bildstock hat mir das Städt. Altert. Mus. Mainz frdl. zur Verfügung gestellt.

<sup>369</sup>) a) Mus. Mainz Nr. 4875; b) desgl. o. N., Forsterstraße 18 4. 96; c) Mus. Mainz Nr. 4637, mit Griff zum Aufhängen an der Wand; d) desgl. o. Nr., Gonsenheimer Hohl 6. 8. 01; e) Sammlung des Verf. Nr. 41 F 2464 F. O. Grabfeld Weisenu Bleichstraße; Oberseite nicht erhalten, aber sicher o. H.; f) Sammlung des Verf. Nr. 119 F. 4591. F. O. Mainz. Mit sauberem Stempel und Handmarke C; Spiegel fehlt; g) Mus. Darmstadt aus dem Besitze des Großherzogs Nr. A 1919.925 K. M. F. O. Gautor, bei der neuen Kaserne am Eichelstein 1837; h) sehr sauber und sorgfältig gearbeitetes Stück, mit scharfem Stempel, in Sammlung Roebler auf Schloß Neuweier. — i) Das M. Z. 8/9 S. 135 erwähnte Viator-Lämpchen aus Finthen war im Städt. Altert. Mus. Mainz z. Z. nicht aufzufinden.

<sup>370</sup>) Das Wiesbadener Museum besitzt zwei gestempelte Stücke (Nr. 6129 und 6225; Emele Taf. 31), beide vom Grabfeld zu Castel; eine mit Handmarke  $\epsilon$  (6141) o. F.; zwei mit nachträglich in den weichen Ton geschriebenem Vitalis f, aus Castel (s. Emele Taf. 31) und Wiesbaden (Nr. 6280 und 6314) sowie

der GEIVS signierten Stücke vor, die indessen den Viator-Stempel aufweisen, z. B. bei Dorow, Opferstätten und Grabhügel I Taf. 15 Nr. 2 (Viator F), gefunden in Wiesbaden. Ein zweites Stück von der Ausgrabung des Mainzer Altertumsvereins, links vom Gautor 28. I. 99 Mus. Mainz o. Nr., zeigt ausgewischten Namen (Viator?); indessen ist das F noch deutlich erhalten, darunter die Handmarke C; s. M. Z. 12/13 S. 42 Abb. 33 Nr. 2. — Ausgetilgten Stempel zeigt auch ein Exemplar im Saalburg-Museum.

3. Den Viator-Gellius-Lampen kommt ein Exemplar vom Kastell Zugmantel im Saalburgmuseum durchaus nahe, das mit Griff zum Aufhängen versehen ist. Der Stempel aber lautet STATI und steht schief nach rechts unten hin auf einer Leiste<sup>574</sup>!

4. An die gleichen Typen erinnert eine sehr interessante Lampe des Wiesbadener Museums (Nr. 6388) aus typisch röt. Tone, doch in der Form der rotbemalten, ohne es indessen zu sein! Henkel an Viator-Gellius-Formen erinnernd, Boden mit erhöhtem Standreif (wie die rotbemalten!), in dem der erhöhte Stempel OCTN (= Octavi) zwischen zwei Leisten steht, sowie es bei den Viator-Lampen manchmal vorkommt. Leider ohne F. O.

5. Die gleichen Eigenschaften und Merkmale wie die Gellius-Viator-Lampen weisen Stücke auf, die die Marke SARMI tragen; fünf solche, die aus drei verschiedenen Formen herrühren, befinden sich im Mainzer Museum<sup>375</sup>. Ein Teil der Stempel steht deutlich zwischen zwei wagerechten Strichen, so daß sicher ist, daß er vermittelt eines positiven Stempels in das Negativ eingedrückt wurde; es war wohl ein gebranntes Tonplättchen mit erhöht-rückläufiger Schrift. Außer der Handmarke C, die viermal wiederkehrt, erinnert die teilweise Nacharbeit an den Henkeln auffallend stark an Viator<sup>376</sup>.

6. Ferner stimmt überein die Lampe Nr. 4858 des Mainzer Mus. mit dem rückläufigen Stempel SVRVS F. Uebereinstimmend ist W. R. Mus. Köln Nr. 214, ebenso wohl Wiesbaden Nr. 6039, aus

sechs unsignierte, durchaus übereinstimmende Stücke (Nr. 5970, 6079, 6181, 6187, 6304, 6324), davon die drei ersten aus Wiesbaden, die vierte aus Kastel, die fünfte aus Bingerbrück, die letzte o. F. O.

Verbreitungs-Gebiet: Mus. Höchst a. M., a) Name getilgt bis auf R und F; b) Name getilgt, nachträglich S eingeschrieben; c) ohne Stempel (Nr. 799).

Saalburg Mus.: Viator f (Nachlaß Habel, F. O. wohl Maïnebene); desgl. Stempel getilgt, nachträglich S eingeschrieben. Unsigniert: von der Saalburg selbst 3, vom Zugmantel 5 Exemplare, sämtlich im Saalburg Mus.

Mus. Hanau a/M.: 5 ungestempelte Stücke (A. 1615, A. 1625, A. 236, R. 50, R. 367), die dritte mit der Handmarke C.

Mus. Gießen, ungestempelt (W. G. 456 o. F. O.); desgl. mit ganz ausgeschnittenem Spiegel, Stempel auf dem Boden ausgewischt, nur F stehen geblieben. Darüber die Handmarke C (W. G. 483); desgl. mit V I A T (Rest unsichtbar), schlechtes Stück. F. O. Kastell Arnsburg.

Ohne Stempel und F. O. in der Sammlung Se. Durchlaucht des Grafen zu Erbach-Erbach.

Mus. Frankfurt a/Main. Ungestempelt, gelber bezw. roter Ton (X 614, X 2536); desgl. mit ganz fortgenommener Maske Nr. X. 20.762. F. O. oberhalb Nierstein auf der Höhe.

<sup>371</sup>) Hier wie im folgenden habe ich sämtliche Museen und Privatsammlungen der Umgebung systematisch nach diesen Stücken abgesucht und alles hier verzeichnet. Eine Ausnahme macht die Sammlung zu Kreuznach, eine der wenigen, denen ich trotz mehrfacher Bemühungen nicht beikommen konnte.

<sup>372</sup>) a) Sammlung des Verf. Nr. 47 F 2537, Gellius in ungleicher tab. ans., F. außerhalb darunter. b) Sammlung des Verf. Nr. 118 F 4590. c) Mus. Mainz Nr. 5232, F. O. Münsterstr. 2. 12. 99. Stempel schmaler. d) Mus. Mainz Nr. 4645. F. O. Rennbahn 9. 7. 97. S.: M. Z. 12/13 S. 42 Abb. 33 Nr. 3. e) F. O. Spital, Keller 16 (M. Z. 7 S. 102 Abb. 22 Nr. 6) mit durchbohrtem Griff zum Aufhängen an der Wand. Die Stempel von c, d und e stimmen überein. f) Ungestempeltes, rohes Exemplar und kleines richtiges Firlampchen, ohne Maske und Stempel mit schlitzf. Luftl. aus Mainz in der Sammlung Roeßler auf Schloß Neuweier.

Auswärtige Verbreitung: Das Wiesbadener Mus. besitzt 9 Exemplare, davon 3 sicher in Kastel gefunden, Emele Taf. 31; 5 ohne F. O., aber sicherlich auch aus der Gegend (Nr. 6144, 6237, 6249, 6305, 6386, 6390, 6392, 6487), eine aus einem Grabe bei Biebrich a. Rh.

Saalburg Mus., 1 Boden.

Vaterland. Sammlung Mannheim: Die umgebende tab. ans. fehlt, ohne F. O., Nr. Di 27, roter Ton, ausgesprochene Firlampe; ein zweites Stück durchaus übereinstimmend, sicher aus derselben Form, aus weißgelbem Tone, Nr. B 4. F. O. Bingerbrück.

Prov. Mus. Bonn: Zwei ungestempelte Exemplare Nr. D 374 und A 619.

Mus. Friedberg i. H.: Zwei Exemplare, das eine stark verwaschen aus Heldenbergen (Nr. 188 und 188).

Akad. Kunstmus. Bonn: Nr. 1186, aus Hedderheim. Das F fehlt.

Histor. Mus. Frankfurt a/Main: A) gestempelte Stücke: Nr. X 6275 aus gelbem Tone, Nr. X 5998 aus rotem Tone; Nr.  $\alpha$  660 h mehlig weißgelb;  $\alpha$  539 a rot;  $\alpha$  591 u (rot) und  $\alpha$  591 w (gelb) aus demselben Grabe! Nr. X 14.639 rotbraun; X 61, 44 mit verwaschenem Stempel. — Richtige Form der kleinen Firlampe, GELIVS in erhöhtem Standreif: Nr. A 1908, Grab 126. — B) ohne Stempel: Nr.  $\alpha$  523 d sehr roh und verwaschen;  $\alpha$  505 c sehr roh; Maske sehr verwaschen, ihr Maul zu kleinem Oelloch durchbohrt. Gelbweiß  $\alpha$  508 a, sauber retuschiert;  $\alpha$  501 b, sehr flauwe Maske, gelbtonig;  $\alpha$  560 k.

Kastel. Eine Variation bietet einerseits Nr. *a* 721 e des Histor. Mus. Frankfurt a. M. mit zweizeiligem Stempel; weißgrauer Ton, offener Spiegel, scharf beschnitten. Andererseits ein Bruchstück, das im Herbste 1919 bei den Grabungen des Städt. Altertums-Mus. in der neuen Straße „Am Römerlager“ zum Vorschein kam. In sehr oberflächlicher Weise ist dort der Name Surus zweimal negativ wiedergegeben, über dem oberen dazu ein liegendes E (E = für fecit?), unter dem unteren ein rückläufiges F.

7. Eine Verbindung beider Namen bieten drei Lampen des Maizer Museums mit SARMISVRI, stets zweizeilig, aber unter sich verschieden<sup>377</sup>). Nr. 4648 weist zwischen den Buchstaben M und RI deutliche Reste roten Firnisses in der Art der rotbemalten Lampen auf; das Stück von der Forsterstraße zeigt wie das Surus-Lämpchen des Hanauer Museums ein liegendes S als Handmarke. Der Ton des dritten Stückes kommt zweifellosen Stücken der Weisenauer Fabrik durchaus nahe! Auch hier Uebereinstimmung in Einzelheiten mit den Gellius-Viator-Typen.

8. Wohl nur eine Abänderung oder Variation (späterer Zeit?) bildet das Lämpchen 4872 des Mainzer Museums mit der rückläufigen Marke SARSVRI zwischen zwei deutlichen Leisten. Aus einem Grabe bei Weisenau<sup>378</sup>). — Ein undeutliches Stück mit Handmarke C aus Büdesheim befindet sich im Mus. Friedberg i. H. Nr. R 591.

All' den aufgezählten Varianten gleicht ebenso mehr oder weniger der Lampen-Fehlbrand des Mainzer Museums, M. Z. 10 S. 95 Abb. 16 (s. Abb. 104<sup>379</sup>). Die beiden Oelöcher sind hier noch unausgestochen, in der Mitte ist aber der Ammonskopf fortgenommen, von dem nur noch der untere Rest erhalten ist.

Ich möchte es nicht versäumen, hier noch einmal kurz auf die Eigentümlichkeiten aufmerksam zu machen, die die genannten acht Namen zu einer Gruppe vereinigen. Viator und Gellius f kommen sich — außer im Tonmaterial — durch die kleineren Lämpchen näher, die in derselben Art  $\begin{matrix} \text{L} \\ \text{G E I V S} \\ \text{F} \end{matrix}$  und VIATOR F signiert nebeneinander vorkommen.

Die Handmarke C kehrt wieder: bei Viator 5 mal, z. T. als Zusatz zu dem Namen, z. T. nachdem dieser entfernt ist; bei Sarmi 4 mal als Zusatz; bei Sarsuri einmal als Zusatz.

Das S kommt stehend zweimal bei Viator, liegend einmal bei Surus f und einmal bei Sarmisuri vor.

Daß der Stempel zwischen Leisten steht, ist mehr oder weniger deutlich zu bemerken bei: Viator, Octavi, Sarmi und Sarsuri.

Viator getilgt und durch VITALIS ersetzt, ist dreimal zu beobachten.

Das alles macht es zweifellos, daß diese Namen mehr oder weniger zusammengehörig oder abhängig von einander sind.

<sup>373</sup>) Mus. Mainz Nr. 4731. Histor. Mus. Frankfurt a/M. Nr. *a* 663 d, mit dem Bilde eines galoppierenden Widlers nach rechts im Spiegel! — Mus. Wiesbaden Nr. 6226 (ohne F. O. [Kastel?], s. Emele Taf. 31) und 6289 (Flonheim i. Rh.). — Ein gelbton. Firma lämpchen aus Grab 9 bei Hofheim i. T. trägt den einzeiligen Stempel GELIVS, und eine rohe Bildlampe später Zeit ebendaher aus Grab 3 innerhalb des erhöhten Standreifens GELIVS. (Nach frdl. Mitteilung Prof. Ritterling's.)

<sup>374</sup>) Saalburg-Jahrbuch 1910 Taf. X Nr. 6. — Ein genau übereinstimmendes Exemplar aus Cannstadt (O. R. L. 59 Taf. 8 Nr. 16) weist am Boden nur ein S auf, ist also vielleicht als Stati zu ergänzen.

<sup>375</sup>) a) Mus. Mainz Nr. 4688; b) desgl. Nr. 4646; c) Desgl. o. Nr. F. O. Gonsenheimerhohl Grab 13, 6, 8, 01; d) Desgl. F. O. Weisenau-Bleichstr. Grabfeld, M. Z. 8/9 S. 49 unten 1; e) Desgl. o. Nr. F. O. Weisenau 25. 1. 07. — Alle Stücke tragen außer a auch die Handmarke C.

<sup>376</sup>) Sonstige Stücke: aus Kastel im Mus. Wiesbaden Nr. 6208, s. Emele Taf. 31; im Saalburgmus., wohl aus der Mainebene (Nachlaß Habel's); vom Zugmantel Nr. Z 4599 des Saalburg Mus.; mit Handmarke (liegendes S:  $\infty$ ), Mus. Hanau Nr. A 1621.

<sup>377</sup>) a—b Mus. Mainz Nr. 4648 und o. Nr., beide mit alten aber nicht mehr lesbaren F. O. Notizen. (Es müßte versucht werden, durch Einwirkung chemischer Mittel eine Entzifferung dieser verblaßten Schriftzüge zu erreichen); c) desgl. o. Nr. von der Forsterstr. 23. 4. 96 mit Handmarke  $\infty$ .

<sup>378</sup>) Periodische Blätter 1855 S. 142; Ankaufsbuch des Mainzer Altertumsvereins A 1, 131.

<sup>379</sup>) Den Bildstock hat mir das Städt. Altert. Mus. Mainz frdl. zur Verfügung gestellt.

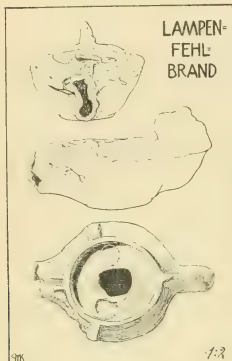


Abb. 104.

Lampenfehlbrand in Art der Fabrikate des Gellius-Viator. Städt. Altertums - Museum Mainz.

(Aus M. Z. X. S. 95 Abb. 16.)

Dazu kommt noch, daß sie von der Gruppe der rotbemalten „Wetterauer“ Lampen nicht getrennt werden können, denn diese weisen z. T. genau dieselben Töpfernamen und auch Handmarken auf, z. B. Vitalis, der bei Viator-Lampen öfter begegnet, ebenso C und S<sup>380</sup>). Damit ist aber auch im Großen und Ganzen die Zeitbestimmung für diese Gruppe gegeben.

Gellius scheint mir der älteste von allen zu sein, der Viator sehr nahe steht. Alle Exemplare mit nachträglich eingeschriebenen Handmarken und Namen aber — so also C, S, ∞ und Vitalis — sind die jüngeren Stücke, die zeitlich mit den rotbemalten zusammengehen, wie Vitalis einwandfrei beweist, der auch die Viator-Firma löscht und sich selbst darüber setzt. Außer auf den rotbemalten Lampen selbst kehren aber solche in das noch weiche Tonmaterial eingeschriebene Namen vor allem auf den Negativ-Formen von Nied bei Höchst wieder, so S, LVCI XXXX und RVFI.

Gellius und sein Kreis zerfällt somit in zwei Perioden; eine ältere, der angehören: Gellius, Viator, Sarmi, Surus und Stati. Und eine zweite, bei der Zusätze wie C, S, ∞ und Vitalis vorkommen und Octavi angehört, der in der Mitte zwischen dem Gellius-Kreise und den rotbemalten Lampen steht; denn er hat den rötlichen Ton und die Henkel der Viator-Lampen, aber bereits die Form der rotbemalten<sup>381</sup>). An Merkmalen und Namen dieser letzteren kennen wir bis jetzt: C, S<sup>382</sup>), ∞, F, . . . <sup>ALI</sup><sub>E</sub> (histor. Mus. Frankfurt a. M. Nr. α 741 e, sehr undeutlich), Vitalis (auf Positiven); S, LVCI XXXX<sup>383</sup>) und RVFI auf Negativen.

Die Mainzer Viator-Form ist ein verbürgter Fund; sie kam nicht im Gebiete des Weisenauer Steinbruches zu Tage, sondern im Dorfe selbst, da wo auch sonstige Töpfereianlagen mehrfach nachgewiesen sind (s. bei Nr. 1—3 der Abb. 1). Dort scheint sich im Anschluß und nach Auflösung der frühen Lampenfabrik späterer Töpferei-Betrieb mannigfacher Art<sup>384</sup>) entwickelt zu haben. Dazu kommt der unter Nr. 9 erwähnte Lampenfehlbrand, leider ohne F. O., aber sicher aus der nächsten Umgebung der Stadt.

Nicht nur Viator selbst wird also als Mainzer Lampentöpfer erwiesen, sondern die Gellius, Sarmi, Surus I, Sarmisuri, Sarsuri und Stati sind es ebenso mit großer Wahrscheinlichkeit, wie auch der gelbe, durchaus Weisenauer Ton der schon erwähnten Sarmisuri-Lampe beweist. Aus anstehendem Weisenauer Tonmaterialen allein — wie die frühen Bild-Lampen — scheinen diese Stücke allerdings nicht mehr gearbeitet. Vielmehr ist der Zusatz fremden Tones (von Bodenheim oder Münster b. Höchst?) nicht mehr von der Hand zu weisen.

Nun befindet sich eine zweite Negativ-Form des Viator im Saalburg-Museum, angeblich aus Heddernheim. Ich glaube eher an Herkunft aus Nied bei Höchst a/M., wo ja fünf Negativformen, hauptsächlich für rotbemalte Stücke, zu Tage kamen. Die Form im Saalburg-Museum zeigt eine zweischnauzige Lampe, wie sie bei Gellius-Viator nie, bei den rotbemalten typisch vorkommt.

Zusammenfassend ergäbe das die Tatsache, daß Viator in älterer Zeit in Mainz arbeitete, später zur Zeit des Aufkommens der rotbemalten Lampen in Nied bei Höchst a/M.

Anhaltspunkte dafür, daß Viator und sein Kreis militärische Töpfer gewesen seien, konnte ich bisher nicht gewinnen; doch stammen die Nieder Lampenformen von der Stelle der großen Militär-Ziegeleien, die seit dem letzten Viertel des 1. Jahrhunderts dort in Tätigkeit waren; vom gleichen Fundorte rührt z. B. eine Negativform für bildverzierten Stirnziegel der LEG. XXII. P. P. F. (im Mus. Höchst a/Main, bisher nicht veröffentlicht) her.

Völliges Dunkel liegt noch über der Herkunft der Lampenformen des Gellius-Viator. Es ist ein plötzliches Auftauchen und eine Verbreitung über nur beschränkten Bezirk hin; Einzelheiten wie die Umrahmung mit tabula ansata weisen wohl am ehesten auf südlichen Ursprung hin. Und dasselbe

<sup>380</sup>) Eine weitere Brücke bildet eine GELIVS signierte Lampe des Wiesb. Mus., 1920 im Grab 3 zu Hofheim i. T. gefunden, mit Resten roter Bemalung! (Nach frdl. Mitteilung von Prof. Ritterling.)

<sup>381</sup>) Auch schlechtere Abformungen der frühen Viator-Exemplare scheinen in eine spätere Zeit zu gehören, wie das bereits oben erwähnte Exemplar Nr. 90 F 3829 in meinem Besitze beweist; desgl. wohl die „Sarmisuri“ und „Sarsuri“ bezeichneten Stücke, die m. E. eine Vereinigung der früheren, getrennten Betriebe des Sarmus und Surus unter der obigen Firma zu erkennen geben.

<sup>382</sup>) Sollte es nicht die Abkürzung für STATI sein? Vgl. das S. 145 unter Nr. 3 und Anmerkung 374 Gesagte.

<sup>383</sup>) Es ist höchst wahrscheinlich derselbe Lucius, der auf der Lampe Nr. 5977 des Wiesbadener Mus. (Emele Taf. 8 Nr. 6) wiederkehrt: Typ und Form durchaus den rotbemalten entsprechend, ohne es indessen zu sein, mit Ahornblatt als Henkelauflauf. Gelbbrauner Ton, Boden wie die ausgesprochenen Firma-Lampen mit ebensolchem Stempel LVCIVS. Dieser Zusammenhang dürfte auch für die Zeitfolge von Wichtigkeit sein.

<sup>384</sup>) Z. B. Herstellung von Faltenbechern u. a.; siehe auch S. 6 C; vgl. Abb. 1, bei Nr. 1 und 2.

gilt ja auch zweifellos für die rotbemalten Lampen und noch mehr die rotbemalten Gefäße. Der Formenreichtum, oft in Anlehnung an bronzene Vorbilder, ist dabei — besonders wenn man die Zeit bedenkt! — ganz erstaunlich groß, sie weisen sehr viel Erfindung auf. Stücke aber, wie der „Fisch-teller“ des histor. Mus. Frankfurt a. M. deuten doch wohl mit Sicherheit nach Neapel und Süd-Italien; und auf denselben Wege dürften Formen wie die Ringlampe nach hier gekommen sein.

Auf Zusammenhänge der Lampen des Gellius-Viator-Kreises mit den rotbemalten ist schon hingewiesen worden. So läge die Vermutung nahe, daß auch ein Teil dieser Lampen in Mainz hergestellt worden sei. Ich habe oben bereits auf die roten Firnissspuren der Lampe Nr. 4648 des Mainzer Museums (Sarmisuri) hingewiesen, die dem rotbemalten Ueberzuge durchaus gleichen. Ja schon frühere Weisenauer Lampentypen weisen diesen Anstrich auf, wie ich bei Typ Nr. 57 des Bildkataloges vermerkt habe. Das könnte darauf hinweisen, daß die Anfänge der Technik vielleicht in Mainz zu suchen sind, ehe die Fabrikation von Nied und Heddernheim einsetzte. Dazu kommt, daß der Ton z. B. der rotbemalten Ochsenkopflampen durchaus verschieden ist; der des Exemplares Nr. 1664 des Mainzer Museums gleicht hierin z. B. genau den Stücken des Viator.

Hoffentlich wird in all' diesen Fragen Loeschcke's bevorstehende Veröffentlichung (Vind. S. 498 Anm. 482) völlige Klarheit bringen, da er sich seit vielen Jahren mit diesen Stücken befaßt hat und vor allem über eine lückenlose Materialsammlung verfügt.

Für die Herstellung der ausgesprochenen Firmalampe in Mainz haben wir vielleicht in einem Exemplar mit Retiarier-Darstellung und Stempel ATILLVS F (Mus. Mainz Nr. 4758, Wollmann Taf. III, 9 und S. 157 Anm. 3) ein Anzeichen.

Auf dem Gebiete des Weisenauer Steinbruches ist die Herstellung auch belgischer sog. blaugrauer Ware erwiesen. Eine offene Lampe in meinem Besitz (94 F 3932) zeigt den Weisenauer Ton und die typische Farbe dieser blauen Gefäße. Diese Lampenform ist deshalb mit Sicherheit dem Typenschatze angereicht (Typ 68); zur selben Gattung gehören vielleicht auch achterförmige Talglampen. Weisenauer Material zeigt ferner das kleine runde Talglämpchen Nr. 4841 des Mus. Mainz (s. Typ 69), eine Form, die z. B. in der zweiten Schichte von Hofheim i. T. vertreten ist.

In Material und Ausführung erinnert an rotbemalte Typen eine Gruppe von fünf Lämpchen des Mainzer Museums (Nr. 4611, 3 Exemplare o. Nr., eines F. O. Franziskanerstr. 19 5. 96), die ohne Firnis geblieben sind (z. B. Mus. Gießen aus Kastell Arnsburg und Mus. Hanau) und deutlich örtliche Arbeit verraten. Alle bestehen aus demselben gelblich-roten Tone, nur ein Exemplar ist gehenktelt. Die runden Körper sind auf der Scheibe gedreht. An sie wurde in ziemlich roher Weise freihändig eine Schnauze angesetzt und zwar massiv aus Ton, in die vermittelt des (Modellier-)Stabes das Dochtloch eingestoßen ward. Das Oelloch erfuhr seine gleichmäßigere Ausbildung vermittelt des Fingers auf der sich drehenden Töpferscheibe.

Aehnliche Stücke aus spätromischer Zeit sind z. B. mehrfach im Trierer Museum vorhanden, kommen (ganz roh) in frühchristlichen Grabfunden vor. Ein Teil von diesen scheint — nach dem Materiale zu schließen — in Speicher in der Eifel hergestellt zu sein. Meist tragen diese Stücke roh angepappte „Griff-Flächen“ für Daumen und Zeigefinger (keine ausgesprochenen Henkel), die ohne Durchbohrung geblieben sind, und hohe Standfüße, z. B. Prov. Mus. Trier Nr. G. 941, St. 5430, G. 289, 1702, 09.876, letzteres aus dem Trierer Amphitheater.

## B. Terra Sigillata und die übrige Keramik.

Es würde die Grenzen dieses Buches weit überschreiten, wollte ich hier noch im Einzelnen auf andere keramische Erzeugnisse eingehen, deren Herstellung in Weisenau und Mainz nunmehr gesichert ist. Hierüber will ich vielmehr in einem besonderen Aufsätze handeln, der bereits in Angriff genommen ist und in der Mainzer Zeitschrift erscheinen soll. Da aber diese Feststellungen z. T. zu den Schlußfolgerungen gehören, die ich aus den Ergebnissen meiner bisherigen Lampenforschungen gezogen habe, und die hier angeschnittenen Fragen auch weitere Kreise interessieren dürften, möchte ich es wenigstens an einigen Andeutungen nicht fehlen lassen.

Die Frage, ob im römischen Mainz auch Sigillata hergestellt worden sei, ist in den letzten Jahren aufgeworfen worden, ohne daß man zu einem sicheren Ergebnis gekommen wäre. Behrens<sup>385)</sup> hat in seinen „Beiträgen zur römischen Keramik“ auf eine Sigillata-Schüssel des Meisters B. F. ATTONI aus dem alten Bestande des Städt. Altert. Mus. Mainz aufmerksam gemacht, die ein

<sup>385)</sup> M. Z. 10 S. 91 Abb. 5.

zweifelloser Fehlbrand ist; indessen konnte er die Mainzer Herkunft des Stückes nicht erweisen, so daß er es dahingestellt sein ließ, ob nicht doch moderner Import aus Rheinabern das Wahrscheinlichste sei. Ich bin in der Lage, die Herkunft dieses Stückes aus Mainzer Boden, und zwar aus einer Töpferwerkstätte, nachweisen zu können.

In denselben Zusammenhang gehören — ebenfalls aus Mainzer Boden — zwei Formschüsseln für Sigillata, die eine mit Stempel VERECVNDVS, die zweite mit COMITALIS, beide in auswärtigem Museums-Besitz. Auch für die Herstellung des kleineren Gebrauchsgeschirres aus Sigillata in Mainz glaube ich Anhaltspunkte gewonnen zu haben.

Die Zusammenstellung der in Weisenau und Mainz fabrizierten sonstigen Gefäßformen wird eine ganze Anzahl von Typen umfassen; hier will ich nur auf einige derselben noch kurz verweisen.

Wenn — wie im Abschnitt A gezeigt wurde — wahrscheinlich auch rotbemalte Lampen in Mainz hergestellt wurden, so ist wohl anzunehmen, daß dies ebenso teilweise für die rotbemalten Gefäßtypen Geltung hat. Wie weit dies zutrifft, bedarf allerdings noch eingehender Nachprüfungen und Untersuchungen.

In den beiden 1910 aufgedeckten Weisenauer Töpferöfen<sup>386)</sup> wurden blau-graue, sogenannte belgische, Ware verschiedener Art, Acobecher, und auch Zonenbecher hergestellt. Für die Fabrikation dieser letzteren in Weisenau glaube ich einige Anhaltspunkte gewonnen zu haben. Vielleicht gilt für die feinen Halbkugelbecher<sup>387)</sup> mit Schuppen- und Tonschlammverzierung dasselbe.

Der im Jahre 1913 aufgedeckte Ofen<sup>388)</sup> fabrizierte „weißtonige Krüge“, daneben aber auch Formen wie Hofheim Typ 47, wie ich nachweisen werde.

Schließlich ist auch noch der massenhaft vorkommenden Henkelkrüge — *lagonae*<sup>389)</sup> — zu gedenken, von denen hier selbst Händler-Niederlagen nachgewiesen sind<sup>390)</sup>.

<sup>386)</sup> M. Z. 6 S. 142.

<sup>387)</sup> Wie Hofheim Typ 22.

<sup>388)</sup> M. Z. 8/9 S. 128 ff.

<sup>389)</sup> Dieser Name ist durch ein in Weisenau gefundenes Exemplar erwiesen. (Nr. 134 D 4093, in meinem Besitze.)

<sup>390)</sup> Später mehr darüber an anderer Stelle. Der im R. G. Korr. Bl. 1913 S. 59 ff. (M. Z. 8/9 S. 54 ff.) aufgeführte „Depotfund“ spätrömischer Henkelkrüge ist nicht vollständig in den Besitz des Städt. Altert. Mus. Mainz gelangt.

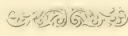


# Verweise zwischen Text u. Abbildungs-Material.

Abb.	Seite	Abb.	Seite
1.	6, 8, 66	33. F. O. unbekannt. Prov. Mus. Bonn Nr. A. 402.	28, 37, 52
2.	8, 16, 17, 18, 21	34. F. O. Spital. (M. Z. 8/9. S. 83 Abb. 21 Nr. 2). Mus. Mainz o. N.	37
3. Nr. 1 S. 52 F. (2718) 39 F. 2725); Nr. 9—12 = zu 52—59 F. Aus der Abfallgrube des Weisenauer Töpferofens; sämtlich im Besitze des Verfassers.	6, 10, 30, 84 Anm. 269	25. F. O. Weisenau 18. 2. 10. Im Besitze des Verfassers Nr. 19 F. (1431.)	37
1. Nr. 13 = 60 F. (2800); 14 = 61 F. (2801); 15 = 69 F. (3226); 16 = 74 F. (3451); 17 = 76 F. (3537); 18 = zu Nr. 76 F. Nr. 13 gef. im Weis. Töpferofen; Nr. 14 bis 18 in der näheren Umgebung desselben. — Sämtlich im Besitze des Verfassers.	7, 11, 30	36.	29
5. a) Nr. 634 J. (2733); b—c = zu Nr. 634 J. — Aus der Abfallgrube des Töpferofens; im Besitze des Verfassers.	11, 121	37. F. O. Spital 1912 (M. Z. 7. S. 104 Abb. 15 Nr. 4). Mus. Mainz o. N.	28, 34, 36
4. a) Nr. 659 J. (2952) F. O. Fort Joseph, im August 1913. b) Nr. 759 J. (3685) F. O. Steinbruch Weisenau. c) Nr. 704 J. (3259) F. O. Steinbruch Weisenau, Nordseite, am 21. 12. 13. Sämtlich im Besitze des Verfassers.	11	38. F. O. Oberer Zahlbacher Weg (M. Z. 8/9 S. 83. Abb. 21 Nr. 5) Mus. Mainz o. N.	36, 38
7. F. O. u. Mus. Bregenz.	13	39. F. O. u. Mus. Mainz Nr. 4282 (Sammlung Dael)	35, 37
8. Aus der näheren Umgebung des Weis. Töpferofens. Im Städt. Altertums-Mus. Mainz, ohne Nummern.	13	40. F. O. Steinbruch Weisenau, 1915. Mus. Mainz o. N.	35, 37
9. Aus der näheren Umgebung des Weis. Töpferofens. im Städt. Altertums-Mus. Mainz. Nr. 23 = J. Nr. 4624, die übrigen Stücke ohne Nummern.	14, 84 Anm. 269	41. Aus der Nähe des Weisenauer Töpferofens, am 6. 6. 14. Im Besitze des Verfassers Nr. 76 F. (3537.)	34
10.	15	42. F. O. Mainz. Im Besitze des Verfassers Nr. 3 F. (146)	35
11.	15	43. F. O. Steinbruch-Weisenau 1896. Mus. Mainz o. N.	36
12.	7, 17	44. Nr. 1 u. 3. Mus. Mainz: Nr. 2 im Besitze des Verfassers Nr. 59. V (3982) ohne genauere Fundorte; Nr. 4 neuzeitlich	39
13.	17	45.	39
14.	7, 18—20	46. F. O. Steinbruch-Weisenau 1915; Mus. Mainz o. N.	36 Anm. 141, 38, 40
15.	7, 19—20	47. Aus der Abfallgrube des Weisenauer Töpferofens. Im Besitze des Verfassers Nr. 59 F. (2725)	41, 42
16.	7, 19—20, 77	48. F. O. Spital 1911 (M. Z. 7 S. 105 Abb. 16 Nr. 18) Mus. Mainz. o. N.	41 Anm. 160
17.	19, 20	49.	42, 43
18.	19, 20	50. F. O. Münsterstraße — Walpodenstraße 1900. Mus. Mainz. J. Nr. 4966. 44 f, 121, 122	45 f, 121
19.	19, 20, 22, 24, 25, 71	51.	45 f, 121
20.	22, 23	52. F. O. Spital 1912 (M. Z. 7. S. 104. Abb. 15 Nr. 15) Mus. Mainz o. N.	55 Anm. 191 B 1
21.	22, 23	53. F. O. Spital 1911. (M. Z. 7. S. 104. Abb. 15 Nr. 10). Mus. Mainz o. N.	56 Anm. 191 C 1, 133
22.	22—21	54. F. O. u. Mus. Bingen Nr. 818 (Behrens. Bingen Taf. 19 Nr. 9)	56 Anm. 191 B 14.
23.	22, 23, 25	55. F. O. Italien. R. G. C. Mus. Mainz 0.10873.	55 f, 127
24.	22—25	56. F. O. Mainz. Im Besitze des Verfassers. Nr. 72 F. (3409)	55 f, 58, 65, 127
25. Aus der Abfallgrube des Weisenauer Töpferofens, im Besitze des Verfassers Nr. 58 F. (2724).	27	57. F. O. Cöln. Aus Sammlung Reibold, jetzt Sammlg. Dr. R. Heynen Düsseldorf	56, 58, 127
26. F. O. wohl Mainz. Mus. Mainz Nr. 4614.	37	58. W. R. Mus. Cöln Nr. 9354	58 Anm. 196, 135
27. F. O. Spital Pav. XVIII im Januar 1912. Im Besitze des Verfassers Nr. 38 F. (2262).	28, 37	59. Prov. Mus. Trier Nr. G. 753	51 Anm. d. 59
28. Aus Italien. Paulus-Museum Worms.	28, 37	60. W. R. Mus. Cöln Nr. 29	60
29. Aus der augusteischen Töpferei auf dem Fürstenberge bei Xanten. Prov. Mus. Bonn Nr. U. 385	28, 37, 42	61. F. O. Cöln. Nass. Landes-Museum Wiesbaden, Nr. 13936.	62, 65 Anm. 211
30. Gef. beim Praetorium des Mainzer Lagers. (M. Z. 12/13 S. 40. Abb. 30 Nr. 6.) Mus. Mainz o. N.	28, 37	62. Prov. Mus. Trier Nr. 734.	53, 62
31. F. O. Spital 1912. Mus. Mainz o. N. (M. Z. VII. S. 104. Abb. 15 Nr. 15.)	28, 37	63. Aus Italien. Paulus-Mus. Worms	64 Anm. 207, 133
32. F. O. Steinbruch-Weisenau. 10. 5. 97. Mus. Mainz o. N.	28, 37	64. W. R. Mus. Cöln Nr. 3479.	65
		65.	66
		66.	41 Anm. 159, 65 f.
		67. Mus. Mainz Nr. 102	67 Anm. 214
		68.	70
		69.	70
		70.	71 f.
		71.	72 f.



Abb.	Seite.	Fach.	Seite.
72. R. G. C. Mus. Mainz Nr. 11172 (Aus Sammlung Reimbold-Cöln)	73	I. Aa. R. G. C. Mus. Mainz Nr. 110881 aus Italien	127
73. . . . .	73 f.	I. Af. F. O. Steinbruch-Weisenau: Städt. Altertums-Museum Mainz Nr. 4624	84 Anm. 269, 127
74. . . . .	74	I. B. . . . .	127, 128 Anm. 269
75. Aus der augusteischen Töpferei des Fürstenberges zu Xanten. Prov. Mus. Bonn Nr. U. 391. (Haltern V. S. 205 oben Mitte)	71	I. Ca. R. G. C. Mus. Mainz Nr. 0. 10873, aus Italien	55, 84 Anm. 269, 130
76. . . . .	74	I. Cb. F. O. Mainz, im Besitze des Verfassers Nr. 72 F. (3409)	55, 130
77. Brit. Mus. London. (Walters. Catalogue of lamps Taf. 37 Nr. 1498)	75	I. D. Aus der Abfallgrube des Weisenauer Töpferofens, im Besitze des Verfassers a	52 F. (2718); b 57 F. (2720)
78. F. O. Weisenau. Im Besitze des Verfassers Nr. 8 F. (181)	112		51 Anm. e, 84 Anm. 269
79. . . . .	114	II. Aa. Aus Rom. R. G. C. Mus. Mainz, o. N.	53 Anm. 185, 111
80. F. O. Rom. Archaeol. Institut der Universität Heidelberg	120 f. 131, 137	II. Ab. Prov. Mus. Trier Nr. 04.635	51 Anm. c, 131
81. F. O. Steinbruch-Weisenau: Mus. Mainz, o. N.	122	II. Ac. Prov. Mus. Trier Nr. 3620	50 Anm. 170 b.
82. A) aus Cöln, im Besitze der Verfassers Nr. 97 F. (4114). Aus Sammlung Reimbold-Cöln. B) aus Aegypten, Sammlung v. Sieglin, Albertinum Dresden. C) Aus der Abfallgrube des Weisenauer Töpferofens. Im Besitze des Verfassers Nr. 57 F. (2723); D) Brit. Mus. London. (Walters. Catalogue of lamps Taf. 17 Nr. 547)	60, 129, 140, 206 Typ 4.	II. Ad. Prov. Mus. Trier Nr. 6854.	50 Anm. 179 a, 51
83. F. O. Bingen, Sammlung Hassemer dasselbst (Behrens, Bingen S. 288. Abb. 136 Nr. 9)	130	II. Ae. Gefunden am Gautor, im Besitze des Verfassers Nr. 12 F. (834)	52 Anm. 182, 71, 73
84. Aus Cöln (Sammlung Reimbold), jetzt Sammlg. Dr. R. Heynen-Düsseldorf	130	II. Af. F. O. Vindonissa. Muss. Brugg Nr. 13.67	51 Anm. k.
85. Aus Italien. R. G. C. Mus. Mainz Nr. 0.10873.	84 Anm. 269, 130	II. Ag. F. O. Vindonissa. Mus. Brugg Nr. 3428	51 Anm. k, 131
86. F. O. Weisenau 1896. Mus. Mainz o. N.	132	II. Ah. Prov. Mus. Trier Nr. 01.245	58, 128
87. Aus Cöln (Sammlg. Reimbold), jetzt Sammlung Lückger, Cöln-Südrh.	132	II. B 1—3. Aus der Abfallgrube des Weisenauer Töpferofens, im Besitze des Verfassers. Nr. 1 = 53 F. (2719); Nr. 2 = 55 F. (2721); Nr. 3 = 54 F. (2720)	72, 74, 84 Anm. 269, 87 Typ 4, 89 Typ 10
88. F. O. u. Mus. Bingen (Behrens, Bingen Taf. 18 Nr. 4)	61, 131	II. B 4.	66
89. F. O. u. Mus. Bingen Nr. 818 (Behrens, Bingen Taf. 19 Nr. 9)	61, 131	II. C 1—3. Gefunden am Gautor, im Besitze des Verfassers Nr. 12 F. (834)	70 Anm. 225, 73
90. W. R. Mus. Cöln Nr. 29.	132, 134	III. A 1. F. O. Cöln, aus Sammlung Reimbold. Im Besitze des Verfassers Nr. 97 F. (4114).	63, 66
91. Prov. Mus. Trier Nr. G. 753.	132	III. A 2—3.	63
92. Aus Cöln. Sammlg. Dr. R. Heynen-Düsseldorf Nr. 256.	131	III. A 4. F. O. Weisenau — Bleichstraße. Im Besitze des Verfassers Nr. 105 F. (4128)	63
93. Gef. beim Praetorium des Mainzer Lagers (M. Z. 12/13 S. 40 Abb. 30 Nr. 6) Mus. Mainz o. N.	133, 136	III. B 1. F. O. Cöln, aus Sammlung Reimbold, im Besitze des Verfassers Nr. 97 F. (4114).	63, 66
94. F. O. Spital, Heizanlage, im August 1912. Im Besitze des Verfassers Nr. 612 J (2574)	136	III. B 2—3.	63
95. Aus Rom. (C. I. L. XV. 2, 1. Tafel III Nr. 11.)	133, 137	III. B 4. Aus der Abfallgrube des Weisenauer Töpferofens; im Besitze des Verfassers Nr. 53 F. (2719)	63, 66, 84 Anm. 269
96. F. O. Mainz, am Gautor, im Sept. 1909. Im Besitze des Verfassers Nr. 398 J (1267)	137	III. B 5. F. O. Kastel. Im Besitze des Verfassers Nr. 101 F. (4383)	63
97. Aus der Nähe des Weis. Töpferofens, am 6. 6. 14 gef. Im Besitze des Verf. Nr. 76 F. (2597)	137, 138	III. C 1. F. O. Niederrhein. Im Besitze des Verfassers.	63
98. Nr. 1. Mus. Brugg Nr. 2180 g; Nr. 2. Mus. Brugg Nr. 2179. Beide F. O. Vindonissa	137, 91 Typ 16, 94 Typ 23	III. C 2—3.	63
99. 1913 in der Nähe des Weis. Töpferofens gef. Mus. Mainz o. N.	137	III. C 4. F. O. Weisenau — Bleichstraße, im Besitze des Verfassers Nr. 105 F. (4128)	63
100. F. O. Mainz Rheinallee 1900. Mus. Mainz Nr. 5482.	91 Typ 16, 137	III. D 1—2.	63
101. F. O. Mainz. Im Besitze des Verfassers Nr. 99.0 (3836)	139	III. D 3. F. O. Weisenau — Bleichstraße, im Besitze des Verfassers. Nr. 105 F. (4128).	63
102. W. R. Mus. Cöln Nr. 9354	141	III. D 4—5.	69, 11, 13, 65, 69 Anm. 221
103. Gef. im Dorfe Weisenau. Mus. Mainz Nr. 4876 (M. Z. 10. S. 95. Abb. 15.)	46, 144		
104. Ohne F. O. Mus. Mainz o. N. (M. Z. 10. S. 95 Abb. 16.)	40, 146		





# Register.

F = Fußnote, S = Seite.

- Abfallgrube, die der Weisenauer Lampenfabrik, mit geschlossenem Inhalte.** . . . S. 10
- Abformung, Herkunft der Kunst der.** . . . S. 128
- Abformungen, moderne von Lampenbildern** . . . . . S. 126 ff.
- Abgeformte Lampenbilder, Erkennungsmerkmale dafür.** . . . . . S. 128
- Abwandern von Künstlern aus Griechenland nach Italien** . . . . . S. 119
- Abweichungen der Lampenbilder vom Lot um 180°, 90° und weniger** . . . S. 54, F. 189—191
- Acobecher-Form aus Weisenau** . . . . . S. 122
- „Amphorengrube“ (d. h. Wohnraum der Töpfer) zu Weisenau** . . . . . S. 8, 18
- ATEVS-Fabrikate, wohl in Arbeiten von Großvater, Vater und Sohn zu trennen** S. 114, F. 287
- Aufgaben, künftige, der Lampenforschung, s. Corpus der Lampen.**
- Ausgrabungs-Kunst, in Hofheim t. T., vorbildlich für Weisenau.** . . . . . S. 5
- Ausschußware eines Töpferofens (Faltenbecher und zweihenkl. Urnen) aus Weisenau** S. 6, F. 50
- Auxiliaren, s. Hilfstruppen.**
- Bandhenkel der frühen Tongefäße und Lampen, ihre Herstellung durch Spritzen** . . . S. 67
- Bataver-Aufstand, seine Bedeutung für das Mainzer und Weisenauer Lager** . . . . S. 82
- Bau-Urkunden, s. Steinmetz-Zeichen.**
- „Belgisches“ Tongeschirr, Versuch der Erklärung seiner Einheitlichkeit am ganzen Rheine** . . . . . S. 79
- Beschneiden der ausgepreßten Lampen-Hälften** . . . . . S. 89
- Bilder der Bildlampen** . . . . . S. 84 f.
- von Bildlampen, die auch auf südgallischer Sigillata wiederkehren, s. unter Typ: 1, 16, 22, 23, 29, 32, 35, 36, F. 212, S. 136**
- der Bildlampen, in früher Zeit auf Italien zurückgehend** . . . . . S. 123
- der Bildlampen, Einfluß Galliens auf sie.** S. 123
- Bild-Erweiterung** . . . . . S. 134—135
- Bildlampen, großer Bedarf an, in der frühen Kaiserzeit** . . . . . S. 78
- Bild-Katalog der in Weisenau fabrizierten Lampen** . . . . . S. 85
- Bildrund (Discus), eingesetztes** . . . . . S. 57
- ausgewechselt, Merkmale dafür** . . . . S. 57 f.
- ausgewechselt, praktische Bedeutung** S. 64
- ausgewechselt, Vorkommen im Süden seltener** . . . . . S. 64
- Bildtypen, die gleichen, auf verschiedenartigen Lampen-Formen** . . . . . S. 60, F. 199
- Bild-Zerrißung** . . . . . S. 129 ff.
- Bild-Zusammensetzungen, unwahrscheinlich aussehende,** . . . . . F. 196
- Bingen, seine militärische Bedeutung, schon in früher Zeit** . . . . . S. 110
- Bodenheim b. Mainz, gute Tonlager, von den Römern schon abgebaut?** . . . . . S. 116
- Brennen der Bildlampen, hauptsächlich zwei Möglichkeiten** . . . . . S. 72 f.
- der Firmalampen** . . . . . F. 233, S. 74
- Brennhitze, Normalmittel 1050° für Tonwaren** . . . . . S. 82
- Brenn-Male** . . . . . S. 71 f.
- Brenn-Schema für Bildlampen** . . . . . S. 72 f.
- Brenn-Schema für Sigillata** . . . . . S. 71
- Bronzeguß, inschriftlich in Mainz bezeugt** S. 2, F. 21
- Brückenköpfe der römischen Festung Mainz** S. 109
- Calenische Reliefkeramik, zerrissene Bilder** S. 135
- Bilder, die auch auf Bildlampen vorkommen** . . . . . S. 139
- Canabae, die Umgebung des Lagers** . . . . S. 78
- Chronologie, s. Zeitfolge.**
- Corpus der antiken Lampen, notwendige Vorarbeiten für das geplante** S. XIII, F. 250, F. 280, S. 111 B, 119, F. 326, S. 135, 143, 148
- DIOMEDES, ein Mann der Lampen-Modelle entwarf (lucernarius)** . . . . . S. 47
- Discus, s. Bildrund.**
- Dreherei, Knochen- und Elfenbein-, Sitz in Mainz?** . . . . . S. 2
- Eberstadt b. Darmstadt, ein Brückenkopf der römischen Festung Mainz.** . . . . . S. 110
- Einfuhr, italische, von T. S., Bronze u. Glas** S. 2
- Einsatztüre des Töpferofens** . . . . . S. 23
- Einsetzen der Lampen zum Brennen, schwierig** . . . . . S. 71
- Einstückung neuer Bildrunde in bereits vorhandenes Lampen-Negativ** . . . . . S. 55
- Erotische Darstellungen, auf Lampen vor Tiberius selten** . . . . . S. 120
- — bisher für die Weisenauer Fabrik kaum zu belegen** . . . . . S. 85, Typ 24
- Export keramischer Erzeugnisse, z. T. weiterhin** . . . . . S. 110

**Fabrik, s. Lampenfabrik.**  
 Fabrikate oft verschiedener Art aus ein und derselben Töpferei . . . . . S. 79  
 Fälschungen, moderne, von Bildlampen: Erkennungs-Merkmale . . . . . F. 229  
 Fehlbrände von Bildlampen, selten . . . . . S. 71  
 Fehlbrände, Aufzählung der mir bekannt gewordenen . . . . . S. 73, 75—77, F. 230  
 — von Sigillata . . . . . F. 230, 231  
 Fehlbrand einer Firmalampe des 2. Jahrh. aus Mainz . . . . . S. 146  
 — einer reliefierten T. S. Schüssel Rheinzaberner Art, bei Mainz gef. . . . . S. 149  
 Fehler der Lampen; zu geringe oder zu weitgehende Beschneidung der ausgepreßten Lampen-Oberseiten . . . . . S. 39  
 „Fenster“ der Einsatztüre des Töpferofens S. 23  
 Fibeln, sehr zahlreiche in Mainz gefunden S. 2, F. 15  
 Fingerspuren, die vom Firnissen herrühren S. 70  
 Firmalampen mit ausgewechseltem Bildrund (Discus) . . . . . S. 62  
 —, frühe, mit starken Anklängen an die Bildlampen . . . . . S. 62  
 —, Brennen der, . . . . . F. 233, S. 74  
 —, leichter und schneller herstellbar als die Bildlampen . . . . . S. 124  
 —, Original-, am Rheine nicht selten . . . . . S. 125  
 — des 2. Jahrh., deren Herstellung in Mainz anzunehmen ist . . . . . S. 144 f., 148  
 —, Grund des Aufkommens der, in Germanien . . . . . S. 110  
 Firmalampen-Töpfer stellen z. T. auch andere Fabrikate her . . . . . S. 80  
 Firnis, starker Wechsel in der Farbe . . . . . S. 33  
 —, bronzeähnlicher, typisch für nieder-rheinische (?) Fabrik . . . . . S. 33  
 Fischteller, rotbemalter, aus Hedderheim S. 148  
 Fladen aus Ton, d. h. der auf Lager gesetzte Ton der Schlammgrube . . . . . S. 17  
 — zum Aufbau des Weisenauer Töpferofens S. 20  
 — zum zeitweiligen Vermauern der Einsatztüre des Töpferofens . . . . . S. 23  
 Flüchtigkeitsfehler der Bildlampen S. 36, 77, F. 246  
 Formen für Gefäßreliefs, Gebäck und Kuchen S. 65  
 Formschüsseln für Rheinzaberner Sigillata, bei Mainz gefunden . . . . . S. 149  
 FORTIS-Lampen, Schwankungen in ihrer Stempelung . . . . . S. 112  
 Fundort-Beobachtung, in Weisenau . . . . . S. 1

**Gallische Bildlampen** . . . . . S. 108  
 Gallischer Reiter (Lampenbild), wohl in Gallien entstanden . . . . . S. 123, F. 313  
 Gerauhte Bildoberfläche, ein Anzeichen für verwendetes Gips-Negativ . . . . . S. 52, F. 182  
 Germanisches Formgut unter den „belgischen“ Gefäßen . . . . . F. 249  
 Gips, seine Gewinnung . . . . . S. 53  
 —, seine Verwendung im Altertume . . . . . S. 49  
 — -Abgüsse, antike . . . . . S. 50, F. 174  
 — -Negative, indirekte Anzeichen für die, der Bildlampen . . . . . S. 52 f., 111  
 Gladiatoren - Darstellungen, auf Bildlampen sehr beliebt . . . . . S. 135

Gladiatoren- und Wagenrennen-, Darstellungen von, auf Bildlampen, in der Weisenauer Fabrik viel vertreten . . . . . S. 85  
 Gräber von Andernach, Urmitz und Coblenz-Neuendorf enthalten fast gar keine Bildlampen . . . . . S. 111  
 Groß-Gerau, ein Brückenkopf der röm. Festung Mainz . . . . . S. 110  
 —, Anhaltspunkte dafür . . . . . F. 275  
 Gruppenbilder von Bildlampen, zerrissene, s. unter Typ: 3, 4, 16, 17, 19, 20, 26, 32, 35, 36, 37

„**Handmarken**“, bei den Negativen der Bildlampen, bei Negativen für rotbemalte Lampen, bei Negativen für Terrakotten aus Bad Bertrich . . . . . F. 167, S. 146, 147  
 — der Ziegel . . . . . S. 113  
 Heeresleitung, s. Militär-Verwaltung.  
 Hellenistische Lampen, südlicher Import, an frühen Waffenplätzen des Rheines S. 122, F. 304  
 Henkel der Bildlampen, im Negativ nicht vorhanden . . . . . S. 30  
 — weicht von der Längenasche der Lampe ab S. 66  
 —, Ring-, der Bildlampen, verschieden dick S. 67  
 —, ältere und jüngere Formen . . . . . S. 67  
 —, Band-, der Bildlampen, Herstellung durch Spritzen . . . . . S. 67  
 —, Schwanken von Ring- und Band, . . . . . S. 68  
 —, wurst- und strickartig gedrehte (tordiert) F. 217 — S. auch „Wursthenkel“.  
 — der Lampen, ihre Formentwicklung bis in spätrömische Zeit . . . . . S. 68  
 Henkelform, die der Weisenauer Bildlampen S. 66  
 Henkellose und gehenkelte Stücke des gleichen Bildtypes nebeneinander . . . . . F. 203  
 Henkeln und Nichthenkeln, Grund dafür . . . . . S. 69  
 Henkeln der Bildlampen, noch in feuchtem Zustande . . . . . S. 67  
 Hilfstruppen (Auxiliaren), abkommandierte S. 77  
 —, an der Stelle von Militär-Töpfereien . . . . . S. 79  
 Höchst a. M., ein Stapelplatz schon augusteischer Zeit . . . . . S. 110  
 Hofheim i. T., Erdlager, wichtig für die Datierung der Formvarianten der Bildlampen . . . . . S. 30  
 —, Erdlager, F. O. vieler Bildlampen . . . . . F. 247  
 —, Erdlager, sehr gut durchforscht . . . . . S. 110  
 —, Erdlager, Herkunft des dortigen Bildlampen-Materiales, noch zweifelhaft. S. 110, F. 277  
 —, Erdlager, Verschiedenartigkeit des dortigen Lampen-Materiales . . . . . S. 115  
 —, ein Brückenkopf der Maizer Festung in röm. Zeit . . . . . S. 110  
 Hofheimer Bildlampen, die vielleicht Weisenauer Fabrikat sind. . . . . S. 108  
 Höhe, die, des Oelbehälters der Bildlampen, beim gleichen Exemplare verschieden groß . . . . . F. 270

**Intendantur, s. Militär-Verwaltung.**

**Kalkgehalt, der, des Tones bestimmt die Festigkeit der daraus hergestellten Fabrikate** S. 82  
**Kamm aus Knochen, zum Rillen der Henkel** S. 65

Knochen-Rundstab, zur Herstellung der Ringhenkel . . . . . S. 66

Kochtöpfe, jeweils an Ort und Stelle verfertigt . . . . . S. 122

Komplettfunde, einige unvollständige, im Besitze des Städt. Altert. Mus. Mainz

1. Abfall eines Töpferofens aus Weisenau F. 50
2. Münzschatzfund von der Beton-Umfassungs-Mauer des Spitals . . . . . F. 263
3. Ziegelstempel der 22. Legion von der Eichelsteinstraße . . . . . F. 283
4. Spätromische Henkelkrüge . . . . . F. 390

Konkurrenz-Tätigkeit keramischer Betriebe S. 123

Kopien nach Vorlagen, auch im Mittelalter S. 143

Kuppel des Töpferofens, über Gerüst aus Stroh-Lehm errichtet S. 22

**Lampe, Darstellung einer, auf Bildlampe, in Vindonissa, Rom und Weisenau S. 27, Typ 25**

Lampen Mainzer Fundorts, in zahlreiche Sammlungen verstreut . . . . . S. 109

Lampenbilder als Vorlagen für T. S. . . . . F. 315

Lampenfabrikation:

- zu Lyon, noch vortiberisch, . . . . . S. 26
- zu Neuß . . . . . S. 26, 116
- zu Nijmegen (?) . . . . . S. 26
- zu Trier . . . . . S. 115, 117
- zu Vindonissa (Brugg) . . . . . S. 117 ff.
- zu Xanten . . . . . S. 26
- in Oberitalien . . . . . S. 125

Lampenfabrik zu Weisenau . . . . . S. 15 ff.

- Die Abfallgrube . . . . . S. 18
- Die Amphorengrube (= Wohnraum) . . . . . S. 18
- Arbeitsräume der Töpfer . . . . . S. 17
- Arbeitsgerät der Töpfer, — nichts gefunden S. 18
- Die Brunnen . . . . . S. 16
- Die Tongrube . . . . . S. 15, F. 66
- Tonlager und Schlammgrube . . . . . S. 17
- Töpferofen . . . . . S. 18 ff.
- , seine Rekonstruktion . . . . . S. 22 f.
- Die Sandgrube . . . . . S. 15

Lampenfabriken, militärische, zu Brugg, Weisenau b. Mainz und Xanten . . . . . S. 78

Laternarius, ein Fabrikant bronzenener Laternen . . . . . S. 49

Legionsbezeichnungen:

- auf Lampen . . . . . S. 62, 78
- auf Gefäßen von Ton und T. S. . . . . S. 78
- Steinbruch- und Zisternen-Anlagen . . . . . S. 78

Legionslager, das Mainzer, Absatzgebiet für die Weisenauer Bildlampen . . . . . S. 109

Lehm, seine chemische Zusammensetzung S. 32

Lucernarius, ein Künstler, der Lampen-Modelle entwarf, . . . . . S. 48

- , eine seltene Bezeichnung . . . . . S. 80

Luft, zum Brennen der Lampen unbedingt notwendig . . . . . S. 35, F. 135

Luftloch . . . . . S. 34 f.

- , Entwicklung seiner Form . . . . . S. 28
- , seine Erfindung in augusteischer Zeit . . . . . S. 34
- , oft wahllos eingestochen . . . . . F. 162
- , schlitzförmiges, wohl zusammen mit der Zunge in augusteischer Zeit aufgekommen S. 37

Lyon, seine Bedeutung in der frühesten Kaiserzeit . . . . . F. 291

Mainzer Bauweise, moderne, der Erdforschung nicht günstig . . . . . F. 44

- Beziehungen zu Gallien in der frühesten Kaiserzeit . . . . . S. 115
- Ergebnisse 100jähriger topographischer Forschung gering . . . . . S. 5
- Funde, in zahlreichen Museen und Privatsammlungen zerstreut . . . . . S. 1, F. 8
- , F. O. sehr zahlreicher Fibeln . . . . . S. 2, F. 15
- , Schmelzkunst (Email), in, bodenständig? . . . . . S. 2, F. 16
- , Goldschmuck der Kaiserin Gisela, jetzt in Berlin . . . . . F. 46
- , Mittelpunkt für Knochen- und Elfenbein-Schnitzerei und -Dreherei . . . . . S. 2
- , Museum, umfängliche Aufgaben des, . . . . . S. 4
- , Rheinfunde: Röm. Waffen . . . . . S. 2, 3, F. 18, 28
- , Goldene Fingerringe und Goldmünzen F. 45
- , Sitz der militär. Verwaltung Obergermaniens 2½ Jahrhunderte lang . . . . . S. 2
- , Sitz von Bronzegießereien . . . . . S. 2, F. 21
- , vom Ende des 1. Jahrh. n. Chr. ab der Zentralknotenpunkt der Etappe . . . . . S. 141
- , wichtiger Etappen-Hauptort . . . . . S. 81

Male, kleine fleckenartige, die über das Aufsetzen der Bildlampen zum Brennen Auskunft geben . . . . . S. 71 f.

Medaillon-Linien, vermehrte oder verminderte Zahl der, im Spiegel, deutet auf ausgewechseltes Bildrund (Discus) und auf Bildzerreißung hin . . . . . S. 58

Metal-Nachahmung in Ton . . . . . S. 33

Milchkocher (?), antike . . . . . F. 137

Militär-Töpfereien, in der Frühzeit des 1. Jahrh. wohl zu jedem Legionslager gehörig . . . . . S. 118

- , Anhaltspunkte für, . . . . . S. 78
- , versorgen eine bestimmte Gegend mit Ware . . . . . S. 80

Militär-Verwaltung, Gründerin der Weisenauer Anlagen . . . . . S. 77

Mischen verschiedener Tone bei den Bildlampen des 1. Jahrh. unbekannt . . . . . S. 31

- , bei den Fabrikaten des Gellius-Viator beliebt . . . . . S. 31, 144

Modelle: Modell für Modell einer Lampe (Satrius) . . . . . S. 44

- , Massive Original-Modelle und sekundäre Modelle . . . . . S. 45
- , für Firlampe mit Halbmond-Henkel . . . . . S. 47, F. 188
- , für rotbemalte Ringlampe hadrianischer Zeit . . . . . S. 47, F. 188

Modellierstab, der, der Lampentöpfer . . . . . S. 39

- , seine Verwendung beim Zusammensetzen der beiden Lampenhälften . . . . . S. 40

Münster bei Höchst a. M., F. O. guter fetter Tone . . . . . S. 31, 116

Münzschatzfund, vom Spital 1910 . . . . . F. 263

Münzschatzfunde, spätromische, aus Weisenau S. 82

Münzenfunde von Weisenau, nur sehr lückenhaft im Mainzer Museum . . . . . S. 81

**Namensgleichheit bei Stempeln, auf Lampen und Sigillata . . . . . S. 79, F. 252**

Negative, stets eine ganze Reihe vom ursprünglichen Modell genommen . . . . . S. 114, 126, 144

Negativ-Formen für Bildlampen aus Ton . . . . . S. 49

- , aus Gips . . . . . S. 50
- , für Firlampen . . . . . F. 158
- , des Viator aus Weisenau b. Mainz . . . . . S. 144

Negativ-Formen des Viator aus Hedderheim (?) im Saalburg-Museum . . . . . S. 147  
 —, für rotbemalte Lampen aus Nied bei Höchst a. M. . . . . S. 147, F. 168, F. 167  
 —, für bildverzieren Sturzriegel der 22. Legion aus Nied bei Höchst a. M. . . . . F. 156  
 Neuß, verschiedenartige Herkunft des dortigen Lampen-Materiales . . . . . S. 116  
 Nierstein, ein Brückenkopf der röm. Festung Mainz . . . . . S. 110  
 Normalform, ideale, einer Bildlampe . . . . . S. 74

Öffnungen der Lampen, ausgeführt erst nach dem Zusammensetzen der zwei Lampen-Hälften . . . . . S. 42  
 — der Lampen, zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Instrumenten ausgeführt . . . . . S. 42, 43  
 — der Lampen, zumeist mit dem Messer ausgeführt . . . . . S. 43  
 Ovid's „Ars amatoria“ im Verhältnis zu Lampenbildern . . . . . S. 120

Pfahlbaudörfer, votrömische, im Rhein b. Mainz . . . . . F. 9  
 Pinakes (korinthische), s. Tontäfelchen.

„Rauhen“ der Henkelansatz-Stelle bei Lampen rotbemalter Technik . . . . . F. 214  
 Reliefgefäße, Cölner . . . . . F. 165  
 Reliefstäbchen sind Töpfer-Signaturen . . . . . S. 111  
 Retusche an Bildern von Bildlampen . . . . . F. 180  
 Ring-Band-Henkel, eine Uebergangsform des Band- zum Ringhenkel . . . . . S. 68  
 Ringhenkel der Bildlampen, ältere und jüngere Formen . . . . . S. 67  
 Ringlampe, in Vindonissa, dort hergestellt S. 118 E.  
 Rotbemalte Gefäße, z. T. in Mainz hergestellt? . . . . . S. 149  
 — Lampen, ihr Ursprung im Süden . . . . . S. 148  
 —, teilweise in Mainz hergestellt? . . . . . S. 148  
 —, ihre bevorstehende, schon angekündigte Veröffentlichung durch Dr. Loeschke . . . . . F. 366, S. 148

Rundstab aus Knochen, zur Andeutung von Oel- und Dochtloch im Modell . . . . . S. 41  
 —, vielleicht verwendet bei der Herstellung der Henkel . . . . . S. 66

Sand, diluvialer, zur Tonwaren-Herstellung benötigt . . . . . S. 15, F. 65  
 —, zum Sandeln der Formen . . . . . F. 70, S. 40  
 P. SATRIVS, ein Modelleur für Bildlampen . . . . . S. 44, 47

—, seine Heimat ist wohl Oberitalien . . . . . S. 122  
 Schmelzkunst (Email), stark in Mainz vertreten . . . . . S. 2, F. 16  
 Schnauzenform der Bildlampen, wichtig für die Zeitbestimmung . . . . . S. 29  
 — verschiedene, mit dem gleichen Bildtyp . . . . . F. 202  
 Schornstein eines Töpferofens aus Hedderheim . . . . . S. 23  
 Schreibart, verschiedene, der Lampenstempel S. 126  
 Schutthügel von Mainz, mit Vindonissa vergleichbar . . . . . S. 47

Schwankungen in der Größe von Lampen desselben Typ . . . . . S. 126  
 Schwund des Tones durch Eintrocknen . . . . . S. 126/127  
 — durch das Brennen . . . . . F. 323  
 Sels'sche Ziegelei bei Neuß, F. O. südgallischer Kelchgefäße . . . . . S. 13  
 Sigillata, alexandrinische und pergamenische Vorbilder, für die . . . . . S. 121  
 —, Anfänge der südgallischen nicht schon vor 20 n. Chr.? . . . . . S. 83, 124, 136  
 —, Anklänge der südgallischen, an arretinische S. 13  
 —, Bildtypen-, die auch auf Lampen vorkommen, s. unter „Bilder“  
 . . . . . Brenn-Schema, für . . . . . S. 71  
 —, Kelchgefäß-Bruchstück-, südgallisch, aus der Weisenauer Lampen-Fabrik . . . . . S. 11  
 —, Kelchgefäße-, südgallische, aus Mainz und Weisenau . . . . . S. 11  
 —, Kelchgefäße-, südgallische, aus Bregenz . . . . . S. 13  
 —, Kelchgefäße-, südgallische, aus Neuß . . . . . S. 13  
 —, Kelchgefäß-, südgallisches, aus der „Amphorengrube“ zu Weisenau . . . . . S. 18  
 —, Relief-, in Mainz und Vindonissa hergestellt . . . . . S. 3, 117  
 —, viel frühe südgallische, aus Weisenau S. 3, F. 31  
 —, durch die Lampenbilder beeinflusst . . . . . S. 124  
 Signaturen der Bildlampen verraten mehrfach die Herkunft aus gipsernen Negativen . . . . . S. 53  
 —, schiefstehende, auf Firmalampen S. 63, F. 206  
 — der Bildlampen, meist unregelmäßig und roh . . . . . S. 111  
 Spuren, antike, des Firnisens und Brennens, sind Erkennungs-Merkmale für die Echtheit von Lampen . . . . . F. 229  
 Steinbrüche der Militärverwaltung am Rheine S. 78  
 Steinmetz-Zeichen der Leg. I adiutrix auf Quadern der Mainzer Lagerbauten . . . . . S. 78  
 Stempel, die verschiedenen Arten der, auf Lampen . . . . . F. 168  
 Stocherhaken, Verwendung der, bei Bildlampen . . . . . S. 35  
 —, eiserne, bei Bildlampen festgerostet . . . . . S. 37  
 Straßburg i. E., Fundort nur weniger Bildlampen . . . . . F. 273

Technische Kenntnisse des Altertums . . . . . F. 216  
 Terrakotten, in der Frühzeit wohl z. T. aus gipsernen Negativen geprägt . . . . . S. 53  
 —, tönerner Negativ-Formen für, aus Bad Bertrich . . . . . F. 167  
 —, Herstellung der, am nächsten mit der der Bildlampen verwandt . . . . . S. 80  
 —, frühkaiserzeitliche, schwer zu belegen . . . . . S. 80  
 —, -Fabrikanten stellen z. T. auch Firmalampen her . . . . . S. 80  
 TETIO, ein gallischer Bildlampen-Fabrikant, wohl nicht derselbe, der belgische Gefäße herstellte . . . . . S. 79/80, 111  
 Textbilder, die Genauigkeit ihrer Zeichnung, im Vergleich zum Lichtbild . . . . . F. 269  
 Tonfarbe schwankt, selbst am gleichen Ort . . . . . S. 30  
 —, rot in Xanten . . . . . S. 30  
 —, gelb, stark grünlich in Weisenau . . . . . S. 31, 84  
 —, verschieden bei den Tönen in Bodenheim b. Mainz . . . . . S. 32  
 —, Ursachen der Verschiedenheit der . . . . . S. 32

Tonfarbe, die der Bildlampen, ist nicht oberflächlich festzustellen . . . . . F. 271

Tongrube, in der Weisenauer Lampenfabrik S. 15

—, in Rhein Zabern . . . . . S. 15

Tonlager, sehr fette bei Münster bei Höchst a. M. . . . . S. 31

—, sehr fette bei Bodenheim bei Mainz, in röm. Zeit schon bekannt? . . . . . S. 116

der Weisenauer Lampenfabrik . . . . . S. 17

Tomodelle, für plastische Bilder der Bildlampen nicht zu entbehren . . . . . S. 53

Tonsorten, verschiedene gemischt, für die Herstellung der Fabrikate des Gellius-Viator S. 31

—, verschiedene verwandt, bei der Herstellung des Frankenthaler Porzellanes . . . . . S. 31

Tontafelchen, korinthische, mit Darstellungen von Töpferöfen . . . . . S. 22 f.

Töpferofen, der, der Lampenfabrik . . . . . S. 6 ff., 18 f.

—, der der Lampenfabrik, seine Rekonstruktion . . . . . S. 22 f.

—, Werdegang seines Aufbaues . . . . . S. 25

Töpferöfen, zahlreiche, in und bei Weisenau S. 6

Töpfereien, militärische, Anhaltspunkte für S. 78

—, stets außerhalb des Lagerbereichs . . . . . S. 77

Toreutik, Einfluß der, auf die Lampenbilder S. 139

Trier, Lampenfabrikation in, mindestens zwei zeitlich getrennte Betriebe . . . . . S. 115

—, Bildlampenfabrik in, ihre Typen . . . . . S. 117

—, St. Mathias, reiche Fundstelle von Bildlampen . . . . . S. 111, F. 273, F. 280

**U**eberwintern des Tones bedeutet Wasser-Ersparnis . . . . . S. 16

Unbrauchbare Bildlampen . . . . . S. 77, F. 246

Unterscheidende Merkmale der Arbeiten der einzelnen Bildlampen-Töpfer . . . . . S. 111

— Merkmale der Arbeiten der Firmalampentöpfer . . . . . S. 112

**V**eränderung des Lampenbildes durch Einsetzen in neues Bildrund (Discus):

Knieender Gladiator wird zu springendem S. 56

Knieender Retiarier wird zu fliehendem S. 57

Verbreitung des gallischen Lampen-Materialies an der Rheinlinie . . . . . S. 115

Verbreitungs-Gebiet der Bildlampen der Weisenauer Fabrik . . . . . S. 109 f.

— der Xantener Bildlampen noch nicht ermittelt . . . . . F. 250 (F. 279)

Verfasser, im Besitze von Fibeln aus Mainz, fast 200 Stück . . . . . F. 15

—, im Besitze von Lampen aus Mainz, weit über 100 Stück . . . . . S. 109

„Verpatzungen“, als Merkmal ehemaliger Gips-Negative . . . . . S. 50

—, als Merkmal des ausgewechselten Bildrundes (Discus) . . . . . S. 58

Versuche, praktisch angestellte keramische:

Sandeln von Formen vermittelt Diluvialsand F. 70

Ausgewechseltes Bildrund (Discus), Bild-Zerreißung . . . . . S. 63 Taf. III A—D

Herstellung mehrfach gerillter Henkel S. 66, Tafel II B 4.

Vetera Castra, s. Xanten.

Vielbrenner-Lampen, in hellenistischer Zeit häufig, in der augusteischen Zeit seltener S. 86

—, ihr Wiederaufkommen in hadrianischer Zeit . . . . . F. 139

Vindonissa, Herstellung keramischer Erzeugnisse in, . . . . . S. 117

Vogelkopflampen, als Vorläufer der Bildlampen S. 26, F. 108

—, späte, mit Tria nomina-Stempeln . . . . . S. 48

Vorgelände, militärisches, der röm. Festung Mainz . . . . . S. 110

**W**affenfunde, zahlreiche römische, in und bei Mainz . . . . . S. 2, 3, F. 18, 23

Wagenrennen- und Gladiatoren-Darstellungen, in der Weisenauer Lampenfabrik viel vertreten . . . . . S. 85

Warzenlampen des Mus. Rheydt, stammen nicht aus Mainz und sind keine Fehlbrände . . . . . S. 85

Wassergewinnung der Weisenauer Lampenfabrik . . . . . S. 16

Wechselwirkungen zwischen: Bildlampen und südgalischer Sigillata . . . . . S. 136 ff.

—: Sigillata und sonstigem Kunstgewerbe S. 138 f.

—: Bildlampen und figürlichen Tonreliefs S. 139

—: geschnittenen Steinen und Bildlampen S. 140

—: Bildlampen und der Großen Kunst . . . . . S. 140 f.

Weisenau bei Mainz, Anhaltspunkte für militärischen Charakter der dortigen Anlagen S. 110

—, Anlage im Steinbruch, vor allem früh-römisch . . . . . S. 5

—, —, deutlich zu erkennen . . . . . F. 42

—, bedeutende Fundstelle röm. Waffen S. 3, F. 28

—, bedeutender Fundort römischer Altertümer S. 3

—, Bedeutung der Anlage, bis jetzt umstritten F. 39

—, Beobachtung, bisherige der Fundstelle . . . . . S. 4

—, Vorschlag zu einer Aenderung . . . . . S. 4

—, F. O. vieler röm. Gräber . . . . . S. 3, F. 29

—, F. O. vorzüglicher röm. Grabsteine S. 3, F. 30

Weisenau bei Mainz, F. O. zahlreichen frühen Sigillata-Geschirres . . . . . S. 3, F. 31

—, F. O. einer Form für Acobecher . . . . . F. 47

—, Fundstelle auf dem Gebiete der Portland-Zement-Werke . . . . . S. 3

—, günstige Lage des Ofens der Lampenfabrik . . . . . S. 10

—, Hauptbedeutung in augusteischer Zeit . . . . . S. 82

—, Hebung einzelner Funde durch das Mainzer Museum . . . . . S. 4, F. 37

—, Lampenfabrik, s. unter L.

—, Nachlassen der Funde nach der ersten Jahrhunderthälfte, Abbrechen in flavischer Zeit S. 81

—, „Römerberg“ . . . . . F. 55

—, Sammeln der Funde durch Arbeiter . . . . . S. 4

—, Schwierigkeit der Wasserbeschaffung am Fundorte . . . . . S. 16, 77

—, Stelle der Zentral-Töpfereien des oberrheinischen Armeekorps . . . . . S. 81

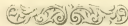
—, Untergang des Lagers, wohl 69 n. Chr. . . . . S. 82

—, Untergang der Lampenfabrik, wohl spätestens 69 n. Chr. . . . . S. 82

—, Töpferei-Anlagen des 2. Jahrh. . . . . S. 6, 147

—, Verlorengehen aller Fundumstände . . . . . F. 38

- Weisenaue bei Mainz, vorrömische Reste S. 4, F. 36  
 . Zusammenstellung der Fundorte . . . F. 27
- Weisenaue Hochfläche, die Stelle eines röm.  
 Lagers . . . . . S. 76
- Bildlampen . . . . . S. 84 f.
- , —, Verbreitung der . . . . . S. 100
- , —, Verbreitung ebenso wie die Nantener,  
 nur beschränkt . . . . . S. 110
- Werkstättenfunde: Faltenbecher und zwei-  
 henklg. Urnen aus Weisenaue . . . S. 6, F. 50
- , der. der Weisenaue Lampenfabrik . . . S. 7
- , ihre Wichtigkeit für die röm. Keramik F. 54
- Wetterauer Lampen, siehe Rotbemale.
- Wohngruben, römische, in Weisenaue . . S. 18
- Wölbttöpfe, im Weisenaue Ofen der Lampen-  
 fabrik nicht beobachtet . . . . . S. 21
- Wölbungssteine, am Töpferofen der Lampen-  
 fabrik . . . . . F. 48
- Würsthenkel . . . . . F. 319
- X**anten, Verbreitung der Fabrikate der dorti-  
 gen Lampen-Fabrik . . . . . F. 250, 270
- Z**apfen bei Lampen-Modellen, zum Ineinander-  
 passen der zwei Hälften . . . . . S. 45
- Zeitfolge der Bildlampen . . . . . S. 27
- Zentralisation der Legionen im 1. Jahrh. nach  
 Chr. . . . . S. 119
- Zerreiſſung eines Gruppenbildes in einzelne  
 Teile . . . . . Abb. 55—57, 83—92
- von Bildgruppen, Erkennungs-Merkmale  
 dafür . . . . . S. 128
- Zerreiſſung von Bildgruppen, in Italien weniger  
 häufig als in Gallien und am Rheine . . S. 129
- von Bildgruppen, schon in Italien geübt  
 S. 131 B 7
- von Bildern, schon in der calenischen Relief-  
 keramik . . . . . S. 135
- Zersetzung des Tones durch Säure in der Erde S. 92
- Ziegel, Stempeln der, etwa von 45 n. Chr. an S. 78
- Ziegeleien, Zentral-, in Rheinabern . . . F. 242
- , —, später in Nied bei Höchst a. M. . . S. 147
- Ziehbrunnen, 60 m tiefe, durch den Kalkfels  
 auf der Weisenaue Hochfläche . . . S. 16, 77
- Zisternen, in Aegypten, von dortigen Hilfstrup-  
 pen angelegt . . . . . S. 78
- Zonenbecher der frühesten Kaiserzeit, in Wei-  
 senaue hergestellt (?) . . . . . S. 149
- Zunge der Bildlampen hatte nur eine be-  
 schränkte Lebensdauer . . . . . S. 37
- , Entwicklungs-Serie ihrer Formen . . . S. 28
- , auf rundschnauzigen Lampen meist nur  
 noch verkümmert . . . . . S. 37, Abb. 35
- , sehr sorgfältig und plastisch auf auguste-  
 ischen Lampen . . . . . S. 28
- Zunge, Bedeutung der, . . . . . S. 38
- , verschwindet in der Hauptsache im 3.  
 Jahrzehnt n. Chr. . . . . S. 38
- , im Hofheimer Erdlager in keinem einzigen  
 Exemplare mehr vertreten . . . . . S. 37
- der Bildlampen, zusammen mit dem schlitz-  
 förmigen Luftloch in frühaugusteischer Zeit  
 aufgekommen . . . . . S. 37
- Zusammenhänge zwischen Mainzer Firmalamp-  
 en des 2. Jahrh. und rotbemalten sog. Wet-  
 terauer Lampen . . . . . S. 147
- Zusammensetzen der Lampenhälften in- oder  
 außerhalb der 2. Negativ-Hälften . . . S. 40







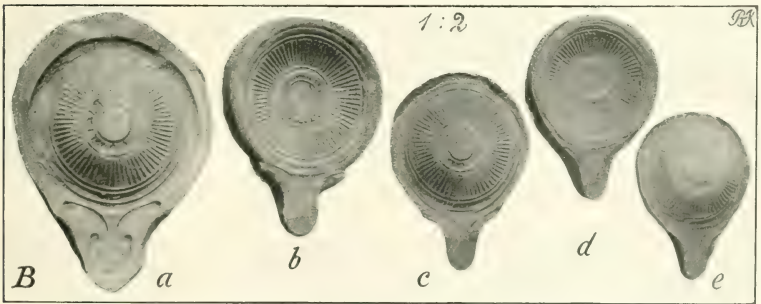
#### DRUCKFEHLER.

- S. 23, 4. Zeile von unten „Ofen“ statt „Ofer“.  
S. 26, letzte Zeile. Falsche Trennung „Beo-bachtungen“ statt „Beob-achtungen“.  
S. 29, letzte Zeile. Die eckige Klammer [vgl. Abb. 36 Zeta!] ist zu streichen.  
S. 30, 1. Zeile. „(Zeta)“ ist zu streichen.  
    Unterschrift unter Abb. 34 „auf früher“ statt „auch früher“.  
S. 32, 31. Zeile von oben. „1000—1050<sup>00</sup>“ statt „1000—1050<sup>0</sup>. Grad“.  
S. 34, Unterschrift unter Abb. 38. „Vergl. Typ 8“ statt „Vgl. Typ 28“.  
S. 38, 8. Zeile von unten „gefestigt“ statt „befestigt“.  
    17. Zeile von oben „die am ehesten hätten austrocknen können“ statt „die bei längerer  
    Brenndauer austrocknen konnten“.  
S. 41, 2. Zeile von unten „schwankt“ statt „variiert“.  
S. 50, 8. Zeile von unten. Hinter „besitzen“ ist ein Punkt zu setzen.  
S. 52, 4. Zeile von unten „Satriusform“ statt Satirusform“.  
S. 53, 15. Zeile von unten „auf dem Boden einer Lampe mit dem Bilde“ statt „auf dem Bilde“.  
S. 54, 13. Zeile von unten „bezw.“ statt „resp.“  
S. 58, 15. Zeile von oben „Runden“ statt „Discen“.  
S. 61, Anmerkung 202, zweitletzte Zeile „unförmlichen“ statt unförmigen“.  
S. 67, 20. Zeile von unten „zeigen auch die frühen Weisenauer Ringhenkel“ statt „zeigen auch  
    unsre frühen Stücke“.  
S. 79, Zeile 5 und 6 von oben sind vertauscht.  
S. 81, 19. Zeile von unten „mit 69 n. Chr.“ statt „mit 60 n. Chr.“  
S. 84, 7. Zeile von oben „schwankt“ statt „variiert“.  
S. 89, 28. Zeile von oben „unförmlicher“ statt „unförmiger“.  
S. 127, 23. Zeile von unten „FVFIC“ statt „FUFIG“.

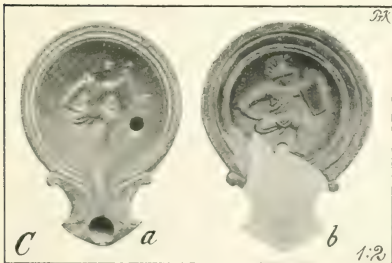
Die Nummern  
b, c, d und h der Tafel II  
gehen auf fotogr. Vorlagen des  
Prov.-Mus. Trier zurück. Die für f und g  
verdanke ich der Freundlichkeit von Rektor  
Dr. h. c. S. Heuberger des Vindonissa-Museums  
in Brugg. Allen übrigen Stücken liegen  
Aufnahmen des Verfassers  
zu Grunde.



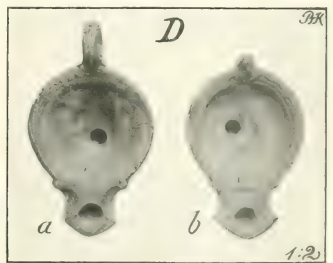
„Schwinden“ der Bildgröße und -Schärfe einer Lampe durch wiederholtes Abformen.



„Schwund“ durch wiederholtes Abformen des Satrius-Modells im Städt. Altertums-Museum Mainz.



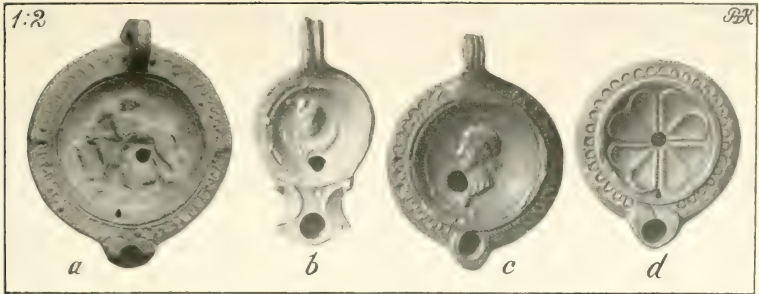
Zwei merkwürdige Gladiatoren-Bilder.  
Beispiel für Bildzerreißung und ausgewechselten Lampen-Discus.



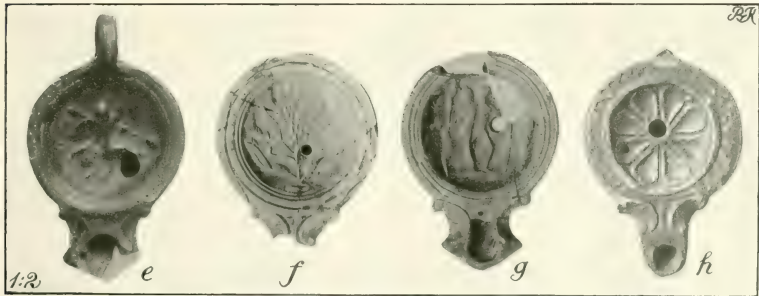
Zwei Fehlbrände der Weisenaucr Manufaktur  
(vgl. Abb. 3 Nr. 1 u. 6).



A

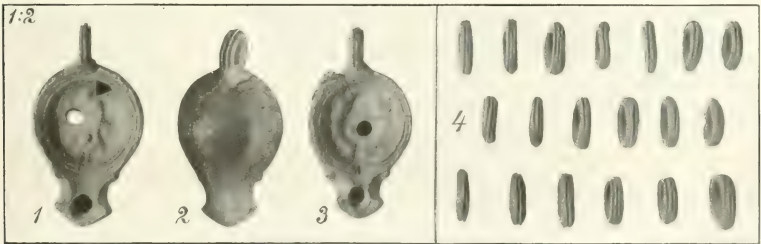


Beispiele für verwendete Gips-Negative.



e g Beispiele für verwendete Gips-Negative: h ausgewechseltes Bildrund (Discus).

B



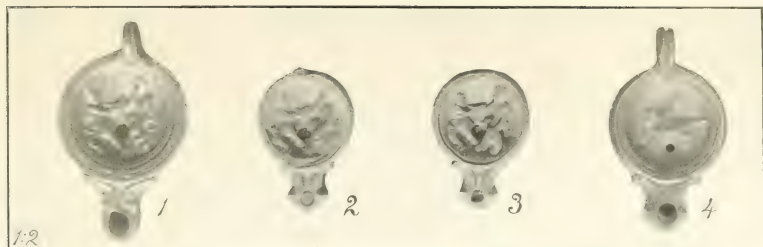
Zur Herstellung der Henkel

C



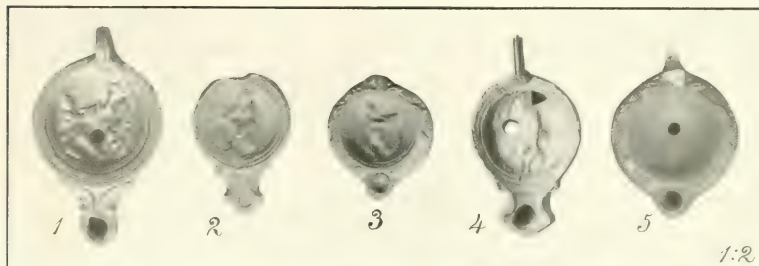
Firnis- und Brenn-Spuren auf einer Bildlampe (Tafel II A e).





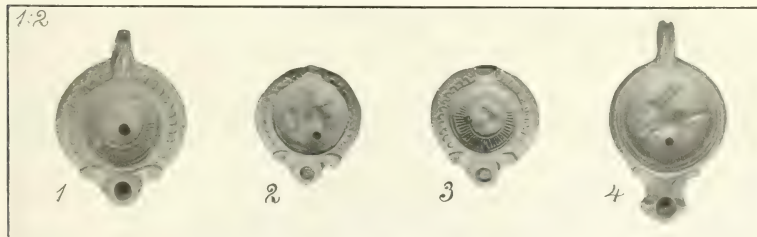
## B

Übergang eines Bildes von rundschnauziger auf eckschnauzige Lampe.



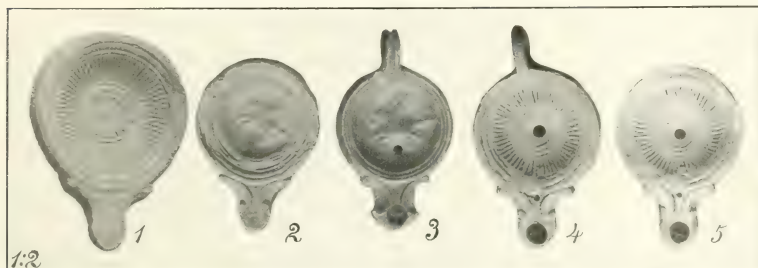
## C

Zerreißung einer Gruppe in verschiedene Einzelbilder und Übergang auf andere Lampenformen.



## D

Veränderung eines Bildes beim Übergang auf andere Lampenform.



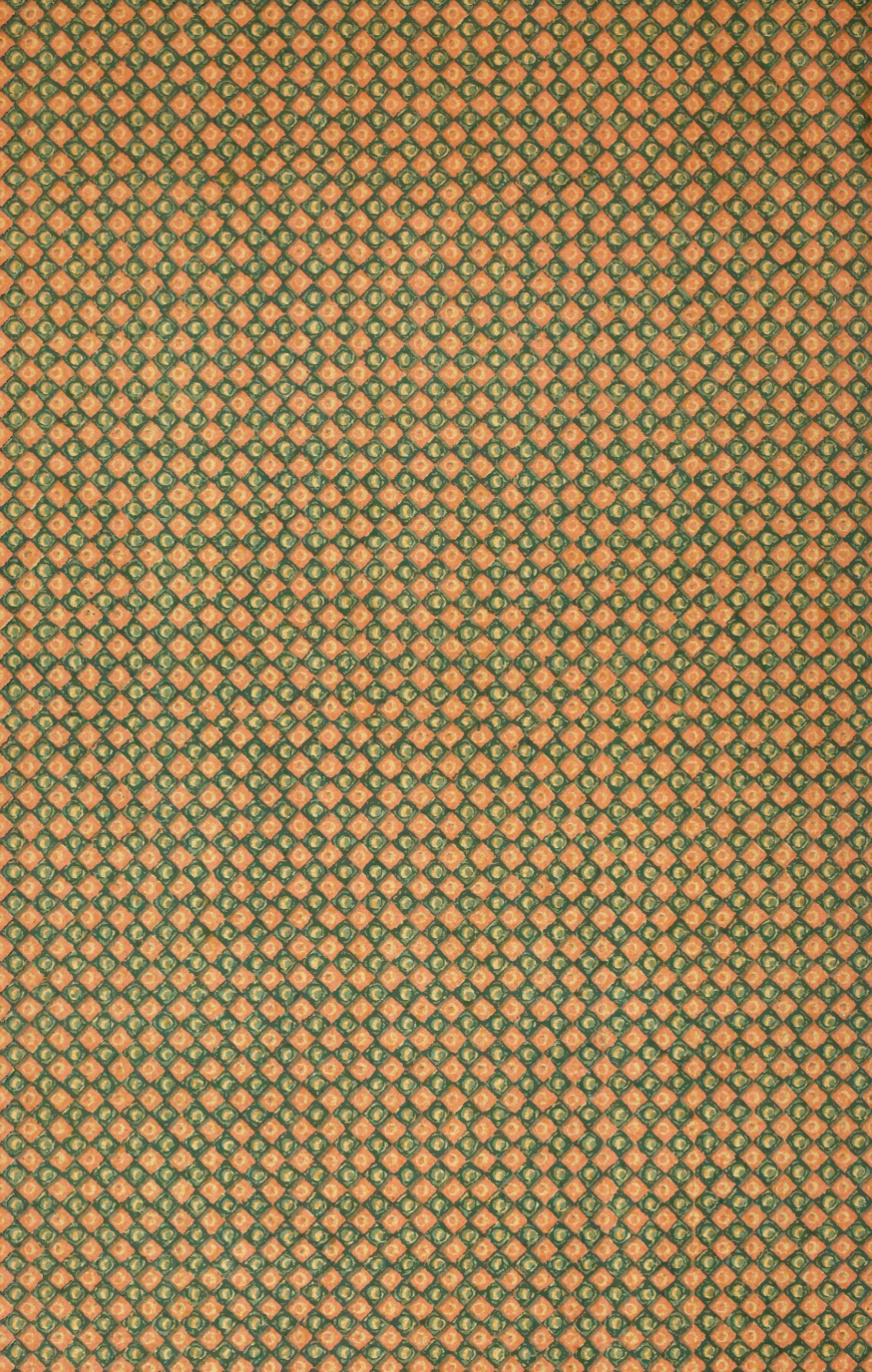
1-3 Veränderung eines Bildes beim Übergang auf andere Lampenform.  
4-5 Moderne Abformungen nach antiker Vorlage: gehenkelt und ungehenkelt nebeneinander.





68-1710

10 144



NK  
4680  
F74

Fremerdorf, Fritz  
Römische Bildlampen

PLEASE DO NOT REMOVE  
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

---

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

---

